941

יהוה

INSTITVTIO THEOLOGICA
ANNO VER. FVNDATA MDCCCVI.
Ps. CXIX. 160
בראש דברך
אמת
Ioan. XVII. 17
ὁ λογος ὁ σος
αληθεια
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

105 75

Digitized by Google

Reformations-Geschichte

in einem verbesserten Auszug

des Herrn

Christian Friedrich Junius

aus des Herrn

Veit Ludwigs von Seckendorf

HISTORIA LVTHERANISMI

herausgegeben und mit Anmerkungen

versehen

von

M. Johann Friedrich Roos.

Erster Band.

Tübingen

bei Ludwig Friedrich Fues.

1781.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Luthers Reformation macht in der Geschichte eine der wichtigsten Epochen, weil sie in dem politischen System von Deutschland eine grosse Veränderung veranlaßte, und wird deswegen noch in allen künftigen Jahrhunderten einer vorzüglichen Aufmerksamkeit wehrt geachtet werden. Mit besonderer Theilnehmung wird sie aber derjenige betrachten, der in dem Lehrbegrif, welcher von den Reformatoren aufgestelt worden ist, die beste und gründlichste Anweisung findet, sein Gemüth bei dem Gedanken an GOtt und die Ewigkeit zu beruhigen. Es verdienen also die Begebenheiten, welche sich während dieser Revolution ereigneten, vor andern, genau und unpartheiisch, und in ihrem ganzen Zusammenhang erzehlt zu werden, weil sie für Gelehrte und Ungelehrte ein doppeltes Interesse haben können. Der wolsel. **Veit Ludwig von Seckendorf** übernahm diese grosse und fruchtbare Arbeit in seinem Commentarius Historicus de Lutheranismo, aus welchem nun dem Publikum ein Auszug vorgelegt wird. Kein Kenner der Geschichte wird dem Verfasser die Ehre streitig

machen, daß er dieser Arbeit vollkommen gewachsen gewesen sey, und sich durch die Ausführung derselben ein grosses Verdienst um die Nachwelt gemacht habe. In der Vorrede zu dem ersten Buch, welches zuerst im Jahr 1688 in 4t herausgekommen ist, gibt er selbst von der nächsten Veranlassung - von den Quellen und Hülfsmitteln, die er gebrauchte - und von der Absicht dieses Werks eine ausführliche Nachricht. Eine kurze Wiederholung derselben wird vielleicht solchen Lesern nicht unangenehm seyn, welche den Seckendorfischen Commentarius nicht genau kennen, damit sie sowol seine Einrichtung, als seinen innern Werth desto richtiger zu beurtheilen im Stand seyen.

„**Ludwig Maimburgs** Histoire du Lutheranisme - Paris 1680. welche der Herr von **Seckendorf** im Jahr 1681 zu Gesicht bekam, machte zuerst den Wunsch in ihm reg, daß irgend ein geschikter Mann die Ehre des Lutherthums gegen diesen Schriftsteller retten möchte. Die Maimburgische Geschichte fand er zwar nicht wesentlich verschieden von den Schriften der bittersten Gegner der Protestanten aus dem 16 und 17ten Jahrhundert; nur bemerkte er, daß Maimburg das Ansehen der Unpartheilichkeit und Billigkeit sich besser als seine Vorgänger zu geben wisse, und also der guten Sache der Protestanten mehr schaden könne, als jene. Desto nothwendiger schien ihm also eine bündige Widerlegung zu seyn — Allein unter der Last der vielen uud wichtigen Geschäften, welche ihm seine ansehnliche Aem-

ter

ter auflegten, konnte er gar nicht darauf denken, diese Arbeit selbst vor die Hand zu nehmen, da ihm kaum Zeit zu der nöthigsten Erholung übrig blieb. Bald darauf starb der Herzog **Moritz** von **Sachsen-Zeiz**, und nun konnte **Seckendorf** seine Wünsche erfüllen, und seine ansehnliche Aemter niederlegen. *) So lang der Herzog lebte, hatte er seine Entlassung niemal erhalten können, unerachtet er öfters darum ansuchte.

Entfernt von dem lauten Geräusch der grossen Welt, rief er nun die Freuden wieder zurük, die er schon als Jüngling in der vertraulichen Bekanntschaft mit den Wissenschaften gekostet hatte, und die seit geraumer Zeit für ihn verschwunden waren — Er erinnerte sich in dieser philosophischen Einsamkeit bald wieder der Maimburgischen Geschichte und der Nothwendigkeit einer Widerlegung derselben. Zugleich wurde ihm lebhaft neu, daß ihn schon vor vielen Jahren der Herzog **Ernst der Fromme** von **Sachsen-Gotha** aufgefordert habe, die Geschichte der Reformation entweder von ganz Deutschland, oder doch von Sachsen auszuarbeiten. Der Herzog bot ihm damals 100 Stösse Akten zum Gebrauch an, und versicherte ihn, daß diese Arbeit einen ausgebreiteten Nuzen haben würde; er machte sie ihm so gar zur Pflicht, und sagte mit einem besondern Nachdruk: „**das war warlich GOttes Finger, und**

*) Er war damals Kanzler, Consistorial-Präsident und Direktor des Cameral-Wesens.

wir sind undankbar, wenn wir das Andenken solcher hochwürdigen Sachen nicht mit grösserem Fleis erhalten, und auf die Nachwelt fortpflanzen„ — Alle diese Vorstellungen drängten sich nun dem Hrn. von Seckendorf mit neuer Lebhaftigkeit auf; er faßte also den Entschluß, Maimburgen nicht nur zu widerlegen, und die Warheit gegen ihn zu vertheidigen, sondern auch die Lüken zu ergänzen, welche er in seiner Geschichte entweder aus Vorsaz oder aus Unwissenheit gelassen hatte, und also eine vollständige Reformations-Historie zu schreiben.

Er machte hierauf sein Vorhaben öfentlich bekannt, und bat alle Gelehrte um Mittheilung seltener Nachrichten und Urkunden, welche zu seinem Zwek tauglich seyn konnten. Es beeiferten sich auch nicht nur Privat-Personen, dieses nüzliche Unternehmen zu befördern, sondern die Herzoge von Sachsen, welche Seckendorfs Verdienste kannten, und wusten, wie viel man von den Bemühungen dieses einsichtsvollen Staats-Mannes versprechen dörfe, öfneten ihm ihre Archive. Aus dem Weimarischen Archiv wurden ihm 420 Stösse Akten nach Meuselwiz, seinem damaligen Wohnsiz, zum freien Gebrauch überschikt. Diese Akten enthielten die Original-Nachrichten von allen Unterhandlungen der Chur- und Fürsten in Sachsen und ihrer Verbündeten, mit Kaisern, Königen, Fürsten und Ständen — die Gutachten der Sächsischen Theologen und die Beschrei-

schreibung anderer Handlungen, welche auf die Reformation einen Einfluß hatten, vom Jahr 1517—1546.

Aus diesem reichen Schaz von den besten und zuverlässigsten Urkunden machte er Auszüge, einige schrieb er wörtlich ab, um sie in seinem Commentar ausführlich anzeigen zu können. Ueberdis konnte er das Archiv zu **Dresden** benuzen, und der Herzog **Rudolph August** von **Braunschweig** überschikte ihm die vollständige Catalogen der Wolffenbüttelischen Bibliothek, und viele seltene Bücher. Durch diese nachdrükliche Unterstüzungen war er nun in den Stand gesezt, eine getreue und vollständige Geschichte der Reformation zu schreiben, und den Anfang und die weitere Entwiklung dieser grossen Veränderung der christlichen Kirche, welche noch die späteste Nachwelt in Erstaunen sezen wird, dem Publikum vorzulegen.

Die innere Einrichtung seines Commentars, und die Ordnung in Erzehlung der Begebenheiten, bestimmte zunächst Maimburg, dem er auf dem Fus folgte. Er lies seine Histoire du Lutheranisme nach einer lateinischen Uebersezung stükweise abdruken, und zeigte seinem Gegner bei jeder Gelegenheit seine Schwächen; hernach theilte er in Zusäzen die wichtigste Archival-Nachrichten mit. Aber eben deswegen konnte er die Zeitfolge nicht immer genau beobachten, weil sein Gegner so viele Anachronismen begangen hatte.

Seine Haupt-Absicht bei dieser ganzen Arbeit war nicht sowol Proseliten zu machen, als seine Glaubens-Brüder in der Ueberzeugung von der Warheit der gereinigten Evangelischen Lehre zu bevestigen, und sie aufzumuntern, ihr ganzes Leben nach derselben einzurichten. Der Eifer für die Religion, welcher ehmals die Reformatoren belebte, schien ihm erkaltet zu seyn, weil ihm die Nachlässigkeit vieler Protestanten in Befolgung ihrer Christen-Pflichten deutlich genug in die Augen fiel. Und eben dis, glaubte er, sey der Ursprung von dem oft wiederholten Vorwurf einer andern Religions-Parthei; daß sich die Fürsten ehmals aus keiner andern Ursache von der Römischen Kirche getrennt haben, als damit sie sich mit den Kirchen-Gütern bereichern könnten— und daß das gemeine Volk deswegen einer neuen Religion beigepflichtet habe, weil sie weniger Kirchen-Gebote, als ihre anererbte, auflegte. Wenn nicht unter Protestanten noch eben diese Laster angetroffen würden, welche die Reformatoren so nachdrüklich an der Römischen Kirche geahndet haben, so würde man in die Lauterkeit der Gesinnungen derselben weniger ein Mistrauen sezen. Auf der andern Seite sey selbst die Anzahl der Protestanten nicht gering, welche die Reformation für unnöthig, oft gar für schädlich erklären, und über den Eifer der Reformatoren spotten — Protestanten, welche sich ein eigenes Verdienst daraus machen, an Luthers Charakter Mängel auszuspähen, seine Schriften verächtlich zu

machen, und ſeine Einrichtungen im Kirchen-Regiment zu tadlen — Wenn hievon nicht Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heiſſe, die Urſache ſey, ſo verrathen doch ſolche Urtheile eine rohe Unwiſſenheit in der Geſchichte und der Beſchaffenheit jener Zeiten. Alle dieſe Vorwürfe, welche Proteſtanten und Nicht-Proteſtanten der Reformation und den Reformatorn gemacht haben, gründen ſich auf hiſtoriſch falſche Hypotheſen, auf welche ein Gebäude von unrichtigen Schlüſſen aufgebaut werde. Alle Akten beweiſen es, und die aus denſelben mit aller Unpartheilichkeit mitgetheilte Nachrichten werden es bis zur möglichſten Evidenz darthun, daß die Fürſten unmöglich die plannäſſige Abſicht können gehabt haben, ſich mit den Schäzen der Kirche zu bereichern, oder daß die Theologen ihnen dazu gerathen haben — **Friedrich** der **Weiſe**, **Churfürſt** in **Sachſen** habe nichts für die Reformation unternommen, was nur den geringſten Schein eines Eigennuzes gehabt hätte. **Johann** der **Standhafte**, ſein Nachfolger, habe zwar die Evangeliſche Lehre öfentlich in ſeinen Schuz genommen; aber kein unpartheiiſcher Leſer werde ſeine uneigennüzige Abſichten verkennen, welche aus allen ſeinen Handlungen, und am deutlichſten aus ſeinen Verordnungen bei der erſten Sächſiſchen Kirchen-Viſitation herausleuchten. **Johann Friedrich** der **Grosmüthige** vertheidigte die Evangeliſche Lehre zulezt mit den Waffen, aber zu einer Zeit, wo die Klöſter von ihren Bewohnern bereits verlaſſen, und

ihre Einkünfte auf Kirchen, Schulen und Armen-Anſtalten verwendet waren. Seine Hofleute haben es niemal von ihm zuwege bringen können, daß er ſeine Macht gebraucht, und die Biſchöfe aus ſeinen Landen verjagt hätte — Was aber nach dieſer Zeit geſchehen ſey, könne den Reformatoren nimmer zur Laſt gelegt werden. Von Anfang an habe wenigſtens Luther wider das Verfahren einiger Groſſen geeifert, welchen der Vorwurf eines Eigennuzes mit einigem Recht hätte gemacht werden können; noch in dem lezten Jahr ſeines Lebens habe er den Churfürſt Johann Friedrich erſucht, die Biſchöfe in dem Beſiz ihrer Güter nicht zu ſtöhren. Uebrigens müſſe eigentlich nicht darnach gefragt werden, was die Fürſten und Groſſen in Deutſchland gethan haben, ſondern was Luther nach den Grundſäzen ſeiner Lehre in Anſehung der Kirchen-Güter behauptet und angerathen habe. Misbräuche entziehen ihrem innern Wehrt nichts, und können ihr nicht zur Laſt gelegt werden — Luther habe zwar bald die Oberherrſchaft des Pabſts, welche er nach göttlichen Rechten zu haben behauptet, beſtritten, und zugleich der Cleriſei ihre unermeßliche Reichthümmer und Eingriffe in die Rechte der weltlichen Obrigkeit aufgerükt: aber darüber habe nicht nur Luther und ſeine Freunde geklagt, ſondern lange Zeit vor ihm, und zu gleicher Zeit mit ihm, auch alle diejenige Fürſten, welche ſeiner Lehre nicht günſtig waren. Und wer wolte nun daraus ſchlieſſen, daß Luther, und die es mit ihm hielten, deswegen zu refor-

miren angefangen haben, damit der Clerisei unter einem guten Vorwand ihre Güter geraubt werden könnten? Die Haupt-Sache werde immer mit zufälligen Nebendingen vermengt, wenn man diesen Vorwurf auch nur wahrscheinlich machen wolle.

Eben so unrichtig sey der Schluß: weil das Leben vieler Protestanten nicht mit der Evangelischen Lehre übereinstimme, so habe das gemeine Volk ehmals derselben nur deswegen beigepflichtet, weil es von der Verbindlichkeit einer Menge von Kirchen-Geboten frei werden wollen. Wenn die Rechtmässigkeit und Reinigkeit einer Lehre allein nach den Sitten ihrer Bekenner beurtheilt werden müste, so würde wol keine Religion mit der andern um den Vorzug streiten dörfen, weil überall Uebertreter solcher heiligen Gesezе angetroffen werden. Uebrigens habe niemand mehr als Luther darüber geklagt: „daß bei dem helleren Erkenntnis des Evangeliums nicht ein heiliges und dem Evangelio würdiges Leben geführt werde.„ Von Kirchen-Gesezen habe er nur solche abgeschaft, welche der heiligen Schrift widersprochen, und unter einem heiligen Vorwand den unerträglichsten Gewissens-Zwang eingeführt hatten — seine eigene Fehler, selbst seine ihm so oft vorgeworfene heftige Schreibart, habe er als menschliche Schwachheiten erkannt, und sich niemal als ein Exempel vorgestelt, dem sich andere nachbilden solten. Wider den Namen **Lutheraner**, welchen man den Protestanten beilegte, habe er bei jeder Gelegenheit geeifert, weil er nicht sich selbst

und

und seinen aufgestelten Grundsäzen, sondern lediglich der heiligen Schrift geglaubt haben wollen — Die beste Widerlegung aller dieser und anderer Vorwürfe, welche der Reformation und den Reformatoren gemacht werden, sey übrigens unpartheiische Darstellung aller damaligen Begebenheiten, und diesen Zwek suchte er durch seinen Commentar zu erreichen. „Ach wolte GOtt, (so sagte er „am Ende seiner Vorrede — und welcher red„liche Protestant wird nicht mit seinen redlichen „Wünschen übereinstimmen?) daß alle, insonder„heit diejenige, welche die Wolthat der gereinigten „Lehre erkennen, den so viele Jahre durch GOttes „Gnade erhaltenen Ruhestand recht gebrauchten, „durch geziemende Mittel den Glauben und ungeheu„chelte Furcht GOttes bei ihren Glaubens-Brüdern „zu vermehren; die andern aber darauf bedacht wä„ren, ihre eigene Irrthümmer und Fehler zu verbes„sern; ehe sie diejenige mit scheelen Augen ansehen, „welche nun längst von ihnen getrennt, und durch „allgemeine Friedens-Schlüsse sich also überlassen „sind, daß sie GOtt allein von ihrem Glauben und „Religion Rechenschaft geben müssen, und nicht „jeden Schein von Gewalt und Recht dazu ge„brauchten, die Ohnmächtigen ihrem Grimm auf„zuopfern —„

Diese vorläufige Nachrichten werden nun hinreichend seyn, einen jeden meiner Leser von der historischen Glaubwürdigkeit der Einrichtung und dem vorzüglichen

Wehrt

Wehrt des Seckendorfischen Commentars, den ihm schon längst alle gelehrte Kenner einstimmig zugestanden haben, zu überzeugen. Bisher war er aber ausser den Studier-Zimmern der Gelehrten noch nicht so allgemein bekannt, als er es verdient hätte. Mancher hatte nicht Zeit und Laune, einen starken Folio-Band zu durchlesen, und andere musten ihn beiseit legen, weil er lateinisch geschrieben war. Der seel. **Elias Frik**, Prediger im Münster zu Ulm half zwar dieser Unbequemlichkeit durch eine deutsche Uebersezung, welche im Jahr 1714 in gr. 4t. herauskam, einigermassen ab. Noch zwekmässiger war der deutsche Auszug des seel. Coburg-Salfeldischen Hofrath Junius, welcher im Jahr 1754 und 1755 von dem seel. Hofprediger Lindner und Superintendent Gründler herausgegeben worden ist. Aber auch dieser Auszug beträgt mit dem Anhang und Register 5 Octav-Bände, und konnte deswegen von vielen nicht gekauft und gelesen werden. Ich entschloß mich also, den Auszug des seel. **Junius** aufs neue auszuarbeiten und näher zusamen zu drängen, damit er durch einen wolfeileren Preis noch gemeinnüziger werden möchte. Die Verlags-Buchhandlung zu **Halle** hatte überdis die Exemplare des Juniusischen Auszugs bereits verkauft, und konnte und wolte dieser neuen Ausgabe keine Hindernisse in den Weg legen, da sie, wie der Augenschein beweisen wird, kein blosser Nachdruk ist.

Es scheint auch in unsern Zeiten eine unpartheiische Reformations-Geschichte aufs neue nöthig zu

seyn,

seyn, weil angesehene Gelehrte auftreten, welche mit einer bedeutenden Mine die alte und längst widerlegte Einwendungen gegen die Reformation in einem neuen Gewand vortragen. Sie sagen: die Reformation sey ein Werk des Stolzes einiger wenigen gewesen, und es könne kein vernünftiger Mensch, der den Hergang der Sache wisse, Spuren einer gnädigen Vorsehung GOttes dabei wahrnehmen — Diese Vorstellungen könnten nun bei denen, welche der Mittel beraubt sind, die Sache selbst zu prüfen, leichtlich ein Mistrauen nicht allein gegen die Rechtschaffenheit der Reformatoren, sondern selbst gegen ihren Lehrbegrif erweken. Es scheint auch in der That, als wenn dis die Absicht solcher Vorstellungen wäre. Denn wenn die Hand der Vorsehung nicht die Begebenheiten, welche sich unmittelbar vor der Reformation, und während derselben zugetragen haben, also regiert hat, daß die Lehre Christi von Menschen-Tand gesäubert, und der unerträgliche Gewissens-Zwang aufgehoben werden konnte — so muß der Wehrt der Reformation unendlich herabgesezt werden, und ein historischer Beweis für die Göttlichkeit der Evangelischen Lehre (auf welchem sie aber zum Glük nicht allein beruht) würde seine Kraft verlieren. Allein die Gründe, welche für diese Hypothese angeführt werden, scheinen mir nichts weniger, als überzeugend zu seyn. Es wird gemeiniglich als historisch richtig vorausgesezt, daß Eigennuz die stärkste Triebfeder von dem Anfang und Fortgang der Reformation gewesen sey (diesen Vorwurf hat der Herr von Seckendorf bereits

reits beantwortet) daß die Krankheit der Römischen Kirche damals aufs höchste gestiegen gewesen, und also nothwendig wieder habe abnehmen müssen — daß die Rechte der Fürsten und aller Obrigkeiten von dem Päbstlichen Stul und den Immunitäten der Clerisei so sehr eingeschränkt und gekränkt worden, daß es kein Wunder sey, wenn jene begierig Grundsäze angenommen und vertheidigt haben, welche ihr Ansehen und Macht wieder erweitern konnten. Es sey ferner ganz unläugbar, daß durch die gelehrte Bemühungen eines Reuchlins und Erasmus die Liebe zu den Wissenschaften, noch ehe Luther als Reformator aufgetreten sey, wieder erwekt, und dadurch die Gemüther vorbereitet worden seyen, handgreifliche Irrthümmer und Misbräuche zu entdeken. Endlich habe die Erfindung der Buchdruker-Kunst zu der Ausbreitung der Reformation sehr viel beigetragen — Aus diesen natürlichen Ursachen müsse der Fortgang, den die Bemühungen der Reformatoren gehabt haben, erklärt werden, und weder aus der Vernunftmässigkeit ihres Lehrbegrifs, an dem wenigstens noch viel zu verbessern wäre, noch aus der Leitung einer gnädigen Vorsehung GOttes.

Es könnten diese Gründe noch mit einer Menge anderer unterstüzt werden; z. E. daß die Regierung des Kaisers Carl V., der sich mehr in Spanien als in Deutschland aufhielt, — die Eifersucht der Päbste, Könige und Fürsten auf seine allzugrosse Macht, und die Kriege, in welche verwikelt worden — der

Re-

Reformation sehr vortheilhaft gewesen seyen, und es würde dennoch ein übereilter Schluß seyn; daß deswegen die Reformation kein Werk einer gnädigen Vorsehung GOttes gewesen sey. Denn noch immer bleibt man den Beweis schuldig, daß es nicht **möglich** gewesen, daß GOtt bei diesen äusseren Mitteln mitgewirkt habe, oder daß bei dieser Behauptung innerer Widerspruch zum Grund liege — Und um jenen Beweis zu führen, müste man das Wesen der GOttheit durchschaut haben, um behaupten zu können, **wann** GOtt bei den Handlungen der Menschen mitwirken könne und wolle, müste man ein Augenzeuge von seinen verborgenen Rathschlüssen gewesen seyn — oder man müste annehmen und willkührlich annehmen, daß nur unerklärliche Dinge Werke der Vorsehung seyn. Wer wird nun jene Forderung erfüllen? Und wenn man die Unerklärlichkeit einer Sache zum Kennzeichen der Vorsehung GOttes annehmen wolte, so würde man ein unsicheres und nichts weniger als allgemeines Kennzeichen annehmen, denn da würde nun dem einen ein Werk der Vorsehung seyn, was es dem andern nicht ist; weil dieser sich eine Sache leicht erklären kann, die dem andern ein unauflösliches Räthsel bleibt.

Aber vielleicht sollen jene Gründe nicht die **Möglichkeit**, sondern die **Wirklichkeit** der göttlichen Mitwirkung bei der Reformation bestreiten? Es würde in allweg ein näherer Weg seyn zu seinem Zwek, welcher der auch seyn mag, zu kommen, wenn man

diese aus tüchtigen Gründen leugnen könnte. Denn viele Dinge behaupten in dem unermeßlichen Reich der **Möglichkeiten** ihre Existenz, ohne deswegen **wirklich** zu seyn. Allein auch hiezu scheinen mir keine überzeugende Gründe angegeben zu seyn, weil sie nicht zugleich beweisen, daß die Folgen von der Reformation schädlich gewesen seyen, welches doch der einzige zureichende Grund wäre, die Mitwirkung GOttes bei derselben zu läugnen.

Die vernünftige Vertheidiger der Vorsehung behaupten nichts anders, als daß unter ihrer Leitung durch den Zusamenfluß vieler natürlicher Ursachen ein grosser und guter Zwek erreicht werden könne, der eher das Gepräge von dem Plan eines allweisen Welt-Beherrschers, als von dem Anschlag kurzsichtiger Menschen habe. Ob nun die Reformation dieses Gepräge an sich habe; davon wird sich derjenige, der von der Göttlichkeit der Lehre Christi, welche von den Reformatoren wieder empor gebracht wurde, überzeugt ist, leichter durch ein gewisses Gefühl überzeugen, das bei unpartheiischer Betrachtung der Sache selbst in ihm reg werden wird, als durch viele Vernunft-Schlüsse. Wenn man aber überhaupt nur die äusserliche Folgen von der Reformation ohne Vorurtheil betrachtet, so wird man auch eingestehen müssen, daß sie gut gewesen seyen; daß schädliche Misbräuche abgeschaft, Irrthümmer ausgerottet, die Rechte der Regenten gesichert, und die Wissenschaften aufgeklärt worden, und daß sich ihre Wirkung so gar bis auf die Römische Kirche erstrekt habe. Und so bald man die-

se Folgen eingesteht, (und wer wird sie wol läugnen können) so bald gesteht man zugleich ein, daß die Hand der Vorsehung bei der Reformation mitgewirkt habe, weil alles, was gut ist, von GOtt ist. Ein Saz, der die Grund-Säule der geoffenbarten und selbst auch der natürlichen Religion ist. Wenn aber der Zusamenfluß von allen den äussern Mitteln, welche den Fortgang der Reformation begünstigten, nicht nothwendig diese Wirkung haben musten, die sie am Ende hervorgebracht haben, so ist dis wol ein neuer Grund, die gnädige Vorsehung dabei zu anerkennen. Und dis ist daraus klar, weil die Reformations-Vorschläge eines Erasmus, welche gelinder waren, und vielen besser zu seyn schienen, als Luthers — weil die 100 Beschwerden, welche vom Jahr 1521 an im Namen aller deutschen Fürsten auf so vielen Reichstägen angebracht wurden, und sich weniger auf die Lehre, als auf die Sitten der Clerisei, und die unaufhörliche Geld-Erpressungen des Pabsts bezogen, niemal gehört wurden, niemal eine grosse Wirkung hervorbrachten, unerachtet jene Neben-Umstände für sie eben so vortheilhaft, als für Luthern waren — hingegen die Schriften und Bemühungen eines Mönchen fanden der allenthalben vordringenden Obermacht, der verschlagensten Ränke unerachtet täglich grösseren Beifall, und wurden endlich, aber gewis nicht durch sich selbst, die nächste Veranlassung zu der grösten Revolution in der christlichen Kirche. Aber vielleicht ist dis der sicherste Weg, die Ehre und die Weisheit GOttes zu retten, wenn man seine be-

son-

sondere Vorsehung bei der Reformation ableugnet, weil sie unvollkommen war; weil die Reformatoren in dem kirchlichen System noch Mängel zurükliessen, und ihren Lehrbegrif nicht zu der möglichsten Klarheit und Vollkommenheit gebracht haben. Gewis, die scheinbarste Entschuldigung für diese Behauptung. Aber solten wol die wichtige und gute Folgen der Reformation, deren Wehrt wenigstens ein jeder Protestant, wenn er nicht wider seine eigene Eingeweide wütet, nicht verkennen wird, GOttes unwürdig seyn? Oder gewinnt die Ehre GOttes dabei, wenn sie auf Rechnung niedriger Absichten von Menschen geschrieben werden? Aber die weise Vorsehung GOttes wird doch keine unvollkommene Dinge hervorbringen? — Gesezt, die Reformation wäre so unvollkommen; was berechtigt mich wol, von der Vorsehung GOttes zu fordern, daß sie auf einmal und in jedem Betracht vollkommene Dinge hervorbringe? Es würden also mit jener Behauptung der Weisheit GOttes zwar willkührliche Geseze vorgeschrieben, aber sie selbst nicht gerechtfertigt. Und mit desto grösserm Dank kann man nun die Bemühungen unsrer neuen Gelehrten erkennen, welche sich beeifern, den Lehrbegrif der Reformatoren hie und da zu berichtigen, einen neuen Beweis für seine Warheit zu finden, oder einem alten eine grössere Anschaulichkeit und Kraft zu geben. Aber freilich scheint diese Betriebsamkeit nicht überall diesen edlen Zwek zu haben, sondern eher den Lehrbegrif unsrer Reformatoren verdächtig zu machen und zu untergraben. Es scheint wenigstens eine gerechte Forde-

rung zu seyn, daß man langsam und vorsichtig zu Werk gehen solte. wenn man Säze aus dem Register von Glaubens-Lehren wegstreichen will, die unsere Vorfahren, denen das Verdienst des ernsthaften Nachdenkens und mühsamer Untersuchungen gewis nicht abgesprochen werden kann, darein aufgenommen haben. „Es herrscht (sagt einer unserer neuen Schriftstel„ler *) auch in unsern Tagen eine allgemeine Reformir„Sucht oder Verbesserungs-Begierde. Von der „Landwirthschaft an bis auf die Staats-Oekonomie, „von der Philosophie bis auf die Religion. Dieser „Trieb ist allerdings ein Zeichen des aufwachenden „Nachdenkens, unsere Sprecher und Schreiber wis„sen sich auch genug mit dem Ruhm aufgeklärter Zei„ten, den man ihnen nicht ganz absprechen kann. „Man sucht in der Römisch-Catholischen, man „sucht in unsrer Kirche zu reformiren. Wir, die wir „so davon reden hören, oder je und je etwas lesen, „aber kein eigenes Geschäft daraus gemacht haben, „oder machen können, die ganze Sache selbst von „Grund aus zu untersuchen, die ganze Geschichte der „Lehren und Einrichtungen, die ganze Auslegungs„Wissenschaft der heil. Schrift, die Beziehungen, die „Triebfedern, die Verbindungen und tiefen Grün„de der Säze zu erkennen ꝛc. wir müssen uns wol in „acht nehmen, daß wir nicht blos durch neue, und „ungewohnte Vorstellungs-Arten hintergangen wer„den, nicht, wo wir meinen, ein Vorurtheil abzu„leo

*) M. D. J. Cleß Allgemeines geistliches Magazin ꝛc. Th. IV. S. 204.

„legen, gerade in ein anderes gerathen, nicht als „neue Entdekungen anſehen, was öfters nur gar alte „und deutſch-gemachte und aufgepuzte Meinungen „ſind, die wol dem, der ſie in einer feinen, kühnen, „etwa auch ſpottenden Schreibart vorgetragen, das „erſtemal liſt, plauſibel vorkommen, der aber viel„leicht ganz anders urtheilen würde, wenn er die Ge„gen-Gründe und Vorſtellungen eben ſo gut geleſen „hätte. Abſonderlich müſſen wir die güldene Regel, „die man einem nicht genug empfehlen kann, unver„brüchlich beobachten: Audiatur & altera pars. „Ueberhaupt aber dünkt mich der Luxus, die epikuri„ſche Weichlichkeit, die ſklaviſche Anbetung der Ho„hen und Groſſen dieſer Welt, die Abreiſſung der „Moral von GOtt und Religion, die übertriebene „Finanz-Befliſſenheit unſerer Zeiten keine gute Er„ſcheinungen zu einer wahren Religions-Verbeſſe„rung zu ſeyn„ —

Mit innigem Dank iſt es gegen die Vorſehung GOttes zu erkennen, daß ſie vor dritthalb hundert Jahren Männer zu Reformatoren aufſtelte, die nicht nur ein Gebäude niederreiſſen wolten, ohne ein beſſeres an die Stelle des vorigen zu ſezen, und die nicht Liebe zu Neuerungen küzelte; ſondern die ernſtlich bemüht waren, Warheiten wieder ans Licht zu bringen, welche im Stand waren, ihnen und ihren Zeitgenoſſen, und vielen tauſend nach ihnen eine dauerhafte Gemüths-Ruhe zu verſchaffen. Unerachtet zwar nicht geläugnet wird, daß auch vor ihrer Zeit in der Römiſchen Kirche rechtſchaffene Leute geweſen ſeyen, und

es noch jezo solche in derselben gebe, so müssen wir doch nicht undankbar gegen sie seyn, und ihre Bemühungen unnöthig erklären. „Es ist freilich an dem, „(sagt der angeführte Schriftsteller *) daß auch unter grossen im Schwang gehenden Irrthümmern „und Hindernissen, GOtt doch redlichen Gemüthern „die Augen öfnen, sie vor den schädlichen Wirkungen „derselben verwahren, und unter dem Gedräng zur „Seligkeit durchbringen kann; auch ist gewis, daß „GOtt solchen Seelen, die irre geführt werden, und „es nun eben nicht verstehen, und durch Unwissenheit, „Beredung und andere Schwierigkeiten gehindert „sind, weiter zu kommen, aber nun in ihrer Einfalt, so viel sie noch verstehen, und was sie haben, „zum aufrichtigen Trachten nach dem Wolgefallen „GOttes, und ihrem ewigen Heil anwenden, vieles zu gut halten wird; wie denn das bei dem grossen Haufen, auch selbst, wo die öfentliche Religions-Form noch so gut ist, doch gar sehr oft der Fall ist, „daß sie den feinen Zusammenhang aller Theile der „ganzen Warheit nicht so ganz genau einsehen, und „sich hie und da andere Vorstellungen davon machen, „oder etwa nur hauptsächlich an einen Punkt hängen, „der ihnen jezt vorzüglich auffallend oder angemessen „ist. Es hat immer mitten unter der diksten Finsternis des Aberglaubens und der Menschen-Knechtschaft, doch wahre grosse Heilige gegeben — Hinwiederum gibt es bei der reinsten, richtigsten Religions-Lehre und Anstalt immer viele, die vor ihre „Per-

*) 193.

„Person irren, unheilig und ungöttlich sind, und „darüber zu Grund gehen. Aber wenn man nun um „deswillen behaupten wolte, daß man lieber alles „immer solte so stehen lassen, wie man es antrift, so „müste man sagen: Warheit und Irrthum seyen „gleichgültig; es sey keine Pflicht, den Menschen den „Weg zum Heil, so viel möglich, zu erleichtern; „man dörfe den Blinden Anstösse unter die Füsse le„gen, weil doch etwa der eine nicht daran komme, „der andere darüber wegschreite —„

Nun nur noch ein paar Worte von dem Auszug aus dem Seckendorfischen Commentar, so wie er jezt vor dem Publikum erscheint. Die Mainburgische Citaten, welche von dem Herrn von Seckendorf, und zum Theil noch von dem seel. Junius wörtlich angeführt worden sind, habe ich gänzlich ausgelassen, und ich glaube nicht, daß sie von einem meiner Leser werden vermist werden, da Maimburg den Ruhm, den er sich als Schriftsteller erworben hatte, noch selbst überlebte. *) Dadurch wurde ich in den Stand gesezt, die Zeitfolge bei der Erzählung der Begebenheiten genauer zu beobachten, und öftere Wiederholungen von einer Sache zu vermeiden. Durch die Anmerkungen suchte ich den Text hie und da zu ergänzen und zu berichtigen, oder verständlicher zu machen. Von den Citaten aus Luthers Schriften behielt ich noch viele bei, weil sie ein kurzer Inbegrif derjenigen Lehren sind, welche so viel Aufsehen machten, und durch den heftigen Widerspruch, den sie fanden, alle die Auftritte veranlasten, welche die Geschichte jener Zeiten so merkwürdig machen. Zugleich wird ein aufmerksamer Leser die stuffenmässige Aufhellung von Luthers Einsichten beobachten können — wie er sich nach und nach von dem Gewirre von Vorurtheilen loswikelte, indem er als eifriger Verehrer des Pabsts,

*) s. Christ. Eberh. Weismann Introductio in Memor. Hist. Eccl. P.II. p. 1289.

und andächtiger Mönch im Anfang noch verwikelt war. Und endlich kann der Charakter dieses grossen Mannes durch Vergleichung solcher Stellen, die er unter ganz verschiedenen Verhältnissen schrieb, am richtigsten beurtheilt werden. Ungelehrte Leser, welche so vielen Anspruch an die Geschichte der Reformation machen können, als gelehrte, betrachten vielleicht solche Stellen zunächst in der Absicht, um sich daraus zu erbauen; und ich hatte hinlängliche Ursache, auf solche Leser vorzüglich Rükſicht zu nehmen, und also auch diese Citaten häufiger und weitläufiger anzuführen, als sonst nöthig gewesen wäre. Freilich werden für sie noch einige Kunstwörter (Scholastiker, Concilium u. and.) unverständlich seyn, welche ich nicht vermeiden konnte. Durch eine deutsche Uebersezung oder kurze Umschreibung würden aber solche Leser, welchen die Sachen selbst ganz unbekannt sind, nichts gewonnen haben, und über einzele Worte konnte ich keine Commentare schreiben. Wer sie erklärt haben will, der wird etwa einen gelehrten Freund in der Nähe finden, bei welchem er sich Raths erholen kann. In diesem ersten Theil habe ich 2 Jahre mehr aufgenommen, als der Herr von Seckendorf in die 2 ersten Bücher seiner Geschichte, weil der Tod des Churfürsten, Johann von Sachsen, und der Nürnbergische Religions-Friede eine merkwürdige Epoche in der Geschichte macht, und die Seckendorfische Eintheilung ganz willkührlich zu seyn scheint. Der 2te Theil, der bis künftige Oster-Messe die Presse verlassen soll, wird die Geschichte der Reformation vom Jahr 1533—1555. nebst einem vollständigen Namen-Register enthalten.

Der Herausgeber.

Kurzer Inhalt
dieses ersten Theils
der Reformations-Geschichte.

	Seite
Zustand der Kirche vor der Reformation	1—4
Geschichte des Ablasses	4—12
1517.	
Luther läst 95 Säze wider Tezels Ablaß druken	13—17
Nachricht von Luthers ersten Lebens-Jahren	17—21
Nachricht von Spalatinus	21—23
Absichten bei der Reformation	24—29
1518.	
Heidelberger Disputation	30 f.
Luther erweitert und verschikt seine Säze wider Tezeln, und wird nach Rom citirt	31—43
Philipp Melanchton kommt nach Wittenberg	44—46
Luthers Verhör vor dem Cardinal Cajetan zu Augsburg nebst dessen unmittelbaren Folgen	46—58
Bulle des Pabsts Leo X. wider Luthern	58—62
Anfang der Reformation in der Schweiz	63. 64
1519.	
Kaiser Maximilian I. stirbt; Churfürst Friedrich von Sachsen wird Reichs-Vikarius	65. 66
Der Päbstliche Nuntius Carl von Miltiz unterredt sich mit Luthern	66—69
Luthers demüthiges Schreiben an den Pabst	69—71
Leipziger Disputation	71—78
Carl V. wird Kaiser. Miltizen fernere Unterhandlungen mit Luthern	78—80
Luthers weitere Einsichten und Bemühungen	80—82
1520.	
Luther schreibt an den neuen Kaiser, auch an den Churfürsten zu Mainz und Erzbischof zu Merseburg: Erasmus nimmt sich seiner an	83—85
Er protestirt wider die Urtheile der Universitäten Cölln und Löven; bekommt mehrere Gegner; wird von seinem Churfürsten dem Pabst empfohlen	86. 87
Miltiz sucht Luthern, nachdem er schon sein Buch von der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben hatte, durch Güte zu gewinnen, und überredt ihn, nochmals demüthig an den Pabst zu schreiben	87—94
Des Pabsts X. Bann-Bulle wider Luthern kommt in Deutschland an. Dieser appellirt an ein allgemeines Concilium	94—100
Luther verbrennt vor dem Thor zu Wittenberg die Päbstliche Bulle und das canonische Recht, und wird durch den Päbstlichen Gesandten Aleander vergebens beim Churfürsten angeschwärzt	101—103
Churfürst Friedrich sucht sich, durch Umgang mit dem Erasmus, und durch Lesung der Lutherischen Schriften, von Luthers Lehre gründlich zu unterrichten	103—106
Ausbreitung der Reformation, besonders in Zweibrüken; wozu Luthers exegetische Schriften vieles beitragen	106—110

1521.

Luthers Reise nach Worms, und standhaftes Verhalten auf dem dortigen Reichstag 111—121
Luther wird, unter harten Drohungen, jedoch unter sicherm Geleit, von Worms entlassen, und auf das Berg-Schloß Wartburg in Verwahrung gebracht 121—125
Unzulängliche Vorschläge, Luthern zu gewinnen: Kaiserliches Reichs-Acht-Edikt gegen Luthern und seine Freunde 126—129
Auf dem Schlosse Wartburg beschäftigt sich Luther mit Schreiben und Predigen, und läst unter anderm ein Buch wider das Meß-Opfer ausgehen, woraus hernach eine abendtheurliche Fabel entstanden 129—134
Luther schreibt, aus Gelegenheit der Verheurathung des ersten Priesters, wider die Kloster-Gelübde; bestreitet die Hoheit des Pabsts samt andern Irrthümmern, und schrökt den Churf. zu Mainz vom Ablaßpredigen ab 134—137
Von der theol. Fakultät zu Paris wird Luther verdammt; der König in Engelland Heinrich VIII. schreibt wider ihn, diesem antwortet er selbst, nicht ohne Heftigkeit; jene widerlegt Melanchton. Der Kaiser befiehlt der Universität zu Wien, Luthers Bücher zu verbrennen; am 13 Dec. stirbt der Pabst Leo X. 138—142
Die Augustiner schaffen zu Wittenberg die Privat-Messe ab; welches der Churfürst, auf eingeholte Nachricht durch seine Abgeordnete, sich endlich gefallen läst 142—146
Ausbreitung der Reformation in den Churfürstlichen Landen, und anderwärts, besonders durch Friedrich Myconius u. a. m. 146-148

1522

Luther kommt, durch die Münzerische Unruhen, die D. Carlstadt begünstigte, veranlast, wider den Befehl seines Churfürsten von Wartburg nach Wittenberg, und gibt dem Churfürsten Rechenschaft davon; stillt auch bald durch seine Predigten die Unruhen 149—157
Der Churfürst weist allem, was durch Herzog Georg in Sachsen, und auf Anstiften des Reichs-Regiments zu Nürnberg durch einige Bischöfe, wider die Reformation versucht wurde, klüglich auszuweichen 157—160
Luther gibt einige Schriften wider die Päbstliche Geistlichkeit ꝛc. heraus, und vollendet im Sept. die deutsche Uebersezung des N. T.; worauf er sogleich das A. T. vor die Hand nimmt. Hier. Emser sucht diese Uebersezung verdächtig zu machen, und sezt ihr eine andere entgegen 160—165
Luther predigt zu Erfurt, und schreibt an die Böhm. Stände 165—169
Schüchternheit und noch übrige Anhänglichkeit des Churfürsten an der Päbstl. Kirche, besonders an den Reliquien 169—172
Weiterer Fortgang der Evangelischen Lehre, ausserhalb des Churfürstenthums Sachsen 172—176
Verfolgung derselben, hin und wieder, besonders in den Niederlanden 176—178

1523.

Der neue Pabst Adrian VI. gesteht das Verderben der Kirche an Haupt und Gliedern; verlangt aber bei dem Reichstag zu Nürnberg, daß das Wormser-Edikt, und das

das Päbſtliche Urtheil wider Luthern vollzogen werden ſoll, und erhält die Antwort, daß vor allen Dingen der Päbſtl. Hof zu reformiren ſey: worauf die Stände 100 Beſchwerden an den Pabſt abſchiken 179—187
Der Pabſt ſchreibt heftig an den Churfürſten; dieſer antwortet beſcheiden, beſchwert ſich aber gegen den Nuntius durch ſeinen Geſandten auf dem Reichstag über die Päbſtl. Härte; trachtet Luthern, wegen vieler Drohungen, wieder zu verbergen: dieſer aber beleuchtet das Kaiſerl. Mandat, das wider ihn ergieng, mit muthigen Anmerkungen 187—195
Benno, ein Anhänger Pabſt Gregor. VII., wird canoniſirt; und Franz von Sikingen, Luthers Gönner, kommt im Krieg wider den Churfürſten von Trier ums Leben
Pabſt Adrian VI. ſtirbt, und Clemens VII kommt auf den Thron. Luther ſchreibt von der Taufe 195—200
Anſtalten zum Abendmal unter beiderlei Geſtalt, und zu kluger Anwendung der Kirchen-Güter 201—204
Reformation in Dänemark und Schweden ꝛc. 204—212
Zu Wittenberg wird der Gottesdienſt beſſer eingerichtet 217 f.
Die Nonnen fangen an, ihre Klöſter zu verlaſſen 218—220
Luther wird vom Herzog Georg in Sachſen, vom König in Engelland, auch vom König in Ungarn und Böhmen (wo Verfolgungen ausbrechen) in Briefen an den Churfürſten in Sachſen übel beurtheilt: in Meiſſen und Thüringen, beſonders aber in den Niederlanden, brechen heftige Verfolgungen aus; Erasmus bezeugt ſein Misfallen daran: Luther gibt einige Schriften heraus, und gloſſirt 2 Bullen des Pabſts 221—231

1524.

Auf dem Reichstag zu Nürnberg richtet der Päbſtl. Nuntius, Cardinal Campegius, wenig aus; hingegen tritt Albrecht von Brandenburg auf Luthers Seite 232—238
Der Pabſt und Kaiſer entrüſten ſich ſehr über den Reichstags-Abſchied zu Nürnberg: aber ohne weitere Folgen 238—241
Campegius verlangt vergebens von dem Rath zu Nürnberg, den Prieſtern die Ehe zu verbieten: auch zu Strasburg verheurathen ſie ſich. Einige Fürſten verſammlen ſich, mit dem König Ferdinand, zu Regensburg, und beſchlieſſen, das Wormſer-Edikt zu vollſtreken 241—243
Streit zwiſchen Luthern und den Schweizern wegen dem heil. Abendmal: Carlſtadts Ausſchweifungen 243—248
Luther warnt vor Münzern und ſeinem Anhang 248 f.
Andere Streitigkeiten, beſonders zwiſchen Luther und Erasmus wegen des freien Willens: Luther, nebſt andern, legt die Kutte ab, hat aber noch keine Neigung zum Heurathen 249—252
Fortgang der Evangeliſchen Lehre in Mekleuburg, Pommern, Heſſen, Nürnberg, Lüneburg, Strasburg, Ulm u. a.; Verfolgung in Ungarn und Sachſen 252—262
Luthers Erklärung der 22 erſten Pſalmen: Ueberſezung des Hiobs, des Pſalters und der Salomoniſchen Schriften: Geſangbuch 262—265

1525.

Der Baurenkrieg bricht bei Speier und am Rhein, noch mehr

mehr im Herzogthum Würtemberg, in Ungarn, im Oesterreichischen, in der Windischen Mark und anderwärts aus 266—268
Neue Aufruhr unter den Bauren im Jahr 1525, in Schwaben, Franken, am Rhein und im Elsaß, welche mit Gewalt gedämpft wird 268—270
Weitere Folgen dieser Unruhen, im Thüringischen und anderwärts, unter Thom. Münzers Anführung, der endlich, nebst 24 andern Rädelsführern enthauptet wird: Luthers Verhalten dabei: Herzogs Georg in Sachsen Grausamkeit: Unruhen zu Frankfurt 270—275
Churfürst Friedrich in Sachsen stirbt am 5ten Mai in Luthers Abwesenheit. Sein Charakter und Ende, und 3 Testamente 275-280
Der neue Churfürst Johann samt seinem Erb-Prinzen Joh. Friedrich, lassen sich von Luthern und Spalatinus wegen Einrichtung des Gottesdiensts und Versorgung der Prediger Vorschläge machen, welche befolgt werden 280—283
Luther verheurathet sich mit Cathar. von Bora 283—285
Luther sucht den Churfürsten zu Mainz und den Erz-Bischof zu Magdeburg zum Heurathen zu überreden: dringet auf Abschaffung der Messe zu Altenburg: hat viel Verdruß wegen der Nonnen 285—289
Luther schreibt gegen Carlstadt, und gibt seine Erklärung über das 5te B. Mos. heraus 289—292
An den König Heinrich in Engelland, und an den Herzog Georg in Sachsen schreibt Luther demüthig: bekommt aber bittere Antworten 292—298
Uneinigkeiten unter den Theologen wegen des heil. Abendmals: Verfolgungen und verderbliche Anschläge des Pabsts 298—302
Ausbreitung der Evangelischen Lehre in Preussen, Lüneburg, Lausitz, Hessen, Thüringen, Danzig, Breßlau, Frankfurt und Nürnberg 302—309

1526.

Mistrauen der Catholisch- und Evangelischen Fürsten gegeneinander: Befehl des Kaisers aus Spanien, einen Reichstag zu halten: Berathschlagungen des Landgrafen in Hessen mit dem Churfürsten in Sachsen und andern Ständen und Städten: Gerücht von einem Bündnis der geistlichen Fürsten, und theol. Bedenken der Wittenb. Räthe 310—316
Harte Drohungen des Kaisers veranlassen den Landgrafen in Hessen und den Churfürsten in Sachsen zu einem Bündnis 316—325
Auf dem Reichstag zu Speier entstehen unter den Fürsten viele Mishelligkeiten: endlich wird beschlossen, auf ein Concilium anzutragen, und den Kaiser um seine Rükkehr nach Deutschland zu bitten 325—328
Weitere Nachricht vom Reichstag zu Speier 328—330
Kriege des Kaisers mit Frankreich und mit dem Pabst 330—334
Der Churfürst in Sachsen und der Landgraf in Hessen befördern die Reformation in ihren Landen 335—337
In den Fränkisch-Brandenburgischen Landen findet, nach dem Tod des Marggr. Casimir, wie auch in Preussen, Ost-Friesland und Hamburg, die Lutherische Lehre immermehr Raum 337-339
Luther schikt der verwittibten Königin in Ungarn seine Auslegung über einige Psalmen 339—342

Lu-

Luthers erneuerte Kirchen-Ordnung für die Churſächſiſche Lande: Erklärung über die Propheten Jonas und Habakuk, ſamt einzelen Predigten, tretten ans Licht zu vielem Nuzen: doch fehlt es hie und da nicht an Verfolgungen 342—361

1527.

In Deutſchland ſieht es verwirrt aus: Rom wird von Kaiſerlichen Soldaten belagert, und der Pabſt zu harten Bedingungen genöthiget; zugleich aber ein allgemeines Concilium zu Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei verſprochen 362—366
Zu Wittenberg wütet die Peſt: Luther koſt darüber in Noth, u. klagt ſehr über die unrechtmäſſige Anwendung der Kirchengüter 366-368
Noch mehr wird Luther durch äuſſerliche Krankheit und innerliche Anfechtungen angegriffen 369—382
Luther erklärt öfentlich, warum er an den König von Engelland und an den Herzog Georg ſo beſcheiden geſchrieben habe; gibt eine Abhandlung vom Kriegsſtand heraus; vertheidigt ſeine Lehre vom heil. Abendmal, und belehrt einen Prediger zu Breßlau, wie man ſich in Sterbensläuften zu verhalten habe 382—390
Geſpräch des Friedr. Mykonius mit einem Franciſcaner-Mönch zu Düſſeldorf 390—396
Fortgang der Reformation zu Nürnberg, Magdeburg und Halle; Ermordung eines Predigers bei Aſchaffenburg 396—398
Strenge des Königs Ferdinand in Ungarn, und des Herzogs Georg in Sachſen: trauriges Ende D. Emſers 398—400
Leonhard Kaiſer, in Baiern, wird wegen der Evangeliſchen Lehre lebendig verbrannt, und ſtirbt getroſt 400—408
Zwiſchen Luthern, Melanchton und Agrikola will ein Streit entſtehen: der aber durch eine Zuſamenkunft in Torgau wieder beigelegt wird 408—410

1528.

Otto von Pak richtet durch vorgebliche Entdekung eines geheimen Bündniſſes beim Landgrafen in Heſſen groſſe Verwirrung an; welches er endlich mit dem Kopf bezahlen muß 411-418
Die Pakiſche Händel machen Luthern noch weitern Verdruß 418-421
Kirchen-Viſitationen in den Churſächſiſchen Landen 421—434
Luthers Auslegung über das 1 Buch Moſ. und über den Propheten Zacharias, ſamt einigen ſeiner Briefe und Streitſchriften von dieſem Jahr, beſonders das heilige Abendmal, den D. Carlſtadt und die Wiedertäufer betreffend 434—459
Zu Hamburg, Braunſchweig, Bremen, Nürnberg, im Anſpachiſchen und anderwärts hat die Reformation guten Fortgang; wie auch zu Strasburg (aller Kaiſerlichen Drohungen unerachtet) und in Mömpelgard 459—466
Verfolgungen in Böhmen, Schleſien, Brandenburg und Sachſen, ſogar über fürſtliche Perſonen: Bund zwiſchen dem Kaiſer, König Ferdinand und Pabſt zu Ausrottung der Lutheriſchen Kezerei 466—479

1529.

Auf dem Reichstag zu Speier, der nach des Kaiſers Abſicht das verhaſte Wormſer-Edikt in den Gang bringen ſolte, geben die vereinigten Evangeliſchen Stände am 19 Apr. eine ſolenne **Proteſtation** beim Reichs-Convent ein; web

welcher sie, nach einigem Wortwechsel mit den Catholischen Ständen, am 25 Apr. noch eine feierliche Appellation an den Kaiser und an ein freies Concilium anfügen; und reisen, ohne den Receß zu unterschreiben, von Speier ab 471—491
Die Protestantischen Stände schiken unterm 27 Mai eine Gesandschaft an den Kaiser, welche am 12 Sept. zur Audienz kommt, und sehr unfreundlich behandelt wird 491—496
Ungleiche Meinungen der Protestanten wegen Errichtung eines Vertheidigungs-Bündnisses, und besonders wegen der Aufnahme der Reformirten 496—502
Colloquium zu Marpurg und dessen Folgen 502—505
Convent zu Schmalkalden: Gutachten der Lutherischen Theologen wegen künftiger Gegenwehr 506—511
Der Kaiser kommt von Spanien nach Italien, und hält sich 4 Monat lang beim Pabst zu Bononien auf, der eine sichtbare Abneigung gegen ein Concilium äussert; worauf aber der Kaiser dennoch besteht 511—517
Strasburg bezeugt sich sehr standhaft in Behauptung der wahren Lehre: hie und da brechen wieder Verfolgungen aus 517-521
Luthers kleiner und grosser Catechismus: Abhandlung vom Türkenkrieg, u. a. m. 521—523
Luthers heftige Antwort an den Herzog Georg, samt deren Folgen: Uebersezung des B. der Weisheit, und einige Vorreden 523-526

1530.

Der Convent zu Nürnberg geht, wegen Uneinigkeit der Protestantischen Stände, fruchtlos vorbei 527 f.
Am 24 Febr. wird der Kaiser vom Pabst zu Bononien gekrönt, und verspricht ihm allen Beistand; schreibt, wiewol in gelinden Ausdrüken, auf den 8 Apr. einen Reichstag nach Augsburg aus 529—531
Wittenbergisches Gutachten, daß man gegen den Kaiser keine Gewalt brauchen dörfe 531—536
Der Churfürst von Sachsen rüstet sich, nachdem er die Torgauische Artikel von Luthern aufsezen lassen, zur Abreise auf den Reichstag zu Augsburg 536—538
Der Churfürst reiset mit seinem Erb-Prinzen und andern nach Augsburg; Luther muß zu Coburg bleiben 539
Der Landgraf von Hessen kommt dahin; und beide Fürsten lassen in den Kirchen Evangelisch predigen; Luther warnt den Landgrafen vor den Zwinglianern 539—543
Sorgliche Lage der Protestanten vor der Ankunft des Kaisers: Luthers Trostbrief an den Churfürsten 544—551
Der Churfürst sucht sich gegen den Kaiser schriftlich gegen Verläumdungen zu schüzen 551—556
Zu grossem Leid der Protestanten stirbt der Kaiserliche Kanzler Gattinara zu Inspruk 556—558
Der Churfürst läst durch Melanchton, vor Ankunft des Kaisers, die Augsburgische Confession schreiben; welche Lucher genehmigt 558—561
Der Kaiser zieht am 15 Jun. zu Augsburg ein; und verlangt von den Protestantischen Fürsten, daß sie der Procession am Fronleichnamsfest beiwohnen; welches sie standhaft verweigern 561—567

Der Streit wegen des Predigens zu Augsb. wird beigelegt: Andacht des Kaisers am Tage vor der Eröfnung des Reichstags 567–573
Luthers schriftliche Ermahnung an die auf dem Reichstag versammelte Geistlichkeit 573—581
Eröfnung des Reichstags, am 20 Jun., mit einer feierlichen Messe, wobei auch die protestantische Fursten erscheinen. Strenger Vortrag des Pfalzgraf Friedrichs: ernstliche Vorbereitung der evangelischen Stände auf ihr Glaubens-Bekenntnis 581—587
Am 24 Jun. können die protestantischen Fürsten durch demüthiges Bitten kaum erhalten, daß sie am folgenden Tag in dem Bischofs-Hof ihre Confession öfentlich ablesen dörfen 587—591
Oefentliche Vorlesung der **Augsburgischen Confession** am 25 Jun. und Urtheile darüber 591—594
In Zeit von 6 Wochen, da die Päbstliche Theologen eine Confutation der Augsburgischen Confession zusamen schreiben, wird die Confession häufig abgeschrieben und aller Orten bekannt: der Churfürst schreibt an Luthern, und wird von ihm getröstet und zurechtgewiesen 594–601
Luthers Briefwechsel mit seinen Freunden zu Augsburg, besonders mit Melanchton und Spalatinus 601—612
Eben desselben Schreiben an den Churfürsten zu Mainz 612—614
Die Protestanten geben, auf Befragen, dem Kaiser zu erkennen, daß sie ausser den Artikeln der Augsb. Confession nichts vorzubringen haben: der Churfürst beantwortet eine ungnädige Aeusserung des Kaisers, die Churbelehnung und den Glauben betreffend; aber mit schlechtem Erfolg 614—622
Die Catholische Confutation der Augsb. Conf. wird am 3 Aug. abgelesen; welches Melanchton an Luthern berichtet 623—627
Am 6 Aug. trit ein Ausschus von beiden Theilen zusamen 627—629
Landgraf von Hessen reist heimlich von Augsburg ab; welches der Kaiser ungnädig aufnimmt 630 f.
Weitere Unterhandlungen der Fürsten zur Vereinigung in der Religion 631—634
Melanchtons Neigung zum Nachgeben: Luthers Standhaftigkeit 634–642
Unterhandlungen des zweiten Ausschusses vom 16–20 Aug. 642—647
Auch die Unterhandlungen des 3ten Ausschusses sind vergeblich 647–650
Am 7 Sept. erklärt der Kaiser den protestantischen Ständen sein Misvergnügen sehr nachdrüklich, und die Evangelische Religion kommt in grosse Gefahr 650—654
Chur-Prinz Johann Friedrich kommt von Augsburg nach Coburg; und Luther schreibt an Melanchton und Jonas 654—656
Unangenehme Erklärung des Kaisers gegen die protestantischen Stände, deren Apologie Er nicht annimmt, und durch den Churfürsten von Brandenburg etliche scharfe Antworten gibt: worauf sich der Churfürst von Sachsen beim Kaiser beurlaubt 656—664
Der Churfürst reist von Augsburg ab, wozu ihm Luther Glük wünscht, und läst Gesandte zu Augsburg zurük, die vergebens auf eine Friedensversicherung dringen 664—666
Strasburg, Costniz, Memmingen und Lindau übergeben eine eigene Confession; werden aber mit Drohungen abgefertigt 666–670
Nach vergeblichem Versuch, eine Versicherung des Friedens

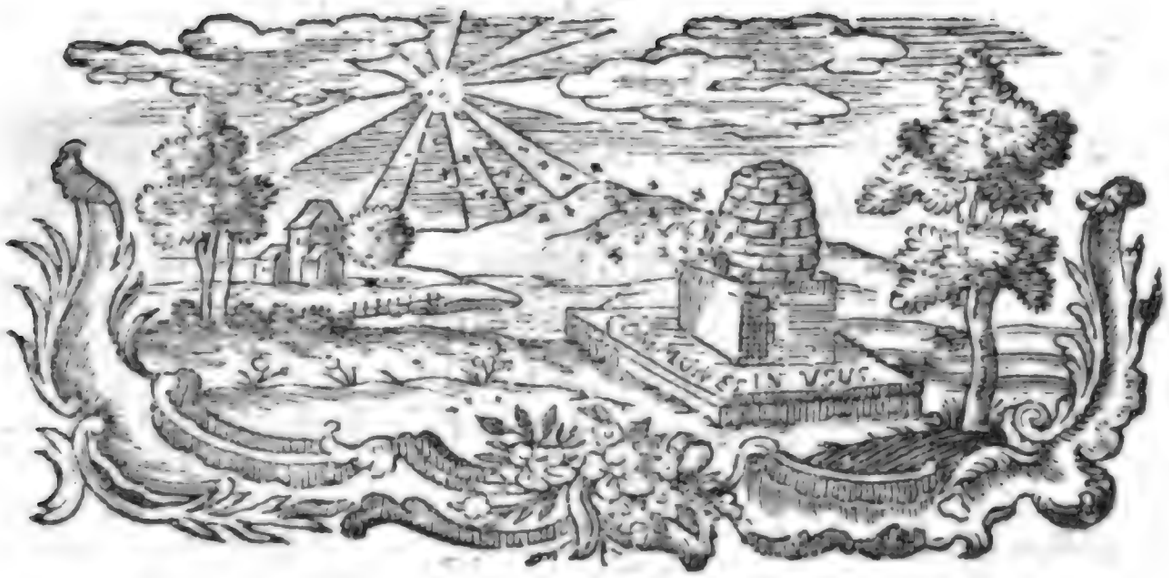
zu erhalten, reisen auch die protestantische Gesandten von Augsburg ab 670—672
Reichstags-Abschied wird am 19 Nov. publicirt 672—676
Die Städte Frankfurt, Ulm, Hall und Augsburg unterschreiben den Abschied nicht: Abreise des Kaisers am 24 Nov. nach Cölln: sorgliche und günstige Folgen des Reichstags 676—680
Auszug aus der Apologie der Augsburgischen Confession 680—697
Schriften, die durch den Reichstag veranlast worden 698—705
Luthers Schriften, die er in diesem J. zu Coburg herausgegeben 705-725
Fortgang der Reformation zu Lübek, Göttingen u. a. auch in Engelland und Dänemark 726—729
Unterhandlung des Kaisers mit dem Pabst wegen eines Conciliums. Zusamenkunft der Protestanten zu Schmalkalden 729-736
Die Wahl des römischen Königs Ferdinand geht, gegen die Protestation einiger Fürsten, zu Cölln vor sich 736—740

1531.

Die protestantischen Stände lassen von Schmalkalden aus durch Melanchton an die Könige in Engelland und Frankreich schreiben: und beide antworten in gütigen Ausdrüken 741-746
Am 29 Merz nimmt ein anderer Convent zu Schmalkalden, nach manchen Vorbereitungen, seinen Anfang: einige treten vom Bund ab; andere dazu: Inhalt des Bündnisses 747-753
Inhalt des Bündnisses zu Frankfurt am 11 Jun. d. J.: vor Endigung desselben läst sich der Kaiser in Friedens-Tractaten ein 753-757
Wegen sorglicher Nachrichten sezen die Protestanten auf den 19 Dec. wieder eine Zusamenkunft zu Frankfurt an: die Vereinigung mit den Schweizern findet immer mehr Widerstand 757-762
Luthers Schriften, die er aus Gelegenheit des Reichstags zu Augsburg herausgegeben, finden grossen Widerspruch 762—780
Fortgang und Hindernisse der Reformation 781—783

1532.

Die Verlegenheit des Kaisers wegen der Türkenhülfe und Römischen Königs-Wahl stärkt seine Neigung zum Frieden mit den Protestanten, welcher durch die Churfürsten von Mainz und von der Pfalz im M. Apr. zu Schweinfurt betrieben wird 784—794
Auf Kaiserl. Befehl werden die Friedens-Unterhandlungen vom 13 Jun. bis zum 23 Jul. zu Nürnberg fortgesezt, und ein **Friedens-Instrument** an den Kaiser abgeschikt, welches Er am 2 nnd 3 Aug. feierlich bestätigt 794—798
Innerliche Streitigkeiten, während der Friedens-Unterhandlungen, zwischen den protestant. Gottesgelehrten u. Fürsten 798—800
Mit dem zugesagten Frieden sieht es verdächtig aus: und zu Regensburg entsteht zwischen dem Kaiser und den Catholischen Ständen ein heftiger Streit wegen eines Conciliums; Nachrichten von den Unterhandlungen des Pabsts, Kaisers ꝛc. 801-808
Churfürst Johann von Sachsen stirbt im M. Aug., und Luther hält ihm 2 Leichpredigten 808—816
Falsches Gerücht, als hätte der Churf. Luthers Lehre widerrufen 817-821
Luthers Schriften über die Bergpredigt, über Ps. 147. Ps. 2., und den Prediger Salomo, samt einigen Briefen 821—838
Fortgang der Reformation im Fürstenthum Anhalt, zu Bremen, in Westphalen, Brandenburg ꝛc. 838—848



Zustand der christlichen Kirche vor der Reformation.

§ 1.

Die Zeugnisse aller Schriftsteller aus dem 15 und 16 Jahrhundert stimmen darinn miteinander überein, daß der Zustand der christlichen Kirche kurz vor der grossen Veränderung, welche durch Luthern in derselben veranlast worden ist, äusserst verdorben gewesen sey. Es klagten nicht nur Privatpersonen über den grossen Verfall der Kirche, sondern selbst mächtige Könige und ganze Völker, und unter diesen insonderheit die französische Nation. **Edmund Richerius** versichert in seiner Historia conciliorum generalium L. IV. P. II. p. 16. (nach der Köllner Ausgabe) daß 200 Jahre, ehe Luther ein öffentliches Aufsehen gemacht habe, eine Kirchen-Verbesserung gewünscht und von den Päbsten verlangt worden sey. Alle diese Klagen hatten aber einen nähern Bezug auf die lasterhafte Sitten der Clerisei, und die auffallende Misbräuche, welche sich in der Kirche eingeschlichen hatten, als auf Irrthümmer in der Lehre. Diese konnten weniger bemerkt werden, weil man insgemein zu wenig Fleis auf die Erklärung der hei-

ligen Schrift, und auf gründliche Erlernung der Wissenschaften verwendete. Bis zum Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde das Verlangen nach einer Kirchen-Verbesserung immer stärker, und die allgemeine Wünsche für dieselbe waren jezt so laut, als vorhin noch nie, weil die Liebe zu den Wissenschaften, welche die damalige Mängel in ihrer ganzen Blösse am besten darstellen konten, bei vielen wieder auflebte. *) Aus Wolfens Lect. Memorab. aus des Flacius Catal. Test. Verit. aus Hottingers Hist. Ref. und des Erasmus Schriften, könnten unzählige Klagen über den traurigen Zustand der Kirche angeführt werden. Man glaubte aber damals, daß dieser Schaden der Kirche durch nichts geheilt werden könne, als durch Schlüsse und Verordnungen, welche auf einer allgemeinen Kirchenversammlung gemacht worden seyen. Deswegen muste der Pabst Julius II, da er im J. 1503 gewählt wurde, eidlich versprechen, innerhalb 2 Jahren ein Concilium zur Verbesserung der Kirche zu veranstalten. Weil er aber solches unterlies, folglich seinen Eid brach, und überdis durch seine kriegerische Unternehmungen sich sehr verhaßt machte; so hielten einige Cardinäle unter

*) Im Jahr 1453 ist Constantinopel, welches damals von Constantin XI. dem lezten Christlichen Kaiser, beherrscht wurde, von den Türken unter der Anführung Muhamed II eingenommen, und dardurch dem Trapezuntischen Kaiserthum ein Ende gemacht worden. Dieser traurige Zufall nöthigte gelehrte Griechen nach Italien zu flüchten, da denn durch sie die Wissenschaften in der lateinischen Kirche wieder empor gebracht, und dadurch der Reformation ein Weg gebahnt wurde. Die griechische Kirche selbst blieb aber von der lateinischen oder Römischen getrennt, weil die auf dem Concilium zu Florenz gestiftete Vereinigung durch die Griechen selbst wieder aufgehoben wurde. Uebrigens rühmen Römisch-Catholische Schriftsteller die Ruhe, worin sich die lateinische Kirche kurz vor der Reformation befunden habe. Es waren nemlich keine von ihr abgetretene Partheien vorhanden, ausser den Waldensern und den Böhmischen Brüdern, die man aber als kleine arme Haufen verachtete. Anm. d. Herausg.

ter dem Schuz, und vielleicht auf Antrieb des Kaisers Maximilian I und Ludwig XII Königs in Frankreich (welcher um eben diese Zeit Münzen prägen lies, mit der Inschrift: *perdam Babylonis nomen*, wordurch er, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet, seine Gesinnungen gegen den Römischen Hof ausdruken wolte,) ein Concilium zu Pisa, welches aber bald nach Nayland verlegt worden ist. Die Veranlassung zu dieser Versamlung wird in der Vollmacht deutlich angezeigt, mit welcher der Kaiser seinen Gesandten auf das Concilium schikte. In derselben heist es bald im Anfang: „das übermachte Elend in der ganzen Christen„heit, wie auch allenthalben in der Kirche, wordurch der „christliche Glaube in Verfall gerathen, alle Bosheit aber „freien Lauf gewinnet, und, bei täglich zunehmender Ver„wirrung in allen Dingen, endlich gar auch Kriege und „Blutvergiessen unter denen Christen selbst entstehen, hat „unumgänglich erfordert, daß ein allgemeines Concilium gehalten werde. „Von gleichem Inhalt war die Vollmacht des französischen Gesandten, in welcher der Verfall der Kirche eben so lebhaft geschildert wurde. Die Cardinäle bezeugten in dem öffentlichen Ausschreiben, durch welches sie die Versammlung zusamen beriefen, daß ein allgemeines Concilium um deswillen vorzüglich nöthig sey, „damit das Leben, Sitten und Wan„del, so in der ganzen Kirche an Haupt und Gliedern „höchstverdorben sey, saint allen offenbaren, fortwährenden, tief eingewurzelten, und der ganzen Christenheit „zum grösten Aergernis gereichenden, groben und schwe„ren Lastern gebessert werden möchten.„

Dieses Concilium zu Pisa, sezte in seinen ersten Sizungen den Grundsaz vest, „daß die Kirche, oder „ein allgemeines Concilium Recht und Macht ha„be, dem Pabst selbst Geseze vorzuschreiben, und daß „ausserdem alles vergebens und fruchtlos seyn würde.„ Es suspendirte endlich den 21 Apr. 1512 den Pabst Julius II. weil er ein Feind des Friedens sey. Allein dieser

Pabst sezte in eben diesem Jahr diesem kühnen Concilio ein anderes entgegen, das im **Lateran** (in der Kirche **St. Johannis** zu **Rom**) gehalten wurde. Er wuste durch listige Versprechungen den Kaiser und den König in Frankreich dahin zu bringen, daß sie von dem Concilium zu **Pisa** wieder abstunden, und dem Päbstlichen beitraten, auf welchem nichts erhebliches beschlossen wurde, am allerwenigsten aber die Klagen über den Verfall der Kirche gehoben worden sind;*) doch ist die Rede, welche **Aegidius Viterbiensis** bei der ersten Sizung gehalten hatte, ein merkwürdiges Zeugnis von dem damaligen kläglichen Zustand der Kirche. S. **Richerius** a. ang. O. L. IV. P. II. p. 8. Das Misvergnügen und die Beschwerden über den Päbstlichen Stul und Clerisei währten also nach diesem Concilio nicht nur fort, sondern es kamen immer wieder neue hinzu.

§ 2.

Der prächtige Hofstaat der Päbste, und die Kriege, die sie oft führten, erforderten ungeheure Summen, die ihre Schazkammer bei ihren gewönlichen Einkünften nicht aufbringen konte; sie musten deswegen neue ergiebige Quellen entdecken, woraus ihre Cassen einen beständigen Zufluß erhielten. P. **Bonifacius** VIII. hatte deswegen im

*) Pabst Leo X hat dieses Concilium nach dem Tod Julius II. geendigt. Das wichtigste, was man auf demselben vest sezte, war der Saz: daß die Seele unsterblich sey, welcher damals in Italien häufig muß geleugnet worden seyn. Die Aristotelische Philosophie hatte dort ihre meiste Anhänger, von welchen einige, und insonderheit die Averroisten, die natürliche und geoffenbarte Religion auf eine feine Art untergruben. Petrus Pomponatius ist unter ihnen am meisten bekannt worden. Das Concilium sezte deswegen jenen Saz aufs neue vest, um ihrer Verwegenheit, und dem Schaden, den sie anrichten konten, Schranken zu sezen. Bei eben dieser Versammlung wurde die Sanctio Pragmatica aufgehoben, durch welche die Päbstliche Macht in Frankreich eingeschränkt worden war. A. d. H.

im Jahr 1300 eine Jubelfeier der **Peter** und **Pauls**-Kirche zu **Rom** ausgeschrieben, welche in folgenden Zeiten alle hundert Jahre solte gehalten werden, und allen Christen, die nach **Rom** kommen werden, und gewisse Andachten daselbst verrichten und opfern, allgemeinen Ablaß ihrer Sünden versprochen. Pabst **Clemens** VI. verordnete im Jahr 1350, daß alle 50 Jahre, nach dem Exempel des Jüdischen Hall-Jahrs, ein solches Jubiläum gefeiert werden solte, unter der Versicherung eines eben so vollkommenen Ablasses. Der Schaz der Kirche, aus welchem dieser Ablaß oder vollkommene Vergebung aller Sünden genommen werden konte, war neben Christi Leiden und Verdienst, der Ueberfluß von guten Werken und Verdiensten aller Heiligen, die jemals in der Welt gelebt haben. Denn diese Heilige solten mehrere gute Werke gethan haben, als sie für sich selbst zu Erlangung der Seligkeit nöthig gehabt hätten. Der **Pabst** konte also als **Christi** Statthalter, und **Petri** Nachfolger ihre überflüssige Verdienste an andere willkührlich austheilen. Dieser kostbare Schaz konnte auch nach dem Vorgeben der Päbste niemals vermindert werden, weil nicht nur die Verdienste Christi unendlich seyen, sondern auch diejenige, die sich der **Indulgentien** theilhaftig machen, den Vorrath von Verdiensten und guten Werken noch täglich vermehren und vergrössern; deswegen konten auch in spätern Zeiten die Päbste ausser den Jubel-Jahren neuen Ablaß verkündigen lassen, so oft ihre Schazkammer erschöpft war: dis geschahe gemeiniglich unter dem Vorwand, daß die Peters-Kirche in Rom müste ausgebaut, oder Krieg wider die Türken geführt werden; und wer hierzu etwas beisteuerte, bekam auf eine gewisse Zeit Ablaß. Chemnitz ertheilt eine aufrichtige Nachricht von diesen **Indulgentien** in Exam. Conc. Trid. und beweist zugleich, daß solche wider die **Haupt-Artikel der christlichen Lehre** streiten; „Man „gibt, sagt er, in der Römischen Kirche vor, daß „GOtt einem bußfertigen Sünder durch die Predigt des

„Evangeliums um des Leidens Christi willen nur die „Schuld vergebe, die ewige Strafe aber, die er mit „seinen Sünden verdienet habe, werde durch die Kraft „der Schlüssel nicht ganz vergeben, sondern in eine zeit„liche Strafe verwandelt: weil aber diese nach der Regel „göttlicher Gerechtigkeit (5 Mos. 25, 2.) grösser sey, „als daß sie ein Mensch in diesem Leben erdulden könte; „so stehe der Beichtvater in der Beicht als ein geistlicher „Richter, und lege solche Strafen der Sünde, oder „Bussen auf, die in einem Verhältnis mit der mensch„lichen Schwachheit stehen, und vollkommen gehalten „werden können, damit durch solche Bussen der göttli„chen Gerechtigkeit Genüge gethan würde. Wenn aber „solche von dem Priester auferlegte Kirchen-Bussen in „diesem Leben nicht gehalten werden, so müssen sie im „Fegfeuer noch nachgeholt werden; und wenn sie auch „schon völlig in diesem Leben gehalten würden, so erfor„dere doch die göttliche Gerechtigkeit noch grössere Stra„fen der Sünden, die man im Fegfeuer leiden müsse. „Diejenige Strafen nun, welche entweder die Buß-Re„geln (canones pœnitentiales) oder die göttliche Gerech„tigkeit für die Sünden erfordern, werden nach der Leh„re der Römischen Kirche durch den Ablaß entweder ganz „oder zum Theil erlassen; wenn man ihn nemlich auf ge„wisse und vorgeschriebene Weise an sich erkauft, oder „wenn einer thut oder gibt, was der Ablaß-Brief befielt. „Wenn man z. E. die Kirchen zu Rom mit milder „Hand besucht, und reichliche Beisteuer zu Erbauung „einer Kirche, oder zum Krieg wider die Unglaubige „darreichet, so bekomt man für eine bestimte Anzal Tage „oder Jahre vollkommenen Ablaß. Oefters gibt man „Ablaß, wordurch Schuld und Strafe zugleich erlassen „wird. Weil aber doch GOTT die Sünden nicht un„gestraft vergibt so gibt man vor, die Bezalung der „durch die Sünden verdienten Strafe werde aus dem „Schaz der Kirche genommen, und vermittelst des Ab„lasses denen zugeeignet, welche mit Geld oder andern

Wer-

„Werken denselben an sich bringen. Den Schaz der „Kirche beschreibt man so: die auserwälte Heiligen ha„ben in diesem Leben viel mehr gute Werke (opera super„erogationis) gethan, als ihnen zur Verdienung „und Erlangung des ewigen Lebens nötig gewesen wäre, „sie haben auch mehr gelitten, als ihre Sünden verdient „hätten. Was sie demnach Ueberflüssiges gethan, und „zur Erlangung der Seligkeit und Abbüssung ihrer „Sünden nicht nöthig gehabt haben, mache nebst den „unendlichen Verdiensten Christi den Schaz der Kirche „aus, wozu dem **Römischen Pabst** die Schlüssel „gegeben seyen, damit er nach seinem Ansehen und nach „seiner Klugheit denen, die es begehren, oder an sich „lösen, entweder selbst Ablaß ertheile, oder durch an„dere die er dazu bevollmächtige, ertheilen lasse. Diese „Lehre vom Ablaß und Vergebung der Sünden strei„tet aber wider alle Zeugnisse der heiligen Schrift, und „untergrabt die Grund-Artikel unsers christlichen Glau„bens; sie ist der schriftmäsigen Lehre, vom **Verdienst „Christi** zuwider, nach welcher Christus nicht nur für die „Schuld, sondern auch für die Strafe gelitten, **sie auf „sich genommen hat** Es. 53, 4. 5. **für uns ein „Fluch worden ist**, Gal. 3, 13. und also alle Stra„fen, zeitliche und ewige mit seinem Leiden und Tod ge„büsset hat. Sie streitet wider den Artikel von der **Ver„gebung der Sünden**, in welchem gelehrt werden sol„te, daß GOtt den Glaubigen um Christi Verdienstes „und Genugthuung willen ihre Sünden, aus lauter Gna„de, gänzlich vergebe, Schuld und Strafe erlasse, **alle „ihre Sünden in die Tiefe des Meers werfe** „Mich. 7, 19. **daß derselben nicht solle gedacht „werden** Ezech. 18, 22. **und sie so weit von ihnen „entferne, als fern der Morgen ist vom Abend** „Ps. 103, 12. daß die Glaubige **nicht in das Ge„richt** kommen Joh. 5, 24. **weil auf ihm die „Strafe liege** Es. 53, 5. daß, **die gerecht wer„den durch den Glauben an Christum, Frie-**

„de haben Röm. 5, 1. Eben so verkehrt sie die Lehre „von den Schlüsseln, vom Glauben und von den „guten Werken. *)

§ 3.

Pabst Julius II. lies nun (im Jahr 1509) nach dem Exempel seiner Vorfahrer auch eine Bulle ausgehen, in welcher ein solcher Ablaß aufs neue ums Geld, mit welchem die Baukosten der Peters-Kirche bestritten

*) Natalis Alexander, ein Dominicaner, und Doctor der Theologie zu Paris zeigt in seinen selectis historiæ Ecclesiasticæ Capitibus, die zu Paris im Jahr 1681 herausgekommen sind, C. I. Art. I. wie die Indulgentien nach und nach entstanden seyen. „Zuerst, sagt er, war es gewönlich, daß man denjenigen, welchen wegen schwerer Sünden eine langwierige Kirchen Busse auferlegt war, etwas von der Zeit der Kirchen-Buse nachlies, und sie bälder wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnahm, wann sie zur Zeit der Verfolgungen eine schriftliche Empfehlung von Märtyrern, die noch gefänglich verwahrt wurden, vorweisen konten. Hernach, da die Verfolgungen aufhörten, maßten sich auch die Bischöfe die Macht an, ohne solche Empfehlungen die Kirchen-Busse abzukürzen und zu mildern, wozu sie hernach das erste Nicäuische Concilium berechtigte. Im siebenden Jahrhundert fieng man an, die Kirchen-Bussen mit Allmosen oder Geld-Beiträgen zur Erbauung und Ausbesserung der Kirchen abzukaufen. Im eilften Jahrhundert versprach der Pabst Urban II allen denjenigen Ablaß oder Indulgenz, welche den Kreuzzügen beiwohnten, die man zur Eroberung von Palästina, hernach auch wider die sogenannte Kezer, und alle vermeinte Feinde der Kirche, wenn sie schon Christen waren) anstellte, oder wenigstens zur Führung dieser heiligen Kriege etwas beisteuerten. Im zwölften Jahrhundert fieng man endlich an, auch denjenigen Ablaß zu ertheilen, welche gewisse Kirchen und Altäre besuchten, oder gewisse gottesdienstliche Uebungen mitmachten.„ Natalis Alexander beweißt also selbst, daß man in der ersten christlichen Kirche nichts von einem Päbstlichen Ablaß gewußt habe; denn was die älteste Schriftsteller *Indulgentia* nannten, bedeutete nur die Abkürzung oder Milderung einer öffentlichen Kirchen-Busse, welche oft mehrere Jahre

ten werden solten, angeboten wurde, und sein Nachfolger **Leo X** erneuerte dieselbe. Weil aber in den verschiedenen weitläufigen Ländern der Christenheit die Ablaß-Gelder nicht schnell genug für die Päbste eingetrieben werden konnten, so bestellten sie in einzelen Reichen besondere Commissaren, an welche sie gegen ansehnliche Summen die Vollmacht und Erlaubnis, eine bestimte Zeitlang Ablaß in ihrem Namen zu ertheilen, verpachteten; diese hatten alsdann wieder besondere Unterhändler, von geringerem Stand, welche das Volk überreden musten, reichliche Beisteuren zu geben, und Ablaß-Scheine zu kaufen. Ueber einen grossen Theil von **Deutschland** und über die **Nordische Reiche** machte dieser Pabst zu seinem Nuntius oder Commissaren einen **Arcimbold**, der den Titel eines Apostolischen Protonotarius und Referendarius, und Probsten von Arcisate hatte; und dieser bestellte zu seinem Unterhändler einen Prediger-Mönch **Johann Tezel**, welcher zu **Pirna** in **Meissen** geboren, zu **Frankfurt** an der **Oder** Doctor Theologiæ worden, und zu **Gros-Glogau** an der **Oder Prior** gewesen war. Dieser leistete **Arcimbolden** trefliche Dienste, und wird deshalb in dem Ver-

re lang währen solte, und gemeiniglich in den ersten Jahrhunderten darin bestund, daß die Gefallene Trauerkleider anlegen musten, und vor den Thüren der Versamlungs-Häuser die Gemeinde öffentlich um Vergebung wegen des gegebenen Aergernisses und um Wiederaufnahme bitten, und bis diese erfolgte, bei dem Gottesdienst an einem besondern Ort stehen oder sizen, und vom heiligen Abendmal ausgeschlossen seyn musten. Man dachte aber nicht an eine eigentliche Vergebung der Sünden bei GOtt, und noch weniger an einen Schaz des Verdiensts Christi und aller Heiligen, welchen die Bischöfe austheilen könnten, am allerwenigsten aber an eine Wirkung des Ablasses, welche sich bis auf das Fegfeuer erstreken solte. S. auch die lesenswürdige Abhandlung von dieser Materie in J. A. Cramers Fortsezung der Bossuetischen Einleitung in die Geschichte der Welt. 5 Th. 1 B. S. 366 -- 436. A. d. H.

folg dieser Geschichte als eine merkwürdige Person auftreten. Wider diese schändliche Ablaß-Krämerei, welche durch das lasterhafte Leben der Päbstlichen Commissaren und Unterhändler noch verhasster wurde, eiserten zwar viele redliche Christen, und einige auch in öfentlichen Schriften, allein die Päbste hielten doch vest darüber; und als endlich eine Commission niedergesezt wurde, diese Klagen, die nicht aufhören wolten, zu untersuchen, so wurden zwar diejenige, welche die Rechtmäsigkeit des Ablasses bestritten, weder verdammt noch verfolgt, aber ihnen doch ein Stillschweigen auferlegt. Es wurde aber die Stillschweigen nicht von jedem genau beobachtet; denn als **Johann Tezel** im Jahr 1512 nach **Ulm** kam, und mit grossem Geschrei seinen Ablaß anpries, so predigte daselbst **Cunrad Kraft**, ein Priester, öfentlich wider ihn: er sagte unter anderm: „Es ist ein Lok„vogel aufgestanden, der euch das Geld gern aus „dem Beutel schwazen wolte, glaubet demselben nicht, „lieben Freunde, Christus allein ist unser Ablaß, „und Versühn-Opfer, so für unsere Sünden genug ge„than und bezalet.„ Tezel muste hierauf **Ulm** bald verlassen und gieng nach **Inspruk** in **Tirol**, wo er aber ein solches lasterhaftes Leben führte, daß er deshalb in dem **Innfluß** ersäuft werden solte; weil aber **Friedrich der weise, Churfürst** in **Sachsen**, bei dem **Kaiser Maximilian** eine Fürbitte für ihn einlegte, so wurde er zu einem ewigen Gefängnis nach **Leipzig** auf den Thurn unweit der Pauliner Kirche gebracht. Durch viele Fürbitten kam er auch davon los: doch solte er bei dem **Pabst** zu **Rom** völligen Ablaß seiner begangenen Laster suchen.

Um eben diese Zeit, nemlich im Jahr 1514 wurde **Albrecht**, ein Prinz des **Churfürsten Johann** von **Brandenburg, Erzbischof, Erzkanzler** und **Churfürst** zu **Mainz**. Die Erzbischöfliche Schazkammer war damals so erschöpft, und mit so vielen Schulden beladen, daß sie das Geld, welches der **Churfürst** dem **Pabst** für das *Pallium* bezalen muste, nicht aufbrin-

bringen konnte. Der **Churfürst** war also genöthigt, es zu **Augsburg** bei den **Fuggern** zu entlehnen. Dis gab dem listigen **Tezel** Gelegenheit, dem **Churfürst Albrecht** sehr annemliche Vorschläge zu thun. Der **Churfürst** solte sich nemlich von dem **Pabst** ausbitten, Ablaß zu sammlen, und ihm ein Empfehlungs-Schreiben an denselben geben, daß er in sein voriges Amt wieder eingesezt würde; alsdann wolte er ihm beim Ausrufen und Einsammlen des Ablasses trefliche Dienste leisten. Der Churfürst lies sich diese Vorschläge gefallen, weil er Hofnung hatte, bei dieser Gelegenheit seine Schulden bezalen zu können. Der **Pabst** schlug ihm auch sein Begehren nicht ab, doch machte er ihm die Bedingung, daß er die eine Helfte der Ablaß-Gelder an die Päbstliche Kamer bezalen solle, und nur die andere Helfte für sich behalten dörfe. **Tezeln** wurde also das Unter-Commissariat aufgetragen, als er im Jahr 1516 von Rom nach Leipzig wieder zurük kam. Er hielt sein Versprechen, und trieb seine Ablaßkrämerei in **Sachsen** und in der **Lausiz** mit grösserer Unverschämtheit, als alle seine Collegen. — Ein Ablaß-Brief von ihm lautete z. B. also: „Unser HErr JEsus Christus erbarme sich über dich, absolvire dich durch die Verdienste seines allerheiligsten Leidens; und in seinem Namen, „und in seiner Macht, wie auch derer heiligen Apostel „**Petri** und **Pauli** und unsers **allerheiligsten** „**Vaters des Pabsts**, die mir in diesen Sachen anvertraut worden, absolvire ich dich fürs erste von allen **Kirchenbussen**, die du jemals verschuldet, hernach von allen **Sünden**, **Mißhandlungen** und „**Verbrechen**, die du jemals begangen, ob sie auch „noch so gros gewesen, und wenn sie auch dem **Päbstl.** „**Stul** selbst vorbehalten seyn solten, so weit sich die „Schlüssel der Kirche erstreken, und erlasse dir mit einer „vollkommenen **Indulgenz** alle **Strafen**, die du „in dem **Fegfeuer** hättest ausstehen müssen, seze dich „wiederum in den Genuß der heiligen Sacramenten „der Kirche, und in die Gemeinschaft der Glaubigen, wie

auch

„auch in den Stand der Unschuld und Reinigkeit, worin „du bei deiner **Taufe** gewesen, dergestalt, daß bei „deinem Tode, die Pforten zu allen Strafen vor dir ver„schlossen, die Thüren zum Paradies des Freuden-Le„bens aber geöfnet seyn sollen; so lange du nicht stirbest, „soll auch dieser Ablaß seine völlige Kraft behalten bis „zum lezten Odem deines Lebens. Im Namen **GOt„tes des Vaters, des Sohnes und des hei„ligen Geistes** Amen.

Bruder Johannes Tezel Unter-Commissarius hat dieses eigenhändig geschrieben.

Myconius, der ihn 2 Jahr lang selbst gehört hatte, gibt in seiner Reformations-Geschichte S. 14. 20. mehrere Beweise von seiner Dreistigkeit, womit er an die ungereimteste, und greulichste Dinge die Leichtglaubigkeit des Volks durch seine Beredsamkeit zu fesseln wuste. Er gab zu **Annaberg** vor, daß alle Berge umher (wo eben neue Bergwerke angelegt wurden) eitel gediegen Silber werden würden, wenn man viel Ablaß löste. Wenn einer die Jungfrau Maria geschwächt hätte, so würde ihm solche Sünde durch seinen Ablaß vergeben. So bald der Groschen im Becken klinge, so fahre die Seele, vor die man einlege, vom Mund auf in Himmel. Er gab Ablaß-Briefe, daß Sünden solten vergeben seyn, die man noch in Zukunft begehen wolte. Er lehrte, der Pabst hätte eine grössere Macht, als alle Apostel, Engel und Heiligen, auch die Jungfrau Maria selbst: denn diese alle wären noch unter Christo, aber der Pabst wäre Christo gleich. Christus habe nach seiner Himmelfart in der Kirche nichts mehr zu regieren, bis auf den jüngsten Tag, sondern hätte alles dem Pabst, seinem Statthalter überlassen. *)

Es erkanten zwar viele, daß Tezel überall viel zu weit gehe, aber aus Furcht vor dem päbstlichen Bann wolte sich niemand öfentlich dawider sezen.

1517.

*) Tezel gab auch eine kleine Schrift heraus, unter dem Titul: Summaria instructio sacerdotum ad prædicandas in-

1517.

§. 4.

Um diese Zeit war **Martin Luther** Lector oder Professor und Prediger zu **Wittenberg**, und muste Amtshalben bisweilen Beicht hören. Beim Beichtstul fanden sich nun, wie **Myconius** am oben angeführten Ort versichert, einige ein, welche bei **Tezeln** vorher Ablaß-Briefe gekauft hatten: „und als sie, (dis sind Myconii „eigene Worte) grobe Grumpen vorgaben, und sich hören „liessen, daß sie weder von Ehbruch, Hurerei, Wucherei, ungerechtem Gut und dergleichen Sünd und Bosheit nicht ablassen wolten; da wolt sie, weil kein rechte Buß und Besserung do angegeben wurd, der Doktor „nicht absolviren: do beruften sich die Beichtkinder auf „ihre Pabsts-Brief, und Tezlisch Gnad und Ablaß. Daran wolt sich Martinus nicht kehren, und beruft sich auf „den Spruch Luc. 13, 3. Und als er sie nicht absolviren wolt, do giengen sie wiederum zum Tezel, und klagten „ihm, wie dieser Augustiner-Mönch auf ihre Brief nicht „geben wolt. Tezel war zu **Jütterbork** in **Sachsen**, und ward über solchen neu Zeitung sehr zornig, „wütet, scholt, und maledeiet greulich auf dem Predigstuhl; und dräuet feindlich mit den Kezermeistern, die „waren diese Zeit **Prediger Mönch***) Und damit er

indulgentias, welcher er zu desto grösserer Empfehlung den Namen und das Wappen des Bischofs von Mainz vorsezen lies. Er behauptete darin unerträgliche Säze vom Ablaß, die schon damals viel Aergernis machten, und kündigte den Bann jedem an, der sich öfentlich oder in Geheim demselben widersezen würde. Luther bekam diese Schrift erst nach Bekanntmachung seiner 95 Säze, und nachdem er den Bischof von Mainz schriftlich gebeten hatte, den Ablaß-Predigern in seinen Landen Einhalt zu thun, zu Gesicht. Lezteres würde er sonst wol unterlassen haben. A. d. H.

*) Im 13ten Jahrhundert führten die Römische Bischöfe viele blutige Kriege mit den Kezern, worunter sie vor-

„er ein Schrecken machte, lies er etlichemal in der Wo-
„chen ein Feuer auf dem Markt anzünden, und weiset da-
„mit

vornemlich die Katharer, Waldenser, Albigenser, verstunden, die über ihre Herrschaft unzufrieden waren: doch waren sie nicht so glüklich, sie ganz auszurotten, und konnten auch nicht verhindern, daß nicht solche neue Sekten wieder zum Vorschein kämen. Nirgends war aber die Anzahl der Kezer von allerlei Art grösser, als in Languedoc und den benachbarten Gegenden. P. Innocentius III. schikte also ausserordentliche Gesandte dahin, um diese Kezereien, so gut wie möglich auszurotten. Mit ihnen verband sich noch ein Spanier, Dominicus, der aus dem Geschlechte der Gusmanen abstammte, und den berühmten Prediger-Orden stiftete. Diese ausserordentliche Päbstliche Gesandte suchten durch Predigten und Lebensstrafen, ohne Erlaubnis und Hülfe der Bischöfe, die Kezer von der Unrichtigkeit ihrer Lehren zu überzeugen; und weil dis ein sehr wirksames Mittel war, so wurden solche Päbstliche Abgeordnete in alle Städte geschikt, deren Bürger der Kezerei halben verdächtig waren. P. Gregorius IX vertraute endlich im Jahr 1233 dis Geschäft in Frankreich, den Dominicaner-Mönchen allein an. Hernach wurde ihre Vollmacht auch auf andere Länder ausgedehnt, und wo jener Orden Klöster hatte, musten einige zu Kezer-Richtern (inquisitores hæreticæ pravitatis) gewählt werden. Dadurch entstund das fürchterliche Inquisitions-Gericht, dessen Gewalt durch die Gesetze des Kaisers Friedrich II, und des Königs in Frankreich Ludwig IX, noch sehr erweitert und bevestigt wurde. Es war den Obrigkeiten befohlen, einen jeden, der von den Kezermeistern für einen hartnäckigen Kezer erklärt werde, ohne weitere Untersuchung am Leben zu strafen. Auf diese Art wurde in diesem, und den folgenden Jahrhunderten viele tausend Unglükliche auf den Scheiterhaufen geliefert, die entweder um irriger Lehren willen den Kezerrichtern verdächtig waren, oder sonst ihr Misvergnügen sich zugezogen hatten. S. Herrn v. Mosheims vollständige Kirchen-Geschichte 2 B. S. 765. ff. Heilbronner Ausg. Tezel hies auch inquisitor hæreticæ pravitatis, und konnte also wol mit seiner und seiner Collegen Macht drohen; um welcher willen vermuthlich sich ihm andere, die eben so wie Luther dachten, nicht widersezten. A. d. H.

„mit, wie er vom Pabst Befehl hätte, die Kezer, die sich „wider den allerheiligsten, den Pabst, und seinen „allerheiligsten Ablaß legten, zu verbrennen. „Doctor Martinus schrieb erstlich vier Bischöffen, „als dem von Meissen, von Frankfurt, von Zeiz und „Mersburg, darnach auch dem Bischof von Mainz „Alberto, und erinnert sie, daß sie ihres Bischöf„lichen Amts halben schuldig wären, Einsehens zu „haben, daß GOttes Nam nicht also misbrauchet und ge„lästert, und das arme Volk nicht so jämmerlich verführet „würde. Aber der Bischof Albert verachtet es. So „gaben die andern etliche Antwort, sie könten noch dürf„ten wider solches des Pabsts Geschäft nichts fürnehmen. „Da Doctor Martinus Luther sahe, daß die Bi„schöfe auch nichts dazu thun wolten, so schrieb er etliche „(95) Propositiones vom Ablaß, die sich anheben: Do„minus & Magister noster Christus dicens, pœ„nitentiam agite, voluit omnem omnium homi„num vitam esse pœnitentiam: und lies dieselbige „druken, und wolt nur mit den Gelehrten der hohen „Schulen zu Wittenberg davon disputiren, was doch Ab„laß wäre, was er vermöcht, wo er her käme, und „wie viel er gülte ꝛc. ꝛc. Aber ehe 14 Tage vergün„gen, waren diese Propositiones das ganze Deutschland „und in 4 Wochen schier die ganze Christenheit durchlau„fen; als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens „vor aller Menschen Augen.„

Luther lies diese gedrukte Theses den 31 Oct. 1517 Nachmittags an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen, und in den folgenden Tagen wurde darüber disputirt. Seine Absicht bei Verfertigung derselben war, sich selbst erst von dieser Sache belehren zu lassen, wovon er bisher noch keine deutliche Begriffe hatte, und worauf ihn erst die grobe Misbräuche der Ablaß-Prediger aufmerksam gemacht hatten. Er wuste zutheuerst damals noch nicht, daß Tezel ein Unterconnissar des Churfürsten Albrechts sey; seine Säze waren auch nicht so wol wider den Ablaß selbst gerichtet,

als

als vielmehr wider Tezeln, der dem Ablaß nach seiner Meinung eine allzugrosse Kraft in seinen Predigten, und seiner herausgegebenen Schrift zuschrieb*) Unpartheiische

*) Luthers erste Absicht bei der Bekantmachung seiner Säze, die sich durch den Inhalt derselben deutlich verräth, war keine andere, als das Publikum zum Nachdenken zu bringen, ob die Lehre vom Ablaß nicht nach dem Sinn der alten Kirche beurtheilt werden solte; denn er sagte Thes. 5. der Pabst will, noch kann nicht einige andere Pein erlassen, ausserhalb derer, die er seines Gefallens, oder laut der *Canonum*, das ist, Päbstlichen Sazungen, aufgelegt hat, und Thes. 34. die Ablaß-Gnade siehet allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menschen aufgesezt ist worden. Er wolte also die Kraft des Ablasses nur auf dieses Leben, und die wilkürliche Kirchen-Bussen eingeschrenkt wissen (s. unten § 10) und behauptete dadurch nichts, das an sich selbst dem Ansehen der Päbste nachtheilig gewesen wäre, oder nach dem Canonischen Recht den Namen der Kezerei verdient hätte: und doch machte er damals ein so grosses Aufsehen durch Vertheidigung dieser Meinung. In neuen Zeiten können nun Römisch Catholische Schriftsteller ohne die geringste Gefahr eben diesen Saz öffentlich in Deutschland behaupten. Dis geschahe erst neulich in einer Schrift, die aus dem Französischen übersezt, und im Jahr 1776 zu Wien bei J. Th. Edl. v. Trattnern gedrukt wurde unter dem Titel: Unterricht und Lehre der Katholischen Kirche von den Ablässen ꝛc. in welcher ausdrüklich gesagt wird, daß der Ablaß keine Vergebung der Sünden, sondern nur ein Nachlaß der zeitlichen Strafen sey, die von Menschen auferlegt worden, oder hätten auferlegt werden sollen. Ein Ablaß von 40 Tagen sey ein Nachlaß einer Strafe, die nach den Canonibus hätte 40 Tage lang währen sollen, u. s. w. Auch der Card. Cajetan glaubte nach der Unterredung mit Luthern, daß der Ablaß nur eine Aufhebung der in der Beicht auferlegten Strafe sey. v. Sarpii Hist. Conc. Trid. L. I. p. 34. 35. Doch denken ohne Zweifel nicht alle Römisch-Catholische so, wie denn das Canonische Recht in glossa selbst sagt; die Streitfrage von der Kraft der Indulgenzen sey alt und unentschieden, und eben daselbst vier Meinungen davon vorträgt, welche alle catholisch seyn sollen, und doch einander geradezu widersprechen. s. Sar-

schewerden aus diesen vorliegenden Umständen keinen andern Schluß folgern, als daß Luther weder aus Ehrsucht noch Eigennuz, sondern aus Liebe zur Warheit, die er damals noch suchte, und durch sein Gewissen zu diesem Schritt bewogen worden sey.

§ 5.

Ehe wir aber in der Geschichte fortfahren, wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir hier einige Nachrichten von Luthers Leben einschalten, ehe er öffentlich auf dem Schauplaz der Welt als eine so wichtige Person aufgetreten ist. Er war von rechtschaffenen aber niedrigen Eltern im Jahr 1483 den 10 Nov. zu Eißleben gebohren; sein Vater war **Hans Luther** ein Bergmann, und seine Mutter **Margareta** eine geborne **Lindemännin**; beide stunden in dem Ruf einer wahren Frömmigkeit, und wohnten gewöhnlich in dem Dorf **Möre** zwischen **Eisenach** und **Salzungen**. Martin Luther ward aber in Eißleben geboren, weil seine Mutter wider ihr Vermuthen mit Geburts-Schmerzen überfallen wurde, als sie auf den Markt dahin reiste. Hans Luther verlegte seinen Wohnsiz bald darauf von **Möre** nach **Mansfeld**, um sich und seine Familie bei den dortigen Bergwerken zu ernähren, er bemühte sich aber fürnemlich seinem Sohn eine gute Erziehung zu geben, und trug ihn auf den Armen zu **Mansfeld** in die Schule, und empfahl ihn seinem Schulmeister sehr angelegentlich. Im 14ten Jahr schikte er ihn nach **Magdeburg**, und im folgenden Jahr nach **Eisenach**. An beiden Orten mußte er oft sein Brod durch Singen vor den Thüren verdienen. Im 18ten Jahr wurde er nach **Erfurt** geschikt, um nach dem Willen seines Vaters die **Rechtsge-**

f. Sarpius l. c. p. 38. Heut zu Tag ist diese Frage noch nicht entschieden, man ertheilt und erwirbt also Ablaß, ohne zu wissen, was er sey. A. d. H.

gelehrsamkeit zu studiren, vorhin aber nach der damaligen Gewonheit die aristotelische Philosophie; worauf er auch so grossen Fleiß verwandte, daß er schon in seinem zwanzigsten Jahr zur Magister-Würde befördert wurde. Ein unerwarteter Zufall änderte aber sein bisheriges Vorhaben, sich den Rechten zu widmen. Da er einmal als Magister von Mansfeld nach Erfurt zurük reisete, in Begleitung eines Freundes, so tödtete der Bliz diesen an seiner Seite, und er selbst fiel ohnmächtig zur Erde. Dadurch wurde er so sehr erschrekt, daß er in der Bestürzung ein Gelübde that, ins Kloster zu gehen, wenn er glüklich nach Erfurt kommen solte. Er schreibt selbst hievon: „Ich ward je nicht gerne ein „Mönch, vielweniger um Mästung oder des Bauchs „willen, sondern als ich mit Schrecken und Angst des „Todes eilends umgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde.„ Er begab sich also im Jahr 1505 zu Erfurt in ein Augustiner Kloster, und glaubte, er würde in diesem Stand und durch ein schweres Gelübde GOtt einen sehr grosen Dienst thun. Sein Vater war aber anfangs sehr übel zufrieden, doch lies er sich auf Zureden seiner Freunde endlich bewegen, seinen Sohn im Kloster zu besuchen; doch gieng es bei diesem ersten Besuch ohne Verweise nicht ab. Im Kloster m[illegible]e sich Luther zu seinem ersten Geschäft, die heil. Schrift fleisig zu lesen, wurde aber von den andern Mönchen sehr oft davon abgehalten, die ihm die niedrigste Arbeiten als einem Neuling anwiesen, welche er doch alle willig übernahm. Unter seinen Verrichtungen war ihm keine so beschwerlich als den Bettelsak zu tragen. Durch Staupizen, der Provincial des Ordens war, wurde er endlich der beschwerlichsten Dienste enthoben, und bekam mehrere Zeit zum Studiren. Im Jahr 1507 ist er zum Priester geweihet worden, studirte alsdann noch fleissiger die heil. Schrift, und fand darin allein Trost in der Schwermuth und Gewissens-Angst, wor-

Mann, so ist Gefahr bei ihm, Und wo Gefahr ist, ist auch Hilfe nah.
Du bist ein Mann, du wirst dich nicht bedenken, Du wirst dich
nicht vor Schwefel und Flammen kränken. Du siehst, wie sich
der Teufel ankündigt, Nun sollst du wissen, daß er Pudel
heißt. Ich rate dir, mit Ernst und Vorsicht Dich seiner Person
zu versichern. Ich will ihn schon ein wenig exorzisieren, Und
wenn er sich uns stellt, so wollen wir ihn fangen. Gelingt es
uns, so ist er unser eigen, Und wir gebieten ihm nach unserm
Willen. Du wirst mir doch, mein Sohn, nicht ausreißen? Du
wirst dich doch nicht vor dem Pudel scheuen? Ich will ihn
schon ein wenig exorzisieren, Und wenn er sich uns stellt, so
wollen wir ihn fangen. Gelingt es uns, so ist er unser eigen,
Und wir gebieten ihm nach unserm Willen. Du wirst mir doch,
mein Sohn, nicht ausreißen? Du wirst dich doch nicht vor dem
Pudel scheuen?

Faust. Ich will ihn schon ein wenig exorzisieren, Und wenn er sich uns stellt, so wollen wir ihn fangen. Gelingt es uns, so ist er unser eigen, Und wir gebieten ihm nach unserm Willen. Du wirst mir doch, mein Sohn, nicht ausreißen? Du wirst dich doch nicht vor dem Pudel scheuen? Ich will ihn schon ein wenig exorzisieren, Und wenn er sich uns stellt, so wollen wir ihn fangen. Gelingt es uns, so ist er unser eigen, Und wir gebieten ihm nach unserm Willen. Du wirst mir doch, mein Sohn, nicht ausreißen? Du wirst dich doch nicht vor dem Pudel scheuen?

vorzüglich merkwürdig war ihm aber der 17 vers des 1 Cap. **der Gerechte wird seines Glaubens leben**, so daß er unter allen seinen Geschäften, und auf seiner Reise nach **Rom** immer in seinem Gemüt damit umgieng. Und da er Trost und gewisse Beruhigung für sein Gewissen überall aufsuchte, endlich auch durch Besuchung der heil. Oerter, durch andächtiges Messe halten in **Rom**, und damit, daß er daselbst die Pilatus Treppe auf den Knien hinauf kletterte, um den von dem Papst darauf gesezten Ablaß zu empfangen: so waren diese Bemühungen vergebens, und die oben angeführte Stelle blieb ihm immer so gegenwärtig, als wenn sie ihm alle Augenblike zugeruffen würde. Zum grösten Aergerniß gereichte es ihm auch, daß er von den **Italienischen Mönchen** ausgelacht wurde über seiner Andacht, womit er Meß hielte — diese waren mit drei Messen eher fertig, als Luther mit einer einzigen, und riefen ihm zu: fratello, pasa, pasa — er solte eilen. Andere hörte er mit diesen Worten: consecriren: Panis es, & panis manebis. Bei seiner Rükkunft nach **Wittenberg** verwandte er deswegen noch mehreres Nachdenken auf jene Stelle, bis er endlich völlig überzeugt wurde von dem richtigen Verstand derselben, und von der Warheit, die er nachher mit dem grösten Eifer vertheidigte — Noch in eben diesem Jahr wurde ihm von seinem **Convent** und **D. Staupizen** aufgetragen, auf Kosten des **Churfürsten** die Würde eines Doktors der Theologie anzunehmen. Nach mancher Entschuldigung, und auf vieles Zureden bequemte er sich dazu, und in der folgenden Zeit ward er sehr froh darüber, weil er den Vorwurf seiner Gegner, „wer ihm befohlen habe, „daß er ein solch Wesen in der Christenheit anrichte?„ mit seinem Doktors-Eid von sich ablehnen konnte, der ihn verpflichtete, die Lehre der heil. Schrift vorzutragen. Als Lehrer der Gottesgelehrtheit hielt er Vorlesungen

gen über den Brief Pauli an die **Römer** und über die **Psalmen**, wandte vielen Fleiß auf Erlernung der hebräischen und griechischen Sprache, und eiferte öffentlich gegen die aristotelische Philosophie, deren Gebrauch er in der Theologie für unnüz erklärte. Aus dem fleissigen Lesen der heil. Schrift und dem ernstlichen Nachdenken darüber, zog er den wichtigen Vortheil, daß er das rechte Evangelium, und die wahre Bedeutung von der Gerechtigkeit GOttes erkennen lernte, die dem Menschen durch den Glauben zugerechnet werden solle. Er schreibt selbst hievon: (siehe Luthers sämtliche Werke Altenb. Ausgabe, 8 Th. 1 Vorr. 3 B.) „Hier fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu ge„bohren wäre, und nun gleich eine weite Thür in das „Paradis selbst zu gehen, gefunden hätte, sahe mich „auch die liebe heil. Schrift nunmehr viel anderst an, „denn zuvor geschehen war, lief derhalben bald durch „die ganze Bibel, wie ich mich derselben erinnern konn„te, und sammelte auch in andern Worten, nach die„ser Regel, alle ihre Auslegung zusammen, als daß „GOttes Werk dieses heisse, das GOtt in uns selbst „wirket; GOttes Kraft, damit er uns kräftig und stark „machet, GOttes Weisheit, damit er uns weise ma„chet, also die andern, GOttes Stärke, GOttes Heil, „GOttes Herrlichkeit u. d. gl. Wie ich nun zuvor „dieses Wörtlein, GOttes Gerechtigkeit, mit rechtem „Ernst hassete; so fieng ich auch dagegen an, dasselbe „als mein allerliebstes und tröstliches Wort theuer und „hoch zu achten, und war mir derselbe Ort in „St. Paulo in der Warheit die rechte Pforte des „Paradises.„ D. **Staupiz** bestellte ihn in seiner Abwesenheit zum **Untervikarius**, und dardurch bekam er Gelegenheit ungefähr 40 **Augustiner Klöster in Meissen und Thüringen** im Jahr 1516 zu visitiren, wobei er sichs zur ersten Pflicht machte, die reine Lehre, so weit er sie damals erkannte, auszubreiten.

§ 6.

Noch vor Anfang des Streits über den Ablaß, muste Luther auf Empfehlung des D. **Staupizen** in der Schloß-Capelle zu **Dresden** vor dem **Herzog Georg** in **Sachsen** predigen. Er handelte damals die Lehre von der Gnadenwahl ab, und zeigte: wie sie, wenn man mit Christo bei Betrachtung derselben den Anfang mache, eine grosse Kraft habe, den Schrecken zu überwinden, der die Menschen bei dem Gefühl ihrer Unwürdigkeit bewegen müsse, von GOtt zu fliehen, zu dem sie doch allein ihre einzige Zuflucht in Noth und Tod nehmen solten. Der **Herzog Georg** war über diese Predigt sehr unzufrieden, weil er glaubte, der Pöbel könnte seine Frechheit und Leichtsinn mit dieser Lehre entschuldigen, und noch mehr dazu angetrieben werden. Einige von den Hofleuten des **Herzogs** widersprachen es aber, und ertheilten Luthern grosses Lob. Um diese Zeit lernte Luther auch den **Spalatinus** kennen, mit dem er in der Folge eine genaue Freundschaft unterhielt. Aus dieser Ursache werden wir seiner noch oft müssen Erwehnung thun, und wollen lieber hier einige Nachrichten von ihm mittheilen, die für die künftige Geschichte nöthig sind, als uns dort dardurch unterbrechen lassen.

Spalatinus war im Jahr 1482 zu **Spalt** gebohren, einem Städtgen im Bißthum **Eichstädt**, von welchem er auch seinen Nahmen, nach der damaligen Gewohnheit, bekam. In den Wissenschaften legte er die Anfangsgründe zu **Nürnberg**; von da aus gieng er nach **Erfurt** und **Wittenberg**, und nahm am leztern Ort im Jahr 1502 die Magister-Würde an. Darauf begab er sich wieder nach **Erfurt**, und studirte auch die Rechtsgelehrsamkeit. Im Jahr 1507 wurde er, nach erlangter Priester-Weihe, Pfarrer zu **Hohenkirchen in Thüringen**, nahe bei dem Klo-

Kreis, Bd. Allenstein, 1 Gut, 1 Forsthaus, 1 Arbeiterhaus, 1 Stall, 1 Scheune, 1 Schuppen, 1 Backofen, 1 Brunnen, 1 Abort, 1 Wasserleitung, 1 Kanalisation, 1 Gasanstalt, 1 Elektrizitätswerk, 1 Wasserturm, 1 Gasometer, 1 Kraftanlage, 1 Maschinenhaus, 1 Kesselhaus, 1 Schornstein, 1 Fabrik, 1 Werkstatt, 1 Lagerhaus, 1 Speicher, 1 Schuppen, 1 Stall, 1 Scheune

§ 7.

Wir kehren nun wieder zurük zu dem Ablaß-Strait, welcher dardurch entstanden ist, daß Luther seine 95 Säze, um wider den Ablaß zu disputiren, öffentlich zu **Wittenberg** angeschlagen hatte. Die kleine Ausschweifung, daß wir einiges aus dem Leben Luthers hier beigebracht haben, gibt uns wenigstens Gelegenheit zu bemerken, wie er schon vorher die heil. Schrift allen menschlichen Lehrsäzen vorgezogen, das menschliche Ansehen in Religions-Sachen verworfen, und eine für die damalige Zeiten grosse Gelehrsamkeit sich durch seinen unermüdeten Fleiß erworben habe, die ihn geschikt machte, das grosse Werk auszuführen, welches ganz **Europa** in Erstaunen sezte, und welche ihm eine entscheidende Ueberlegenheit über alle seine Gegner verschafte. So gewis nun Luther auch seine Fehler hatte, wie er selbst bekannte, so waren es doch nur Fehler eines feurigen Temperaments, der Erziehung und seines Jahrhunderts; wie z. E. die Hize und Schärfe, mit welcher er oft seinen Gegnern bei Behauptung der Warheit begegnete, auf dieser ihre Rechnung geschrieben werden mus, und woran weder Geldgeiz noch Hochmuth einigen Antheil hatte, wiewol er selbst seine heftige Leidenschaften nie damit entschuldigte, sondern sich oft darüber bekümmerte. Die Beschuldigung seiner Feinde, als wenn eine allgemeine Eifersucht der Dominicaner und Augustiner die Triebfeder gewesen wäre, daß er sich **Tezeln** widersezt habe, ist eine der unbilligsten und ungegründtesten. Sie sagen: sonst seyen die Ablaß-Prediger aus den Augustiner-Mönchen genommen worden, und da nun dis Geschäft den Dominicaner-Mönchen übertragen worden sey, so habe sich **Staupiz** an diesen durch Luthern rächen wollen;*) al-

*) Von vielen ältern und neuern römisch-catholischen Schriftstellern wird Luther beschuldigt, daß Eifersucht über die Do-

allein dieſe ihre Behauptung können ſie nirgends beweiſen, und ein Brief Luthers an Staupizen beweist gerade das Gegentheil, wie er nemlich hiebei blos dem Trieb sei-

Dominicaner die einzige Urſache geweſen ſey, daß er wider den Ablaß zu predigen angefangen, und endlich gar eine Trennung in der Kirche veranlaßt habe. Erſt im Jahr 1772 erſchien ein Buch: Noviſsimum Chronicon antiqui Monaſterii ad St. Petrum Salisburgi Ord. S. Benedicti, worinn auch D. Staupiz angeführt wurde, welcher, nachdem er mit Erlaubniß des Pabſts aus dem Auguſtiner-Orden in den Benediktiner-Orden übertrat, die lezte zwei Jahre ſeines Lebens Abt in dieſem Kloſter war; und dis gab dem Verfaſſer Gelegenheit, zu behaupten, daß einige Auguſtiner-Mönche, und inſonderheit D. Staupiz und Luther deswegen äuſſerſt aufgebracht worden ſeyen, weil das Ablaß-Predigen nicht ihnen, ſondern dem Tezel einem Dominicaner Mönchen aufgetragen worden ſey; und daß ſie ſich deßwegen haben durch Predigen wider den Ablaß rächen wollen; und ſo ſey die elende Lutheriſche Kezerei entſtanden. Dieſes falſche und gehäſſige Vorgeben kan aber nicht gründlicher widerlegt werden, als es in der nova Bibliotheca Eccleſiaſtica Friburgenſi Vol. III. Faſc. IV. p. 593 von dem Recenſenten dieſes Buchs geſchahe, der einer der billigſten und gelehrteſten Catholiken unſerer Zeiten iſt. Dieſer ſagt: daß diß Vorgeben eine leere Vermuthung und Schmähung ſey, welche Joh. Cochläus erdichtet, und in ſeinem Commentario de actis & ſcriptis Martini Lutheri im Jahr 1549, folglich nach Luthers Tod zuerſt vorgetragen habe, da doch, ſo lange Luther lebte, ſolches ihm von keinem ſeiner Gegner, die öffentlich gegen ihn geſchrieben haben, vorgeworfen worden ſey. Päbſte und Kaiſer, Fürſten und Biſchöffe legen ihm dieſes in keiner Bulle, Decret oder Brief zur Laſt, und der Card. Cajetan habe auch nirgend etwas davon erinnert. Die Geſchichtſchreiber jener Zeiten, Sleidan, Thuan, Guicciardini, Jovius, Ferron, Surius und andere haben nichts davon geſchrieben. Ueberdis ſey auch vorher die Verkündigung des Ablaſſes den Auguſtiner-Mönchen nie aufgetragen geweſen; ſie haben alſo auch über Tezeln nicht eiferſüchtig werden können. Vom Jahr 1450 — 1517 komme unter den Ablaß-Pre-

seines Gewissens gefolgt habe, und die Aufschrift seiner Säze, welche also heist: „Aus rechter wahrer „Liebe und sonderlichen Fleiß (ohne einig Gesuch eit-

„ler

digern nur ein einziger Augustiner-Mönch vor, der Johannes Patz oder Pfalz geheissen: die übrige seyen meistens Franciscaner gewesen. Sylvester Prierias, welcher Magister sacri Palatii, und zulezt General der Dominicaner gewesen, habe selbst in der kleinen Schrift, die er wider Luthern geschrieben, zugestanden; Luther habe selbst nicht gewußt, daß die Ablaß-Predigt den Dominicanern befohlen sey, und habe gemeint, die Franciscaner seyen dazu gebraucht worden. Ein anderer Dominicaner Hiac. Amad. Graveson schreibe in seiner Hist. Eccl. Tom. VII. es sey falsch, daß man die Augustiner-Mönche gewöhnlich zu Ablaß-Predigern gemacht habe, denn der Pabst Julius II habe die Franciscaner zu diesem Geschäft berufen. Eben diß behauptet auch Pallavic. Lib. I. Hist. Conc. Trid. C. III. wider den Sarpius. Der Verfasser der angeführten Recension, gibt auch zu bedenken, daß Luther, der zuerst bei dem Erzbischof Albrecht viel gegolten habe, den Auftrag, Ablaß zu predigen, leichtlich von ihm hätte erhalten können, daß man aber damals sogar nicht nach diesem Auftrag begierig gewesen sey, daß vielmehr die Franciscaner in einem zu Weimar im Jahr 1517 gehaltenen Convent sich berathschlagten, wie sie denselben von ihrem Orden ablehnen könnten, wie Myconius, ein gewesener Franciscaner in Hist. Ref. C. II. bezeuge. Luther habe bei seinen Unternehmungen sich an den D. Staupiz nicht angeschlossen, sondern selbst an ihn geschrieben: er wolle alles auf seine eigene Gefahr gethan haben. s. T. V. Opp. Luth. 20. Jen. fol. 77. Endlich fügt der Hr. Recensent noch hinzu: wenn man aufrichtig sagen wolle, wer die damals entstandene Unruhen erregt habe, so müsse man bekennen, daß es Tezel, und überhaupt die unverständige Pachter und Prediger der Indulgenzen gethan haben; wie denn selbst P. Benedict XIV. L. XIII. de Syn. Diœcef. C. XVIII. nr. VII. sage: Es kommen bisweilen Indulgenzen vor, von denen man sagt, daß Strafe und Schuld dardurch erlassen werde. Diese Art zu reden kommt von den Ablaß-Verkäufern her, die man für

die

„ler Ehre) die Warheit an den Tag zu bringen, „will der **Ehrwürdige Vater D. Martin Lu-** „**ther, Augustiner zu Wittenberg**, der freien „Künste, und der heil. Schrift **Magister** ꝛc. durch „GOttes Gnade folgende Sprüche vom **Ablaß** han„deln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, „wider **Br. Johann Tezel Prediger Ordens.** „Bittet derhalben, die, so gegenwärtig sich davon mit „ihm nicht unterreden können, wolten solches abwesend „durch Schrift thun ꝛc. **Im Nahmen unsers „HErrn JEsu Christi Amen.**„ Weil nun Luthers Säze in kurzer Zeit überall sich ausbreiteten, und um ihres Inhalts willen mit der grösten Begierde gelesen wurden, so ist kein Wunder, daß die Urtheile darüber verschieden ausfielen; doch wurde er mehr bewundert, gelobt und ermahnt, getrost mit solchem Eifer fortzufahren, als daß er getadelt wurde; nur die Prediger-Mönche, die Luthers Streit mit Tezeln für eine

die wahre Urheber des Unglüks halten muß, welches die Kirche durch den Ablaß-Streit betroffen hat. (Nonnullæ occurrunt aliquando indulgentiæ, quibus absolutio à pœna & à culpa concedi dicitur. Hujusmodi dicendi formula tribuitur præteritorum sæculorum quæstoribus, quos licet affirmare veros fuisse auctores tempestatum, quas Ecclesia propter indulgentiarum causam perpessa est.) Eben dieses geben auch das Conc. Trid. und Pallavicini in seiner Geschichte desselben nicht undeutlich zu verstehen, wie denn dieser L. XVII. C. X. nr. 13. bezeugt, der Pabst habe gegen seine auf dieses Concilium abgeschikte Gesandte ausdrüklich geäussert; es sey sein Wille, daß diß ehrlose Amt (infame ministerium) ganz aufgehoben werde„ Weitläufiger ist diese Materie bearbeitet, in einer Streitschrift Joh. Petr. Fischers, welche unter dem Vorsiz D. Fr. Wilh. Krafts im Jahr 1749 zu Göttingen vertheidigt wurde, und die Aufschrift hat: Diss. historico-Ecclesiastica de Luthero contra indulgentiarum nundinationes haud quaquam per invidiam disputante &c. A. d. H.

1414. Dienstag, 7. Juli. Nachdem gestern, am Montag, der Kaiser, und zu ihm, wie es heißt, auch der Papst, in Person, in das Concilium gekommen, ist heute, Dienstag, der Kaiser wieder in das Concilium gekommen, und hat dem Papste, in Gegenwart der Cardinäle, Bischöfe, Prälaten und Gesandten, Folgendes vorgetragen: „Ich habe Euch, Papst Johann, und Euch, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten und Gesandten, gebeten, daß Ihr Euch in dieses Concilium begeben möchtet, um Euch mit mir zu berathen, wie die Kirche Gottes, die jetzt in Zwiespalt und Irrthum sich befindet, wieder zu Einigkeit und Wahrheit gebracht werden könnte. Ihr habt Euch, Papst Johann, und Ihr, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten und Gesandten, dazu bereit erklärt, und seid gekommen. Ich habe Euch, Papst Johann, gebeten, daß Ihr Euch, um Euch mit mir zu berathen, wie die Kirche Gottes, die jetzt in Zwiespalt und Irrthum sich befindet, wieder zu Einigkeit und Wahrheit gebracht werden könnte, in dieses Concilium begeben möchtet. Ihr habt Euch

„zem auf einen gewissen bestimmten Tag, welchen er zu „rechter Zeit anzeigen wird, öffentlich vertheidigen und „erhalten, aus welchem bald im ersten Anblick gänzlich „erkannt soll werden, wer ein Ketzer, Abtrünniger, Halsstarriger, Verstockter, Irriger, „Aufrührischer, Plauderer, Frevler und „ungerecht zu achten sey. GOtt zu Ehren, und „dem heiligen apostolischen Stuhl zum Preis. Im „Jahr nach der Geburt Christi 1517.„

Tezel gieng aber noch weiter, und ließ Luthers Säze öffentlich auf dem Markt verbrennen — Die Wittenbergischen Studenten, die zu viel Hochachtung für ihren Lehrer hatten, als daß sie ihn mit Gelassenheit hätten können beschimpfen lassen, wolten sich dardurch an Tezeln rächen, daß sie seine Streitschriften auch öffentlich auf dem Markte zu Wittenberg verbrannten. Luther wußte von diesem Unternehmen nichts, und bezeugte in Briefen sein Mißfallen darüber; unter andern drukte er sich gegen seinen alten Lehrer in Eisenach Jodocus folgender massen aus: „Ich „wundere mich, wie ihr glauben könnet, daß ich so „gar allen menschlichen Verstand verloren, und einen so „grossen Schimpf, als ein Geistlicher und Theologus, „an einem Ort, der nicht mein ist, einem Mann, der „in solchen Ehren, und einem so grossen Officio stehet, „sollte zugefügt haben.„ Am Ende des Jahrs 1517 hielt er noch eine Disputation von der heil. Schrift; behauptete darinn die Unzulänglichkeit der natürlichen Kräfte zur Erfüllung des göttlichen Gesezes, und wiederlegte viele Meinungen der Scholastiker mit Gründen und Beweisen aus der heil. Schrift.

1518.

1518.

§ 8.

Was in der Geschichte dieses Jahrs zuerst unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, ist die Reise Luthers nach **Heidelberg**, zu welcher ihn die Gesetze seines Ordens verpflichtete, welcher dort eine Zusammenkunft hielt. Bei solchen Zusammenkünften war es gewöhnlich, daß eine öffentliche Disputation gehalten wurde; dis Geschäfte trug man nun zu **Heidelberg** Luthern auf, und er schrieb deßhalb 40 Paradoxa; Säze, die einander zu widersprechen schienen. 28 waren theologischen und 12 philosophischen Inhalts — jene sezten die Lehre vom **freien Willen** nach dem Sündenfall, vom **Glauben**, und von der **Rechtfertigung** in ein helles Licht, und diese waren gegen die aristotelische Philosophie gerichtet. Weil die Heidelbergische Theologen mit ihrem Inhalt nicht ganz zufrieden waren, so wurde die Disputation selbst nicht in einem Hörsaal der Universität gehalten, sondern in dasigem Augustiner Kloster. **Heinrich Alting** gibt in seinem, von **Adam Menson Isink** in **Gröningen** 1728 nebst dem Leben **Menson Altings** ꝛc. in 4to lateinisch herausgegebenen **historischen Bericht von den pfälzischen Kirchen** ꝛc. ausführliche Nachricht von dieser Disputation, welche am 26 Apr. und den folgenden Tagen abgehalten wurde, und meldet unter andern folgendes: „Als „die Disputation gehalten worden, sei ein sehr grosser „Zulauf gewesen, nicht nur von Studenten, sondern „auch von Bürgern, Hofleuten, und allen Theologen, „die damals in **Heidelberg** lehrten. Es haben nicht „nur die Gelehrteste unter den Mönchen oppouirt, sondern auch die sämtliche Professoren der Theologie von „der Universität, deren damals 5 waren. Bei der „Disputation that ein jeder sein Bestes, also daß es

sehr

„sehr scharf und ernstlich dabei hergieng, doch auch alles „mit vieler Bescheidenheit. Nur der jüngste Professor „Theologiä erwekte ein Gelächter im Auditorio, da er „im Eifer sagte: wenn die Bauren das hörten, wür„den sie uns mit Steinen zu Tode werfen ꝛc.„ Unter denen Zuhörern waren **Martin Bucer, Johannes Brentz, Erhard Schnepf, Theobald Billican**, welche alle hernach berühmte Männer wurden; diese besuchten Luthern nach derselben auf seinem Zimmer, und baten sich noch weitere Belehrung aus. **Bucer**, der immer gegenwärtig gewesen war, und alles Merkwürdige nachgeschrieben hatte, rühmte besonders die Leutseligkeit Luthers, und seine Gedult in Beantwortung der Einwürfe, die jedesmal kurz, bündig, und schriftmäßig gewesen sey, so daß er allgemein bewundert worden.*) Dis ware auch der erste Anfang von der künftigen Reformation in **Heidelberg** und der **Pfalz**, weil viele von Luthers Zuhörern, eben die Lehren, die sie ihn verheidigen hörten, nachher weiter fortpflanzten.

§ 9.

Luther war nun in seiner Erkenntniß so weit gekommen, daß er durch die scholastische Theologie nimmer

*) Einen Beweis, wie vielen Beifall Luther zu Heidelberg erhalten, gibt die Antwort des Pfalz-Grafen Wolfgang auf des Churfürsten Friedrichs zu Sachsen Empfehlungs-Schreiben, welches er Luthers halben an denselben geschrieben hatte. In derselben meldet der Pfalzgraf: Er (Luther) hatt sich auch allhie mitt seinem disputiren allso geschikt gehalten, daß er nitt ein Kleeyn Lob Ew. L. Universitet gemacht hatt, es wurde Im auch grosser preys von vill gelerten Leuten nachgesagtt; das haben Wir E. L. alls eyn Sonn freunttlicher Meynung nitt wollen verhalten ꝛc. — W. E. Tenzel hat das ganze Schreiben abdruken lassen in seinem historischen Bericht ꝛc. S. 330 — 332. A. d. H.

mer konnte irre gemacht werden, aber desto wichtiger schien ihm noch der Name und das Ansehen der Kirche, bis er nach und nach merkte, wie viel Mißbräuche auch damit getrieben werden, und wie die Warheit nirgends als in der heil. Schrift gefunden werden könne. Einige gelehrte Gegner, die um diese Zeit öffentlich wider ihn zu Feld zogen, musten selbst dazu beitragen, daß er hierin bessere Einsichten erlangte. Diese waren **Johannes Eck**, Procanzler zu **Ingolstadt**, **Sylvester Prierias** ein Prediger-Mönch, und Magister S. Palatii zu **Rom**, und **Jacob Hogostrat** ein Dominicaner und Kezermeister zu **Kölln**. Die dunkle und verworrene Begriffe von der Kirche welche sie von den Scholastikern entlehnten, und die übertriebene Grundsäze von der Hoheit des Pabsts welche sie behaupteten, wurden von Luthern sehr tapfer widerlegt. Damals arbeitete er auch seine erste Säze, die wider Tezeln geschrieben waren, wieder aufs neue aus, fügte ihnen ausführliche Erklärungen bei, und gab ihnen den Titul: resolutiones de indulgentiis. Weil jene die Veranlassung gegeben hatten zu dem Streit, der sich jezt so weit ausbreitete, so schikte Luther diese Resolutiones an den **Bischof zu Brandenburg**, in dessen Sprengel er gehörte, mit einem sehr bescheidenen Schreiben; und gab dardurch einen Beweis, daß er Gründe für seine Meinungen anzuführen wisse, aber doch auf seine neue Erfindungen nicht stolz und eifersüchtig sey: denn er bezeugte dem Bischof; „er solle mit seiner Schrift nach „Gutbefinden handeln, wegstreichen und ändern, und sie „allenfalls auch ganz verbrennen. Er wisse wohl, daß „Christus seiner Arbeit und Dienstes gar nicht bedürfe. „Er käme auch ganz ungern ans Licht, und wenn ihn „seine Gegner nicht dazu gezwungen hätten, so würde „ihn niemand ausser seinem Winkel gesehen haben. „Sey diese Sache nicht GOttes, so solle sie auch nicht „seine seyn, sondern solle ganz und gar nichts, und keines Menschen seyn.„

§ 10.

Wenige Wochen hernach schikte er sie auch an **Staupizen**, gegen welchen er eine vorzügliche Hochachtung hatte. Der Brief, welchen er seinen Resolutionen beilegte, entdekt seine damalige wahre Denkungs-Art, und verdient also billig einen Plaz in dieser Geschichte. „Ich bin, schreibt er, wol eingedenk, **Ehrwürdiger Vater**, daß unter andern **E. Ehrw.** holdseligen und heilsamen Reden, durch welche mich der HErr JEsus pfleget wunderlich zu trösten, auch einst des Worts **Busse** gedacht ward, welches wir **v. E. Ehrw.** höreten, und mit solchen Freuden annahmen, als wäre es uns vom Himmel herab eröfnet. Nemlich, daß das rechte wahre **Busse** wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit unsers GOttes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der **Busse**, wie die Päbstlich-Gesinnte davon reden, vielmehr zu nennen sey der Anfang der **Busse**. durch welches Wort wir auch verursachet werden, ein groß Mitleiden zu haben mit denen armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die **Stokmeister** (solte sagen **Beichtväter**) unzälig viel dazu unträglich viel Gebot aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen) zu beichten vorgeschrieben sind. Daher mir das Wort **Busse** in meinem Herzen haftete, wie ein scharfer Pfeil eines Helden, also daß ich bald drauf fiel, und es gegen die Sprüche der Schrift, die von der **Busse** lehren, hielte und befand, daß dieselbe Sprüche übereinstimmten mit **E. Ehrw.** Rede; daraus ich solchen Trost empfande, daß das Wort **Busse** von derselben Zeit an, mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor nicht ohne Schrecken konnte hören nennen. Denn es dauchte mich, es wäre kaum ein härter schreklicher Wort

„in der ganzen Schrift, denn eben das Wort **Busse.**
„Gleichwol stellete ich mich oft vor GOtt, als liebete
„ich ihn, unterstund mich auch dasselbe mit der That
„zu beweisen; aber es war nicht rechte, sondern erzwun-
„gene und erdichtete Liebe. Also werden uns süsse und
„lieblich GOttes Gebote, wenn wirs nicht allein in
„Büchern lesen, sondern in den Wunden unseres lieben
„süssen Heilandes JEsu Christi lernen verstehen.
„Aber da trug sich weiter zu, daß ich durch Fleis und
„Anleitung treflicher gelehrter Männer, die durch
„GOttes Gnade griechische und ebräische Sprache uns
„treulich und fleissig lehrten, verstund, daß das Wort
„**Busse** nach dem **Griechischen** heisse **Besserung,**
„und Erkenntniß seines Unglüks, nach empfangenem
„Schaden und erkandtem Irrthum, welches unmöglich
„ist zu thun, es werde dann der Mensch anders gesin-
„net, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches
„alles mit **St. Pauli** Theologia und Meinung so
„fein übereinstimmt, daß mich dunkt, ich könne nun
„**Paulum** leichter und besser lesen und verstehen, denn
„zuvor. Zudem bin ich so weit kommen, daß ich se-
„he, daß das griechische Wort (μετανοια) nicht allein
„heisse **Veränderung des Gemüths** und **des**
„**Herzens,** sondern auch die Weise der Veränderung,
„welche geschiehet durch die Gnade GOttes. Da ich
„solchem fleissig nachdachte, konnte ich gewis schliessen,
„daß alle Lehrer vor dieser Zeit geirret hätten, die
„von den **Werken** der **Busse** so viel gehalten, und
„sie so hoch erhoben, daß sie von der **Busse** nichts
„übrig gelassen haben, denn etliche kalte Satisfaktio-
„nen und die leidige Ohrenbeicht; sind durch das la-
„teinische Wort Pœnitentia, bewegt und betrogen,
„daß **Bussethun** mehr laute auf unser Werk,
„dann auf des Herzens Aenderung, die durch GOt-
„tes Gnade geschieht. Da mein Herz mit solchen fei-
„nen Gedanken entbrannte, siehe, da fiengen an um

„uns

„uns her unversehens zu tönen, ja helle zu schallen „neue Posaunen vom **Ablaß**, und Trommeten, von „Vergebung, (Pein und Schuld) durch welche wir „doch nicht ermahnt wurden, zur rechten geistlichen „Kriegs-Uebung. Kurz, da ward kein Wort gehö„ret von der Lehre der rechten **Busse**; sondern die „**Ablaß-Krämer** unterstunden sich so hoch zu he„ben und rühmen nicht die **Busse**, noch ihr Theil, „so man nennet **Genugthuung**, sondern ihr ge„ringstes Theil, nemlich die **Erlassung** oder **Ver„gebung** der **Sünden**, also, daß sie so hoch erha„ben, zuvor nie erhört ist worden. Ueber das „lehreten sie auch das Volk viel gottlose und falsche „Lügen mit solcher Gewalt (wolte sagen Vermessen„heit Frevel und Thurst) daß, wer nur wenig dage„gen mukte, muste bald ein Kezer, zum Feuer ver„dammt und schuldig seyn des ewigen Fluchs. Weil „ich nun ihrer rasenden Unsinnigkeit nicht begegnen, „vielweniger ihr steuren konnte, sezte ich mir vor ih„re lästerliche Lügen mit massen anzufechten, und ih„re Lehre in einen Zweifel zu bringen. Und habe dis „meines Vorhabens guten Grund. Denn ich berufe „mich auf aller Doctorn und der ganzen Kirche Ur„theil, welche allzumal je und je gelehrt haben, daß „besser sey gnug thun, denn **Gnugthuung** erlassen, „das ist, **Ablaß lösen**. Derhalben habe ich öffentlich „disputirt, d. i. jedermann, hohes, mittelmäsiges und „niedern Standes zu meinem grossen Unglük, ja wider „meinen Hals erregt, so viel diese Sache in der Hand „dieser Eiferer für das liebe Geld (Ei für die armen „Seelen solt ich sagen) stehet. Denn die Frömmichen „sind mit allzugrosser Listigkeit gefaßt; weil sie nicht „können leugnen, daß was ich gehandelt habe, recht „sey, fahren sie zu, erdichten und sagen: die Gewalt „des **obersten Bischofs** werde durch meine Dispu„tation verlezt und verkleinert.

„Das ist der Handel, **Ehrwürdiger Vater**,
„daß ich nun mit grosser Fahr öffentlich an Tag muß
„hervor treten, der ich lieber in einem Winkel begehr-
„te zu sizen, mtt Freude und Lust dem frölichen Spiel
„zuzusehen, so fürtrefliche und hochgelehrte Männer
„jezt zu unser Zeit untereinander üben, denn daß je-
„dermann auf mich solte seheu, und meiner spotten.
„Aber wie ich merke, so muß auch Unkraut unter
„Kohl sich sehen lassen, und schwarz unter das Weis-
„se gesezt werden, auf daß es ein besser und zierlicher
„Ansehen habe.

„Bitte derhalben E. Ehrw. wolte diese meine
„kindische Schrift freundlich annehmen, und dem from-
„men Papst Leo X zuschicken, durch waserlei Mit-
„tel E. Ehrw. es zuwegen kan bringen, daß sie bei
„S. Heilig. gleich an statt eines Fürsprechers oder
„Beistands sey, wider die bösen Praktiken der giftigen
„Ohrenbläser. Nicht daß ich dardurch E. Ehrw.
„in gleiche Fahr gedenke zu führen; ich will allein auf
„meine Fahr alles, was ich hierinn thue, gethan ha-
„ben. Christus mein HErr mag zusehen, ob dieser
„Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange,
„ohn welches Wirken und Willen auch des Pabsts
„Zunge nicht reden kan, was sie will, in welches
„Hand auch des Königs Herz ist. Denn den erwarte
„ich zum Richter, daß ers Urtheil spreche durch den
„Römischen Stul.

„So viel aber meine zornige Feinde, die mir
„hart dräuen und nachstellen, belanget, weis ich nichts
„zu antworten, denn das Wort Reuchlins: Qui
„pauper est, nihil timet, nihil potest perdere.
„(Wer arm ist, befürchtet nichts, denn er
„kan nichts verlieren) Ich habe weder Gut noch
„Geld, begehre auch der keines; hab ich gut Gerücht
„und Ehre gehabt, der mache es nun zunicht ohne Un-
„terlas, der es angefangen hat. Der einige nichtige

„Leib,

„Leib, durch viel und stete Fahr und Unglük geschwächt,
„ist noch übrig; richten sie denselben hin, durch List oder
„Gewalt (GOtt zu Dienst) thun sie mir warlich ei-
„nen sehr grossen Schaden, verzögern mir die Zeit mei-
„nes Lebens irgend eine Stunde oder zwo, und helfen
„mir desto eher gen Himmel. Ich lasse mir gnügen,
„daß ich an meinem HErrn JEsu Christo einen süssen
„Erlöser und treuen Hohepriester habe, den will ich lo-
„ben und preisen, so lang ich lebe. So aber jemand
„mit mir, ihm nicht singen und danken will, was geht
„michs an? geliebt es ihm, so heule er bei sich selbst
„allein. Er der HErr JEsus bewahre und erhalte
„E. Ehrw. meinen liebsten Vater ewiglich. Amen —
„Gegeben zu Wittenberg am Tag der heil. Drei-
„faltigkeit.„

Diesem Brief hatte Luther ein eigenes Schreiben an den Pabst Leo X beigelegt, welches in den demüthigsten und ehrerbietigsten Ausdrücken abgefaßt war, und ebenfalls seine Resolutiones beigeschlossen. Nachdem er dem Pabst die erste Veranlassung zu seiner Disputation, und ihre weitere Folgen kurz gemeldet hatte, so schlos er endlich mit folgenden demütigen Worten:
„Ich falle Ew. Heiligkeit zu Fus, und ergieb mich
„samt allem, was ich habe. Ew. Heiligkeit handle
„mit mir Ihres Gefallens, bei Ew. Heiligkeit ste-
„het es, meiner Sache ab- oder zu-zufallen, mir recht
„oder unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken,
„oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, so
„will ich nicht anders wissen, denn daß Ew. Heilig-
„keit Stimme, Christi Stimme sey, der durch sie
„handle und rede. Habe ich den Tod verschuldet, so
„wegere ich mich nicht zu sterben. Denn die Erde ist
„des HErrn, und was darinnen ist. Er sey gelobet
„in Ewigkeit Amen.„

§ 11.

Die Resolutiones, oder weitläufigere Ausführung seiner ersten Säze, waren so beschaffen, daß Luthers fromme theologische Rechtschaffenheit überall heraus leuchtete. Er theilte seine Säze in 2 Classen. In die erste sezte er solche, deren Warheit er für ausgemacht hielt, und als zuverläßig behauptete, in die zweite solche, die ihm nur als wahrscheinlich fürkamen, und wovon er durch Belehrungen erst noch Gewisheit erwartete. Die Hauptfrage, wie aus dem bisherigen erhellet, war bisher vom **Ablaß**; dieser konnte durch nichts anders als die Lehren der **Scholastiker**, insonderheit des **Thomas Aquinas** bewiesen werden. Um nun dieser ihr Ansehen geltend zu machen und zu bevestigen, war eine **Päbstliche** Approbation nöthig, damit man sich gegen solche, denen die Scholastiker nicht genug galten, mit der **Päbstlichen** Macht und Hoheit schüzen könnte — Und so bald dieses geschahe, so war es nicht anders möglich, als daß sich Luthers Streit auch über diesen Artikel ausbreiten mußte. Luther hatte bis jezt noch die gröste Hochachtung für den Pabst, und wolte seiner Macht und Ansehen nur zwei Schranken gesezt wissen, nemlich **die heil. Schrift** und **ein allgemeines Concilium.** In Ansehung der heil. Schrift hofte er jedermanns Beistimmung zu erhalten, daß nemlich das göttliche Ansehen dem Päbstlichen vorgehe. Er lehrte deswegen in seinem dritten Saz von der eigenen **Genugthuung**, die man für einen Theil der Busse hielt, und in **Fasten, Beten** und **Allmosengeben** sezte, nach der Lehre des Evangelii ganz anders, als in Schulen und von den Priestern geschahe, nemlich so, daß er das **Fasten** nicht nur durch Enthaltung von gewissen Speisen erklärte, sondern von jeder freiwilligen Verleugnung eines angenehmen Genusses, und der Bezähmung der Lüste;

unter

unter dem **Gebet** begrif er alle geistliche Uebungen eines Christen, ernstliches Nachdenken, Lesen, Hören und das eigentliche Beten; und unter dem **Allmosengeben**, alle Werke der Liebe gegen den Nächsten. Ueber die viele Regeln und Gebote, welche man dem Volk auflege und ums Geld wieder aufhebe, ohne auf wahre Busse und rechtschaffene Werke der Liebe zu dringen, beklagte er sich sehr, und bediente sich einmal folgender Worte: „Christus unser „Meister, ist ein Geist und kein todter Buchstabe; „seine Worte sind auch Geist und Leben, und also „folgt nothwendig, daß auch eine solche Busse von „ihm gelehrt werde, die im Geist und in der Wahrheit geschiehet, und keineswegs nur in blossen äusserlichen Werken bestehet, dergleichen auch die hoffärtigste Heuchler thun können. Item: die Busse, „die Christus gepredigt, gehört für alle Menschen „ohne Unterschied, und muß von einem König in „seinem Purpur, von einem Fürsten in seiner Hoheit, von einem Priester in seinem Ornat, nicht „weniger geübt werden, als von einem Mönchen „und Bettler in seiner Kutte und Armuth, wie bei „**Daniel** und seinen Gesellen, auch in **Babel** selbst „zu sehen ist. Denn Christi Lehre muß sich für alle „Menschen d. i. für Menschen von allerlei Ständen schicken.„ Den Anfang einer wahren Reue beschreibt er in der 26 Conclusion also: „Der Anfang einer wahren Reue soll von GOttes Gütigkeit und dessen Wolthaten, vornemlich von den „Wunden Christi gemacht werden, daß der Mensch „erstlich zur Erkenntniß seiner Undankbarkeit, aus „Betrachtung der göttlichen Güte, und aus dieser „zum Haß gegen sich selbst, und zur Liebe gegen „die göttliche Gütigkeit gebracht werde. Alsdann „wird er Thränen vergiessen, und sich selbst von „Herzen hassen, jedoch ohne Verzweiflung. Als-

„dann wird er die Sünde hassen, nicht wegen der „Strafe, sondern wegen Betrachtung der göttlichen „Güte; wenn er die recht einsiehet, so wird er dar„durch für der Verzweiflung bewahrt, und hasset „sich selbst auf das eifrigste, und das thut er noch „dazu mit Freuden. Solchergestalt wird es geschehen, daß wenn er eine Sünde warhaftig bereuet, „so wird er alle auch zugleich bereuen ꝛc.„ In der 32 Conclusion zeigt er, wie die Prediger ihre Zuhörer an Busse erinnern, und ihnen ungefähr folgende Vorstellungen davon machen solten: „Vor allen „Dingen, lieben Brüder, glaubt an Christum, sezt „eure Zuversicht auf ihn, und thut Busse, nehmet „euer Creuz auf euch, folgt Christo nach, tödtet „eure Glieder, und lernet euch für keiner Strafe, „und auch für dem Tode selbst nicht fürchten. „Daneben laßt eure grösste Sorge seyn, daß ihr „Liebe untereinander habt, dienet einander und helfet dem Dürftigen und Armen, und last euch „auch den Ablaß nicht daran hindern.„ Ohnerachtet nun Luther viele richtige Einsichten in die evangelische Warheiten hatte, und sie freimütig bekandte, wie diese angeführte Stellen beweisen, so war er doch in manchen Stücken noch ungewiß, und der Warheit unkündig; er wünschte damals zu wissen, ob die Indulgenzen, oder der Ablaß nur auf die Strafen die der Pabst nach den Kirchengesezen, oder auch aus eigener Macht auferlege, sich beziehen, welches er nicht würde in Abrede gewesen seyn; Er glaubte auch das **Fegfeuer** noch, und war über die **Böhmische Brüder** oder die sogenannte **Pickarder** sehr ungehalten, daß sie eine andere Meinung vertheidigten u. s. w. Doch stimmte er auch hierin mit den Scholastikern und besonders dem **Thomas** und **Bonaventura** nicht in allen Stücken überein. Nachdem auch Luthern das Ansehen des **Pabsts** und

ein

ein Ausspruch **Sixtus** IV von der Vollgültigkeit der Indulgentien war fürgehalten worden, so erklärte er sich in der 26 Conclusion darüber, und sagte zugleich seine Meinung von den Concilien. „Ich „kehre mich, sagte er an das nicht, was dem Pabst „wohlgefällt oder misfällt, er ist ein Mensch wie „andere Menschen — Ich höre den Pabst als „Pabst, d. i. wenn seine Stimme lautet, wie die „Canonen (Kirchengeseze) lauten, und wenn er sich „nach der Vorschrift derselben richtet, oder einen „Ausspruch samt einem Concilio macht, nicht aber, „wenn er nur nach seinem Kopf alleine spricht. In dem 37 Saz hatte Luther behauptet: „Ein „jeder wahrhaftiger Christ ist aller Güter und Schä„ze Christi theilhaftig, auch ohne Ablaß-Briefe.„ In den Resolutionen erklärte er sich in der 37 Conclusion deutlicher, und führte folgenden Beweis: „Weil der Geist Christi in wahren Christen wohnt, „und sie durch denselben, Brüder, Miterben und „Glieder Christi werden, wie könnte es möglich seyn, „daß sich nicht auch eine völlige Gemeinschaft aller „Güter Christi dabei finden solte? Ja daher kommt „es, daß ein Christ nach dem überschwenglichen „Reichthum der Erbarmung GOttes sich in Christo „rühmen, und mit aller Zuversicht sagen kan: daß „Christi ganzes Verdienst, seine Gerechtigkeit, Ge„dult, Demuth, und alle seine Tugenden, auch sein „eigen seyen, kraft der Einigkeit des Geistes, durch „den Glauben an Christum. Und hinwiederum: „daß alle seine Sünden nun nicht mehr sein, son„dern Christi seyen, kraft eben derselben Einigkeit; „und daß sie durch Christum alle getilgt werden. „Dieses ist die Zuversicht der Christen, und die „Freudigkeit unsers Gewissens: daß durch den „Glauben unsere Sünden von uns genommen, und „Christi werden; als auf den GOtt alle unsere „Sünden gelegt, und der alle unsere Sünden ge-

„tragen hat. Er ist das Lamm GOttes, das der „Welt Sünde trägt.„ Nichts hat aber Luther in diesen Resolutionen oder Vertheidigungen seiner ersten Säze mit grösserem Muth bestritten, als was beim Verkauf des Ablasses vom Schaz der überflüssigen Verdienste der Heiligen gerühmt wurde. In der 58 Conclusion bezeugte er: „daß kein Heiliger „überflüssige Verdienste habe, die uns, wenn wir faul „sind, helfen können — Von der Warheit dieses „Sazes sey er so lebhaft überzeugt, daß er bereit „sey, Feuer und Tod darüber zu leiden, und erkläre alle für Kezer, die eine andere Meinung behaupten wollen.„

Diese Resolutionen über deren wichtigsten Innhalt nun unsere Leser selbst urtheilen können, schikte Luther am Ende des Augusts dieses Jahrs auch an den **Churfürstlich Sächsischen** Hof. Das, was er in denselben von der Gewalt des Pabsts, und dem Ansehen der Kirche behauptete, war wenig von dem unterschieden, was schon lange auf der Akademie zu **Paris** gelehrt wurde. Aber die eigentlichste und fürnehmste Lehren, worauf er besonders bey jenen Säzen sein Absehen hatte, betrafen die zwei Hauptstücke des Christenthums, **den Glauben an Christum, und sein Verdienst**, und die **Busse**, wie solche durch stete Besserung des Lebens von einem Christen, ohne Unterlaß müsse geübt werden; folglich waren es Lehren, die eine rechtschaffene Frömmigkeit und redlichen Eifer für die Warheit zu erkennen gaben. Alles andere war wenigstens nicht von solcher Wichtigkeit, daß er deswegen für einen Kezer gehalten werden konnte, da er sich noch überdiß mit einer Protestation verwahrte, und dem **Pabst** zu allem Gehorsam sich gänzlich unterwarf.

§ 12.

Nun fieng man endlich am **Römischen Hof** an, auf Luthern aufmerksamer zu werden; seine Gegner sparten keine Mühe, den **Pabst**, der im Anfang alles für einen unbedeutenden Mönchsstreit hielt, und Luthern aus seinen ersten Säzen als einen klugen und verständigen Mann beurtheilt hatte, gegen ihn aufzubringen. Besonders geschäftig waren **Sylvester Prierias**, und **Jacob Hochstrat**. Lezterer rieth in einer Schrift dem **Pabst**, kein anderes Mittel gegen Luthern zu gebrauchen, als Feuer und Schwerdt, um einen so bösen und schädlichen Menschen bald vom Erdboden zu vertilgen. Der **Pabst Leo X** citirte hierauf Luthern, weil die Klagen wider ihn und seine Bücher immer wiederholt wurden, daß er innerhalb 60 Tagen vor **Hieronymus de Genutiis**, Bischof zu **Ascoli** und **Sylvester Prierias** (der Luthers Säze schon lang in einer besondern Schrift, deren er den Titul Obeliscos gab, für kezerisch erklärt hatte) als seinen bestimmten Richtern zu **Rom** erscheinen solte. So bald Luther diese Citation erhalten hatte, so schikte er sie den 8 August an den **Spalatinus**, der damals mit dem **Churfürsten** auf dem Reichstag zu **Augsburg** war, und bat ihn, es dahin zu vermitteln, daß er vor einer Commission in **Teutschland** verhört werden möchte — Der Churfürst **Friedrich** ließ auch gegen diesen Päbstlichen Befehl Vorstellungen machen, und der **Pabst** änderte seinen Entschluß, und meldete dem **Churfürsten** in einem höflichen Schreiben vom 23 August, daß obschon Luther nach **Rom** von ihm fürgefordert worden sey, so habe er nun seinem Gesandten dem Cardinal **Cajetan**, der sich anderer Geschäften halben zu **Augsburg** beim Reichstag auf-

aufhalte, die Untersuchung dieser Sache mit der nöthigen Vollmacht aufgetragen. Selbst der Kaiser **Maximilian** betrieb eine Untersuchung wegen Luthern; denn er hatte in eben dem Monat an den **Pabst** geschrieben, er möchte diese Sache bald schlichten, und versprach, den Willen des **Pabsts** genau zu vollstrecken. Dieses Kaiserliche Schreiben an den **Pabst** lies Luthern nichts Gutes für sich ahnden, denn es war in harten Ausdrücken gegen ihn und seine Lehren abgefast; doch schien es, daß der **Kaiser** damals von einigen Hofleuten besonders gestimmt worden sey, denn sonst war er nicht übel auf Luthern zu sprechen, und lies dem **Churfürsten Friedrich** durch seinen Rath **Pfeffinger** sagen: „**Er sollte den Mönch fleissig bewahren, es möchte sich zutragen, daß man seiner bedürfte.**„

§ 13.

Ehe wir aber von Luthers Reise nach **Augsburg** Nachricht ertheilen, müssen wir einige gleichzeitige Begebenheiten erzehlen, welche die künftige Geschichte aufklären können. Eine der merkwürdigsten ist, daß **Philipp Melanchton**, der an allen wichtigen Handlungen bei der Reformation Antheil gehabt, in diesem Jahr 1518 als Lehrer der griechischen Sprache nach **Wittenberg** berufen worden ist. **Melanchton** war aus **Bretten** in der **Unterpfalz** gebürtig, und damals erst 22 Jahr alt; hatte aber doch schon 4 Jahre vorher in **Tübingen** öffentliche Vorlesungen gehalten. Sein äusserliches Aussehen war nichts weniger als empfehlend. Er war von Person klein, hager und übel gewachsen. Bei seiner ersten Rede, die er zu **Wittenberg** den 29 August hielt, wurde er aber von allen

die

die ihn hörten, bewundert. Luther schrieb an den **Spalatinus** davon: „**Melanchton** hat den 4ten „Tag darauf, als er hier angelangt, eine grund„gelehrte und ausbündig schöne Rede, zu so grossem „Vergnügen und Verwunderung des ganzen Audito„rii gehalten, daß er nun gar keiner Recommenda„tion mehr bedarf. Wir haben von seiner äusserlichen „Gestalt und Ansehen gar bald weggesehen, achten „uns glüklich, daß wir ihn bekommen, und ver„wundern uns über seine grosse Gaben.„ Bei allen Gelerten der damaligen Zeit sezte er sich auch bald in grosses Ansehen wegen seiner Rechtschaffenheit und gründlichen Gelehrsamkeit, und die Briefe eines **Erasmus**, **Petrus Moſellanus**, und des Cardinals **Jacob Sadoletus**, u. a. m. beweisen, wie viel man sich von ihm versprochen habe, und wie man sich alle Mühe gegeben habe, seine Freundschaft zu erhalten. Seinen Ruf nach **Wittenberg** hatte er dem **Reuchlin** zu danken, dem der **Churfürst** aufgetragen hatte, tüchtige Männer aufzusuchen, welche die Hebräische und Griechische Sprache lehren könnten. **Luther** und **Melanchton** brachten die Universität zu **Wittenberg** auch bald in einen so guten Ruf, daß die Anzahl der Studirenden täglich sich vermehrte, und in **Leipzig** hingegen verminderte. In gleichem Verhältnis aber, wie ihr Ruhm und Ansehen zunahm, schien bei andern Neid und Widerwillen zu wachsen; doch lies Luther, der vorzüglich gehast wurde, den Muth nicht sinken, sondern schrieb den 1 Sept. an **Staupizen**: „Zweifelt „ja nicht **Ehrwürdiger Vater**, daß ich meine „Freiheit, in Forschung und Auslegung der heil. „Schrift allerdings behaupten werde. Denn die „Päbstliche Citation, und alles, womit mir gedroht „werden will, erschrekt mich gar nicht.„ **Staupiz** faßte um diese Zeit auch die großmüthige Entschlies-

schliessung, für die Warheit alles zu leiden, und liess den Churfürsten durch den Spalatinus bitten: „Weder auf ihn, noch Luthern, noch den Augu„stiner Orden, sondern allein auf die Warheit „zu sehen, und alles anzuwenden, damit dieselbe „ans Licht komme, und die Finsternis vertrieben „werde, daß aber auch ein sicherer Ort sey, wo ein „redlicher Mann ohne Furcht, die sonsten auch den „standhaftesten befallen könnte, reden dörfe.„ Endlich lies sich Staupiz noch überreden, nach Augsburg zu reisen, damit er Luthern mit gutem Rath beistehen könne.

§ 14.

Luther reiste nun auf Befehl des Churfürsten, und dessen Versicherung, daß er nicht nach Rom gebracht werden dörfe, nach Augsburg. Um seiner Armuth willen konnte er sich wenig Bequemlichkeit auf seiner Reise verschaffen. Er gieng zu Fuß, bis 3 Meilen von der Stadt, und in Nürnberg mußte er bei Wenceslaus Linken, einem Prediger seines Ordens eine Kutte entlehnen, weil seine eigene alt und zerrissen war. In Augsburg hielt er sich Anfangs im Augustiner Kloster auf, und hernach bei den Karmeliten. So bald er angekommen war, lies er dem Cardinal Cajetan seine Ankunft durch D. Wenceslaus Link melden: und dieser schikte auch sogleich seinen Orator Urbanus zu ihm, und ließ ihn versichern, daß er sich alles Gute zu ihm versehen, und ohne das geringste Bedenken sogleich zu ihm kommen könne. Seine Freunde in Augsburg, an welche er von dem Churfürsten empfohlen worden, riethen ihm aber, er solte es nicht wagen, zum Cardinal zu gehen, ehe er vom Kaiser, der eben auf der Jagd war, ein

sicher

ſicher Geleit erhalten hätte. Dieſe Fürſorge war auch deſto nöthiger, weil er in der **Päbſtlichen Vollmacht** des **Cardinals**, deren Innhalt Luther damals noch nicht wuſte, bereits für einen Kezer erklärt war, und der **Cardinal** Befehl hatte, „wenn „er ſein mächtig würde, ihn nicht wieder los zu laſſen; „und alle und jede, ſowol geiſtlich- als weltlichen Stan„des, die **Luthern** anhangen, oder im geringſten „ſich ſeiner annehmen würden, es geſchehe ſolches öf„fentlich oder heimlich, vom gröſſeſten bis zum klein„ſten, den einigen **Kaiſer** ausgenommen, für Kezer, „Verbannte, Verfluchte, Vermaledeite zu publiciren „und auszurufen, und zu gebieten, daß alle Chriſt„glaubige ſolche meiden ſolten, ſo daß ſie als ehrlos, zu „allen gebührlichen Handlungen untüchtig, Chriſtlicher „Begräbniß und Lehen-Güter, ſo ſie von dem **Pabſt** „oder **apoſtoliſchen Stul**, oder auch von waſerlei „weltlichen Herrn bekommen und erlangt haben, be„raubt ſeyn ſoltenꝛc.„

Drei Tagen giengen vorbei, ehe Luther ein Kaiſerliches freies Geleit erhielt, und indeſſen kamen auch andere Abgeordnete des **Cardinals** zu ihm, die ihn bereden wolten, ohne Geleit zu ihm zu gehen, und die ihm auch ſagten: „Es ſey nur um ſechs Buchſtaben, REVOCA, zu thun, ſonſt ſey keine Noth.„

§ 15.

So bald nun Luther von dem Kaiſerlichen Secretarius, **Grafen v. Schaumburg** durch Vermittlung der **Augsburgiſchen Rathsherrn**, das Geleit erlangt hatte, gieng er den 12ten Oct. mit dem **Prior** zu **St. Annen** zu **Augsburg**, und D. **Wenzeslaus Link**, nebſt drei andern Ordens-Brüdern, zu dem **Cardinal**, und fiel vor ihm aufs

Au-

Angesicht, wie er von dem Orator war angewiesen worden. Als ihn der **Cardinal** aufstehen hies, und niemand von den Anwesenden redte, so bezeugte Luther in sehr demüthigen Ausdrücken; „Er seye nun „gegenwärtig, anzuhören, was man ihn beschuldige, „und so er geirret, sich eines bessern belehren zu „lassen.„ Der **Cardinal** antwortete ihm sehr freundlich, und verlangte nach dem **Päbstlichen Breve** folgende 3 Punkte von ihm. 1) „Er solle „seine Irrthümer widerrufen. 2) Dergleichen sich „nicht mehr unterstehen. 3) Auch von allem übri„gen, was er angefangen, und die Kirche verwir„ren könne, völlig abstehen.„ Luther bat hierauf, ihm seine Irrthümmer, die er in seinen Büchern fürgetragen haben solle, nahmhaft zu machen. Der **Cardinal** führte also diese zwei Irrthümer an: 1) „daß er wider **P. Clemens VI** Con„stitution gesagt habe: **Der Schaz des Ablas„ses sey nicht das Verdienst und Leiden „Christi.** 2) **Ein Mensch, der das hoch„würdige Sacrament empfahen wolle, „müsse glauben, daß er die im Sacrament „angebotene Gnade wirklich erlange.** „Luther vertheidigte seine Meinung vom Glauben, und glaubiger Empfahung des Sacraments so nachdrüklich mit Gründen aus der heil. Schrift, daß der **Cardinal** nicht im Stand war, ihn eines Irrthums zu überführen, und auch nicht Lust bezeugte, sich in einen weitläufigen Streit mit ihm darüber einzulassen; desto ernstlicher nahm er sich des ersten Punkts an, den er mit einer Extravagante aus dem Clementinis beweisen wolte. Luthern war diese Extravagante nicht unbekannt, aber er hatte einen ganz andern Sinn darin gefunden, als der **Cardinal**, und überführte ihn auch zulezt von der Richtigkeit seiner Erklärung. Der **Cardinal**, beschämt durch

Lu-

Luthers Ueberlegenheit an tüchtigen Beweisen und Gelehrsamkeit, drang also lieber darauf, daß er widerrufen solte, wozu er sich aber nicht eher verstehen wolte, als bis er aus der heil. Schrift überzeugt würde, daß er geirret habe. Der **Cardinal** wurde hierüber unwillig, und hielt Luthern das Ansehen des **Pabsts** für, welches über die Bibel und alle Concilia seye. Luther blieb aber unbeweglich, und bat sich endlich einen Tag Bedenk-Zeit aus. Am folgenden Tag kam er wieder mit den **Kaiserl. Räthen**, und dem **Philipp von Feilitsch**, dem **Churfürstl.** Abgeordneten, zum **Cardinal**, und brachte Notarien und Zeugen mit; protestirte ordentlich mit dem aufrichtigen und demütigen Erbieten: „Er wolle seine „Lehre jederzeit, in öffentlicher, oder Privatdisputa„tion, verantworten, dem **Legat** auf seine Fin„dungen schriftlich zur Genüge antworten, und sich „dem Ausspruch der vier Universitäten, **Basel, „Freyburg, Löven und Paris** unterwerfen. So freundlich sich der **Cardinal** anfangs gegen Luthern bezeugt hatte, so sehr war er nun gegen ihn aufgebracht, daß er ihn nimmer zum Wort kommen lies, und **Staupiz** und die andere Anwesende kaum ihn dazu vermögen konnten, daß er Luthern die Erlaubnis ertheilte, sich schriftlich zu verantworten. Luther verfertigte hierauf seine **Protestation und Antwort auf zwei vorgeworfene und verweisliche Artikel vom Cardinal Cajetano zu Augsburg.** So gründlich er aber die oben angeführte zwei Punkten beantwortete, und so ehrerbietig er sich gegen den **Cardinal** bewies, so übel wurde doch von diesem alles aufgenommen. Denn als er ihm diese Schrift Freitags überreichte, so warf er sie hin und her, schrie und schalt auf ihn; versprach endlich doch, sie nach **Rom** zu schicken, drang aber immer auf Widerruf; und weil sich Luther

ther dazu nicht verstehen wolte, ehe er von seinen Irrthümern überwiesen wäre, so lies er ihn mit diesen Worten von sich: **Gehe hin, und komme nicht wieder zu mir, du wollest denn einen Widerruf thun.** *) Luther hat übrigens durch D. **Staupiz** und D. **Link** noch Unterhandlungen mit dem **Cardinal** gepflogen, weil er selbst nimmer vor ihn gelassen wurde, und unterm 17 Octob. ein sehr demüthiges Schreiben an ihn geschikt, und gesucht, ihn zu besänftigen, auch sich erboten, vom Ablaß nichts mehr zu handeln, sondern alles auf sich beruhen zu lassen, wenn nur auch denen, die den Streit angefangen, Einhalt gethan, und Stillschweigen auferlegt würde. Seine Freunde, und besonders D. **Staupiz**, brachten es ohne Zweifel durch ihr Zureden dahin, daß Luther so viel nachgeben wolte;

*) Der **Cardinal Cajetan** war gewiß nicht der geschikteste Commissar, den der **Röm. Hof** zur Untersuchung der Sache Luthers bevollmächtigen konnte. Er war ein Scholastiker, und eifriger Vertheidiger der Lehr-Sätze des **Thomas Aquinas**, und konnte die Streitfragen, welche Luther aus der heiligen Schrift allein beantwortet wissen wolte, gar nicht beurtheilen, weil seine Gelehrsamkeit sich nicht weiter als über jene erstrekte. Ueberdis war er ein **Dominikaner**, und dieser ganze Orden hielt sich für beleidigt, durch die Streitigkeit, die Luther mit **Tezeln** angefangen hatte; Es war also wenig Unpartheilichkeit von ihm zu erwarten, wenn auch seine persönliche Eigenschaften ihn nicht in Voraus schon gänzlich unbrauchbar gemacht hätten, kaltblütig etwas zu untersuchen. Hintennach bereuete man es am Röm. Hof, daß dem Cardinal Cajetan dieser Auftrag gegeben worden sey, allein weil dis nun zu spät war, so überhäufte man ihn dafür mit Vorwürfen, daß er Luthern so hart und schimpflich behandelt, und nicht durch Versprechung einer Bischofs-Mütze oder eines Cardinals-Hut zu besänftigen, und auf seine Seite zu bringen gesucht habe. S. Sarpii Hist. Conc. Trid. L. I. p. 13. A. d. H.

wolte; denn **Staupiz** war ein sehr schüchterner und furchtsamer Mann, so gewis er auch sonst mit Luthern in der Lehre übereinstimmte, und die eingerissenen Misbräuche der Röm. Kirche beklagte. Daher kommt es auch, daß er, da die Gefahr bei Vertheidigung der Wahrheit grösser wurde, den **Augustiner**-Orden mit dem **Benediktiner**-Orden verwechselte, und die reiche Abtei zu **St. Peter** in **Salzburg** annahm, und alsdann ganz unthätig blieb. Diese Veränderung in der Gesinnung **Staupizens** bekümmerte Luthern ungemein, und er schrieb einige sehr nachdrükliche Briefe an ihn. **Staupiz** hob zwar den Briefwechsel mit Luthern auf, es finden sich aber doch noch einige von den Jahren 1521 und 1522. welche Luther an ihn abgelassen hatte.

§ 16.

Luther appellirte indessen auf Anrathen seiner Freunde auch an den **Pabst**, und lies den 16 Octob. durch Notarien und in Beiseyn mehrerer Zeugen eine Appellation, **zu besserem Bericht und Unterweisung des Pabsts**, oder: à Pontifice male informato ad melius informandum aufsetzen. *) Weil ihm der **Cardinal** auf sein demüthiges Schreiben vom 17 Octob. keine Antwort gegeben hatte, so wendete er sich den 18den wieder schriftlich an ihn, und gab ihm zugleich Nachricht von seiner Appellation, die er damit entschuldigte: „daß er solche nicht

*) Luther verhinderte durch dieses rechtliche Mittel, daß der Cardinal kein Urtheil über ihn fällen konnte, und gab zugleich einen Beweis, daß er die Gerichtsbarkeit des Pabsts anerkenne. Solche Appellationen sind in neuern Zeiten noch in der Röm. Catholischen Kirche gewöhnlich. A. d. H.

„so wol aus eigenem Trieb, als auf starkes Anhalten „seiner Freunde unternommen habe; im übrigen aber, „da er seinem Gehorsam bisher ein volles Genüge „geleistet, und nichts mehr thun könne, als bereits „schriftlich geschehen, der **Cardinal** ihm auch allen „weitern Zutritt verboten habe, seinen Rükweg wie„der zu nehmen sich genüssiget finde.„ Den 20 Oct. früh Morgens reiste er auch wirklich von **Augsburg** wieder ab. D. **Staupiz** hatte ihm ein Pferd zu seiner Reise verschaft, und ein Mitglied des Raths **Langmantel** lies ihm ein klein Pförtlein öfnen, und gab ihm auf Befehl des Raths einen Wegweiser bis **Nürnberg** mit. Zu gleicher Zeit reiste auch D. **Staupiz** von **Augsburg** ab, ohne sich bei dem **Cardinal** vorhero zu verabschieden; D. **Link** und D. **Johann Frosch**, **Prior** bei den **Carmeliten**, der Luthern indessen bewirthet hatte, giengen ebenfalls ab; weil sie besorgten, es möchte auf den Bericht, den der **Cardinal** nach **Rom** erstatte, eine harte und gefährliche Resolution erfolgen. Nach Luthers Abreise wurde seine Apellation an ein Thor der **Domkirche**, von Notarien und Zeugen angeschlagen; der **Cardinal** meldete aber von derselben nichts in dem Schreiben, welches er 8 Tage nach Luthers Abreise an den **Churfürsten** zu **Sachsen** erlies, beschwerte sich aber desto mehr über Luthers Kühnheit, der sich unterstanden habe, in einer Disputation sich mit ihm einzulassen, und sich nicht in blossem Gehorsam weisen und belehren lassen wollen, wie auch über seine listige Ränke und verdammliche Irrthümer wider die Lehre des **Päbstlichen Stuls**; und ermahnte deswegen den **Churfürsten**: „Seine **Durchlauchtigkeit** „wolle ihre Ehre und Gewissen wahrnehmen, und „entweder Bruder **Martinum** gen **Rom** schicken, „oder aus Ihren Landen verjagen, weil er durch „väterliche Mittel und Wege seine Irrthümer nicht

„erken-

„erkennen, noch es mit der allgemeinen Kirche hal„ten wolte —„ Am Ende fügte er noch die Warnung hinzu: „der **Churfürst** möchte ja seinen hoch„löblichen Vorfahren, und seiner eigenen Ehre, wegen eines **losen Brüderleins**, keinen Schandflecken anhängen lassen.

§ 17.

Luther hatte auf seiner Rükreise, zu **Nürnberg** den Inhalt von dem **Päbstlichen Breve**, welches seinetwegen an den **Cardinal Cajetan** (§ 14.) ergangen war, erfahren, und wurde dadurch äusserst erschreckt, weil er sahe, daß er in **Rom** bereits verurtheilt und verdammt sey, und nun konnte er nichts anders vermuthen, als daß es bald vollzogen, und für ihn weder in seinem Kloster zu **Wittenberg**, noch bei der **Akademie**, noch an irgend einem andern Ort Sicherheit seyn werde. Auf den Schuz seines **Churfürsten** glaubte er sich nicht verlassen zu können, weil er für seine Lehre noch nicht so eingenommen war, daß er sie mit Gefahr hätte vertheidigen wollen. Er hatte sogar kurz vor Luthers Abreise nach **Augsburg** an den **Cardinal St. Georgii Raphael** geschrieben: „Er habe bisher noch „niemals sich unterstanden, weder die Schriften noch „Predigten D. Martin Luthers zu vertheidigen, un„terstehe sichs auch diesen Tag nicht ꝛc. D. **Staupiz** und **Spalatinus** schienen zwar bisher ihm die Gewogenheit des **Churfürsten** gesichert zu haben; aber jener war nicht immer bei Hof, und jezt gar nicht in **Sachsen**. Aus Luthers Briefen an **Staupizen** und den **Spalatinus** ist ersichtlich, daß der **Churfürst** die öffentliche Bekanntmachung der Akten des Colloquiums zu **Augsburg** zweimal verbieten lies, und sogar Luthern durch den **Spalatinus** bedeuten lies, daß er sich von **Wittenberg** wegbegeben solle. Luther

hatte sich auch schon entschlossen, nach **Frankreich** zu reisen, weil er auf die Akademie zu **Paris** ein grosses Vertrauen sezte, die nach den Dekreten des **Baselischen** Conciliums von dem Ansehen des **Pabsts** gleiche Meinungen mit ihm vertheidigte. Doch wurde dis vom **Churfürsten** endlich widerrathen, und Luther hatte selbst auch ein Verlangen in **Wittenberg** zu bleiben, weil die studirende Jugend viele Begierde bezeugte, von ihm in der heil. Schrift unterwiesen zu werden. Uebrigens sahe er dennoch nichts als Gefahr und Gedränge vor sich. Er schrieb unter dem 25 Nov. an den **Spalatinus**: „Ich erwarte täglich mein Ver„maledeiungs-Urtheil aus **Rom**, und richte auch „schon alles darauf ein, daß ich bereit seyn kann, „so bald es kommt, mich auf den Weg zu machen, „wie **Abraham**, ohne zu wissen, wohin? wiewol „ich aufs allergewisseste weiß, wohin? **indeme „GOtt allenthalben ist.** Ich werde aber doch „auch ein Abschieds-Schreiben an dich zurük lassen. „Du magst zusehen, ob du so viel Herz haben wer„dest, von einem Verbannten und Vermaledeiten „mehr etwas zu lesen. ꝛc.„ Unterdessen wendete sich der **Churfürst**, nachdem er des **Cardinal Cajetans** Brief, der voll von den gehässigsten Vorstellungen von Luthern und seiner Sache war; erhalten hatte, an den **Kaiser**, und gab deswegen Befehl an **Degenhart Pfeffinger**, den er in **Augsburg** zurükgelassen hatte, daß er bey **Kaiserl.** Majestät, und Dero **Räthen**, mit denen er auch zu anderer Zeit, in des **Churfürsten** Namen, von der Sache schon gehandelt habe, wiederum Vorstellung thun, und Ihro Majestät unter„thäniglich bitten solte, den Dingen nochmals ein Ein„sehen zu haben, damit die Sache beigelegt, und zu„frieden gestellt, oder durch Unverdächtige in **Deutsch„land** verhöret werden möchte; in Ansehung, daß „sich D. **Martinus** erbiete, wenn er beständiglich „berichtet würde, daß er irre, so wolte er sich gerne

„weisen

„weisen lassen, und als ein christlicher Mann gehor„samlich halten; ohne welches hingegen ein jeder Un„partheiischer ohngezweifelt erachten werde, daß ihm „schwer seyn müste, einen Widerruf zu thun.„ Bei den **Kaiserl. Ministern** solte er aber ansuchen, sie möchten, wie sie den **Churfürsten** versichert haben, nochmals befördern helfen, daß **Kaiserl. Majestät** sich gnädig in dieser Sache erzeigten.

§ 18.

Der **Churfürst** lies des **Cardinals** Schreiben (§ 16.) auch Luthern einhändigen, damit er sich dagegen verantworten könnte. Luther vertheidigte sich auch in einer weitläufigen Schrift, worinn er gegen dem **Churfürsten** die Beschwerden und Klagen des **Cardinals** von sich ablehnte, und den ganzen Verlauf der Sache, und wie mit ihm in **Augsburg** gehandelt worden, nach der Wahrheit, und mit einer wohlanständigen natürlichen Beredsamkeit erzehlte. Er gieng des **Cardinals** Schreiben Stückweise genau durch, und sezte alles in ein so helles Licht, daß der **Churfürst** in seiner Antwort an den **Cardinal**, die Verantwortung Luthers als eine Beilage mit anzuschliessen für nöthig hielt. Wir wollen unsern Lesern selbst einige der wichtigsten Stellen aus Luthers Verantwortung auszeichnen, weil seine damalige Denkungsart, seine gewisse Ueberzeugung von der Warheit, und sein vestes Vertrauen auf die Vorsehung GOttes dadurch ersichtlich werden wird. Der **Cardinal** hatte an den **Churfürsten** geschrieben, daß alles kindisch und ungereimt sey, was Luther zu **Augsburg** auf die ihm fürgeworfene Artikel geantwortet habe, ohne Beweise davon anzuführen. Hierauf erwiederte er: „dis kann ich nicht leiden, daß

„er (der Cardinal) aus dem allerweiseſten Fürſten,
„der allerley Händel mit hoher Scharfſinnigkeit er-
„kennen und richten kann, uns einen **Pilatum** will
„machen. Denn da die Juden Chriſtum vor **Pila-**
„**tum** ſtellten, und gefragt wurden, was für Klage
„ſie wider dieſen Menſchen brächten, und was er Bö-
„ſes gethan hätte? antworteten und ſprachen ſie:
„**Wäre dieſer nicht ein Uebelthäter, wir**
„**hätten dir ihn nicht überantwortet.** Alſo
„thut auch hier der **Hochwürdige Herr Legat,**
„nachdem er Bruder **Martinum** mit viel häſſigen
„Reden dem **Churfürſten** überantwortet hat, und
„der **Churfürſt** fragen möchte: **Was hat dann**
„**der arme Bruder gethan?** antwortet er: **Es**
„ſoll mir, **Durchlauchtigſter Churfürſt Ew.**
„**Churfürſtl. Gnaden**! fürwahr glauben, daß ich
„nichts aus bloſem Wahn, ſondern gegründeten Er-
„kenntniß und Lehre rede ꝛc. — — Der **Hochwür-**
„**dige Herr Legat**, oder der **Pabſt** ſelbſt verdam-
„men nur, lehren oder deuten meine Sachen, wie ſie
„wollen, allein, daß ſie nicht ſagen: du haſt geirret,
„unrecht gelehret; ſondern verzeichnen ſchriftlich ſeinen
„Irrthum, beweiſen, daß ich unrecht gelehret habe,
„zeigen Urſach an, wie ſie ſchuldig ſind, verlegen
„die Sprüche der Schrift, die ich eingeführet habe,
„lehren mich, wie ſie mit Worten rühmen, daß ſie
„es gethan haben, unterrichten mich, ſo da begehret
„gelehrt zu werden, der ich darum bitte, ein groß
„Verlangen darnach habe, hoffe und harre, welches
„mir auch kein Türke verſagen würde. So ich denn
„ſehen werde, daß die Sprüche, ſo ich angezogen,
„anders ſollen verſtanden werden, denn ich ſie ver-
„ſtanden habe, und dann nicht widerrufe, mich ſelber
„nicht verdamme, **gnädigſter Churfürſt**, ſo ſol-
„len **Ew. Churfürſtl. Durchl.** aufs erſte mich ver-
„folgen und verjagen, und die Herren von der Uni-

„verſität

„versität ihres Gefallens mit mir gebaren. Ja ich „nehme Himmel und Erden über mich zu Zeugen ꝛc.— „— „Ich wünsche, bitte und begehre **Ew. Chur-„fürstlichen Durchlaucht** wollen es durchaus in „allen Punkten mit der Kirchen und obersten Bischof „halten, mir aber in allem entgegen seyn; allein Sie „wollen dis einzige Stück mir zu gut (ja der lieben „Warheit, **der heiligen Kirchen, Päbstl. Hei-„ligkeit, dem hochwürdigen Herrn Legaten** „zum Besten, und endlich auch um **Churfürstlichen „Durchlauchtigkeit** gut Gerücht und Namens „willen) an **Päbstl. Heiligkeit** suppliciren, daß „doch Ursachen und Beweisungen aus der Schrift ir-„gend einmal an Tag kommen möchten, dardurch man „gewis würde, daß mein Irrthum überweiset sey. „Denn es unterstehe sich entweder **Ew. Churfürstl. „Gnaden**, die **Kirche**, der **heilige Vater Pabst**, „oder der **Herr Legat**, ohne diese Ursachen und Be-„weisungen, mich zu verdammen, der wird nicht „grosse Ehre haben. Denn es leben noch Christglaubige, „Christus lebet auch, zum wenigsten leben noch „Menschen, die richten und davon urtheilen würden.„

Der **Cardinal** hatte auch von ihr dem **Churfürsten** gedrohet, daß wenn er Luthern nicht nach **Rom** schicken, oder aus dem Land jagen wolte „so solte **Seine Durchlauchtigkeit** wissen, „daß dieser schwere überaus böse und giftige Handel „mit nichten lange haften oder stehen könnte, denn „wenn er seine Hände gewaschen, und solche geschwin-„de Lust und Tücke dem **allerheiligsten Herrn** „kund gethan hätte, würden sie die Sache zu **Rom** trei-„ben und vollziehen.„ Luther wolte also lieber aber-mal freiwillig die Sächsische Lande verlassen, als daß der **Churfürst** seinetwegen in Verlegenheit gesezt wer-den solte; er entdekte dis Vorhaben auch in seiner Ver-antwortung dem **Churfürsten**: „Damit **Ew.**

„Churfürstl. Durchl. von meinetwegen nicht etwas „Böses begegne (welches ich ja allerdings nicht gerne „wolte) siehe so verlasse ich in GOttes Namen Ihrer „Churfürstl. Gnaden Lande, will ziehen, „wohin mich der ewige barmherzige GOtt haben will, „mich seinem gnädigen göttlichen Willen ergeben, er „machs mit mir, wie er wolle. Denn es solte mir ja „herzlich leyd seyn, daß meinethalben irgend ein Mensch, „will schweigen Ew. Churfürstl. Durchlauchtigkeit, in Abgunst oder Gefahr kommen solte. Will „derohalben Durchlauchtigster Churfürst, hiemit Ew. Churfürstl. Gnaden mit aller Ehrerbietung gegrüsset und gesegnet, und schlecht und gerecht dem ewigen und barmherzigen GOtt befohlen, „auch für alle ihre Wolthat mir bewiesen, in aller „Demuth unterthäniglich gedanket haben. Will auch, „in welchem Ort in künftiger Zeit ich werde seyn, Ew. „Churfürstl. Gnaden in Ewigkeit nicht vergessen, „sondern allezeit mit rechtem Ernst und Dankbarkeit „für Ihre Churfürstl. Durchlaucht und der Ihrigen Heil und Wolfart von Herzen bitten.„ Der Schluß von seinem ganzen Schreiben war folgender: „Ich bin Gottlob! noch zur Zeit von Herzen frölich, „und danke GOtt, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn JEsus Christus würdig achtet, daß ich in „dieser guten heiligen Sache Trübsal und Verfolgung leiden soll; welcher Ew. Churfürstlichen „Gnaden in Ewigkeit erhalten wolle! Ao. 1518.„

§ 19.

Unterdessen lies auch die Akademie zu Wittenberg ein Intercessions-Schreiben für Luthern vom 22 Nov. 1518. an den Churfürsten abgehen, und bat darinn bei Päbstl. Heiligkeit zu vermitteln, „daß, wie

„es

„es ein alter Brauch und Gewohnheit der heiligen „christlichen Kirchen sey, die, so unrecht gelehrt ha„ben, mit angezeigten genugsamen Ursachen und Zeug„nissen der Schrift dahin zu halten, ihren Irrthum „zu widerrufen und zu verdammen, nicht aber mit „blossen Menschen-Geboten oder Gewalt: also auch „**Luther** das Licht gewisen werden möge von denen, „die da sagen, er wandele in Finsternis; und also „ihm diese ganz billige Gnade und Wolthat, die allen „christlichen Menschen aufs allerbeste ziemet, und sehr „wol anstehet, widerfahren möge, daß man ihm das „Licht wolle anzünden, und nach Anzeigung der Zeug„nisse der Warheit, ihn aus der Finsternis führen, „und nicht in weitere Finsternis verstossen. Bald her„nach machte Luther die Akten von dem Augsburgi„schen Colloquium nebst einem freimütigen Anhang durch den Druck öffentlich bekannt, wiewol ohne Er„laubnis vom Churfürstl. Hof. Er schrieb davon an den **Spalatinus** in einem Brief vom 9 Dec. „Es war schon geschehen, was du in deinem Brief „verboten hast. Die Akta sind gedrukt, und die „Warheit ligt frei am Tage, doch noch nicht ganz. „Ich sehe, daß ich in allen Dingen eilen mus. Denn „ich habe erfahren, der **Päbstl. Kämmerling, „Carl Miltiz**, sey bereits auf dem Wege. Auch „wird noch dis und jenes weiter ausgesprengt, so ent„weder wahr ist, oder mir doch eine Angst einjagen „soll. Ich erschrecke aber nur desto weniger, je mehr „jene toben und rasen, und mit Gewalt brechen wol„len.„

An **Wenzeslaus Link** zu **Nürnberg** schrieb er um eben diese Zeit. „Meine Feder gehet nun „schon mit weit grösseren Dingen um. Ich weis selbst „nicht, wie ich auf solche meditationes komme. Mich „dunkt, die Sache habe noch gar nicht einmal recht

„ange-

„angefangen, zu geschweigen, daß man in **Rom** „schon ein Ende davon solte hoffen können.„ Weil Luther aber voraus sahe, daß er in **Rom** unfehlbar werde verdammt werden, wie der **Cardinal** selbst an den **Churfürsten** geschrieben hatte, so wolte er dem **Pabst** zuvorkommen, und ergrif eine zweite Appellation, wobei er sagte: „Wie er zwar dem Erkenntniß des „Pabsts, wenn er recht und genugsam von seinen „Sachen berichtet wäre, sich gerne unterwerfen wolte, „weil er aber doch auch irren könne, wie **Petrus** „selbst geirret habe, und von **Paulo** deswegen be„straft worden sey, so wolle er an ein **allgemeines** „**Concilium**, welches über den **Pabst** sey, von „allen appellirt haben, was der Pabst auch wider ihn „beschliessen werde.„ Diese zwote Appellation war unterzeichnet zu **Wittenberg** am 28 Nov. Sie wurde ohne Luthers Vorwissen früher öffentlich bekannt gemacht, als er sich fürgenommen hatte, wirklichen Gebrauch davon zu machen. Bald darauf kam eine neue Bulle des **Pabsts Leo X** zum Vorschein, welche der **Cardinal Cajetan** als **Päbstl. Gesandter** beim **Kaiser** zu **Linz** in **Oesterreich** am 13 Dec. 1518. publicirte. Von Luthern und seinen Säzen wird nicht die geringste Meldung darinn gethan, aber die Lehre der **Röm. Kirche** vom **Ablaß** und den **Indulgenzen**, so wie sie von undenklichen Zeiten (eigentlich aber nur von der Zeit des **Pabsts Bonifacius VIII** und **Clemens VI** also kaum 200 Jahre) getrieben worden sey, wurde aufs neue bestätigt, und bei Strafe des Banns zu predigen befohlen. *) Weil in dieser Bulle die Streitfragen, in wel-

* Der Pabst wiederholte in dieser Bulle die Lehre, daß der Ablaß der Schaz der Verdienste Christi und aller Heiligen sey, den er vermöge der ihm anvertrauten Schlüssel und als Statthalter Christi willkührlich austheilen könne. Ein Saz den der Cardinal Cajetan aus

welche sich Luther bisher eingelassen hatte, vom **Pabst** entschieden waren, und sich Luther vorher auf des **Pabsts** und der Kirche **Urtheil** berief, so hoffte man, er würde nun diese Gelegenheit, sich von der ganzen Sache los zu machen, begierig ergreiffen, die für seine Ehre gar nicht nachtheilig schiene. Selbst **Pallavicini** räumt ein, daß dis die Absichten des **Röm. Hofes** gewesen seyen.

§ 20.

Was nun bisher sich wegen einer Reformation der Kirche zugetragen hat, war nur eine kleine Vorbereitung zu künftigen grössern Veränderungen. Die besondere Vorsehung GOttes zeigte sich aber schon bei diesem ersten geringen Anfang sehr deutlich. Luther war ein armer Bettelmönch, als er mit seinen Säzen den

aus der Extravagante *Unigenitus* in den Clementinis, Luthern bey seinem ersten Verhör beweisen wolte, wenn ihn dessen unerwartete Antwort nicht in die Verwirrung gesezt hätte. In dieser Extravagante wird nemlich gesagt: der Ablaß sey ein der Kirche geschenkter Schaz, den Christus mit seinen eigenen Verdiensten erworben habe. (acquisitum fuisse thesaurum ecclesiæ a Christo propriis meritis.) Luther konnte hierinn nichts von dem Verdienst der Heiligen finden, noch weniger von einem Recht des Pabsts diesen Schaz willkührlich auszutheilen, oder daß er das Verdienst Christi sey, weil Christus sonst seine eigene Verdienste müste erworben haben; sondern daß der Schaz der Kirche eine Folge der Verdienste Christi sey — und diese sezte Luther nach seiner damaligen Ueberzeugung darein, daß der Pabst nach menschlichen Rechten, (jure humano) kirchliche Strafen aufheben könne. Was Luthern wider seine Antwort v. R. Catholischen eingewendet werden könnte, zeigt Pallavicini Hist. Conc. T. L. l. C. IX. § 14. A. d. H.

den Päbstl. Ablaß angriff, der in ganz Europa von langen Zeiten her, unter dem Schuz und dem so mächtigen Ansehen des Päbstl. Stuls gepredigt und ausgetheilt wurde. Er war zwar beherzt und hatte immer einen getrosten Muth, wie er denn besonders bei seiner Reise nach Augsburg und den Verhandlungen mit dem Cardinal Cajetan viele Unerschrokenheit und Tapferkeit zeigte; doch lies er sich durch seine Freunde, die entweder allzufürsichtig seyn wolten, oder wirklich furchtsam waren, zu so vielem Nachgeben bewegen, daß er Stillschweigen versprach, wenn es seinen Gegnern auch auferlegt würde; welches er aber hintennach oft bereuete. Die Absichten des Päbstl. Hofes giengen lediglich dahin, das Päbstliche Ansehen in seiner gröstn Vollkommenheit zu erhalten, und den Ablaß, der so grosse Summen der Päbstlichen Kammer einbrachte, ohne im geringsten etwas nachzugeben, oder denen dabei eingerissenen Mißbräuchen zu steuren, zu behaupten. Hätte man aber zu Rom wenigstens nur die offenbarste Misbräuche, die mit Ablaß getrieben wurden, verbessert, und einen gelinden Weg eingeschlagen, so würden alle andere Fragen ohne Zweifel entweder ganz unterblieben seyn, oder sie wären mit dunkeln scholastischen Antworten leicht abgewiesen worden. Weil aber in der neuen Päbstlichen Bulle (§ 19.) alles, was bisher vom Ablaß gelehrt worden, ohne die geringste Einschrenkung wiederholt und bestätiget, und als ein Glaubens-Artikel, den jedermann bei Strafe des Banns annehmen müsse, aufgedrungen wurde, so verschwand alle Hofnung mit einmal, daß jemals von dem Päbstl. Hof eine Verbesserung in der Lehre und Kirchen-Zucht werde gemacht werden.

Was Luther in der Lehre bisher verbessert hatte, betraf diese zwei Artikel: 1) „daß „die Warheit der christlichen Religion nicht von Men„schen, wer die auch immer seyn mögen, und also

auch

„auch nicht von den **Päbsten** und ihren Meinungen und Sazungen, abhange; sondern einzig und allein auf der heiligen Schrift beruhe. 2) Daß der „wahre Gottesdienst nicht in äusserlichen Uebungen, „Ceremonien, Gebräuchen und Aufsäzen bestehe, „dergleichen die **Päbste** und die **Clerisei** unzählig „viel eingeführt hatten, noch überhaupt in allem, „wobei es nur auf ein opus operatum, oder blos „äusserlich Werk ankomme, oder was aus eigenen „Kräften und Vermögen geschehen könne, sondern „darin, daß ein Mensch einen lebendigen Glauben „in sich wirken lasse durch den Geist GOttes, der „durch Liebe thätig und fruchtbar sey, und daß dis „der einzige Weg sey, Gnade bei GOtt und die Seeligkeit zu erlangen.„ In der **Schweiz** hat nach des Paul **Venetus** oder **Sarpius** Bericht die Reformation im Jahr 1518 auch den Anfang genommen, durch eben dieselbe Veranlassung wie in **Sachsen**. **Ein Franciscaner-Mönch** Namens **Samson** wurde dahin abgeschikt, um den **Ablaß** zu predigen — er hatte auch bereits eine Summe von 120000 **Ducaten** bei diesem Gewerbe zusammen gebracht, als **Huldricus Zwinglius**, Prediger zu **Zürch** sich ihm widersezte, da er eben zu **Zürch** den Ablaß anbieten wollte. Es wurden dardurch noch andere Prediger aufgemuntert, sich dem Ablaß zu widersezen, welches mit besonderem Eifer **Bullinger**, Decan zu **Bremgarten** that. Der Bischof zu **Costniz** und sein Vicarius nahmen diese Männer zuerst in Schuz, und unterstüzten sie auch in der Folge. *) Mehrere Um-

*) Eine bekannte Streitigkeit zwischen den Reformirten und Protestanten ist darüber entstanden, ob **Luther** oder **Zwingli** zuerst angefangen habe zu reformiren. Jede Parthei suchte der andern die Ehre des grössern Alterthums streitig zu machen — Genau betrachtet, war die

Umstände vom Anfang und Fortgang der Reformation in der Schweiz hier anzuführen, würde wider den Plan dieser Geschichte seyn; wir verweisen also unsere Leser auf Johann Heinrich Hottingers Historia Ecclesiastica Sec. XVI. wo die ganze Geschichte mit vielem Fleis und Genauigkeit ausgearbeitet ist.

1519.

die ganze Sache ein blosser Wortstreit. Zwingli hatte bereits fürtrefliche Einsichten erlangt, die ihm die Lehre und äusserliche Verfassung der Röm. Kirche verdächtig gemacht hatten, ehe Luther seine Säze wider den Ablaß bekandt machte; er hatte auch bereits dawider gepredigt, aber weder grosses Aufsehen dadurch gemacht, noch mit dem Pabst gebrochen. Im Jahr 1517. wurde er von dem Päbstl. Abbt zu Einsiedel, wo noch eine berühmte Wallfahrt ist, als Prediger dahin berufen, welches nicht geschehen wäre, wenn er sich schon als einen Reformator bekannt gemacht hätte. Dem Ablaß-Prediger Samson widersezte sich Zwingli erst im Jahr 1519, weswegen denn auch zu Zürch das hundertjährige Gedächtnis der Reformation im J. 1619 und 1719 gefeiert wurde. Die Bemühungen des Zwingli machten noch im Jahr 1523 ein so geringes Aufsehen, daß der Pabst Adrian VI. damals sehr gnädig an ihn schrieb, und ihm seinen an die Schweizer abgeordneten Legaten, und die Ehre des Römischen Stuls empfahl. Wenn Reformiren also so viel heist als öfentlich mit der Römischen Kirche brechen, und ihr ganzes Lehrsystem ändern, so hat Luther in Ansehung der Zeit ganz gewis den Vorzug, welches berühmte Lehrer der Reformirten Kirche selbst eingestanden haben. S. Walchs Ausgabe von Luthers sämtl. Schriften, Th. 24. L. 3. §. VIII. IX. A. d. H.

1519.

§ 21.

Der schnelle und unvermuthete Tod des Kaisers **Maximilian** I. ziehet billig unsere Aufmerksamkeit bei der Geschichte dieses Jars zuerst auf sich. Der **Kaiser** starb nemlich den 17 Jan. und der **Churfürst Friedrich** zu **Sachsen** wurde Reichs-Vicarius. Es ist nicht zu leugnen, daß dardurch die Sache Luthers eine gute Wendung bekommen hat. Luther schrieb hievon in der Vorrede zu seinen lateinischen Werken ungefähr 20 Jahre hernach: „Es habe sich „unter dem Vicariat des **Churfürsten** das Unge„witter merklich gelegt, und der Stral des **Päbstl.** „**Banns** habe angefangen verächtlich zu wer„den.„ — Und in eben dieser Vorrede, in einer andern Stelle: „das Evangelium gieng unter dem „Schatten dieses grossen Fürsten glüklich und wol „von statten, und breitete sich immer mehr und mehr „aus. Und weil der **Churfürst** wegen seiner Klug„heit und Scharfsinnigkeit allenthalben sehr berühmt „war, so erwekte solches bei vielen auch die Vermu„thung: es müsten diejenige keine Kezer seyn, noch „kezerische Lehre führen, die von einem solchen Herrn „Schuz und Unterhalt zu geniesen hätten.„ Der **Churfürst** selbst gab seine damalige Gesinnung gegen Luthern und seiner Lehre in einer Antwort an den **Erasmus** von **Roterdam** unterm 14 May d. J. folgendermassen zu erkennen: „Daß **Luthers** Sa„chen von vielen frommen, aufrichtigen und gelehr„ten Leuten für gut angesehen und gelobt, desgleichen „seine Schriften von vortreflichen Männern mit gros„ser Begierde gelesen worden, ist uns sehr lieb und „angenehm; und desto lieber, daß auch allhier die

„Gelehrtesten und Vornehmsten in unsern Ländern „und Fürstenthümern, geschweige dann in fremden „Ländern, des Mannes Leben, Wandel und Sitten, „sowohl als seine Geschiklichkeiten wunderbarlicher „Weise und einträchtiglich loben. Denn, daß er bis„her in unserm **Sachsenland** hat Aufenthalt und „Schuz gehabt, ist nicht allein seiner Person, son„dern auch seiner Sachen halber geschehen. Achten „es auch für unbillig, daß diese, so aller Ehren wür„dig, solten von uns beschweret werden, und wollen „es auch durch GOttes des Allmächtigen Hülfe und „Beistand noch nicht geschehen lassen, daß irgend ein „Unschuldiger in unsern Landen und Herrschaften „durch unser Zulassen etlicher Bosheit und Frevel, so „nur das Ihre suchen, solte übergeben werden.„

§ 22.

Noch ehe der Kaiser starb, wurde der **Päbstl.** Kämmerer **Carl von Miltiz**, als Nuntius vom **Pabst** an den **Churfürsten** abgeschikt, ihm eine **geweihete Rose** *) zu überbringen, und ihn bei dieser Gelegenheit zu bewegen, Luthern nimmer in **Sachsen** zu dulden, sondern nach **Rom** abfolgen zu lassen. Der **Churfürst** hatte dem **Päbstl.** Legaten von **Miltiz** schon im Jahr 1515 den Auftrag gegeben, daß er ihm eine solche **geweihete Rose** von dem **Pabst** verschaffen solte; denn er war immer in seiner Religion andächtig, und solche Päbstl. Heiligthümer hatten damals in seinen Augen noch einen grossen Wehrt. So bald nun **Miltiz** am Ende des vorigen

*) Von dem Ursprung und Bedeutung dieses Päbstl. Geschenks s. Lenfant Hist. du Conc. de Constance Liv. VI. p. 592. A. d. H.

von Bäumen bestanden, und es scheint, daß sie ehemals mit Wasser umgeben gewesen sind. Ihre Größe ist verschieden, einige sind nur 2 Ruthen im Durchmesser, andere 4 bis 5 Ruthen groß, und einige sind noch größer. Sie sind meistens rund, einige aber auch viereckig, und haben Wälle, Mauern und Thore. Ihre Anzahl ist sehr groß, und man findet sie in allen Gegenden des Landes, besonders aber in den Ebenen. Sie sind meistens in Gruppen beisammen, und in einigen Gegenden sind sie so häufig, daß man 20 bis 30 in einer Gruppe beisammen findet. Einige sind ganz nahe an einander, andere aber sind weiter von einander entfernt. Die Größe der Gruppen ist auch verschieden, einige sind nur 2 Ruthen, andere aber 2 Meilen lang. Die Gruppen sind meistens rund, einige aber auch viereckig, und haben Wälle, Mauern und Thore. Ihre Anzahl ist sehr groß, und man findet sie in allen Gegenden des Landes, besonders aber in den Ebenen. Sie sind meistens in Gruppen beisammen, und in einigen Gegenden sind sie so häufig, daß man 20 bis 30 in einer Gruppe beisammen findet. Einige sind ganz nahe an einander, andere aber sind weiter von einander entfernt. Die Größe der Gruppen ist auch verschieden, einige sind nur 2 Ruthen, andere aber 2 Meilen lang.

„wol von andern, als von Tezeln selbst erfahren, „daß er aus Sachsen entfliehen wollen, ehe es ärger „mit ihm würde. Seine Lügen und Betrügereien „sind mir genugsam kund worden, und auch andere „grobe Stücke, die ich ihm deutlich vorgestellt, ihn „auch mit Zeugen überführt habe. Er hat alle „Monat 80 Gulden, und für seine Diener „10 Gulden gehabt, auch freie Kost und Futter „für sich, seine Leute und 3 Pferde, ohne was er ge„stohlen, und sonst unnüzlich verthan hat. Ueberdiß „hat er zwey Kinder ꝛc.„ Bei Luthers Unterredung mit **Miltiz** zu **Altenburg** wurde der Churfürst von **Trier** in Vorschlag gebracht, daß seine Sache vor ihm verhandelt werden könnte; ohnezweifel auf Begehren des Cardinals **Cajetan**, der sich damals zu **Trier** aufhielt, nach dessen Befehlen sich **Miltiz** richten muste. Miltiz reiste deswegen selbst nach **Trier** und brachte es dahin, daß der **Churfürst** von **Trier** in einem Schreiben vom 3 May vom **Churfürst** zu Sachsen verlangte, daß er Luthern an ihn abschicken möchte. Allein dieser antwortete am 8 Jun. daß er bereits auf dem Wege sey, um nach **Frankfurt** zur Kaiser-Wahl zu reisen, und mit dem **Churfürsten** von **Trier** sich mündlich wegen Luthern besprechen wolle. **Miltiz** willigte hierauf auch ein, daß Luthers Reise nach **Trier** unterbleiben solte; und überdis hatte der **Pabst** den ganzen Vorschlag noch nicht genehmiget, und dem Churfürsten von **Trier** noch keine Vollmacht deshalb gegeben, ohne welche doch die ganze Verhandlung fruchtlos gewesen wäre. Zu **Frankfurt** verglichen sich die beide Churfürsten, daß Luthers Sache bis zum künftigen Reichstag des neuen Kaisers, der auf den Monath November dieses Jahrs bestimmt wurde, ausgesezt bleiben solte. **Miltiz** hatte zur Unterstüzung der Päbstl. Aufträge wider Luthern noch viele besondere päbstl. Schreiben bei sich: an den

Chur-

Churfürsten zu Sachsen, an den Degenhard Pfeffinger, Churfürstl. Rath, an Georg Spalatinus, Churfürstl. Secretarius, an den Rath zu Wittenberg, und an einen Naumburgischen Canonicus Donatus Grossius und an andere, worin Luther ein Kind des Satans genennt, und auf seine Kezereien heftig losgezogen wurde, um welcher willen jedermann Miltizen Beistand wider ihn leisten solte. Der grosse Beifall, den Luthers Lehre überall fand, und der dem Miltiz auf seiner Heraus-Reise aus Rom nicht unbekannt blieb, verhinderte ihn aber selbst strenge Maasregeln gegen ihn zu gebrauchen.

§ 23.

Unterdessen hatte Luther an den Pabst auf Verlangen des Päbstl. Nuntius unterm 3 Merz d. J. ein sehr demütiges Schreiben abgeschikt, worin er abermal aufs feierlichste gelobte, ein Stillschweigen zu beobachten, wenn auch seine Gegner mit ihren Prahlereien und Schmähungen inne halten würden. Ueberdis versprach er dem Pabst, das gemeine Volk in einer eigenen Schrift zu ermahnen, die Römische Kirche geziemend zu verehren; wobei er mehrere Sanftmuth und Gelindigkeit im Ausdruk gebrauchen wolle, als er bisher gegen seine Gegner beobachtet habe. Sowol die misliche Umstände und die Noth, worin Luther damals stekte, als auch die Gelindigkeit, mit welcher Miltiz ihn behandelte, mögen wohl die Beweggründe gewesen seyn, warum er sich so sehr demüthigte, und so viel nachgeben, und die Warheit der Liebe zum Frieden aufopfern wolte, welches nie wird ganz entschuldigt werden können; wie er es denn auch nachhero selbst bereut hat, daß er sich so wohl bei dieser Gelegenheit, als sonsten aus menschlicher Schwachheit,

Furcht, Begierde nach Ruhe, und Mangel an Erkenntniß so viel zu versprechen, habe verleiten lassen. Doch behauptete er immer, und auch in diesem Schreiben an den **Pabst**, daß Christus über alles, also auch über den **Pabst** sey, und behielt sich dardurch immer vor, die Warheit nach der Lehre Christi zu bekennen und zu vertheidigen. Wir wollen aber einige Stellen aus diesem Schreiben auszeichnen, um unsere Leser in den Stand zu sezen, selbst davon zu urtheilen. „Man „fordert von mir, sagte Luther, ich soll meine Disputation widerruffen. So mein Widerruf das ausrichten könnte, was dadurch gesucht wird, wolte ich ohne „einigen Verzug solchem Befehl Folge leisten. Weil „aber meine Schriften, durch Widerstand und Unterdrückung der Widersacher weiter auskommen sind, „denn ich hätte dörfen hoffen, und in vieler Herzen tiefer eingewurzelt, denn als sie widerruffen könnten „werden; ja weil jezt unsere **deutsche Nation** in „der Blüthe steht, viel feiner, gelehrter, geschikter „Leute hat, und täglich derselben Zahl mehr und gröſſer „wird, so diese Sache wohl verstehen, würde solcher „Widerruf nichts anders schaffen, denn daß dadurch die „**römische Kirche** je länger je mehr in ein böses „Geschrei käme; auch würde jedermann der Mund „aufgethan, über sie zu klagen.„ Wegen der bisherigen Unruhen vertheidigte er sich also: „**die, o heiligster „Vater**, eben die haben leider der **römischen Kirche** den gröſten Schaden und Gewalt gethan, und „ihr bei uns in **Deutschland** ein böses Gerücht und „Namen gemacht, welchen ich widerstanden habe, das „ist, die mit ihren ungeschikten, thörichten Predigten, „unter **Euer Heiligkeit** Namen, allein den schändlichen Geiz gesucht, und das Heiligthum durch Schmach „und Schande **Egypti** besudelt, und zum Greuel gemacht haben — — **Allerheiligster Vater!** ich „bezeuge vor GOtt und allen seinen Creaturen, daß ich „nie

„nie willens gewesen, noch heutigs Tags bin, daß ich „mir mit Ernst hätte vorgesezt, der römischen Kir„che, und Euer Heiligkeit Gewalt, auf einige „Weise anzugreiffen, oder mit irgend einer List etwas „abzubrechen. Ja ich bekenne frei, daß dieser Kirche „Gewalt über alles sey, und ihr nichts, weder im Him„mel noch auf Erden könnte vorgezogen werden, dann „allein JEsus Christus, der HErr über alles. De„rohalben wolle Euer Heiligkeit böse, falschen „Lästermäulern nicht Glauben geben, die vom Luther „anders sagen, oder ihm auflegen. Ich will auch ger„ne, welches ich allein in diesem Handel thun kan, „Euer Heiligkeit zusagen, daß ich nachmals diese „Materien vom Ablaß will fahren und beruhen las„sen, und allerdings stillschweigen. Allein, daß auch „meine Widersacher mit ihrem unnüzen Rühmen und „aufgeblasenen doch vergeblich- ja schändlichen Worten „inne halten. Zu dem will ich durch eine öffentliche „Schrift, den Pöbel ermahnen, daraus sie verstehen „und bewegt werden, die römische Kirche mit rech„tem Ernst zu ehren, und der unnüzen Plauderer „Tummkühnheit ihr nicht zuzumessen; auch meiner „Schärfe nicht folgen, der ich mich wider die römi„sche Kirche gebraucht, ja misgebraucht habe, und „ihm zu viel gethan, daß ich die unnüzen Wäscher so „hart angetastet, ob doch etwa dermaleinst, durch GOt„tes Gnade, oder durch diesen Fleis und Mittel, die „erregte Zwietracht und Spaltung wiederum gestillet „und hingelegt möchte werden. Denn ich habe dis al„lein gesucht, daß nicht durch Schande fremden Geizes, „die römische Kirche, unsere Mutter, beflekt wür„de, noch das Volk in solchem Irrthum verführet, „daß es die Liebe lernte geringer achten, als den „Ablaß ꝛc.„ Daß diese friedfertige Gesinnungen Lu-thers, und die Klugheit des päbstlichen Nuntius nicht mehreren Nutzen schaffen und die gewünschte Einigkeit

und Ruhe in der Kirche wieder herstellen konnte — verhinderte ohne Zweifel zunächst die Disputation, worzu D. Carlstadt, Prof. zu Wittenberg und Luther von dem D. Eck, Vicekanzlern zu Ingolstadt, und Domherrn zu Aichstädt ausgefordert wurden. D. Eck, der schon vorhin mit D. Carlstadt Schriften gewechselt hatte, über den freien Willen im theologischen Verstand *), gab sich alle Mühe, Luthern auch in diesen Streit, der aber bald auch über andere streitige Artickel ausgedehnt wurde, zu ziehen, weil er hofte, sich bei dem römischen Hof dardurch ein Verdienst zu machen. Er sezte demnach 13. Säze auf, über welche zu Leipzig disputirt werden solte, und Luther sezte andere 13. diesen entgegen, unter welchen der lezte vom Primat und der Gewalt des Pabsts handelte, dem er sogleich eine Vertheidigung und weitläuffigere Ausführung beifügen muste, weil man an dem churfürstlichen Hof viele Bedenklichkeiten über diesen Saz hatte, und bei der damaligen Lage der Umstände befürchtete, er könnte unangenehme Folgen nach sich ziehen. Es bequemte sich also Luther nach dem Sinn des churfürstlichen Hofs dahin, daß er die päbstliche Hoheit und Macht für gültig erkannte, aber aus dem Grund allein, weil nach Röm. 13. alle Gewalt von GOtt sey, auch die unrechtmässig zu seyn scheine. Er machte auch den nöthigen Unterscheid zwischen der römischen Kirche, und dem römischen Hof, und beschrieb

*) D. Carlstadt kam dadurch mit D. Ecken in einen gelehrten Streit, daß er einige Lehrpunkten von Luthern in einer kleinen Schrift vertheidigte gegen die obeliscos, die Luthers 95. Wittenb. Säzen entgegengesezt waren, (s. §. 9.). D. Eck antwortete hierauf Carlstadten, und dieser verfertigte eine zweite Schrift gegen jenen; endlich wurde eine öffentliche Disputation in Vorschlag gebracht, welche diesem Streit ein Ende machen solte. A. d. H.

schrieb die Kirche, „als Dominam mundi, deren Herrschaft geistlich sey, und sich über die Laster, nicht aber über die Güter dieser Welt erstrecke ꝛc.„

§ 24.

Die Disputation selbst fieng am 27. Jun. an, und dauerte bis auf den 17. Jul.; der Bischof zu **Merseburg**, unter dessen geistlichen Gerichtsbarkeit **Leipzig** stund, und der damals auch Canzler der Universität war, wolte zwar Anfangs Schwürigkeiten machen, und ließ bei Strafe des Banns alles Disputiren über Religionssachen durch ein Mandat verbieten. Der Herzog **Georg** zu **Sachsen** verwies aber dem Bischof in einem Schreiben sehr nachdrüklich, daß er dieser löblichen Anstalt Hindernisse in den Weg lege, ließ dessen Mandat, das an dem Thor der Kirche angeschlagen war, wieder abreissen, und im Schloß alle äusserliche Bequemlichkeit zur Disputation veranstalten. Der **Rektor** der Universität, **Peter Mosellanus**, Lehrer der griechischen Sprache machte den Anfang mit einer lateinischen Rede, worin er beide streitende Partheien ernstlich ermahnte, „daß sie alles, was sie reden und „vorbringen würden, zu GOttes Lob und Ehre rich„ten, und ja nicht ihren eigenen Ruhm dabei suchen, „vielweniger durch diese oder jene Leidenschaften sich „beherrschen lassen solten.„ Eben diesem **Mosellanus** haben wir eine kurze und gründliche Beschreibung der ganzen Disputation zu danken, die er bald nach derselben einem **Nürnberger, Bilibald Birkheimer** machte. „Der Anfang, sagt er, sey den 27. „Jun. als am 1. Tag der Disputation, mit einer feyerlichen Messe, zu frühe, in der **St. Thomas-Kirche** gemacht worden. Darauf habe man die „fremde Doktores, so disputiren sollen, mit einer an-

„sehnlichen Procession von der ganzen Universität, in „das Schloß, und in den daselbst zum Auditorio, „mit köstlichem Ornat, Tapeten, Cathedern und „Bänken, zubereiteten Saal, begleitet. Allda habe „er die obengemeldte Rede gehalten, und nach deren „Endigung sey der Gesang: **komm heiliger Geist** ꝛc. „mit einer herrlichen Vocal- und Instrumental-Mu„sik dreimal abgesungen, und damit der ganze Vormittag „zugebracht worden. Die ersten, so hernach gegen „einander aufgetreten, waren **Carlstadt** und **Eck**, „zwei sehr ungleiche Männer. Denn **Carlstadt** zeigte „durchgehends in der Rede, in Minen, Geberden und „im Gang eine anständige theologische Sittsamkeit; „und disputirte nicht um Ehre willen, oder nur obzu„siegen, sondern die Warheit und den richtigen Grund „der Sachen zu untersuchen. Daher bewies er alles, „was er fürbrachte, aus Büchern, die er bei sich hat„te, und wolte von seinem Gegner auch nichts an„nehmen, bis er den Sinn und die Meinung des Au„tors, der angeführt worden, aus dem Zusammen„hang seiner Rede vorher genugsam geprüft und ein„gesehen hatte. Welchen genauen Fleis sich dann „auch Gelehrte und Verständige sehr wol gefallen „lassen, die andern aber und Ungelehrte dahin aus„gelegt, als ob er furchtsam wäre, und eine Sache „nicht bald fassen könnte. **Eck** hingegen machte mit „seinem Geschrei, trozigen Minen, fast comödianti„sche Geberden und Gang, daß alles an ihm frech „und wild schiene; und sein ganzes äusserliches Ver„halten gab von der innern Beschaffenheit des Gemüths „gar nichts theologisches zu erkennen. Man hätte „glauben sollen, es disputirte ein **Gorgias**, und „nicht ein Gottesgelehrter; so ein leichtsinniger und „frecher Spötter war er öfters. Daher auch sein An„sehen bei uns sehr gefallen ist. Er hat ohne Beden„ken für wahr ausgegeben, was falsch, und ohne

„Scheu

„Scheu widersprochen und verneinet, was richtig und „wahr gewesen, und welches das ärgste, noch darzu „geprahlt. Die Materie, worüber beide disputirt, „war vom freien Willen: ob ein gutes Werk al„lein aus göttlicher Gnade komme? oder ob der freie „Wille eines Menschen auch etwas von dem Seini„gen mit beitrage? Das erste behauptete **Carl„stadt**, das leztere **Eck**. Sodann kam die Frage „für: ob das ganze Leben eines Christen eine stete „Busse sey? woraus folgt: daß ein Mensch bei sei„nen guten Werken auch nicht ohne Sünde bleibe, „welches **Eck** ebenfalls bestritten hat. Nach diesem hat „**Luther** behauptet, die oberste Gewalt und Primat „des römischen Pabsts könnte aus göttlichen Rechten, „oder der heiligen Schrift nicht erwiesen werden. „Darwider hat **Eck** viele Decreten aus den **päbst„lichen Rechten** und Stellen der Väter zusam„mengehäuft: da doch der Beweis nur aus der heili„gen Schrift hätte geführt werden sollen. Endlich „kam man auch auf den **Ablaß**, wiewol mehr zum „Scherz, als im Ernst. Desgleichen auf das **Feg„feuer**. Und mit solchem Streiten und Disputiren „wurden fast 3 ganze Wochen zugebracht. Gewis, „so viel ich urtheilen kann, mit dem Nuzen bei weitem „nicht, den man sich versprochen gehabt. Zu Richtern „über die ganze Disputation sind die beide Universitä„ten zu **Erfurt** und **Paris** erwehlt worden. Ins„gemein hält man dafür, mit dem Beweis für den „**päbstlichen Primat** werde **Eck** sehr übel beste„hen. Es mag aber kommen, wie es will, so habe „ich nichts dabei zu verlieren. Inzwischen hat mich „niemals gedünkt, daß eine solche theatralische Art zu „disputiren, der sanften Lehre Christi gemäs sey. Ich „kann auch nimmermehr glauben, daß der heilige Geist, „der ein Stifter des Friedens ist, zu dergleichen Streit„

„Häm-

„Händeln sich jemals herablassen werde. Die Wahr„heit der christlichen Theologie wird eher mit Beten als „durch Disputiren und Streiten erlangt.„ Den Beschluß bei der Disputation machte ein Leipziger Professor, **Johann Lang**, mit einer lateinischen Rede. **Johann Poliander**, den **Eck** zum Nachschreiben bey sich gehabt hatte, wurde bei dieser Gelegenheit für Luthern so sehr eingenommen, daß er nach geendigter Disputation zu ihm übertrat, und nachher die reine Lehre des Evangeliums in **Preussen** ausbreitete. Auch viele Studenten gewannen so viele Achtung und Liebe für Luthern, daß sie **Leipzig** verliessen, und nach **Wittenberg** giengen.

§ 25.

Luther gab dem **Spalatinus** von der Disputation Nachricht, so bald sie geendigt war, und bestimmte die Streit-Fragen so: **Carlstadt** habe behauptet; was an dem Menschen Gutes in Worten und Werken wäre, hätte er GOtt dem Geber alles Guten, und seiner Gnade allein zu danken; **Eck** aber wolte dem Menschen und seinem freien Willen bei seinen guten Werken auch einen Theil des Guten zuschreiben, und daher solche für verdienstlich halten. In der Materie vom **Primat** des **Pabsts**, oder der obersten Gewalt der **römischen Kirche** habe er nicht geleugnet, daß dem **Pabst** die **oberste Ehre** gebühre, aber die **oberste Gewalt** nicht eingeräumet, in so fern sie aus göttlichen Rechten hergeleitet werden solte *), wenn

*) Eben diß hat auch der berühmte Justinus Febronius (der Chur-Trierische Weih-Bischoff, Herr von Hontheim) zu unsern Zeiten in vielen Schriften mit grossem Beifall gelehrt — und wie wenig sein ihm abgenöthigter

wenn sie aber nur nach menschlichen Rechten behauptet werde, so wolte er sie selbst vertheidigen. Luther schrieb hier-

ter Widerruf die Anzahl derer, die ihm beistimmen, verringern werde, beweist das Urtheil, das in der Bibliotheca nov. Friburg. Vol. IV. Fasc. III. p. 358. davon gefällt wird: prærogativam nonnisi humano jure, & ob factum Petri Romanæ cathedræ competere cum aliis sensit Febronius: at idem superiore anno retractavit — at retractatione Febroniana neminem cordatum moveri in propatulo est — Wenn aber der Pabst seine oberste Gewalt oder seinen Primat nur nach menschlichen Rechten hat: so sind alle Schrift-Beweise, die man bisher dafür angeführt hat, unächt. Und es bleibt alsdann immer noch schwehr zu begreiffen, und noch schwehrer historisch zu beweisen, daß den römischen Bischöffen die Gewalt übertragen worden sey, Glaubensartickel der Kirche aufzuträngen, und diejenige Mitglieder, die keine Ueberzeugung davon haben, mit dem Bann oder Feuer zu bestrafen.

Melanchton hat, wie es bekannt ist, in der Unterschrift der schmalkaldischen Artickel geäussert: „vom Pabst halte ich, so er das Evangelium wolte zulassen, daß ihm um Friedens- und gemeiner Einigkeit willen derjenigen Christen, die unter ihm sind, und künftig seyn möchten, seine superioritæt über die Bischöffe, die er sonst hat, jure humano auch von uns zugelassen sey„ — Allein **Melanchtons** Bedingung ist von dem römischen Stul noch nicht erfüllt worden, und kann auch nicht erfüllt werden, ohne den Verlust des gröstен Theils seiner Macht. Es sahe auch **Febronius** wol ein, daß das jus humanum viele Ansprüche des römischen Hofs zernichte, und deswegen ließ er dem Pabst nichts als supremam inspectionem generalem-lemque Superintendentiam übrig. Die französische Kirche behauptete schon lang den Grundsaz, daß die Befehle der römischen Bischöffe ohne den ausdrücklichen oder stillschweigenden Beifall der Kirche, ungültig seyen — und daß ein Concilium über den Pabst sey. Man fängt aber auch in Deutschland auf catholischen Universitäten an, öffentlich so zu lehren; welches eine im J. 1778. zu Salzburg herausgekommene Streitschrift be-

hierauf über seine 13 Säze eine weitläuffige Erklärung oder Resolutionen, wie über die erste 95 Säze, die er zu **Wittenberg** angeschlagen hatte, welche in seinen sämtlichen Werken T. I. Jen. S. 294 f. anzutreffen sind. Auch die Akten der Disputation wurden bald öffentlich bekannt gemacht, und veranlasten wieder viele neue Schriften von beiden Seiten. An **Hieronymus Emser**, Lehrer des canonischen Rechts zu **Leipzig**, bekam auch Luther dardurch einen neuen öffentlichen Gegner, der ihn noch damit verdächtig zu machen suchte, daß er die alte **böhmische** oder **hussitische** Ketzereien vertheidige, dem er in einer weitläuffigen Epistel wieder antwortete. Auch **Melanchton**, der bei der Disputation gegenwärtig gewesen war, muste sich mit dem D. **Eck** in einen Schriftwechsel einlassen, um einer Beschreibung willen, welche er dem **Joh. Oecolampadius** von der Disputation machte, und worinn er doch sehr bescheiden von beiden Theilen geurtheilt hatte. D. **Eck** schrieb endlich noch unterm 23 Jul. an den Churfürst **Friedrich** zu Sachsen, suchte alles herfür, was Luthern zum Nachtheil hätte gereichen sollen, und wolte ihn bewegen, Luthers Bücher verbrennen zu lassen. **Carlstadt** und **Luther** verantworteten sich aber gegen den Churfürsten weitläuffig und mit vieler Hestigkeit; es blieb ihnen D. **Eck** auch darauf die Antwort nicht schuldig, die von den gröbsten persönlichen Beleidigungen voll war. Von den 3 Universitäten zu **Cölln**,

beweist, welche die Aufschrift hat: Positiones ex universo jure ecclesiastico — Præs. P. Joann. Damasc. Kleienmayrn — defend. D. Jo. Bapt. Lovig — & D. Joa. Mich. Illmensee. Hier wird mit runden Worten gesagt: (Inter Hierarchas) Primatu *honoris* & *jurisdictionis* eminet Rom. Pontifex, vix tamen adeo suprema est ejus auctoritas, vt nec à Concilio universalem ecclesiam repræsentante judicari queat — A. d. H.

Gilbert, Johann Wilhelm, Dr. der Philosophie, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Halle, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1790, 24. Juli.

Gilbert, Ludwig Wilhelm, Dr. der Philosophie, Professor der Physik und Mathematik zu Halle, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1769, 30. Juni.

Gilbert, Wilhelm, Dr. der Philosophie, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Halle, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1789, 26. Juli.

Gilbert, Wilhelm Ludwig, Dr. der Philosophie, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Halle, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1791, 17. Juli.

Gilbert, Wilhelm Ludwig, Dr. der Philosophie, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Halle, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1792, 17. Juli.

Gilbert, Wilhelm Ludwig, Dr. der Philosophie, Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Halle, Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst, Herausgeber des Neuen Journals der Physik, geb. zu Danzig 1793, 17. Juli.

Folgen hatte, als daß **Miltiz** am folgenden Tag an den **Churfürsten** schrieb, Luther seye von neuem bereit, zu dem **Churfürsten** zu **Trier** zu kommen. Den 8 Dec. schrieb **Miltiz** abermals an den **Churfürsten**. „Er habe durch Briefe von **Rom** ver„nommen, wie sehr der Pabst entrüstet sey, daß Lu„thers Sache so lange aufgehalten werde, und derse„be noch immer zu predigen fortfahre. Auch solten „einige Bischöfe dem Pabst gerathen haben, die Sa„che ihm wieder abzunehmen, und einem andern auf„zutragen. Er sorge deswegen, es möchten bald „scharfe Verordnungen und Banndecrete folgen; an sei„nem Theil aber suche er Einigkeit zu stiften„ am 11 Dec. kam hierauf **Miltiz** selbst zum **Churfürsten** nach **Torgau** und wiederholte seinen Antrag von Luthers Reise nach **Trier**, mit dem Versprechen, daß alsdann auch die gedrohte **Päbstliche Banndecrete** und harte Verordnungen unterbleiben solten. Der **Churfürst** bezeugte ihm aber, er wolle sich nun der Sache gar nicht mehr annehmen.

§ 27.

Aus den Briefen, die Luther in diesem Jahr geschrieben hat, läst sich noch die Bemerkung machen, daß er die Misbräuche und das Verderben in der Kirche immer deutlicher einsehen lernte. Denn je mehr er inne wurde, daß seine Gegner keinen andern Beweis gegen ihn führten, als Meinungen und Lehren der Scholastiker, die von den Päbsten entweder schon gebilliget waren, oder wovon sie doch ihren Beifall gewiß voraussehen konnten, desto mehr wurde ihm alles verdächtig, was nicht auf deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift beruhete. Und deswegen nahm er sich vor, die Stüzen der scholastischen Theologie muthig anzugreiffen, und genau zu untersuchen, und alsdann das

Re-

Resultat seiner Untersuchung der Welt öffentlich vor Augen zu legen. Er fieng schon in diesem Jahr an zu zweifeln, ob 7 Sacramente seyen? wünschte Gewißheit zu erhalten in der Lehre von der Ohrenbeichte, von dem Gebrauch des heil. Abendmals unter einerley Gestalt, von dem Amt und der Gewalt der Priester, worüber ihn Spalatinus um Rath gefragt hatte, und überlegte und prüfte sowol diese als noch andere Materien, und zog auch seine Freunde mit zu Rath, bis er alles zu einem gewissen Schluß brachte, welchem er nachher beständig getreu blieb. Einige von diesen Materien handelte Luther schon damals in öffentlichen Predigten ab, und bei der Lehre vom heiligen Abendmal äusserte er einmal den Wunsch; wie er für gut hielte, daß die Kirche auf einem allgemeinen Concilio verordnete, allen Menschen das Abendmal unter beyderley Gestalt zu reichen, wie den Priestern. Dieser Wunsch machte sogleich ein grosses Aufsehen. Der Bischof zu Meissen ließ unterm 24 Jan. des folgenden Jahrs ein scharfes Decret in seinem ganzen Sprengel dagegen bekannt machen. An andern Orten, besonders zu Leipzig, wurde sehr übel davon gesprochen, und Luther der böhmischen Kezerei beschuldigt; daher auch ein Gerücht entstund, Luther sey aus Böhmen gebürtig, in Prag erzogen, und nach Wiclefs *) Lehren und Büchern unterrichtet worden. Der Herzog Georg zu Sachsen schrieb auch deshalb am 27 Dec. 1519 an den Churfürst Friedrich, und suchte ihn zur Ungnade gegen Luthern zu bewegen. Der Churfürst bezeugte aber in seiner Antwort vom 29 Dec.

*) Joh. Wiclef, ein Engländer, elferte im 14 Jahrhundert wider die Misbräuche der Kirche; und besonders die Lehre von der Transsubstantiation, Meßopfer und Ohrenbeicht, und wider die Bettelmönchs-Orden. A. d. H.

Es ging an die Arbeit. Die Kinder, die Kleinen, die Großen, alle, alle. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Mütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Großmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßmütter und halfen. Und wenn sie nicht mehr konnten, dann kamen die Ururur

1520.

§. 28.

Für Luthern wurde es nun immer mehr nöthig, sich ernstlich und besonders bei fürstlichen Personen zu vertheidigen, weil seine Lehren überall zusehens eine stärkere Gährung verursachten; er schrieb deswegen schon unterm 15 Jenner dieses Jahrs an den neuerwählten Kaiser Carln V. und bat, daß er ihn nicht unverhört wolle verdammen lassen; und unterm 4 Febr. an den Churfürsten zu Mainz, und den Bischof zu Merseburg, und bezeugte aufs feierlichste, daß er sich nicht bewust sey, etwas Böses gelehrt zu haben, aber doch allezeit bereit sey, sich eines Bessern belehren zu lassen. Vom Churfürsten erhielt er eine sehr gnädige, vom Bischof aber eine in unfreundlichen Ausdrücken abgefaste Antwort.

Weil er dem päbstlichen Nuntius von Miltiz im vorigen Jahr versprochen hatte, seine friedfertige Gesinnungen durch eine Protestation öffentlich an den Tag zu legen, so machte er sie nun unterm 17 Jenn. bekannt. Er klagte im Anfang derselben, daß er schon 3 Jahre um der Evangelischen Warheit willen unendliche Schmach, Gefahr und Verfolgungen ausgestanden habe, ohnerachtet er wider seinen Willen in diesen Streit verwickelt worden, und mit seinem Gewissen bezeugen könne, daß er vorsezlich nichts lehre, was wider GOtt und der Seelen Seeligkeit sey. Er wünsche übrigens als ein gehorsamer Sohn der Kirche zu sterben, und wolle, wenn er durch seine Gegner keine neue Veranlassung bekomme, stillschweigen, und gerne zufrieden seyn, wenn etwas besseres aus der heiligen Schrift gelehrt werde. Er unterwerfe sich der rechtmässigen Erkenntnis unpartheiischer Richter, und wolle, wenn ihm

[illegible] [illegible] [illegible] [

„sucht, noch auf Geld begierig ist? Vor Zeiten hiel-
„te man nur den für einen Kezer, der von der Lehre
„des Evangelii, oder von Glaubens-Artikeln abgewi-
„chen ist; jezt muß aber der ein Kezer heissen, wer nur
„mit dem **Thomas** nicht einstimmen will, oder was
„auch sonst von andern neuern Sophisten aufgebracht
„worden ist. Alles was ihnen nicht anständig ist, alles
„was sie nicht verstehen, muß kezerisch seyn. **Grie-**
„**chisch** verstehen, ist Kezerei; gut **lateinisch** schrei-
„ben, ist Kezerei, was sie nicht selbst thun, ist alles
„Kezerei. Ich bekenne gerne, daß es ein grosses Ver-
„brechen sey, den Glauben zu fälschen, aber nicht al-
„les betrift sogleich den Glauben. Und diejenige, so
„von Glaubens-Sachen handeln wollen, sollen zuvör-
„derst von aller Ruhmsucht, Eigennuz, Haß und Rach-
„begierde frei, und ganz entfernt seyn ꝛc.„ Um eben diese Zeit hatte **Erasmus** auch an den Churfürst **Friedrich** geschrieben, daß er zwar in keiner Verbindung mit Luthern stehe, und also ganz unpartheiisch von ihm urtheile, aber doch die Maasregeln nicht billigen könne, die man gegen einen Mann nehme, der von jedermann das Zeugniß eines untadelhaften Wandels habe, und gegen seine Schriften, welche man, ohne sie gelesen zu haben, öffentlich verdamme und verkezere. Es seye nicht ein jeder Irrthum sogleich Kezerei, noch etwa deswegen, weil es andern misfalle, für kezerisch zu erklären. Wenn alles unwidersprechliche Götterspräche seyn sollen, was in den Schulen für wahr angenommen sey, warum sich denn die Scholastiker selbst widersprechen? Das beste beim Christenthum seye ein christliches Leben, und wo man dieses antreffe, solte an keine Kezereien gedacht werden — Der **Churfürst** solle also ein Beschüzer der Gerechtigkeit seyn, und keinen Unschuldigen unter einem heiligen Vorwand einen Raub der Bosheit und niedriger Leidenschaften werden lassen.

§. 29.

Auf die ungünstige Gutachten der Universitäten zu **Cölln** und **Löven** antwortete Luther nun öffentlich, und beklagte sich sehr über die unerhörte Unbilligkeit, daß man seine Schriften verwerfe und verdamme, ohne einen einzigen Grund dazu anzuführen. Uebrigens erinnerte er sich zu seinem Trost vieler rechtschaffener Männer, deren Schriften zuerst verdammt, und hernach sehr geschäzt worden seyen. Es erschienen in diesem Jahr auch noch viele andere Gegner, die mit Schriften wider Luthern zu Felde zogen. Ein Franciscaner-Mönch aus **Leipzig**, **Augustinus**, gab sich insonderheit viele Mühe, die oberste Gewalt des Pabsts über die ganze Christenheit gegen Luthern zu vertheidigen, den er aber mit vieler Unerschrockenheit widerlegte; zu **Rom** wurde von **Thomas Radinus** eine Rede gehalten, und noch in diesem Jahr zu **Leipzig** nachgedrukt, worin alle **Fürsten** und **Stände** des **Reichs** um GOttes und aller Heiligen willen gebeten werden, das Uebel, welches der Kirche durch Luthern gedroht werde, abzuwenden. **Melanchton** verfertigte hierauf unter dem Namen Didymus Faventinus eine andere Rede, die ein Muster einer zierlichen Wolredenheit ist, und überall das Gepräge einer gründlichen Gelehrsamkeit hat, und machte den Fürsten und Ständen des Reichs eine wahrhafte Beschreibung von den bisherigen Streitigkeiten und Unruhen, und zeigte alsdann die unrichtige Vorstellungen des **Radinus** in ihrer ganzen Blösse. **Radinus** konnte unmöglich diß mit Gleichgültigkeit ertragen, sondern schrieb eine neue Rede, die aber so voll der bittersten Galle war, und überall den Geist der Verfolgung athmete, daß **Melanchton** sich selbst zu beschimpfen glaubte, wenn er wieder darauf antworten würde. Indessen hatte der Churfürst **Friedrich** einem **Valentin** von **Teutleben**,

ben, der sich damals zu Rom aufhielt, Befehl gegeben, am päbstlichen Hof Vorstellungen zu machen, daß der Churfürst sich zwar noch nie unterstanden habe, Luthers Lehren zu vertheidigen, sondern alles auf dessen eigene Gefahr ankommen lasse. Weil aber die Umstände in Deutschland sich gegen die vorige Zeiten sehr verändert haben, die Wissenschaften aufs neue wieder blühen, und auch die Laien eine grosse Begierde bezeugen, die heilige Schrift zu verstehen, so solte man wider Luthern nicht mit Gewalt verfahren, und seine Vorschläge nicht, ehe sie untersucht werden, verwerfen, sondern ihn aus der heiligen Schrift gründlich zu belehren und zu überzeugen suchen, oder es würden unfehlbar grössere Unruhen entstehen, die weder dem päbstlichen Stul, noch andern zum Vortheil gereichen könnten. Diese Aeusserung des Churfürsten wurde aber zu Rom so verstanden, als wenn der Churfürst der Sache Luthers entgegen wäre, und der Pabst lobte ihn in einem Schreiben vom 8 Jul., und ermahnte ihn, Luthern, der einer offenbaren Kezerei schuldig sey, entweder zu einem Widerruf anzuhalten, oder gefänglich zu verwahren.

§ 30.

Der päbstliche Nuntius von Miltiz gab sich unterdessen desto mehr Mühe, den ganzen Streit durch gelinde Mittel beizulegen, als D. Eck bereits, so bald nemlich die leipziger Disputation geendigt war, nach Rom gereist war, und den Pabst zu bewegen suchte, Luthern in den Bann zu thun, wovon man in Deutschland überhaupt sich die beste Folgen nicht versprach. Unerachtet er bereits vorläuffige Nachrichten hatte, daß Eck eine Bann-Bulle ausgewirkt habe, so veranstaltete er doch noch eine dritte Zusammenkunft

mit Luthern zu **Lichtenberg** auf den 11 Oct., und hatte ihn auch schon vorher durch einige Glieder seines Ordens gebeten, gütlichen Vorschlägen Gehör zu geben. Diese neue Unterredung zu **Lichtenberg** hatte auch die Folge, daß Luther sich überreden lies, nochmals an den **Pabst** zu schreiben. Er gab selbst dem **Spalatinus** hievon folgende Nachricht: „Herr von „**Miltiz**, mein lieber **Spalatine**, und ich, haben „eine Zusammenkunft zu **Lichtenberg** gehalten, und „den Schluß gefaßt, daß ich ein Schreiben an den „**Pabst** in beiden Sprachen verfertigen, und einem „kleinen Büchlein vorsezen, auch darin den ganzen „Verlauf meiner Sachen, und wie ich dessen Person nie„mals anzutasten im Sinn gehabt, erzehlen, alle Last „aber ganz auf **Ecken** legen solle, wovon sich Herr „von **Miltiz**, wie er mir sagte, viel Gutes verspricht. „Ich will mich also, mit aller möglichen Demuth, zu „einem Stillschweigen erbieten, wenn nur die andern „ebenfalls schweigen werden, und will gar nichts un„terlassen, was einen Frieden zu stiften an meinem „Theil nur immer geschehen kann; als worzu ich oh„nedem, wie bekannt ist, zu aller Zeit willig und be„reit gewesen.„ Das kleine Büchlein, wovon Luther in dieser Nachricht an den **Spalatinus** Meldung thut, und welches er zu diesem Zwek verfertigte, hatte die Aufschrift: **von der Freiheit eines Christen**; und diesem legte er seinem Brief an den **Pabst** statt einer Vorrede bei. Die ganze Abhandlung beschäftigte sich mit den zwei Säzen, die sich zu widersprechen schienen. 1) Ein Christ ist ein freier Herr aller Dinge, und niemand unterthan. 2) Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan. Den ersten Saz bewies er aus Röm. 13, 8. und den lezten aus 1 Kor. 9, 19. Hierüber erklärte er sich also: „Ein jeglicher Mensch ist zweierlei „Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen

„wird

„wird er ein geistlicher und innerlicher Mensch; nach „Fleisch und Blut ein leiblicher und äusserlicher Mensch „genennet. Nehmen wir nun vor uns den inwendi„gen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehö„re, daß er ein frommer, freier Christen-Mensch sey, „und heisse; so ist offenbar, daß ihn kein äusserlich „Ding fromm noch frei machen kann — Es hilft der „Seele nichts, ob der Leib gute Werke thue, die durch „und in dem Leib geschehen möchten, ewiglich. Denn „alle solche Werk und Weisen mag auch an sich haben „und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuch„ler. Folglich hat die Seele kein ander Ding, weder „im Himmel noch auf Erden, darin sie leben, fromm, „frei und christlich sey, als das heilige Evangelium, „das Wort GOttes, von Christo gepredigt, wie er „selbst sagt Joh. 11, 25.„ — Dem Einwurf aber: **daß doch so viel Gesetze, Gebot, Werke und Weisen in der heiligen Schrift vorgeschrieben sind**, begegnet er also: „die ganze heilige Schrift „wird in zweierlei Worte getheilt, in Gebote oder Ge„sez GOttes, und in Verheissungen und Zusagen. „Die Gebote lehren und schreiben uns für mancherlei „gute Werke, geben aber keine Stärke dazu, und sind „nur geordnet, daß der Mensch sein Unvermögen zum „Guten sehe, und an ihm selbst verzweifeln lerne; und „gehören alle ins alte Testament. Wenn nun der „Mensch sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, „daß ihm nun angst wird, wie er dem Gebot genug „thue; sintemal das Gebot muß erfüllt seyn, und er „recht gedemüthiget und zunichte worden ist in seinen „Augen; so kommt dann das andere Wort, die göttliche Verheissung, und spricht: Glaube an Christum, „in welchem ich dir zusage alle Gnade, Friede, Ge„rechtigkeit und Freiheit. Also geben die Zusagen „GOttes, was die Gebote erfordern; und sind GOttes Wort des neuen Testaments, und gehören ins

„neue Teſtament.„ Die Wirkungen des Glaubens beſchreibt er alsdann ſo: „Gleichwie das Wort GOttes hei„lig, wahrhaftig, gerecht, friedſam, frei und aller „Güte voll iſt, alſo wer ihm mit einem rechten Glau„ben anhangt, deſſen Seele wird auch mit dem Wort, „ſo ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts der „Seelen auch eigen werden. Und alſo durch den Glau„ben die Seele von dem Wort GOttes heilig, gerecht, „wahrhaftig, friedſam, frei und aller Güte voll, ein „wahrhaftig Kind GOttes wird, wie Joh. 1, 12. ſagt. „Nicht allein aber gibt der Glaube ſo viel, daß die See„le aller Gnaden voll, frei und ſeelig wird; ſondern „vereinigt auch die Seele mit Chriſto, als eine Braut „mit ihrem Bräutigam. Woraus auch folgt, daß auch „beider Güter und alle Dinge gemein werden, und was „Chriſtus hat, der glaubigen Seele eigen iſt; was aber „die Seele hat, Chriſti eigen wird — Chriſtus hat al„le Güter und Seeligkeit, die ſind der Seelen eigen; „die Seele aber hat Sünden auf ihr, die ſind Chriſto „eigen.„ Als er endlich vom äuſſerlichen Menſchen und den äuſſerlichen Werken handelte, ſo ſuchte er zuerſt dem Einwurf zu begegnen: „Wenn der Glaube „allein gilt, warum ſind dann die gute Werke geboten? „Lieber wollen wir nichts thun, und guter Dinge ſeyn„! Er ſagte nemlich: „obwol der Menſch inwendig nach „der Seele, durch den Glauben genugſam rechtfertig „iſt; ſo bleibt er doch noch in dieſem leiblichen Leben „auf Erden, und muß ſeinen eigenen Leib regieren, „und mit Leuten umgehen. Da heben ſich nun die „Werke an — Aber ſie müſſen nicht geſchehen, in „Meinung, daß der Menſch dadurch fromm werde „vor GOtt; ſondern er thut ſie aus freier Liebe um„ſonſt, GOtt zu gefallen; nichts darinnen geſuchet „noch angeſehen, denn daß es GOtt alſo gefället, wel„ches Willen er gerne thut, aufs allerbeſte. Die Quel„le aber aller guten Werke iſt allein der Glaube, und

„ein

„ein Mensch kan unmöglich gute Werke wirken, der „nicht zuvor schon glaubig und fromm ist; also, daß „allwege gute Werke folgen und ausgehen von der „frommen guten Person Matth. 7, 18.„ Diese gute Werke müssen den Bedürfnissen des Nächsten abhelfen. „Weil der Mensch nicht allein in seinem Leibe lebt, „sondern auch unter andern Menschen auf Erden, also „kan er auch nicht ohne Werke seyn gegen dieselbe. „Seine Meinung aber soll in allen solchen Werken „frei und nur dahin gerichtet seyn, daß er andern Leu„ten diene, und nüze sey, nichts anders ihm vorbilde, „denn was dem andern noth ist. Denn das heisset „ein wahrhaftig Christen-Leben, und da geht der „Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, und ist thätig, „als St. **Paulus** lehret Gal. 5, 6. — So fleusset „aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und „aus der Liebe ein frei, willig, frölich Leben, dem „Nächsten zu dienen umsonst„ — Endlich beschliest er diese Abhandlung: „Aus dem allen folget nun, daß „ein Christen-Mensch lebt, nicht ihm selbst, sondern „Christo und seinem Nächsten. Christo durch den Glau„ben; dem Nächsten durch die Liebe. Durch den Glau„ben fähret er über sich zu GOtt; aus GOtt fähret er „wieder unter sich durch die Liebe; und bleibet doch „immer in GOtt und göttlicher Liebe. Siehe das ist „die rechte christliche Freiheit, die das Herz frei ma„chet von allen Sünden, Gesezen und Geboten, wel„che alle andere Freiheit übertrift, wie der Himmel „die Erden.„ —

§ 31.

Noch ehe Luther sich mit **Miltizen** unterredet, und an den Pabst geschrieben hatte, so verfertigte er eine andere Schrift, unter dem Titel: **von des christli-**

chen

chen Standes Besserung, die er dem Kaiser und dem christlichen Adel in Teutschland zuschrieb. Hier entdekte er mit vieler Freimüthigkeit die Misbräuche, die seit vielen Jahrhunderten bei dem römischen Stul eingeschlichen seyen, und gab drei Ursachen an, hinter welchen sich die Päbste wie hinter dreifache Mauren verschanzen, daß keine Kirchen-Verbesserung veranstaltet werde. Die erste sey der allzugrosse Vorzug, den der geistliche Stand vor dem weltlichen habe, die zweite, daß die Päbste sich allein das Recht vorbehalten, die heilige Schrift zu erklären, und in Glaubens-Sachen für untrüglich wolten angesehen seyn, die dritte sey, daß die Päbste sich des Rechts anmassen, Concilien zusammen zu beruffen. Uebrigens müßte, wenn im Staat eine allgemeine Besserung zu Stand kommen solte, ein viel grösserer Fleiß auf die Erziehung der Jugend in hohen und niedern Schulen verwendt werden; wofür Päbste, Bischöffe und Concilien die erste Sorge tragen solten. Luther vermuthete selbst, und seine Freunde dachten auch nicht anders, daß er sich mit dieser Schrift viele Verfolgung zuziehen werde; er sagte aber am Ende derselben: „Ich achte wohl, daß ich hoch gesungen habe, „und viel Dings vorgegeben, auch viele Stücke zu „scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber thun? „Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wolte „ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn GOtt. Man wird mir ja nicht „mehr, denn das Leben können nehmen. Ich habe „bisher meinen Widersachern vielmal Friede angebo„ten; aber ich sehe, GOtt hat mich durch sie gezwun„gen, das Maul immer weiter aufzuthun. Ich habe „auch mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß, und „Verhör erboten, das alles hat nicht geholfen. Wie„wol ich auch weiß, so meine Sache recht ist, daß sie „auf Erden muß verdammt, und allein von Christo

„im

als Schauspieler und Sänger auftrat, 1775 Regisseur, 1779 Direktor des Nationaltheaters in Mannheim, 1781 Hofrat, 1782 Intendant des Hoftheaters in Wien, 1789 Direktor des Nationaltheaters in Berlin, † 1814 in Berlin. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, ein guter Schauspieler, ein tüchtiger Regisseur, ein feiner Kenner der Bühne, ein Dramatiker von Talent, ein Theaterdirektor von Geschick und Erfahrung, ein Mann von Welt und Lebensart, ein Freund der Künstler und Gelehrten, ein Gönner der Armen und Bedürftigen, ein Mann von Ehre und Charakter. Er hat sich um die Bühne und um die Kunst große Verdienste erworben. Seine Dramen sind jetzt vergessen, aber seine Theaterstücke, die Familiengemälde, sind noch heute beliebt und werden gern gespielt. Sie sind gut gebaut, spannend und interessant, und ihre Charaktere sind lebenswahr und natürlich. Sie sind ein Spiegel der Zeit, in der sie entstanden sind, und geben uns ein treues Bild von den Sitten und Gebräuchen jener Tage. Sie sind ein Stück deutscher Kulturgeschichte.

Auf Iffland hat Schiller große Hoffnungen gesetzt, als er 1781 nach Mannheim kam. Er hoffte, daß Iffland seine Dramen gut aufführen würde, und daß er ihm dadurch zu Ruhm und Ansehen verhelfen würde. Aber Iffland hat Schillers Dramen nicht gut aufgeführt, und Schiller hat sich darüber sehr geärgert. Er hat Iffland vorgeworfen, daß er seine Dramen verstümmelt und verunstaltet habe, daß er sie nicht verstanden habe, daß er sie nicht mit Liebe und Sorgfalt behandelt habe. Iffland hat sich gegen diese Vorwürfe verteidigt, aber Schiller hat sie aufrechterhalten. Er hat Iffland einen „Komödianten“ genannt, einen „Theaterdirektor“, einen „Mann, der nur für das Publikum arbeitet“, einen „Mann, der nur für Geld arbeitet“, einen „Mann, der nur für sich selbst arbeitet“. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seinen Vorteil denke, daß er nur an seine Kasse denke, daß er nur an seine Bequemlichkeit denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Schauspieler denke, daß er nur an seine Garderobe denke, daß er nur an seine Dekorationen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Kostüme denke, daß er nur an seine Requisiten denke, daß er nur an seine Beleuchtung denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Musik denke, daß er nur an seine Tänze denke, daß er nur an seine Ballette denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Opern denke, daß er nur an seine Operetten denke, daß er nur an seine Possen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Lustspiele denke, daß er nur an seine Schwänke denke, daß er nur an seine Späße denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Witze denke, daß er nur an seine Anekdoten denke, daß er nur an seine Klatschgeschichten denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Skandale denke, daß er nur an seine Intrigen denke, daß er nur an seine Ränke denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Feinde denke, daß er nur an seine Neider denke, daß er nur an seine Gegner denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Freunde denke, daß er nur an seine Gönner denke, daß er nur an seine Mäzene denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Familie denke, daß er nur an seine Frau denke, daß er nur an seine Kinder denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Enkel denke, daß er nur an seine Urenkel denke, daß er nur an seine Nachkommen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Ahnen denke, daß er nur an seine Vorfahren denke, daß er nur an seine Stammbäume denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Wappen denke, daß er nur an seine Siegel denke, daß er nur an seine Urkunden denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Archive denke, daß er nur an seine Bibliotheken denke, daß er nur an seine Museen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Sammlungen denke, daß er nur an seine Kunstschätze denke, daß er nur an seine Antiquitäten denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Münzen denke, daß er nur an seine Medaillen denke, daß er nur an seine Orden denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Ehrenzeichen denke, daß er nur an seine Titel denke, daß er nur an seine Würden denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Ämter denke, daß er nur an seine Pfründen denke, daß er nur an seine Einkünfte denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Steuern denke, daß er nur an seine Abgaben denke, daß er nur an seine Zölle denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Gebühren denke, daß er nur an seine Taxen denke, daß er nur an seine Strafen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Bußgelder denke, daß er nur an seine Konfiskationen denke, daß er nur an seine Beschlagnahmungen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Pfändungen denke, daß er nur an seine Versteigerungen denke, daß er nur an seine Auktionen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Lotterien denke, daß er nur an seine Spielbanken denke, daß er nur an seine Wettbüros denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Rennbahnen denke, daß er nur an seine Pferde denke, daß er nur an seine Wetten denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Jockeys denke, daß er nur an seine Trainer denke, daß er nur an seine Ställe denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Hunde denke, daß er nur an seine Katzen denke, daß er nur an seine Vögel denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Fische denke, daß er nur an seine Schlangen denke, daß er nur an seine Eidechsen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Frösche denke, daß er nur an seine Kröten denke, daß er nur an seine Molche denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Salamander denke, daß er nur an seine Würmer denke, daß er nur an seine Insekten denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Käfer denke, daß er nur an seine Schmetterlinge denke, daß er nur an seine Raupen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Spinnen denke, daß er nur an seine Skorpione denke, daß er nur an seine Tausendfüßler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Hundertfüßler denke, daß er nur an seine Asseln denke, daß er nur an seine Flöhe denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Läuse denke, daß er nur an seine Wanzen denke, daß er nur an seine Mücken denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Fliegen denke, daß er nur an seine Bremsen denke, daß er nur an seine Hornissen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Wespen denke, daß er nur an seine Bienen denke, daß er nur an seine Ameisen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Termiten denke, daß er nur an seine Heuschrecken denke, daß er nur an seine Grillen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Maulwürfe denke, daß er nur an seine Mäuse denke, daß er nur an seine Ratten denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Hamster denke, daß er nur an seine Eichhörnchen denke, daß er nur an seine Igel denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Stachelschweine denke, daß er nur an seine Hasen denke, daß er nur an seine Kaninchen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Füchse denke, daß er nur an seine Wölfe denke, daß er nur an seine Bären denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Dachse denke, daß er nur an seine Marder denke, daß er nur an seine Iltisse denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Wiesel denke, daß er nur an seine Hermeline denke, daß er nur an seine Nerze denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Otter denke, daß er nur an seine Biber denke, daß er nur an seine Robben denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Seehunde denke, daß er nur an seine Walrosse denke, daß er nur an seine Delfine denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Wale denke, daß er nur an seine Haie denke, daß er nur an seine Rochen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Aale denke, daß er nur an seine Karpfen denke, daß er nur an seine Forellen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Hechte denke, daß er nur an seine Barsche denke, daß er nur an seine Zander denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Schleie denke, daß er nur an seine Brassen denke, daß er nur an seine Plötzen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Rotaugen denke, daß er nur an seine Rotfedern denke, daß er nur an seine Ukeleien denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Gründlinge denke, daß er nur an seine Elritzen denke, daß er nur an seine Stichlinge denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Neunaugen denke, daß er nur an seine Lampreten denke, daß er nur an seine Quappen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Groppen denke, daß er nur an seine Seeskorpione denke, daß er nur an seine Seenadeln denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Seepferdchen denke, daß er nur an seine Seeigel denke, daß er nur an seine Seesterne denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Seegurken denke, daß er nur an seine Seelilien denke, daß er nur an seine Korallen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Schwämme denke, daß er nur an seine Polypen denke, daß er nur an seine Quallen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Rippenquallen denke, daß er nur an seine Nesseltiere denke, daß er nur an seine Einzeller denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Bakterien denke, daß er nur an seine Viren denke, daß er nur an seine Pilze denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Algen denke, daß er nur an seine Moose denke, daß er nur an seine Farne denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Bärlappe denke, daß er nur an seine Schachtelhalme denke, daß er nur an seine Nacktsamer denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Bedecktsamer denke, daß er nur an seine Einkeimblättrigen denke, daß er nur an seine Zweikeimblättrigen denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Gräser denke, daß er nur an seine Getreide denke, daß er nur an seine Hülsenfrüchte denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Kreuzblütler denke, daß er nur an seine Rosengewächse denke, daß er nur an seine Doldenblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Lippenblütler denke, daß er nur an seine Nachtschattengewächse denke, daß er nur an seine Korbblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Glockenblumen denke, daß er nur an seine Enziane denke, daß er nur an seine Primeln denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Heidekrautgewächse denke, daß er nur an seine Ölbaumgewächse denke, daß er nur an seine Rauhblattgewächse denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Windengewächse denke, daß er nur an seine Lippenblütler denke, daß er nur an seine Rachenblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Wegerichgewächse denke, daß er nur an seine Geißblattgewächse denke, daß er nur an seine Baldriangewächse denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Kardengewächse denke, daß er nur an seine Glockenblumengewächse denke, daß er nur an seine Korbblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Asternartigen denke, daß er nur an seine Strahlenblütler denke, daß er nur an seine Scheibenblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Röhrenblütler denke, daß er nur an seine Zungenblütler denke, daß er nur an seine Lippenblütler denke. Er hat ihm vorgeworfen, daß er nur an seine Rachenblütler denke, daß er nur an seine Mask

den Sacramenten ab, und beschwehrte sich über die Menge von päbstlichen Gesezen, wodurch sie verunstaltet seyen, und ruste den **Pabst** feierlich auf, sie abzuschaffen.

§ 32.

Endlich kam D. **Eck** mit einer fürchterlichen Bann-Bulle im Oct. dieses Jahrs in **Deutschland** an, die schon den 15 Jun. zu **Rom** ausgefertigt worden war. Es waren gleich im Anfang GOtt und Petrus und Paulus und alle Heilige feierlich aufgeruffen, der römischen Kirche, der Mutter aller Kirchen, und der Meisterin des Glaubens bei dieser drohenden Gefahr beizustehen. Es waren 41 Säze aus Luthers Schriften darin angeführt, die theils als **offenbar kezerisch**, theils als **ärgerlich** und **frevelhaft** erfunden worden seyen, welche er innerhalb 40 Tagen feierlich widerrufen, und seinen Widerruf in beglaubter Form nach **Rom** abschiken, oder unter sicherm Geleit selbst überbringen solle; widrigenfalls sey er völlig in den Bann gethan, und für vogelfrei erklärt, und allen und jeden, von geistlichem und weltlichem Stand, wes Standes und Wesens sie seyen, **Könige**, **Churfürsten**, **Fürsten**, **Herzoge**, **Marggrafen**, **Grafen** 2c. verboten, ihn ferner zu schüzen, bei gleicher Strafe, und dem Verlust aller **geistlichen Beneficien**, **aller weltlichen Herrschaften**, **Lehen** und **Güter**, **Rechte** und **Wohlthaten** 2c. *) Der eigentliche Verfasser

*) Diese Bulle machte die Trennung zwischen dem Pabst und Luthern vollkommen, so daß keine gütliche Ausgleichung mehr möglich war. Der Ton, welcher durchgehends darinn herrschte, war diktatorisch und grosprecherisch; und der ganze Inhalt so beschaffen, daß Luther bei seinen Einsichten ihn unmöglich billigen konnte.

Es

fasser dieser Bulle war der Cardinal von Ancona, Petrus von Accolithis. In Deutschland fand sie

Es wurde darin behauptet, Christus habe, da er in Himmel gefahren sey, der ganzen Kirche, auch der triumphirenden Kirche Besorgung, Regierung und Verwaltung dem Petrus, als seinem Vikarius und Statthalter, und dessen Nachfolgern, den Päbsten, aufgetragen — Den Deutschen wurde vorgehalten, daß das Kaiserthum von den Griechen durch die römische Kirche auf sie übertragen worden sey, und daß die Päbste für die römische Kirche allezeit aus ihnen Vögte und Beschüzer genommen haben — Von den 41 Sätzen sagt der Pabst, daß er sie mit Rath und Bewilligung seiner würdigen Brüder (der Cardinäle) und nach vieler Gelehrten reiffem Bedenken aus des allmächtigen GOttes und der heiligen Apostel Petri und Pauli und seiner eigenen Gewalt für kezerisch, falsch, fromme Ohren beleidigend ꝛc. verdamme und verwerfe, und für Angst seines Gemüths, und Schmerzen kaum sagen könne, wie arg sie seyen. Der 7. unter denselben lautete so: „das ist das wahrhaftigst Sprüchwort und fürtreflicher als aller Lehrer Lehre von der Reu; daß nimmer thun ist die höchste Busse, die beste Busse, und ein neues Leben.„ Der 27. „das ist gewiß, daß es in der Gewalt der Kirchen oder des Pabsts nicht ganz steht, Artikel des Glaubens zu machen, ja auch nicht Geseze der Sitten und guten Werke.„ Der 33. „die Kezer zu verbrennen ist wider den Willen des heiligen Geistes.„ Der 41. „die geistliche Prälaten und weltliche Fürsten würden nicht übel thun, wenn sie alle Bettel-Säcke abschaften.„

Anstatt der Schrift-Beweise berief sich der Pabst nur darauf, daß, wenn Luthers Säze wahr wären, nothwendig folgen müßte, daß die römische Kirche, die durch den heiligen Geist regiert wird, irre, und allezeit geirret habe, welches doch der Verheissung Matth. 28, 28. und den Aussprüchen der heiligen Väter, der Concilien und der Dekreten der Päbste, die im canonischen Recht stehen, entgegen sey. Einige Aussprüche des Cyprianus, Hieronymus und Augustinus wurden noch angeführt, anstatt der Beweise aus der heil. Schrift, welche sie zwar von der allgemeinen Kirche ihrer Zeit gebraucht hat-

sie aber nicht überall Beifall, und an vielen Orten durfte sie gar nicht bekannt gemacht werden, an andern wurde sie weder angenommen noch verworfen. Zu **Leipzig**, wo D. **Eck** zuerst mit zum Vorschein kam, wurde sie mit vieler Verachtung angesehen, und die dortige Studenten sezten den D. **Eck** in so grosse Angst, durch angeschlagene Zettel, daß er in das **Pauliner-Kloster** und endlich nach **Freyberg** flohe, und durch Gerichtsdiener die Exemplare von der päbstlichen Bulle an ihre Behörde verschikte. Der Bischof zu **Bamberg** verstattete die öffentliche Bekanntmachung nicht, unter dem Vorwand, weil sie nicht unter den nöthigen Formalitäten übergeben worden sey. Auf gleiche Weise entschuldigte sich die Universität zu **Erfurt**, und die dasige Studenten zerrissen gar die Bulle in Stücken, und warfen sie ins Wasser. **Der Churfürst in Sachsen** war schon zur Kaiser-Krönung abgereist, als D. **Eck** in seinen Landen mit der Bulle anlangte, und deswegen wurde sie nebst einem besondern päbstlichen Schreiben seinem Bruder, dem Herzog **Johannes**, eingehändigt, welcher dem **Churfursten** die öffentliche Bekanntmachung widerrieth. Was diese Bulle auf Luthern für einen Eindruk gemacht habe, kan am besten aus seinem eigenhändigen Schreiben an den **Spalatinus**, welches am 13 Oct. unterzeichnet ist, ersehen werden. „Die **römische Bulle**, schrieb er, ist nun„mehr durch **Ecken** überbracht worden. Mir ist sie „verächtlich, ich will sie auch mit allem Ernst angreif„fen, und zeigen, daß sie gottlos und lügenhaft, und

„dem

hatten, und nun auf die römische Kirche, wie sie zu Luthers Zeit beschaffen war, sich mußten anwenden lassen. Daß Luther an ein künftiges allgemeines Concilium appellirt hatte, legte ihm der Pabst übel aus, weil es der Constitution **Pius II.** und **Julius II.** zuwiderlaufe ꝛc. A. d. H.

ohne Zweifel hauptsächlich die Ursache, warum
Sie sich so wenig Mühe geben, Ihre Kinder
zu bessern. Sie sehen, daß sie Ihnen nicht
gehorchen, und Sie sagen: Was kann ich
machen? Ich habe es ihnen gesagt, ich habe
es ihnen gezeigt, ich habe es ihnen vorgeschrie-
ben, ich habe es ihnen befohlen, ich habe
es ihnen verboten, ich habe es ihnen ver-
sprochen, ich habe es ihnen gedroht, ich habe
es ihnen gegeben, ich habe es ihnen ver-
sagt, ich habe es ihnen gebetet, ich habe
es ihnen gepredigt, ich habe es ihnen vor-
gelesen, ich habe es ihnen vorgesungen, ich
habe es ihnen vorgespielt, ich habe es ihnen
vorgetanzt, ich habe es ihnen vorgebetet,
ich habe es ihnen vorgepredigt, ich habe es
ihnen vorgelesen, ich habe es ihnen vorge-
sungen, ich habe es ihnen vorgespielt, ich
habe es ihnen vorgetanzt, ich habe es ihnen
vorgebetet, ich habe es ihnen vorgepredigt,
ich habe es ihnen vorgelesen, ich habe es
ihnen vorgesungen, ich habe es ihnen vor-
gespielt, ich habe es ihnen vorgetanzt, ich
habe es ihnen vorgebetet, ich habe es ihnen
vorgepredigt, ich habe es ihnen vorgelesen,
ich habe es ihnen vorgesungen, ich habe es
ihnen vorgespielt, ich habe es ihnen vorge-
tanzt, ich habe es ihnen vorgebetet, ich habe
es ihnen vorg

eigentlich nur eine Wiederholung seiner Appellation vom 18 Nov. 1518 war, doch daß er sich dismal noch freimüthiger ausdrükte, und den **Kaiser** und alle **Stände des Reichs** ersuchte, dieser seiner wiederholten Appellation beizutreten, und der päbstlichen Gewalt zu steuren, oder wenigstens die Vollziehung der Bulle so lange auszustellen, bis er durch unverdächtige Richter verhört, und aus der heiligen Schrift gründlich überzeugt worden sey. Ausser dieser Appellation lies er noch zwei Schriften bekannt machen, die beide vom 1 Dec. datirt waren. In der ersten suchte er den **Pabst** und die gelehrte Cardinäle noch zu entschuldigen, und die Schuld auf D. **Ecken** zu bringen, der die Bulle veranlasset habe. Doch protestirte er aufs feierlichste dagegen, es möchte auch der Verfasser davon seyn, wer wolle, und erklärte, daß er alle seine verdammte Säze mit voller Ueberzeugung und Gewisheit noch glaube. Uebrigens sey es höchst unbillg, seine Lehren ohne den geringsten Beweis zu verdammen, und nur im Allgemeinen zu sagen, einige seyen **kezerisch**, einige **irrig**, einige **ärgerlich** und einige **christlichen Ohren unleidentlich**, ohne genau anzuzeigen, was von dieser oder jener Lehre eigentlich zu halten sey. Endlich ruft er alle christliche Obrigkeiten auf, aufmerksam darauf zu seyn, daß nun die Wahrheit auf alle Art verfolgt, und zu lehren verboten werde, und ermahnt sie deswegen, der Wahrheit Raum zu geben, und für Irrthum und Verführung sich mit allem Fleiß zu hüten. Die zweite Schrift war eine Vertheidigung seiner in der Bulle verdammten Lehren. Sie hatte den Titel: **Dr. Martin Luthers Grund und Ursache aller Artickel, so durch die römische Bulle unrechtlich erkannt sind;** Hier erklärte er, daß er nur allein die heilige Schrift als Richterin erkenne, wenn sie nicht nach menschlichen Meinungen, sondern durch sich selbst erklärt werde.

§ 33.

§. 33.

Ein Fränkischer Edelmann, v. **Hutten**, machte zu dieser Päbstlichen Bulle eigene Glossen, womit er bei Luthers Gegnern wenig Dank verdiente. Es haben aber nicht nur damals, sondern auch in folgenden Zeiten selbst römisch-catholische Schriftsteller sowol das ganze Verfahren des römischen Hofs, als besonders auch den Inhalt dieser Bulle gemisbilligt, wovon wir nur das Zeugniß des **Sarpius** zu einem Beweis anführen wollen, welches er in seiner Historia Conc. Trid. L. I. p. 20. ablegt. „Gelehrte und Verständige, sagt er, sind „durch diese Bulle in grosse Verwunderung gesezt wor„den, und haben vieles daran auszusezen gefunden — „In Ansehung der Schreibart, daß eine theologische „Sache nicht theologisch oder schriftmässig, sondern „nach Art der weltlichen Gerichte, und mit Formeln, „die bei weltlichen Rechtshändeln üblich sind, behandelt „worden sey. — Daß der ganze Vortrag und die Pe„rioden so verwickelt, weitläuffig und dunkel gewesen „sey, daß man oft kaum wissen könne, den richtigen „Verstand herauszubringen — Bei der Hauptsache „aber, da 41 aus Luthers Schriften ausgezogene Lehr„Säze, als **kezerisch, ärgerlich, falsch, fromme Ohren beleidigend, und verführerisch** „verworfen und verdammt worden, sey zutheuerst „nicht angezeigt worden, welche eigentlich **kezerisch**, „welche **ärgerlich**, und welche **falsch** seyen, sondern „durch das beigesezte Wort respective alles zweifel„haft und ungewiß gemacht worden — Einige habe es „äusserst befremdet, daß sich der **Pabst** über eine so „wichtige Sache, und über einen Streit, der sich über „so viele Glaubens-Artickel bereits erstrekt habe, nur „mit **Cardinälen** und andern **Creaturen** des „**päbstlichen Hofs**, (unter welchen **Pallavicinus** „den **Sylvester Prierias**, und den D. **Eck** na-

„mentlich anführt) berathschlagt, und weder die Bi„schöffe, noch Academien, noch einzele gelehrte „Männer in Europa um ihr Gutachten und Mei„nung befragt habe.„

Ohnezweifel trug dis etwas dazu bei, daß die päbstliche Bulle auch bei ihrer ersten Bekanntmachung nicht überall einen grossen Eindruck machte, daß sie der Pabst durch den D. Eck nach Teutschland überschikt hatte, dessen Credit durch die Leipziger Disputation bereits gefallen *), und dessen Haß gegen Luthern allgemein bekannt war, wovon man diesen päbstlichen Befehl als eine unmittelbare Folge ansahe.

§ 34.

*) Der päbstliche Gesandte von Miltiz war selbst auf D. Ecken ungehalten, daß er die Bulle ausgewirkt, und zu Leipzig freien Gebrauch davon gemacht habe, ehe noch die gütliche Unterhandlungen geendigt waren, worin er damals mit Luthern stund. — Er lies sie auch dadurch nicht unterbrechen, sondern veranstaltete noch die dritte Unterredung mit ihm zu Lichtenberg, wovon er dem Churfürsten in Sachsen in einem eigenen Schreiben Nachricht gab, welches in Tenzels historischen Bericht S. 438—443 anzutreffen ist, und noch mehrere Beweise enthält von der Geringschäzung, welche D. Eck erfahren mußte. In einem andern Schreiben, welches a. a. O. S. 449. steht, gibt er dem Churfürsten von der Lichtenbergischen Unterredung Nachricht, und verspricht sich den besten Erfolg, „wiewol (dis sind „seine eigene Worte) der Tewfel das Spiel durch un„müßige Leute gern verterbt het, So hat doch Do„ctor Martinus durch eyngebung des heyligen geistes „sich dises nicht angenommen, noch anniembt, Sy „schreien oder publiciren Bullen, wy sie wollen — „So wollen wir (durch ein demütiges Schreiben an den „Pabst) gnedigster Her dem Eckio und seinem anhanth „diser massen begegen, das sies nicht gedacht hetten„ ꝛc.

A. d. H.

§ 34.

Als aber Luther doch hörte, daß seine Bücher zu **Rom** und an verschiedenen Orten in **Teutschland** und denen **Niederlanden** öffentlich verbrannt werden, und die Bulle dort angenommen worden sey, so verbrannte er den 10 Dec. die **päbstliche Bulle** und das **canonische Recht** vor dem Thor zu **Wittenberg** in Gegenwart einer grossen Menge Zuschauer, von Vornehmen und Gelehrten, der studirenden Jugend und des Pöbels. *) Die Ursachen die ihn dazu be-

*) Diese mutige Handlung Luthers ist mehr als irgend eine andere von Gelehrten und Ungelehrten und selbst von Protestanten ungünstig beurtheilt und als ein Eingrif in die Majestäts-Rechte weltlicher Fürsten betrachtet worden. Sie war aber nichts anders als eine feierliche Lossagung von der päbstlichen Gerichtsbarkeit und keineswegs ein Verbrechen der beleidigten Majestät des Kaisers, weil Luther nach den Begriffen der damaligen Zeit das Canonische Recht nur als eine Sammlung von päbstlichen Verordnungen betrachtete, und er sie selbst, und nicht durch bürgerlich unehrliche Personen verbrannte; Einige Emserische und Eckische Schriften warf er zugleich ins Feuer, und übte damit das Wiedervergeltungsrecht gegen seine Feinde aus, die auf eine gleiche Weise mit seinen Schriften bereits verfahren hatten. Siehe Mosheims Kirchen-Geschichte 3 B. S. 58. 59. nach der Heilbr. Ausgabe. und Christ. Aug. Saligs vollständige Historie der Augsburgischen Confession ꝛc. 1 B. S. 38. 39. In seiner eigenen obenangeführten Vertheidigung machte er 31 Säze des Canonischen Rechts namhaft, deren Inhalt ihn zu diesem Schrit bewogen habe. Unter diesen war der erste: „der Pabst und die Seinen sind nicht schuldig, GOttes Geboten unterthan zu seyn„ der dritte: „die Sonne bedeute die päbstliche, der Mond aber bedeute die weltliche Macht in der Christenheit.„ Der achte: „wenn der Pabst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit grossem Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch niemand darum strafen.„ A. d. H.

Ausgeschlossen werden die Kinder, welche in der Schule nicht gut thun, oder sich nicht gut betragen, oder die Eltern, welche ihre Kinder nicht in die Schule schicken, oder sie nicht gut halten. Ausgeschlossen werden auch die Kinder, welche

Fiamma, Gabriele, Dominikaner, Bruder des Galvano Fiamma, geb. zu Mailand, † 1344 in Genua, wo er seit 1330 Prior des Dominikanerklosters war. Er schrieb eine Chronik von Mailand, die Galvano Fiamma, Chronicon Mediolanense, ed. Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Bd. XII, Mailand 1728, Sp. 1033—1040, und eine Chronik des Dominikanerordens, Chronicon ordinis praedicatorum, ed. Quetif, Scriptores ordinis praedicatorum, Bd. I, Paris 1719, S. 551—560. Die Chronik von Mailand ist eine Kompilation aus Paulus Diaconus, Landulf, Arnulf, Bonvesin de la Riva, Giovanni Visconti, Pietro Azario und Giovanni da Cermenate. Die Chronik des Dominikanerordens ist eine Kompilation aus Vincenz von Beauvais, Martin von Troppau, Bernard Guidonis und Ptolemäus von Lucca. Vgl. Hist. litt. de la France, Bd. XXXIV, Paris 1914, S. 1—4.

Fiamma, Galvano, Dominikaner, Bruder des Gabriele Fiamma, geb. zu Mailand, † 1344 in Genua, wo er seit 1330 Prior des Dominikanerklosters war. Er schrieb eine Chronik von Mailand, die Galvano Fiamma, Chronicon Mediolanense, ed. Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Bd. XII, Mailand 1728, Sp. 1033—1040, und eine Chronik des Dominikanerordens, Chronicon ordinis praedicatorum, ed. Quetif, Scriptores ordinis praedicatorum, Bd. I, Paris 1719, S. 551—560. Die Chronik von Mailand ist eine Kompilation aus Paulus Diaconus, Landulf, Arnulf, Bonvesin de la Riva, Giovanni Visconti, Pietro Azario und Giovanni da Cermenate. Die Chronik des Dominikanerordens ist eine Kompilation aus Vincenz von Beauvais, Martin von Troppau, Bernard Guidonis und Ptolemäus von Lucca. Vgl. Hist. litt. de la France, Bd. XXXIV, Paris 1914, S. 1—4.

Fiamma, Galvano, Dominikaner, Bruder des Gabriele Fiamma, geb. zu Mailand, † 1344 in Genua, wo er seit 1330 Prior des Dominikanerklosters war. Er schrieb eine Chronik von Mailand, die Galvano Fiamma, Chronicon Mediolanense, ed. Muratori, Rerum Italicarum Scriptores, Bd. XII, Mailand 1728, Sp. 1033—1040, und eine Chronik des Dominikanerordens, Chronicon ordinis praedicatorum, ed. Quetif, Scriptores ordinis praedicatorum, Bd. I, Paris 1719, S. 551—560. Die Chronik von Mailand ist eine Kompilation aus Paulus Diaconus, Landulf, Arnulf, Bonvesin de la Riva, Giovanni Visconti, Pietro Azario und Giovanni da Cermenate. Die Chronik des Dominikanerordens ist eine Kompilation aus Vincenz von Beauvais, Martin von Troppau, Bernard Guidonis und Ptolemäus von Lucca. Vgl. Hist. litt. de la France, Bd. XXXIV, Paris 1914, S. 1—4.

§ 35.

Der **Churfürst** wendete übrigens alle mögliche Sorgfalt an, sich von Luthers Lehre gründlich zu unterrichten, und unterredte sich zu dem End zu **Cölln**, mit dem **Erasmus**, der sich also gegen ihn erklärte, und hernach schriftlich bezeugte. „Daß von „allen rechtschaffenen Leuten, und von allen, die eine „Liebe zum Evangelio haben, niemand Luthern zuwider „sey. Die **Päbstl. Bulle** hingegen sey um ihrer „Härte und Grausamkeit willen bei allen billiggesinnten Gemüthern verhaßt; und schicke sich für einen „sanftmüthigen Statthalter Christi gar nicht. Zwei „Academien hätten zwar Luthern verdammt, aber „nicht überwiesen. Daß Luther unverdächtige Richter zu seinem Verhör verlange, sey ganz billig, und „weil er für sich selbst nichts suche noch begehre, so könne auch keine widrige Vermuthung bey ihm statt finden.„ Was **Melanchton** in seinem **Chronicon**, welches unter dem Namen **Carionis** bekannt ist, von diesem grossen Fürsten schreibt. ist nicht minder merkwürdig. „Churfürst **Friedrich** in **Sachsen** „sahe als ein kluger alter und erfahrner Regent gar „wol ein, wie aus einem kleinen Funken bald ein „grosses Feuer werden könne. Weil aber eine wahre „Furcht GOttes bei ihm war, die nicht zuließ, daß er „nur nach menschlichen und politischen Absichten handeln „solte, sondern ihn vielmehr antrieb, auf GOtt und „sein Wort zu sehen, und die Ehre GOttes allem, „was in der Welt ist, vorzuziehen, so glaubte er „auch, daß es eine verdammliche und ganz unauslöschliche Sünde und Verleugnung GOttes sei, von der „Wahrheit, die man einmal erkannt habe, wieder „abzuweichen. Er las Luthers Schriften mit allem „Fleis, und untersuchte genau, wie sie mit den angeführten Zeugnissen der heiligen Schrift übereinstimm-

„ten,

gen, und auch so schon im Mittelalter, wo Kaiser, Könige, Fürsten, ja selbst edle, wie auch die Ritter, Knechte, Bauern, Bürger, Juden, Zigeuner, Hexen, Teufel, Tod, Gott, Christus, Maria, Engel, Heilige, Tiere, Pflanzen, Steine, Gebäude, Schiffe, Waffen, Kleider, Schmuck, Hausrat, Speisen, Getränke, Musikinstrumente, Spiele, Tänze, Sitten, Gebräuche, Feste, Gesetze, Strafen, Folterwerkzeuge, Hinrichtungsarten, Krankheiten, Heilmittel, Aberglauben, Zauberei, Wahrsagerei, Astrologie, Alchemie, Medizin, Chirurgie, Pharmazie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Geographie, Astronomie, Mathematik, Geometrie, Arithmetik, Musik, Grammatik, Rhetorik, Logik, Dialektik, Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, Kameralistik, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft, Bergbau, Jagd, Fischerei, Schiffahrt, Krieg, Belagerung, Verteidigung, Schlachten, Turniere, Duelle, Kriegsrecht, Kriegsgesetze, Kriegsgebräuche, Kriegsmittel, Kriegsmaschinen, Kriegsschiffe, Kriegsflotten, Kriegsheere, Kriegsvölker, Kriegsführung, Kriegskunst, Kriegswissenschaft, Kriegsgeschichte, Kriegsberichte, Kriegsdenkmäler, Kriegsmedaillen, Kriegsauszeichnungen, Kriegsorden, Kriegsehrenzeichen, Kriegsehrenkreuze, Kriegsehrenmedaillen, Kriegsehrenbänder, Kriegsehrenschleifen, Kriegsehrenabzeichen, Kriegsehrenplaketten, Kriegsehrenmünzen, Kriegsehrenpfennige, Kriegsehrenmarken, Kriegsehrenscheine, Kriegsehrenbriefe, Kriegsehrenurkunden, Kriegsehrenbücher, Kriegsehrenlisten, Kriegsehrenregister, Kriegsehrenverzeichnisse, Kriegsehrenkataloge, Kriegsehrenarchive, Kriegsehrenbibliotheken, Kriegsehrenmuseen, Kriegsehrenhallen, Kriegsehrentempel, Kriegsehrenkapellen, Kriegsehrenkirchen, Kriegsehrenklöster, Kriegsehrenstifte, Kriegsehrenschulen, Kriegsehrenakademien, Kriegsehrenuniversitäten, Kriegsehrenlehrstühle, Kriegsehrenprofessuren, Kriegsehrendoktorate, Kriegsehrenmagisterien, Kriegsehrenbakkalaureate, Kriegsehrenlizentiate, Kriegsehrenpromotionen, Kriegsehrenexamina, Kriegsehrenprüfungen, Kriegsehrenzeugnisse, Kriegsehrendiplome, Kriegsehrenpatente, Kriegsehrenbestallungen, Kriegsehrenernennungen, Kriegsehrenberufungen, Kriegsehrenwahlen, Kriegsehrenabstimmungen, Kriegsehrenbeschlüsse, Kriegsehrenverfügungen, Kriegsehrenanordnungen, Kriegsehrenbefehle, Kriegsehrenverordnungen, Kriegsehrenedikte, Kriegsehrenmandate, Kriegsehrenreskripte, Kriegsehrenreskripte, Kriegsehrenreskripte

„thümmer in der Kirche mit allem Recht, und es sey „die Verbesserung derselben höchstnöthig. Die Lehre „Luthers sey der Warheit gemäs, nur wünschte er, „daß er noch mehrere Gelindigkeit brauchte.„

§ 36.

So wenig glänzend übrigens die äusserliche Umstände Luthers waren, so bekamen seine Lehren doch immer mehrere Anhänger, und das reine Evangelium breitete sich weiter aus; wie es denn im Herzogthum **Zweibrüken** damals anfieng, Eingang zu finden, wiewol erst im Jahr 1523 sich deutliche Folgen davon zeigten. Am meisten Gutes wurde durch Luthers exegetische und praktische Bücher gestiftet, aus welchen sowol sein sittlicher Carakter als seine Lehrmeinungen viel bestimmter konnten kennen gelernt werden, als aus seinen Streit-Schriften; wo er nach dem damaligen Geschmak sich entweder parador ausdrukte, welches bald wirklich misverstanden, bald vorsezlich misgedeutet wurde — oder sich seinem Eifer für die Warheit so ganz überlies, daß er nicht selten durch harte und beissende Ausdrücke andere beleidigte, und dadurch zu manchen Lästerungen Gelegenheit machte. Unter jenen zeichnet sich besonders vortheilhaft aus seine Erklärung des Pauliniſchen Briefs an die **Galater** und der ersten 22 **Psalmen**. Jene fand insonderheit bald allgemeinen Beifall, und wurde noch in diesem Jahr in die spanische Sprache übersezt, und zu **Antwerpen** nachgedrukt. Luther hatte öffentliche Vorlesungen über diesen Pauliniſchen Brief zu **Wittenberg** gehalten, und schon im vorigen Jahr erschiene seine Erklärung das erstemal in lateinischer Sprache im Druk; er konnte aber damals noch nicht so vielen Fleis auf ihre Ausarbeitung verwenden, als bei der zweiten Ausgabe vom

Jahr

Leo (sec. with one to make schwach) Ma. s. Leo (sec. with one to make schwach) Ma. s. Leo (sec. with one to make schwach) Ma. s.

...ceeding three years after the decease of the person to whom the letters were granted, unless the person to whom the letters were granted, or his executor or administrator, shall, within that time, file in the office of the surrogate of the county in which the letters were granted, a statement, under oath, of the value of the property of the deceased, which shall have come to the possession of the person to whom the letters were granted, or to the possession of any other person for him, and which was not included in the statement, if any, previously filed, and shall pay the tax thereon. If the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the statement shall contain a description of the property, and the value thereof, as far as the same can be ascertained, and the tax shall be paid thereon, after the same shall become absolute or vested in possession. If any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the filing of the statement, and the payment of the tax, a statement thereof shall be filed, and the tax paid thereon, in like manner as upon the original statement. If any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement. [1]

[1] Sec. 2 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 3 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 4 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 5 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 6 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 7 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 8 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 9 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 10 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 11 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 12 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 13 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 14 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 15 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 16 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 17 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 18 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 19 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 20 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 21 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 22 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 23 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 24 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 25 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 26 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 27 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 28 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 29 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 30 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 31 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 32 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 33 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 34 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 35 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 36 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 37 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 38 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 39 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 40 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 41 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 42 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 43 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 44 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 45 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 46 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 47 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 48 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 49 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 50 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 51 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 52 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 53 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 54 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 55 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 56 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 57 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 58 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 59 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 60 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 61 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 62 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 63 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 64 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 65 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 66 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 67 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 68 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 69 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 70 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 71 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 72 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 73 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 74 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 75 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 76 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 77 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 78 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 79 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 80 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 81 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 82 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 83 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 84 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 85 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 86 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 87 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 88 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 89 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 90 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 91 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 92 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 93 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 94 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 95 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 96 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 97 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 98 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 99 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 100 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 101 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 102 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 103 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 104 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 105 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 106 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 107 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 108 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 109 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 110 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 111 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 112 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 113 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 114 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 115 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 116 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 117 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 118 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 119 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 120 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 121 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 122 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 123 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement.

Sec. 124 of the act of 1885 (ch. 483) provides that the tax shall be paid within eighteen months after the granting of letters, and that if the property, or any part thereof, shall consist of a future interest, or if any part thereof shall be contingent, the tax shall be paid after the same shall become absolute or vested in possession, and that if any debt shall be proved against the estate, or any claim thereon allowed, after the payment of the tax, the tax thereon shall be paid in like manner as upon the original amount.

Sec. 125 of the act of 1885 (ch. 483) provides that if any property shall be discovered which shall not have been included in the statement, or which shall have been undervalued therein, the same proceedings shall be had as in the case of property not included in the statement

„su gilt weder Beschneidung noch Vor„haut etwas, sondern der Glaube, der „durch die Liebe thätig ist, d. i. ein solcher „Glaube, der kein erdichteter heuchlerischer sondern „ein rechter lebendiger Glaube ist. Solcher Glaube „aber ist, der sich in guten Werken durch die Liebe „übet und anhält. Das ist denn nichts anders, als „so viel gesagt: Wer ein rechter Christ, und in Chri„sti Reich seyn will, der muß warlich einen rechten „Glauben haben. Nun ist aber freilich der Glaube „nicht recht, wo nicht die Werke der Liebe hernach „folgen. Und damit schleust er vom Reich Christi „alle Heuchler aus, beide zur rechten und zur linken „Seiten. Zur Linken alle Juden und Werkheiligen, „damit, daß er sagt: In Christo gilt weder „Beschneidung ꝛc. das ist, da gelten keine Werke, „keine Gottesdienst, keinerlei Stand noch Orden, „sondern der Glaube allein ohne alles Vertrauen auf „die Werke. Zur Rechten schliest er aus die faulen „müssigen und sichern Leute, so da sagen: Macht „der Glaube ohne die Werke gerecht, so fordert „GOtt nichts von uns, denn allein, daß wir glau„ben; darum mögen wir wol thun, was uns gelü„stet. Dazu sagt St. Paulus: Nicht ihr Gottlo„sen, nicht also! Es ist wol wahr, daß der Glaube „ohne die Werke gerecht macht, ich rede aber vom „rechtschaffenen Glauben, welcher, nachdem er die „Person gerecht gemacht hat, nicht müssig ist, und „schlafen ligt, sondern ist durch die Liebe thätig„ ꝛc. Uebrigens ist es nicht zu leugnen, daß es ein Beweis der besondern Vorsehung GOttes und der überzeugenden Kraft des göttlichen Worts war, daß ein Lehrgebäude, welches in der römischen Kirche von länger als tausend Jahr her durch so viele päbstliche Constitutionen und Decreten, durch unendliche Meinungen und Erdichtungen der scholastischen Lehrer, und

durch

durch die Macht und Gewalt vieler Könige und Fürsten zusamengetragen und bevestigt worden ist, durch die Schriften eines armen Mönchen ohne alle äusserliche Unterstüzung innerhalb 3 Jahren wankend gemacht werden konnte, und endlich bei vielen gar umgestossen wurde.

1521.

§ 37.

Gleich im Anfang dieses Jahrs schikte der **Pabst** eine neue Bulle wider Luthern und seine Anhänger nach **Deutschland**, die mit den Worten anfieng: Decet Romanum Pontificem &c. Diese neue Bulle war ihrem Inhalt nach nur eine Wiederholung der ersten, und in den härtesten Ausdrücken abgefaßt. Alle die Luthern geneigt und zugethan seyen, werden ohne Unterschied des Stands in den Bann gethan, und der ewigen Verdammnis schuldig erklärt, und sollen samt ihren Nachkommen aller Ehren und Güter beraubt seyn. Diese Bulle solte an allen Orten, wo von Luthers Kezerei etwas anzutreffen sei, mit besondern Feierlichkeiten aufs schleunigste öffentlich bekannt gemacht werden; und allen Priestern war befohlen, mit allem Eifer wider diese Kezerei zu predigen. Sie machte aber nirgends grosses Aufsehen, und in **Sachsen** soll sie gar nicht zum Vorschein gekommen seyn. Unterdessen hatte der **Kaiser Carl V.** einen Reichstag nach **Worms** ausgeschrieben, auf welchem der päbstliche Gesandte **Aleander** verlangte, daß Luther in die **Reichs-Acht** erklärt würde. Der Kaiser begehrte aber von ihm, daß er bei einer öffentlichen Sizung beweisen solte, in wie fern Luther sich gegen den **Pabst** versündigt, und die vornehmste Artikel des christlichen Glaubens verkehrt habe. **Aleander** bemühte sich hierauf in einer langen Rede, Luthern und seine Lehre verhaßt zu machen, indem er aus seinen Büchern einzele Stellen ausser dem Zusamenhang anführte, und ihnen einen falschen Sinn andichtete; und hofte dadurch zuwegezubringen, daß der Kaiser ohne weitere Untersuchung befehle, Luthers

dass das gewöhnliche Wasser durch zu reichliche und zu häufige Zufuhr, wie durch zu sparsame Zufuhr, Schaden bringen kann. Ich habe mich bemüht, diese Grenzen zu finden, und habe gefunden, dass ein Mann, der 150 Pfund wiegt, täglich 3 Pfund Wasser trinken kann, ohne dass dadurch sein Körpergewicht vermehrt wird. Ich

Die Aufschrift war: dem Ehrsamen (honorabili) Unserm lieben Andächtigen, D. **Martin Luther**, **Augustiner-Ordens.**

§ 38.

Schon vorher hatte der **Kaiser** von dem **Churfürsten** zu **Sachsen** in einem Schreiben vom 28 Nov. 1520 begehrt, daß er Luthern mit sich auf den Reichstag nach **Worms** bringen möchte, weil die päbstliche Legaten schon öfters bei ihm angesucht hätten, Luthers Bücher auch in **Deutschland** verbrennen zu lassen, damit er dort verhört werden könnte. Der **Churfürst** antwortete aber, weil **Luthers** Bücher bereits, und wie er aus dem **Kaiserlichen Schreiben** merke, ohne **Kaiserl. Befehl**, zu **Cölln**, **Mainz** und an andern Orten verbrannt worden, dessen er sich nicht versehen, sondern vielmehr gehofft hätte, man würde solches, wo nicht um Luthers willen, doch aus Rükſicht gegen ihn unterlassen haben: „So wolte ihm nun auch billig schwer fallen, **Lutherum** mit sich auf den Reichstag zu „bringen, und bäte daher ganz unterthäniglich, **Ihro Kaiserl. Majestät** wolte ihn damit gnädiglich verschonen.„ Uebrigens lies der **Churfürst** Luthern fragen, was er thun wolte, wenn er vom Kaiser citirt würde? Darauf antwortete Luther unterm 21 Dec. 1520 durch den **Spalatinus**: „Wenn „ich berufen werde, so will ich, so viel an mir ist, „mich eher krank lassen hinführen, wenn ich nicht gesund kommen kan; denn es ist nicht zu zweifeln, „daß ich von GOtt berufen werde, wo mich der **Kaiser** beruft. Wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, wie es scheint (denn sie arbeiten an dieser Berufung wol nicht zu dem Ende, daß sie mich eines

„bessern unterrichten) so ist die Sache GOtt zu be-
„fehlen. Der lebt und herrscht noch, welcher die
„drei Männer im glüenden Ofen erhalten. Will er
„mich aber nicht erhalten, so ists um meinen Kopf eine
„schlechte Sache, wenn selbiger gegen Christum ge-
„halten wird, der mit höchster Schmach, jedermanns
„Aergernis und vieler Untergang getödtet worden.
„Denn hier muß man auf keine Gefahr oder Wohl-
„stand sehen, vielmehr darauf achten, daß wir nicht
„das Evangelium, welches wir einmal angenommen,
„denen Gottlosen zur Verspottung stecken lassen, und
„also denen Widersachern Gelegenheit geben, sich
„wider uns zu rühmen, daß wir nicht dörfen beken-
„nen, was wir lehren, und uns scheuen, unser
„Blut dafür zu vergiessen, welche unsere Schmach
„und ihren stolzen Ruhm der barmherzige Heiland
„abwende. Hier habt ihr meinen Rath und Mei-
„nung, versehet euch zu mir alles, nur nicht, daß
„ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich
„nicht, widerrufen aber vielweniger, so wahr mich
„mein HErr JEsus stärket! denn ich kan keines
„thun, ohne Nachtheil der Gottseligkeit und vieler
„Seelen Heil.„ Im Jan. 1521. begehrte der **Kai-
ser** abermal von dem **Churfürsten**, daß Luther zu
Worms erscheinen solle. Der **Churfürst** willigte
aber auch dismal nicht ein, und der Kaiser lies sich
auch wirklich wieder davon abbringen. *) Doch hatte
Lu-

*) Der **Churfürst** zu Sachsen trug um deswillen Bedenken, Luthern nach **Worms** zu bringen, weil der Kaiser seine Bücher bereits zu Cölln und in den Niederlanden hatte verbrennen lassen, ohne auf seine Bitte Rüksicht zu nehmen, und eben dadurch Luthern Veranlassung zu neuen Unternehmungen gab, die er nicht vertheidigen mochte. Ueberdis hätte der **Churfürst** auf seine eigene Gefahr Luthern nach **Worms** bringen müssen, (s. Tenzels histor. Bericht nebst Cyprians Urkunden S. 500ff.)

und

Luther dem **Churfürsten** abermals bezeugt: daß er erscheinen wolle, und sich in Voraus erbiete, „alles zu thun und zu lassen, was er mit GOtt und christlichen Ehren thun möge, oder mit ehrbarn und christlichen und gnugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrift geweiset werde.„ Auf dem Reichstag selbst wurde aber Luthers Fürforderung endlich beschlossen. Die Päbstlichgesinnte waren alle äusserst darüber bestürzt, und hatten sich viele Mühe gegeben, sie zu hintertreiben, weil nach den Lehrsäzen des **römischen Hofs** und der **Canonischen** Rechte die Laien nicht befugt seyen, sich in geistliche Dinge einzumengen, und in die Gerichtsbarkeit des Pabsts dadurch ein grosser Eingrif geschehe; und es überhaupt unschiklich sey, daß eine geistliche Sache auf einem Reichstag, der eine weltliche Versammlung sey, verhandelt würde: sie konnten aber durch alle ihre Vorstellungen es doch nicht hintertreiben; denn es waren viele zu **Worms** gegenwärtig, die Luthern und seiner Sache günstig waren, oder wenigstens eine Kirchen-Verbesserung wünschten. Unter diese gehört vornemlich der **Herzog Georg zu Sachsen**, der zwar mit dem **Churfürsten** nie wegen Luthern übereingestimmt hatte, und auch nachher zu dem harten Edikt wider ihn vieles beitrug; aber doch 12 Beschwerden auf dem Reichstag schriftlich vorlegte, denen durch eine Reformation der Kirche abgeholfen werden solte. Die meisten dieser Beschwerden hatten zwar die Gelderpressungen des römischen Hofs, welche den Reichsständen schon längst beschwerlich waren, zum eigentlichen Gegenstand; doch waren auch einige gegen die Verunstaltung der christ-

und sich dadurch vielen Unannehmlichkeiten ausgesezt, die er durch das Kaiserl. sichere Geleit, welches endlich für ihn ausgewirkt wurde, gänzlich vermiede. A. d. H.

christlichen Lehre gerichtet, und die Misbräuche beim Verkaufen des Ablasses und der Sacramenten, und die ärgerliche Sitten der Clerisei namentlich darunter angeführt.

§ 39.

Luther reiste, so bald ihm der Kaiserl. Befehl eröfnet war, von **Wittenberg** ab, in Gesellschaft des **Justus Jonas**, **Nicolaus Amsdorf** und **Hieronymus Schurf**, eines Rechtsgelehrten. Unterwegs predigte er zu **Erfurt** auf vieles Bitten am Sonntag **Quasimodogeniti** vor einer ausserordentlichen grossen Menge von Zuhörern. Zu **Frankfurt** wurde er krank, doch lies er sich weder seine Unpäßlichkeit noch die Warnung seiner Freunde, die viele Gefahren seinetwegen besorgten, abhalten, seine Reise fortzusezen, und blieb immer voll Muths und Unerschrokenheit. Am 16 Apr. kam er endlich zu **Worms** an. Vor seinem Wagen ritt der Kaiserliche Herold, und nach demselben fuhr **Justus Jonas** in einem andern Wagen. Luther, der damals noch seine Mönchs-Kutte trug, stieg im **deutschen Ordens-Haus** unter einem grossen Zulauf des Volks ab, und wurde noch an eben dem Tag von vielen vornehmen Standes-Personen besucht. Gleich am folgenden Tag muste er Nachmittags um 4 Uhr vor der Reichs-Versammlung erscheinen, und wurde von dem **Reichs-Erb-Marschalln** daselbst eingeführt. Ehe er aber dahin abgerufen wurde, so betete er mit vieler Inbrunst auf seinem Zimmer. Einige, die ihm zuhörten, ohne daß er es wuste, schrieben sein Gebet nach, und es verdient auch in dieser Geschichte desto eher einen Plaz, als sein Inhalt schon an sich selbst wichtig ist, und ein treues Gemälde von Luthers Gemüths-Fassung enthält, und die Geschichte wenige, vielleicht kein einziges Beispiel

von

von Unerschrokenheit und heiteren Vertrauen auf GOttes Vorsehung in einer gefährlichen Lage liefert, welches jenem an die Seite gesezt werden könnte. „Allmächtiger, „ewiger GOtt! so betete Luther, wie ist es nur ein Ding „um die Welt! Wie sperren sie den Leuten die Mäu„ler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der „Menschen auf GOtt! Wie ist das Fleisch so zart und „schwach, und der Teufel so gewaltig und geschäftig „durch seine Apostel und Weltweisen. Wie ziehet man „so bald die Hand ab, und schnurret dahin, läuft die „gemeine Bahn, und den weiten Weg zur Höllen zu, „da die Gottlosen hin gehören; und siehet nur allein „blos an, was prächtig und gewaltig, gros und „mächtig ist, und ein Ansehen hat. Wenn ich auch „meine Augen dahin wenden soll; so ists mit mir aus, „die Glocke ist schon gegossen, und das Urtheil gefäl„let. Ach GOtt, ach GOtt, o du mein GOtt, du „mein GOtt, stehe du mir bei wider aller Welt „Vernunft und Weisheit, thue du es, du must es „thun, du allein! Ist es doch nicht meine, sondern „deine Sache, habe ich doch für meine Person hier „nichts zu schaffen, und mit diesen grossen Herrn der „Welt zu thun. Wolte ich doch auch wol gute Tage „haben, geruhig und unverworren seyn. Aber dein „ist die Sache, HErr, die gerecht und ewig ist. „Stehe du mir bei, du treuer ewiger GOtt! Ich ver„lasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und „vergebens, es hinket alles, was fleischlich ist, und „nach Fleisch schmecket. O GOtt, o GOtt, höreſt „du mich nicht mein GOtt? Bist du tod? Nein, du „kanst nicht sterben, du verbirgest dich nur. Hast „du mich dazu erwählet? Ich frage dich, wie ich es „denn gewis weiß: Ei so walte es GOtt, denn ich „mein Lebenlang nie wider solche grosse Herren ge„dacht zu seyn, habe mir es auch nicht vorgenommen „— O GOtt, so stehe mir bei, in dem Namen

„deines lieben Sohnes JEsu Christi, der mein Schuz „und Schirm seyn soll, ja meine veste Burg durch „Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes! HErr „wo bleibest du? du mein GOtt, wo bist du? komm, „komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu „lassen, gedultig wie ein Lämmlein. Denn gerecht „ist die Sache und dein, so will ich mich von dir nicht „absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem „Namen! Die Welt muß mich über mein Gewissen „wol ungezwungen lassen, und wenn sie noch so voller „Teufel wäre, und solte mein Leib, der doch zuvor „deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu „Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen, da„für aber dein Wort und Geist mir gut ist; und ist „auch nur um den Leib zu thun, die Seele ist dein, „und gehört dir zu, und bleibet denn auch bei dir „Amen. GOtt helfe mir Amen!„

§ 40.

Die erste Frage, welche vor der **Reichs-Versammlung** durch den **trierischen** Official, Johannes von Eck (der mit dem D. **Eck** zu **Leipzig** nicht verwechselt werden darf) an Luthern gemacht wurde, war; ob er diese Bücher, so in einem Convolut ihm gezeigt wurden, für seine Schriften erkenne? D. **Schurf**, der als ein geschikter Rechtsgelehrter, Luthern zum Beistand zugegeben war, begehrte hierauf, daß diese Bücher möchten nach ihren Tituln angezeigt werden; und als dieses geschehen war, so bekannte sich Luther mit vieler Freimüthigkeit zu denselben. Die zweite Frage, die an ihn gemacht wurde, war: ob er etwas von dem, was er darin geschrieben, widerrufen wolte? Diese beantwortete Luther mit folgenden Worten: „Weil dis eine Frage vom Glauben, und

„der

[illegible] Gebäude [illegible] [illegible] [illegible]

„daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem „Herzen gelehrt und geschrieben ist, allein GOttes „Ehre, und der Christglaubigen Nuz und Sreligkeit, „damit dieselben rechtschaffen und rein unterrichtet „würden, angesehen und gesuchet habe.„ Hierauf erklärte er sich wegen des Widerrufs seiner Bücher also: „Seine Bücher seyen nicht von einerlei Art: In „einigen habe er vom **Glauben**, und **christlichem Leben** und **Werken** gelehrt, und diese könne er nicht widerrufen. In andern habe er von den „**Decreten, falschen Misbräuchen** der **Päbste** gehandelt, womit sie eine Tyrannei in der Christenheit ausgeübet, und Aergernis angerichtet haben, und diese könne er auch nicht widerrufen, ohne „dem Evangelium Abbruch zu thun, und die Tyrannei in der Kirche zu fördern. Endlich habe er auch „einige gegen seine Widersacher geschrieben, die seine „Lehre angrisen, und zugleich der Päbste Lehren vertheidigen wollen; und bei diesen bekenne er, daß er „manchmal zu rauh und hestig gewesen sey. Weil es „aber nicht auf seine Person und Fehler, sondern „auf seine Lehren ankomme, und er diese aus der „heiligen Schrift allezeit klar bewiesen habe, so könne er „auch von solcher lezten Gattung seiner Bücher, so „viel die Lehre betreffe, nicht abgehen. Da er hingegen bereit sey, wenn ihm aus der heiligen Schrift, „und nicht blos menschlichen Büchern, erwiesen werden könne, daß er geirrt habe, so fort zu widerrufen, und seine Bücher selbst zu verbrennen.„ Als er sich noch weitläuffiger vertheidigt hatte, und endlich die Fürsten zur Beschüzung der Warheit anmahnen wolte, so wurde er durch den Kaiserl. Sprecher, den **Chur-Trierischen** Official unterbrochen, und um eine runde und deutliche Antwort gefragt: **Ob „er widerrufen wolle?** worauf er erwiederte: „Weil dann **Ew. Kaiserl. Maj. Churfürstl.**

„und

„und **Fürstl. Gnaden**, eine schlechte einfältige „richtige Antwort begehren, so will ich die geben, so „weder Hörner noch Zähne haben soll, nemlich also: „Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen „Schrift oder mit öffentlichen klaren Gründen und „Ursachen überwunden und überweiset werde; (denn „ich glaube weder dem **Pabst** noch den **Concilien** „allein nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß „sie oft geirret haben, und ihnen selbst widerwärtig „gewest seyn) und ich also mit den Sprüchen, die „von mir angezogen und eingeführt sind, überzeuget, „und mein Gewissen in GOttes Wort gefangen sey, „so kan und will ich nicht widerrufen, weil weder „sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen „zu thun. Hier stehe ich, ich kan nicht anders, „GOtt helfe mir. Amen!„

§ 41.

Als Luther aufgehört hatte zu reden, so wurde Ihm aufgetragen, alles in lateinischer Sprache zu wiederholen, denn bisher hatte er in deutscher Sprache geredt. Diesem Verlangen that er sogleich Genüge, und erhielt den geheimen Beifall vieler Fürsten, besonders aber des Churfürsten von **Sachsen**. Am folgenden Tag wurde eine eigenhändige **Kaiserliche** Schrift vor der Reichs-Versammlung verlesen, wovon der Haupt-Inhalt war, „daß der **Kaiser** bereit sey, zur Vertheidigung der **Catholischen Religion**, die von seinen **Vorfahren**, **Kaisern** „und **Königen** auf ihn gebracht worden, und nun „von einem elenden Mönchen gestürzt werden wolle, „alle Kräfte anzuwenden. Und weil bei **Lutheri** hartnäckigem Sinn alles vergeblich gewesen, so haben „**Ihro Majestät** zugleich befohlen, daß er am 26

„Apr. von **Worms** wieder abgehen, jedoch des vo„rigen sichern Geleits auf 21 Tage nochmals genies„sen, und von dem **Kaiserlichen Herold** auch „wieder begleitet werden solte.„ Diese Schrift hatte aber keinen besondern Nachdruk und Erfolg, weil sie übereilt abgefast war, ehe die ganze Sache in gemeinschaftliche Berathschlagung gezogen worden war; und Luther wurde indessen von vielen **Fürsten** und **Grafen** ꝛc. häufig besucht. Der alte Herzog von **Braunschweig, Erich**, schikte ihm sogar eine silberne Kanne mit **Einbeker Bier**, daß er sich damit erquiken solte; und der **Kaiser** verwilligte auf Vermittlung des **Churfürsten von Mainz**, daß einige Fürsten, nicht sowol im Namen des **Reichs**, als nur für sich selbst noch in den nächsten 3 Tagen versuchen solten, ob er nicht zu einem Widerruf bewegt werden könnte. Der **Churfürst zu Trier** nahm es auch auf sich mit Zuziehung des **Churfürsten zu Brandenburg**, der **Bischöffe zu Augsburg** und **Brixen**, des **Teutschmeisters**, des **Herzogs Georg** von **Sachsen**, und einiger **Grafen** und **Abgeordneten** der **Städte**, und lies ihn am 24 Apr. zu sich fordern durch den **Badischen Canzler Hieronimus Vehus**, und suchte durch viele Vorstellungen von der mannigfaltigen Gefahr auf der einen Seite, und wie viel Gutes hingegen auf der andern Seite gestiftet werden könte, seinen Zwek bei ihm zu erreichen. Luther dankte ihm zwar für die hohe Gnade, die man ihm erzeige, blieb aber dem Grundsaz getreu; **daß er von der heil. Schrift nicht abweichen könne.** Der **Churfürst** und **Marggraf Joachim zu Brandenburg** fragte ihn bei dieser Unterredung geradezu: „Herr Doktor, wenn ich euch recht verstehe, so ist das eure Meinung, ihr könnet euch von der heil. Schrift nicht begeben?„ worauf er mit einer heitern Mine antwortete: Ja, gna-

gnädiger Herr, darauf stehe ich. Am 25 Apr. kamen der Canzler **Vehus** und D. **Preutinger** allein zu Luthern, und suchten ihn zu bereden, daß er dem **Kaiser** und dem **Reich** ohne Bedingung überlassen solle, über seine Bücher zu erkennen. Luther antwortete: „Er wolle alles gerne thun, leiden „und zufrieden seyn, wenn sie nur nach und aus der „heil. Schrift handelten, und dieselbe hiessen Richterin seyn.„ Am Nachmittag kamen beide wieder und verlangten, er möchte seine Sache doch wenigstens auf Erkenntnis eines Concilii stellen. Damit war Luther zwar zufrieden, doch unter der Bedingung, daß aus der heil. Schrift gesprochen und geurtheilet werden müsse. Endlich wurde Luther nochmalen zum **Churfürsten** von **Trier** gerufen, der zulezt von ihm zu wissen begehrte, wie der ganzen Sache geholfen werden könnte, dem er aber mit Apg. 5, 38. 39. antwortete.

§ 42.

Noch an eben dem Tag überbrachte ihm der **Chur-Trierische Official**, und ein **Kaiserl. Secretarius** auf Kaiserl. Befehl, die Nachricht, daß er nunmehr, unter einem abermaligen sichern Geleit wieder abreisen, unterwegs aber nicht predigen, oder sonst das Volk erregen solle. **Matth. Razeberg** versichert, daß die **Bischöffe** und der **Churfürst** zu **Brandenburg** gewünscht hätten, daß Luthern das **sichere Geleit** solte zu **Worms** aufgekündet, und mit ihm wie mit **Joh. Huß** verfahren würde: aber selbst der Herzog **Georg** von **Sachsen**, der einen bittern Haß gegen Luthern gefaßt hatte, verabscheute diesen Rath, und bezeugte öffentlich: „Die „**teutschen Fürsten** könnten diese Schmach, absonderlich bei dem ersten Reichstag des Kaisers nimmermehr

„ mehr auf sich kommen lassen, daß sie Treue und Glau-
„ben brechen solten; dis wäre den alten teutschen Sit-
„ten gar nicht gemäs: sondern was man einmal verspro-
„chen habe, das müsse nothwendig auch gehalten wer-
den.„ Eben so urtheilte der **Churfürst** von der **Pfalz Ludwig** und der **Kaiser** selbst soll bei die-
ser Gelegenheit gesagt haben: „Wenn Treue und Glau-
„ben überall vertrieben würden, solten sie doch an
„grosser Herren Höfen noch allemal Sicherheit finden.„
Luther lies also auf erhaltene Nachricht zuförderst dem **Kaiser, Churfürsten** und **Ständen** des Reichs unterthänig und demüthig danken, daß sie ihn gnädig angehört, und das freie sichere Geleit gehalten hätten, und auch auf seiner Rükreise noch halten wolten, und gieng am 26 Apr. von **Worms** wieder ab. Am 28 Apr. schikte Luther von **Friedberg** aus den **Kaiserl. Herold Caspar Sturm** mit 2. gleichlautenden Schreiben an den **Kaiser** und die **Reichs-Stände** nach **Worms** zurük. In denselben wiederholte er kürzlich warum er von der heil. Schrift, als der einzigen Regel und Richtschnur in Glaubens- und Religions-Sachen mit gutem Gewissen nicht abweichen könne. Zulezt bittet er nochmals um Christus willen nicht allein für seine Person, sondern im Namen der ganzen Christenheit, daß seine Lehre und Bücher gelehrten und unpartheiischen Richtern zur Untersuchung und Prüfung nach dem deutlichen und freien Wort GOttes übergeben werden möchten. Zu **Hersfeld** predigte er unerachtet des Kaiserl. Verbots auf des dortigen Abbts anhaltendes Bitten. Unterdessen wurde zu **Worms** die Sache dahin eingeleitet, daß Luther in die **Reichs-Acht** erklärt werden solte. Der Churfürst **Friedrich** von **Sachsen** schrieb an seinen Bruder, den Herzog **Johann**, schon unterm 23 Apr. daß alles dahin abzuzielen scheine, daß Luther in die Acht erklärt werde, und daß solches nicht werde hintertrieben werden können:

Denn

Denn wer sich merken lasse, daß er ihm günstig sey, werde für einen Kezer gehalten. Er berathschlagte sich aber doch mit seinen Räthen, von **Feilitsch**, **Friedrich von Thunau** und dem **Spalatinus** noch den Tag zuvor, ehe Luther von **Worms** abgereist war, wie er auf einige Zeit könnte verborgen gehalten werden. Es wurden auch Anstalten gemacht, die Luthern nicht unbekannt blieben, daß er am 4 Mai am **Thüringer** Wald von einigen Reutern angefallen, und auf das Berg-Schlos **Wartburg** oder **Wartenburg** bei **Eisenach** gebracht wurde. Der **Churfürst**, der die Ausführung seines allgemeinen Befehls, Luthern in Verwahrung zu bringen, seinen Räthen überlassen hatte, wolte den eigentlichen Aufenthalt selbst nicht wissen, damit er allenfals auch eidlich gegen den **Kaiser** versichern könnte, er wisse nicht, wohin sich Luther geflüchtet habe.

§ 43.

Während des Reichstags stund **Joh. Glapio**, der Beichtvater des **Kaisers** mit dem **Gregorius Pontanus Churfürstl. Sächs. Canzler** zu **Worms** in geheimen Unterhandlungen Luthers halben. **Glapio** war ein Mann von der gröſten Staatsklugheit, und der seine Absichten überall künstlich verbergen konnte. — Selbst **Erasmus** versicherte von ihm, daß man 10 Jahre mit ihm umgehen könne, ohne ihn kennen gelernt zu haben. Auf eben dieser Seite zeigte er sich auch bei dieser Gelegenheit. Er legte Luthern gegen den **Pontanus** grosse Lobsprüche bei, und bezeugte, wie er sich über seine ersten Schriften ungemein erfreuet habe, weil er darin bemerken können, was für ein edler Saamen in Luthers Herzen liege, und was für herrliche Früchte derselbe zum allgemeinen

Besten der Kirche bereits angefangen habe, herfürzubringen. Ueber seiner Schrift **von der Babilonischen Gefängnis** könne er aber seinen Unwillen nicht bergen, und es habe ihn bei Durchlesung derselben ein Schauer und Schmerzen überfallen, als wenn er vom Kopf bis auf die Fussolen wäre gegeisselt worden. Er könne aber auch kaum glauben, daß Luther der wahre Verfasser davon sey, indem weder die Schreib-Art noch der ganze Inhalt seinen übrigen Schriften gleich komme. Allenfals müßte er durch die Päbstl. wider ihn ergangene Bann-Briefe so aufgebracht und erbittert worden seyn, daß er sich selbst nimmer bewust gewesen wäre, was er schreibe — **Glapio** verlangte endlich, mit dem **Churfürsten** selbst in mündliche Unterhandlungen sich einzulassen, welches jener aber von sich ablehnte, worauf er mit dem **Pontanus** sich aufs neue einlies, und Luthers Absicht, daß er auf eine allgemeine Kirchen-Verbesserung dringe, rühmte, und versicherte, daß er bei vielen verständigen und gelehrten Männern sich grossen Dank verdient habe — Nichts würde aber diesem nüzlichen Unternehmen eine grössere Hindernis in den Weg legen, als seine Schrift **von der Bab. Gefängnis**; welche er also entweder öffentlich widerrufen solle, oder erklären, daß er nicht der Verfasser davon sey. Er wünschte an seinem Theil nichts mehr als eine Reformation der Kirche, und habe bereits dem **Kaiser** bezeugt; GOtt würde ihn, und alle grosse Herrn empfindlich heimsuchen, wenn sie der Kirche, die Christi Braut sey, nicht helfen werden, und Luthern habe GOtt selbst gesandt, und ihm befolen, der Welt den Fluch anzukündigen, und die Menschen um ihrer Sünden willen, als eine Geisel zu züchtigen und zu strafen.

Uebrigens war **Glapio** nie zu bewegen, weder seine Vorschläge, noch was er an Luthern auszusezen hat-

hatte, schriftlich mitzutheilen, und es bleibt also immer ungewiß, ob er die Absicht gehabt habe, Luthern nur zum Stillschweigen zu bringen, und seine Bemühungen wenigstens so lange aufzuhalten, bis sie fruchtlos seyn würden, oder ob er wirklich eine Kirchen-Verbesserung für nothwendig gehalten habe, und sie nur dahin einleiten wollen, daß die Clerisei nichts dabei verlieren dürfte. Bei dem **Churfürsten zu Sachsen** machte aber diese ganze Verhandlung eben so wenig Eindruk, als zwei andere schriftliche Vorschläge, die an ihn nach **Worms** überschikt wurden, und seine bereits genommene Maasregeln, sich Luthers nicht öffentlich anzunehmen, nicht ändern konnten. Der erste, dem der Name des Verfassers nicht beigesezt war, gieng dahin: der **Kaiser** und die **Könige in Engelland** und **Ungarn** solten unpartheiische und gelehrte Männer wählen, und als Richter niedersezen. Was diese an Luthers Büchern tadeln und misbilligen, solle bei einer neuen Ausgabe derselben, weggelassen werden, damit nicht um einiger Irrthümmer willen der ganze Schaz des Evangeliums vergraben würde. Der zweite war von **Joh. Faber, Prior** des **Dominicaner-Closters** zu **Augsburg**; diesem schien das beste Mittel zu seyn, allen Streitigkeiten abzuhelfen, wenn der **Pabst**, und **Kaiser**, die **Könige** in **Frankreich, Spanien, Engelland, Portugall, Ungarn** und **Pohlen**, jeder vier verständige und gelehrte Männer, und jeder **Churfürst** einen erwehlen würde, um zu bestimmen, was von Luthers Schriften zu halten sey. — Und dieser ihr Urtheil müste alsdenn die Verbindlichkeit für jeden haben, eben so zu denken ꝛc.

§ 44.

Endlich ist am 26 Mai zu **Worms** ein **Kaiserlich** Edikt in der Haupt-Kirche öffentlich abgelesen wor-

worden, wordurch Luther in die **Acht** erklärt wurde. Der Päbstl. Nuntius **Aleander** hatte es abgefaßt, dessen bitterer Haß gegen Luthern aus jeder Zeile herausleuchtete. Er sagte von ihm: daß er von allen, die Gottesfurcht und Vernunft haben, für unsinnig, oder für einen von dem bösen Geist besessenen Menschen gehalten werde, und nun zu Vollstrekung des Urtheils und Verdammnis, die der **heil. Vater Pabst**, als der Sachen ordentlicher Richter laut seiner **Bullen** ausgehen lassen, „für ein abgesondertes Glied der Kirchen „GOttes und verstokten Schismatiker und offenbaren „Kezer von **Kaiserl. Maj.** erkannt und erklärt „würde, auch von allen und jeden dafür geachtet und „gehalten werden solle. Folglich soll ihn auch nie„mand, bei Vermeidung der **Reichs-Acht** und „**Aber-Acht** ꝛc. weder hausen, hofen, äzen, tränken, noch enthalten, noch ihm mit Worten oder „Werken, heimlich oder öffentlich Beistand noch Vorschub beweisen, sondern ihn vielmehr gefänglich annehmen, und **Kaiserl. Maj.** zusenden.„ Wegen seiner Anhänger und Gönner wurde verordnet: „Es „soll sie jedermann niederwerfen und fahen, und ihre „bewegliche und unbewegliche Güter zu seinen Händen nehmen, und zu eigenem Nuzen wenden und behalten.„ Von Luthers Büchern wurde noch das Verbot angehängt: „Es soll sie niemand kaufen, verkaufen, lesen, behalten, abschreiben, druken, noch abschreiben oder druken lassen ꝛc. sondern sie mit Feuer verbrennen, und in allwege gänzlich abthun, vernichten und vertilgen ꝛc.„ **Alles bei Vermeidung des Banns und Kaiserl. Acht und Aber-Acht.** Dieses Edikt wurde in teutscher und lateinischer Sprache publicirt. **Pallavicinus** erinnert aber noch, daß dasselbe, wiewol es erst am 26 Mai, da die meisten **Churfürsten** von **Worms** schon abgereist waren, zu Stande gebracht worden,

doch

doch auf den 8 Mai zurük dabirt worden sey, ohne Zweifel in der Absicht, damit man glauben möchte, es wäre alles in Gegenwart und mit allgemeiner Beistimmung gesamter **Reichs-Stände** so beschlossen worden. Selbst der **Churfürst Ludwig** von der **Pfalz**, in dessen Landen **Worms** gelegen, hat gegen den **Herzog Wilhelm** von **Braunschweig** mit deutlichen Merkmalen der Unzufriedenheit versichert: **Er habe nichts davon gewußt.** Der **Churfürst in Sachsen** war schon am 23 Mai von **Worms** abgereist, und hatte also gleichfals nichts dazu beigetragen. Uebrigens hatte dis Edikt keine wichtige Folgen, denn der **Kaiser** reiste bald in seine Spanische Erblande, und in seiner Abwesenheit verwalteten der **Churfürst von Sachsen** und der **Churfürst von der Pfalz** das **Reichs-Vicariat**, die es nicht vollziehen liessen. Der **Kaiser** selbst war nicht sehr auf die Vollziehung bedacht, wie **Pallavicinus** glaubt, und wuste ohne Zweifel um den Anschlag, Luthern in Sicherheit zu bringen, den er nicht verhinderte, weil er Staats-Absichten dardurch zu erreichen suchte. Denn mit Luthers Verdammung wolte er den **Pabst** gewinnen wider den **König in Frankreich**; doch so, daß er zugleich andere Mittel, wenn er die Vollziehung des Edikts auf sich beruhen liesse, in Händen behielt, die sein Interesse nicht minder befördern konnten, wenn der **Pabst**, dem er nicht zu trauen hatte, auf die andere Seite sich wendete.

§ 45.

Zu **Wartenburg** mußte Luther den Charakter eines Edelmanns, und den Namen **Georg** annehmen; er trug rittermässige Kleidung, und lies sich Haar und Bart wachsen, damit er desto weniger erkannt werden möchte. Sein Aufenthalt blieb auch geräumte

raume Zeit gänzlich unbekannt, wie denn der Herzog Johann erst im Sept. d. J. vom Schloß-Hauptmann erfahren hatte, wo Luther anzutreffen sey. Die gemeinste Sage war, daß er von den Päbstl. Gesinnten umgebracht worden sey. Uebrigens wankte seine Gesundheit im Anfang dieser freundschaftlichen Gefangenschaft sehr, bis er sich nach und nach in diese stille Einsamkeit, und auch an die bessere Kost, die er im Kloster nie gehabt hatte, gewöhnte. Sein Gemüth beschäftigte er besonders mit Betrachtungen über den traurigen Zustand der Kirche, wobei ihm seine Unthätigkeit äusserst lästig wurde; er schrieb davon an Melanchton. „Ich wolte für die Ehre des göttlichen „Worts, und zu meiner und anderer Stärkung und „Bevestigung, lieber auf glüenden Kohlen brennen, „als hier in der Einsamkeit nur halb leben und versau„len. GOtt verhüte, daß ich das wahre geistliche Leben „nicht gar verliere.„ Doch arbeitete er auf seinem Patmos, (so nannte er das Schlos Wartenburg selbst,) immerhin, so viel ihm möglich war, wovon seine viele daselbst verfertigte Schriften, der deutlichste Beweis sind. Eine von den ersten derselben handelte von der Privat-Beicht, worin er tadelte und verwarf, was in der Röm. Kirche, ohne Beweise aus dem Wort GOttes nur zur Beschwerung des Gewissens, und aus falschen Absichten bei der Beicht eingeführet worden ist; er billigte aber auch das, was beim Beicht-Wesen als nüzlich und heilsam beibehalten werden konnte, und gab fürtrefliche Anweisungen, wie alles eingerichtet und gebraucht werden solte. Eine seiner nüzlichsten und schönsten Arbeiten, die er um diese Zeit verfertigte, ist seine Kirchen-Postill, die er selbst für sein allerbestes Buch hielt. Er schrieb noch überdis eine Haus-Postill, und suchte also jede Gelegenheit auf, das Wort GOttes besonders und öffentlich zu verkündigen. Er predigte auch alle Sonntage

auf

auf seinen Thron von Gottes Gnaden, und
Gottes Gnade ist es, daß er ihn besteigt, ohne
Rücksicht auf Volkswillen. Ein Fürst, der
seine Macht nicht von Gott ableitet, ist
kein guter Fürst. Fürsten sind Gottes
Stellvertreter auf Erden, und Gott ist
es, der sie richtet. Ihre Pflicht ist es, ihre
Völker zu regieren, wie Gott es will, und
ihre Völker haben ihnen zu gehorchen.

Wenn Fürsten ihre Pflicht nicht tun, wenn
sie ihre Völker schlecht regieren, wenn sie
Gottes Gebote übertreten, dann sind sie
schlechte Fürsten, aber sie können nicht
abgesetzt werden, denn sie sind von Gott
eingesetzt, und nur Gott kann sie absetzen.
Wenn sie ihre Pflicht nicht tun, dann
werden sie von Gott gestraft, aber nicht
von ihren Untertanen.

Und so sind die Fürsten, die ihre Pflicht
nicht tun, nicht nur schlechte Fürsten,
sondern auch schlechte Christen, denn
sie übertreten Gottes Gebote.

Wenn Fürsten ihre Pflicht nicht tun, dann
werden sie von Gott gestraft, aber nicht
von ihren Untertanen.

Und so sind die Fürsten, die ihre Pflicht
nicht tun, nicht nur schlechte Fürsten,
sondern auch schlechte Christen, denn
sie übertreten Gottes Gebote.

dichtet, welche von ältern und neuern R. Catholischen Schriftstellern öfters wiederholt wurde, daß Luther diesen Grundsaz unmittelbar dem Teufel zu danken gehabt habe, indem er um diese eine mündliche Unterredung zu **Wartenburg** mit ihm gehalten habe, durch welche er zuerst zu dieser Einsicht gelangt sey — Selbst der berühmte **Antonius Arnald in Frankreich** trug kein Bedenken, diese Erdichtung als eine ausgemachte Warheit zu erzehlen, und andere Schriftsteller gebrauchten sie, die ganze Evangelische Religion, als eine vom Teufel erfundene Lehre verhaßt zu machen. **Varillas** wuste sogar durch dieselbe über die Lutheraner, welche hernach in denen vom Römischen Reich abgerissenen Provinzen unter französischem Schuz lebten, die traurigste Folgen zu bringen, und ihnen grausame Verfolgungen zuzuziehen.

Bei dieser ganzen Erdichtung wurde aber nicht nur ein grober Fehler in der Zeitrechnung begangen, sondern entweder aus Unwissenheit oder Muthwillen selbst Luthers eigene Worte gemisbraucht, um sie scheinbar zu machen. Die eigentliche und erste Veranlassung dazu war diese. Luther gab im Jahr 1533. eine Schrift heraus, unter dem Titul: **Von der Winkel-Messe und Priester-Weihe.** Hier beschreibt er die Vorwürfe seines Gewissens, die er sich ehmals der Messe halben gemacht habe, so lange die gewönliche Vorurtheile und der alte und allgemeine Gebrauch der Kirche bei ihm einiges Gewicht gehabt haben. Endlich seye er durch die heil. Schrift von ihrem Ungrund, und der Abgötterei, die mit der Messe getrieben werde, überzeugt, und von der Angst befreiet worden, die ihn bei dem Gedanken überfallen habe, daß er selbst 15 Jahre Messe gehalten, und also eben diese Abgötterei getrieben habe. Alles dis erklärte er nun für Versuchungen und Anfechtungen des Satans; Er kleidete aber seine Erzählung so ein, daß er den Teufel Einwürfe und Gründe vorbrin-

gen

gen lies, die durch Christum und sein Wort widerlegt und überwunden wurden. D. **Justus Jonas** übersezte hernach diese Schrift ins Lateinische, und erlaubte sich dabei viele Freiheit, indem er mehr auf den Sinn, als die eigentliche Worte Luthers Rukſicht nahm. Luther fieng die Erzehlung von seinem Gewissens-Kampf mit folgenden Worten an: „Der Teufel fieng mit mir **in „meinem Herzen** eine solche Disputation an (wie „er mir denn manche Nacht bitter und sauer genug machen kann,) **Justus Jonas** übersezte aber nur: „Der Teufel fieng eine solche Disputation mit mir an„ (Satan cœpit ejusmodi disputationem) und lies also die Worte: **in meinem Herzen**, und die Parentheſe, **wie er mir denn** ꝛc. weg. Aus diesem Fehler der Uebersezung entstund hernach die ganze Fabel, daß man aus einem innern Gewissens-Kampf eine mündliche Unterredung mit dem Teufel machte. Eine Fabel, welche sogleich durch den groben Fehler, der in der Zeitrechnung begangen worden ist, alle Warscheinlichkeit verlieren muß; da Luther erst im Jahr 1533 durch die oben angezeigte Schrift seinen Feinden nach seinem Tod die erste Veranlassung dazu gab, welche die ganze Geschichte ins Jahr 1521 zurükſezten, und denen alsdann andere treulich nachschrieben, ohne eine Untersuchung über die Warheit der Sache anzustellen. Weitläufige Widerlegungen dieser Erdichtung haben **Jac. Heilbrunner, Friedr. Balduin, Ge. Zämann, Joh. Gerhard, Casp. Fr. Brochmann, Joh. Müller, Fr. Gruber** und andere geschrieben.

In eben dieser Schrift von der **Messe** und ihrem Misbrauch äusserte Luther auch seine Meinung von dem **allgemeinen Priesterthum der Christen**, nemlich: Im Neuen Testament habe man keine äusserliche und sichtbarliche Priester mehr, sondern nur einen einigen Priester, Christum, welcher sich selbst für uns, und uns alle mit ihm geopfert habe. 1 Petr. 3, 18.

Hebr. 10, 14. Es gebe aber ein geistliches Priesterthum, welches allen Christen gemein, dardurch wir alle mit Christo Priester seyen, nemlich Kinder Christi des höchsten Priesters, die keines andern Priesters und Mittlers bedürfen, denn Christi Hebr. 5, 1. ꝛc.

§ 47.

Um diese Zeit verheurathete sich in **Sachsen** der erste Priester, **Barth. Bernhardi** Pfarrer zu **Kemberg**, einem Städtchen an der **Elbe**, nahe bei **Wittenberg**. Der **Cardinal Albert, Erzbischof** zu **Mainz** und **Magdeburg** verlangte, daß er in **Halle** sich deswegen persönlich verantworten solte, es wurde aber Sächsischer seits nicht zugestanden. In Luthers Abwesenheit hatten **Carlstadt** und **Melanchton**, der sich schon im vorigen Jahr verheurathet hatte, wiewol er nie ein geweihter Priester war, ihren Rath und Beistimmung dazu gegeben — Lezterer verfertigte auch für den **Bernhardi** eine Vertheidigung, die an die Officiales Diœcesanos des Erzbischofthums **Magdeburg** gerichtet, und mit vieler Gelehrsamkeit abgefast war. Als Luther hievon Nachricht erhielt, so misbilligte er zwar die Sache selbst nicht, doch war er noch nicht ganz mit sich selbst einig, ob auch solche, die freiwillig Gelübde über sich genommen hatten, und in Klöstern lebten, sich von der über sich genommenen Verbindlichkeit lossagen dürften, bis er endlich durch vieles Nachdenken auch diese Zweifel überwand: wovon er den **Melanchton** in einem Brief benachrichtete; „Man muß, schrieb „er, dem Evangelio trauen, und **alle Kloster Gelübde**, es möge damit beschaffen seyn, wie es wolle, sie „mögen geschehen seyn in dieser oder jener Absicht, „und zu welcher Zeit es wolle, nur getrost und sicher „fahren lassen und sich zur Freiheit des Christl.

„Glau-

Pfandrecht erlangt, wenn sie die Sache nicht gekannt haben oder wenn sie ihnen ohne ihren Willen abhanden gekommen ist. Ist die Sache dem Eigentümer gestohlen worden, oder hat er sie sonst verloren, so kann er sie binnen 6 Monaten von dem Zeitpunkte des Verlustes an von jedem Besitzer zurückfordern. Nach Ablauf dieser Frist kann er sie nur gegen Ersatz des Pfandgeldes zurückfordern. Ist das Pfand in öffentlicher Versteigerung, durch einen Pfandleiher oder auf einem Markte gekauft worden, so kann der Eigentümer es nur gegen Ersatz des Pfandgeldes zurückfordern. Ist das Pfand Geld oder Inhaberpapier, so ist der gutgläubige Besitzer unbedingt geschützt. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn das letzte Indossament ein Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Zession eine Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Einlösung eine Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe eine Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe und Zession eine Blankoübergabe und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament und Blankoübergabe ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe und Blankoeinlösung ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung und Blankozession ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament eine Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession, Blankoindossament, Blankoübergabe, Blankoeinlösung, Blankozession und Blankoindossament ist. Ist das Pfand ein Wertpapier, das durch Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe und Einlösung übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung und Zession übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession und Indossament übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament, Übergabe, Einlösung, Zession, Indossament und Übergabe übertragen werden kann, so ist der gutgläubige Besitzer geschützt, wenn die letzte Üb

§ 48.

In eben diesem Jahr widerlegte er den **Ambrosius Catharinus** einen **Dominicaner**, der die Macht und Hoheit des **Pabsts**, und die Päbstl. Lehre vom **Ablaß** und **freien Willen** vertheidigen wolte, und schilderte bei dieser Gelegenheit die Laster und Gebräuche der **Päbste** und der Clerisei mit so viel Freimüthigkeit, daß es für ein ausserordentliches Wunder gehalten werden muß, daß er bei dem bittern Haß seiner Feinde und ihren unzählichen Nachstellungen noch 25 Jahre hernach gelebt hat. Die Streitigkeiten mit **Hieronym. Emser**, und **Thom. Nurner**, die schon in diesem Jahr sich anfiengen, sollen unten noch erzehlt werden. Aus grosser Zuversicht, die Luther auf seine gute Sache hatte, schrieb er unterm 25 Nov. auch an den **Churfürsten zu Mainz, und Erzbischof** zu Magdeburg **Albert** einen sehr freimüthigen Brief. Die Veranlassung dazu gab ihm der neue Ablaß, den der **Churfürst** zu **Halle** aufrichten lies. Er drohte ihm, daß wenn der Ablaß nicht abgethan würde, so wolte er den Greuel aller Welt anzeigen, und auf den GOtt, der den **Pabst** demüthige, auch gegen den **Cardinal** von **Mainz** frei und frölich pochen. Er erhielt hierauf eine sehr gnädige Antwort, worin ihm alle gute Hofnung gemacht und die Versicherung gegeben wurde, daß der **Churfürst** um Christus willen, ihm Gnade und Gutes zu erzeigen sehr bereit sey. **Capito** erklärte ihm aber, daß der **Churfürst** um deswillen ihm so gnädig geantwortet habe, damit er ihn und andere Fürsten und Prälaten nimmer so wie bisher antasten möchte — worüber Luther sein groses Mißfallen bezeugte, und dem **Capito** schrieb: „Du hast an Luthern wie zuvor, allezeit einen unter„thänigen gehorsamen Knecht, sofern du der göttl.

„Leh-

„Lehre hold bist; dagegen einen freien Verächter, wo „du und dein **Cardinal** werdet fortfahren, aus „GOttes Wort euren Spott zu treiben. Summa, „dabei sols bleiben: nach der Liebe sind wir bereit, „für euch zu sterben, wer aber den Glauben rühret, „der tastet unsern Augapfel an ꝛc.„ Uebrigens läst sich aus andern Briefen des **Capito** schliessen, daß der **Churfürst zu Mainz** doch Luthern günstig war, und ihm heimlichen Schuz und Hülfe leistete, und ohne Zweifel nur die Furcht vor zeitlichem Verlust ihn verhinderte, der Warheit öffentlich beizupflichten.

§ 49.

Noch in eben diesem Jahr mußte Luther erfahren, daß die theologische Facultät zu **Paris**, ihn und seine Lehre verdammt, und der **König** in **Engelland Heinrich** VIII sich für seinen öffentlichen Gegner in einer besondern Schrift, und in einem Schreiben an den **Kaiser** erklärt habe.*) Mit dem Urtheil der **Pariser** Facultät erhielt er zu gleicher Zeit die Apologie des **Melanchtons**, wordurch er gegen jenes vertheidigt wurde. Die **Pariser** Facultät hatte mehr als 100 Lehr-Säze aus Luthers Schriften ausgezogen, und sie alle der Reihe nach als falsch, un-

*) Unter die unangenehme Zufälle, welche Luthern in diesem Jahr begegneten, muß auch dis mit gerechnet werden, daß er zu **Rom** öffentl. bei Ablesung der sogenannten Nachtmals-Bulle unter die Zahl der Erz-Kezer, welche mit greulichen Verwünschungen feierlich verflucht werden, gesezt worden ist. Luther lies sich dadurch veranlassen, diese Verfluchungs Formeln teutsch zu übersezen, und mit Glossen zu begleiten. S. Sleidani Comment. de statu Relig. & Reipubl. L. III, p. 56. Ausg. 1555. H. d. A.

unchriſtlich, ärgerlich und kezeriſch ꝛc. verdammt, ohne ſich die Mühe zu geben, einen einzigen Beweis dafür anzuführen. **Melanchtons** Vertheidigung dagegen war kurz und bündig, und hatte den Titul: **Wider das wütende Urtheil der Pariſer eingebildeten Theologen Schuzrede, Phil. Melancht. für Dr. Martin Luthern.** (Adverſus Pariſienſium Theologaſtrorum Decretum.) Gegen den König in **Engelland** vertheidigte ſich Luther ſelbſt. Der König hatte ein Buch zur Behauptung der 7 Sacramenten wider Luthers Schrift von **der Babyloniſchen Gefangenſchaft** geſchrieben, *) und an den **Pabſt** überſchikt, wofür er den Titul eines Defenſoris Fidei erhielte. Ehe wir aber von dieſem Buch, und Luthers Antwort mehrere Nachricht geben, müſſen wir aus des **Gilbert Burnets Reformations-Hiſtorie** der **Engliſchen Kirchen** einiges anmerken: daß nemlich noch von **Wiclefs** Zeiten her, die Misbräuche und Laſter des **Röm. Hofs** und der **Cleriſei** bei der **Engliſchen** Nation ſehr verhaßt geweſen ſeyen; und daß die Biſchöffe mit aller ihr-

*) Der König Heinrich VIII. hatte von Jugend auf ſich mit groſem Fleis auf die Wiſſenſchaften gelegt, und am meiſten an der ſcholaſtiſchen Theologie Geſchmak gefunden. S. Rapin Thoyras hiſt. d'Angleterre Tom. V. livr. 15. p. 2. „Il s'attachoit principalement a l'etude de la Theologie, telle, qu'on enſeignoit alors dans les Univerſites, toute farcie de queſtions inutiles. La ſomme de Thomas d'Aquin etoit ſon livre favori.„ Er bat ſich von dem Pabſt beſonders die Erlaubnis aus, auch Luthers Bücher, die bereits verdammt waren, zu leſen, um ſie widerlegen zu können, und vornemlich des Thomas Aquinas Ehre gegen ihn zu retten, welche ihm gerne zugeſtanden wurde. Der Cardinal Wolſei ſoll aber an dieſer Königlichen Widerlegung keinen geringen Antheil gehabt haben. S. Rapin Thoyras. a. aug. o. p. 156. A. d. H.

ihrer Macht und Grausamkeit diesen Haß nicht austilgen konnten. Im Anfang des 15 Jahrhunderts hörte man von sogenannten **Lollarden**, die man beschuldigte, daß sie **Wiclefs** und anderer Kezereien beipflichten; diese wurden aufs grausamste gemartert und hingerichtet, wovon **Burnet** verschiedene Exempel anführt. Als im 16 Jahrhundert Luthers Bücher nach **Engelland** gebracht, und in die Englische Sprache übersezt wurden, so fanden sie so groſen Beifall, daß man in **Engelland** zuerst wider die **Clerisei** in öffentl. Predigten zu eifern anfieng. Die Verfolgungen der Bischöffe brachen aber auch zugleich mit aus, und zwar so heftig, daß im Jahr 1519 zu **Cowentri** 6 Männer und 1 Frau nur um deswillen als Kezer verdammt und hingerichtet worden sind, weil sie ihre Kinder **das Vater Unser, die zehen Gebote und den Glauben** in Englischer Sprache gelehrt hatten. Durch diese Grausamkeit nahm aber der Haß gegen die **Clerisei** immer mehr zu, und der **König** wolte durch das oben angezeigte Buch ihr Ansehen wieder retten und beveſtigen. Luthers Antwort auf daſſelbe hatte die Aufschrift: **Lügen thun mir nichts: Warheit scheu ich nicht.** Des Königs Beweise waren meistens aus den Lehr-Säzen der Scholastiker entlehnt, die Luther gleich Anfangs für schlechte und unbrauchbare Waffen gegen das Wort GOttes erklärte. Er lies sich in seiner Widerlegung am weitläuftigsten auf die Lehre **vom Sacrament des Altars** und **der Meſſe** ein, und urtheilte, daß wenn das Ansehen der Meſſe falle, zugleich das ganze **Päbstl. Lehr-Sistem** untergraben sey. Uebrigens bediente er sich gegen den König einer heftigen und beiſſenden Schreibart, die selbſt seinen Freunden und dem **Churfürsten in Sachsen** misfiel. Er entschuldigte sich aber damit; „daß wenn Lügen wider „die Majestät seines Königs im Himmel, von einem

„elen-

„elenden Wurm und Made vorgebracht werden, so „müsse ihm erlaubt seyn, für seinen König, auch ei„ne solche Made, die einen Königl. Titul führe, „mit ihrem Koth und Unflath zu besprengen, und eine „Krone, die Christum verlästere, mit Füssen zu tre„ten.„ Und weil der König sich in scholastische Streitigkeiten gemischt habe, so müste er ihn auch als einen Sophisten behandeln. Endlich haben des Königs grobe Schmähungen, und blutige Verfolgungen seiner Anhänger in Engelland ihn billig zu einem grossen Eifer reizen müssen. Der Herzog Georg in Sachsen beschwerte sich zwar beim Reichs-Regiment in Nürnberg über Luthers Schriften, und vornemlich über seine Widerlegung des Königs in Engelland, und verlangte, daß die im Kaiserl. Edikt angedrohte Strafe vollzogen werden solte. Die darauf ertheilte Antwort bestund aber in weiter nichts als einem höflichen Compliment. Ueberhaupt aber kann Luther sehr leicht ganz miskannt werden, wie er schon damals erfahren muste, wenn man allein nach seinen Streitschriften seinen Charakter und Denkungsart beurtheilen will. In seinen dogmatischen und exegetischen Lehr-Schriften, wo er mit keinen boshaften und bittern Gegnern zu thun hatte, blieb er sich immer gleich, und zeigte sich als einen Mann, welcher GOtt und sein Wort über alles hoch hielt und liebte — welcher Christum als den einzigen Erlöser, und Grund der Seeligkeit erkannte, und dabei eine wahre und ungeheuchelte Besserung des Menschen suchte — welcher den Glauben mit seinen Früchten, oder die Erkenntnis der Warheit zur Gottseligkeit, worauf alles beim Christenthum ankommt, mit aller Treue, Fleis und Eifer lehrte — und welcher endlich auch bereit war, bei solcher Lehre GOtt, seinem Wort und der Warheit zu lieb Leib und Leben aufzuopfern.

Im Nov. dieses Jahrs befahl der Kaiser der Universität zu Wien, Luthers Bücher ohne Anstand zu ver-

verbrennen; *) Am 13 Dec. starb der Pabst Leo X schnell, und wie einige sehr wahrscheinlich vermuthen, am Gift. In Varillasii Historia arcana Florentina sind mehrere Nachrichten von dem Leben dieses Pabsts

*) Der Kaiser würde von sich selbst nie so harte Befehle wider Luthern haben ergehen lassen, wenn er nicht theils durch die Päbstl. Gesandten, theils durch andere Könige und Fürsten dazu aufgefordert worden wäre. Nicht nur der König in Engelland, von welchem bereits Nachricht gegeben worden ist, suchte ihn zu einer Verfolgnng Luthers und dessen Lehre zu bewegen, sondern der König Emanuel in Portugall schikte auch in eben dieser Absicht einen ausserordentl. Gesandten Lorenz Carcer an ihn, in dessen Beglaubigungs-Schreiben Luthers Lehre als die schändlichste Kezerei beschrieben, und der Kaiser ersucht wird, sie mit Gewalt zu unterdrucken. Und diese Fürsten wurden selbst durch falsche Vorstellungen von Luthern und seiner Lehre hintergangen, und konnten sie deswegen aus den redlichsten Absichten hassen und verfolgen. Spalatinus überseżte das Schreiben des Königs von Portugall aus dem Lat. ins Teutsche, von welchem wir den Anfang mittheilen wollen. „Nachdem wir aus viler leut schriften, gewisen Botschaften „vnd bestendigem gerücht erfaren haben, das Martin „Luther ein feyndt des christlichen Glaubens, vnd ein son „des Verlusts, nicht allein ser vil Folcker und Stete „mit seynen predigen vnd falschen commenten und auslegung in Teutschen Landen betrogen, sondern auch „unchristliche und gottlose Bücher des vnrechten irrthumbs an Tag geben vnd außgeen hab lassen, Domit „Teutschland vnd andere christl. Nation seines Vermogens, von den warhaftigen der heiligen Romischen „Kirchen auffazung, vnd von der obrigkeit deß Stathalders Christi in sein boßhaftige opinion vnd wenung „zu uerfüren: derhalben haben wir, aus pflicht vnd „trewen, damit wir alle christliche fürsten GOtt vnd der „heiligen Mutter der Kirchen bewandt seind, auch aus „vnser sonderlichen gebür, brüderlichen Lieb, vnd fast nahender freundtschaft gegen Kayserlicher Mayt, Weil ir die „rachung diser so grausamen vbeltat auß ser vil vrsachen „am meisten zusteeth an Kay. Mayt. itzo schrift vnd eygene „botschaft geschickt, Vnd ir Mayt. mit hochstem vleis erinnert

„nert

Pabsts anzutreffen, die für seine Ehre sehr nachtheilig sind. **)

§ 50.

Die Ausbreitung der reinen Evangelischen Lehren, wurde durch Luthers verborgenen Aufenthalt auf dem Schloß

„nert vnd gebeten, sie wolle ires allererlichsten Regiments, „vnd allerhöchsten Königlichen Standts eingedenck sein, „dareyn sie von Gott billig gesezt ist, Auf das sie dauon „gleich als von eyner Warte, sich weyt vmbsehen, vnd „nicht allein die Weltliche Recht vnd gesez, sondern „auch die heilige Romische Kirchen vnd den Christl. „glauben schuzen vnd verteydingen, vnd von der Ketzer „Injurien vnd beleydigung retten soll, vnd irer eygenen „vnd Irer vorfordern ere nicht vergessen, Die vnder al„len Christl. Fürsten alle Zeit fürnem gewest ist.„ S. Tenzels Hist. Bericht ꝛc. nebst Cyprians Urkund. 2t. Th. S. 213 — 222. A. d. H.

**) Eine ausschweifende Liebe zur Pracht, und zu allem dem, was die Augen blendet, und Bewunderung erregt, und die daraus folgende Verschwendung des unermeßlichen Schazes, den der Pabst Julius II. gesammlet hatte, und aller Päbstl. Einkünften, werden selbst von solchen Schriftstellern dem Pabst Leo X. zur Last gelegt, welche sonst sorgfältig Nachrichten verschweigen, die dem Päbstl. Ansehen nachtheilig seyn könnten. Ausser dem war ihm die Musik, und die Unterhaltung mit wizigen Köpfen und Dichtern so angenehm, daß er einen grosen Theil der Zeit darauf verwendete, und dabei oft seine Päbstl. Würde vergas. Er selbst war ein Dichter, und voll von wizigen, unerwarteten und launichten Einfällen, aber desto weniger hatte er Neigung zu ernsthaften Geschäften und Studien, und in theologischen Wissenschaften war er fast gänzlich unwissend. Seine Gleichgültigkeit gegen das was die Ausbreitung der Religion und des thätigen Christenthums betraf, mag wol zu der Vermuthung Gelegenheit gegeben haben, daß er ein GOttes-Leugner gewesen sey, welche aber doch nicht hinlänglich bewiesen werden kan. Desto zuverläßiger kan er aber getadelt werden, über seine Wan-

Schloß Wartenburg, und überhaupt durch die unvortheilhafte Aussichten, die ihre Vertheidiger vor sich hatten, nicht gehemmt. Doch ist bisher in **Kirchen-Gebräuchen**, und dem äusserlichen Gottesdienst nichts geändert worden, weil die weltliche Obrigkeit sich noch nicht dazu wolte gebrauchen lassen; ausser was vielleicht die **Augustiner** aus **Thüringen** und **Meissen** durch die merkwürdige Schlüsse veranlaßten, welche sie am Ende dieses Jahrs auf einer **General-Synode** zu **Wittenberg** machten. Es solte nemlich nach denselben 1) einem jeden frei stehen, nach seinem Gewissen, im Kloster zu bleiben, oder nicht zu bleiben. 2) Die, welche in den Klöstern bleiben, solten sich nach der bisherigen Gewonheit in der Kleidung und andern Dingen richten; 3) doch so, daß nichts wider den Glauben und die Liebe geschehe. 4) Solte das Betteln und die verdingten oder **Privat-Messen** abgethan werden. 5) Wer nicht tüchtig sey, das Wort GOttes zu lehren, solte sich durch Arbeiten ernähren. 6) Alle, die in den Klöstern bleiben, sollen ihren Obern in Liebe unterthänig seyn.

Die **Augustiner** zu **Wittenberg** hatten vorher schon die **Privat-Messen** abgestellt, und Luther hat es in seiner Abwesenheit durch seine Abhandlung vom **Misbrauch der Messe**, (s. § 45.) gebilligt.

Wankelmuth und Treulosigkeit, welche er bei Errichtung der Bündnisse mit Frankreich und dem Kaiser bewies. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß er einige vortrefliche und Empfehlungs würdige Eigenschaften gehabt habe, die ihn der dreifachen Krone hätten würdig machen können, wenn sie nicht durch viele andere verdunkelt worden wären. Besonders ist es ihm zum Verdienst anzurechnen, daß er die griechische und römische Litteratur herzustellen bemüht war, und viele Gelehrte durch seine Zuneigung und ansehnliche Beförderungen dazu aufmunterte. S. Bowers unpartheiische Historie der Röm. Päbste. X Th. I Abschn. ausgearbeitet v. J. J. Rambach. S. 87. ff. A. d. H.

billigt. Spalatinus war zwar damals noch zu furchtsam, sie sogleich öffentlich bekannt zu machen, welches aber im folgenden Jahr geschahe. Nachdem der Churfürst in Erfahrung gebracht hatte, daß die Augustiner zu Wittenberg eine Aenderung mit der Messe fürnehmen, so schikte er den Dr. Gregor. Pontanus dahin, die Sache genau zu untersuchen. Die Augustiner wurden hierauf durch Abgeordnete von der Universität verhört, und wusten sich mündlich und schriftlich, so gründlich und standhaft zu verantworten, daß in dem Bericht, der deshalb an den Churfürsten erstattet werden muste, bis nicht nur gemeldet, sondern die Bitte noch beigefügt wurde, der Churfürst möchte den Misbrauch der Messen in allen seinen Landen bald abschaffen, und sich einige weltliche Absichten, oder Schande und Unehre davon nicht abhalten lassen. Dieser Bericht war von Justus Jonas, Johann Dolzik, Andr. Carlstadt, Hieron. Schurf, Nicol. Amsdorf, und Phil. Melanchton unterschrieben. Der Churfürst war aber damit noch nicht zufrieden, sondern schikte den Dr. Christ. Beyer mit einer neuen Anweisung nach Wittenberg, daß er sich mit der Universität und dem Capitel deshalben berathschlagen solte: „indem es eine grosse Sache sey, und die ganze Christenheit betreffe, wobei insonderheit zu bedenken: Weil die Klöster und Kirchen gemeiniglich auf Meß-halben gestiftet seyen, was erfolgen könnte, wenn man die Messe fallen liesse, und wie sodann auch die Einkommen abgehen würden. Dr. Beyer solte daher, samt den andern der Universität und des Capitels, in die Sache also sehen, daß nichts vorgenommen werde, daraus Zwiespältigkeit, Aufruhr und Beschwerung erfolgen möchte.“ Der Erfolg dieser zweiten Untersuchung war dieser, daß die Abgeordnete an den Churfürsten berichteten, sie könnten ihre erste Erklärung nicht zurüknehmen, sondern

dern

dern halten dafür, „daß die Messen, die nicht aus ei-
„ner glaubigen Begierde nach Gnade bei GOtt, son-
„dern nur um Eigennuzes oder menschlicher Stiftun-
„gen wegen, gehalten werden, bei solchem offenbaren
„Misbrauch, billig abzustellen seyen; sie hoffen daneben,
„es werde ohne Beschwerung und ohne Empörung ge-
„schehen können; und allenfalls würde dis auch keine er-
„hebliche Ursache seyn, sich davon abhalten zu lassen —
„Die alten Stifte und Klöster seyen nicht darum
„gestiftet worden, daß man Messe halten, und ho-
„ras canonicas, ohne alle Besserung der Kirche und
„des christlichen Hausens heulen solte, wie man jezo
„thue, sondern darum, daß junge Leute darin er-
„zogen, und in der heiligen Schrift und christlichen Glau-
„ben unterrichtet werden. Wie denn auch die alten
„Thum, Klöster und Stifte der Christen-Kinder
„Schulen gewesen seyen, bis auf Zeit des Augusti-
„nus, ja noch länger, bis auf Bernhardus Zeiten,
„oder bis in das 12te Jahrhundert. Die neuere Stif-
„te und Klöster von 400—500 Jahren seyen zwar
„um Meß-haltens und Singens willen, wie jezt
„vor Augen sey, aufgerichtet: Weil aber die Messe
„als ein Opfer, und gut Werk für eine andere
„Seele ohne Sünde nicht geschehen möge; so sey auch
„billig, daß solch sündlich Wesen ohne alle Hindernis
„abgethan werde. Wenn hingegen ein frommer Prie-
„ster eine wahrhaftige Messe halte, so nüze solche nie-
„mand, denn ihm selbst, und keinem andern, und sey
„auch nicht mehr noch besser, als wenn ein Laie zum
„Sacrament gehe. Es sey auch gewiß, daß diese
„Weise für einen andern, sonderlich für einen Verstor-
„benen, um Gelds willen, Messe zu halten, vor
„etlichen hundert Jahren erst erfunden worden. Auf die
„erste und alte Weise aber, daß man nemlich die Um-
„stehende mit beiderlei Gestalt berichtet, habe man
„Messe gehalten, bis auf die Zeiten Cypriani; und

„diese Weise sey auch in ganz **Griechenland** und de„nen **Orientalischen Kirchen** bis auf den heutigen „Tag im Brauch.„ In den vorhandenen Akten findet sich nichts von einer hierauf erfolgten Churfürstlichen Verordnung. **Carlstadt** fieng aber bald grosse Unordnungen an, wovon in der Geschichte des folgenden Jahrs Nachricht gegeben werden soll. Inzwischen hat dieser herzhafte Schluß der **Augustiner** zu **Wittenberg** die **Privat-Messen** abzuschaffen, wodurch der **römischen Kirche** grosse Einkünften entgiengen, allerdings ein grosses Aufsehen gemacht, und zu verschiedenen wichtigen Folgen Anlaß gegeben.

§ 51.

In den **Churſächsischen Landen** fieng man überhaupt an, durch Luthers Schriften aufgemuntert, die Bibel fleissiger zu lesen, und freier zu predigen; die **Bischöfe** waren zwar darüber sehr aufgebracht, und viele Prediger und Obrigkeiten wurden durch das **Kaiserlicher Edikt**, und den angedrohten Verlust aller Ehren und Güter abgehalten, sich für Luthers Lehre öffentlich zu erklären: desto mehr hieng ihr aber das gemeine Volk an. In **Zwickau** waren die erste Prediger, die das reine Evangelium damals aber noch heimlich verkündigten. **Fridrich Myconius**, der als **Franciscaner** aus seinem Kloster zu **Annaberg** verstossen wurde, ist am meisten unter denselben berühmt worden. Er wurde nachgehends der erste **Superintendent** zu **Gotha**, und einer von Luthers vertrautesten und innigsten Freunden. Zu **Annaberg**, einer vom Herzog **Georg** neu erbauten, und damals berühmten Berg-Stadt bezeugten die Bürger ein ausserordentliches Verlangen nach erbaulichen und Evangelischen

Pre-

Predigten, und liesen, unerachtet eines strengen Verbots des Herzogs, Hauffenweis nach Buchholz, einem nahe gelegenen Städtchen, welches dem Churfürsten gehörte, um den Vortrag des Wenceslaus Link, Gabriel Didimus, und Fried. Nyconius anzuhören. Ein Bruder des Herzog Georgs, Heinrich, dem Freiberg in Meissen gehörte, gab ebenfals Luthers Lehre Beifall, lies sich aber das Kaiserl. Edikt abhalten, etwas öffentlich für dieselbe zu unternehmen. In Friesland bewies sich der Graf Ezard schon im vorigen Jahr sehr geneigt gegen dieselbe, und erlaubte dem Georg Aportanus nach Luthers Lehr-Säzen zu Emden zu predigen; eben dis that auch der Probst zu Halberstadt. In Dännemark gab der König Christian seiner Universität Befehl, Luthers Bücher nicht feindselig und verächtlich zu behandeln. Im Königreich Böhmen, an der Grenze von Meissen, fieng Philipp Eberbach Rektor an der Schule im Joachims-Thal, an, das reine Evangelium zu predigen, und in Pommern, Andreas Knophius, und Joh. Bugenhagen. Bei einer deswegen durch den Bischof zu Camin erregten Verfolgung begab sich Bugenhagen im Jahr 1521. nach Wittenberg, und wurde dort als Pfarrer bei der Stadt-Kirche angestellt. Er trug hernach zur Reformation in Deutschland und Dännemark sehr vieles bei, wovon wir in unserer Geschichte viele Beweise antreffen werden. Am Rhein hatte Luther und seine Lehre viele Gönner, und viele Gegner. Zu Worms hatte seine Beständigkeit, die er auf dem Reichstag bewies, einen bleibenden Eindruk gemacht, und weil es nicht erlaubt war, öffentlich und in Kirchen nach seinen Grundsäzen zu lehren, so wurde ein kleiner Predigt-Stuhl verfertigt, der von einer Stelle zur andern getragen werden konnte, und bald da bald dort in Häusern geprediget. Zu Strasburg

burg hat **Matthias Zell** Pfarrer bei **St. Lorenz** Luthers Lehre mit grosser Freimüthigkeit fürgetragen. *) In den **Niederlanden** suchte man sie hingegen mit aller Gewalt zu unterdrüken, doch konnte sie nicht ganz vertrungen werden, und zu **Antwerpen** predigte sie **Jakob Präpositus**, der auch unter dem Nahmen **Spreng** bekannt ist, und **Prior** der **Augustiner** war, schon seit 2 Jahren. Er wurde deshalb auch gefangen gesezt, und im Jahr 1522 zu einem feierlichen Wiederruf gezwungen; so bald er aber wieder auf freien Fuß gestellt war, lehrte er wie vorhin; es gelung ihm aus einer zweiten Gefangenschaft, die er sich damit zugezogen hatte, zu entkommen, und er bereuete alsdann seinen Widerruf öffentlich, und verkündigte die reine Evangelische Lehre viele Jahre zu **Bremen**. Auch zu **Erfurt** hatte sie viele öffentliche Vertheidiger.

1522.

*) Schon im Jahr 1517. wurden Luthers Theses zu Strasburg an den Kirch-Thüren angeschlagen. Und im vorigen Jahr erhielt der Pfarrer zum alten St. Peter, **Petrus Philippi** von dem Stift seinen Abschied, weil er Luthern günstig zu seyn schien, desto mehr verdient die Unerschrokenheit des **Matb Zellen** bewundert zu werden. Er erklärte in der St. Lorenzer Capelle den Paulinischen Brief an die **Römer**, mit so grossem Beifall, daß die Menge seiner Zuhörer nicht Raum genug in derselben hatten, und deswegen den hölzernen Predigt-Stul aus der Capelle weg trugen, und in die Mitte des Münsters sezten. Die Stiftsherrn hatten ihm bisher den Gebrauch der steinernen Canzel im Münster verweigert, und deswegen trafen die Bürger diese Auskunft, bis sie es endlich zuwege brachten, daß die Stiffts-Herrn ihren Lieblings-Prediger auch auf dieser auftretten lassen musten. Doch unterliessen sie nicht ihn heimlich zu schmähen und zu verfolgen. A. d. H.

1522.

§ 52.

Am Ende des vorigen, und am Anfang dieses Jahrs machte sich zu **Zwickau** ein Hause schwärmerischer Leute, unter dem Namen **der neuen Propheten**, bekannt. Die fürnehmste unter ihnen waren **Nicolaus Storch**, ein Tuchmacher, der sich aus seiner Zunft 12 Apostel und 72 **Jünger** erwählt hatte, **Marc. Stübner**, **Mart. Cellarius** und **Thomas Münzer**, welcher der Anführer in dem bald hernach entstandenen Bauren-Krieg war. Sie rühmten sich unmittelbarer göttlicher Offenbarungen und vertraulicher Gespräche mit GOtt, und verwarfen die Kinder-Taufe. Zu **Zwickau** veranlasten sie einen Auflauf, und einige von ihnen wurden deswegen ins Gefängnis geworfen, und einige entkamen nach **Wittenberg**, wo sie gleichfalls grosses Aufsehen machten. **Melanchton** und **Amsdorf** wusten sich zwar nicht recht in diese Leute zu finden, doch waren sie zu mistrauisch gegen sich selbst, als daß sie ein Urtheil über sie hätten fällen mögen. Sie berichteten also die ganze Sache an den **Churfürsten**, und fragten auch Luthern um seine Meinung, an welchen alsdann selbst auch der **Churfürst** deshalben schrieb. Dem **Melanchton** antwortete Luther: „Es komme ihm verdächtig vor, daß sie (die Propheten) sich unmittelbarer Gespräche mit GOtt berühmten. In der Schrift finde man, daß GOtt die Menschen zuerst mit mancherlei Anfechtungen und Versuchungen zu prüfen pflege. Wer nun von nichts, als lauter Süssigkeiten, Ruhe, Friede, Erquikung und Andacht sofort sprechen wolle, der verdiene keinen Glauben, wenn er auch sage, er sey im dritten Himmel gewesen.„

Bei einer Untersuchung, die der Churfürst durch einige Räthe und den Melanchton und Amsdorf zu Pretin, dieser ausschweifenden Köpfe halben, anstellen lies, wurde auch Luthers Verdacht gerechtfertigt, und der Churfürst und seine Räthe von der Unrichtigkeit ihrer Grundsäze, nach welchen sie die christliche Freiheit misbrauchten, überzeugt. Doch liessen noch viele gelehrte Männer von ihnen sich hintergehen, und Dr. Carlstadt nahm sich ihrer mit allem Eifer an, ein Mann, der schon vorher unzufrieden war über die Weise, wie Luther eine Kirchen-Verbesserung anfieng, und lieber mit Gewalt den schleunigen Umsturz des äusserlichen Gottesdiensts zu befördern wünschte, und überhaupt zu Neuerungen und Ausschweifungen sehr geneigt war. Hievon gab er nun bald sehr auffallende und traurige Beweise. Ohne Zweifel durch die neue Propheten aufgemuntert, fieng er an um Weihnachten, ohne vorhergegangenen Unterricht an das Volk, nicht nur die öffentliche und allgemeine Meesse in teutscher Sprache zu halten, sondern auch das Sacrament unter beiderlei Gestalt auszutheilen, und jedermann ohne Unterschied und ohne die geringste Vorbereitung hinzuzulassen. Am Weihnacht-Fest selbst ries er mit Beihülfe einiger Studenten die Altäre um, und zerstörte in der Aller-Heiligen Kirche die Bilder, und trieb sonst noch allerhand Unfug. Bei dem Churfürsten wurden nun darüber viele Klagen, sowol von der Academie, als dem Stadt-Rath angebracht; und da er als ein Laie sich in theologische Sachen und Streitigkeiten nicht einlassen wolte, so war man wegen neuer Unruhen in grossen Sorgen. Endlich lies er es geschehen, daß nicht nur die Academie und der Rath über die Einrichtung des öffentlichen Gottesdiensts einen Vergleich miteinander treffen, und selbst auch die Churfürstliche Räthe darzu behülflich seyn durften. Das Wichtigste, was bei demselben beschlossen wurde, war

dis, daß in der gemeinschaftlichen Pfarr-Kirche die Messe ins künftige in deutscher Sprache, nach den Worten der Einsezung Christi, vernemlich und laut gehalten werden, und hierauf eine Ermahnung an das Volk geschehen solte, daß die, welche wahre Reu und Leid über ihre Sünden hätten, und nach der Gnade GOttes hungrig und durstig wären, zum Genuß des heiligen Abendmals gelangen könten; der sogenannte Canon aber, oder die sonst gewöhnliche lateinische Formeln, und die viele unnüze Ceremonien solten gänzlich unterlassen werden. Der Churfürst schien über diesen Vergleich nicht zufrieden zu seyn, und bezeugte, daß seine Räthe mehr gethan hätten, als ihm lieb sey; und deswegen solle man sich bei diesen Verordnungen nirgends auf einen Churfürstlichen Befehl berufen, indem bereits schon bekannt sey, was das Reichs-Regiment zu Nürnberg befohlen habe, und daß die Bischöffe Kirchen-Visitationen in den Churfürstlichen Landen halten wollen. Er fragte auch Luthern abermal um Rath wegen der entstandenen Unruhen, und konnte ihm seine Bekümmernis nicht verbergen, daß zu Wittenberg so viele Sekten entstehen, die grosse äusserliche Unordnungen anrichten. Doch solte er ihm eine schriftliche Antwort ertheilen, und ohne besondern Befehl des Churfürsten sich nicht von Wartenburg wegbegeben. Dr. Carlstadt war eben so wenig mit dem Vergleich zufrieden, als der Churfürst, aber aus ganz andern Gründen. Alle diese Nachrichten waren für Luthern äusserst kränkend; Wittenberg lag ihm immer besonders nahe am Herzen. Die Anstalten, die dortigen Unruhen, welche das ganze Evangelische Religions-Wesen verhast machen konnte, zu steuren, wurden nicht sehr ernsthaft betrieben. Seine Sorgen wurden auch dardurch noch vermehrt, daß er hörte, das Reichs-Regiment zu Nürnberg hätte befohlen, alle diejenige zu strafen, welche das heilige Abendmal unter

beiderlei Gestalt empfangen, und alle Priester, die sich verehlichet haben. Der Herzog **Georg** zu **Sachsen** lies in seinen Landen Verordnungen bekannt machen, nach welchen alle, die Luthers Lehre predigen, oder das heilige Abendmal nicht nach der alten Weise halten, in Verhaft genommen werden solten; und daß alle seine Landes-Kinder von Schulen und Akademien, welche wegen dieser Lehre verdächtig seyen, abgerufen werden solten.

§ 53.

Luthern machte die Rükſicht auf alle diese Umstände den Zwang noch unerträglicher, daß er nur ein müssiger Zuschauer seyn solte, als er ihm bisher gewesen war; und weil er glaubte, seine Gegenwart sey zu **Wittenberg** höchst nothwendig, so machte er sich wider das ernstliche Verbot des **Churfürsten** am 5 Merz auf den Weg, nachdem er noch besonders von der Universität darum ersucht worden war, und schrieb noch an eben dem Tag an ihn aus **Borna**, ohnweit **Leipzig**: „das Unwesen „und der Jammer zu **Wittenberg** habe ihn fast trost„los gemacht. Alles, was ihm bisher begegnet, sey „nur Spielwerk dagegen. Wenn ers mit seinem Le„ben hätte verhüten können, wolte er sich gerne dafür „aufgeopfert haben. Denn die Sache lasse sich weder „vor GOtt nach der Welt verantworten, und gereiche „dem Evangelium zum gröſten Nachtheil — Er ha„be genug gethan, daß er dem **Churfürsten** zu lieb, „und gewis nicht aus Verzagtheit, wie der Teufel wol „wisse, dis Jahr gewichen, und sich auf der **Wart„burg** habe einschliessen lassen. Da er nach **Worms** „gereist, sey er also gesinnet gewesen, daß, wenn er „auch gewust, es hielten so viel Teufel auf ihn, als „Ziegel auf den Dächern, er doch mitten unter sie mit „Freuden gesprungen seyn würde. Nun sey der Her-

„zog **Georg**, (wegen welchem der **Churfürst** am „meisten besorgt zu seyn schien) auch nur einem einzi„gen Teufel sehr ungleich. Und weil der Vater der „unendlichen Barmherzigkeit die Glaubigen durchs Ev„angelium, zu freudigen Herren über alle Teufel und „Tod gemacht, und ihnen den Reichthum der Zuversicht „geschenkt habe, daß sie zu ihm sagen dürften: **Herz„liebster Vater**! so können **Ihro Churfürstliche „Gnaden** selbst ermessen, daß es solchem Vater die „höchste Schmach wäre, wo er ihm nicht vertrauen „würde, daß er auch ein Herr über **Herzog Georgs „Zorn** seyn solte. Wenn das Unwesen zu **Leipzig** „also vorgienge, wie jezt zu **Wittenberg**, so wolte „er gewis auch nach **Leipzig** kommen, wenns gleich „9 Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jegli„cher neunfach wütender, denn dieser wäre. Es hal„te der **Herzog** Christum, seinen HErrn, nur für „einen Mann aus Stroh geflochten; das könne aber „nicht in die Länge dauren — Dieses schreibe er zu „dem Ende, damit **Ihro Churfürstliche Gna„den** wissen, er komme nun in einem viel höhern „Schuz nach **Wittenberg**, als eines **Churfür„sten**; er habe es auch nicht im Sinn, menschlichen „Schuz zu begehren. Dazu, wenn er wüste, daß „**Ihro Churfürstliche Gnaden** ihn schüzen wol„ten und könten, so wolte er nicht kommen. Dieser „Sache solle und könne kein Schwerdt rathen oder hel„fen, GOtt müsse es allein schaffen, ohne menschliche „Sorgen oder Zuthun. Darum, wer am meisten „glaube, der werde hier am meisten schüzen „ꝛc. Nur ein Mann, der von ausserordentlicher Seelen-Grösse und voll von Vertrauen auf GOtt ist, kan mit so viel Unerschrokenheit und Heiterkeit in der gefährlichsten Lage sich erklären, wie hier Luther, der noch überdis gegen den **Churfürsten** sich auf diese Art erklärte, von welchem allein er bisher Schuz erhalten hatte, und auf

die Zukunft hoffen konnte. Ueber Luthers Ankunft zu **Wittenberg** entstund bei Gelehrten und Ungelehrten eine grosse Freude, und jedermann versprach sich dadurch einen wesentlichen Nuzen. Seine erste öffentliche Beschäftigung war, daß er 8 Tage nacheinander predigte, und seine Gemeine durch liebreiche Vorstellungen suchte auf der rechten Mittelstrasse, und bei der lautern Lehre des Evangeliums, vom Glauben an GOtt, und der Liebe gegen den Nächsten zu erhalten, und sie zu warnen, daß sie nicht auf Nebendinge verfallen, und die christliche Freiheit misbrauchen sollen. So wenig Heftigkeit und Bitterkeit auch Luther gegen einzele Personen in diesen Predigten zeigte, so grossen Nuzen stifteten sie, und die grosse Unruhen wurden durch sein Ansehen und seinen deutlichen und überzeugenden Vortrag gestillt; und durch eine mündliche Unterredung, die er mit einigen von den neuen Propheten gehalten hatte, vermochte er sie, sich von **Wittenberg** wegzubegeben. Dem **Spalatinus** hatte er schon vorher seine Gedanken über die **Carlstädtische** Neuerung eröfnet, die er in seinen Predigten weitläufiger alsdann ausführte. „Ich verdamme, schrieb er, die **Messe** „der Päbstlichgesinnten, daraus sie ein Opfer und gut „Werk machen, dadurch der Mensch mit GOtt versühnt „werden solle; ich aber will nicht Hand anlegen, noch jemand, so ohne Glauben ist, bereden, vielweniger „zwingen, daß er sie selber mit Gewalt abthue. „Denn niemand soll zum Glauben, und was den Glauben belangt, gezwungen, sondern durchs Wort gezogen und gewonnen werden. Wer alsdann ungezwungen glaubt, wird willig folgen. Ich verwerfe „auch die Bilder, die man ehret, aber durchs Wort, „treibe die Leute nicht, daß sie sie verbrennen sollen, „sondern daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen nicht „darauf sezen, wie bishero geschehen und noch geschieht; „sie würden wol von ihnen selbst fallen, wenn das

„Volk recht durchs Wort unterwiesen, wüste, daß „sie vor GOtt nichts sind, noch gelten. Also ver„damme ich auch des Pabsts Geseze von der Ohren„Beicht, vom Gebot zum Sacrament zur bestimmten „Zeit zu gehen, vom Gebet und Anruf der Heiligen, „ihnen zu feiern und zu fasten; ich thue es aber mit „und durchs Wort, daß ich die Gewissen frei mache, „und von solchen Striken erledige. Nun aber beleidi„gen mich am meisten, die das Wort, den Glauben „und Liebe fahren lassen, und sich allein daher Chri„sten rühmen, daß sie (mit grossem Aergernis der „Schwachen) Fleisch, Bier, Milch ꝛc. essen, das Sa„crament selbst angreifen und brauchen, nicht beten „und fasten dörfen. Mit dem Wort sollen alle Mis„bräuche gestraft werden, die Herzen aber sollen **fein „mächtig und säuberlich, wie die Heerde „Jakobs getrieben werden**, 1 Mos. 33, 14. „daß sie willig und ungenöthigt das Wort zuvor ein„nehmen und fassen, und mit der Zeit im Glauben „gestärkt, alles ungezwungen thun, was sie sollen.„

Dr. **Carlstadt** blieb zwar nun einige Zeit **ruhig**, verfiel aber bald auf neue Thorheiten, die er durch gezwungene Erklärungen der Worte der heil. Schrift zu rechtfertigen suchte. Er misrieth das Studiren und die Erlernung der freien Künste, weil man im Schweis des Angesichts sein Brod essen solle, verwarf alle Titul, berufte sich dabei auf Matth. 23, 8. und wolte selbst nimmer Doctor, sondern Nachbar **Andreas** genannt werden. Durch diese und andere Ungereimtheiten richtete er vielen Schaden an. Im Jahr 1524. gieng er endlich von **Wittenberg** weg nach **Orlamünda**, und zulezt wurde er aus den Sächsischen Landen verwiesen.

§ 54.

So bald der **Churfürst** gehört hatte, daß Luther zu **Wittenberg** angekommen sey, so gab er dem Dr. **Schurf**, einem **Wittenbergischen** Professor der Rechten, und Churfürstl. Rath, unterm 7 Merz Befehl, von Luthern in Geheim zu begehren, daß er dem **Churfürsten** in einem Schreiben die Ursachen anzeigen solle, warum er wieder nach **Wittenberg** gekommen sey, und bezeugen solle, er sey ohne Vorwissen des **Churfürsten** gekommen. Das Schreiben müsse aber so abgefast seyn, **daß es der Churfürst einigen von dero Herrn und Freunden, um Glimpf zu erhalten, zuschiken könne.** Uebrigens solte Luther nicht in der Schloß-Kirche predigen; doch versichert seyn, daß der **Churfürst** bei allem nichts anders suche, als nur Unruh und Ungemach zu verhüten. Luther bequemte sich hiezu, und führte 3 Ursachen an, warum er sich ohne Erlaubnis und bei vielen androhenden Gefahren wieder nach **Wittenberg** begeben habe. (1 „Weil er die Sa„che selbst angefangen, und als ein Diener bei der Ge„meine zu **Wittenberg**, zu welcher ihn GOtt gesandt „habe, sich ohne Verlezung der christl. Liebe und Treue, „nicht länger habe entziehen können. 2) Weil der Sa„tan bei seinem Abwesen in seinen Hürden gefallen, und „solche Dinge angerichtet habe, die er mit keiner Schrift „stillen können. Weshalben er denn nicht allein **Ihro „Churfürstl.** Gn. Gnade und Unguade, sondern auch „aller Welt Zorn und Unzorn hintansezen müssen. Denn „**Wittenberg** sey ihm von GOtt befohlen, als seine Hür„de, und die Leute daselbst wären seine Kinder in Chri„sto; und folglich sey auch kein Zweifel mehr gewesen, „ob er kommen oder nicht kommen solle. ꝛc. 3) Weil „er sich für einer groſſen Empörung, womit GOtt „die **Teutsche Nation** strafen würde, gefürchtet,

und

„und da GOtt durch den Propheten Ezechiel C. 22, 30. „erfordere: Man solle sich gegen Ihn, als ei„ne Mauer sezen für das Volk, so habe er „für nöthig gefunden, mit seinen Freunden auch hievon „zu handlen, ob sie vielleicht GOttes Urtheil wenden, „oder doch verziehen möchten.„ ꝛc. Bald darauf begab er sich nach Zwickau, und predigte viermal daselbst, in der Marien-Kirche, im Schlos, und vor dem Rathhaus (denn damals war es nicht ungewönlich, ausserhalb den Kirchen auf öfentlichen Plazen zu predigen) wobei die Menge der Zuhörer, die aus den benachbarten Orten herbei kamen, unglaublich gros war, und jedesmal auf 25000 Menschen geschäzt wurde — die öfentliche Ruhe wurde durch Luthers Gegenwart auch hier bald wieder hergestellt, die durch die neue Propheten, welche zwischen dem Volk und der Geistlichkeit allerhand Uneinigkeiten gestiftet hatten, gestört worden war.

§ 55.

Ueber allem dem, was sich seit kurzer Zeit zu Wittenberg zugetragen hatte, war niemand so sehr unwillig, als der Herzog Georg in Sachsen. Er lies sich deswegen mit dem Herzog Johann, dem Bruder des Churfürsten in einen Briefwechsel ein, und klagte schon in einem Schreiben vom 16 Nov. 1521. „Daß die Böhmische Kezereien wieder aufkommen wol„len, um welcher willen doch so viele tausend Sach„sen ehmals ihr Leben aufgeopfert hätten; er führte „als einen Beweis an, was von den Augustinern zu „Wittenberg in Ansehung der Messe geschehen sey, „ohne daß es der Churfürst verhindert hätte, — wie „die Reliquien des H. Antonius verunehrt wor„den, — wie Carlstadt die Priester-Ehe in einer „öfentlichen Schrift vertheidigt habe — wie es Leute

ge-

„gebe, die gar keine Religion mehr hätten, und keine „Unsterblichkeit der Seele glaubten, — dis alles komme „von Luthers Lehre her — er bitte also, der Herzog „möchte bei dem Churfürsten vermitteln, daß dem „Uebel gesteuert würde; Er wolle alles mögliche um so „mehr hiezu beitragen, weil sie alle drei schon nahe beim „Ende ihres Lebens seyen.„ Der Herzog Johann antwortete ihm unterm 15 Dec. sehr höflich. „Er „wolle mit seinem Herrn Bruder von der Sache sich „unterreden, und allezeit gerne vernehmen, was der „Herzog an ihn werde gelangen lassen.„ Am 26 Dec. schrieb der Herzog Georg abermal an den Herzog Johann, zwar in gelindern Ausdrüken als vorhin, doch in der Hauptsache von gleichem Inhalt, und wolte damit beweisen, daß Luthers Lehre schädlich sey, weil die Berg-Werke in Sachsen weniger Ausbeute geben, als in vorigen Zeiten. Der Herzog Johann antwortete hierauf nimmer. Jener wendete sich deswegen zu wiederholten malen an den Churfürsten selbst, und stelte ihm vor, wie es ihm zur grösten Schande gereiche, daß er Luthern und seine Lehre beschüze, ja wie er selber in keiner geringen Gefahr sey, weil er Luthern, der im Bann und der Reichs-Acht sey, zu Wittenbrg öffentlich dulde; der Churfürst lehnte aber mit grosser Klugheit und Gelindigkeit diese harte Vorwürfe von sich ab, und versicherte, daß er zu keiner Zeit etwas fürnehmen werde, was der Ehre GOttes und der Seeligkeit der Menschen nachtheilig seyn könnte, oder einem christlich gesinnten Fürsten nicht gezieme — durch diese kluge Zurükhaltung machte er die Hize des Herzogs unschädlich, und verhütete alle weitere Ungelegenheiten. Noch mehr ist die Mässigung des Churfürsten zu bewundern, die er gegen die Bischöfe zu Merseburg und Meissen bewies; welche um eben diese Zeit in den Churfürst-

fürstlichen Landen Edikte bekannt machten, daß sie Visitationen anstellen wolten. Das Reichs-Regiment zu Nürnberg hatte nemlich unterm 20 Jenner verordnet,*) daß alle Bischöfe wider die Geistliche, die bei der Messe Aenderungen gemacht haben — wider die Mönche, die ihre Klöster verlassen haben, — und wider alle aus der Clerisei, die sich verheurathet haben, scharfe Untersuchungen anstellen, und die Verbrecher strafen solten. Dieses wurde von dem Reichs-Regiment verordnet, obschon nach den Grundsäzen der Röm. Kirche denen weltlichen Obrigkeiten keineswegs gestattet wird, eine Gerichtsbarkeit über die Bischöfe auszuüben, und diese keine andere als Päbstliche Befehle befolgen sollen. Der Churfürst legte allen diesen Anstalten nicht die mindeste Hindernis in den Weg, sondern schikte dem Bischof von Merseburg, der mit einem grosen Gefolge in seinen Landen ankam, um die Kirchen in Meissen zu visitiren, den Joh. von Minkwiz, und Nic. von Ende entgegen, und lies ihn mit grosem Aufwand prächtig bewirthen. Wer aber vor dem Bischof hernach nicht freiwillig erscheinen wolte, wurde nicht dazu genöthigt; seine Decrete, Befehle und Bann-Briefe wurden nicht befolgt, weil alle, wider welche sie ergiengen, auf die heil. Schrift sich beriefen, und die churfürstliche Räthe vorstelten: es müste bei solcher Bewandnis eine Untersuchung erst angestellt werden, wie weit sie rechtmäsig und gegrün-

*) Der Inhalt dieses Edikts war so beschaffen, daß man nichts anders vermuthen konnte, als daß das Reichs-Regiment Luthers und Carlstadts Anordnungen miteinander vermengt habe, die doch von einander sehr verschieden waren. Luthers bisheriges Betragen gegen dieselbe beweist hinlänglich, wie wenig er damit zufrieden war.
A. d. H.

gründet seyen, und dis gehöre nicht für **weltliche Fürsten**, noch weniger aber ihre Vollstreckung. Der **Bischof** gab sich zwar viele Mühe zu beweisen, „die **Churfürsten** seyen schuldig, denen **Bischöfen** „als Hirten behülflich zu seyn, ihre Schaafe wieder herbei zu treiben„ — der **Churfürstliche Canzler Pontanus** wendete aber dagegen ein: die **Fürsten** hätten das Schwerdt nur, den äusserlichen Frieden zu schüzen, und die Uebelthäter zu strafen; der Glaube sey hingegen ein Werk des heil. Geistes, und könne durch kein Schwerdt oder andere menschliche Macht zuwege gebracht werden. Der Bischof zu **Nieissen** konnte eben so wenig ausrichten, und der **Churfürst** wuste also dis ganze Unternehmen fruchtlos zu machen ohne den Anschein einer Gewalt zu gebrauchen. Ohne Zweifel hatte der Herzog **Georg** diese Visitationen allein betrieben, und die beide Bischöfe von **Merseburg** und **Meissen** die in seinem Land und Schuz waren, dazu aufgemuthet — denn die Bischöfe zu **Mainz, Bamberg, Würzburg, Brandenburg** und **Naumburg** vollstrekten den Befehl des Reichs-Regiments nicht, ohnerachtet viele Ortschaften in den **Churfürstlichen** Landen unter ihrer geistlichen Aufsicht stunden.

§ 56.

Weil Luther sahe, daß einige **Bischöfe** von den Päbstlichen Bullen Gebrauch machten, und an vielen Orten seine Lehre verfolgten, so hielt er sich dadurch für berechtigt, in seinen Schriften alles ohne Zurükhaltung zu rügen, was ihm schädlich und fehlerhaft zu seyn schien. Er verfertigte also eine Abhandlung unter dem Titul: **Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe**, worin er mit der grösten Freimüthigkeit die Lasster

ster und dem Pracht der Bischöfe sehr lebhaft schilderte, und aus 1 Tim. 3, 1. und Tit. 1, 5 ff. bewies, daß die päbstliche Bischöfe nichts weniger als Christi Apostel seyen. Einige Stellen von Verstörung und Beraubung der Bißthümmer könnten leicht misdeutet werden, wenn man so unbillig seyn wolte, Luthern nicht nach seiner eigenen im § 2. gegebenen Erklärung zu beurtheilen — worin er deutlich genug seine Meinung äusserte, daß keine äusserliche Gewalt oder Waffen, sondern allein Gründe und Beweise aus der heil. Schrift dabei gebraucht werden sollen. Luther bekannte aber mit eben so vieler Aufrichtigkeit, daß leider bei der reinen Lehre des Evangeliums sich bei vielen nicht mehr Besserung im Leben und rechtschaffene Gottseligkeit finde, als bei der vormaligen dunklen Erkentnis desselben. Ueber die Mönche klagte er insonderheit gegen Joh. Lang zu Erfurt: „Ich sehe wol, (schrieb er) daß es „bei vielen, wenn sie ihre Klöster verlassen, aus keinen „andern Ursachen geschieht, als die sie hineingetrieben; „nemlich um des Bauchs und einer fleischlichen Freiheit willen. Daraus wird freilich der Satan wider „den guten Geruch des Evangelii einen grossen Gestank „erweken.„ Inzwischen bleibt es bei allen solchen gerechten Klagen doch eine ausgemachte Sache, daß Luther alles gethan hat, was ihm möglich war, indem er zeigte, wie wenig Verbindlichkeit die menschliche Sazungen hätten, und wie weit sich die christliche Freiheit erstreke, überall aber auf ein heiliges und gottseliges Leben mit allem Eifer trang. In einer andern Schrift, welche die Aufschrift hatte: von Menschen Lehre zu meiden, bewies er aus 1 Tim. 4, 1—7. Col. 2, 16 ff. und 2 Petr. 2, 1. 2 ff., daß die päbstliche Sazungen vom Fasten, ehlosen Leben und dergl. ungöttlich und sündlich seyen. Um aber allen Misbrauch dieser Schrift zu verhüten, so erklärte er im Anfang derselben: „Ich habe dis kurze Büchlein zu

„Trost und Errettung der armen Gewissen, so in „Klöstern oder Stiften durch Menschen-Geseze gefan„gen liegen, lassen ausgehen, damit sie sich rüsten und „stärken können, durch das Wort GOttes, zu beste„hen in Todes-Nöthen und andern Anstössen. Die „frechen Köpfe aber sollen wissen, daß ich ihnen hiemit „nicht will gedient haben.„ 2c.

Zu gleicher Zeit hat Luther seine mit vielem Fleis ausgearbeitete deutsche Uebersezung des neuen Testaments öffentlich durch den Druck bekannt gemacht. Schon im vorigen Jahr beschäftigte er sich damit in seiner Einsamkeit, und nach seiner Rükkunft nach **Wittenberg**, durchgieng er noch seine Arbeit mit **Melanchton**, und verbesserte einiges. Im Sept. dieses Jahrs war dis wichtige Werk ganz vollendet. Nachdem Luther die Hoheit des **Pabsts** angefochten hatte, so war der römischen Clerisei von allen seinen Unternehmungen keine so verhaßt, aber auch keine so schädlich, als seine deutsche Bibel-Uebersezung; hingegen für die ganze Christenheit, und zur Beförderung einer Kirchen-Verbesserung nichts so nüzlich und heilsam als eben dieselbe. *) Man hatte zwar vorher schon deutsche Uebersezungen der Bibel, die im Jahr 1477. 1483. 1490. zu **Nürnberg**, und im Jahr 1487. und 1518. zu **Augsburg** gedrukt worden sind; das Volk konte aber wenig Nuzen davon haben, theils weil es verboten war sie zu lesen, theils weil die Uebersezungen so undeutsch und übel gerathen wa-

*) Luther hatte hierin alle diejenige zu Vorgängern, welche ernstlich bemüht waren, das Lehr-System der römischen Kirche zu verbessern. **Peter Waldus** hatte die Bibel in die französische — **Wiclef** in die englische — und Joh. **Huß** in die böhmische Sprache übersezt. S. Georg Cunrad Riegers Salzbund S. 106. und seine Historie der böhmischen Brüder. 1 B. S. 431. 453. 455. 457. A. d. H.

waren, daß man mit Mühe den Sinn und Zusamenhang der Worte nicht herausbringen konnte. Alle diese Fehler suchte Luther zu verbessern, und deswegen wurde seine neue Uebersezung mit unglaublicher Begierde von jedermann gelesen. Das alte Testament nahm Luther auch sogleich vor die Hand, und gab es Stükweise heraus; im Jahr 1527. wurde er endlich ganz damit fertig, nachdem **Joh. Bugenhagen, Just. Jonas, Phil. Melanchton, Matth. Aurogallus** und andere ihn mit ihrem Fleis unterstüzt hatten. Im Jahr 1534. wurde die ganze Bibel zuerst zusamengedrukt, und bei den Auflagen vom Jahr 1541. und 1545. suchte Luther mit Zuziehung seiner Freunde noch viele Verbesserungen zu machen.*) **Dr. Hieron. Emser** zu **Leipzig** bemüh-

*) Luther wurde mit der Uebersezung der Propheten erst im Jahr 1532 fertig, S. D. Walchs Ausgabe von Luthers sämtlichen Schriften, Th. 24 K. 3. §. LXV. LXVI. Wie vielen Fleiß er auf diese Arbeit, und auf die Verbesserungen verwendete, die er bei der Ausgabe vom Jahr 1545 machte: davon gibt Mattheſius in der XIII. Pred. der Historie D. Luthers die ausführliche Nachricht: „Als nun erstlich die ganze deutsche Bibel „ausgegangen war, und ein Tag lehret immer neben „der Anfechtung den andern, nimmet D. Luther die „Biblien von Anfang wieder für sich mit grossem Ernst, „Fleis und Gebet, und übersiehet sie durchaus, und „weil sich der Sohn GOttes versprochen hatte er wolle darbei seyn, wo ihr etliche in seinem Namen zusammenkommen, und um seinen Geist bitten, verordnet D. „Martin Luther gleich ein eigen Sanhedrin von den besten Leuten, so desmals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen, im Doktors„Kloster zusammen kamen, nemlich D. Joh. Bugenhagen, D. Justum Jonam, D. Creuziger, M. „Melanchton, Mattheum Aurogallum, darbey „M. Rörer, der Corrector auch war. Oftmals kamen „fremde Doktorn und Gelehrte zu diesem hohen Werk, „als Bernhard Ziegler, D. Forstenius. Wenn nun „Doktor zuvor die ausgegangene Bibel übersehen, und

mühte sich hierauf in vielen bitteren Schriften Luthers Uebersezung verdächtig zu machen, und beschuldigte ihn einer boshaften Verfälschung der heiligen Schrift, indem er mehr dann 1000 grobe Fehler darin entdekt habe und beweisen könne. Die wahre Beschaffenheit der Sache war aber diese: Luther hatte nicht nach der fehlerhaften lateinischen Bibel, die in der römischen Kirche als unverbesserlich und vollkommen angesehen wird, und allein gebraucht werden soll, sondern nach den Grundsprachen, dem Griechischen und Hebräischen übersezt, und konte also nicht überall mit jener übereinstimmen, weil er ihre Fehler verbessert hatte. Im Jahr 1527. sezte endlich **Emser** eine eigene deutsche Bibel-Uebersezung der Lutherischen entgegen, wobei er übrigens seines Gegners Arbeit sehr oft benuzt hatte. Der Herzog

„darneben bey Juden und fremden Sprachkundigen sich „erlernet, und sich bey alten Deutschen von guten Wor„ten erfraget hatte, wie er ihm auch etlich Schöps ab„stechen lies, damit ihn ein Fleischer berichtet, wie „man ein jedes am Fleisch nennete, kam D. Martin „Luther ins Consistorium, mit seinen alten lateinischen, „und neuen deutschen Biblien, dabey er auch stetigs „den hebräischen Text hatte. Herr **Philippus** „brachte mit sich den griechischen Text; D. **Creuziger** „neben dem hebräischen die chaldäische Bibel, die „Professores hatten bey sich ihre Rabbinen. D. **Pom„mer** (Bugenhagen) hatte auch einen lateinischen Text „für sich, darinn er sehr wohl bekant war. Zuvor hab „sich jeder auf den Text gerüst, davon man rathschlagen „solte: griechische und lateinische neben den Jüdischen „Auslegern übersehen. Darauf proponirt dieser Präsi„dent einen Text, und lies die Stimme herumgehen, „und höret was ein jeder darzu zu reden hätte, nach „Eigenschaft der Sprache, oder nach der alten Doctorn „Auslegung. Wunderschöne und lehrhaftige Reden sol„len bey dieser Arbeit gefallen seyn, welcher M. **Georg** „etliche aufgezeichnet, und die hernach als kleine Glos„lein und Auslegung auf dem Rand zum Text gedrukt „sind. A. d. H.

zog **Georg** ertheilte jener einen besondern **Freiheits-Brief**, worin Luther und seine Anhänger aufs häßlichste abgemahlt, und ihm alle die traurige **Unruhen**, die sich **bisher** ereignet hatten, mit der grösten **Unbilligkeit** zur **Last** gelegt wurden — Uebrigens ist es doch äusserst **merkwürdig**, daß selbst Luthers Feinde, die das Lesen seiner Uebersezung für schädlich erklärten, und verbieten liessen, welches nicht nur in den Landen des Herzogs **Georg**, sondern auch von dem Churfürsten zu **Brandenburg** geschahe, Erlaubnis ertheilten, daß wider die Grundsäze der **römischen Kirche** die heilige Schrift nach der Emserischen und den ältern teutschen Uebersezungen von den Laien gelesen werden dürfte, und damit selbst einen offenbaren Eingrif in die **geistliche Rechte** der **Bischöffe** thaten.

§ 57.

Zu **Erfurt** *) predigte Luther zweimal im Oct. d. Jahrs über die Materien vom **Glauben** und **guten Werken**, und vom **Creuz** und **Leiden** der Christen. Einige Streitigkeiten der dortigen Prediger hatten ihn dazu veranlast, welche sie zum Theil mit gros-

*) Zu Erfurt fand die Evangelische Lehre damals an vielen Predigern eifrige Vertheidiger. Im Jahr 1523. wurde sie schon in 8 Kirchen öffentlich fürgetragen; die Anzal der Päbstlich-Gesinnten war aber doch noch so beträchtlich, daß sie jene heftig verfolgten, und viele durch Gift aus dem Weg schaften. S. Sculteti annales in Hermanns von der Hardt Hist. Lit. Reft. Part. V. p. 38. Desto mehr war nun Luther bemüht, unter ihnen selbst eine vollkommene Uebereinstimmung in Lehr-Meinungen zu unterhalten, damit sie durch eigene Zänkereien der guten Sache nicht schaden möchten.
A. d. H.

grosser Heftigkeit, über die Lehre vom **Dienst** und **Anrufung** der **Heiligen**, führten. In einer Epistel, die zunächst an diese Prediger, zugleich aber auch an die ganze Kirche gerichtet war; hatte Luther schon vorher ernstliche Ermahnungen gegeben, bei der einfältigen Lehre des Evangeliums vom **Glauben** und der rechten **Liebe** allein standhaft zu bleiben, und aller unnöthigen Sorgen von den **Heiligen** im Himmel, und den **Todten** überhaupt sich zu entschlagen. „Trauet, schrieb er in „derselben, meine liebe Brüder, auf Christum allein, „und straft den Aberglauben, und lasset das Unnöthige „unnöthig bleiben, und verschonet der Schwachen. „Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen unnöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er „die einzige, nöthige, einfältige Erkenntnis Christi verderbe. Darum seyd weise, seyd einfältig im Guten, „und klug im Bösen. Was nicht nöthig ist, das „lasset fahren, so werden die thörichten Fragen euch „mit Friede lassen — Ich bitte euch wolt daran „seyn, daß keine Aufruhr erregt, noch Ursach dazu „gegeben werde. Es sind viel leichtfertige Leute, die „meinen, der Sache des Evangelii mit dem Schwerdt, „und mit der Faust zu helfen, und wollens wohl ausgerichtet haben, wenn sie Pfaffen und Mönche schmähen oder beschädigen, sie wissen aber nicht, daß unser Streit nicht wider Fleisch und Blut ficht, sondern wider die Schalkheit in den Lüften. Satan ist ein „Geist, der hat weder Fleisch noch Beine, darum wird „man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. „Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreissen durchs „Wort der Warheit, das ist unser Schwerdt und „Faust, der niemand widerstehen kann. Sehet, womit ich das Pabstum und das geistl. Regiment geschlagen habe, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist — Noch habe ich keinen Finger geregt. Christus hat es aber mit dem Schwerdt seines Mundes

„ge-

„getödtet. 2 Thess. 2, 8. — Darum wie wir lehren, „so last uns auch thun, daß wir alles GOtt heimstel„len, und ohne Unterlaß bitten, daß er uns regiere, „rathe und helfe, beide in grosen und kleinen Sachen, „und nicht gestatte, daß wir aus unserm Gutdünkel und „Vernunft etwas anfahen ꝛc.„ Luthers friedfertige Gesinnungen leuchten also gewis deutlich genug in die Augen, daß sie nicht anders als aus den ungerechtesten Absichten geleugnet werden können. Schon damals da er sich in dem Schlos **Wartenburg** aufhielt, hatte er im Jenner d. J. eine Schrift durch den Druk bekannt gemacht, worin er alle Christen von Unruhe und Gewaltthätigkeiten abmahnte. Sie hatte den Titul: **Vermahnung an alle Christen sich für Aufruhr und Empörung zu hüten.** Am Ende derselben zeigte er, wie die Ausbreitung der reinen evangelischen Lehre am besten befördert werden könnte: „Siehe nu, treibe und hilf treiben das heil. Evange„lium, lehre, rede, schreibe und predige, wie Men„schen-Geseze nichts seyen, sage, daß ein christlich Le„ben stehe im **Glauben** und **Liebe**, und laß uns „das noch 2 Jahr treiben, so solt du wohl sehen, wo „**Pabst, Bischöffe** ꝛc. bleiben; wie der Rauch soll al„les verschwinden; lehren wir aber das nicht, und brin„gen die Warheit nicht unter die Leute, daß ihnen solch „Ding aus dem Herzen genommen werde, so wird der „**Pabst** wohl vor uns bleiben, wenn wir gleich tausend „Aufruhr wider ihn anfiengen.„

§ 58.

Unter Luthers Briefen von diesem Jahr verdient in der Geschichte besonders bemerkt zu werden, das Schreiben an die **Böhmische Stände**, welche zu **Prag** einen Landtag hielten. Es ist vom 15 Jul. unterzeichnet, und

dem Haupt-Innhalt nach eine Vermahnung, vom Evangelio nicht abzufallen, Johann Hussens Gedächtnis und Lehre nicht zu verdammen, und geringere Sekten mit Gedult zu tragen. Um eben diese Zeit beförderte er des Melanchtons Commentarius über den Paulinischen Brief an die Römer, ohne des Verfassers Vorwissen, zum Druk, und entschuldigte sich damit gegen ihn, daß ein sehr groser Nuzen durch dieses Werk erreicht werden müsse, weil es die beste Anweisung enthalte, die heil. Schrift zu lesen, und die darin enthaltene Warheiten zu finden.

Die Schriften des Wesselius, der auch unter den Namen Basilius und Gansevoit bekannt ist, wurden jezt wieder neu aufgelegt, und Luther, der sie das erstemal bei dieser Gelegenheit zu Gesicht bekam, fand so viel Gutes, und gesunde Warheiten und Uebereinstimmung mit seinen Grundsäzen darinn, daß er eine Vorrede dazu verfertigte. Wesselius war im Jahr 1400 zu Gröningen gebohren, und starb im Jahr 1489. Er hatte eine für seine Zeiten ungewöhnlich grose Gelehrsamkeit besessen, verstund die lateinische, griechische und hebräische Sprache, und merkte die Fehler der scholastischen Theologie. Er verwarf die Traditionen oder die mündliche Ueberlieferungen, welche in der Röm. Kirche das gröste Ansehen haben, und hielt die heil. Schrift für die einzige Richterin in Glaubens-Sachen. Die Misbräuche bei der Messe erkannte er ebenfalls, und verabscheute den ehlosen Stand der Clerisei, als eine Quelle vieler Laster und Unreinigkeiten. Churfürst Philipp von der Pfalz berufte ihn im Jahr 1477 nach Heidelberg als Lehrer der Theologie, nachdem er vorher zu Paris und Basel Lehr-Aemter verwaltet hatte. Weil er aber die Doktor-Würde noch nicht erlangt hatte, und auch nicht erlangen konnte, weil er in keinen geistlichen

lichen Orden treten wolte, so wurde er Lehrer der Philosophie und Sprachen, und wuste übrigens doch viele Gelegenheit zu finden, seine Einsichten in der theologischen Gelehrsamkeit bekannt zu machen. Seine Schüler und Nachfolger waren; **Rudolph Agricola**, und nach diesem der berühmte **Johann Reuchlin**, oder **Capino**.

§ 59.

Daß Luthers Lehre, oder vielmehr die reine evangelische Lehre sich immer weiter ausbreitete, und mehrere Vertheidiger bekam, und weder **Emsers** bittere Streit-Schriften, noch die neue Fürstl. und Bischöfl. Mandaten es verhindern konnten, ist ein sehr auffallender Beweis für ihre Warheit und Göttlichkeit, und der besondern göttlichen Fürsehung, durch welche sie geschüzt wurde. Denn Luther selbst hatte zutheuerst nicht so viele Freiheit zu grossen Unternehmungen, als sein grosser Geist sich gewünscht hätte, und seiner ungemeinen Thätigkeit angemessen gewesen wäre. Diese muste er sich am meisten durch den **Churfürst Friedrich** in **Sachsen** einschreuken lassen, der ihn bisher geschüzt hatte, und welchem er keine Gefahr oder unangenehme Folgen zuziehen wolte. Der **Churfürst** hatte zwar die Warheit des Evangeliums erkannt und geliebt, doch war er in Ansehung des Bekenntnisses derselben äusserst behutsam, vorsichtig, und oft furchtsam. Er hielt immer an sich, weil er noch nicht absehen konnte, wie es mit Luthern und seinen Lehrsäzen gehen werde, gegen welche sich der **Kaiser**, **Pabst** und die meiste **Bischöfe** mit aller Gewalt sezten. Luthers Meinung gieng zwar, wie aus dem bisherigen deutlich genug erhellet, niemals dahin, daß man gewaltsame Zwangs-Mittel brauchen solte; aber

darüber beklagte er sich desto mehr, daß die Ausbreitung der reinen Lehre gehemmt würde, weil man besonders die arme Land-Prediger, die, sobald sie ihre Klöster verliessen, keinen Unterhalt hatten, nicht mit den nöthigsten Einkünften versorge, und daß man verschiedenen Aebten, die blutige Verfolgungen anrichteten, nicht mit gröserem Nachdruk Einhalt thue. Die Hülfe, die Luther auf alle solche Vorstellungen und Bitten erhielt, war immer sehr gering; er bat deswegen den **Churfürsten** öfters, er möchte ihn weniger schüzen, damit er desto ungehinderter nach seiner Ueberzeugung handeln könnte, und bat auch den **Spalatinus**, den **Churfürsten** dahin zu bewegen. „Wenn „doch unser lieber **Churfürst**, so schrieb er ihm um „eben diese Zeit, nur bei seiner Regierung bleiben, und „mich mit dem Satan und seinen Schuppen streiten lassen wolte, wie ich auch schon ehmals geschrieben habe, der Himmel würde doch nicht einfallen. Glaubt „es der **Churfürst** nicht, so glaube ichs doch, und „bin dessen auch gewis. Wer siehet nicht, daß GOtt „selbst bisher alle Drohungen der Feinde zu Schanden „gemacht? Hat ers bisher gethan, so wird ers auch „ferner thun, und bis ans Ende. Es hat doch niemand keine Gefahr dabei zu befürchten, als nur ich „allein.„ Aber alles, was er bei dem **Churfürsten** zuwege bringen konnte, bestund darin, daß er sich weder durch den **Kaiser** noch den **Pabst** bewegen lies, ihre strenge Befehle zu vollziehen. Daß er aber weiter gehen, und selbst Anordnungen als **Landes-Fürst** bei der Reformation hätte machen sollen, dazu war er um so weniger geneigt, als er noch zweifelte, ob er dazu berechtiget sey, und ob er genug Macht habe. Folglich blieb er gleichsam in der Mitte stehen, so wie auch andere Fürsten; unter welchen der **Hochmeister in Preussen**, Marggraf **Albrecht** von **Brandenburg**, besonders bemerkt zu werden verdient, welcher

dem

dem **Päbstlichen Gesandten** die Antwort gab: „Er wolle der Kirche zwar gerne behülflich seyn, aber „das sey die rechte Weise nicht, der Kirche zu helfen, „daß man die offenbare Warheit verdamme, und Bü„cher verbrenne.„

§ 69.

Einen Beweis, wie der **Churfürst** in Sachsen an die päbstliche Kirche, und die in derselben aufgestelte Heiligthümmer lange Zeit eine grosse Anhänglichkeit behalten habe, können wir desto weniger verschweigen, als er zugleich die richtigste Begriffe gibt, von dem, was vor Luthers Zeiten gemeiniglich den Namen der grösten Gottseeligkeit und Andacht erweken konnte. Die **Aller-Heiligen-Kirche** zu **Wittenberg** war ein Gebäude, welches an Pracht und Grösse wenige seinesgleichen, und dem **Churfürsten** seinen ganzen Glanz zu danken hatte. Der erste Stifter derselben war zwar schon im vorigen Jahrhundert der **Herzog** und **Churfürst Rudolph** II. der dem König in **Frankreich** Hülfs-Völker gegeben hatte, in einem Krieg, den er mit **Engelland** führen muste; dafür erhielt er zur Dankbarkeit eine Spize von Christi Dornen-Krone, an welcher sich noch Blut soll gefunden haben. **Rudolph** erbaute diesem Heiligthum zu Ehren eine Capelle, welche er allen Heiligen widmete, und stiftete ein Collegium von 24 Geistlichen dazu. **Friedrich** der Weise machte aber aus dieser Capelle eine grosse und prächtige Kirche, auf deren Erbauung allein er zweimal hundert tausend Ducaten verwendete, und vergrösserte die Anzal der Geistlichen bis auf 80. Mit eben so viel Kosten und unglaublicher Mühe suchte er aus ganz **Europa Reliquien** von allen Heiligen aufzubringen, so daß in allen Ca-

lens

lendern kein Heiliger genennt war, von welchem in dieser Kirche nicht etwas anzutreffen gewesen wäre; die Anzal aller dieser Heiligthümmer belief sich auf 19013. Sogar wurden vom Ritter St. Georg und dem heiligen Christoph, welche aber wol niemals auf unsrer Erde gelebt haben, gewisse heilige Ueberbleibsel vorgezeigt. Auch aus dem alten Testament konnte man da noch Alterthümmer antreffen — Ueberbleibsel von der Arche des Noah, vom Abraham, Isaac, Hiob, Mose, Samuel, Esajas, Jeremias, Ezechiel, Daniel ꝛc. Zu solchen grossen Schäzen hatten die Päbste auch grosse Privilegien, und besonders einen erstaunlichen Reichthum von Ablaß und Indulgentien ertheilt, wodurch alle Schulden und Strafen der Sünden auf 2 Millionen Jahre getilgt werden konten. Noch der vorige Pabst Leo X. hatte den Churfürsten mit etlichen Bullen beschenkt, doch muste jede mit 700 Ducaten ausgelöst werden. Alle diese Heiligthümmer wurden an einem bestimmten Tag unter grossen Feierlichkeiten zur Schau ausgesezt; wer aber Ablaß haben, oder andere geistliche Gaben geniessen wolte, muste opfern. Wiewol das Ansehen dieser Sachen seit dem Jahr 1517 schon sehr gefallen war, so lies doch der Churfürst bis ins folgende Jahr diese Heiligthümmer unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten noch ausstellen, und nur den Ablaß nicht ertheilen.

§ 61.

Um aber wieder auf die Ausbreitung der Lutherischen Lehre zurükzukommen, die auch in diesem Jahr weder durch Gewalt noch abergläubische Vorurtheile gehemmt werden konnte, so ist nun zu bemerken, wie sie zu Altenburg grossen Beifall fand, nachdem sie aus Gelegenheit der Unterredung, welche der Päbstliche Ge-

Gesandte von **Miltiz** mit Luthern daselbst gehalten habe, und einer Predigt, welche er auf seiner Durchreise nach **Worms** in der Franciscaner-Kirche ablegte, bekannter worden ist. Der dortige Rath bat sich nun von Luthern einen tüchtigen Prediger aus, und dieser schikte auch den **Gabr. Didimus** dahin. Allein die Clerisei und besonders die canonici regulares liessen ihn unter dem Vorwand, daß ihre Berufungs-Rechte gekränkt worden seyen, nicht aufkommen, und weil er durch den **Churfürsten** nicht geschüzt wurde, so muste er die Stadt verlassen, und nahm eine Prediger-Stelle zu **Torgau** an, welche er viele Jahre verwaltete. Bald darauf kam **Wenceslaus Link**, ein vertrauter Freund von Luther nach **Altenburg**; die Erlaubnis zu predigen wurde ihm zwar Anfangs auch erschwert, doch bekam er bald den Zutritt zu allen Kirchen, theilte im folgenden Jahr schon das Abendmal an einige, die es begehrten, unter beiderlei Gestalt aus, und taufte nach einer teutschen Formul, die Luther vorgeschrieben hatte. Im Jahr 1525 wurde er wieder nach **Nürnberg** zurükberufen; es kamen aber eben so würdige Männer an seine Stelle, nemlich **Eberh. Brisger**, und **Georg Spalatinus.**

Zu **Nürnberg** hat **Andreas Osiander** im Februar des Jahrs angefangen, die Lutherische Lehre öffentlich zu predigen, und **Gallus Korn**, ein Franciscaner, machte seine Vertheidigung, warum er das Kloster verlassen, durch den Druck bekannt. Zu **Augsburg** war der erste Evangelische Prediger **Johann Frosch**, Doctor der Theologie, und **Prior** im Carmeliter-Kloster, der Luthern im Jahr 1518 beherbergt hatte — Zu **Frankfurt** am **Main Hartm. Ibach** — zu **Ulm Conrad Samius**, nachdem schon vorher verschiedene Mönche unter mancherlei Gefahr

fahr das Evangelium gelehrt hatten — Zu Hall in Schwaben der berühmte Joh. Brentius — Im Creichgau, zwischen der Pfalz und dem Herzogthum Wirtemberg, wurde an vielen Orten, und zugleich in einigen Pfälzischen Flecken und Dörfern von Erhard Schnepf, und Franciscus Irenicus die reine Lehre öffentlich fürgetragen. Einige Evangelische Prediger wurden hie und da von der Clerisei vertrieben, pflanzten aber alsdann in andern Ländern die Warheit fort. Aus Franken schrieb der Graf von Werthheim an Luthern, um einen tüchtigen Prediger. Zu Mildenburg, einer Chur-Mainzischen Stadt am Main lehrte Joh. Draco Carlstadt — Zu Bremen Heinrich von Zütphen, ein Augustiner aus Antwerpen, der so glüklich war, dem Gefängnis zu entwischen — Zu Magdeburg Melchior Miriz (von der Heide) ebenfalls ein Augustiner, Eberhard Widensee, der aus Halberstadt vertrieben worden, und Joh. Fritschhaus, ein Franciscaner. Zu Zerbst, einer ansehnlichen Stadt an der Elbe, im Fürstenthum Anhalt, hat Luther selbst im Augustiner-Kloster zu nicht geringer Erbauung gepredigt. In Pommern ist die Reformation in den zwei vornehmsten Städten, Stettin und Stralsund von Nicolaus Curiensis, Paul von Rhode und Christian Kettelhud angefangen worden. Die zwei erste wurden von Wittenberg nach Stettin berufen, und der dritte kam als ein Verjagter aus Treptow nach Stralsund. Doch gieng es hier ohne Unruhen nicht ab, indem das Volk die Bilder zerbrach, und die Mönche alle in einem Tag aus der Stadt vertrieb. Zu Stolpen in Hinter-Pommern hat Peter Svavenius, Luthers ehmaliger Hausgenosse, seine Lehre bekannt gemacht, zu Riga, Reval und Dörpt, den drei vornehmsten Städten in Liefland,

An-

Andreas Cnophus, der im vorigen Jahr mit Bugenhagen aus Trptow verjagt wurde. Im folgenden Jahr schrieb Luther an die Gemeinden dieser drei Städte, und ermahnte sie zur Beständigkeit, wenn auch schon Verfolgungen über sie ergehen solten; die Haupt-Summe der christlichen Lehre sey Glaube an Christum und Liebe gegen den Nächsten, darüber solten sie vest halten, und hingegen die Lehre vom Ablaß, Anbetung der Heiligen, und was sonst erdichtet würde, um den Himmel zu verdienen, als schädliche und falsche Lehren verwerfen. Zu Hamburg und in Friesland wurden die Officiale des Erzbischofs abgeschaft, und Prediger aus Wittenberg dahin berufen. In der Schweiz und dem Elsaß breitete sich die Evangelische Lehre sehr aus, und weil noch keine verschiedene Lehr-Meinungen vom Abendmal damals bekannt waren, so wurden die Gottesgelehrte, Caspar Hedio, Mart. Bucer und Joh. Oecolampadius noch zu den Lutheranern gerechnet, die sowol in jenen Gegenden, als auch zu Mainz, Weissenburg, und bei dem Freiherrn von Sikingen in diesem Jahr durch ihre Predigten grossen Nuzen schaften. In Böhmen und Schlesien, und besonders zu Breßlau der Hauptstadt von ganz Schlesien, und in den Herzogthümmern Liegniz und Münsterberg fand die Reformation ebenfalls Eingang, und wurde durch den Marggraf Georg von Brandenburg befördert, welcher der Vormund des Königs Ludwig war. Aus Pohlen wurde ein Sekretar an Luthern geschikt, um von seiner Lehre Nachricht einzuziehen. Aus Ungarn kamen viele nach Wittenberg, um den Wissenschaften obzuliegen, wozu Luthers Ansehen das meiste beitrug.

Aus dieser kurzen Erzehlung von der Ausbreitung der Evangelischen Lehre wird erhellen, daß durch fromme

me und gelehrte Männer, welche durch Luthers Schriften zum Nachdenken und weitern Forschen in der heiligen Schrift bewogen worden sind, mehr in der Ferne ausgerichtet worden ist, als Luther in den **Churfürstlichen Landen** zuwege bringen konnte; denn in **Chur-Sachsen** wurde durch die Obrigkeit nichts weiteres veranstaltet, sondern es kam alles auf das Volk und die **Unter-Gerichte** an. Luther schrieb selbst in diesem Jahr an den Pfarrer zu **Zwickau, Hausmann**, der ihn wegen einiger Verbesserungen um Rath gefragt hatte. „Ich glaube gar nicht, „daß es rathsam sey, einen Bericht von der Sache an „den **Churfürsten** ergehen zu lassen. Ich kenne „den Herrn. Er läst geschehen, was andere thun, „hat aber die Weise nicht, selbst etwas zu befehlen, „oder anzuordnen; und also must du mit dem Stadt-„Rath auch alleine zu Stande bringen, was geschehen soll.„

§ 62.

So angenehm nun alle diese Nachrichten von der Ausbreitung der reinen christlichen Lehre sind, so ist doch nicht zu leugnen, daß auch in diesem Jahr sich hin und wieder Verfolgungen und oft blutige Verfolgungen dagegen anfiengen. Ausser dem, daß der Herzog **Georg** Luthers Bibel-Uebersezung bei schwerer Strafe verbieten lies, und die Bischöfliche Visitationen veranlast hatte, lies er seinen Unterthanen untersagen, keine Predigt anzuhören, die in einer **Churfürstlichen** Ortschaft gehalten werde. Nicht gelinder waren die Verordnungen des Herzogs **Heinrich** von **Braunschweig**, und des Königs **Ferdinand**, die er in **Oesterreich** und im Herzogthum **Wirtemberg**, welches damals unter seiner Bottmäßigkeit stund, machte.

te. Nirgends waren aber die Verfolgungen heftiger als in den **Niederlanden**, wo eine Menge Menschen hingerichtet, und verjagt wurden. *) Zu **Antwerpen** ist ein ganzes **Augustiner-Kloster** zerstört worden, weil die Mönche nach Luthers Lehre predigten, und so grossen Zulauf hatten, daß der Raum in der Kirche für ihre Zuhörer zu eng werden wolte. Die **Mönche** wurden alle entweder zum Tod verurtheilt, oder, wenn sie durch Drohungen und Gefängnisse sich zu einem Widerruf bringen liessen, mit andern schweren Strafen belegt. Nach **Bamberg** schikte der Pabst **Adrian** ein eigenes Schreiben an den Rath, die Lutherische Lehre zu unterdrüken, welche daselbst sehr viele Anhänger hatte. Luther überseżte hernach dis Päbstliche Schreiben ins Teutsche, und fügte eigene Rand-Glossen bei. Doch können wir nicht übergehen, was **Sculetus** in seinen **Annalen** von dem damaligen Zustand der **Niederlande** aus einem Schreiben, des **Fried. Canirmius**, Rektors zu **Delft**, an den **Hedio** anmerkt: „Die Feinde ver„suchen alles, was nur möglich ist, aber GOtt macht „ihre Anschläge zu Schanden. Das weiß ich gewis, „wenn nur einmal öffentlich geprediget werden dürfte, „so würde das ganze Wesen der Mönche zunichte wer„den; wie es denn durch wenige Reden, die in mei„nem Gymnasio gehalten worden, auch schon merklich „gefallen. Man sey indessen nur gedultig, und harre, „bis

*) Die Kaiserliche Edikte wider Luthern wurden in den Niederlanden alle Jahre erneuert, und es sollen mehr als 50000 Menschen durch das Schwerdt, den Strang, das Feuer und andere schmähliche Todesarten hingerichtet worden seyn, weil sie entweder an Fast-Tagen Fleisch gespeist hatten, — Luthers Bücher bei sich antreffen liessen, — die Priester in den Ehstand getreten waren. S. Sculteti annal. a. aug. O. p. 39. A. d. H.

„bis GOtt seine Zeit ersehen wird. Wenn wir selbst „alles ausrichten wollen, so hält GOtt seine Hand mit „Fleis zurük, bis wir alles verloren geben, und ihm „allein überlassen müssen. Alsdann wird er aber auch „schnell und unvermuthet seiner Kirche also helfen, „daß alles Lob und Ehre ihm allein bleiben muß. Von „**Erasmus** kann ich nicht anders als mit Betrübnis „sagen, daß er täglich mehr lau und kalt wird, und „so viel ich urtheilen kann, wieder heimlich zurük nimmt, „was er ehedem frei gesprochen und geschrieben hat. „Man siehet seine kindische Furcht, und daß er die „Ehre bei Menschen lieber hat, als die Ehre bei „GOtt; aber dergleichen **Nicodemos** gibt es noch „viel mehrere bei uns, die sich ohnezweifel besser er„zeigen würden, wenn Christi Herrlichkeit geoffenba„ret werden könnte, als die allein mächtig ist, „schwache und kranke Gewissen zu „stärken.„

1523.

§ 63.

Schon im vorigen Jahr wurde ein **Reichstag** zu **Nürnberg** gehalten, der bis in den Augst-Monat des gegenwärtigen dauerte, während welcher Zeit zwar die Versammlungen vom Monat May des Jahrs 1522 bis auf den Oct. ausgesezt worden sind. Dieser Reichstag hatte in die damalige Begebenheiten keinen geringen Einfluß; wir haben aber die Nachrichten davon bis jezt erspart, damit wir sie ununterbrochen und im ganzen Zusammenhang erzehlen könnten. Der neue **Pabst Adrian VI**, der dem **Leo X.** in seiner Würde gefolgt war, nahm an den Religions-Angelegenheiten, die auf demselben betrieben wurden, den grösten Antheil, und es wird also nöthig seyn, auch von ihm hier einige Nachrichten beizubringen, die vielleicht manche Begebenheiten in der Geschichte selbst aufklären können. Er war aus **Utrecht** in den **Niederlanden** gebürtig, und stammte von keiner vornehmen Familie ab — Er hatte die Theologie studirt, und die Lehr-Säze des **Thomas von Aquinas** in derselben zu seinen Lieblings-Meinungen gemacht. Bei der Academie zu **Löven** war er einige Zeit **Dekan**, und wurde damals selbst Schriftsteller; hernach aber einer von den Lehrern **Carls V.** des damaligen **Kaisers**, und bekam dadurch vielen Antheil an den **Spanischen** und **Niederländischen** Regierungs-Geschäften. Dis erregte die Eifersucht und den Neid eines **Crojus Cevrius**, der gerne allein um den **Kaiser** gewesen wäre: er wuste es endlich auch dahin zu bringen, daß **Adrian** (damals nannte er sich noch **Paul**,) als Gesandter an des **Kaisers** Gros-Vater **Ferdinand**, König in

Spanien, in wichtigen Angelegenheiten abgeschikt wurde. Dieser machte ihn zur Erkenntlichkeit für seine wichtigen Dienste zum Bischof zu Tortosa in Catalonien, und zum obersten Inquisitor in Aragonien, welches Amt mit jenem verbunden war. Pabst Leo X. erhob ihn endlich zur Cardinals-Würde. Pallavicinus will dis zur Ursache angeben, daß er als ein Fremder, welches selten geschieht, Pabst worden sey, damit nemlich den gelehrten Kezern ein noch gelehrterer Pabst entgegen gesezt würde. Ohnezweifel hatten aber die Cardinäle und insbesondere der Cardinal Julius Mediceus, andere Absichten, warum sie seine Wahl begünstigten, welche sie durch den Kaiser desto eher zu erreichen glaubten, wenn sie einen Liebling von ihm zur Päbstlichen Würde erheben würden. *) Uebrigens ist es unläugbar, daß

*) Es war nicht nur dis etwas Ungewöhnliches, daß Adrian, der sich bei dieser Pabst-Wahl nicht ins Conclave einschliessen lies, als abwesend gewählt wurde, sondern daß er als ein Ausländer zur Päbstlichen Würde gelangte, der zutheuerst Italien niemals gesehen hatte, den fast alle Cardinäle, die ihn wählten, nicht kannten, der mit den Sitten des Volks, und mit dem Interesse des Staats, dessen Regierung er übernehmen solte, ganz unbekannt war, und der in einem sehr bedenklichen Zeitpunkt, der die gröste Staats-Klugheit und Erfahrung forderte, Pabst ward. Er hielt sich damals in Spanien auf, wo ihn Carl, der zur Krönung nach Deutschland abgereist war, als Regenten zurükgelassen hatte, und erhielt die unerwartete Nachricht von seiner Erhebung zur Päbstlichen Würde zu Viktoria einer kleinen Stadt in Biscaja. Er war selbst noch unschlüssig, ob er die ihm angebotene Würde ausschlagen solle oder nicht; endlich entschlos er sich, sie anzunehmen, aber er bezeugte so wenig sichtbare Freude über seine Erhebung, als hintennach das Volk und bald auch die Cardinäle, denen seine Ernsthaftigkeit und Enthaltsamkeit unanständig war. Er fühlte die Schwehre seiner neuen Pflichten so sehr, daß er oft wünschte, jene Zeiten zurükrufen zu können, da er Professor zu Löven war,

Wenn man Gelegenheit hat, in der Nähe einer Bleiche zu wohnen, so kann man sich dieses Wasser leicht verschaffen. Man kann es aber auch selbst bereiten, wenn man Kalk und Asche hat. Man nimmt 1 Pfund Kalk und 2 Pfund Asche, gießt 4 Maß Wasser darauf, rührt es gut durcheinander, und gießt es nach 24 Stunden ab. Dieses Wasser ist dann zum Waschen fertig. Man kann es auch in Flaschen aufbewahren, und gut verkorken, damit es nicht verdunstet.

3.

Wie man am Kalk und Asche die Güte des Waschwassers erkennt.

Man nimmt ein Stückchen Kalk, und gießt Wasser darauf, wenn es dann zischt, und sich erhitzt, so ist der Kalk gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es schäumt, so ist die Asche gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird schleimig, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird gelb, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird braun, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird schwarz, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird grün, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird blau, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird rot, so ist die Asche nicht gut. Wenn man Asche in Wasser gießt, und es wird weiß, so ist die Asche nicht gut.

Schloß, das in neuerer Zeit in ein Lust-Schloß (Neue Residenz, Schloß-Lustfeld) und in ein Zeughaus (Alte Residenz, Schloß-Zeughaus) getheilt worden ist. Es ist ein großes, weitläufiges Gebäude, das in seinem jetzigen Zustande nicht mehr viel Merkwürdiges darbietet, seitdem es seiner Einrichtungen und Geräthschaften beraubt worden ist. Ehemals war es mit Gemälden, Statuen, Waffen, Rüstungen, Kostbarkeiten und Seltenheiten aller Art angefüllt, und es ist zu bedauern, daß diese Sammlungen nicht mehr vorhanden sind. Die Gemälde sind in die Gallerie, die Waffen in das Zeughaus, die Kostbarkeiten in die Schatzkammer, die Seltenheiten in das Naturalien-Kabinet, die Bücher in die Bibliothek, die Münzen in das Münz-Kabinet, die Statuen in den Garten gekommen. Die Gemächer sind leer, und nur einige Zimmer sind noch mit Tapeten und Meubeln versehen. Die Wände sind mit Gemälden, Portraits und Landschaften, geziert, die aber nicht von großem Werthe sind. Die Aussicht aus den Fenstern ist sehr schön. Man sieht auf die Stadt, auf die Donau, auf die Brücke, auf die Au, auf die Gebirge, auf die Ebene, auf die Dörfer, auf die Straßen, auf die Gärten, auf die Felder, auf die Wiesen, auf die Wälder, auf die Weinberge, auf die Schiffe, auf die Flöße, auf die Fischer, auf die Schwimmer, auf die Spaziergänger, auf die Reisenden, auf die Fuhrleute, auf die Bauern, auf die Arbeiter, auf die Vögel, auf die Hunde, auf die Pferde, auf die Kühe, auf die Schafe, auf die Ziegen, auf die Schweine, auf die Gänse, auf die Enten, auf die Hühner, auf die Tauben, auf die Katzen, auf die Mäuse, auf die Ratten, auf die Frösche, auf die Schlangen, auf die Eidechsen, auf die Käfer, auf die Würmer, auf die Spinnen, auf die Ameisen, auf die Bienen, auf die Schmetterlinge, auf die Blumen, auf die Bäume, auf die Sträucher, auf die Kräuter, auf die Gräser, auf die Moose, auf die Pilze, auf die Steine, auf die Berge, auf die Thäler, auf die Flüsse, auf die Bäche, auf die Seen, auf die Teiche, auf die Quellen, auf die Brunnen, auf die Wasserfälle, auf die Inseln, auf die Halbinseln, auf die Landzungen, auf die Meerbusen, auf die Häfen, auf die Leuchtthürme

„Haupt in die Glieder, von Päbsten in andere „niedere Prälaten abgesliegen ist. Wir Prälaten und Geistlichen alle sind ein jeder seinen eigenen Weg gangen; es ist auch lange Zeit keiner gewesen, der etwas Gutes hätte gethan, auch nicht ein „einziger — Darum ist vonnöthen, daß wir alle GOtt „die Ehre und Preis geben, und unsre Seelen demüthigen: ein jeder sehe, wovon er gefallen sey, und „richte sich selbst lieber, denn daß er von GOtt mit „der Ruthe des Zorns wolte gerichtet werden. Denn so „viel uns belangt, solt du ihnen zusagen, daß Wir allen „Fleis haben wollen, daß erstlich dieser Röm. Hof, daher vielleicht alles dieses Uebel kommen ist, reformirt werde, auf daß, weilen eben daher der Schaden und Verderben in alle Niedere geflossen sind, also auch die Gesundheit und Reformation aller andern daher komme. Dazu Wir uns so viel verpflichteter halten, so viel begieriger Wir sehen, daß die „ganze Welt solche Reformation annehme — Indessen solle sich niemand wundern, so er hören werde, „daß nicht von Stund an, alle Irrthümmer und Missbräuche von uns gebessert worden. Denn die Krankheit ist allzusehr veraltet und mannigfaltig, in welcher Heilung man säuberlich verfahren muß„ — Endlich verspricht der Pabst noch am Ende derselben: „Er wolle in Zukunft, wenn geistliche Lehen erledigt „würden, selbe nicht mehr an Stok- und Geld-„Narren und Stall-Diener, oder andere untüchtige Leute, wie bisher lange Zeit geschehen, „sonndern an deutsche, fromme und gelehrte „Männer verleihen.„ Diese merkwürdige Urkunde wurde bald mit andern Schriften, die des Reichs-Tags halben geschrieben worden sind, durch den Druk öffentlich bekannt gemacht. Im Jahr 1538 wurde sie wieder neu aufgelegt, und Luther verfertigte eine Vorrede dazu, welche in seinen sämtlichen Werken nebst jener an-

zutreffen ist. Im Jahr 1607 trug sie **Goldast** in seine Constitutiones Imperiales ein, und der berühmte **Edmund Richerius** in das lezte Buch seiner Historia Conciliorum, welcher sie mit vielen freimüthigen Anmerkungen über den grossen Verfall der Römischen Kirche begleitete.

§ 65.

Der König **Ferdinand** und die sämtliche Reichs-Stände, unter welchen zwar die meiste ihre Stimmen wider Luthern und seine Anhänger gegeben, doch auch einige die Vollziehung des **Wormser-Edikts** verwehrt hatten, antworteten hierauf dem **Päbstl. Gesandten**: „daß „vor allen Dingen der **Päbstl. Hof** reformirt werden „müsse, und ausserdem keine Vollziehung der Stra„fen ohne grosse Empörung an Luthern vorgenommen „werden könne; indem **Deutschland** mit allzuvielen „und schweren Klagen gegen die Misbräuche des „**Röm. Hofs** und der **geistlichen Stände** allent„halben erfüllt sey, und jedermann glauben würde, „man wolte die Evangelische Warheit mit tyranni„scher Gewalt unterdrüken, und unchristliche Mis„bräuche handhaben — Ein freies Concilium würde „das allerbeste, sicherste und bequemste Mittel seyn, „allen Klagen abzuhelfen. Bis dahin wolten sie be„sorgt seyn, alle Unruhen und Empörungen zu ver„hüten, auch den **Churfürsten in Sachsen** ersu„chen lassen, daß Luthern und seinen Anhängern nichts „mehr zu schreiben, oder in Druk zu geben verstattet „werde, ingleichem auch wegen der Prediger mit al„lem Fleis bestellen, daß sie nichts anders, denn das „rechte, reine, lautere, heilige Evangelium sanftmü„thig und christlich, nach Auslegung bewährter und „von der christlichen Kirche angenommener Schriften,

„leh-

„lehren und predigen solten.„ In der Gegen-Antwort versicherte hierauf der Päbstliche Gesandte, daß ihm diese Entschliessungen misfallen, und auch dem **Pabst** misfallen werden; bestund abermal auf der Vollziehung der **Päbstl. Bulle** und des **Kaiserlichen Edikts**, und behauptete geradezu, es müsse in allen geistlichen Sachen, und was geistliche Personen betreffe, dem **Pabst** allein und der **obern Geistlichkeit** volle und freie Macht gelassen werden. Die **geistlichen Stände** hatten obige Antwort an den Gesandten um deswillen nicht verhindert, weil sie über das aufrichtige Päbstliche Bekenntnis von den Gebrechen und Lastern der Clerisei, womit sie GOttes Zorn und Strafe verdiene, sehr unzufrieden waren. Auf die Vollziehung des **Wormser-Edikts** wurde übrigens vorher von niemand gedrungen, als von dem König **Ferdinand**, dem Churfürsten zu **Brandenburg** und dem **Trierischen** Canzler; und weil alle übrige Stände anderer Meinungen war, so konnte die Antwort nicht anders abgefast werden. Der Bischof von **Strasburg** hatte bei dieser Gelegenheit öffentlich gesagt: er wolte einen Finger drum geben, wenn er nicht geistlich wäre.

§ 66.

Damit der **Pabst** desto bestimmter wissen möchte, worüber man im Reich Klage führe, so fasten die **sämtliche Stände** ihre Beschwerden in 100 Punkten zusammen, und überschikten sie ihm schriftlich; denn der **Päbstliche Gesandte** war heimlich von **Nürnberg** abgereist, so bald er Nachricht davon bekam, damit sie ihm nicht überreicht werden könnten. Diese 100 Beschwerden oder Klagpunkten (gravamina) betrafen meistens die Misbräuche der **geistlichen**

Arbeitsgeräte, auf welchen sich Menschen und Tiere bewegen, so ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, daß der Eigentümer der Straße, welcher sie zu diesem Zwecke herstellt, auch die Kosten trage, welche durch die Abnützung der Straße entstehen. Dies ist der Grund, warum der Eigentümer der Straße Wegmaut einheben darf. Wenn aber jemand Waren auf einer Straße befördert, so ist es nicht gerecht, daß er allein die Kosten trage, welche durch die Abnützung der Straße entstehen. Denn diese Kosten sind nicht durch die Waren, sondern durch die Fuhrwerke verursacht. Es ist daher nicht gerecht, daß der Eigentümer der Straße Wegmaut einhebe, wenn jemand Waren auf einer Straße befördert, ohne daß er auch Wegmaut einhebe, wenn jemand Fuhrwerke auf einer Straße benützt, ohne Waren zu befördern. Wenn aber jemand Waren befördert, ohne Fuhrwerke zu benützen, so ist es nicht gerecht, daß er Wegmaut einhebe, weil durch die Waren keine Kosten verursacht werden

„endlich und beständiglich abzuwenden. Wo aber selbe „in bestimmter Zeit nicht abgestelt würden, so wolten „sie Ihrer Heiligkeit hiemit auch nicht verhalten, „daß sie solcher unleidlicher verderblicher Beschwerden „länger nicht gedulden könnten, sondern aus Nothdurft „gedrungen würden, für sich selbst auf andere fügliche „Mittel und Wege zu denken, wie sie solcher Beschwe„rung und Drangsal von den geistlichen Ständen ab„kommen und entladen werden möchten.„ Diese Beschwerden betrafen nun freilich, wie aus dem bisherigen erhellen wird, nicht das Wesen der christlichen Religion selbst, sondern meistens nur die Religion, in so fern sie mit der politischen Verfassung eines Landes in der Verbindung steht, doch sind sie ein Bekenntnis, wie ungeistlich damals das ganze Religions-Wesen war. Von ähnlichem Inhalt waren schon die Beschwerden, welche auf dem Reichs-Tag zu **Augsburg** dem Kaiser **Maximilian** übergeben wurden, und die schon im Jahr 1516 abgefaßt worden sind, folglich zu einer Zeit, da man von Luthern noch nichts wuste; und deswegen wird es desto begreiflicher, wie die Warheit, die er noch deutlicher aufklärte, so bald einen fast allgemeinen Beifall erhalten konnte.

§ 67.

Während dieser Verhandlungen wurde zu **Nürnberg** bekannt, daß Luther von **Wartburg** nach **Wittenberg** zurükgekommen sey. Diese Nachricht veranlaste viele Bewegungen. Die **Bischöfe** bezeugten einen grossen Eifer gegen Luthern, und der Herzog **Georg** in Sachsen schikte Luthers Abhandlung von **beiderlei Gestalt des Sacraments** auf den Reichstag, mit dem Anfügen, daß, weil man wisse, wo Luther zu finden sey, mit aller Strenge gegen ihn verfahren werden

den solle — doch hatte dis keinen besondern Erfolg, und der Herzog konnte selbst durch seine persönliche Gegenwart weiter nichts ausrichten. Von Feilitsch zeigte auch das Schreiben von Luthern für (s. §54.) in welchem er den Churfürsten freisprach, daß er keine Schuld an seiner Entweichung gehabt habe. Hingegen ist dem Reichs-Fiscal vom Reichs-Regiment untersagt worden, weder wider den Churfürsten von Sachsen noch einige Reichs-Stände auf das Wormser-Edikt zu klagen.

Der Pabst wurde unterdessen wider den Churfürsten noch mehr aufgebracht, und schikte deswegen ein sehr weitläufiges Schreiben an ihn, das von heftigen Drohungen und bittern Vorwürfen ganz angefüllt war. Der Schluß davon lautete so: „Wir entbieten dir auch, „in Kraft des allmächtigen GOttes, und unsers HErrn „JEsu Christi, des Statthalter wir auf Erden sind, „daß du in dieser Welt nicht werdest ungestraft blei„ben, und in der künftigen Welt des ewigen Feuers „zu gewarten haben. Pabst Adrianus und der „gottesfürchtige Kaiser Carl, dessen Mandat wi„der den lutherischen Unglauben du nicht Scheu „gehabt hast, zu brechen, leben in guter Einigkeit. Dar„um bekehret euch wieder und thut Busse, du und „deine unseelig-verführte Sachsen; wo ihr nicht „beide Schwerdter, das Päbstliche und das Kai„serliche erfahren wollet.„ Der Churfürst antwortete hierauf kurz: „Er zweifle nicht, der Pabst „werde solches Schreiben nicht aus eigener Bewegung, „sondern auf Angeben seiner Misgünstigen so verfast „haben, denn seine Meinung sey nie anders gewesen, „und solle mit GOttes Hülfe auch hinführo nie anders „seyn, denn sich also zu halten, wie es einem Chri„sten und gehorsamen Sohn der Kirche gezieme; wo„bei er GOtt auch ferner bitten wolle, daß er ihm

„Gna-

„Gnade verleihe, was zu Stärkung seines heil. Worts, „Dienstes, Friedens und Glaubens gereichen könne, „bis an sein Ende treulich zu fördern.„ Seinem Gesandten beim **Reichs-Regiment**, **Joh. von Planiz** gab er aber zugleich Befehl, sich bei dem **Päbstl. Nuntius**, der damals noch zu **Nürnberg** sich aufhielt, wegen des Päbstl. Schreibens zu beschweren. Der Nuntius entschuldigte sich, und versprach alles wieder gut zu machen. Der **Churfürst** erhielte unterdessen von den Bewegungen auf dem Reichstag immer die genauste Nachricht, und antwortete nun auch dem **Kaiser**, der ihm befohlen hatte, der Lutherischen Lehre Einhalt zu thun, unterm 8 Jenner 1523. „Er bitte den **Kaiser** abermal wie schon öfter, ihn mit diesen Sachen zu verschonen, denn er sey nun alt, schwach und krank und derselben unverständig, und wisse daher auch wenig oder nichts darin zu thun„ — Eben dis schrieb er auch an den **Grafen** von **Nassau**, der **Kaiserlicher** Secretar und ein vertrauter Freund von ihm war, und ersuchte ihn, seine Bitte bei dem Kaiser zu unterstüzen. Es wurden damals auch verschiedene Gerüchte von gefährlichen Anschlägen wider den **Churfürsten** ausgestreut. Der Herzog **Georg** solle gesagt haben, sein Vetter der **Churfürst**, und dessen Bruder, der Herzog **Johann**, stehen in Gefahr die **Chur** zu verlieren — Andere, der **Schwäbische Bund** rüste sich, feindlich wider ihn zu handeln, und das **Reichs-Regiment** solle aufgehoben werden, weil es auf billige und gelinde Mittel bedacht sey, Friede und Ruhe zu erhalten. Graf **Eberhard** von **Königsstein** warnte ebenfalls die Churfürstliche Gesandte vor den Bundsgenossen, die den Freiherrn von **Sikingen** aufgerieben hatten. Der **Chur-Trierische Canzler** verbreitete eine Nachricht, daß sich in den Schlössern des Herrn von **Sikingen** Briefe von Luthern gefunden haben,

ben, wodurch der **Kaiser** selbst geschmäht worden sey. — Durch diese Gerüchte wurde der von **Planiz** bewogen, dem Churfürsten anzurathen, Luthern entweder aus **Wittenberg** wegzuschaffen, oder in Zeiten auf nöthige Hülfe und Beistand bedacht zu seyn. Denn er werde beschuldigt: **Er sey ein Zerstörer der Wolfahrt des Reichs.** Der **Churfürst** schien wirklich auch auf den Vorschlag, Luthern wieder zu verbergen, Rükſicht nehmen zu wollen; jener erklärte sich aber gegen den **Spalatinus** in einem Schreiben vom 20 Jenner, mit folgenden Worten: „Denke ja nicht, „daß ich wieder in einen Winkel kriechen werde — „man mag wider mich toben und rasen, wie man will.„ Und im Oct. dieses Jahrs suchte er dem Hof selbst Muth einzusprechen, in einem andern Schreiben an den **Spalatinus.** „Ich erinnere mich gar wol, „mein lieber **Spalatinus**, was ich an **Ihro Churfürstl. Gnaden** aus **Borne** geschrieben, und wolte nur wünschen, daß ihr auch glauben köntet, es „werde alles geschehen, wie ich gesagt; zumal, da „ihr nun vor Augen habt, wie mich die Hand GOttes bis jezo ins zweite Jahr erhalten, und daß ich, „wider aller Menschen Hofnung, noch lebe, auch **Ihro Churfürstl. Gnaden** nicht nur sicher sind, „sondern das Toben der Fürsten wider sie auch viel gelinder ist, als vor einem Jahr. Es ist Christo gar „nicht schwer, **Ihro Churfürstl. Gnaden** in einer Sache zu schüzen, in welche sie aus keiner andern „Abſicht, sondern allein nach dem Rath und Willen „GOttes, eingeflochten worden. Wüste ich einen „Weg zu finden, wie ich sie, ohne Schmach des Evangeliums, aus dieser Sache herauswikeln könnte, „so wolte ich auch gern meines Lebens nicht schonen. „Ich habe gehoft, man werde mich noch im ersten „Jahr hinrichten, und dis gedachte ich, solte zugleich „ein Mittel seyn, **Ihro Churfürstl. Gnaden** frei

„zu

„zu machen, wenn es anders möglich ist, daß sie eine „Erledigung durch meinen Tod gewinnen werden. Inzwischen da wir jezo nicht fassen noch ergründen können, was der Rath des HErrn sey, so gehen wir gewis am allersichersten, wenn wir sagen: **des HErrn Wille geschehe.**„

§ 68.

Am 18 Febr. machte von **Planiz** dem **Churfürsten** abermal eine Vorstellung, daß er Luthern wegen seiner heftigen Schreibart eine nöthige Weisung geben möchte; denn es habe wenig gefehlt, daß nicht auf Anstalten des Herzogs **Georg** ein Befehl an den Churfürsten vom Reichs-Regiment ergangen wäre, Luthern deshalb zu bestrafen. Endlich sey die Sache aber noch so eingelenkt worden, daß der Herzog **Georg** sich habe bedeuten lassen, bei dem **Churfürsten** selbst deshalben anzusuchen, da er überdis glaube, er sey besonders von Luthern beleidiget worden. Ohnezweifel bekam Luther auch eine Erinnerung von dem **Churfürsten**, gegen welche er sich in einem besondern Schreiben erklärte: „daß sein Vornehmen je und allezeit, „und auch jezo noch allein gewesen sey, nichts anders „zu schreiben, zu lehren und zu predigen, als was „GOttes Wort und Ehre, und den heiligen wahrhaftigen Glauben zu stärken, wie auch zur Liebe des „Nächsten, und also zum Heil gemeiner Christenheit, „dienlich, nöthig und förderlich sey. Daß er aber bisher auch gegen und wider mancherlei Stände und Leute so hart und ernstlich geschrieben, sey nicht ohne „Ursache geschehen, doch ohne allen Haß, und nicht „mit unchristlichem Herzen; ob er gleichwol wisse, daß „solches vielen, und **Ihro Churfürstl. Gnaden** „selbst allweg zuwider gewesen, und noch, und **Ihro**

Chur-

„Churfürstliche Gnaden ihn mehrmals wehren „lassen, sich des zu enthalten, sowol, als er auch ohne all Dero Rath, Wissen und Willen im vergangenen Jahr gen Wittenberg auf seine Abentheuer gekommen sey. Er wäre auch von Herzen „geneigt, sich ferneren Schreibens zu enthalten, zumal harten Schreibens; weil aber etliche seiner Missgünstigen, und sonderlich Joh. Faber des Bischofs „von Kostniz Vikar, ein grosses Buch wider ihn „geschrieben, auch Emser im Begrif seyn solle, ein „teutsch Buch wider ihn ausgehen zu lassen, so wolte „ihm allerdings schwer seyn, die mannigfaltige Lästerungen, nicht allein seines christlichen Namens, sondern auch des heil. Evangelii, ohne Verantwortung „zu dulden — Er habe Gottlob! seiner Handlung „gar kein Scheu, und könne sich der Sachen und des „göttlichen Worts nicht schämen, es gehe ihm darüber, „wie GOtt wolle.„

Am 6 Merz wurde endlich auf dem Reichstag ein Kaiserliches Mandat öffentlich bekannt gemacht, welches in ganz Deutschland von den Kanzeln solte abgelesen werden. Luther sezte hierauf ein Schreiben an des Kaisers Statthalter, und die Stände des Regiments zu Nürnberg auf, worin er seine ganze Denkungsart und wie er das Kaiserliche Mandat erkläre, mit vieler Bescheidenheit darstelte. Den Innhalt des Mandats faste er in 4 Punkten zusammen, deren jeden er seine eigene Erklärung beifügte.

1) „Man soll das Evangelium predigen „nach Auslegung der Lehrer, von der christ„lichen Kirchen angenommen und approbi„ret. Dieses wollen einige, die sich ein Geschäft daraus machen, den Sinn des Mandats zu verdrehen, „also deuten: Man soll nicht anders predigen, denn „wie

„wie bisher nach Thomas Scotus, und was die „Röm. Kirche gebilliget hat. Wir aber finden nichts „im Mandat von der Röm. Kirche, noch vom „Thomas, oder hohen Schulen, und glauben, es „meine dasselbe, den klaren Worten nach, die älteste „Lehrer, als Augustinus, Cyprianus, Hila„rius und dergleichen; und auch diese nicht anders, „als so fern ihre Lehre mit der heil. Schrift übereins„stimmet; wie Augustinus, das sonderliche Licht „der Evangelischen Kirche, auch selbst gelehret, da er „sagt: Ich gebe allein den heiligen Büchern, die Ca„nonisch heissen, die Ehre, daß ich glaube, kein Schrei„ber derselben habe geirrt, die andern alle nehme ich „nur an, so weit sie ihre Lehre mit der heil. Schrift „oder heller Vernunft beweisen. Aber unser Wider„part hat nicht die, so predigen könnten. Denn sie „sind in ihrer Sophisterei ersoffen, und wissen nicht, „was Evangelium oder Evangelische Lehren „seyen? Es ist leicht gesagt: predigt das Evan„gelium. Ja, was sind sie, die es thun? Und wer „will sie schaffen? Kaiserl. Maj. solls thun. Ja, „wie kann sie? Bittet den Haus-Vater, daß er „sie schaffe. Vom Himmel müssen sie kommen, ho„he Schulen und Klöster tragen sie nicht auf Erden.

2) Ist beschlossen: „Es sollen Erz-Bischöfe und „Bischöfe, gelehrte und der heiligen Schrift verstän„dige Leute verordnen, welche auf Prediger und ihre „Predigten wol merken, und diejenige, so irren, güt„lich, bescheidentlich erinnern, die Widerspenstigen „aber mit Ernst zurechtweisen, doch also, daß es nicht „das Ansehen habe, als wolte man die Evangelische „Warheit verhindern und unterdrüken. Bei diesem „Artikel fehlt nichts, als daß er nur erfüllt würde. „Die Verordnung ist gut und recht, schikt sich aber

„nur nicht zu unserer verderbten Zeit, darin wir leben. „Also wird diesen Artikel niemand halten. Denn wo „wolten sie der heil. Schrift Verständige hernehmen, „die das Verordnete auszurichten im Stand sind, da „man in so viel hundert Jahren weder in **Klöstern** „noch **Stiften** noch **hohen Schulen** die Schrift „redlich gelesen, und sich nur mit der Sophisterei ge„bläuet hat? Und wie werden sie die Irrenden gütlich „zu weisen suchen, da sie bisher nur zu bannen, ver„fluchen, verbrennen, und alles Tobens gewohnt sind. „Doch das Gebot dieses Artikels ist nun vorhanden, „GOtt gebe, daß sie es noch thun.

3) „Soll man bis zum Concilio nichts neues „druken, noch feil haben lassen, es sey denn durch „verständige Leute durchgesehen und gut befunden „ Diesen Artikel billigte Luther in seinem Schreiben sehr, doch glaubte er, daß damit nicht verboten sey, die heil. Schrift zu druken und zu verkaufen, oder was bisher schon gedrukt sey — In Zukunft versprach er, sich darnach zu richten, nur nicht bei Bekanntmachung der heiligen Schrift, denn diese müsse und solle ungebunden seyn.

4) „Daß geistliche Personen, so Weiber nehmen, „und aus den Orden treten, nach dem geistlichen „Recht gestraft werden sollen.„ Diesen Artikel fand Luther zu hart, und bat deswegen um GOttes willen: „Man wolle darin der Natur und deren unvermeidli„chen Trieben nachgeben, und doch einmal einsehen, „daß unmögliche Gelübde, nicht Gelübde, noch zu „halten seyen. Keuschheit sey eine besondere Gabe „GOttes, die niemand mit eigenen Kräften geloben „könne.„ ꝛc. Am Ende des Schreibens meldete er endlich: „Er achte billig, daß nach diesem Mandat, „er **Martinus Luther**, gleichfalls aus **Päbstl.**

„und

„und Kaiserl. Bann und Acht seyn solle, bis aufs „künftig Concilium. Denn sonst wüste er nicht, „was solcher Aufschub bedeuten könnte, sonderlich wenn „er die besagten Artikel zu halten gelobe — doch, da „er der Welt, und die Welt ihm beschwerlich sey, lie„ge ihm wenig daran, ob er im Bann sey oder nicht.„

Am 18 Aug. wurde endlich der Reichstag beschlossen, ohne Errichtung eines sogenannten Abschieds, und im Herbst dieses Jahrs aufs neue angefangen. Das Reichs-Regiment wurde aber weder aufgehoben, noch verändert. Vom November bis zum Schluß dieses Jahrs kam auf dem neuen Reichstag nichts merkwürdiges vor, welches in unsere Geschichte einen Einfluß gehabt hätte, unerachtet der Churfürst in Sachsen selbst nach Nürnberg gereist war, ohne auf die Gerüchte von androhenden Gefahren Rükssicht zu nehmen, und bis in Febr. des folgenden Jahrs daselbst bliebe.

§ 69.

Noch müssen wir einiges nachholen, was sich ausser dem Reichstag zu Nürnberg in diesem Jahr Merkwürdiges zugetragen hat: darunter ist billig die Canonisation des alten Bischofs zu Meissen, Benno zu rechnen, und die deshalb ergangene Päbstl. Bulle, welche vom 31 Mai unterzeichnet war. Benno hatte im XI. Jahrhundert gelebt, zur Zeit des Kaisers Heinrich IV. und des Pabsts Gregorius VII. oder Hildebrands. Sein gröstes Verdienst, wegen dessen er nun nach 500 Jahren unter die Zahl der Heiligen gesezt wurde, war dieses, daß er ein eifriger Anhänger des Pabsts Gregorius gewesen war, und an dessen ungerechten Unternehmungen wider den Kaiser grossen Antheil genommen hatte. Der Pabst hatte nemlich den Kaiser in den Bann gethan, und

Benno folgte ihm nicht nur hierin nach, sondern belegte auch den Marggrafen zu Meissen, seinen Landesherrn mit dem Bann. Dem Kaiser waren damals ausser dem Benno, noch alle Bischöfe und Fürsten in Deutschland und Frankreich treu geblieben, welches in der Canonisations-Bulle selbst angeführt wird *) — Diese Canonisation gab nun Luthern An-

*) Die Seligsprechung des Benno war damals desto unerwarteter, als bereits schon in einigen Ländern eine Kirchenverbesserung angefangen war, und man überhaupt in Deutschland aufgeklärter dachte, und freier urtheilte, und da von dem Pabst selbst keine grössere Verdienste konnten angeführt werden, als daß Benno ein Anhänger des Pabsts Gregorius VII. war, dessen Handlungen von Römisch-Catholischen Schriftstellern nicht selten gemisbilligt worden sind. S. in der Sammlung von alten und neuen theol. Sachen, die Schriften der Bischöfe von Auxerre, Metz und Montpellier S. 861. 990. 1194. Die Machtsprüche (dictatus) des Gregorius, welche in des Card. Baronius annal. eccles. Tom. XI. S. 505. angetroffen werden, drüken die Denkungsart dieses Pabsts, wenn sie auch unächt seyn solten, vollkommen aus, von welcher man alsdann den Schluß auf den Charakter seines Anhängers leicht machen kann. Von diesen Machtsprüchen (dictatibus) verdienen folgende besonders angemerkt zu werden. „Der Pabst allein kann neue Gesezze geben, wie es die Zeit erfordert. Er allein kann die Insignien der Kaiserl. Würde tragen. Alle Fürsten müssen des Pabsts Füsse küssen. Es ist nur ein Name in der Welt, nemlich des Pabsts. Ihm stehet es zu, den Kaiser abzusezen. Sein Urtheil kann von keinem Menschen umgestossen werden, er aber allein kann aller Menschen Urtheil für nichtig erklären. Er darf von niemand gerichtet werden. Er kann die Unterthanen von dem Eid der Treue lossprechen, wenn die Fürsten widerrechtlich handeln„ ꝛc.

Die Ehre der Seligsprechung widerfuhr dem Gregorius VII. selbst im Jahr 1528 von Pabst Benedikt XIII.

Anlaß, eine Schrift zu verfertigen, welche die Ueberschrift hatte: D. M. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden. Gleich im Anfang versicherte er, „daß er den todten Bischof „Benno weder verurtheilt noch verdammt haben wol„le, sondern wider den lebendigen Satan zu schrei„ten Vorhabens sey, der bei dem nun aufgegangenen „hellen Licht des Evangelii, GOtt zu Spott, und seinem „Wort zu Schanden, ein solch Gaukelspiel vornehme, „daß er sich mit silbernem und goldenem Geräthe und „köstlicher Pracht unter dem Namen Benno wolte „erheben und anbeten lassen.„ In der Ausführung dieser Schrift wuste er viele wichtige Wahrheiten mit einzuweben, die man nicht darin vermuthen dörfte, wenn man nach ihrem auffallenden Titul urtheilen wolte. Er erklärte z. B. worin die wahre Erhebung der Heiligen bestehe? Wenn man nemlich wahren Christen behülflich sey und sie ehre. Das gefalle GOtt wohl, und sey von ihm geboten. Von Heiligen im Himmel rede aber die heil. Schrift wenig oder nichts, sondern nur von denen, die auf Erden seyn; und zwar so, daß man sich ihrer Nothdurft annehmen solle Röm. 12, 13. Die Seligsprechung des Benno hätte nun bereits grosse Summen gekostet, und werde noch viele Unkosten verursachen, die vor GOtt gänzlich verloren seyen, da man hingegen vielen rechten Heiligen damit hätte dienen können, wenn man sich über kran-

ke

XIII. durch ein feierliches Canonisations-Decret. Im Jahr 1584 wurde schon sein Name ins römische Martyrologium gesezt, und im Jahr 1595 ihm zu Ehren ein Fest angeordnet, weil fast 500 Jahre nach seinem Tod, nemlich im Jahr 1573 sich Zeugen einfunden, die seinen Leichnam noch unverwest wolten angetroffen haben.

ke und dürftige Christen erbarmt hätte. ꝛc. **Emser** hatte schon im Jahr 1512 das Leben des **Benno** beschrieben, und ihm und dem **Pabst Gregorius VII.** ausserordentliche Lobsprüche beigelegt, denen kein treuer Unterthan seines Landesherrn Beifall geben kann.

Franz von Sikingen führte in diesem Jahr einen unglüklichen Krieg mit dem **Churfürsten Richard** zu **Trier**, worin er seinen Tod fand. Er hatte bisher Luthers Lehre vollkommenen Beifall gegeben, und würde sie ohnezweifel in der Folge nachdrüklich vertheidigt haben, wenn er sein Leben länger hätte erhalten können. Seine Streitigkeiten mit dem **Churfürsten** zu **Trier** wurden aber nicht durch Religions-Angelegenheiten veranlast, und Luthern kann wegen derselben nicht die geringste Schuld beigemessen werden; wie schon dieses es ausser allen Zweifel sezt, daß dem **Franz von Sikingen** Luthers offenbare Feinde beigestanden hatten; nemlich der **Churfürst** zu **Mainz**, die **Herzoge** von **Lothringen**, der **Abt** zu **Prüm**, und andere. **Franz von Sikingen** hatte schon im vorigen Jahr 600 Mann zu Pferde, worunter viele **Ritter** aus verschiedenen Provinzen waren, und 8000 Mann Fuß-Volk auf die Beine gebracht. Er war zwar nur ein Mitglied der **Ritterschaft**, hatte aber durch die Gunst, die er schon vorher bei vielen grossen Herrn erworben hatte, und durch sein grosses Ansehen, ihre nachdrükliche Unterstüzung erlangt. Mit dieser kleinen Armee wagte er, den **Churfürsten** zu **Trier** in seiner Hauptstadt zu belagern, weil er 2 Bürger nicht zu einer Bezahlung anhalten oder ausliefern wolte, für welche er Bürgschaft geleistet hatte. **Richard**, dem der **Churfürst** zu **Cölln** während der Belagerung noch angerathen hatte, sich mit 20000 Ducaten von **Sikingen** loszukaufen, vereinigte sich mit dem **Churfürsten** von der Pfalz, und dem **Land-Grafen** in **Hessen**. Dadurch bekam der Krieg

schnell

schnell eine andere Wendung, daß **Sikingen** bald seine Güter verlor, und in seinem Schloß **Landstein** belagert wurde, wo er endlich an einer Wunde starb. Diese ganze Unruhe brachte aber weder der **Evangelischen Lehre**, noch der **römischen Kirche** einigen Vortheil oder Schaden.

§ 70.

Der Reichstag, welcher im Anfang dieses Jahrs zu **Nürnberg** gehalten ward, hatte zwar keinen grossen Nuzen für die Evangelische Religion geradezu gestiftet, doch konnte von der Zeit an Luther ruhig und sicher zu **Wittenberg** leben, einige nüzliche Veränderungen machen, und durch seine Schriften zur schnelleren Ausbreitung der reinen Evangelischen Lehre vieles beitragen. Es starb zwar der **Pabst Adrian VI.** schon am 24 Sept. dieses Jahrs, nachdem er kaum ein Jahr lang regiert, und wenigstens alle Bereitwilligkeit, eine Verbesserung der Kirche zu veranstalten, gezeigt hatte: wiewol die reine Lehre eben nicht würde aufgeklärt worden seyn, wenn auch alle seine gute Vorsäze, die sich blos auf die Sitten und Misbräuche der Clerisei eingeschrenkt hatten, erfüllt worden wären; doch war er kein heftiger Verfolger derselben, und sparsamer mit Bann-Bullen als seine Vorfahren. Nach einigen Monaten wurde an seine Stelle der Cardinal **Julius von Medices** gewält, der den Namen **Clemens VII.** annahm. Ein Mann, den die Geschichtschreiber als minder aufrichtig und redlich beschreiben, und als einen **Pabst**, der mit allem Eifer das Interesse des **Röm. Hofs** zu befördern gesucht habe. **Varillas** hat in seiner historia arcana Medicea mehrere Nachrichten von ihm gesammlet. Aber sowol unter diesem als dem vorigen **Pabst** erhielt Luthers Lehre aller gemachten Schwierigkeiten unerachtet immer grössern Beifall.

Er übersezte die lateinische Tauf-Formel ins Deutsche, damit das gemeine Volk auch Nuzen davon haben könnte; und man fieng auch bereits an, seine deutsche Formel hie und da einzuführen. An den Ceremonien, welche bei der Taufe bisher gewönlich waren, änderte er noch nichts: theils um den **Churfürsten** und seine Räthe in keine Verlegenheit zu bringen, theils um des gemeinen Volks willen, welches hätte klagen mögen, er seze eine **neue Taufe** ein, und gebe nun zu verstehen, daß bisher niemand recht getauft worden sey. Der Ausgabe dieser deutschen Tauf-Formel sezte er eine Vorrede vor, worin er sehr nachdrüklich erinnert: „Es solten alle „diejenige, so taufen, Kinder heben, und dabei stehen, „das hohe trefliche Werk, und den grossen Ernst, der „bei solcher Handlung sey, wol zu Herzen nehmen, „und dem armen Kind mit ganzem und starkem „Glauben beistehen, und aufs andächtigste bitten, daß „ihm GOtt nicht allein von des Teufels Gewalt helfe, sondern es auch stärke, daß es wider ihn ritterlich im Leben und Sterben bestehen könne. Wie er „denn besorge, daß darum auch die Leute nach der „Taufe so übel gerathen, weil man so kalt und lässig „mit ihnen umgegangen, und so gar ohne Ernst für „sie gebetet habe in der Taufe.„ — „Das vornehmste „bei der Taufe sey, daß man im rechten Glauben da „stehe, GOttes Wort höre und ernstlich bete.„ ꝛc. — Wegen der Ceremonien aber erinnerte er überhaupt: „An menschlichen Zusäzen ist nichts gros gelegen, wenn „nur die Taufe an ihr selbst, mit GOttes Wort, „richtigem Glauben und ernstem Gebet gehandelt wird.„ Erst im Jahr 1529 lies er in seinem **erneuerten Tauf-Büchlein**, die in der Röm. Kirche gewöhnliche Ceremonien, nach, da unter der Regierung des **Churfürsten Johann** jene Ursachen zu einer so grossen Behutsamkeit wegfielen.

§ 71.

§ 71.

Was die **Messe** oder Haltung des heil. Abendmals anbelangt, so wolte das Volk nun überall auch des **Kelchs** theilhaftig werden: die **Bischöfe** hinderten aber alle Verbesserungen, sowol der Lehre als der Kirchen-Gebräuche, und die Obrigkeiten getrauten sich gemeiniglich nicht, öffentliche Anordnungen zu machen. Deswegen machte Luther einen Aufsaz durch den Druk bekannt, worin er Nachricht ertheilte, was in der Kirche zu **Wittenberg** bereits üblich sey, und noch weiter eingeführt werden solle; zugleich gab er sein Gutachten wie man überall in Ansehung der **Messe** sich verhalten könne. In der Vorrede zu dieser Abhandlung erklärte er sich wegen dieser gemachten Veränderung näher. „Bisher habe er zurükgehalten, sowol um der Schwachen willen, denen man längst eingerissene Gewonheiten nicht bald nehmen könne, als vornemlich auch „um der frechen Geister willen, die ohne Glauben „und Verstand nur ihren Fürwiz suchen, wenn etwas „neues aufkomme, und so bald es nicht mehr neu „sey, auch sein müde werden. Weil aber nun zu „hoffen, daß vieler Herzen durch GOttes Gnade erleuchtet und gestärket seyen, und die Sache erfordere, daß man in Christi Namen etwas wage, damit die Aergernisse weggethan würden, so wolle er, „wie schon öfters von ihm verlangt worden, von der „Maas und Weise, wie man christlich und recht **Messe** „halten, und zu **GOttes Tisch** gehen solle, nun „auch etwas handeln, jedoch niemand damit wehren, „ein anders anzunehmen und zu folgen; ja er bitte „vielmehr von Herzen durch Christum jedermann, ob „jemand etwas bessers geoffenbart würde, daß er ihn „heisse inne halten, damit der gemeinen Sache von allem insgesamt geholfen würde.„ — Dieses Gutachten war von Luther lateinisch geschrieben, wurde aber

noch in eben diesem Jahr von Paul Speratus ins Deutsche übersezt, unter der Aufschrift: Eine Weise christl. Meß zu halten, und zum Tisch Gottes zu gehen. In Ansehung der Kirchen-Güter wurden in diesem Jahr zu Leisnig, einem Städtgen in Sachsen, welches an der Mulda lag, zuerst öffentliche Verordnungen gemacht. Die Adeliche Gerichts-Herrn der eingepfarrten Dörfer, der Rath, die Viertelmeister, die Aeltesten, und auch die übrige Einwohner der Stadt und der Dörfer von geringem Stand hatten durch gemeinschaftliche Berathschlagungen vestgesezt, wie die geistliche Güter und Einkünfte in Zukunft bei ihnen verwaltet, und zum allgemeinen Nuzen verwendet werden sollen. Nach denselben solten jährlich 10 Vorsteher erwehlt werden, zwei erbare Männer (von Adel) zwei aus dem Rath, drei aus der Bürgerschaft, und drei aus den Bauren; und diese solten alles, was zu milden Stiftungen gehörig, mit Fleis und treulich in Einnahme bringen. Hernach aber von solchen Einkünften die Prediger und Seelsorger, Küster und Schuldiener, von Quartal zu Quartal, ordentlich besolden; die Kirchen, Pfarr-Häuser, Schulen und Hospitale im baulichen Stand erhalten; gebrechliche und alte arme Leute, Waisen und arme Kinder, und Haus-Arme, nach Nothdurft versorgen; und nichtsdestoweniger auch die fremden Bettler, sowol Mönche und Ordens-Leute, als gemeine Bettler mit einer Gabe und Allmosen abfertigen. Wenn die ordentliche Einkünfte zu allen Ausgaben nicht zureichten, solte der Mangel durch einen Beitrag von allen ohne Ausnahme, die zum ganzen Kirchspiel gehören, ergänzt werden; worüber sich niemand werde beschweren können, weil dagegen alles Bettlen in der Stadt und denen eingepfarrten Dörfern völlig abgethan und aufgehoben seyn solle, und folglich auch alle Last

und

und Plage hinwegfallen werde, womit sonst jedermann das ganze Jahr hindurch auf eine unerträgliche Weise beschwert gewesen.

§ 72.

Diese Einrichtung gefiel Luthern ausnehmend wol, daß er sie durch den Druk allgemein bekannt zu machen suchte. Er gab ihr die Ueberschrift: **Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leisnig**, und begleitete sie mit einer Vorrede, worin er selbst noch verschiedene Vorschläge machte. In derselben sagte er zuerst: „Weil er doch alles müsse gethan „haben, wenn die **Klöster** und **Stifter** ledig wer„den, und allerdings wol dabei aufzusehen nöthig sey, „daß solcher erledigten Stifter Güter nicht in die Kap„puse kommen, und ein jeglicher zu sich reisse, was „er erhaschen könne, so wolle er auch in Zeiten vor„kommen, so viel ihm gebühre und zustehe, **mit „christlichem Rath und Vermahnung**; und „es nicht auf sich liegen lassen, so einige geizige Wän„ste solche geistliche Güter zu sich reissen, und ihn als „den, der Ursach dazu gegeben hätte, zum Schein vor„wenden möchten„ — Hierauf warnt er überhaupt: „man solle ja nichts fürnehmen, man wisse und verste„he denn zuvor gründlich aus dem Evangelio, daß die „**Möncherei**, wie sie seit 400 Jahren her gewesen, „unnüzlich und eitel Irrthum sey. Denn solch gros „Ding müsse mit gutem, vestem, christlichen Gewissen „angegriffen werden, sonst werde nur übel ärger, und „am Tod-Bett gar eine böse Reue kommen — Die „**Feld-Klöster** rathet er eingehen zu lassen, und ih„re Einkünfte zu einem gemeinschaftlichen Gut eines „**gemeinen Kastens** zu machen, woraus man aus „christlicher Liebe allen Dürftigen helfen und dienen könne, „wie

„wie Christus solches selbst am jüngsten Tag für den „gröstes Gottesdienst nach Matth. 25, 34 ff. erkennen „werde. Aus den **Bettel-Klöstern** solte man „**Schulen** machen, wie sie vor Zeiten gewesen. **Bis-„thümmer, Stifte und Capituln**, die Länder, „Städte und andere Güter unter sich haben, seyen „ehmals **weltliche Herrschaften** gewesen, und kön-„nen also wieder dazu gemacht, oder ihre Güter zum „gemeinen Besten angewendet werden. Ueberhaupt „werde sichs, wenn man seinem Rath Gehör geben „wolle, von selbst geben, schiken und lehren, mehr „denn er jezt mit Worten vorschlagen könne; denn die „Fälle würden sich mannigfaltig und seltsam ergeben, „darinnen niemand besser richten könne, als die **christ-„liche Liebe.**„

Uebrigens ist es unleugbar, daß Luther diese Vorschläge als eine **Privat-Person** machte, wider den Geiz und Eigennuz nachdrüklich daneben eiferte, sie keinem grossen Herrn besonders vorlegte, und daß also die Beschuldigungen seiner Gegner sehr unbillig sind, als wenn er hätte Einrichtungen erzwingen wollen, wodurch die **geistliche Güter** den **Fürsten** zu Theil werden solten: oder daß diese seiner Lehre nur um deswillen Beifall gegeben haben, um sich mit jenen zu bereichern. Die Evangelische Lehre war damals bereits durch ganz **Deutschland** ausgebreitet; die Zeiten aber für alle, die ihr beipflichteten, noch so gefährlich, und die Furcht vor dem **Kaiser** und dem **Pabst** so gros, daß niemand vernünftigerweise auch nur in den Sinn kommen konnte, den allergeringsten zeitlichen Vortheil durch Begünstigung derselben zu erlangen.

§ 73.

In **Dännemark** und **Schweden** wurde jezt der Grund zu einer gänzlichen Reformation gelegt, welche

che in wenig Jahren vollkommen zu Stand gebracht worden ist. Christian II, der damals diese beide Königreiche beherrschte, wurde aus seinen Landen verjagt: er hatte dieses Unglük, dem Erz-Bischof zu Upsal, Gustav Trollius, und dem Pabst Leo X, der das ganze Königreich mit dem Bann belegte, und ihn durch Hülfe des Erzbischofs zu den grösten Ungerechtigkeiten verleitet hatte, vornemlich zu danken. *) Hierauf bekam jedes dieser Reiche einen besondern König, und zwar Schweden den Gustav Wasa, und Dännemark Friedrich I. Im Jahr 1523 schlossen diese beide Könige ein Bündnis sowol zur Vertheidigung gegen ihren gemeinschaftlichen Feind Christiern, als auch zur Verbesserung des Religions-Wesens. In Schweden war bisher der Pabst und seine Lehre im grö-

*) Die Schweden weigerten sich, dem König Christiern, der auch in Dännemark Christian II genennt wurde, sich zu unterwerfen, und giengen deswegen mit dem Erzbischof zu Upsal, Gustav Trolle, der ihm ergeben war, hart um. Der Pabst Leo X sandte deswegen dem Schwedischen Reichs-Verweser, Steen Sture, einen drohenden Befehl zu, den Erzbischof Trolle wieder in sein Stift einzusezen, und dessen zerstörtes Schloß Stäcke aufzubauen, und da jener demselben nicht gehorchte: so bestätigte er am 12 März 1520 des Erzbischofs Bannfluch über ganz Schweden, verurtheilte alle Schweden zu einer Geldstrafe von 100000 Ducaten, und trug dem König die Vollziehung dieser Bannbulle auf. Als nun dieser Schweden eingenommen hatte, und als König in Schweden erkannt und gekrönt worden war, lies er am achten Nov. im Jahr 1520. 94 der fürnehmsten Schwedischen Edelleuten, die sich ihm schon unterworfen hatten als verbannete Ketzer auf einmal hinrichten, und machte sich durch diese und andere Proben einer abscheulichen Grausamkeit bei den Schweden so verhaßt, daß sie hernach unter der Anführung des Gustav Wasa sein Joch abschüttelten, deren Beispiel die Dänen hernach auch folgten. S. allgemeine Welthist. Th. XXXIII. p. 68. 72. A. d. H.

gröſten Anſehen geſtanden, und **Arcimbold** hatte durch Ablaß Predigen mehr als 10mal hundert tauſend Gulden zum Bau der **Peters-Kirche** zu **Rom** in dieſem Königreich geſammlet, ohne daß ſich jemand darüber beſchwert hatte. **Olaus Petri**, ein **Schwede**, der zu **Wittenberg** ſtudirt hatte, brachte aber Luthers Lehre in ſein Vaterland, und fand bald bei dem **Archidiakon Andreä** und andern mit derſelben Beifall. Dieſe beide giengen ſodann nach Hof, und wurden durch des Königs Sekretar, der in einem groſſen Anſehen ſtund, und in **Deutſchland** ſchon vorher Luthers Lehre kennen gelernt hatte, unterſtüzt. **Guſtav** ſelbſt bekam dadurch einen Widerwillen gegen den **Päbſtl. Stul** und die **Röm. Kirche**, daß die Cleriſei ihre Macht und Reichthümmer zu Meutereien und Aufruhr misbrauchten, und der **Pabſt** durch ſeinen vorerwehnten ungerechten Bann, dem König **Chriſtiern** zu ſeiner Tyrannei Gelegenheit gegeben hatte. Er ertheilte alſo zuerſt ſeinen Unterthanen eine vollkommene Gewiſſens-Freiheit, und erlaubte überall Lutheriſch zu predigen. Die päbſtlichgeſinnte Cleriſei reizte zwar das Volk zu einer Aufruhr, der König wuſte ſie aber bald zu ſtillen. Hierauf wurde zu **Upſal** eine öffentliche Diſputation gehalten, zwiſchen dem **Olaus Petri** und **Peter Gallen**, von welchen dieſer die Lehre der **Röm. Kirche** und jener Luthers Lehren vertheidigte. **Peter Galle** zog dabei den Kürzern. Der König gab auch dem **Laurentius Andreä** Befehl, die **Bibel** in die Schwediſche Sprache zu überſezen, und eine Schwediſche Kirchen-Agende, oder Vorſchrift der Ceremonien beim Gottesdienſt zu verfertigen. Endlich wurde im Jahr 1527 auf einem Reichstag befolen, die Biſchöfe ſolten ein Verzeichnis ihrer jährlichen Einkünften und Ausgaben überreichen, damit der **König** mit den **Ständen** Einrichtungen machen könnte, wie viel ſie für ſich und ihre Kirchen behalten dörften,

das übrige solte aber in die Königliche **Schaz-Kammer** geliefert werden. Denen **Mönchen** wurden gewisse Regeln und Geseze fürgeschrieben, und insonderheit denen **Bettel-Mönchen**, daß sie nur **zweimal** des Jahrs betteln dörfen. In **Kirchen** und **Schulen** solte künftig das Wort GOttes lauter und rein gelehrt werden, und über den **Kirchen-Bann** wolte der **König** und der **Reichs-Rath** erkennen. Die Schlösser, welche **Bischöfe** bisher besezt hatten, wurden zu **Kron-Gütern** geschlagen, weil zu Kriegszeiten viel Unglük dadurch veranlast worden war. Im Jahr 1529 wurde endlich auf dem Reichstag zu **Orebrö** eine neue Kirchen-Ordnung gemacht, worin eine Anweisung zum Predigen gegeben, und die Ceremonien beim GOttesdienst, bei welchen bisher wenig verändert worden war, verbessert wurden. Noch in eben diesem Jahr verfertigte **Olaus Petri** ein **geistliches Handbuch** in Schwedischer Sprache, worin er die Lehre vom heiligen Abendmal und von der Rechtfertigung gründlich abhandelte. Bald darauf verliessen die **Mönche** ihre Klöster freiwillig, und die, welche genugsame Tüchtigkeit hatten, wurden zu geistlichen Aemtern befördert. Das **neue Testament** ist auch in die Finnländische Sprache übersezt, und endlich die Reformation unter **Gustav** I. völlig in **Schweden** zu Stand gebracht worden, und zwar in kurzer Zeit ohne grosse Unruhen. In **Pufendorfs Einleitung zur Historie des Königreichs Schweden**, und in Joh. Baazii Historia Ecclesiastica Suecorum, welche im Jahr 1642 zu **Lindcowping** herausgekommen, sind mehrere Nachrichten hievon anzutreffen. *)

In

*) Ehe Gustav zur Regierung kam, lernte er Luthers Lehre zu Lübek kennen. Im Anfang seiner Regierung wurde sie in seinem Königreich durch deutsche Soldaten und Kaufleute, und einige Jünglinge, die zu Wittenberg den theologischen Wissenschaften obgelegen hatten, be-

In Dännemark gieng es mit der Reformation beinahe auf eben die Weise. König Friedrich erlaubte im Jahr 1523 zuerst nur seinen Unterthanen die Religion zu ändern, und den Predigern die Evangelische Lehre fürzutragen. Nach seinem Tod erklärte sich sein Sohn und Nachfolger Christian III. öffentlich für dieselbe, und führte sie mit Bewilligung der Reichsstände und des Volks ein. In äusserlichen Ceremonien wurde damals wenig geändert. In Meursius und Chrytäus Geschichten von Dännemark können noch mehrere Nachrichten von der Reformation dieses Reichs gefunden werden. *)

§ 74.

bekannt gemacht. Unter diesen hatte hernach der berühmte Olaus Petri die gröste Verdienste um die Reformation Schwedens —

Die Reichs-Stände traten bald den Maasregeln des Königs bei, die Macht der Clerisei einzuschrenken, und sie mit Abgaben zu belegen, und verpflichteten sich zulezt auf dem Reichstag, der zu Westerås im Jahr 1527 gehalten wurde, eidlich, die wahre Evangelische Religion nach den Lehr-Säzen der Lutherischen Kirche zu vertheidigen, und nie eine andere im Königreich zu dulden. S. allgemeine Welthist. Th. XXX. S. 322—339. A. d. H.

*) Schon Christian II. machte vom Jahr 1520 an, verschiedene Versuche, Luthers Lehre in Dännemark einzuführen; und hatte auch nach seiner Absezung noch so viele Achtung für sie, daß er Luthern zu Wittenberg besuchte, und predigen hörte; doch nahm er seine Lehre nie öffentlich an, und wankte bald auf diese bald auf jene Seite. Hingegen starb seine Gemalin Isabella im J. 1527 unter dem standhaften Bekentnis derselben. Sein Nachfolger Friedrich I. führte aber erst besser aus, was Christian nur angefangen hatte, und bekannte sich selbst im Jahr 1526 öffentlich zu Luthers Lehre durch Empfahung des heiligen Abendmals unter beiderlei Gestalt, und erlaubte, sie in seinem Königreich und in seinen Herzogthümmern überall frei zu lehren. Im Jahr 1527 hielt er auf dem Reichstag eine merkwürdige Rede an die Bischöfe, worin er sie ernstlich ermahnte, ihre Aemter treu

§. 74.

Aus Hollstein kamen, seitdem Luthers Ruf sich überall ausbreitete, mehrere Jünglinge nach Wittenberg,

treu und besser als vorhin zu verwalten, und insbesondere die göttliche Warheiten ohne Zusäzen von Mährgen dem Volk selbst fürzutragen — er versprach ihnen zugleich, sie in ihren Amts-Vorrechten gegen alle Angriffe zu vertheidigen, nahm aber die Bekenner der Lutherischen Lehre feierlich in seinen Schuz, erlaubte den Ordens-Leuten die Ehe, und gestattete jedem, sich zur Lutherischen oder Catholischen Religion zu bekennen, und ertheilte beiden Religionen, bis zu einer allgemeinen Versammlung der gesammten christlichen Kirche in Dänemark, gleiche Gerechtsame. Auf eben diesem Reichstag wurde noch verordnet, daß die Dom-Capitel ihr altes Walrecht zwar ausüben, die neuerwälten Bischöfe und Prälaten aber ihre Bestätigung vom König und nicht vom Pabst einholen, und das bisher nach Rom gesandte Geld für den Gnaden-Mantel an die Königl. Kammer bezalen solten. S. allgem. Welthist. Th. XXXIII. S. 108.

Im Jahr 1530 wolte der König zu Koppenhagen auf einem Reichstag eine Disputation zwischen den Lutherischen und Röm. Catholischen Lehrern veranstalten; sie kam aber nicht zu Stand, weil man sich über die Art zu disputiren nicht vergleichen konnte, sondern es wurden nur Streit-Schriften gewechselt. Nachdem Christian III das ganze Dänische Reich mit dem Schwerd erobert hatte, so setzte er im Jahr 1536 alle Bischöfe als Staats-Verbrecher gefangen, bot ihnen aber wieder ihre Freiheit, seine Gnade und ihre Erbgüter an, wenn sie sich verpflichten würden, weder nach ihrer alten Würde, Gewalt und Tafel-Gütern zu streben, noch sich der Ausbreitung des Lutherischen Glaubens zu widersezen, und neue Empörungen zu erregen; wozu sich nach und nach alle, Einen ausgenommen, bequemten. Auch in Norwegen wurde damals der Bischöfliche Stand aufgehoben — Von der Reformation der Bischöfe und der Geistlichen in Dännemark. S. Mosh. vollständige Kirchengesch. 3 B. §. 32. S. 101 ff. Im Jahr

berg, um dort die Theologie zu studiren; diese pflanzten alsdann die Evangelische Lehre in ihrem Vaterland nach ihrer Rükkunft fort. Der erste war **Hermann Tast**, der schon im vorigen Jahr unter freiem Himmel, weil die Clerisei ihm den Zutritt zu den Kirchen verwehrte, nach Luthers Grundsäzen predigte. Als aber das Edikt des Königs **Friedrich** in **Dänemark** im folgenden Jahr auch in **Hollstein** bekannt gemacht wurde, welches eine gänzliche Freiheit zur Verkündigung des Evangeliums ertheilte, so traten mehrere Männer auf, die es ausbreiteten, unter welchen sich **Homerus Hansen, Friedrich Baksen, Laurentius Jansen** besonders verdient machten. Auf der Insel **Föhren** lebte ein **Mönch**, welcher für die Lehre der Röm. Kirche sehr eingenommen war, und viele Reisen anstelte, um seine Brüder in derselben zu bevestigen. Er hatte aber keinen stärkern Beweis, Luthers Lehre zu widerlegen, als diesen: „wenn die Religion „der **Röm. Kirche** nicht wahr sey, so wolte er „nicht gesund nach Haus kommen.“ So wenig überzeugend nun dieser Beweis an sich selbst war, so traf ihn doch das Unglük, daß er auf seiner Reise mit dem Pferd stürzte, und sein Leben verlor.

Die **Ditmarsen**, welche zwischen **Schleswig** und **Hollstein** wohnten, liessen die Evangelische Leh-

1537 kam Bugenhagen nach erhaltener Erlaubnis seines Churfürsten nach Koppenhagen, krönte den König und die Königin, brachte die schon entworfene neue Kirchen-Ordnung zu ihrer Vollständigkeit, weihete 8 Lutherische Superintendenten, die hernach auch Bischöfe genennt wurden, und leistete noch andere wichtige Dienste, welche die weitere Ausführung der Reformation in Dänemark und Norwegen beförderten. Im Jahr 1541 bekam die Lutherische Lehre und Kirchen-Verfassung auch in Island die Oberhand. A. d. H.

Lehre weniger Eingang bei sich finden, und verbrannten den Heinrich von Zytphen, der sie ihnen verkündigt hatte. An eben dem Ort, wo sie den Scheiterhaufen aufrichteten, wurden sie im Jahr 1559 von den Dänen und Hollsteinern geschlagen, und verloren durch diese unglükliche Schlacht ihre Freiheit.

Zu Breslau fieng D. Joh. Heß, ein Nürnberger, mit Bewilligung des Volks und des Bischofs Jacobi von Salza in der Magdalenen-Kirche an, Luthers Lehre zu predigen; weil aber der Pabst Adrian dem Rath zu Breslau schon vorher harte Verweise wegen Beschüzung derselben gegeben hatte, und überdis viele widrige Urtheile über Hessens Berufung gefällt wurden, so gab der Rath eine umständliche Vertheidigungs-Schrift heraus, worin er sehr nachdrüklich vorstelte, wie übel man in vorigen Zeiten mit den Geistlichen versorgt gewesen, und wie man deswegen hinlängliche Ursachen gehabt habe, selbst andere Einrichtungen zu treffen, da der König in Böhmen, ihr Oberherr, auf ihr Ansuchen anstatt einer Hülfe nur Verweise gegeben habe. Um eben diese Zeit ist auch zu Goldberg im Herzogthum Liegnitz ein neues Gymnasium errichtet worden, wozu die Lehrer von Wittenberg berufen wurden.

Aus Böhmen schikten die Picarden einige Abgeordnete an Luthern, um sich mit ihm über die Lehre vom heil. Abendmal zu besprechen — Er urtheilte auch von dieser Zeit an sehr vortheilhaft von ihnen, und schrieb ihnen zu Gefallen eine Abhandlung vom Anbeten des Sacraments des heil. Leichnams JEsu Christi, welche er ihnen besonders zueignete, unter dem Titul: Meinen lieben Herrn und Freunden, den Brüdern, genannt Waldenses in Böhmen und Mähren. Für die Böhmen

aber zu **Prag**, die gemeiniglich **Calixtiner**, oder sub utraque genennt wurden, welche den Pabst noch für das Haupt der Kirche erkannten, und die Einweihung ihrer Prediger mit grossen Kosten zu **Rom** suchten, gab er eine andere Schrift heraus. **Von dem Allernöthigsten: Wie man Diener der Kirche wählen und einsezen soll.** Nachdem Luther Nachricht erhalten hatte, daß der Herzog von **Savoyen** Neigung zur Evangelischen Lehre bezeuge, so entwarf er in einem weitläufigen Schreiben an ihn die Haupt-Artikel derselben.

§ 75.

Wolfg. Fabr. Capito, und **Casp. Hedio** wurden in diesem Jahr von **Mainz** nach **Straßburg** berufen, und **Bucer** *), der sich vorhin zu **Weissenburg** aufs-

*) Capito war zu Hagenau im J. 1478 geboren, und wurde damals Probst zu St. Thomas in Strasburg. Er unterstüzte den D. Matth. Zell zuerst in seinen Bemühungen, durch Predigten, welche ein desto grösseres Aufsehen machten, als es damals unerhört war, daß ein Probst eine Kanzel-Rede gehalten habe. Nachher wurde er von der Bürgerschaft zum Pfarrer beim jungen St. Peter erwehlt, und der vorige Laien-Priester muste, unerachtet des bezeugten Unwillens der Stifts-Herrn und der übrigen Geistlichkeit, ihm Plaz machen.

Hedio war bisher Dom-Prediger zu Mainz, und wurde von den Stifts-Herrn an die Stelle des Prediger Cimprians beim hohen Stift zu Strasburg berufen. Cimprian verlohr seine Pfründe dadurch, daß er Luthers Lehre begünstigte, und Hedio muste feierlich versprechen, diese Ketzerei nicht weiter auszubreiten. Allein er lies sich durch dieses abgenöthigte Gelübde nicht hindern, die reine Evangelische Lehre nach seiner Ueberzeugung öffentlich fürzutragen. Im folgenden Jahr trat er in den Ehstand.

Bu-

aufgehalten hatte, und unterstüzten den **Matth. Zell** mit ihren Bemühungen, die Evangelische Lehre bekannter zu machen.

Achatius Seehofer wurde zu **Ingolstadt** zu einem Widerruf gezwungen, und in ein Kloster gesteckt, fand aber Gelegenheit, wieder loszukommen, und kehrte nach **Wittenberg** zurük; von da aus wurde er nach **Preussen** beruffen, und endlich lehrte er zu **Augsburg** und **Winneden** in Kirchen und Schulen. **Paul Speratus**, oder **Spretter**, ein **Schwabe**, hatte zu **Augsburg** *), **Würzburg**, **Salzburg**

Bucer, der vorhin ein Dominicaner-Mönch gewesen war, hatte sich bereits mit einer ausgetretenen Nonne verheurathet, und erhielt zu Strasburg zuerst nichts als das Bürgerrecht. Seine theologische Gelehrsamkeit war aber doch schon so bekannt, daß viele Bürger von ihm die Erklärung Biblischer Bücher verlangten. Der Rath verstattete ihm zwar keinen öffentlichen Plaz zu solchen Zusammenkünften, doch erlaubte ihm Matth. Zell in seinem Hause einige Paulinische Briefe in lateinischer Sprache zu erklären Endlich brachten es die Bürger zuwege, daß er in der St. Lorenzer-Capelle solche Vorlesungen halten durfte, welche er auch ein ganzes Jahr unausgesezt fortsezte, und zutheuerst noch damals, da er bereits als Pfarrer bei St. Aurelien angestellt war.

Unter den Strasburgischen Predigern verheurathete sich Antonius Firn in diesem Jahr, und zog sich desto mehr Haß dadurch zu, als er unter der Geistlichkeit bisher keinen Vorgänger hatte. Diese wolte ihn abgesezt wissen, und die Bürger konnten es kaum durch den Rath verhindern. Matth. Zell lies sich diese Schwierigkeiten nicht abhalten, gegen das Ende dieses Jahrs sich ebenfalls trauen zu lassen. A. d. H.

*) Von D. Urban Regius ward im Jahr 1523 zu Augsburg am Fron-Leichnams-Tag ein Himmlischer Ablaß-Brief bekannt gemacht, welcher der Reformation zur gröften Ehre gereichen muß, wenn er mit einem Tezelischen oder jedem andern gewönlichen Ablaß-Brief verglichen wird. Er lautet also:

burg und Wien die reine Lehre geprediget, gieng hierauf nach Mähren, und wurde zu Iglau vom Bischof

„Hymmelischer Ablaß-Brief.

„Unser rechter Bischoff und ewiger Priester Jhesus „Christus Hebr. 5. der da schuld und peyn hat warhafftiklich zu vergeben, durch welche alle Verheyssung deß „hymmlischen Vatters seind, Ja und nit neyn 2 Co„rinth. 1. durch welchens willen Gott die sünd vergibt, „und nit um Gelds willen, Gibt allen und yeden Christ„glaubigen nit alleyn zur Vesper, Metten oder Com„plet, sondern heut, all tag, all stund und augenblik „applaß aller sünd, so sy glauben, das Jhesus Chri„stus war Gott und Mensch, für ire sünd gestorben, „umb irer Gerechtmachung willen, vom todt auferstan„den yez und zu der gerechten seines Vaters sizet als „unser Versüner 1 Joh. 2. Vnd so der sünder auf er„den etwas widerwertiges und peynliches leyden muß, „so soll es yme doch alles durch die Vätterliche Verord„nung Gottes zu mererer seeligkeit förderlich sein Röm. „8. Vnd wer seynem wort glaubt, dem wirdt es gon, „wie er glaubt. Matth. 8. Jm Leben allweg, ym „todt und abscheyden von dieser Zeyt, einmal, das we„ret ymmer und ewig. Amen.

„Sigel und Versicherung diz briefs ist das hochwir„dig Sacrament blut und fleisch Christi. Vrkundt durch „Doctor Vrbanum Regium zu Augspurg auf Vnsers „HErren Fronleychnamstag M.D.XXIII.

S. fortgesezte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen Vter Beitrag auf das Jahr 1746. S. 647 f.

Ein älteres Denkmal, daß bisweilen einzele Männer eine richtige Erkenntnis von dem Artikel der Rechtfertigung gehabt haben, ist das Glaubens-Bekenntnis eines Cartheusers, welches zu Basel im Jahr 1776 bei Abbrechung des Waisenhauses gefunden wurde. Es war auf Pergament in lateinischer Sprache mit Gothischen Buchstaben geschrieben, mit Bemerkung der Jahrzahl 1456, und in einer hölzernen Capsel, die in einer Mauer stund, aufbewahrt. Jn der deutschen Uebersezung lautet der Anfang dieses Glaubens-Bekenntnisses also:

„Jch Bruder Martinus, des Namens eines Carthäu„sers unwürdig, bekenne dir barmherzigster GOtt und Va„ter,

schof zu **Ollmüz** in ein Gefängnis geworfen; er entkam aber glüklich, und langte im Jahr 1523 zu **Wittenberg** an. Luther schikte ihn hierauf zum Herzog **Albrecht** in **Preussen**, welcher ihn zum Bischof von **Pomesanien** machte. Er ist der Verfasser des Lieds: **Es ist das Heil uns kommen her** ꝛc. wodurch im Jahr 1544 die Reformation in **Chur-Pfalz** sehr befördert wurde. In dem Herzogthum **Zweibrüken** lies in diesem Jahr der Pfalz-Graf **Ludwig** die Evangelische Lehre einführen; er berief zu dem Ende **Johann Schwebel**, der sich damals noch zu **Landstein** bei dem Herrn von **Sikingen** aufhielt. Die benachbarten Bischöfe, und insonderheit der **Churfürst** zu **Trier** suchten es zwar auf alle Weise zu hindern, der **Pfalz-Graf** lies sich aber nichts abwendig machen, und seine Nachfolger folgten seinem Beispiel. **Schwebel** verfertigte auch die Zweibrükische Kirchen-Ordnung.

Joh. Brentius schafte mit Beihülfe **Insemanns** zu **Hall** in **Schwaben** die **Messen** gänzlich ab, und vertheidigte sich deswegen in einer Predigt mit folgenden Worten: „Ich vernehme, meine lieben Zuhörer, daß sich „einige an mir stossen wollen. Es ist wahr, ich habe „selbst

„ter, die Menge, Grösse und Abscheulichkeit aller meiner „Sünden und Laster, die ich jemals von der Zeit meiner Wiedergeburt durch die Taufe an, bis auf die gegenwärtige Stunde begangen habe; und zur Genugthuung für alle diese meine vielfältige und schwere Sünden, bringe ich dir, liebreichster GOtt, den theuresten und überschwänglich reichen Schaz des unschuldigsten Leidens unsers gekreuzigten HErrn JEsu Christi deines geliebten Sohnes dar, indem ich wol weiß, daß ich anders nicht seelig werden, noch dir die schuldige Genugthuung leisten kann, als durch das Verdienst seines unschuldigen Leidens und Todes u. s. w. A. d. H.

„selbst bei euch **Messe** gehalten, obgleich nicht für die „**Todten**, und nicht mit dem Aberglauben, daß ein „Opfer damit ausgerichtet werde. Was ich aber ge„than habe, das ist aus Liebe zu euch geschehen. Denn „als ich hieher berufen worden, habe ich lauter Un„wissenheit und Abgötterei gefunden. Ich habe mich „also nach euch richten müssen, und eure Vorurtheile „eine Zeitlang selbst gutgeheissen, damit ich sie euch de„sto leichter benehmen könne, wenn ihr von der War„heit genugsam unterrichtet worden, und hierin habe „ich dem Exempel des Apostels gefolgt. Nunmehr „aber ist euch aus GOttes Wort offenbar, daß die „**Messe** ein ärgerlicher Misbrauch des heil. Abend„mals sey, und also abgestelt werden müsse.„

Zu **Frankfurt** am **Main** war der erste Evangelische Prediger, **Hartmann Ibach**, der bei der **Catharinen-Kirche** angestelt war. Er wurde aber von den übrigen Geistlichen nicht nur heftig verfolgt, sondern auch beim **geistlichen Gericht des Churfürsten** zu **Mainz** hart angeklagt. Der Rath schikte hierauf Abgeordnete an den **Churfürsten**, als **Ibach** nach **Mainz** fürgefordert wurde, und lies ihm Vorstellungen machen, daß keine sträfliche Lehren bei ihnen vorgetragen werden. **Ibach** muste aber doch sein Amt und endlich auch die Stadt verlassen: die Unruhen waren aber dadurch nicht gestillt, und weil gütliche Mittel, die der **Churfürst** versuchte, keine Wirkung hatten, so faste der Rath am 5 Merz dieses Jahrs ein Edikt ab, welches allen Predigern bei den **Collegiat-Pfarr-** und **Kloster-Kirchen** durch Deputirte bekannt gemacht wurde, „daß sie von nun an nichts, als allein das Wort GOttes rein und lauter, predigen und lehren, und dabei „alle geziemende Bescheidenheit und Mässigung beobachten solten.„ Im folgenden Jahr erneurten sie diese Verordnung, und fügten noch hinzu, daß wenn die

Pre-

Prediger nicht derselben gemäs leben werden, die Obrigkeit ihnen keinen öffentlichen Schuz werde angedeihen lassen.

Zu **Hamburg** hatte schon im Jahr 1521 **Otto Stiefel** wider den Ablaß gepredigt. Im Jahr 1523 ersuchten aber die **Vorsteher** und ein grosser Theil der Bürgerschaft, einen **Stephan Kempe**, ihnen die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen, der zwar bald einen grossen Zulauf bekam, aber von der Clerisei auf alle Weise verfolgt wurde.

§ 76.

Zu einem besondern Vergnügen gereichte es Luthern, daß die Stifts-Herren zu **Wittenberg** seine Lehre nun besser beurtheilten, und endlich ihr beipflichteten. Sie hatten bisher die **lateinische Messe**, und alle übrige Misbräuche der **Römischen Kirche** beibehalten, und ein ausschweifendes Leben geführt; Luther versuchte zwar alles, was ihm möglich war, sowol bei Hof und dem **Churfürsten** durch den **Spalatinus**, als auch bei den Stiftsherrn selbst durch schriftliche Vorstellungen eine bessere Ordnung bei ihnen einzuführen; aber es waren alle Bemühungen fruchtlos geblieben, ihnen ihre alte Vorurtheile zu benehmen, bis endlich die Hartnäkigste von ihnen sturben, und nun die **Universität** und der **Rath** zu **Wittenberg** in Unterhandlungen mit dem Collegio trat, und sich so wol wegen der täglichen **Messen** als den übrigen Ceremonien beim Gottesdienst mit ihnen verglichs. Worauf denn endlich nach zwei Jahren eine vollkommene Vereinigung erfolgte, und alles in eine bessere Ordnung gebracht wurde. Bei der Reformation der grossen **Aller-Heiligen-Kirche** zu **Wittenberg** fanden sich fast grössere Schwierigkeiten als sonst irgendwo. Der ganze GOttesdienst in derselben bestund fast in nichts als Messen, wozu grosse Stiftungen vorhanden waren; alle Jahr musten 9900 Messen in derselben gehalten werden. **Justus Jonas**, der **Probst** der Kirche war, hat-

[illegible] [illegible] [illegible] [

lieſſen. **Catharina** von **Bora** war eine dieſer Kloſter-Frauen, mit welcher Luther ſich zwei Jahre hernach verheurathete. Der **Churfürſt** wolte nichts davon wiſſen, und was die **Nonnen** zu ihrem Unterhalt von ihm erhielten, bekamen ſie nur heimlich. Von den eigentlichen und wahren Umſtänden dieſer Begebenheit, die von Luthers Gegnern ſo oft durch Unwarheiten verunſtaltet worden iſt, gibt er ſelbſt die zuverläſſigſte Nachricht in einer Beſchreibung, die er dem **Spalatinus** davon machte: „Es ſind zu mir kom„men, (ſo lautet Luthers Schreiben) 9 abgefallene „**Nonnen**, ein armes und elendes Volk. Sie ſind „durch **Leonhard Koppen** und 2 andere ehrliche „Bürger von **Torgau** hieher gebracht worden, und „iſt alſo gar kein Verdacht dabei. Sie jammern mich „von Herzen, noch mehr aber die andern, die an al„len Orten in ſo groſſer Anzal um der einfältigen und „verdammten Keuſchheit willen in Klöſtern zu Grunde „gehen müſſen. Das weibliche Geſchlecht iſt ohnedis „ſehr ſchwach, und von Natur, ja von GOtt ſelbſt, „zum Mann geſchaffen, und wird nun durch eine ſo grau„ſame Trennung ins Verderben geſtürzt. O ihr Thoren, „o ihr grauſame Väter und Verwandte in **Deutſch„land**! Und du **Pabſt** und ihr **Biſchöfe**, wer kann euch „genug fluchen? Wer kann eure Blindheit und Raſe„rei abſcheulich genug vorſtellen, daß ihr ſolche Greuel „lehret und fördert? Aber davon iſt jezo nicht zu reden. „Verlangſt du zu wiſſen, was ich nun thun will? Zu„förderſt will ich ihren Verwandten Nachricht geben; „wollen ſelbe ſie nicht zu ſich nehmen, ſo will ich ſor„gen, daß ſie von andern aufgenommen werden. Wie „mir denn ſchon Verſprechung deshalb geſchehen — „Einige will ich auch, wenn es ſeyn kann, zu verheu„rathen ſuchen. Sie heiſſen aber mit Namen: **Mag„dalina Staupizin**, **Eliſa** von **Kaniz**, **Ave „Groſsin**, **Ave Schönfeldin**, und ihre Schwe„ſter

„ster Margaris Schönfeld, Laneta von „Golis, Margaris Zeschau, und ihre Schwe„ster Katharina Zeschau, und Katharina „von Bora. Solche Leute sind allerdings einer Wol„that und Mitleidens bedürftig, und was ihnen ge„schiehet, damit wird Christo selbst gedienet. Sie „sind auf eine recht wunderbare Art entkommen. Dich „aber bitte ich, wolleſt auch ein gut Werk thun, und „bei deinen reichen Hofleuten etwas Geld für mich „ausbetteln, damit ich sie 8 oder 14 Tage erhalten „kann, bis ich bequeme Gelegenheit finde, sie an ihre „Freunde oder die mir sonst zu helfen versprochen, zu „überschiken. „ An der Warheit dieser Nachricht, die freilich mit anderer Schriftsteller Zeugnis, welche Luthern äusserst nachtheilig sind, nicht übereinkommt, kann desto weniger gezweifelt werden, als er sie an einen seiner vertrautesten Freunde, und ehe sie noch sonst bekannt war, überschrieb. Nicht lange hernach verliessen andere 16 Nonnen ihr Kloster **Wiederstetten**, welches im **Mansfeldischen** gelegen war.

§ 78.

Uebrigens waren die Drangsalen, welche Luther zu erdulden hatte, nicht gering, so schön auch hie und da die Aussichten für ihn und seine Lehre waren. Seine überhäufte Arbeiten erlaubten ihm nicht, sich Erholungen zu verschaffen, die für seine Gesundheit so nöthig gewesen wäre — Die geringe Betriebsamkeit des Hofs, die Reformation zu befördern, kränkte ihn nicht wenig, und oft muste er selbst noch Mangel leiden, den er zwar mit aller Gelassenheit ertrug, aber doch desto empfindlicher fühlte, als viele Arme und Nothleidende von ihm Hülfe erwarteten. Seine ganze Geld-Besoldung belief sich nicht höher als auf 9 **alte Schok**, nach

nach unserer Rechnung auf 7 Rthlr. 9 Gr. Sein Mitleiden gegen andere war aber bei all seiner Armuth doch so gros, daß er alles, was er von ungefähr einnahm, wieder unter Dürftige austheilte, und niemals für sich, sondern nur für andere eine wolthätige Unterstüzung suchte.

Im Anfang dieses Jahrs äusserte der Herzog Georg in Sachsen einen besondern Unwillen gegen Luthern (s. §. 68.) wegen einiger Worte, die er in einem Schreiben an Hartmuth von Cronenberg wegen der Verfolgung der Evangelischen Lehre solte haben einfliessen lassen. Der Graf Albrecht zu Mansfeld suchte Luthern dahin zu bringen, daß er den Herzog durch ein Schreiben wieder besänftige; er erklärte sich hierauf gegen ihn: „Wenn es der „Ehre des Evangelii zu keinem Nachtheil gereiche, „wolle er sich nicht nur gegen den Herzog, sondern „auch gegen alle seine Feinde, als einen ergebenen Knecht „und Diener aufführen, wie es einem Christen gezieme; und der Graf möchte auch dem Herzog alles von ihm versprechen, wenn er aufhören wolle, „wider das Wort GOttes zu toben. Wenn aber dieses nicht geschehe, so begehre er auch das Geringste nicht zu thun, was seiner Wuth und Blindheit gefällig seyn könnte.„ Unter andern Verleumdungen, die über ihn ergiengen, wurde er auf dem Reichstag zu Nürnberg von dem Herzog Georg und dem Gesandten des Königs in Engelland angeklagt, daß er von der Jungfrau Maria Meinungen äussere, welche ungeziemend und falsch seyen, und daß er von Christo gesagt habe: Er sey Abrahams Saamen. Um alle diese Beschuldigungen mit einmal von sich abzuweisen, schrieb er eine Abhandlung, worin er, wie er auf dem Titul anzeigte, bewies: daß Christus ein geborner

Jud

Jud sey; und zugleich Anleitung gab, wie der Juden Irrthümmer am besten widerlegt werden könnten, ohne die bisher gewöhnliche strenge Mittel gegen sie zu gebrauchen.

Der König in Engelland Heinrich VIII. hatte ein Schreiben, welches vom 20 Jenn. unterzeichnet war, an den Churfürsten und seinen Bruder den Herzog Johann geschikt, worin er sich sehr beschwerte, daß Luther auf sein im vorigen Jahr geschriebenes Buch eine so schimpfliche und unsinnige Antwort gegeben habe — überhaupt schilderte er Luthern und seine Lehre mit verhasten Farben. Die Anhänger derselben beschrieb er als eine Sekte, die allen Gottesdienst aufhebe, alle gute Sitten zerrütte, das gemeine Wesen in die gröste Unordnung bringe, alle heilige Dinge verunreinige, und die weltliche beflekte. Der Churfürst und der Herzog möchten also ja frühzeitig sich bemühen, „die verfluchte Lutherische Sekte zu dämpfen, wo „möglich durch gelinde Mittel, endlich aber auch durch „Blutvergiessen„ — Der Churfürst und der Herzog antworteten dem König: „Sie hätten sich niemals „unterfangen, Luthers Lehre, Schreiben und Predigen zu vertreten, sondern alles in seinem Wehrt, und „bei seiner Verantwortung gelassen. Wie denn der „Churfürst auch solches dem Päbstl. Gesandten „sowol, als des Kaisers Majestät und andern Ständen des Reichs mündlich und schriftlich angezeigt „habe. Wobei sie auch niemals weiter gegangen, „denn daß sie leiden mögen, daß das heilige Evangelium und göttliche Wort, Lehre und Warheit gepredigt und gelehrt, und die Ehre GOttes, und die „Liebe des Nechsten treulich gesucht werde — Was „der König und Luther in Büchern gestritten, und „wobei Luther unsinnig geschrieben haben solle, das

„ver-

„verstünden sie nicht, und wüsten also auch nichts dar„in zu handeln. Das beste Mittel sey ohnezweifel, „wenn bald ein allgemeines Concilium gehalten wer„de, wie man auch neulich auf dem Reichstag be„schlossen habe. Was hernach die Versammlung ge„meiner Christenheit, mit Grund der heiligen Schrift, „bedenke und bewillige, dem wolten sie sich als Christ„liche Fürsten auch gemäs bezeugen. Und weil der „König ein christlicher und mächtiger Regent sey, so „werde er auch, wie sie hoften, das beste mit bei„tragen und befördern helfen.„ ꝛc.

§ 79.

Der König in Ungarn und Böhmen Ludwig schrieb ebenfalls an den Churfürsten: „Er „solte doch Luthern in seinen grausamen Irrthümmern, „Kezereien, Aufruhr und Schmach, wider GOtt, den „heiligen christlichen Glauben und die ganze Christen„heit, nicht schützen, sondern zu gebührender Strafe „ziehen, und die Christenheit mehr, denn einen solchen „Mönchen ansehen.„ Der Churfürst antwortete hierauf: „Der König müsse von seinen Abgünstigen „sehr übel berichtet worden seyn, und er möchte Ihm „doch anzeigen, wer solche unerweisliche Dinge vorge„geben habe? Sein Wille, Gemüth und Meinung sey „je und allezeit gewesen, und auch noch, sich nicht an„ders zu bezeugen, als wie es einem Christen gezie„me, und mit göttlicher Hülfe nur das allein zu fördern, „was GOtt und seinem Wort zu Ehren, und dem „christlichen Glauben samt der Liebe des Nechsten zum „Besten gereichen könne.„ Indessen lies es der König bei blossen Worten nicht bewenden, sondern brauchte Gewalt, und übte viele Verfolgungen wider die Bekenner

ner des Evangeliums aus, wozu der Bischof zu **Olmüz** das unglükliche Werkzeug war. *)

In **Nieissen** und **Thüringen** brachen nicht minder heftige Verfolgungen aus, so weit sich nemlich daselbst des Herzogs **Georg** Herrschaft erstrekte. Er lies nicht nur Leute um des Bekenntnisses der Evangelischen Lehre willen ins Gefängnis werfen, und hart bestrafen, sondern jagte auch einige dieser Unglüklichen aus dem Land, andere wurden ums Leben gebracht. Zu **Mildeburg**, einem **Chur-Mainzischen** Städtgen am **Nain**, wurde durch Soldaten eine Execution wider alle, die der Evangelischen Lehre beipflichteten, vorgenommen. Luther schikte den dortigen Inwohnern im folgenden Jahr ein Trost-Schreiben zu, welches

*) Das Schreiben des Königs in **Böhmen** ist in der **Altenburger** Ausgabe von Luthers Schriften, und vom Herrn von Sekendorf unrichtig in dis Jahr gesezt worden; es wurde im folgenden Jahr abgefast, und ohnezweifel erst im Jahr 1525 dem **Churfürsten** eingehändigt. S. **Cyprians** Urkunden 2 Th. S. 313 ff., wo die Antwort des **Churfürsten**, und ein Gutachten des Herzogs Johann zugleich angetroffen wird. Uebrigens hatte der König seine Gesinnung bereits deutlich genug durch seinen Eifer wider die Evangelischen zu Iglau in **Mähren** entdekt — daß er den **Sperat**, der die Evangelische Lehre zuerst dahin brachte, ins Gefängnis werfen lies, und harte Edikte in Ober- und Nieder-Schlesien bekannt machte, wodurch die Annehmung der Lutherischen Lehre bei Todes-Strafe verboten wurde. Die Räthe des Königs unterhielten seinen Haß sorgfältig durch Vorstellungen, als wenn Luther die Unternehmungen der Türken gut heisse, und zu befördern suche, welche eben damals **Ungarn** den Untergang droheten, und auch nachher eine langwührige traurige Verwirrung und viele Verwüstungen in diesem Königreich anrichteten, nachdem **Ludwig** in der unglüklichen Schlacht bei **Mohaz** sein Leben im Jahr 1526 verloren hatte. A. d. H.

ches nebst andern, die er an die Christen zu **Worms**, **Eßlingen** und **Augsburg** noch in diesem Jahr schrieb, in seinen sämtlichen Werken Altenb. Ausg. Tom. II. S. 751 ff. abgedrukt ist.

Nirgend waren aber die Verfolgungen grausamer als in den **Niederlanden**. Der **Päbstliche Nuntius Aleander**, der seinen Haß gegen Luthers Lehre schon bei dem **Wormser Reichstag** bewiesen hatte, die Kezermeister, **Nicolaus Egmondanus**, und **Jacob Hochstrat**, und die **Mönche** zu **Löven** und **Mecheln** schienen wetzueifern um Erfindungen von Grausamkeiten. Sie brachten es zuwegen, daß 3 **Augustiner** von **Antwerpen** um des Bekenntnis des Evangeliums und der Lehre Luthers willen nach **Brüssel** geführt, und mit vielen feierlichen Ceremonien verbrannt wurden. Ihre Mitbrüder im Kloster liessen sich durch Drohungen und Gefängnisse zu einem Widerruf bewegen. Die Geschichte von ihrem Tod und der nähern Umstände desselben hat uns ein ungenannter Schriftsteller, der ein Augenzeuge davon war, in einem lateinischen Schrriben (s. Sculteti annal. p. 178.) hinterlassen. Der Haupt-Innhalt desselben ist dieser: „Von dem Hausen **Augustiner**, die man von **Antwerpen** gefänglich nach „**Vielforden** gebracht, sind drei bei ihrer Kezerei geblieben, die andere haben widerrufen. Man hat alles mögliche versucht, diese drei auch dahin zu bewegen; da aber nichts auszurichten war, ist beschlossen worden, sie mit einer schweren Todes-Strafe zu belegen. Sie wurden also nach **Brüssel** geführt. Den „Tag vor **Mariä Heimsuchung** kamen die drei „daselbst vorhandene **Bettel-Orden**, unter Vortragung der **Creuz-Fahne**, wie gewöhnlich ist, „wenn sie eine öffentliche Procession halten. Darauf „nahmen die Professores der Theologie, und die Aebte,

„te, welche der Bischöfe Stelle vertraten, in ihren „hohen Mützen, und mit Bischofs-Stäben, „die von Juwelen glänzten, nebst einigen andern ih„ren Siz auf einer grossen Schaubühne, die vor dem „Rathhaus aufgerichtet worden. Gegen 11 Uhr wur„de der jüngste Heinrich Voes, in Priesterlicher „Kleidung auf das Gerüst gebracht. In der Mitte „stund ein Tisch, wie ein Altar. Vor dem fiel er „auf die Knie. Man konnte das geringste Merkmal „von Schreken oder Unruhe des Gemüths bei ihm „nicht wahrnehmen. Die Ceremonien seiner Entwei„chung dauerten eine ganze Stunde; er blieb aber be„ständig in einerlei Fassung. Sein geseztes, ruhiges „und sanftmüthiges Aussehen gab nicht nur eine Ver„achtung des Todes, sondern auch eine ungemeine Be„scheidenheit zu erkennen. Er sahe einem Menschen „ähnlich, der betet, und voll Andacht in heiligen Be„trachtungen vertieft ist. Was man von ihm verlang„te, that er ohne die geringste Weigerung — Er soll „gesagt haben, er wolle bis in den Tod gehorsam seyn „— Nachdem die Ceremonien geendigt, und er aus „einem Priester ein Laie und weltlich angekleidet „war, trat er ab. Hierauf wurden die zwei andere „auf das Gerüste gebracht, und liessen eben so grosse „Standhaftigkeit und Freudigkeit von sich bliken. Sie „wurden auf gleiche Weise entweihet, und traten so„dann wieder ab. Bald darauf führte man den ersten „und Johann Eschen, den einen von den zwei lez„ten zum Feuer, welches in der Nähe auf dem Markt „angerichtet worden. Im Hingehen und unter dem „Auskleiden hörte man viel von ihnen, woraus gewis „jedermann hätte schliessen können, sie wären redliche „und fromme Christen, die sich freuen, bald auf„gelöst zu werden, und bei Christo zu seyn, „wenn man nicht im Voraus geglaubt hätte, sie seyen „der Kezerei überführt worden. Sie bezeugten öfters,

„sie

„sie stürben als Christen, und glauben eine allge„meine heilige Kirche. Sie hätten diesen Tag schon „längst erwartet. Sie umfiengen eher die Pfähle „selbst, als daß sie daran angebunden werden musten. „Das Feuer wurde langsam angezündt, sie liessen „aber dennoch den Muth nicht sinken, auch da der „Rauch schon aufgieng. Aus ihren Minen und Ge„berden konnte man nichts anders schliessen, als daß „ihre Freudigkeit und Standhaftigkeit immer noch zu„nahm — die Heiterkeit ihres Gesichts hätte sollen „vermuthen lassen, sie lächelten — Sie beteten un„ter anderm das **Apostolische Glaubens-Be„kenntnis**, und das Kirchen-Lied: **Herr GOtt „dich loben wir** ꝛc. und zwar wechselsweis, bis „sie die Flamme sprachlos machte. Der dritte, **Lam„pertus Thorn** kam nicht zum Vorschein, weil er „sich noch Bedenkzeit genommen hatte.: bald darauf „wurde er aber auch verbrannt.„ Luther meldet von ihm, daß er ein gelehrter Mann gewesen sey, und noch vor dem Scheiterhaufen eine lange Rede gehalten habe. Die kezerische Artikel, welche diese drei **Mönche** sollen gelehrt, und deswegen den Tod verdient haben, sind in Luthers sämtlichen Werken anzutreffen, nebst einer Beschreibung ihres Todes, unter dem Titul: **Die Handlung und Actus der Degradation und Verbrennung der Christlichen dreien Ritter und Märtyrer Augustiner-Ordens, geschehen zu Brüssel a. 1523. 1 Jul.** Dem **Heinrich Vons** wurden noch 62 gefährliche Säze besonders beigemessen — Sein gröster Irrthum bestund aber darin, daß er behauptete: es könne aus der heil. Schrift keine andere Macht oder Gewalt für den **Pabst** und die übrige **Prälaten** erwiesen werden, als daß sie Diener seyen am Wort GOttes — Christus habe den **Pabst** nicht zu seinem **Statthalter** über alle Lande verordnet, sondern nur dazu, daß er predigen und die Schafe

Christi weiden solle — Auch sonst stimmte er mit Luthers Lehre vollkommen überein. Vom Glauben lehrte er z. B. „der wahre christliche Glaube könne „von der Liebe und guten Werken nicht getreunt wer„den, weil die Liebe eine Frucht des Glaubens sey.„ —

§ 80.

Aus Gelegenheit dieser grausamen Geschichte, schrieb Luther einen Brief an alle Brüder in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, und alle Glaubige in Christo, und wünschte ihnen Glük, daß sie würdig worden, das Evangelium nicht allein zu hören, und Christum zu erkennen, sondern auch die ersten zu seyn, die um Christus willen Schande und Schaden, Angst und Noth, Gefängnis und Fährlichkeit leiden, und daß sie nun voll Kraft und Stärke auch das Evangelium Christi mit ihrem Blut bekräftigen können; da die zwei theure und glükselige Männer Heinrich und Johann ihr Leben zu Brüssel gering geachtet, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset werde — Nun sey es Zeit, daß das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in Kraft stehe — Hier lehre sichs, was Es. 54. stehe: Es ist eine kleine Zeit, daß ich dich verlasse, aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen — Am Ende ermahnte er sie noch: „Weil „wir denn solche tröstliche Verheissung haben, so laßt „uns unser Herz erneuren und gutes Muths seyn, „und uns mit Freuden dem HErrn schlachten. Er „hats gesagt: Er wird nicht lügen: Auch die Haare „auf eurem Haupt sind alle gezehlet.„

Wie sehr dis harte Verfahren gemisbilliget worden, und überall einen widrigen Eindruk gemacht habe,

beweist **Erasmus** in einem Schreiben an den Herzog **Georg** in **Sachsen**, anderer Schriftsteller Zeugnisse zu übergehen. „Es ist gar nicht billig (sagt er), daß „man einen blossen Irrthum mit Feuer bestrafe, es „sey denn, daß Aufruhr oder andere Uebelthaten dazu „kommen, die des Todes wehrt sind. Wegen der „Macht und Gewalt des **Pabsts** sind die Theologen „zu **Paris** ganz anderer Meinung als die Theologen „in **Italien**, und ein Theil muß nothwendig irren. „Keine Parthei begehrt aber doch deshalb die andere „zu verbrennen. Die **Thomisten** widersprechen in „vielen Dingen den **Scotisten**, dulden aber doch einander. Ich fürchte sehr, die Mittel, die man insgemein braucht, die Leute zu einem Widerruf zu nöthigen, in Gefängnisse zu werfen, oder gar zu verbrennen, werden das Uebel nur ärger machen. Zu „**Brüssel** hat man zwei **Augustiner** verbrannt, „und darauf hat die ganze Stadt eine Liebe zu Luthern „gewonnen." — *)

Aus-

*) Erasmus von Rotterdam tritt in dieser Geschichte so oft als eine merkwürdige Person auf, und sein grosses Ansehen, in welchem er damals seiner Gelehrsamkeit halben in ganz Europa stand, hatte in das Reformations Wesen überhaupt keinen geringen Einfluß, daß also einige nähere Nachrichten von ihm nicht unangenehm seyn werden. Er hatte den Titul eines Kaiserlichen Raths, und hielt sich bald in Engelland bald in den Niederlanden, bald zu Basel, bald anderswo auf. Er war weder ein Weltweiser, noch ein Gottesgelehrter, noch ein Rechtsgelehrter, aber in keiner Wissenschaft war er fremd; am meisten legte er sich aber auf Sprachen, und vornemlich auf die griechische und lateinische — Allen seinen Zeitgenossen war er an Kenntnissen in denselben weit überlegen, deswegen erlangte er das gröste Ansehen; er hatte einen ausgebreiteten Brief-Wechsel mit Fürsten und Gelehrten, und wurde in den wichtigsten Sachen oft um Rath gefragt. Er gab das Neue Testament, welches er mit 9 Griechischen Handschriften ver-

Ausser denen bereits angezeigten Schriften hat Luther noch in diesem Jahr zum Druk befördert, einen Un-

glichen hatte, mit einer neuen lateinischen Uebersezung und Anmerkungen das erstemal im Jahr 1516 heraus, in welchem Jahr auch des Cardinal Ximenes Bibel zu Complutum in Spanien fertig wurde. Erasmus machte sich in seinen öffentlichen Schriften und in seinen Briefen nicht selten über die scholastische Lehrart der Theologie, die Dummheit der Mönche, und den handgreiflichen Aberglauben seiner Zeiten lustig, und äusserte den Wunsch nach einer Kirchen-Verbesserung. Man legte sich auch auf seinen Antrieb in mehreren Ländern besser als vorher auf die Wissenschaften und sonderlich auf die Sprachen. Damit hatte er nun Luthern vorgearbeitet, daß seine Zeitgenossen desto aufmerksamer auf dessen Lehr-Verbesserungen waren, die freilich die Wünsche des Erasmus noch weit übertrafen. Und deswegen sagte man von ihm, er habe die Eyer gelegt, und Luther habe sie ausgebrütet. Reuchlin, ein eben so grosses Wunder seiner Zeit, hatte neues Leben in das Studium der Ebräischen Sprache gebracht, und damit Luthern einen Weg gebahnt, daß die Uebereinstimmung seiner Lehre mit der heil. Schrift desto leichter bemerkt werden konnte. Aber weder Reuchlin noch Erasmus traten der Reformation öffentlich bei. Doch so bald Luther grosses Aufsehen machte, und er und seine Lehre öffentlich verfolgt wurde, misbilligte Erasmus alle die harte Maasregeln, die man gegen ihn ergrif. Pallavicinus leitet so gar aus seinem günstigen Urtheil von Luthern den Schuz allein her, den ihm Friedrich der Weise hatte angedeihen lassen. Er lies sich zwar in einen gelehrten Streit mit Luthern ein; aber auch da fanden seine heftige Gegner nicht den grossen Eifer, den sie gewünscht hätten. Auch während desselben misbilligte Erasmus gegen Könige, Fürsten und Cardinäle die harte Verfügungen, welche gegen die Protestanten getroffen wurden. Besonders merkwürdig sind seine Briefe, welche er während des Reichstags zu Augsburg im Jahr 1530 an den Cardinal Campegius, den Bischof Critius in Polen und an den Kanzler in Polen geschrieben hatte. S. Cöleſt. T. III. Bl. 20. 64. 65. Es ist also wol unstreitig, daß Erasmus sowol zum

An-

Unterricht vom Greuel der Still-Messen, so man den Canon nennt — Eine Ermahnung an die Herrn vom deutschen Orden, daß sie falsche Keuschheit meiden, und zur rechten ehlichen Keuschheit greifen — eine Auslegung des siebenden Capitels der 1 Epistel St. Pauli an die Corinther. Zu **Oelsnitz** im **Voigtland** predigte **Wolfgang Crusius** zwar die Evangelische Lehre, wolte ihr aber durch gewaltsame Mittel Eingang verschaffen. Luther schrieb deswegen an den **Rath**, diesem Unfug mit Ernst zu steuren, und sich dieses aufrührischen Predigers zu versichern, weil seine Lehre weder Evangelisch noch menschlich seyn könne, sondern gewis vom Teufel sey.

Mit **Joh. Cochläus** wechselte er Streit-Schriften über theologische Materien — **Von der Haupt-Summe GOttes Gebots, und vom Misbrauch und rechten Brauch des Gesezes** verfertigte er eine Abhandlung über 1 Tim. 1, und eine andere **von der Taufhandlung**, worin er viele gute und heilsame Erinnerungen gab. Zu zwei Bullen des **Pabsts Clemens VII**, welche auf das Jahr 1525 die Römische Jubel-Feier ankündigten, machte Luther ebenfalls scharfe Glossen.

Anfang als Fortgang der Reformation vieles beigetragen hat, unerachtet er niemals für einen Lutheraner, oder einen Beförderer der Lutherischen Kirchen-Verbesserung gehalten seyn wolte. Mehrere Nachrichten von dem Einfluß des Erasmus sowol, als des Reuchlins auf die Reformation sind in van der Hardts Historia Literaria Reformationis L. I. II. anzutreffen. A. d. H.

1524.

§ 81.

Auf den Reichstag zu Nürnberg, der noch immer fortwährte, schikte der Pabst Clemens VII. den Cardinal Campegius als seinen Gesandten. Von Feilitsch berichtete dem Churfürsten in Sachsen am 11 Merz, daß der König Ferdinand dem Rath zu Nürnberg, so bald der Päbstl. Nuntius in der Nähe gewesen, habe verweisen lassen, daß sie Luthers Lehre anhiengen, und sie ermahnt, gänzlich sie zu verlassen — aus ihrer Antwort lasse sich aber nicht vermuthen, daß sie seine Vorschläge befolgen werden; denn es seyen bereits nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch die Mönche sowol Augustiner als Dominicaner der Evangelischen Lehre beigethan. Dem Päbstl. Gesandten seyen der König Ferdinand und die übrige Stände entgegen geritten, und er sehr höflich von ihnen empfangen worden — Doch habe er keinen öffentlichen Einzug in Nürnberg gehalten, weil er entweder sich einem Gelächter des Volks würde ausgesezt, oder Unruhen unter demselben verursacht haben. Im Reichs-Convent sey er von dem Churfürsten zu Trier und dem Bischof zu Bamberg, aber von keinem weltlichen Fürsten empfangen worden — Der Gesandte brachte ein sehr schmeichelhaftes Päbstl. Breve für den Churfürsten von Sachsen mit, und begleitete es noch mit einem eigenen weitläufigen Schreiben an denselben, weil er ihn nimmer zu Nürnberg angetroffen hatte, worin er durch vielerlei Vorstellungen ihn auf des Pabsts Seite zu ziehen suchte. Besonders stellte er dem Churfürsten die Gefahr sehr gros für, die allen Fürsten bevorstehen müsse, wenn sie dem Volk gestatten wol-

ten,

ten, den geistlichen Stand und die heilige Gebräuche und Verordnungen der Kirche zu verachten und davon abzuweichen.*) Der **Churfürst** gab aber seinem Gesandten von **Feilitsch** Befehl, sich in keine Unterhandlungen mit dem **Campegius** einzulassen, unter dem Vorwand, daß er keine genugsame Vollmacht dazu habe. In der ersten Rede, die er vor dem **Reichs-Con-**

*) Das Verhältnis der Reformation gegen die Rechte der Regenten, welche nach des Cardinals Vorstellungen durch jene unsicher gemacht werden solten, hat Joh. Matth. Schrökh in der ersten Sammlung des zweiten Bandes der Abbildung und Lebens-Beschreibungen berühmter Gelehrten S. 66—68. in der Lebens-Beschreibung Luthers aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet. „Zu der Zeit, „(sagt Herr Schrökh,) da Luther aufstand, waren die „Rechte und die Macht der Europäischen Fürsten in ihren eigenen Ländern überaus klein, und so gar unbeständig. Sie waren, wie erst neulich ein grosser Mann „gesagt hat, Unterthanen von einem Theil ihrer Unterthanen, und sie konnten auch des Gehorsams der übrigen nur so lang versichert seyn, als es dem fürchterlichen geistlichen Oberherrn unsers Welttheils, und seinen in allen Staaten vestgesezten Tribunalen, ja seinen zalreichen Heeren und Besazungen, wie man sie „mit Warheit nennen kann, der Geistlichkeit gefiel. „Diese hatte sich schon lang von aller Unterwürfigkeit „gegen ihre Landesherren losgemacht. Sie verehrte blos „die fremde Gerichtsbarkeit, und die Befehle der Bischöfe zu Rom. Die ungeheure Macht, welche sich „diese in den finstern Jahrhunderten erworben hatten, „waren die Stüze dieses abscheulichen Misbrauchs; aber „die Religion und das Beste der Kirche musten noch einen sehr scheinbaren Vorwand für denselben hergeben „— — Die Fürsten hatten nicht allein in geistlichen „und Kirchen-Angelegenheiten alle ihre Rechte verlohren, sondern sie musten es sich auch gefallen lassen, „daß die Geistlichkeit zur Religion und Kirche eine Menge von Dingen zog, welche schlechterdings weltlich „waren, daß sie im Namen ihres eigentlichen Herrn, „des Pabsts, Geseze gab, und Strafen auflegte, denen „die Fürsten sowol als ihre Unterthanen unterworfen

Convent hielt, drang er auf die Vollziehung der Bulle des Pabsts Leo, und des Wormser-Edikts, und

„waren; daß ihr ein grosser Theil des Landes eigen-
„thümlich zugehörte, ohne daß sie dafür zu den Be-
„dürfnissen des Staats das geringste beitrug; daß sie
„vor den Augen der Fürsten Schazungen ausschrieb,
„und den Betrag derselben nach Rom schikte; daß sie
„bei der Widersezung des Landesherrn gegen ihren Wil-
„len die Unterthanen von der Treue gegen denselben
„nicht etwa blos abwendig zu machen suchte, sondern
„feierlich im Namen der Religion lossprach (s. die An-
„merk. zu § 69.) und wider denselben bewafnete; daß
„sie ihnen die Krone, die ihnen niemand als Gott neh-
„men konnte, alle Ruhe und Sicherheit, ja das Leben
„selbst zu rauben suchte, und sehr oft alle Bande zwi-
„schen den Fürsten und den Unterthanen durch die
„schreklichste Empörungen, die sie anstiftete, zerriss —
„Dieses alles fand Luther eingeführt, und durch die
„Religion selbst berechtiget. Niemand glaubte auch, daß
„ein Mittel vorhanden wäre, Ausschweifungen, die un-
„ter einem so ehrwürdigen Schuz begangen wurden,
„ein Ende zu machen, oder sie nur einzuschrenken. Aber
„er fand dieses Mittel nicht nur in seinem Muth, son-
„dern hauptsächlich in der Wiederaufwekung der rich-
„tigsten Grundsäze, nach welchen Vernunft und Reli-
„gion die Gewalt der Obrigkeit unter Christen zu der
„Zeit, da sie noch nicht Sclaven von ihrer Geistlichkeit
„waren, vestgesezt hatten. Er empfahl die unverbrüch-
„liche Treue, die man derselben schuldig ist, mit allem
„Nachdruk; er war selbst ein Beispiel der Unterwerfung,
„und wenn er nicht glaubte, daß sie die Religion unter-
„drüken wolte, auch des ehrerbietigsten Betragens gegen
„sie. Er gab ihr das alte Recht über die Kirche wie-
„der, ohne sie zur Beherrscherin des Glaubens und Ge-
„wissens zu machen, und stürmte so lang auf den Co-
„lossischen Riesen der geistlichen Gewalt los, bis er in
„vielen Ländern niederfiel. Er predigte eine Lehre, die
„recht für die Erhaltung des Obrigkeitlichen Ansehens,
„und die innere Ruhe der Staaten gemacht zu seyn
„schien — Luther hat selbst mit demjenigen Vertrauen,
„das einem Mann von seinen Verdiensten anständig
„war, behauptet, daß man ihm, wenn er auch nichts

„Gu-

und forderte eine neue **Türken-Steuer.** Als die **Stände** ihre 100 Beschwerden (s. §. 66.), welchen sie gerne abgeholfen wissen wolten, wieder ins Andenken brachten, so antwortete ihnen der Gesandte: das Wormser-Edikt sey ihm zwar wohl bekannt, aber von den 100 Beschwerden wisse er weiter nichts, als was ihm zufälligerweise davon bekannt worden sey, er könne auch nicht glauben, daß sie im Namen aller Stände abgefast seyen, weil sie abgeschmakt und ungereimt seyen, folglich nur einigen übelgesinnten Privat-Personen zugeschrieben werden müssen; Er könne sich auch in nichts deshalben einlassen, es wäre denn, daß einige davon dem **Röm. Stul** zu keinem Nachtheil gereichen. Der beste Rath sey, man folge dem Exempel der **Spanier**, die Gesandten nach **Rom** geschikt, und erlangt hätten, was billig gewesen sey. Der gemeine Mann habe von dergleichen Dingen gar nichts zu wissen nöthig — Der **Pabst** werde alles thun, was er unbeschadet seiner Ehre thun könne — Uebrigens muste der Gesandte doch zu seinem grossen Verdruß erfahren, daß während seiner Anwesenheit zu **Nürnberg** die Lutherische Lehre gepredigt, am Ostertag die Weihung der Palmzweige und andere Ceremonien unterlassen, und das heilige Abendmal unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde. Er lies es zwar in der Pfarr-Kirche verbieten, es wurde aber nur unter einem desto grössern Zulauf des Volks im Augustiner-Kloster auf diese

„Gutes gethan oder gelehrt hätte, doch um des einzi„gen Stüks willen danken und günstig seyn müsse, daß „er das weltliche Regiment oder Obrigkeit so er„leuchtet und gezieret habe. Und wir können es ge„trost wiederholen, wenn die Reformation der Welt kei„nen andern Dienst geleistet hätte, als denjenigen, von „dem wir bisher geredt haben, so würde sie die Erkennt„lichkeit aller Fürsten und auch aller Unterthanen ver„dienen.„ A. d. H.

diese Weise gehalten. Selbst die Königin **Isabella**, die mit ihrem Gemal **Christian** II. aus **Dännemark** vertrieben war, eine Schwester des Kaisers **Carl** und des **Königs Ferdinand**, die sich damals zu **Nürnberg** aufhielt, lies sich das heilige Abendmal unter beiderlei Gestalt reichen, wodurch sie sich zwar den Unwillen ihres Bruders **Ferdinand** zuzog, aber dadurch nicht in ihrer Ueberzeugung von der Warheit des Evangeliums wankend machen lies.

Aus dem Betragen des Päbstl. Gesandten war überhaupt nichts anders zu schliessen, als daß der ganze Zwek seiner Gesandschaft sey, das Wormser-Edikt wider Luthern und seine Lehre in Vollziehung zu bringen, so viel er auch sonst von Frieden und Verträglichkeit reden mochte. Nächstdem versuchte er auch alle Künste, die Hofnung zu einem Concilium, und der so nöthigen Verbesserung der eingerissenen vielen Misbräuche, worüber die 100 Beschwerden so laut klagten, zu vereiteln. In Privat-Unterredungen gab er nicht undeutlich zu verstehen, der **Pabst** hätte beschlossen, den **Deutschen** nicht das Geringste zu bewilligen, weil er befürchte, andere Völker würden sonst ähnliche Wünsche äussern, und der Forderungen an ihn würde kein Ende werden.

§ 82.

Auf dem Reichstag befand sich auch **Albrecht** von **Brandenburg, Hochmeister des deutschen Ordens in Preussen**, der bereits sehr günstig von Luthers Lehre geurtheilt hatte, und zu **Nürnberg** durch des **Andreas Osianders** Predigten von ihrer Richtigkeit völlig überzeugt wurde. Er legte hierauf Luthern selbst 5 Fragen vor, die jener in einem Schreiben an ihn be-

beantwortete. Die Fragen selbst waren diese: 1) Ob Christus seine Kirche auf Petrus und dessen Nachfolger die Päbste erbauet habe? 2) Ob die Päbste mit einem Concilium, oder auch allein solche Geseze ausser der heiligen Schrift machen könnten, wodurch man selig werde, wenn man sie halte, und verdammt, wenn man sie übertrete? 3) Ob der Pabst und die Concilia die Gebote GOttes ändern und nach Belieben verkehren könnten? Die 4te und 5te betrafen die Verbote und Dispensationen der Päbste in Ehesachen. Luther bewies in seiner Antwort, daß die Kirche keineswegs auf den Petrus, noch vielweniger aber auf die Päbste erbauet worden — und daß alles, was der Pabst sowol, als andere Diener des göttlichen Worts in der Kirche thun und vornehmen können, darin bestehe, daß sie die Geheimnisse des Reichs GOttes, das Wort GOttes und den Glauben treulich lehren, und dabei nach der heiligen Schrift sich in allem richten, nach eigenem Willen aber nichts unternehmen sollen. Denn der Pabst sey GOtt und seinem Wort ebenfalls unterworfen, ob er sich gleich über alles, was GOtt und Gottesdienst heisse, schon längst erhoben habe 2 Thess. 2, 4. und alles thue, wider über und ohne GOttes Wort. Bald darauf machte Albrecht Preussen zu einem weltlichen Fürstenthum, und verheurathete sich zuerst an eine Hollsteinische, und das zweitemal an eine Braunschweigische Prinzessin. Wie die Evangelische Lehre in Preussen eingeführt worden sey, davon werden unten noch mehrere Nachrichten beigebracht werden.

Zwei Tage, ehe der Reichstag geendigt wurde, sagte der König Ferdinand zu einigen Gesandten der geistlichen Churfürsten: „Ihr Herren, bedenket eu„re Ehre und Frommen; wolt ihr keine Türken-Hül„fe leisten, so müst ihr ins Elend ziehen wie andere. „Und wenn ihr Luthers Lehre nicht austilgt, wird man

„euch

„euch nicht weniger verjagen, sonderlich **euch Prä-**
„laten.„ Inzwischen waren doch die meisten Stim-
men beim **Reichs-Convent** wider die Vollziehung des
Wormser-Edikts ausgefallen. Im **Reichs-Abschied**,
der am 18 Apr. öffentlich bekannt gemacht wurde, ge-
schahe aber doch noch einige Meldung davon; „Auf
„solch unser (des Kaisers, denn in seinem Na-
„men muste der Abschied ausgefertigt werden,) Be-
„gehren, haben sich **Churfürsten, Fürsten** und
„**Stände** vereinigt und beschlossen, demselben unserm
„Mandat gehorsamlich, wie sie sich de- schuldig er-
„kennen, **so viel ihnen möglich**, zu geleben, ge-
„mäs zu halten und nachzukommen.„ In Ansehung
der Freiheit, neue Bücher zu druken und zu verkaufen,
und des Verbots der bereits gedrukten, wurde im Reichs-
Abschied nur in den allgemeinen Ausdrüken, ohne Lu-
thers Namen zu nennen, angemerkt: „**Fürsten** und
„**Stände**, und insonderheit, in deren Landen hohe
„Schulen seyen, solten durch gelehrte, verständige
„und erfahrne Räthe, einen Auszug aller neuen Leh-
„ren und Bücher, und was darin noch strittig sey,
„machen lassen, und denselben auf dem nächsten Reichs-
„tag zu **Speier** vorbringen, damit man auf dem
„künftigen Concilio desto fruchtbarlicher handeln kön-
„ne.„ Endlich wurde noch wiederholt, was schon am
6 März 1522 beschlossen worden ist: „daß mittler
„Zeit das heilige Evangelium und GOttes Wort nach
„rechtem wahren Verstand und Auslegung der von
„der gemeinen Kirche angenommenen Lehrer, ohne
„Aufruhr und Aergernis, gepredigt und gelehrt wer-
„den solle.„

§ 83.

Der **Pabst** war über den Innhalt dieses Reichs-
Abschieds sehr ungehalten, und verlangte von den Kö-
ni-

eigen in Engelland und Portugall, daß sie die Teutschen von ihren Unternehmungen abmahnen, oder wenn sie nichts bei ihnen ausrichten, von den Commercien ausschliessen solten — Den lezten Rath befolgten sie aber nicht. Die Beschwerden der Deutschen, behauptete der Pabst, seyen bereits durch das Concilium, welches im Lateran gehalten worden sey, gehoben worden; und wenn auch noch einige übrig wären, so könnten bei einer Versammlung zu Rom die nöthige Verfügungen gemacht werden — Weil bei dem Churfürsten zu Sachsen mit guten Vorstellungen nichts zu richten sey, solte man ihn nunmehr für einen Kezer erklären, und der Chur entsezen — Dazu hatte vornemlich der Card. Aleander dem Pabst gerathen; doch wurde der Churfürst bei seinen Lebzeiten nimmer beunruhiget.

Der Kaiser, der sich damals in Spanien aufhielt, war eben so unzufrieden über den Nürnbergischen Reichs-Abschied, und lies aus Burgos den 15 Jul. ein scharfes Rescript an die Reichs-Stände ergehen. Er bezeugte sein Misfallen fürnemlich darüber, daß die Stände so sehr auf ein Concilium gedrungen haben, da dis doch eine Sache sey, die nur allein für ihn und den Pabst gehöre — und daß sie beschlossen haben, einen neuen Convent zu Speier zu halten, und bei demselben auch Lehr- und Glaubens-Sachen zu untersuchen. Dis verbiete er als Kaiser und Beschirmer und Beschüzer des Päbstl. Stuls, und befehle zugleich, daß dem Wormser-Edikt, alls vil ymmer möglich, von allen straks nachgelebt werden solle, bei Vermeidung des Reichs Acht und Aber-Acht. Was er von Luthern halte, bezeugte er in eben diesem Rescript mit folgenden Worten: „Der unmenschliche und unchristliche Lutter sucht mit „seinem unseeligen und pössen Gift, manklich an Seel

„und

„und Leib zu verderben, und sich durch seine arglistige „Poßheit vor den Menschen groß und ansehnlich zu ma„chen, wie der Muhamed.„ Uebrigens brauchte der Kaiser die Vorsicht, daß er dem König Ferdinand den Auftrag gab, sich zu erkundigen, ob die Fürsten dis Rescript befolgen werden oder nicht, ehe er es bekannt mache, und im lezten Fall es zurükzubehalten — Denn es konnte in allweg übele Folgen nach sich ziehen, daß der Kaiser nur aus Gefälligkeit gegen den Pabst für ungültig erklärte, was kurz vorher unter dem Vorsiz seines Bruders des Königs, und seiner bevollmächtigten Gesandten mit Einwilligung aller Stände beschlossen wurde. Der König Ferdinand war aber so voreilig, und publicirte das Rescript sogleich — Der auf den Nov. vestgesezte Reichstag zu Speier unterblieb nun, aber der Vollstrekung des Wormser-Edikts, welche schon so oft von dem Pabst und Kaiser verlangt wurde, sind auch für dismal von den meisten deutschen Fürsten unüberwindliche Hindernisse entgegengesezt worden. Der Churfürst in Sachsen antwortete dem Kaiser noch in einem eigenhändigen Schreiben vom 20 Oct., daß er wegen seiner schwachen Gesundheit vor Ende des Reichstags von Nürnberg abgereist sey, aber seinen bevollmächtigten Gesandten zurükgelassen habe, der nicht in den Abschied gewilliget, sondern dagegen protestirt habe. Er wiederholte abermal gegen den Kaiser, daß er sich in Religions-Sachen nicht mengen wolle, und versprach nebst seinem Herrn Bruder alles beizutragen, was zur Ehre GOttes und der Religion wie auch zum Heil und Besten des Nebenmenschen gereiche, und den allgemeinen Frieden und Einigkeit befördern könne.

Auch Luther ließ sich durch den Reichs-Abschied zu einer Schrift veranlassen, worin er seine grosse Hestigkeit nicht verbergen konnte. Sie hatte den Titul: Zwei Kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote, den Lu-

Luther betreffend. Das Wormser-Edikt lies er mit beidrukken, und fügte einige **Rand-Gloſſen**, und eine Vorrede und Nachrede hinzu, die von harten und auffallenden Ausdrüken voll waren. Uebrigens iſt es unleugbar, daß es auf dem ganzen **Nürnbergiſchen Reichstag** oft ſehr unordentlich hergieng. Die **Städte** wurden um der Religion willen nicht wenig gedrükt, und durften nur ſelten ihre Stimmen geben. Die **Grafen** nahmen ſich zwar ihrer an, gewannen aber nichts, als daß ſie eine Proteſtation mit den **Städten** überreichten. Die **Biſchöfe**, welche an der Zahl ihnen überlegen waren, behielten die Oberhand. In folgender Zeit verurſachte dis Verfahren viele Streitigkeiten.

Das **Reichs-Regiment**, wobei ſich der Freiherr von **Schwarzenberg**, und von **Planiz** und andere Beiſizer für die Reformation geneigt bewieſen, wurde aufgehoben, und ein anderes in der Reichsſtadt **Eßlingen** angeordnet, deſſen Beiſizer Anhänger des **Römiſchen Hofs** waren. Der **Churfürſt** ſchikte zwar den Freiherrn von Planiz auch dahin mit dem Auftrag, gegen alles, was der allgemeinen Freiheit und der Religion nachtheilig werden könnte, zu proteſtiren, und zu verſichern, daß der **Churfürſt** und ſein Bruder, der Herzog **Johann**, überall genau und ſorgfältig beobachten wolle, was zum Frieden, und zur Handhabung der Gerechtigkeit dienlich ſey, und zu dieſem Ende ſchon auf dem Reichstag zu **Worms** im J. 1521. beſchloſſen worden.

§ 84.

Noch ehe der Cardinal **Campegius** von **Nürnberg** abreiste, ſtelte er eine Unterſuchung wegen des Heurathens der Geiſtlichen zu **Strasburg**, mit dem

Bischof daselbst und den Gesandten der Stadt an. Der Bischof hatte nemlich alle verehlichte Priester nach Zabern beschieden, um sie zur Strafe zu ziehen; diese suchten deshalb bei dem Rath Schuz, welcher auch den Bischof ersuchte, die Sache vor den Reichstag zu bringen. Der Bischof beschwerte sich hierauf bei dem Cardinal, daß er von dem Rath verhindert werde, mit seiner geistlichen Strafe wider die Prediger zu verfahren. Dagegen lies der Rath durch seine Gesandten die Geistlichen entschuldigen, daß sie wichtige Gründe anführen, warum sie glauben, der Ehstand seye dem Concubinat vorzuziehen, welchen der Bischof für eine Gelt-Taxe gestatte. Der Cardinal billigte zwar nicht, daß die Bischöfe in Teutschland den Concubinat erlauben, versicherte aber doch „Ein Geistlicher der in den Ehstand trette, sündige vielmehr, als wenn er noch so viele Concubinen halte. Unterdessen hatte die Reformation einen erwünschten Fortgang zu Strasburg, und die Geistlichen verheuratheten sich, ohne daß ihnen besondere Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

Nach geendigtem Reichstag begaben sich einige geistl. Fürsten, der K. Ferdinand, der Erzbischof zu Salzburg, die beide Herzoge Wilhelm und Ludwig in Baiern, die Bischöfe zu Trient, Regensburg, Bamberg, Speier, Strasburg, Augsburg, Costniz, Basel, Freisingen, Passau und Brixen, und der Päbstl. Nuntius Campegius nach Regensburg, und machten ein Bündniß miteinander, welches den 10 (7.) Jul. unterschrieben wurde. Der Zwek dieser Vereinigung war, das Wormser-Edikt in ihren Landen vollziehen zu lassen, bei Austheilung der Sacramenten und dem ganzen catholischen Gottesdienst nichts ändern zu lassen, die Priester, welche sich verheurathet haben, und die abtrünnige Mönche nach aller Schärfe der Päbstl. Rechte zu bestrafen — Alle ihre Landes-Kinder, die

zu

zu **Wittenberg** studiren, innerhalb 3 Monaten zurük zu berufen, und die Güter derer, die sich zurük zu kommen weigerten, einzuziehen, und sie selbst zu keinen Aemtern zu befördern. Wenn irgend an einem Ort sich Schwürigkeiten oder Widersezlichkeit finden solten, so versprachen sie einander ihre gegenseitige Hülfe. Bald darauf lies der **Päbstl. Gesandte**, mit Einwilligung dieser verbundenen Fürsten eine Constitution von 35 Artikeln bekannt machen, welche eine Reformation der bei der Clerisei eingerissenen Misbräuche befördern solte — es war aber denen 100 Beschwerden der **Stände** wider den **Röm. Stul** auf die entfernteste Weise nicht abgeholfen; und überhaupt nahmen es die übrigen **Fürsten** und **Stände** sehr übel auf, daß nur eine geringe Anzahl von ihren **Mit**ständen zu **Regensburg** einen Schluß abfasten, über Sachen, welche auf einem **allgemeinen Reichstag** hätten berathschlagt und ausgemacht werden sollen. Ohne Zweifel würde es auch bessere Folgen gehabt haben, wenn man gemeinschaftlich darauf bedacht gewesen wäre, den allgemeinen lauten Klagen gänzlich abzuhelfen, als daß jezt alle Hofnung dazu verschwand. Denn diese einseitige Verbindung war allerdings die erste Veranlassung zu einer gänzlichen Trennung der Reichs-Stände und den traurigen und blutigen Auftritten, die bald überall sich ereigneten.

§ 85.

In diesem Jahr brach nun auch der traurige Streit über der Lehre vom **heil. Abendmal** zwischen Luthern und den Schweizerischen Gottesgelehrten aus, welcher der angefangenen Reformation keinen geringen Schaden verursachte. Die Verschiedenheit der Meinungen bestund nemlich in der Erklärung der Einsezungs-Worte: **das ist mein Leib** ꝛc. — **das ist mein Blut.** **Oecolampadius** ein **Basler Gelehrter** und

Zwingli ein Prediger zu Zürch behaupteten: „das Brod und der Wein im heil. Abendmal seyen und bleiben ein gemeines Brod und ein gemeiner Wein, und der Leib, und das Blut Christi werden nur geistlich genossen; sie leugneten also die wesentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi bei dem heil. Abendmal. Luther hingegen lehrte: „Es werden Christi Leib und Blut nach den Worten der Einsezung auch wahrhaftig und wesentlich genossen. Gleich im Anfang dieser Streitigkeit gab Luther eine Warnungs-Schrift heraus, welche er besonders an alle Freunde GOttes und Christi zu Strasburg gerichtet hatte, woraus wenigstens dis ganz augenscheinlich erhellet, daß er nach gewissenhafter Ueberzeugung, und ohne feindselige Gesinnungen und Leidenschaften gegen die Theologen in der Schweiz in den ganzen Streit sich eingelassen habe.*) Er bekannte

*) An den Streitigkeiten über die Abendmals-Lehre nahmen die Schweizerischen Gottesgelehrte in diesem Jahr noch keinen Antheil, sondern erst im folgenden. Aber D. Carlstadt befand sich damals zu Strasburg (s. folg. §.) und gab verschiedene Traktate heraus: z. E. Von dem widerchristlichen Gebrauch des HErrn Brods und Kelchs — Auslegung der Worte Christi, das ist mein Leib, u. a. m. Seine Erklärung von den Einsezungs-Worten war diese: Esset das Brod, denn dieser Leib ist der, welcher für euch gegeben wird. Er meinte nemlich, Christus habe unter diesen Worten auf seinen damals sichtbaren Leib gedeutet: Der Haupt-Beweis, den er Luthers Erklärung entgegen sezte, waren die Worte Joh. 6, 63. das Fleisch ist kein nüze. Diesen brauchten hernach auch die Schweizerischen Gottesgelehrten, unerachtet sie mit Carlstadt nicht völlig übereinstimmten. Zu Strasburg war Otto Braufels mit Carlstadt überall einig, die übrige Theologen aber, Capito, Zell, Hedio, Symphonius, Theobaldus, Antonius, Bucer u. a. schrieben an Luthern, und versicherten ihn, daß sie weder Carlstadts Meinungen noch sei-

te

te in jener Schrift aufrichtig: „wo D. Carlstadt oder „jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen be„richten, daß im Sacrament nichts denn Brod und „Wein wäre, der hätte mir einen grossen Dienst ge„than. Ich habe wohl so harte Anfechtung da erlitten, „und mich gerungen und g wunden, daß ich gerne her„aus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit „dem Pabstthum hätte den gröſten Stos können geben; „aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text ist „zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen „aus dem Sinn reissen. Ja wenns noch heutigs Tags „möcht geschehen, daß jemand mit beständigem Grund „beweisete, daß schlecht Brod und Wein da wäre, „man dörfte mich nicht so antasten mit Grimm, ich „bin leider allzu geneigt dazu, so viel ich meinen alten „Adam spüren kan„ — Noch vorher gab er eine Erinnerung, die bei allen theologischen Streitigkeiten nie solte aus den Augen gesezt werden: „Bilder-stürmen, Sa„cramenten leugnen, Taufe strafen, macht je keine „Christen nimmermehr. So ist nun mein treuer Rath „und Warnung, daß ihr euch fürsehet, und auf der „einigen Frage beharret, was doch einen zum Christen „mache, und last bei Leibe keine andere Frage noch „Kunst dieser gleich halten. Bringet jemand etwas auf, „so fahet an, und sprecht: Lieber, macht dasselbe auch „einen Christen oder nicht? wo nicht, so last es ja nicht „das Hauptstük seyn, noch den Sinn mit allem Ernst „darauffallen — Ich merke wol, der Teufel sucht nur „Ur-

seine grobe Beleidigungen, deren er sich in seinen Schriften gegen ihn schuldig mache, vertheidigen wolten, und daß der Strasburgische und Zürchische Rath den Verkauf derselben bereits verboten habe. Nachdem sie über einige Anordnungen, die sie in ihrem Kirchen-Wesen machen wolten, sein Gutachten verlangten, so fordern sie ihn auf, dem Carlstadt öffentlich zu antworten, welches er auch gethan hat s. § 100. A. d. H.

„Ursach, daß man von uns Menschen, wie fromm oder „böse wir sind, schreiben und lesen solle, damit der „Haupt-Sachen Christi geschwiegen, und den Leuten „das Maul mit neuer Zeitung aufgesperrt werde; ein „jeder sehe aber nur auf die strake Bahn, was **Ge-„sez, Evangelium, Glaube, Christus-Reich, „christliche Freiheit, Liebe, Gedult, Menschen-„Gesez** und dergleichen sei, daran haben wir genug zu „lernen ewiglich. Und bitte eure Evangelisten und Leh-„rer, meine liebe Herren und Brüder, daß sie euch „vom Luther, Carlstadt und andern abweisen, und „immer auf Christum führen, wie er ein Geschenk „GOttes, und wie Paulus sagt 1 Cor. 1, 30. **uns von „GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, „zur Heiligung und Erlösung gegeben ist.**„

§ 86.

Die immer weiter um sich greifende **Carlstadti-schen** Unruhen verursachten Luthern vielen Kummer. **Carlstadt** war, ehe er nach **Strasburg** zog, zu **Orlamünda** einem Städtgen an der **Saale** nahe bei **Jena**, und predigte daselbst, zerstörte die Bilder, ver-breitete seine neue Lehren vom heil. Abendmal, und rühmte sich unmittelbarer göttlicher Eingebungen. Diejenige schie-nen nicht unrecht zu haben, welche ein Verständnis zwi-schen ihm und **Thomas Münzern** vermutheten. Weil nun **Carlstadt** auch zu **Jena** Anhänger hatte, so gieng Luther mit Bewilligung des **Churfürsten** dahin, und predigte am 22 August wider dieses aufrührische Un-ternehmen, und das gewaltsame Niederreissen der Bil-der. **Carlstadt** war selbst ein Zuhörer Luthers, und hatte an eben dem Tag eine Unterredung mit ihm. Von **Orlamünda** bekam Luther auch Briefe, daß er dahin kommen und die dortige Einwohner eines Bessern

uns

unterrichten solte. Diese Reise hatte aber nicht den geringsten Nuzen, und Luther kam selbst in die gröste Gefahr seines Lebens. Er gab nach **Strasburg** Nachricht davon, daß ihm einige den Glüks-Wunsch auf den Weg gegeben haben: Fahre hin in tausend Teufel Nahmen; daß du den Hals brächst, ehe du zur Stadt hinaus kommst. Edle Gesinnungen von himmlischen Propheten! Auf den Bericht, den Luther dem **Churfürsten** erstattete, wurde **Carlstadt** des Lands verwiesen. Er gieng hierauf nach **Strasburg**, und **Basel**, und wolte dort seine Lehren verbreiten und vertheidigen. Zu **Basel** und **Zürch** wurden aber seine Schriften von der Obrigkeit verboten. **Zwingli** und **Oecolampadius** verwarfen aber seine Lehre vom heil. Abendmal nicht, und glaubten, der Unterschied zwischen ihnen bestehe nur in einer Verschiedenheit des Ausdruks und nicht der Lehr-Säze selbst.

Unter **Carlstadts** ausschweifenden Meinungen war diese keine der geringsten, daß er das Studieren verwarf und verhaßt machen wolte, und einige Schriftsteller sind so unbillig, dreiste zu behaupten, Luther sei hierinn mit ihm einverstanden gewesen. Diese ungegründete Beschuldigung ist aber hinlänglich widerlegt durch einen Aufsaz, den er um diese Zeit für den **Churfürsten** verfertigte, von der **besten Einrichtung der Schulen**, und durch die nachdrükliche Ermahnung an alle Burgermeister und Rathsherrn aller Städte, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, welche er in eben diesem Jahr durch den Druk bekandt machte. In dieser lezten stelte er besonders mit vielen Gründen vor: wie viel es auf sich habe, „daß die Jugend christlich und wol erzogen werde, und bat um GOttes willen solches nicht gering zu achten, sondern allerdings für eine ernste und grosse Sache zu halten, da Christo und al-

aller Welt viel daran gelegen sey, daß dem jungen Volk gerathen und geholfen werde.„ Denen, welche sich der Gottes-Gelehrtheit widmen, empfahl er sehr nachdrüklich die Erlernung der hebräischen und griechischen Sprachen allen Fleiß zu verwenden.

§ 87.

Die sogenannte himmlische Propheten, **Münzer** und seine Anhänger, die man auch **Wiedertäufer**, **Garten-Brüder**, **Träumer** und **Geisterer** nannte, fiengen nun auch an, öffentliche Gewaltthätigkeiten zu gebrauchen, um sich weiter auszubreiten. Ihre Lehr-Säze waren diese: daß sie die heilige Schrift gering schäzen dürften, weil GOtt selbst mit ihnen rede, wie mit Engeln — es seyen unerhebliche und schlechte Sachen, daß man zu **Wittenberg** vom Glauben, Liebe und Creuz Christi predige — GOttes Stimme müsse man selbst hören, und sein Werk in sich fühlen ꝛc. Luther sahe die übele Folgen voraus, welche solche Lehr-Säze haben musten, und suchte also durch schriftlichen und mündlichen Rath denselben vorzubeugen. Weil **Münzer** zu **Zwickau** und **Altstedt** nimmer geduldet wurde, so begab er sich nach **Mühlhausen** nach dem Trieb seines Geistes, unerachtet er nicht dahin beruffen worden war; so wie er auch in **Schwaben** und der **Schweiz** herumgezogen war. Luther warnte deswegen den **Rath** zu Mühlhausen sehr ernstlich, daß sie sich vor **Münzern** hüten solten, weil er Aufruhr und Blut-Vergiessen anzurichten trachte. An den **Churfürsten** und den **Herzog Johann** schrieb er ebenfalls ausführlich, und äusserte gegen sie seine Besorgnisse mit diesen Worten: „Ich habe diesen Brief an „**Euer E. F. G. G.** allein aus der Ursach geben, weil „ich vernommen, und auch aus ihrer (des **Münzers**

„und

„und seiner Anhänger) Schrift verstanden habe, daß „ihr Geist auch mit der Faust drein schlagen, und sich „mit Gewalt sezen wolle, wider die Obrigkeit, und „straks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Was „soll der Geist wol anfahen, wenn er des Pöbels An„hang gewönne? darum gebühret mir, E. F. G. unter„thäniglich zu bitten und zu ermahnen, ein ernstlich „Einsehen zu haben, und nach Obrigkeitlicher Pflicht sol„chem Unfug zu wehren, und dem Aufruhr vorzu„kommen. Denn E. F. G. das gut Wissen haben, daß „ihre Gewalt und weltliche Herrschaft von GOtt dar„um gegeben und befohlen sei, daß Sie den Frieden „handhaben sollen.„ Luthern wird also gewis kein billig denkender Mensch die Schuld der Unruhen, welche diese himmlische Propheten in der Folge noch mehr anrichteten, beimessen können, so viele Mühe sich auch seine Gegner geben, sie ihm zur Last zu legen.

§ 88.

Minder gefährlich waren die Irrthümer, welche **Wolfgang Stein**, Hofprediger zu **Weimar**, **Straus** von **Eisenach**, und einige Rechts-Gelehrte vertheidigten; sie erklärten nemlich das **canonische** und **römische** Recht für ungültig, weil es von **Päbsten** und **Heiden** herkomme, und wolten das **Mosaische Gesez** dafür eingeführt wissen — Sie verwarfen **alle Zinse**, und einige hielten auch die **Kaufhandlung** und **Bürgschaft** für unerlaubt. Wegen Einführung des Mosaischen Gesezes haben Luther und **Melanchton** kurze Bedenken erstattet. Vom **Kaufhandel** schrieb Luther eine weitläufige Abhandlung.

Von weiterem Umfang und von längerer Dauer war die Streitigkeit zwischen Luther, und dem **Eras-**

mus von Rotterdam über die Lehre vom freien Willen. Erasmus hatte den Anfang gemacht mit einem Buch, welches von dieser Materie handelte. Luther wünschte sehr, daß dieser Streit unterbleiben möchte, und bat den Erasmus ausdrüklich, unpartheiisch zu bleiben, und sich weder für noch wider ihn zu erklären. Allein nicht Liebe zur Warheit, die er gerne gefunden hätte, sondern Gefälligkeit gegen den Pabst und den König von Engelland, von welchem er ein jährliches Gehalt genos, war die Ursache, daß er sich in diesen Streit mengte, oder vielmehr ihn von neuem wieder anfieng. Schon der vorige Pabst Adrian, und Clemens VII hatten ihn zu bewegen gesucht, wider Luthern zu schreiben, am meisten aber der König von Engelland, und endlich lies er sich durch Schmeicheleien fesseln, wider seine eigene Ueberzeugung zu handeln. Er bezeugte aber selbst dem Bischof zu Rochester, und dem Päbstlichen Secretarius, daß er seinen eigenen freien Willen verlohren habe, so bald er angefangen habe, vom freien Willen zu schreiben. Gegen dem Melanchton suchte er sich in einem weitläuftigen Schreiben zu vertheidigen, durch eine lange Erzehlung, wie er durch Könige und Fürsten, Theologen, Mönche und Feinde der Wissenschaften seye zum Schreiben veranlast worden. Luther antwortete dem Erasmus in dem Buch, welches die Aufschrift hat: de seruo arbitrio. Er bezeugte überall eine grosse Hochachtung für seinen Gegner, und legte seinem Scharfsinn, ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Beredsamkeit kein geringes Lob bei, und fügte am Schluß den Wunsch bei, Erasmus möchte doch alles Ansehen der Menschen bei Seit sezen, und die reine Warheit bald einsehen und bekennen, daß er ihn auch hierinn weit übertreffen möge, wie er bereits sonst überall ihm den Vorzug einräume. Es ist unleugbar, daß Luther in dieser Schrift oft der nachmaligen Lehre des Calvins vom unbedingten Rathschluß

GOt-

GOttes sehr nahe kam; er erklärte sich aber in andern Schriften noch deutlicher, und besonders in seiner **Erklärung des 1 Buch Mosis**, und in der **Augsburgischen Confession** Art 18. woraus man seine Meinuung, nach welcher er mit Calvins nicht übereinstimmte, deutlich erkennen kann. Im Jahr 1664. lies der berümte **Sebastian Schmid** aus **Strasburg** Luthers Buch de seruo arbitrio wieder abdrucken, und zeigte in den beigefügten Anmerkungen, wie Luther verstanden werden müsse — **Erasmus** fand sich durch Luthers Antwort so beleidigt, daß er in 12 Tagen den ersten Theil von seiner Hyperaspiste zum Druk beförderte, und in den folgenden Jahren die Streitigkeiten mit vielem Eifer fortsezte.

Des Cochläus und anderer Schmäh-Schriften, von welchen dieses Jahr keine geringe Anzahl liferte, beantworte Luther nimmer, weil er theils sie keiner Antwort werth hielt, theils durch viele andere Geschäfte davon abgehalten wurde. Seine **Mönchs-Kutte** legte er erst in diesem Jahr ab, und zwar ohne daß er den Churfürsten um Erlaubnis gebeten hätte, und übergab sein ganzes Kloster, *) welches bereits alle Mön-

*) Zu **Wittenberg** steht das von der Universität erkaufte Augustiner-Kloster noch, worinn Luther sich aufgehalten hatte. Die darinn befindliche Zimmer werden vermiethet, nur Luthers Zelle nicht, auch wird das wenige Geräthe, welches noch von ihm übrig ist, sorgfältig in derselben aufbewahrt. Viele Fremde, die durchreisen, besuchen diese Zelle, und legen damit, daß sie ihre Nahmen an die Wände, oder wo es noch Raum ist, anschrieben, einen Beweis der Hochachtung ab gegen den grossen Mann, der sie ehmals bewohnt hatte. Selbst der russische Kaiser Peter Alexiewiz schrieb seinen Namen mit Kreide an die Thüre, den die Universität, damit er nicht ausgelöscht werde, mit einer Rahme und Glas verwahren lies. A. d. H.

Mönche ausser dem **Prior** und ihm verlassen hatten, dem **Churfürsten**, der wie er sagte, der lezte Erbe sei; und weil das Kloster ohnehin nur geringe Einkünfte gehabt hatte, so bat er sich nichts aus, als daß ein dazu gehöriges Gut verkauft werden dürfte zum Besten des **Priors**, der aus dem **Trierischen** gebürtig war, und sonst keine Erbschaft zu hoffen hatte. Eben so gieng es schon im vorigen Jahr einem Kloster zu **Herzberg**.

Wie wenig Neigung Luther damals zum Heurathen hatte, beweißt ein Brief, den er an den **Spalatinus** schrieb, der ihm auf Anstiften der berühmten **Argula von Stauffen** dazu gerathen hatte. „Ich „wundere mich nicht, so schrieb er an ihn, daß dergleichen von mir geplaudert wird, weil auch viele andere „Dinge geplaudert werden; danket ihr (der **Argula**) in „meinem Namen, und saget ihr, ich sei zwar in der „Hand GOttes, als sein Geschöpf, dessen Herz er ändern, und wieder ändern, und den er tödten und lebendig machen kann, alle Augenblike und Stunden. „Wie mein Herz aber bisher gestanden, und noch jezo „steht, so werde ich gewis keine Frau nehmen. Nicht, „daß ich von Holz oder Stein wäre, und nicht fühlen „solte, daß ich Fleisch und Blut habe; sondern mein „Herz und Sinn ist fern vom Heurathen, weil ich täglich meinen Tod erwarte, und daß ich als ein Kezer „hingerichtet werde. Indessen will ich GOtt kein Ziel „seines Werks in mir sezen, und mir selbst auch nichts „fürnehmen. Ich hoffe aber, GOtt werde mich nicht „lange mehr leben lassen.„

§ 89.

Die Ausbreitung der evangelischen Lehre hatte auch in diesem Jahr einen erwünschten Fortgang. In **Preussen** wurde sie schon seit dem vorigen Jahr gepre-

redigt. Johann Brismann ein Franciscaner, hatte sie zuerst dahin gebracht. Der Bischof von Samland, Georg von Polenz, legte seine Neigung für dieselbe auch bald öffentlich an den Tag, und that alle mögliche Förderung. Im Herzogthum Meklenburg war Johann Sluter der erste Evangelische Prediger, und der Herzog Heinrich schüzte ihn gegen die Clerisei; Heinrich Mollens wurde ihm von dem Herzog Albrecht, einem Bruder des Herzogs Heinrich zum Gehülfen aus Berlin mitgebracht, der zu Wismar alsdann lehrte. In Pommern wurde die Evangelische Lehre zwar geduldet, aber noch keine obrigkeitliche Anstalten zur öffentlichen Einführung derselben gemacht. In der Stadt Bremen wurden in allen Kirchen, die einzige Cathedral-Kirche ausgenommen, die Messen gänzlich abgeschaft. In Hessen hatte die Reformation noch einen kleinen Anfang, obschon der Landgraf Philipp einer von den ersten Beschüzern Luthers war, und schon auf dem Reichstag zu Worms darunter gezählt wurde. Er lies den Nürnbergischen Reichs-Tags-Schluß in seinen Landen bekannt machen; daß alle Prediger die christliche Lehre rein und lauter vortragen, und das Volk zur Liebe GOttes und des Nechsten, zu Fried und Einigkeit, und zum Gehorsam und Ehrerbietung gegen ihre vorgesezte Obrigkeiten anmahnen, für aller Aufruhr, Unruhe und Zänkereien warnen, und sich in allem nach der Lehre Christi und der Apostel richten solten; das Umlaufen der Bettel-Mönche wurde ebenfalls abgeschaft. In der Grafschaft Hoya, welche jezt zum Herzogthum Lüneburg gehört, wurde die Evangelische Religion öffentlich eingeführt. Graf Jodocus hatte durch seinen Schwieger-Vater Grafen Wolfgang zu Gleichen, Luthers und Melanchtons Bücher erhalten, und hierauf von Luthern einen Prediger verlangt. Dieser schikte ihm den Adrianus, der aus

dem

dem Kloster zu **Antwerpen** entkommen war; nach dessen Ankunft wurden bald die Messen und das Anrufen der Heiligen und anderes abgestellt. Zu **Nürnberg** schaften die Prediger an der **Sebaldus**- und **Laurentius-Kirche**, **Georg Pesler** und **Hector Böhmer** die Misbräuche bei der Messe und andere Ceremonien ab, und machten die Ursachen ihres Unternehmens in einer besondern Schrift bekannt, welche die Aufschrift hatte: **Grund und Ursache aus der heil. Schrift, wie und warum die Ehrwürdigen Herren bei der Pfarr-Kirchen St. Sebalds und St. Laurenzen, Pröbste zu Nürnberg, die Misbräuche bei der heiligen Meß, Jahrtag, geweihet Salz und Wasser samt etlichen andern Ceremonien abgestellt, unterlassen und geändert haben.** Im Eingang dieser Schrift sagen sie: „Nachdem ihre Zuhörer von der Warheit der Evange„lischen Lehre bisher genugsam unterrichtet worden; „so könnten sie es nicht länger aufschieben, auf Ver„langen derselben, auch die vorhandene so vielfältige „Misbräuche beim Gottesdienst abzustellen. Sie hät„ten aber vorher dem Rath, wie es von ihnen begeh„ret worden, die Ursache ihres Vorhabens aus der „heiligen Schrift so deutlich bewiesen, daß derselbe damit „zufrieden gewesen, und ihnen samt ihren Collegen und „übrigen Dienern des göttlichen Worts die ganze Sache „überlassen habe. Inzwischen hätten die Feinde des Evan„geliums zuwegegebracht, daß sie vor dem Bischof zu „**Bamberg**, als ihren ordinarius, vorgefordert „worden, vor welchem sie sich verantwortet haben, und „gebeten, man möchte sie, wenn sie irrten, eines bessern „aus der heiligen Schrift unterrichten. Der **Bischöfliche** „Fiscal habe aber eine sehr bittere und gottlose Klage „wider sie eingegeben, welches den Erfolg gehabt ha„be, daß sie samt dem Wort GOttes, welchem sie „gefolgt seyen, verdammt worden. Von diesem Ur-

„theil

„theil hätten sie hernach appellirt, und ihr appella-
„tions-Libell öffentlich druken lassen. Nun wolten sie
„auch ihre Gründe, wie sie solche dem **Rath** bereits
„vorgelegt haben, ebenfalls dem Druk übergeben,
„damit der **Bischof**, zu dem sie viele gute Hofnung
„haben, alles einsehen könne, und ihnen entweder hin-
„länglich geantwortet, und ein besseres aus der heili-
„gen Schrift dargethan werde, oder ihre Widersacher
„sich doch endlich schämen und schweigen möchten.„
Nach diesem Eingang handelten sie die obenangezeigte Materien stükweise ab, und bitten am Ende der ganzen Schrift, worinn sie Luthers Namen nicht genannt, sondern nur Beweise aus der heilichen Schrift gebraucht hatten, jedermann, keine Gewaltthätigkeiten zu verüben. **Wenceslaus Link** wurde noch in diesem Jahr nach **Nürnberg** zurükberufen, wo er schon vorher im **Augustiner-Kloster** sich aufgehalten hatte, seit einigen Jahren aber Pfarrer zu **Altenburg** war, und im Ehstand lebte. Er war der erste Prediger zu **Nürnberg**, der vom **Rath** berufen und bestätigt wurde, da sonst die **Pröbste** die Prediger-Stellen an ihren Kirchen besezten. *)

Zu **Strasburg** hat der **Rath** nunmehr, auf Begehren der Bürgerschaft, das Evangelium nach dem Inn-

*) Die ganze Reformations-Geschichte der Stadt **Nürnberg** bis auf das Jahr 1553. ist, so wie sie von Joh. **Müllner** ehmaligen Raths-Syndicus ausgearbeitet worden ist, im Jahr 1770 aus der historia diplomatica Noribergensi wieder abgedrukt, und dadurch gemeinnüziger gemacht worden. Der vollständige Titul dieser neuen Ausgabe ist: Kurzgefaste Religions-Geschichte der freyen Reichsstadt **Nürnberg**, oder Joh. **Müllners**, ehmaligen Raths-Syndici, Bericht von Aenderung der Religion und Abschaffung des Pabstthums in der Stadt Nürnberg, und was deswegen vorgegangen.
A. d. H.

Innhalt der heiligen Schrift, in allen Kirchen frei zu predigen — in einigen Kirchen die Messe deutsch zu singen, und mit deutschen Formeln zu taufen erlaubt, eine Schule angerichtet, und die Mönche, so ihre Klöster verlassen, mit nöthigem Unterhalt versorgt; die übrige Einkünfte der Klöster aber zu andern nüzlichen Anstalten und zur Ausbreitung der Evangelischen Lehre angewandt. Die Strasburger Theologen, **Capito, Hedio, Zell, Pollio, Bucer** *) und andere haben ebenfalls in einer öffentlichen Schrift angezeigt, wie und warum diese Veränderungen gemacht worden, und zugleich den Provincial der **Augustiner, Cunrad Träger**, widerlegt, bei welchem das Ansehen der Kirche ein grösseres Gewicht hatte, als das Ansehen der heiligen Schrift. Keinen geringen Nuzen schafte auch **Sebastian Meier**, der bisher die Lehre der **Römischen Kirche** mit vielem Eifer vertheidigt hatte, und in diesem Jahr seine Irrthümmer öffentlich in einer besondern Schrift, die zu **Basel** gedrukt wurde, widerrief.

§ 90.

Zu **Ulm** predigte schon im Jahr 1517 **Johann Eberlin**, ein **Franciscaner**, in seiner Kloster-Kirche, so viel er damals aus Luthers Schriften erkannt hat-

*) Der Ruhm dieser Männer, und besonders des Capito und Bucers, war so gros und ausgebreitet, daß die Königinn Margaretha von Navarra, eine Schwester des Königs Franz I. einen Joh. Faber, und Gerard Rufus heimlich an sie abschikte, um über alle wichtige Lehren sich mit ihnen zu unterreden. Frankreich hat also einen Theil der reinen Evangelischen Warheit seiner Kirchen, Strasburg zu danken. S. Sculteti annales p. 67. A. d. H.

hatte. Seine **Ordens-Brüder** verstiessen ihn aber, und der Rath und die Bürgerschaft, die ihn mit vielem Beifall gehört hatten, konnten ihn vor vielen Verfolgungen nicht schüzen. Er gieng deswegen nach **Wittenberg**, und lies dort eine kleine Schrift druken, worinn er die **Ulmer** nachdrüklich ermahnte, bei der erkannten reinen Lehre zu bleiben, und ihnen die Laster, die in den **Ulmischen** Klöstern ausgeübt wurden, sehr lebhaft schilderte. **Heinrich Kettenbach**, ein Franciscaner, predigte nach ihm wider die **Misbräuche**, muste aber ähnliche harte Schikſale erdulten. **Johann Diepholt** und **Johann Höflich** bestritten ebenfalls den Aberglauben in ihrem öffentlichen Vortrag, lezterer aber auf eine ungeziemende Weise, und wurde deswegen ein Jahr lang gefangen gesezt, bekam aber hernach doch ein öffentliches Amt — Endlich wagte es in diesem Jahr **Cunrad Samius**, der um der Evangelischen Lehre willen aus **Wittenberg** vertrieben wurde, und nun Pfarrer zu **Leipheim** einem **Ulmischen** Dorfe war, das heilige Abendmal unter beiderlei Gestalt auszutheilen, und hatte dabei einen grossen Zulauf von den Innwohnern der Stadt. Dem **Samius** folgten bald noch 4 andere Evangelisch-gesinnte Prediger nach, und als die **Mönchen** ihnen Ungelegenheiten deshalb verursachten, so lies der **Rath** diese aus der Stadt jagen, und machte zugleich die Verordnung, „daß die Priester ihre Kebsweiber von sich „schaffen, oder sich ordentlich verehlichen solten, und „daß die Taufe und Trauung neuer Ehleute in deutscher Sprache verrichtet werden solle.„ In den Jahren 1527. 1528 wurden auch andere Kirchen-Gebräuche geändert, und im Jahr 1531 der ganze Gottesdienst verbessert und in Ordnung gebracht.

Zu **Magdeburg** hielten am 23 Jun. die Bürger mit 7 Predigern eine Zusammenkunft im Augu-

stiner-Kloster; hierauf übergaben sie einige Artikel dem Rath, und baten unter anderm: „daß in Predigten „allein das Wort GOttes lauter und rein gelehret, das „heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt ausgetheilt, „die Messe abgeschaft, und die geistliche Einkünfte in „einen Kirchen-Kasten, wie bereits zu Nürnberg „geschehen sey, gesammlet werden sollten.„ Der Rath war zu allem geneigt, und lies noch überdis den Churfürsten von Sachsen durch Abgeordnete ersuchen, daß er den Nicol. Amsdorf, zu welchem die ganze Stadt ein vorzügliches Vertrauen habe, auf ein Jahr lang zu ihnen schiken möchte, damit sie und ihre Prediger in der erkannten Warheit noch weiter durch ihn unterrichtet und bevestigt werden könnten. Der Churfürst lies zwar die Abgeordnete nicht vor sich kommen, weil die Gesandte vom König Ferdinand zugegen waren, gab aber doch Amsdorfen Erlaubnis, nach Magdeburg zu reisen. Die Evangelische Lehre fand hierauf immer grösseren Beifall: bei dem Pöbel konnten aber nicht alle Unordnungen verhütet werden. Die Stiftsherren bei der Metropolitan-Kirche, die ihre Kostbarkeiten und Reliquien an andere Orte gebracht hatten, vermochten hierauf den Kaiserl. Fiscal, daß er eine Klage beim Reichs-Regiment und dem Kammer-Gericht anbrachte, worauf von beiden Collegien harte Befehle unterm 6 Sept. ergiengen. Die Klagen des Fiscals waren diese: daß die Bürger am Fron-Leichnams-Fest vor dem Sacrament nicht auf die Knie gefallen, abgetretenen Mönchen zu predigen verstattet, die bisherige Geistlichkeit hingegen abgewiesen, die Geseze der Kirche verworfen, die Lutherische Sekte angenommen, Luthern selbst am Johannis-Fest zu sich berufen, und öfters predigen lassen, und mit bewafneter Mannschaft nach Zerbst begleitet haben. Daß sie die Messe deutsch gehalten — unter beiderlei Gestalt das heilige Abendmal empfangen — und

ein

ein Buch druken lassen, worinn sie ihr Verfahren gerechtfertiget haben —. Der **Rath** brachte dagegen eine von D. **Schurf** verfertigte Verantwortung ein, und unterlies nichts, sich in eine gute Verfassung zu sezen, um sich allenfalls gegen Gewaltthätigkeiten zu schüzen.

In **Hof**, einer Stadt im **Voigtland**, die aber dem Marggrafen von **Baireuth** gehörte, predigte Caspar **Löhner** Luthers Lehre öffentlich. **Martin Helfer**, der vormals Rektor der dortigen Schule war, und schon im Jahr 1517 die **Päbstl.** Irrthümmer bestritten hatte, predigte auf dem Land. Zu **Heidelberg** wurde Evangelisch gepredigt, wiewol man sich noch nicht öffentlich für Luthern erklärt hatte. Der Freiherr **Johann** von **Schwarzenburg** in **Franken** holte seine Tochter aus dem Kloster selbst zurük, worüber Luther in einem besondern Schreiben an ihn eine grosse Freude bezeugte.

§ 91.

So wenig aber die Ausbreitung der Evangelischen Lehre durch Päbstl. und Kaiserl. Edikte gehemmt wurde, so wenig hörten an einigen Orten die Verfolgungen dagegen auf, und an andern entstunden neue gefährliche Unruhen. Im **Bambergischen** machten die Bauren einen Aufstand, und in **Schwaben** die Unterthanen der Grafen von **Montfordt** und von **Wardenburg** wegen der grossen Auflagen, die dem Volk zugemuthet wurden. Das Reichs-Regiment stillte aber diese Unruhen wieder durch seine Gesandten. In **Baiern** war zwar erlaubt, Luthers Bücher zu lesen, der Herzog **Wilhelm** verglich sich aber bald mit der Clerisei, daß Luthers Leh-

re gegen den 5ten Theil ihrer Einkünfte im ganzen Land verboten seyn solte. Im **Elsaß** wurden auf der Oesterreichischen Regierung Befehl viele um der Evangelischen Lehre willen hingerichtet.*) **Sculletus** führt in

*) Im ganzen **Elsaß** wurden Luthers Bemühungen sehr bald bekannt, und fanden vielen Beifall; allein sowol der Bischof, als die Stiftsherren zu **Strasburg** gaben sich alle ersinnliche Mühe, die Unternehmungen der dortigen berühmten Gottesgelehrten **Bucers** und anderer unfruchtbar zu machen. Ueberdis hatte der bekannte Päbstl. Ablaß-Krämer **Arcimbold** das **Elsaß** in eigener Person ibesucht, und sich meistens zu **Ensisheim** im **Sundgau**, dem Siz der damaligen Oesterreichischen Regierung von dieser Provinz und dem **Breisgau**, aufgehalten. In seiner Abwesenheit befand sich sein Commissär daselbst, welches vom Jahr 15101—521 D. **Peter Wikaram** war, der zugleich die Dompredigers-Stelle zu **Strasburg** bekleidete. Er machte sich aber bei den Stiftsherrn zu **Strasburg** wegen des Lutherthums verdächtig, erhielt ein Leibgeding, und wurde von seinem Amt entlassen. Eben so eifrig war die Oestreichische Regierung bemüht, im **Sundgau** den Lehrbegrif und die Gebräuche der Röm. Kirche aufrecht zu erhalten, und die Evangelische Lehre zu unterdrüken. Schrekvolle Mandaten, Verbrennung Lutherischer Bücher und Landes-Verweisungen waren noch die gelindeste Maasregeln derselben. Nicht selten finden sich in der Geschichte des **Sundgau**, Beispiele, daß Evangelischgesinnte Prediger gehangen, ertränkt und verbrannt wurden — daß sie verstümmelt wurden, und ihnen die Zungen ausgeschnitten worden sind; so daß man sich nicht wundern wird, daß das **Sundgau** dem Lehrbegrif der Röm. Kirche treu geblieben ist.

Nach **Colamr**, woselbst schon im vorigen Jahr ein Theil von Luthers Kirchen-Postill nachgedrukt wurde, schrieb der Kaiser **Carl V.** selbst, daß ihre alte Einwohner bei der alten Religion bleiben sollen. Es konnte aber weder des Kaisers Erinnerung, noch Geld- und Leibes-Strafen verhindern, daß die Anzahl der Evangelisch Gesinnten sich täglich vermehrte.

Zu

in seinen Annalen einen merkwürdigen Brief von Capito auf, worinn er erzehlt, wie ihm und andern von dem Bischof und den Stiftsherrn zu Strasburg begegnet werde.

Im Kloster Neuen-Helfte bei Eißleben lies ein Kloster-Fräulein Neigung für die Evangelische Lehre bliken, und wurde deswegen äusserst geplagt, bis sie endlich entrann, und eine Beschreibung ihrer Schiksale entwarf, welche Luther hernach zum Druk beförderte, und dem Grafen von Mannsfeld zueignete. Zu Ofen in Ungarn wurde ein Buchführer samt seinen Büchern verbrannt. Der Herzog Georg verübte in Sachsen grosse Grausamkeiten, und besonders an den Bürgern von Leipzig; viele wurden in Gefänguisse gelegt, andere aus dem Land gejagt, und andere hingerichtet, unter welchen der Buchführer Hergot und bald darauf noch zwei andere Bürger

Zu Kaisersberg wurde der Stadt-Pfarrer Samson Hülner noch im vorigen Jahr heimlich auf dem Rathhaus enthauptet, weil er wegen des Lutherthums verdächtig war, und da die Bürger bei der jährlichen Communion sich eidlich verpflichten musten, der Röm. Catholischen Religion treu zu bleiben, so sahen sich die Evangelisch-Gesinnte genöthigt, wegzuziehen.

Zu Schlettstadt wurde durch den Stadt-Pfarrer, D. Paul Constantin Phrygio, der im Jahr 1543 zu Tübingen als Lehrer der Theologie starb, frühzeitig die Evangelische Lehre geprediget. Der Stadt-Rath verbot ihm aber im Jahr 1524 in Religions-Sachen Aenderungen zu machen, und das Abendmal mit andern als den bisherigen Gebräuchen zu halten. Der Bauren Aufruhr machte zwar den Rath biegsamer, kaum war aber diese Gefahr vorüber, so erhielt Phrygio den Befehl, alles wieder auf den alten Fus zu sezen. Dieser sagte aber lieber sein Amt auf, als daß er wider seine Ueberzeugung hätte handeln mögen. Hierauf wurden auch die heimliche Evangelische Predigten verboten, und Luthers Anhängern ein ehrliches Begräbnis verweigert, weswegen sie meistens die Stadt verliessen. A. d. H.

ger öffentlich auf dem Markt enthauptet wurden. Der Bischof zu **Merseburg** und die Clerisei leisteten dem Herzog alle mögliche Hülfe, seine Unterthanen zu drüken. Luther bekümmerte sich über solche Geschichten nicht wenig, und bedauerte besonders, daß selbst in den Churfürstlichen Landen die Reformation auf alle Weise verzögert, die **Kirchspiele und Pfarr-Gemeinden** mit keinen tüchtigen Predigern versorgt, viele Gemeinden nur einem und öfters ungeschikten Mann übergeben, und diesem an einigen Orten gar das gehörige Einkommen entzogen werde, ohne daß man am **Churfürstlichen** Hof auf Verbesserungen ernstlich bedacht wäre.

§ 92.

Ausser denen bereits angeführten Schriften findet man in den sämtlichen Werken Luthers noch verschiedene Predigten von ihm, und Auslegungen biblischer Bücher. Seine Erklärung der 22 ersten Psalmen verdient besonders angemerkt zu werden, welche er dem **Churfürsten in Sachsen** zueignete. Sie wurde hernach von **Stephan Rothen** Syndikus zu **Zwikau** ins Deutsche übersezt. In der Zuschrift an den **Churfürsten** lobt er seine Bemühungen, den Wissenschaften und der wahren Gelehrsamkeit aufzuhelfen, und dankte besonders für die ihm angediehene Wolthaten und Schuz. Bei dem 3ten Vers des 1 Ps. sezte er an den Rand: **christliche Freiheit**, und machte folgende Erklärung davon: „O wie ein gölden „lieblich Wort ist das, damit bestätigt wird die Frei„heit der christlichen Gerechtigkeit. Die Gottlosen ha„ben ihre gewisse Tage, ihre gesezte Zeiten, ihre geord„nete Werke, und erlesene gewisse Stäte, an welche sie „so hart gebunden sind, daß wenn auch ihr Nechster „solt Hungers sterben, liessen sie sich davon nicht reis„sen

„sen

„sen — Aber dieser seelige Mann, der hie beschrieben,
„ist fromm und willig zu aller Zeit, zu allem Werk,
„an aller Stäte, gegen jeder Person, wie sichs schiket,
„und was sich für ein Fall begibt, dienet er dir, und was
„ihm vor die Hand kommt, das thut er. Er brin-
„get seine Frucht zu seiner Zeit, beide gegen GOtt,
„so oft es die Zeit erfordert, und Menschen, so oft sie
„eines Fleisses und Mühe bedürfen, und wenn es nü-
„ze und noth ist, ꝛc. „ Beim 2ten Ps. 11. v. umschreibt
er die Worte: **dienet dem HErrn mit Furcht, freuet euch mit Zittern**, also: „Es ist zweierlei Dienst
„und Freude GOttes. Es ist ein Dienst in **Sicherheit**
„und eine **Freude im HErrn ohne Zittern**. Wie
„die Heuchler pflegen, die sind sicher, und gefallen ih-
„nen selbst wol, lassen sich dünken, sie seyen nicht
„**unnüze Knechte**, und haben viel Verdienste, von
„denen steht geschrieben Ps. 36, 2: **Es ist keine**
„**Furcht GOttes in ihren Augen**: darnach ist
„ein Dienst, der da geschieht mit **Furcht**, und eine
„Freude, die da geschieht **mit Zittern**. Solcher
„Dienst und Freude geben die Gerechten an, wel-
„che die Gerechtigkeit und das Gericht thun zu aller
„Zeit, wissen beides fein untereinander zu mässigen,
„und sind nimmer nicht ohne Gericht, dadurch sie ge-
„schrekt werden, verzweifeln an ihnen selbst und allen
„ihren Werken. Sie sind auch nicht ohne Gerechtig-
„keit, durch welche sie vertrauen und froloken auf GOt-
„tes Güte und Barmherzigkeit, welche in ihrem gan-
„zen Leben nichts anders thun, denn daß sie sich selbst
„in allen ihren Werken beschuldigen und verklagen.
„GOtt hält sie für gerecht, und loben ihn in allen
„seinen Werken, damit sie denn diesen Spruch im
„Salomo erfüllen: **Wohl dem, der sich alle**
„**Wege fürchtet** Spr. 28, 14. Und diesen, den
„St. **Paulus** an die **Philipper** 4, 4. schreibt:

„Freuet euch in dem HErrn allewege. Wer„den also zwischen dem untern und obern Mühlstein „zerrieben, gedemüthiget und von den Hülsen gereiniget, „daß sie ein sehr reines Mehl Christi werden. Wie „schwer aber dis ist, wirst du wol sehen, wenn du „auf beide Zeiten Achtung hast. In der Widerwärtig„keit ist es schwer, nicht abfallen, nicht klagen, nicht „ungedultig werden, und Furcht halben der Strafen „oder des Bösen nichts thun oder lassen wider GOttes „Gebot, und also durch Gottes-Furcht die Furcht der „Creaturen überwinden, nicht weichen des Herzens „Bewegungen, Lüsten und Begierden, sondern dem „Wort GOttes anhangen, auch bis in den Tod. Da „kann man denn wohl spüren und prüfen, ob man dem „HErrn diene, ob man mehr GOttes Willen fürchte, „denn irgend einer Creatur Gewalt. Ueber das, so „steht das Zittern GOttes zur Zeit der Wolfart auch „in grösserer Gefahr, denn Gottesfurcht zur Zeit der „Widerwärtigkeit, denn wenn es uns wol gehet, da „froloken und freuen wir uns ganz sicher, und ist fast „schwer sich allda zu fürchten, geschweige denn zu zit„tern, sintemal es uns alles nach unserm Willen und „Gefallen hinausgeht.„ Am Ende des 22sten Ps. schreibt er endlich: „So viel habe ich aus der heiligen „göttlichen Schrift gelernet, daß sie der Art ist, daß „sie weit, und aller Menschen Verstand übertrift, sie „seyen so scharfsinnig, so gelehrt, so fleissig, so hei„lig sie immer können. Doch also, ob sie gleich allen, „auch unwürdigen und jungen Kindern und Säuglin„gen offen stehet, und klar ist, daß sie sich darinnen „zur Genüge ersättigen können, sie dennoch auch denen „verständigsten Leuten noch so hoch gesezt ist, daß sie „immer für und für nach grösserem, gewissern Ver„stand derselben hungert und ein Verlangen haben.„ Diese wenige Proben werden nun hinlänglich seyn, von der Erklärungs-Art Luthers die rechte Begriffe beizubrin-

bringen, und zu Lesung seiner Schriften überhaupt anzureizen.

Von seiner Bibel-Uebersezung wurde das Buch **Hiob**, der **Psalter**, die **Sprüchwörter**, der **Prediger** und das **Hohelied Salomonis** gedrukt. Zu **Bugenhagens** Erklärung des ganzen Psalters machte er eine Vorrede, und verfertigte verschiedene deutsche Gesänge, welche beim öffentlichen Gottesdienst eingeführt werden solten, so daß in diesem Jahr das erste deutsche Gesang-Buch gedrukt werden konnte. Der Churfürstliche Capellmeister **Joh. Walther** sezte die Gesänge in Melodien. Aus jener Vorrede, so wie aus andern Briefen Luthers, worinn er anderer Verdienste mit den grösten Lobsprüchen beehrt, kann die Verleumdung seiner Gegner am besten widerlegt werden, daß er andere gegen sich gering gehalten und verachtet habe.

1525.

§ 93.

Die traurige Unruhen der **Bauren**, welche so viel Menschenblut kosteten, und schon im vorigen Jahr an einigen Orten ausbrachen, breiteten sich mit dem Anfang des gegenwärtigen über einen grossen Theil von Deutschland wie eine Pest aus, und drohten überall eine gänzliche Verwüstung. Der **Baurenkrieg**, unter welchem Namen diese Unruhen in der Geschichte bekannt sind, stund zwar mit der Bekanntwerdung und Ausbreitung der Lehre Luthers in keiner Verbindung, aber der Vorwand, unter welchem die Bauren ihre Ausschweifungen rechtfertigen wolten, als wenn sie ein Verlangen hätten nach einem bessern Lehr-Vortrag, der dem Evangelium gemäs wäre, und daß sich **Thomas Münzer**, das Haupt der himmlischen Propheten, mit ihnen vereinigte, gab den Feinden derselben einen scheinbaren Grund, ihr diesen Aufruhr zur Last zu legen. Allein lang vorher, ehe Luther lebte, waren solche kriegerische Auftritte, daß sich Unterthanen gegen ihre Oberherrn empörten, nicht selten, und die eigentliche Absicht der Bauren war keine andere, als sich von den Lasten und Bedrükungen zu befreien, und die tyrannische Gewalt des Adels einzuschrenken -- Die vielen Frohndienste, Zinse und andere Beschwerden, die ihnen häufiger als in ältern Zeiten aufgelegt wurden, und besonders die **Zehenden**, die unter dem Vorwand der sogenannten **heiligen Kriege** wider die **Türken** und **Saracenen** eingezogen wurden, waren ihnen unerträgliche Lasten, weil sie von der Clerisei eine gelindere Behandlung noch erwarteten, als von ihren weltlichen Oberherrn, und doch von derselben am meisten

ge-

gedrükt wurden: also reizte dieses ihre Ungedult am meisten. Sie empörten sich schon im vorigen Jahrhundert in den **Niederlanden**, und ein Hauffe von 6000 Mann, die einen **Käs** und ein **Stük Brod** in ihren Fahnen abgemahlt hatten, und sich **Kasembrodter** nannten, wurde von dem tapfern **Albrecht, Herzog in Sachsen** geschlagen und verjagt, ehe sich ihre Verbündete, deren Anzal sich auf 30—40000 belief, mit ihnen vereinigen konnten, und dadurch ein schädlicher Krieg noch in seiner Entstehung unterdrükt. Im Jahr 1503 wolten die Bauren bei **Speier** und am **Rhein** sich wie die **Schweizer** in Freiheit sezen, und errichteten ein Bündnis, unter dem Namen **Bundschuch**. Noch gefärlicher und wichtiger war der Aufruhr in **Wurtemberg**, der im Jahr 1514 aus dieser Ursache entstund, daß der Herzog **Ulrich** eine neue Auflage einführte, und von dem Wehrt eines Gulden 1 Pfenning Abgabe forderte. Der Urheber dieser Aufruhr war ein Bauer aus **Beutelsbach**, der unter dem Namen der **arme Cunz** bekannt ist, und es war bei diesem Aufstand nicht sowol auf den Adel, als vornemlich auf die Clerisei und die Prälaten angesehen, deren Geiz und ärgerliche Sitten dem Volk am meisten verhast waren. Die Rebellen hatten bereits **Schorndorf** und andere Städte eingenommen, und der **Kaiser** und die benachbarte Fürsten musten sich alle Mühe geben, durch Gesandschaften und gütliche Vorschläge die Zwistigkeiten zu vermitteln; die Lasten und Abgaben wurden vermindert, und nur wenige von den Rebellen am Leben gestraft. In **Oesterreich** entstund im Jahr 1515 ein eben so gefährlicher Aufstand, bei welchem 2000 Bauren auf einmal niedergemacht wurden; kurz vorher empörten sich die Bauren in **Ungarn**, und gaben keine andere Ursache ihrer Ausschweifung an, als die Rebellen in **Deutschland**, nemlich die Tyrannei und Ueppigkeiten der **Prälaten** und des **Adels**. Ihre

re Anführer waren **Georg Ciculus**, (Sieulus) ein Priester, **Laurentius**, und **Michael**, ein Mönch. In ihrer Wuth stekten sie Prälaten und Edelleute an Spiesse, und selbst den Bischof zu **Chonad** verschonten sie nicht mit dieser Grausamkeit. Sie hatten dem ganzen Adel den Tod geschworen, und auch bereits 400 Edelleute niedergemacht, und von 14 Bischöffen solte nur ein einziger übrig bleiben. Nach dem Zeugnis des **Cuspinians** und anderer Schriftsteller haben ungefähr 70000 Menschen bei diesem Aufruhr ihr Leben verloren. Im Jahr 1517 entstund ein anderer in der **Windischen Mark** an den Grenzen von **Oesterreich** und **Croatien**, der ebenfalls ohne Blutvergiessen nicht gestillt werden konnte — Alle diese Unruhen entstunden also noch, ehe Luthers Lehre bekannt war.

§ 94.

Im Frühling des Jahrs 1525 belebte nun der Geist des Aufruhrs die Unterthanen der Grafschaft **Lüpfen** und des Stifts **Kempten** aufs neue. Unter dem Vorwand sich unerträglicher Auflagen und Beschwerden zu entledigen, beraubten die Unterthanen des Abts zu **Kempten** das Kloster und die Kirche, und nahmen den Abt selbst gefangen. Unter diesen traurigen Umständen muste er sich gefallen lassen, seine Rechte an die Stadt zu verkaufen. Diesen folgten bald die Unterthanen des Bischofs zu **Augsburg** im **Algow**, am **Bregenzer-See** und im **Hegow**. Diese und die ganze Bauerschaft in **Schwaben** sezten hierauf 12 Artikel auf, verschworen sich darüber, übergaben sie ihren Obrigkeiten, und forderten mit Gewalt Genugthuung. Der Innhalt dieser Artikel war 1) daß jede Gemeinde Macht haben soll, ihren Pfarrer zu wäh-

wählen und abzusezen. 2) Daß sie gar keinen kleinen Zehenden von dem Vieh ꝛc. und nur den im Alten Testament verordneten Frucht-Zehenden geben wollen, wovon ein Theil zu dem Unterhalt des Pfarrers und seiner Familie, und der andere zu Verpflegung der Armen und dem gemeinen Nuzen, zu Ersparung der Land-Steuren angewendet werden solle. 3) Daß sie von der Leibeigenschaft gänzlich befreit seyn wollen. 4) Daß die Obrigkeit nicht das Wild, Vögel und Fische für ihr Eigenthum halten, sondern mit ihnen gemeinschaftlich gebrauchen solle. 5) Daß die Wald-Nuzung jedem unentgeldlich erlaubt seyn solle; wenn aber eine Obrigkeit sich ein Recht auf Zehenden, Waldungen und Fischereien käuflich erworben habe, so wolten sie sich nach Gestalt der Sachen vergleichen. 6) Daß die Frohndienste vermindert werden sollen. 7) — Die Güter der Bauren nach altem Herkommen und nicht mit neuen Beschwerden belegt werden. 8) Die Gülten sollen gemässigt — 9) Strafen billig und nach der Gröſſe des Verbrechens angesezt — 10) Die Gemeind-Güter zurükgegeben, und 11) der Todes-Fall (oder Leib-Fall, — daß nach dem Tod des Vaters Wittwen und Waisen etwas von ihren Gütern abgeben müssen) abgethan werden. 12) Erbieten sich die Bauren, wenn einige Artikel dem Wort GOttes nicht gemäs seyen, davon abzustehen, wenn aber andere ausser diesen noch für billig erkannt würden, sich dieselbe vorzubehalten. Die Bauren, welche sich in drei Haufen getheilt hatten, verübten in **Schwaben**, **Franken**, am **Rhein** und im **Elsaß** unerhörte Grausamkeiten, sengten und brennten überall, und plünderten und mordeten, was sie antrafen. Sie wurden aber bald angegriffen und geschlagen; in **Schwaben** von den Völkern des **Schwäbischen Bundes**; bei **Worms** von den **Churfürsten** in der **Pfalz** und **Trier**, und im **Elsaß** von dem **Herzog** von **Lothringen**. Mit

ein

ein paar andern Haufen, die am Bodenſee und im Algow ſtunden, wurde ein Vertrag am 22 Apr. gemacht, daß ſie ſich den Eid, den ſie einander geſchworen hatten, erlaſſen ſollen, hingegen ſchwören ſolten, auseinander zu gehen, ihren Herrſchaften, wie vorhin, Gehorſam zu leiſten, und was ſie erobert und geraubt hatten, wieder den Eigenthums-Herrn auszuliefern. Dafür wurde ihnen verſprochen, ihre bisherige Ausſchweifungen zu vergeſſen, und von beiden Theilen Schieds-Richter zu Verminderung ihrer Beſchwerden zu erwehlen.

§ 95.

Luther, deſſen Lehre von der **chriſtlichen** Freiheit ohne eine vorſezliche Misdeutung gewis auf eine Empörung der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten nicht angewandt werden konnte, ſondern nur auf Gewiſſen, Freiheit und Abſchaffung unnöthiger Kirchen-Gebräuche abzielte, ſuchte allen Verdacht von ſich abzuwenden, als ob er an dieſen Unruhen Antheil oder Gefallen hätte. Er that dieſes durch eine Schrift, die er an die Fürſten und Bauren zugleich richtete, noch ehe er von den Grauſamkeiten der Bauren Nachrichten eingezogen hatte; die Aufſchrift derſelben war: **Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerſchaft in Schwaben, darinn beide Oberkeiten und Unterthanen ihres Amts treulich erinnert werden.** Hier ſtellte er zuerſt den **Fürſten** nachdrüklich vor: „Was er nach der heiligen Schrift an ihnen als ungerecht und ſündlich misbilligen müſſe, und ermahnte ſie zur Güte, Mäſſigung, Gelindigkeit und zum Frieden — er vertheidigte ſich auch gegen den Vorwurf, als wenn ſeine Lehre zu dieſen Unruhen Veranlaſſung gegeben hätte, da-

damit, daß er bisher immer in der Stille gelehrt, und die Unterthanen zum Gehorsam, auch gegen tyrannische Obrigkeiten ermahnt, und dadurch sich den Haß der Mord-Propheten (Münzers und seines Anhangs), die schon seit 3 Jahren mit einem Aufruhr umgegangen seyen, zugezogen habe. Alsdann beweist er den **Bauren** mit vielen Zeugnissen und Exempeln der heiligen Schrift, wie unverantwortlich, strafbar, gottlos und verdammlich ihr gewaltthätiges Unternehmen wider die Obrigkeit sey — Sie mögen sagen, was sie wollen, daß die Obrigkeit bös und unleidlich sey, so entschuldige dis noch lange nicht einen Aufruhr — denn die Bosheit zu strafen, gebühre nicht einem jeden, denn nur der Obrigkeit nach Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. das natürliche und alle andere Rechte in der Welt lehren, daß niemand sein eigener Richter seyn, noch sich selbst rächen solle — Nun aber sey es unleugbar, daß sie sich mit ihrem Aufruhr zu Richtern machen, und sich selbst rächen, und kein Unrecht leiden wollen, folglich sey ihr Unternehmen nicht allein wider das christliche Recht und das Evangelium, sondern auch wider das natürliche Recht und alle Billigkeit; das christliche Recht und die Lehre des Evangeliums erlaube keineswegs, daß man zum Schwerd greife, und sich wehre: **Leiden, Leiden, Creuz, Creuz ist das Recht der Christen, und kein anders.**„

Kaum hatte Luther diese Schrift verfast, so bekam er neue Nachrichten von neuen Grausamkeiten der Bauren; und gab deswegen eine andere kurze Schrift heraus, unter dem Titul: **Wider die räuberischen und mörderischen Bauren.** Die Heftigkeit, die er sich hier erlaubte, war vielen anstössig, und er muste sich deswegen besonders vertheidigen. Seine Vertheidigung kleidete er in die Form einer

Epi-

Epistel ein, die er an Caspar Müller, Mansfeldischen Canzler richtete.

§ 96.

Die Bauren liessen sich aber weder Vorstellungen noch ihre bisherige Niederlagen an neuen Unternehmungen hindern. Sie zogen sich nach Thuringen, und Münzer der sich zu Mühlhausen aufhielt, und schon im vorigen Jahr den Rath abgesezt und einen neuen eingesezt, die Klöster und Kirchen gestürmt und geplündert hatte, reizte das Land-Volk, und die Bürger zu Erfurt, Eisenach, Arnstadt, Salza, Sangershausen, Eisleben, und vornemlich im Mannsfeldischen, und zu Mühlhausen durch fanatische Predigten, und das Vorgeben einer göttlichen Eingebung, zum Aufruhr — Er wolte eine Gemeinschaft der Güter einführen, und die Arme fiengen schon an, bei den Reichen zu nehmen, was ihnen anständig war. Münzer vereinigte sich alsdann mit den Aufrührern zu Frankenhausen, und schrieb an die Grafen von Mannsfeld ein paar unsinnige Briefe. Der Anfang des Schreibens an den Graf Ernst von Mannsfeld lautete also: „Die gestrekte Kraft, „veste Furcht GOttes, und der beständige Grund sei„nes gerechten Willens sei mit dir Bruder Ernst. — „Ich Thomas Münzer, etwan Pfarrherr zu Al„stät vermahne dich zum überflüssigsten Anregen, daß „du um des lebendigen GOttes Namens willen, dei„nes tyrannischen Wütens wollest müssig seyn, und „nicht länger den Grimm GOttes über dich erbittern. „Siehe an, du elender dürftiger Madensak, wer hat „dich zum Fürsten des Volks gemacht, welches GOtt „mit seinem theuren Blut erworben hat?„ ꝛc. — Der Schluß dieses Schreibens war: „Wir wollen deine

„Ant-

„Antwort noch heute haben, oder dich im Namen „GOttes der Heerschaaren heimsuchen, da wisse dich „nach zu richten, wir werden unverzüglich thun, was „uns GOtt befohlen hat, thu du auch dein Bestes. Ich „fahre daher. Gegeben zu Frankenhausen, Freitags „tags nach Jubilate, Anno XXV. Thomas Münzer mit dem Schwerdt Gideonis. Sendbrief „zu Bekehrung Bruder Ernst zu Heldrungen.„

Mit Münzern machte noch ein ausgetretener Prämonstratenser Mönch, Pfeiffer, gemeinschaftliche Sache, und stelte sich mit ihm an die Spize der Aufrührer. Der Churfürst Johann und Herzog Georg von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, und Herzog Heinrich zu Braunschweig, griefen sie mit vereinigter Macht an, und schlugen sie bei Frankenhausen. Münzer und Pfeiffer wurden gefangen, und hernach enthauptet. Von 8000 Bauren blieben 5000 auf der Walstädte, und die übrigen flohen nach Frankenhausen und Mühlhausen — Die Herzoge nahmen aber diese und noch andere Städte ein, und legten den Bauren auf, die Kriegskosten zu bezahlen, die sich in Thüringen allein auf 40000 Gulden beliefen.

Münzer verlor noch vor seiner Hinrichtung alle Gegenwart des Geistes, und konnte das Apostolische Glaubens-Bekentnis nimmer hersagen. Mit ihm wurden noch 24 von den Rädelsführern enthauptet, und dadurch die gröste Unruhen gestillt; nachdem während derselben ungefähr 130000 Bauren aufgerieben worden waren. Luther trug aber auch durch seine Predigten nicht wenig zu Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe bei. Er reiste nemlich auf Veranlassung der Grafen von Mannsfeld nach Seeburg, und hielt durch seine bewegliche Ermahnungen die dortige Bergleute in Schranken. Er predigte hierauf in der Grafschaft Stollberg, und zu Nordhausen, Erfurt, Weimar, Orla-

münda, Kala und Jena, und wandte allen Fleis an, den Aufruhr zu stillen, und das Volk in Ruhe zu erhalten. In dem eigentlichen Chur-Kreis herrschte aber allezeit eine vollkommene Ruhe; welches ein auffallender Beweis ist, was Luthers Lehre fruchten konnte, wann sie deutlich genug eingesehen und erkannt wurde — Die Unterthanen des Herzogs Georg waren hingegen, nachdem der Baurenkrieg bereits geendigt war, noch schweren Verfolgungen ausgesezt. Zu Salza, lies er 40, zu Sangershausen 12, und zu Leipzig den Zoll-Einnehmer und 7 Bürger enthaupten, um des Verdachts willen, daß jener Krieg Luthern und seinen Anhängern zuzuschreiben sey; der in seiner Herrschaft am heftigsten ausgebrochen war.

Zu Frankfurt am Main entstunden während dieses Kriegs einige Bewegungen der Reformation halben. Die Bürger liessen ihre Forderungen durch den Druk öffentlich bekannt machen; und ihrem Beispiel ahmten alsdann auch andere nach. Sie verlangten, daß der Rath und die Bürger solche Prediger einsezen solle, die das göttliche Wort und Evangelium rein und lauter und ohne menschliche Zusäze lehren — daß die Clerisei von den bürgerlichen Abgaben nicht befreit seyn solle, — daß das Betteln der Mönche abgestellt, — in den Klöstern, einem jeden von beiderlei Geschlecht, auszutretten gestattet werden möchte, und die Stellen sodann unersezt bleiben solten, — die Vermächtnisse und milde Stiftungen solten in einen Kirchen-Kasten gesammelt, — und endlich die Jahr-Täge, Brüderschaften und Seelen-Messen für Verstorbene abgeschaft werden — Alle diese Forderungen wurden ihnen aus Furcht eines allgemeinen Aufstands als billig eingeräumt, aber, nachdem der Krieg mit den Baurеn geendigt war, nicht

ers

erfüllt, — doch erhielt **Frankfurt** bald hernach vollkommene Religions-Freiheit.

§ 97.

Ehe noch Friede und Ruhe in **Deutschland** vollkommen hergestellt, und den Unterthanen das Schwerdt, das sie gegen ihre Obrigkeiten gezükt hatten, aus den Händen genommen war, starb der fürtrefliche **Churfürst** in **Sachsen, Friedrich**, der den Namen des **Weisen** von seinen Zeitgenossen erhielt, und von der spätesten Nachwelt bewundert werden wird — Klugheit und Gottesfurcht waren bei ihm vereinigt, und selbst seine äusserliche Gestalt und Bildung erwekten Ehrfurcht, und sein ganzes Betragen war einnehmend. In seiner Jugend hatte er ein besonderes Wolgefallen an ritterlichen Uebungen, und erlangte in denselben eine solche Fertigkeit, daß er von wenigen übertroffen wurde. Den Kaiser **Maximilian** begleitete er in vielen Feldzügen, und unter diesem klugen Feldherrn bildete er sich zu einem Kriegs-Helden. Und so wie dieser Kaiser durch seine edle Denkungs-Art und anständiges Betragen sich überall Hochachtung und Liebe erwarb, so machte sich der **Churfürst** auch diese Vorzüge eigen, und wurde um derselben willen an allen grossen Höfen, wo er bekandt war, hoch geschäzt und geliebt. Um die Religion, und Reformation der Kirche machte er sich damit die gröste Verdienste, deren Werth, wenn er nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten beurtheilt wird, gewis nicht gering war, daß er Luthern nicht hinderte nach seiner Ueberzeugung zu lehren und zu predigen, und daß das Volk ihm ohne Gefahr öfentlich Beifall geben durfte — Hiebei wolte er erst ruhig abwarten, wie

die Vorsehung GOttes zu gröseren und äusserlichen Veränderungen den Weg bahnen werde. Unterdessen lies er sich weder die harte Päbstliche und Kaiserliche Befehle noch die Drohungen anderer bewegen, der evangelischen Lehre mit Gewalt Einhalt zu thun, und ihre Ausbreitung zu hemmen; aber eben so sehr hinderten ihn die Macht der Päbste und der Clerisei, (wofür ganz **Deutschland** damals zitterte,) und seine eigene Vorurtheile, die ihm von Jugend auf eingepflanzt waren, Veränderungen in den Glaubens-Lehren, die durch das Ansehen der Kirche vertheidigt wurden, und in den Kirchen-Gebräuchen, öfentlich zu begünstigen. In seiner lezten Krankheit schien er aber wirklich darauf bedacht gewesen zu seyn, sich mit mehrerer Thätigkeit der Reformation in seinen Landen anzunehmen, nachdem sowol seine alte Vorurtheile durch das Licht der wahren Religions-Lehre immer weiter verdrungen waren, und die fruchtlose Versprechungen der Päbste, seine Hofnung nach einer Kirchen-Verbesserung lange genug getäuscht hatten. Er lies Luthern vor sich fordern, mit welchem er bisher mündliche Unterredungen sorgfältig vermieden hatte; jener war aber damals eben auf der Reise im **Thüringischen** begriffen, wo er durch Predigen und christliche Vorstellungen die Unruhen des Pöbels und der Bauren zu stillen suchte, und konnte nicht so schnell zurükkommen, als der Tod das Leben des Churfürsten endigte. Er empfieng noch vor seinem Ende das heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt mit grosser Andacht und gerührtem Herzen. Die Umstehende konnten sich bei diesem Anblik der Thränen nicht enthalten. **Spalatinus** hatte für den kranken Churfürsten eine **Trost-Schrift** aufgesezt, die er noch zu wiederholtenmalen durchlas. Sie war kurz und ungekünstelt, aber erbaulich, und ein Auszug aller Stellen der heiligen Schrift, die von der Seligkeit der Glaubigen handeln — Er fragte

ihn

ihn noch, ob er keine Verfügungen zu machen wünschte, oder sonst etwas ihm zu entdecken hätte. Der Churfürst antwortete aber mit, Nein, klagte noch über Schmerzen und starb bald darauf. Der fünfte Mai war sein Todes-Tag, und dieser endigte ein ruhmvolles Leben, das nicht volle 63 Jahre gedauert hatte. **Melanchton** und **Luther**, der kaum von seiner Reise zurükgekommen war, veranstalteten das Leichbegängnis, und verhinderten alle aberglaubische Ceremonien, die bisher bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich waren. Am 9ten Mai wurde die Churfürstliche Leiche in die Allerheiligen-Kirche zu **Wittenberg** gebracht, und **Melanchton** hielt dem Sarg gegen über eine lateinische Rede; **Luther** betrat hierauf die Kanzel, und predigte über 1 Thess. 4, 13-18. Am folgenden Tag wurde die Leiche vor dem Altar beigesezt, und Luther predigte wieder über eben diesen Text. Beide Predigten waren ohne vielen redneriſchen Schmuk, aber schriftmäſig und erbaulich. Von dem verstorbenen **Churfürsten** redte er wenig, lies aber seinen Verdiensten alle Gerechtigkeit widerfahren, und bezeugte, daß seine Regierung löblich und friedlich gewesen seye, und daß er im wahren Glauben auf Christum gestorben seye, welches seine lezten Worte ausser allen Zweifel sezen. **Melanchton** verfertigte auf den Churfürsten eine Grabschrift in lateinischen Versen, welche in eine messinge Tafel in der Allerheiligen-Kirche eingegraben worden sind, und vor den vielen andern Denkmalen, die dieses Fürsten Andenken verewigen, Aufmerksamkeit, und in dieser Geschichte einen Plaz verdient. Sie lauten übersezt also:

Eh' wird der reissende Elb-Strom zurük durch Böhmens Gefilde
noch einmal in schäumenden Bergen von Wellen sich heben.
nachdem seine fruchtbare Fluthen schon Sächsische Fluren benezet —

Eh' die heiſſeſte innigſte Fühlung der Gröſſe, der Güte,
womit jeder der glüklichen Söhne, die Sachſen dir zeugte,
dich anſtaunt, o Friedrich! — in ſeinem Herzen erkaltet.
Seitdem durch deine Weisheit das Sächſiſche Zepter gelenkt ward,
kehrte die goldne Zeit in ſeine Staten zurüke.
Sicher vor Schreken des Krieges genoſſen Ritter und Landmann
die ſchönſte, edelſte Wolthat des Himmels — die Wolthat des Friedens.
Wolten and're durch Schrecken brüllendes Donnern des Stükke
— ihr Recht den ſeufzenden Völkern der Erde verkünden,
ſo wust' oft deine Weisheit die raſche Krieger zu zähmen.
Dis, Friedrich, war dir der ſchönſte Triumph — wurden gleich deine Siege
nicht durch Schrekens-Geſchichten gewonnener Schlachten verewigt.
Die edle Künſte des Friedens begannen zu blühen, die Muſen
geſchnödet, verſcheucht und vertrieben aus Süden und Weſten,
fanden bei dir, o beſter der Fürſten! Schuz, Freiſtatt und Gnade.
Durch deine Milde erhob' ſich an den Geſtaden der Elbe
ein Lehr-Stul, wo die erhabene göttliche Lehre des Lebens
geſäubert, und lauter und rein mit neuem Schimmer empor ſtieg.
Da deine Brüder, auch Fürſten der Deutſchen, von fälſchlichem Wahne
geblendet, den Glanz des ſchimmernden Lichtes zu tödten, den wahren
Sinn der Lehre zu drehen, verſuchten — war deine Sorge
allein, die Lehr' und die würdige Zeugen der Lehre zu ſchüzen.
Dieſe Verdienſte, Erhabner! wird noch die Nachwelt bejauchzen;

neun

wenn deine Ahnen und Söhne im Staub der Vergeſſenheit liegen,
wird einſt bei Guten und Edlen dein Name noch grünen und blühen. *)

*) Ante petet curſu Bojemica rura ſupino,
unde in ſaxonicos defluit Albis agros:
Inclyta quam posſit meritorum fama tuorum
occidere in populis, Dux Friderice, tuis.
Aurea viderunt hæ gentes ſecula, regni
dum Tibi ſaxonici Sceptra tenere datum eſt.
Pace frui placida campique urbesque ſolebant,
horrenda extimuit claſsica nulla nurus.
Bella alii ferro, ſed tu ratione gerebas,
& ſine vi victi ſæpe dedere manus.
Ingenio claros meruiſti ſæpe triumphos,
militeque haud ullo fixa tropæa Tibi.
Et pacis ſtudiis florere ac artibus urbes
contigit auſpicio, Dux Friderice, Tuo.
Foviſti ſpretas hac tempeſtate Camœnas,
unicus & ſtudiis præmia digna dabas.
Namque Tuo ſumptu flavum ſchola condita ad Albim eſt,
ut vitæ verum traderet illa modum.
Hic Evangelii primum doctrina renata,
deterſo cœpit pura nitere ſitu.
Induit hic veros vultus, iterumque colorem
accepit tandem relligio ipſa ſuum.
Et cum Germani ſumſiſſent arma tyranni
contra Evangelium ſanctaque juſsa Dei;
Doctores Tibi cura pios defendere ſoli,
& Chriſti late ſpargere dogma fuit.
His Tibi pro meritis grata præconia voce
poſteritas omnis, virque puerque, canent.
Nulla Tuas unquam virtutes neſciet ætas,
non jus in laudes mors habet atra Tuas.

§ 98.

Der **Churfürst** hinterlies 3 Testamente, wovon aber nur das lezte gültig war, welches er noch den Tag zuvor, ehe er starb, verfertigen lies. Das erste war vom Jahr 1493 und das zweite vom Jahr 1517. In diesem empfahl er noch seine Seele der heiligen **Maria**, dem Apostel **Bartholomeus**, den er zu seinem Schuz-Patronen gewält hatte, und allen **Heiligen**, verordnete, daß im ersten Monat nach seinem Tod 50 Messen solten gehalten werden, die Armen alle Wochen ein **Seelen-Bad** geniessen, und noch andere Jahrtäge und Exequien. In dem lezten wiederholte er von allen diesen Verordnungen nichts, sondern legte gleich im Anfang ein Bekenntnis seines Glaubens ab: wie er nehmlich den allmächtigen GOtt bitte, ihm seine Sünden um des einzigen Verdienstes seines Sohnes willen zu verzeihen; er zweifle auch nicht, daß ihn sein HErr und Erlöser JEsus Christus mit seinem verdienstlichen Tod von Schuld und Strafe befreit habe — Deswegen empfehle er seinen Leib und Seele der unerforschlichen ewigen und uneudlichen Gnade und Erbarmung GOttes, und übergebe sie in seine allmächtige Hände.

Johannes war der würdige Nachfolger **Friederichs** — Er beschäftigte sich noch nebst seinem Erb-Prinzen, **Johann Friedrich**, mit Beilegung der Unruhen, welche die **Bauren** in Deutschland veranlast hatten, da jener starb, und konnte aus eben dieser Ursache dem Leichbegängnis seines Vorfahrers und Bruders nicht beiwohnen. Gleich im Anfang seiner Regierung schien er sich zu seinem angelegeutlichsten Geschäfte zu machen, der evangelischen Lehre überall aufzuhelfen, und die lezte Absichten seines Bru-

ders

ders in Erfüllung zu bringen. Auch sein Prinz **Johann Friedrich**, dessen vorzüglicher Verstand und grosse Talente durch eine glükliche Erziehung ausgebildet worden waren, unterstüzte ihn hierinnen; und jezt schien nur die Endigung des Baurenkriegs noch nothwendig zu seyn, um die schönste Hofnungen erfüllt zu sehen. Luther wendete sich eben deswegen zuerst nur an den Prinzen, und empfahl ihm die Universität **Wittenberg**, die eine nachdrükliche Unterstüzung nöthig hatte, wenn sie nicht in Abnahme gerathen solte — Er warnte ihn zugleich vor schmeichlerischen Räthen, und schrieb unter anderm: „**Ew. Fürstl. Gnaden** wollen nicht gehorchen, wenn etliche grosse „Hofschranzen würden verächtlich vom Schreiben (de „literis) reden. Denn sie wissen wol, daß man die „Welt mit Waffen und Gewalt alleine nicht beherrschen kann, sondern auch gelehrte Leute nöthig hat, „die das Volk mit Predigen und dem göttlichen Wort, „in Ordnung halten, da sonst die politische Macht „nicht lange dauren, und das Reich GOttes gar untergehen würde.„ Der **Churfürst** antwortete ihm hierauf selbst unterm 1 Jun. und versprach der Universität allen Schuz und die verlangte Unterstüzung, so bald die noch übrige Unruhen ganz beigelegt seyn werden. Im Anfang des Septembers schrieb Luther wieder an ihn, und bat um die Ernennung einiger Commissaren, die sowol bei der Academie in Ansehung der Collegien und den Besoldungen der Professoren, als auch bei dem Gottesdienst in Ansehung der Kirchen-Gebräuche die nöthige Einrichtungen machen, und alles in Ordnung bringen könnten. **Spalatinus** muste hierauf Untersuchungen anstellen, und Vorschläge machen; er berichtete dem **Churfürsten**, daß von den 80 Stiftsherren, die bei der Allerheiligen-Kirche zu **Wittenberg** nach der stiftungsmäsigen Einrichtung seyn solten, nur noch 18 übrig seyen; die andere seyen gestorben oder freiwillig aus-

angeführt, auf welchen gedachter Bürgen Namen
und Siegel gedruckt ist, und welche Bürgschaft
für die Kosten der Klage und Execution, wie
auch für die Zinsen, Schaden und Interesse
sich verbindlich machet, und sich in allen Stücken
wie ein Selbstschuldner verhält, auf Begehren
des Klägers, ohne Einrede, Ausflucht, Ver-
zug, Gegenbefehl, Appellation, Supplication,
Revision, Restitution in integrum, Cassation,
Nullität, Gnade, Privilegien, Freyheiten, Ge-
wohnheiten, Rechtsmittel, Exceptionen, Ver-
theidigungen, Einwendungen, Verjährungen,
Verzichtungen, Verschreibungen, Verbriefungen,
Versiegelungen, Gerichtsstand, Gerichtsbarkeit,
Rechtsgelehrten Meynungen, Rechtsbüchern,
Statuten, Ordnungen, Gewohnheiten, Rechten
und Gesetzen, so ihm, Bürgen, jetzo oder künftig
zu Hülfe kommen könnten, und ihm, Bürgen,
nützlich und dienlich wären, und sonderlich
gedachter Bürgen Einrede, daß Hauptmann
Johann Heinrich Hirzel, Bürgschaft und Ver-
schreibung nicht gelesen, noch ihm, Bürgen,
vorgelesen worden, und er, Bürgen, nicht
wisse, was darinnen stehe, und daß Bürgen
Bürgschaft und Verschreibung nicht gelesen,
noch ihm, Bürgen, vorgelesen worden, und er,
Bürgen, nicht wisse, was darinnen stehe, und
daß Bürgen Bürgschaft und Verschreibung
nicht gelesen, noch ihm, Bürgen, vorgelesen
worden, und er, Bürgen, nicht wisse, was
darinnen stehe, und daß Bürgen Bürgschaft
und Verschreibung nicht gelesen, noch ihm,
Bürgen, vorgelesen worden, und er, Bürgen,
nicht

machte Anordnungen des Gottesdiensts, im ganzen Lande eingeführt, und zugleich bekannt gemacht, daß nächsteus noch mehrere und vollständigere Verordnungen solten durch besonders dazu bestellte Visitatoren eingeführt werden. Ueberall wurden diese Befehle willig befolgt, nur ein einziger Priester im Voigtland wolte sich widersezen, und berief sich auf seinen geistlichen Vorgesezten den Bischof zu Bamberg. Allein er bekam bald die Weisung, entweder sein Amt niederzulegen, oder die dem Wort GOttes und dem Evangelium gemäse Verordnungen zu befolgen.

§. 99.

Bisher hatte Luther nur durch Schriften die Rechtmäsigkeit der Ehe überhaupt, und selbst das Heurathen geistlicher Personen vertheidigt: nun bestätigte er sie endlich mit seinem eigenen Exempel, und gab zwar damit einen Beweis von seiner vesten Ueberzeugung, daß die Ehe der Geistlichen durch die heilige Schrift erlaubt sey, aber allen seinen Feinden in neuern und ältern Zeiten eine erwünschte Gelegenheit, mit beissenden Wiz, groben Beleidigungen und lügenhaften Verleumdungen recht verschwenderisch zu seyn. Luther ist schon so oft gegen sie vertheidigt worden, daß es eine übel angewandte Mühe wäre, seine Ehre aufs neue retten zu wollen. So bald es überhanpt bewiesen werden kann, daß der Ehstand eine göttliche Ordnung, und eine allen Menschen erlaubte Sache ist, so kann auch an Luther nicht getadelt werden, wenn er von dieser Erlaubnis Gebrauch machte. Jenes bewies er selbst in verschiedenen Schriften, noch ehe er daran dachte, sich zu verheurathen, und zeigte besonders von Kloster-Gelübden, daß sie nur menschliche und also unverbindliche und kraftlose Fesseln seyen, und vornemlich das Gelüb-

de

de der Keuschheit, das unmöglich aus eigenen Kräften gehalten werden könne; und folglich kann ihm niemals eine Handlung als strafbar aufgebürdet werden, welche kein göttliches Gesez, sondern nur allein sein Willkühr hätte hindern können. Seine redliche und uneigennüzige Absichten müssen aber durch eine unpartheiische Darstellung der vorgewalteten Umstände jedermann in die Augen fallen. **Catharina** von **Bora**, welche zwei Jahre zuvor ihr Kloster verlassen hatte, solte auf Luthers Anrathen sich mit D. **Glaz**, Pfarrern zu **Orlamünda** verheurathen; allein, gegen diesen hatte sie eine gänzliche Abneigung, sie gab hievon dem D. **Amsdorf** Nachricht, und bat ihn, Luthern, der sein vertrauter Freund war, davon abzubringen; hingegen versprach sie zugleich, **Luthern** oder **Amsdorf** selbst zu heurathen, wenn einer von ihnen sie verlangen werde. Jener wurde von seinem Vater schon lange aufgefordert, sich zu verheurathen, und nun entschlos er sich schnell seinen Willen zu erfüllen, und nach wenigen Tagen lies er sich mit der **Catharina von Bora** trauen. *) Am 10 Jun. gab er **Mich. Stiefeln** Predigern zu **Eßlingen** folgende Nachricht davon:

„Bit-

*) Daß Luther bei seiner Heurath uneigennüzig gehandelt habe, kann selbst Erasmus nicht leugnen; denn dieser meldet in einem Schreiben an Daniel Manch, daß Luther kein Heuraths-Gut mit seiner Braut erhalten habe; eben so wenig kann aber auch geleugnet werden, daß manche seiner Freunde ihr Befremden über seine schnelle Entschliessung zur Ehe zu erkennen gegeben, und den gerechten Wunsch geäussert haben, daß er auf die Beschaffenheit der damaligen Zeiten hätte mehrere Rükſicht nehmen sollen. Catharina von Bora war damals 26 Jahr alt, und Luther 42 Jahr. Die Trauung geschahe zu Wittenberg von D. Pommer (Bugenhagen) ohne Zweifel am 13 Junius (S. Dav. Richters Genealogia Lutherorum &c. S. 231. ff.) in des Stadtschreiber Reichenbachs Haus, bei dem sich die Catharina von Bora seit ihrer Entweichung aus dem Kloster aufgehalten hatte. A. d. H.

„Bitte für mich, daß GOtt meinen neuen Stand segne und heilige, denn auch bei den Unsern sind viel „Kluge und Weise unwillig, und zürnen. Sie müssen bekennen, daß der Ehstand ein göttlich Werk „und Ordnung sei, aber die Larve, sowol bei meiner „als der Jungfer Person bethöret sie, und macht, „daß sie wider GOtt denken und reden. Aber der „HErr lebt, und ist stärker in uns, als der, so in „der Welt ist. Auch sind mehr mit uns, als mit „ihnen.„ Am 22 Jun. meldete er dem D. Amsdorf, da er schon getraut war: „Es ist wahr, wie „das Geschrei geht, daß ich mir die tugendsame Jungfrau, Catharina von Bora eilend, da sichs niemand versahe, habe vertrauen und copuliren lassen, „damit zu verhüten, daß ich nicht hören dörfte, daß „böse und ungehaltene Mäuler ein gros Geschrei davon machten, wie es pflegt zu geschehen. Denn ich „hoffe, ich werde nicht lange leben. So habe ich „auch diesen lezten Gehorsam und Willen meinem lieben Vater, der solches von mir begehrte, in der Hofnung, GOtt werde mir Kinder bescheren, nicht wissen abzuschlagen. Dazu, daß ich auch mit der That „meine Lehre bestätige, weil ich noch so viel kleinmüthige Herzen bei so grossem Licht des Evangelii finde. „GOtt hats also wollen haben und gemacht. Denn „ich fühle weder fleischliche Liebe noch Brunst, sondern „habe einen guten Willen und Gefallen am Ehstand, „als an GOttes Geschöpf und Ordnung ꝛc.„

§ 100.

Kurz vorher ehe sich Luther trauen lies, wurde er durch Johann Rühel, einen Churmainzischen Rath veranlast, dem Churfürsten zu Mainz und Erzbischof zu Magdeburg, Albert von Brandenburg,

denburg Vorstellungen zu machen, sich ebenfalls zu verheurathen, und seine zwei **Erz-Bisthümmer** in weltliche Fürstenthümmer zu verwandeln, wie sein Vetter Albert, der Grosmeister des Deutsch-Ordens gewesen, und nun der erste **Herzog** von Preussen war. Der **Churfürst** schien schon seit geraumer Zeit, selbst darauf bedacht zu seyn, wenigstens, das **Erz-Bisthum Magdeburg** sich eigen zu machen, sich zu verheurathen, und seine Lande erblich zu machen; und Luther solte nun diese Absichten durch schriftliche Vorstellungen befördern helfen. **Rühel** schrieb ihm also unterm 21 Mai: „Ich wolte „gerne, daß ihr an meinen gnädigsten Herrn von „Magdeburg in diesen gefährlichen Zeiten ein „Trost-Brieflein und Ermahnung, zu Veränderung „seines Standes (ihr versteht mich wol) zuschreibet, „doch, daß ich eine Copei davon haben möchte: ich „will heute nach **Magdeburg**, in den Sachen zu „handeln. GOtt der Allmächtige gebe mir Gnade! „Bittet GOtt vom Himmel, daß er hierinnen Gnade „wolle verleihen, zu solchem ernstlichen Werk und „Vornehmen. Hoffe, ihr verstehet mich wol, will sich „nicht schreiben lassen. Bittet, bittet, bittet, um „GOttes willen, mir, als einem Arbeiter, Gnade und „Stärke zu verleihen.„ Luther, der wohl wuste, daß die Fürsten, Grafen und Herren, die Magdeburgische Vasallen waren, oder selbst im Land ansässig waren, mit dieser Veränderung wohl zufrieden seyn würden, und voraus sahe, daß die Ausbreitung der evangelischen Lehre ungemein dadurch befördert würde, nahm keinen Anstand dem **Churfürsten**, der überdis die Gabe der Keuschheit nicht hatte, solche Vorstellungen zu machen, und ihm unter anderem zu schreiben: „Auf solche tröstliche Verheissungen wagen „es **Ew. Churfürstliche Gnaden** frisch und her„aus aus dem lästerlichen unchristlichen Stande in den

„seli-

„seligen und göttlichen Stand der Ehe, da wird sich „GOtt gnädiglich finden lassen.„ An D. **Rühel** überschikte er die Abschrift seines Schreibens, und erlaubte ihm, es öffentlich bekannt zu machen, wem er es für gut befinden würde. „Ich sende euch (schrieb „er ihm), lieber Herr Doktor und Schwager, eine „Copei und Abschrift des Briefs, so ich an M. G. „Herrn, den **Cardinal** zu **Halle** geschrieben, wel„che, so sie Sr. **Churfürstl. Gnaden** gefällt, ich „wol leiden mag, daß sie durch weitere Abschrift und „Druk ausgebreitet werde, doch nicht ehe, denn mei„ne Handschrift **Sr. Churfürstl. Gnaden** überant„wortet, und ihr von derselben seiner **Churfürstl. „Gnaden** merkt, daß sie ihr gefalle, wenn ihr dahin „kommet.„ Diese Unterhandlung mit dem **Churfürsten** hatte aber keinen besondern Erfolg, und die Wünsche Luthers und anderer blieben unerfüllt.

Auch bei andern Gelegenheiten wurde Luther öfters um sein Gutachten befragt. Graf **Albrecht** von **Mansfeld** war der Evangelischen Lehre zugethan, aber seine Vettern waren noch catholisch, und wolten keine Verbesserungen in Religions-Sachen gestatten. Jener verlangte deswegen von Luthern zu wissen, wie er sowol wegen der gemeinschaftlichen Kirche zu **Mansfeld**, als auch wegen der gemeinschaftlichen Unterthanen sich verhalten solle. Luther rieth dem Grafen, in Ansehung der Kirche, die nur etwas Aeusserliches sey, nachzugeben, und sich selbst in einem besondern Zimmer an das reine Evangelium allein zu halten — In 10 Jahren werden sich wol weniger Schwierigkeiten finden. Was aber die Unterthanen betreffe, so könne er nicht einwilligen, daß man sie wider ihr Gewissen zu etwas zwinge, und müsse vest bei ihnen halten, und nichts einräumen, sondern geistlich kriegen lernen, nach dem 31 Ps. v. 25: **Seyd getrost und**

und unverzagt, alle, die ihr des HErrn harret.

Die Stiftsherrn zu **Altenburg** hatten bisher fortgefahren, täglich Messe zu halten, und nun lies der **Churfürst** Luthern fragen: ob solches durch Obrigkeitliche Befehle verboten werden könne, indem die Stiftsherrn sich damit schüzen wolten, daß niemand zum Glauben, oder dem Evangelio gezwungen werden könne, und es einem Fürsten allein zukomme, über äusserliche Dinge zu gebieten. Luther antwortete hierauf: weil die Stiftsherrn bekennen müssen, daß ein Fürst Macht habe, in äusserlichen Dingen Befehle zu ertheilen, so hätten sie sich bereits das Urtheil selbst gesprochen. Denn einen abgöttischen Gottesdienst zu verbieten, sey nichts anders, als etwas Aeusserliches. Fürsten komme es zu, öffentliche Laster und Uebelthaten, Meineide, Gotteslästerung und offenbaren Misbrauch des göttlichen Namens, welches eben die Sache sey, worauf es hier ankomme, zu verhüten und abzustellen; damit werde aber niemand gezwungen zu glauben, oder nicht zu glauben. Die Fürsten seyen durch Luc. 19, 45. noch besonders zu einem solchen Verfahren gerechtfertiget.

Uebrigens zog sich Luther durch seine Sorgfalt, womit er überall der guten Sache aufzuhelfen suchte, viele Verdrüßlichkeiten und besonders den Haß des Adels zu, weil er sich der Kloster-Frauen annahm, die aus ihren Klöstern nach **Wittenberg** flüchteten, und vor deren Unterhalt ihre Anverwandte alsdann wieder sorgen musten. Er tröstete sich aber mit **Amsdorfen**, dem es nicht besser gieng, und der erst vor kurzem in grosse Gefahr gerathen war, an einem Ort, wo er am meisten Schuz und Sicherheit hätte finden sollen. „Unser lieber **Churfürst** (so klagte er dem

„Spa-

„Spalatinus in einem Schreiben vom 11 Nov.)
„liebt das Evangelium von Herzen, aber niemand be-
„gehret ihn zu fürchten, sondern alle denken, sie mö-
„gen thun, was sie wollen, so können sie ihn doch
„leicht mit guten Worten wieder besänftigen.„

§ 101.

Von den weitläufigern Schriften, welche Luther in diesem Jahr herausgab, ist bereits oben (§ 86) seine Antwort, die er dem **Erasmus** über die Streitigkeit in der Lehre vom freien Willen gab, angezeigt worden. **Carlstadt** hatte unterdessen auch einige grobe Schmäh-Schriften wider ihn herausgegeben; diesen sezte er eine weitläufige Vertheidigung entgegen, unter dem Titul: **Wider die himmlischen Propheten**, und erzehlte **Carlstadts** ganze Aufführung, die ihm zulezt die Landes-Verweisung zugezogen hatte. Zugleich sezte er auch den Unterschied zwischen nothwendigen Glaubens-Lehren und zwischen äusserlichen guten Werken, und dem Gebrauch äusserlicher Gnadenmittel und den innerlichen Wirkungen des heiligen Geistes deutlich auseinander.

Ueber das fünfte Buch Mosis gab er eine Erklärung heraus, die er dem **Bischof** zu **Samland** in **Preussen**, **Georg** von **Polenz** zueignete. Es war zwar dieses Werk eigentlich nur eine Sammlung freundschaftlicher Gespräche, die er ehmals im Kloster mit den Augustiner-Mönchen gehalten hatte, es enthält aber dennoch viele passende und wichtige Anmerkungen; einige Stellen werden dis sogleich beweisen können. Bei dem ersten Cap. v. 41. gibt er eine Erinnerung wegen der Allegorien, oder eines geheimen Verstandes der heiligen Schrift: „das ich sonst er-

„mahnet habe und gewarnet, will ich wiederum war-
„nen, und abermals ermahnen, daß der christliche
„Leser den gröſten Fleis anwende, zu suchen den Sinn,
„den der Buchstabe anzeiget, welcher allein ist das
„ganze Wesen des Glaubens und christlicher Theolo-
„gie, der da auch in Trübsal und Anfechtung allein
„bestehet, und die Pforten der Höllen samt Sünd und
„Tod, überwindet und gefangen führet zum Lob und
„Herrlichkeit GOttes. Aber der verborgene fremde
„Verstand (so man auf griechisch allegoria nennt, das
„ist, eine fremde Rede, die der Buchstabe nicht gibt)
„ist oft ungewis, und taugt nicht, den Glauben zu
„stärken, und ist ganz unsicher, als die da gar oft in
„menschlicher Willkühr und Wahn stehet, auf die,
„so sich jemand verläst, lehnet er sich auf den Rohr-
„steken Egypti. Darum man sich auch hüten, und
„mit freiem Urtheil **Hieronymum, Origenem**
„und andere Väter lesen soll.„ Bei Cap. 18, v. 19.
„zeigte er, daß es widersinnig sey, Zwangs-Mittel
„zu gebrauchen bei Glaubens-Sachen: „Mit diesem
„Wort: (**wer meine Worte nicht hören**
„**wird, ꝛc. von dem will ichs fordern,**) thut
„GOtt weg alle Obrigkeit, die bisher in Mose gelehrt
„ist, denn das Gesez Mosis zu halten, hat er das
„Schwerdt und Richter aufgesezt. Hie aber, da er
„ein neu Wort aufrichtet, sezet er kein Schwerdt, keinen
„Richter, sondern er dräuet, daß Ers rächen will,
„wie er auch im Propheten **Micha** spricht, K. 5, 15.
„Dann dieweil dis eine Predigt ist des Lebens und des
„Heils, so soll keiner mit Gewalt dazu gezwungen
„werden, dieweil GOtt ein willig Herz haben will,
„das da glaube, weil aber solch Herz durch Menschen-
„Kraft weder gegeben noch gezwungen mag werden,
„muß man die, so nicht glauben; allein GOttes Urtheil
„heimstellen. Daraus magst du ermessen, wie toll
„und tobend die **Bischöfe** und **Fürsten** heutigs Tags
„sind,

„sind, die die Kezer mit Gewalt zum Glauben zwin„gen, und die sich nicht wollen zwingen lassen, tödten „und verbrennen — Denn dieweil sie aus christlichem „Wesen eine äuserliche Larve machen, daß sie die für „glaubig halten, so aus Furcht der Strafe, oder „Schande halben, den Namen Christi äusserlich be„kennen, und sehen nicht, daß die Sache alleine dem „Geist zugehört, und von allen Menschen ganz frei „sey; so meinen sie, daß sie dem Zwang ihres Schwerdts „und Gerichts unterworfen sind; und ist also gesche„hen, daß sie aus dem Wort das Gesez, aus dem „Glauben die Werke, aus der Warheit einen Schein „gemacht haben, darum haben sie zulezt auch das „Schwerdt müssen dazuthun.„ ꝛc. Hierauf beschreibt er nun die Wirkungen des Worts GOttes selbst, und das was die Theologen, **Rechtfertigung**, heissen: „Unser Heil und Seeligkeit hebt nicht an von irgend „einem unserer Werke, sondern von dem Gehör des Worts „des Lebens. Denn darum gehet das Gesez auch zuvor, „daß es demüthige, und die Sünde anzeige, und uns „lehre, daß wir nichts vermögen aus unsern Kräften. „Röm. 4, 15. **Das Gesez wirket den Zorn** — „Wenn man nun das Wort höret, so wird der heil. „Geist gegeben, der durch **den Glauben das Herz „reiniget.** Röm. 10, 17. **Der Glaube kommt „aus der Predigt**, freilich nicht allen die zuhören, „sondern wem GOtt will. Denn **der Wind we„het, wo er will**, aber nicht, wo wir wollen Joh. „3, 8. Wenn nun der heil. Geist durch den Glauben „empfangen ist, so sind wir bald durch denselben ge„rechtfertiget, ohne all unser Werk, allein durch die „Gabe GOttes, und empfinden Friede und gut Ge„wissen gegen GOtt. Röm. 5, 1. Und wir schreien „frölich und sicher: **Vater, Vater**, und ist keine „Furcht, noch knechtische Flucht vor dem Angesicht „des Zorns GOttes, sondern ein kindlicher Zugang

„durch die Gnade zu GOtt, in der wir stehen, und „uns berühmen. Röm. 5, 2. Wenn nun das Herz inn„wendig im Geist so gerechtfertiget und gestillet ist durch „den Glauben, so gehet man denn bald heraus. „**Zum ersten**, geschieht ein Bekentnis mit dem Mun„de zur Seligkeit, und das Wort wird auswendig ge„prediget, durch welches wir inwendig sind selig wor„den, daß auch andere durch uns selig werden, gleich„wie wir durch die, so uns vorgegangen sind, daß „also das Reich Christi gemehret werde. Hier ent„springt dann Verfolgung, Kreuz und Betrübnis um „des Worts willen in der Welt, die das Licht und das „Leben hasset: denn sie liebet die Finsternis. Daraus „kommt denn, daß der Glaube bewähret und vollen„det wird zur vollkommenen Hofnung, die uns gewis „macht unsers Heils. **Zum andern**, so wird un„ser alter Adam angefochten, in dem noch Sünden „sind, welche durch ihr Gesez streiten wider den Geist, „daß wir nicht thun, was der Geist will. Hier ge„het dann vor die Tödtung des Fleisches. **Zum drit„ten**, so grünen die guten Werke, die da sind Zeug„nisse des Glaubens und Geistes gegen den Nächsten „in der Liebe, Gutthat, Friede und Güte, u. dergl. „zun Gal. 5, 22. Das ist die Summa und wahre „Ordnung christlichen Lebens, das da am Wort anfä„het, und reichet bis zun Werken der Liebe gegen den „Nächsten ꝛc.„

§ 102.

Noch in eben diesem Jahr schrieb Luther auf vie„les Zureden seiner Freunde an den **König** von **Engel„land**, **Heinrich** VIII, in den bescheidensten und de„müthigsten Ausdrüken. Man hatte ihn versichert, daß der König der Evangelischen Lehre geneigter sey als vor-

vorhin, und ihm deswegen angerathen, daß er ihn wieder auf seine Seite zu bringen suchen solle, nachdem er ihn durch seine vorige Heftigkeit beleidiget habe. *) Sein Schreiben war vom 1 Sept. unterzeichnet; einige Stellen desselben werden seine redliche Absichten ausser allen Zweifel sezen. — Er schrieb unter anderem: „Wie „gering und veracht ich immer bin, hat mich doch an „Ew. Majestät zu schreiben höchlich bewegt, daß „ich in Erfahrung kommen, daß Ew. Majestät „dem Evangelio wol gewogen sey, und grossen Unge„fallen trage an solchen bösen verdammten Leuten (die „der Warheit und der Lehre des Evangelii widerstre„ben) welche Zeitung meinem Herzen ein rechtes Ev„angelium, das ist, eine fröliche Bottschaft gewest ist „— — Indes gebe GOtt, daß, wie er angefangen „hat, Ew. Königl. Maj. wachse und zunehme, „daß sie mit vollem Geist dem Evangelio gehorsam „und geneigt sey, und lasse ihr weder die Ohren voll„klagen, noch das Herz einnehmen von den verlippten „und vergiften Mäulern der schön- und süß-redenden „Heuchler, die nichts anders können, denn den Luther „für einen Kezer ausrufen, sondern Ew. Maj. wolt „vielmehr bei ihr selbst also gedenken. Was kann der „Luther böses lehren, weil er anders nichts lehret, „denn daß wir durch den Glauben an JEsum Chri„stum den Sohn GOttes, der für uns gelitten, ge„storben und wieder auferweket ist, selig müssen wer-

*) Der vertriebene König in Dänemark, Christiern, munterte Luthern zu diesem Schreiben am meisten auf, und machte ihm Hofnung, daß Heinrich VIII. die Evangelische Lehre ohnezweifel annehmen werde, wenn er ihm Vorstellungen deshalb machen würde, da seine Leutseeligkeit allgemein bekannt sey, und er bereits das Vorhaben gefaßt habe, sich von seiner Gemahlin Catharina zu scheiden, und eine andere zu freien. S. Sculteti Annales S. 82. A. d. H.

„den, wie die heiligen Evangelia und der Apostel „Schriften klärlich zeugen. Denn das ist das Haupt„stük und der Grundvest meiner Lehre, darauf ich noch„mals baue, und lehre von der Liebe des Nächsten, „vom Gehorsam gegen weltlicher Obrigkeit, und „Kreuzigung des sündlichen Leibes, wie solches auch „unsere christliche Lehre vorhält. Was ist nun in „diesen Hauptpunkten der Lehre unrecht oder böse? „Man harre doch, und höre und richte denn erst. „Warum werde ich, weder verhört noch überwunden „verdammt?„ — — „Es siehet **Ew. Majestät** „ungezweifelt wol, was für grosse Fürsten in Deutsch„land, was für Commun-Städte, dazu wie viel hoch„verständige Leute es mit mir halten, und, gottlob, lei„den könnten, daß man mich nicht verdammte. Un„ter welcher Zahl, wolt GOtt, daß der HErr Chri„stus auch **Ew. Königliche Majestät** schreibe, „und von den Seelen-Mördern absondere„ — — Endlich beschliest er sein Schreiben mit dem Wunsch: „daß der HErr, vor dessen Augen, und nach dessen „Willen er dis schreibe, seine Worte kräftig und thätig „machen wolle, daß der **König** in **Engelland** in „kurzem ein vollkommener Jünger des HErrn Christi, „und ein Bekenner des Evangelii, dazu des Luthers „gnädigster Herr werde.„ — So gewis nun Luthers Bescheidenheit hier jedermann in die Augen fallen muß, so hat er doch seiner bisher vertheidigten Lehre nichts dadurch vergeben, und noch weniger sich anerboten, alles zu widerrufen, was er wider den **König** geschrieben habe, wie **Cochläus** und andere vorgegeben haben. Das Wort palinodia, dessen er sich bediente, konnte vielleicht zu diesem Misverständnis Anlaß geben, es wird aber durch die unmittelbar darauffolgende Worte, **Und Ew. Majestät Namen öffentlich zu ehren**, erklärt, daß es nichts anders als eine bescheidenere Schreibart bedeuten solle, die er künftig zu gebrauchen

chen ſich anheiſchig machte, wenn der König ſich in einen weitern Schrift-Wechſel mit ihm einlaſſen würde. Es ſcheint überhaupt, daß dis der eigentliche Zwek geweſen ſey, den er bei dieſem Schreiben hatte. Die nächſtfolgende Worte rechtfertigen dieſe Vermuthung: „So wäre nicht geringer Nuz dem Evangelio, und der Ehre GOttes, daher zu hoffen, ſo mir vergönnet würde, an **Königliche Würde zu Engelland** von des Evangelii Sache zu ſchreiben.„ Allein die Antwort des Königs war ſo voll von Bitterkeit, daß ſeine gute Hofnungen auf einmal niedergeſchlagen wurden. Im Jahr 1527 vertheidigte er ſich gegen dieſelbe öffentlich.

§ 103.

An den **Herzog Georg** in **Sachſen** ſchrieb er ebenfalls unterm 22 Dec. dieſes Jahrs. Seine Abſicht entdekt ſchon der Anfang ſeines Briefs: „Wir wiſſen, „wie alle Schrift von GOtt ſagt, daß er zuerſt ſcharf „und hart mit den Menſchen handelt, hernach aber „freundlich und väterlich — — demnach hab ich, wie „mit andern vielen, alſo auch mit **Ew. Fürſtlichen „Gnaden** umgegangen, und dieſelbe mit harter und „ſcharfer Schrift angetaſtet. Ich hab auch daneben „freundlich gebeten, daß mir GOtt wolt **Ew. Fürſtlichen Gnaden** zum gnädigen Herrn machen, und „ſonſt viel lieblicher und tröſtlicher Büchlein und Pre„digt laſſen ausgehen, darin jedermann ja wol möch„te greiffen, wie ichs mit niemand arg meine, ſon„dern einem jeglichen gern zum Beſten dienen wolt. „So ich aber merke, daß ſich **Ew. Fürſtlichen „Gnaden** gar nichts von der Ungnad wendet, ſon„dern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, **Ew. „Fürſtlichen Gnaden** noch einmal demüthiglich und

Ausstellung an einander und eine Kunst, welche gar nicht
Kunst ist, sondern nur Handwerk, wird Manier, wenn
sie sich über ihre Regeln hinaus wagt, und Mode, wenn
sie sich nach dem Geschmacke der Zeit richtet. Nur
Genie und Talent sind Originale, und nur diese
können es sein. Ich will nicht sagen, daß Sie
Genie haben, aber Talent haben Sie gewiß, und
Sie können es haben, ohne Genie zu haben. Sie
können es haben, ohne Originalität zu haben.
Sie können es haben, ohne Manier zu haben.
Sie können es haben, ohne Mode zu haben.
Sie können es haben, ohne Geschmack zu haben.
Sie können es haben, ohne Kunst zu haben.
Sie können es haben, ohne Handwerk zu haben.
Sie können es haben, ohne Regeln zu haben.
Sie können es haben, ohne Ausstellung zu haben.
Sie können es haben, ohne Ausstellung zu haben.
Sie können es haben, ohne Ausstellung

und der Wind, welcher sich in Gestalt der Sylphen, Nymphen, Faunen und Satyrn, Nixen und Meerweiber, Meergreise und Meerungeheuer, Meerschlangen und Meerdrachen, Meerpferde und Meerlöwen, Meerstiere und Meerfische, Meerwunder und Meerseltsamkeiten, Meerpflanzen und Meerblumen, Meerbäume und Meerwälder, Meerberge und Meerthäler, Meerhöhlen und Meergrotten, Meerpaläste und Meerschlösser, Meerstädte und Meerdörfer, Meerhütten und Meerhäuser, Meerbrücken und Meerstraßen, Meerwagen und Meerschiffe, Meerwaffen und Meerwerkzeuge, Meerkleider und Meerschmuck, Meerspeisen und Meergetränke, Meerfeuer und Meerlichter, Meerwohlgerüche und Meergesänge, Meerharmonien und Meermusiken, Meerfeste und Meerspiele, Meerkämpfe und Meerkriege, Meerbegebenheiten und Meergeschichten

Luthers Lehre sey nichts anders entsprungen, als Lästerung GOttes und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligsten Gottesgebärerin, und aller Heiligen. Alle alte und verworfene Kezereien seyen darin wieder erneuert, und aller ehrlicher Gottesdienst dadurch so sehr zerstöret worden, als seit der Zeit des Sergius nicht geschehen sey.

§. 104.

Die Streitigkeiten, welche Carlstadt durch seine eigene Erklärung der Einsezungs-Worte des heiligen Abendmals, auf welche Luther bereits geantwortet hatte, veranlaste *), verbreiteten sich nun immer weiter. Ul-

*) D. Carlstadt war im Anfang dieses Jahrs bald da bald dort, endlich nahm er seinen Aufenthalt zu Rotenburg an der Tauber, und bestürmte nach seiner bisherigen Gewonheit die Bilder. Er fand aber, so bald der Baurenkrieg geendigt war, auch hier keine Sicherheit, und muste flüchtig werden. Seine häusliche Umstände waren nun traurig genug, und überdis wuste er nicht, wo er sich ohne Gefahr hinwenden könnte. Er verfertigte deswegen einen Aufsaz, worinnen er sich gegen diejenige nachdrüklich vertheidigte, welche ihn unter die Urheber der bisherigen kriegerischen Unruhen gesezt hatten, und schikte ihn an Luthern, den er inständig bat, ihn öffentlich bekannt zu machen — Dieser hielt es für seine Pflicht, Carlstadts Beleidigungen zu vergessen, und begleitete jenen Aufsaz mit einer Vorrede, worinnen er zwar bezeugte, daß er in Lehr-Meinungen mit Carlstadten nicht übereinstimme, aber um seiner Dürftigkeit und Versprechungen willen sich obrigkeitlichen Schuz für ihn ausbitte. Bald hernach schikte Carlstadt an Luthern einen andern Aufsaz, in welchem er seine Meinungen in der Abendmals-Lehre in so fern zurüknahm, daß er bekannte, er habe durch seine Schriften nichts gewisses festsezen, sondern nur Gelegenheit machen wollen, durch Disputiren die Warheit zu finden.

Ulrich Zwingli, der aus eben dieser uneigennüzigen Absicht und mit gleichem Eifer an einer Kirchen-Verbesserung in der **Schweiz** arbeitete, wie Luther im Reich, nahm mit seinen Freunden den grösten Antheil daran. **Zwingli** hatte bisher in allen Lehr-Meinungen mit Luthern übereingestimmt, nur in der Art, die Worte: **das ist mein Leib, das ist mein Blut**, zu erklären, dachten sie verschieden von einander. Er hatte seine Meinung in einem Schreiben an **Matth. Alber**, Pfarrern zu **Reutlingen**, im vorigen Jahr zuerst bekannt gemacht. Diesem sezte D. **Bugenhagen** (**Pommer**) eine andere Epistel in deutscher und lateinischer Sprache entgegen. **Zwingli** antwortete hierauf in einer Schrift, die den Titul hatte: De vera & falsa religione, und im August machte er eine andere öffentlich bekannt, die als ein Anhang zu jener betrachtet werden kann, unter dem Titul: Subsidium. Im December beantwortete D. **Bugenhagen** diese beide Schriften. **Joh. Oecolampadius** vereinigte sich nun mit **Zwingli**, und gab eine Abhandlung heraus, **von dem eigentlichen Verstand der Worte Christi, das ist mein Leib**, welche er den Theologen in **Schwaben** zueignete. Vierzehen von diesen hielten hierauf eine Zusammenkunft zu **Hall** in **Schwaben**, traten aber der Meinung der Schweizerischen Gottesgelehrten nicht bei, sondern sezten dem **Oecolampadius** ein Syngramma entgegen, welches jener sogleich mit einem Antisyngramma beantwortete. Und nun schie-

Luther sezte auch diesem eine Vorrede vor, und brachte endlich durch seine Fürbitte bei dem Churfürsten zuwege, daß die Landes-Verweisung aufgehoben wurde, nachdem Carlstadt eine Widerrufungs-Formel seiner Irrthümmer an ihn überschikt hatte. S. Scult. annal. S. 76. A. d. H.

schienen diese Streitigkeiten ernsthafter zu werden, und wurden bald von beiden Seiten mit grösserer Theilnehmung geführt. Die **Strasburger** Gottesgelehrte wolten die Sache vermitteln, riethen zum Frieden und Eintracht, und glaubten, es wäre das beste, wenn man auf beiden Seiten von diesem gelehrten Streit abstünde; sie fanden aber nirgend mit diesen Vorstellungen grossen Eingang.

§ 105.

Zu all diesem Unglük, da sowol fanatische Schwärmer den Namen der Evangelischen Lehre beschimpften, als auch die Gottesgelehrte selbst untereinander uneins wurden *), kam noch dieses, daß diejenige, welche dem Lehrbegrif der Römischen Kirche nicht beipflichten wolten, in einigen Ländern grausam verfolgt worden. Zu **Niecheln** wurde ein **Carmeliter-Mönch, Bernhardi**, verbrannt. **Matth. Wei-**

*) Ausser denen im Text angezeigten Unordnungen, die **Münzers, Carlstadts** und der **Schweizerischen** Gottesgelehrten Streitigkeiten in der Kirche verursachten, machte **Caspar Schwenkfeld** zuerst in Schlesien, und bald auch in andern Gegenden Deutschlands neue Bewegungen. Er erklärte die Einsezungs-Worte beim Abendmal anders, als alle übrige Gottesgelehrten, leugnete, daß die menschliche Natur Christi eine Kreatur sey, verwarf das geschriebene Wort GOttes, weil es ein todter Buchstabe sey, und trang hingegen auf eine innerliche göttliche Einsprache. Mit Widerlegung dieser und noch anderer fanatischer Grundsäze beschäftigten sich bald viele Gelehrten. Noch grösseren Schaden richteten die **Wiedertäufer** in der **Schweiz** an, und am meisten zu **St. Gallen**, und der unermüdete Eifer des **Zwingli** und anderer konnte kaum verhüten, daß die reine Lehre durch sie nicht vertrungen wurde. S. Scult. annal. S. 263—267. **A. d. H.**

Weibel, Pfarrer zu **Leutkirch** in **Schwaben**, wurde von dem Schwäbischen Bunde zum Strang verurtheilt, und Luther selbst wäre beinahe mit Gift ums Leben gebracht worden, durch einen jüdischen Arzt aus **Pohlen**, der sich mit 2000 Ducaten bestechen lies, diese böse That zu begehen. Der Anschlag wurde aber kurz vorher, ehe er ausgeführt werden solte, von einem seiner Freunde entdekt. Der Jude ist zwar hernach zu **Wittenberg** gefangen gesezt worden, bekannte aber sein Verbrechen nicht, und wurde endlich, auf Luthers Fürbitte, von der Folter befreit, und aus dem Gefängnis wieder losgelassen.

In **Böhmen** wurde das Haupt der sogenannten **Calixtiner**, **Gallus**, Luthers Gegner, da er bisher ihm geneigt zu seyn geschienen hatte, und **Carl**, **Herzog** von **Münsterberg**, der damals Statthalter von **Böhmen** war, und bisher Luthers Lehre begünstiget hatte, verdammte ihn auf einem Reichstag zu **Prag**.

Der **Pabst Clemens** VII. bekümmerte sich um nichts weniger, als um die Verbesserung der Kirche, und hinderte auf alle Weise die Haltung eines allgemeinen Conciliums, desto mehr suchte er aber durch seine Gesandte alle Potentaten zu Vertilgung der Kezer aufzumuntern, und die in der **Schweiz** entstandene Uneinigkeiten zu unterhalten. Bei dem Krieg, den damals der **Kaiser** und **König** in **Frankreich** miteinander führten, suchte er nur den Nuzen der **Mediceischen Familie**, aus welcher er selbst abstammte, zu befördern, und konnte es also weder mit diesem noch mit jenem aufrichtig meinen. Nun schien es aber, als wenn das Glük sich für den **Kaiser** allein erklären werde, und dis war auch für den **Pabst** entscheidend genug, sich auf seine Seite zu schlagen. Der **König**

in Frankreich, der bisher viele Vortheile in Italien gewonnen hatte, und dem Kaiser überlegen zu seyn schien, wurde im Februar dieses Jahrs bei Pavia geschlagen und gefangen genommen, und nach Spanien, wo sich der Kaiser aufhielt, geschikt. So bald der Pabst hievon Nachricht erhalten hatte, errichtete er mit dem Kaiser ein Bündnis, und nahm im 9ten Artikel seiner Traktaten besonders auf die Religion Rükſicht. Nach demselben solten der Kaiser, König in Engelland und der Erzherzog Ferdinand ihre Waffen wider die Störer der Catholischen Religion, und diejenige, welche den Pabst beleidigen, vereinigen, und alle ihre Kräfte anwenden, was dem Pabst zuwider geschehe, als wie Beleidigungen, die ihm selbst angethan würden, zu rächen. Im August schlos der Pabst ein anderes Bündnis mit Frankreich und Engelland wider den Kaiser, und bedung sich im 1sten Artikel aus, daß nicht nur die Türken, sondern auch die Lutherische Sekte durch Gewalt der Waffen bezwungen werden solle. Dem König von Engelland erlaubte er dafür, noch in diesem Jahr, 40 Klöster einzuziehen, und ihre Einkünfte an 2 Collegien zu überlassen, die von dem Cardinal Wolsey gestiftet worden waren.

§ 106.

Alle diese verderbliche Anschläge konnten die Ausbreitung einer Religion nicht hindern, die mit der heiligen Schrift überall übereinstimmte. Preussen, welches durch den Albrecht von Brandenburg, bisherigen Gros-Deutsch-Meister, in ein weltliches Fürstenthum verwandelt worden ist, hatte ihr sehr merkwürdige und wohlthätige Veränderungen zu danken.

ten. *) Schon seit dem Jahr 1523 war Luthers Lehre dort bekannt, und auf dem lezten Reichstag zu Nürnberg wurde Albrecht von der Wahrheit derselben vollkommen überzeugt, und unterredte sich mit Luthern auf seiner Rükreise noch besonders. Der Bischof von Samland, Georg von Polenz hatte ebenfalls eine grosse Neigung zu derselben, und übergab endlich auf dem ersten Landtag, den der neue Herzog in diesem Jahr hielt, alle seine weltliche Güter, Städte, Schlösser und Dörfer mit allen ihren Rechten seinem Landesherrn, und behielt sich weiter nichts bevor, als was er zu einem anständigen Auskommen nöthig hatte, weil Bischöfe, wie er selbst bezeugte, nach der Einsezung Christi, allein das Evangelium lehren, und nicht als weltliche Fürsten herrschen und regie-

*) Preussen gehörte seit der Zeit des Kaisers Heinrich VI. den Rittern des deutschen Ordens, welche ein erwehlter Grosmeister regierte. Nach vielen blutigen und unglüklichen Kriegen wurden sie Vasallen der Pohlnischen Könige. Casimir war der erste König in Pohlen, der diese Ehre hatte. Albrecht von Brandenburg wünschte aber, so bald er Grosmeister des deutschen Ordens ward, sich von dieser Lehens-Verbindung loszumachen, und hofte, von dem Römischen Reich unterstüzt zu werden, weil er im Sinn hatte, sich und seinen Orden dem Römischen Kaiser zu unterwerfen: aber vergebens. Er wurde also in einen schweren Krieg mit dem König Sigismund in Pohlen, der seiner Mutter Bruder war, verwikelt, und schlos endlich, nachdem er durch einen Waffen-Stillstand Zeit gewonnen hatte, einen Frieden, in welchem ihm Sigismund für sich und seine Nachkommen Preussen als ein Herzogthum zum Lehen gab. S. Joh. Aug. Thuani Histor. sui temporis T. I. S. 29. ed. Aurel. de A. 1620. Luthers Lehre hatte also in die Veränderung der äusserlichen Regierungs-Form keinen Einfluß, sondern nur darein, daß Albrecht sich nimmer an seine Ordens-Regel band, sondern verheurathete.

A. d. H.

gieren solten. Er beförderte hierauf die Reformation des ganzen Landes mit allen Kräften, und **Preussen** war die erste Provinz, in welcher die Reformation mit allgemeinem Rath und vereinigter Hülfe der sämtlichen Stände eingeführt worden ist. In eben diesem Jahr wurde noch eine neue Kirchen-Ordnung unter dem Namen der beiden Bischöfe in **Samland** und **Pomesanien** öffentlich bekannt gemacht. Die Verdienste, welche sich **Georg** von **Polenz** um die Reformation machte, waren in Luthers Augen sehr gros, und auffallende Beweise der Vorsehung GOttes. Aus Achtung gegen jene eignete er ihm seine Auslegung des fünften Buch Mosis zu, und bezeugte ihm, wie er nicht sowol ihn zu loben suche, als die Gnade GOttes zu erheben, daß er unter allen Bischöfen zuerst dem Wort GOttes geglaubt habe, und es nun in seinem ganzen Sprengel ungehindert lehren lasse. **Polenz** übertraf überhaupt an Gelehrsamkeit und innern Vorzügen die meisten seiner Zeitgenossen, eben so weit, als ihn sein Stand und Geburt über sie erhob. Er war **Päbstlicher Secretarius** zur Zeit des **Pabsts Julius** II. gewesen, und zu vielen wichtigen Gesandschaften bei dem **Kaiser Maximilian** I. gebraucht worden. Hierauf gieng er nach **Preussen** als **Ritter des deutschen Ordens**, und wurde endlich zum **Bischof** in **Samland** erwehlt, und starb in dieser Würde im 72 Jahr seines Alters. Zur Beförderung der Reformation in **Preussen** schikte Luther die zwei würdige Männer **Paul Sperat** und **Johann Poliander** dahin. Jener ist der Verfasser des bekannten Kirchen-Lieds: **Es ist das Heil uns kommen her** ꝛc., welches Luther von einem Bettler das erstemal hörte, der es vor seiner Thüre sang, worüber er Freuden-Thränen vergos. Dieser verfertigte das Lied: **Nun lob mein Seel den HErren.**

Im

Im Herzogthum Lüneburg-Zell hat Herzog Ernſt mit Genehmhaltung ſeiner beiden Herrn Brüder Otto und Franz zu reformiren angefangen. Doch gieng es noch langſam, auch wurde kein Zwangs-Mittel angewandt. Von der Hauptſtadt Lüneburg wurde die Evangeliſche Lehre erſt im Jahr 1530 angenommen.

In der Lauſitz machten ſich die beide namhafte Städte Görlitz und Lauban von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs zu Meiſſen mit Einſtimmung ihrer Geiſtlichkeit los, und lieſſen bei der Taufe deutſche Formeln gebrauchen, und das Abendmal unter zweierlei Geſtalt reichen. Franciſcus Ahenobarbus, Diaconus zu Görlitz, muſte die nöthige Anſtalten dazu machen.

Der Landgraf von Heſſen, Philipp, wurde ſchon im Jahr 1521 unter Luthers Beſchützer gezält, und hatte auch bereits einige nüzliche Verordnungen in Anſehung des Predigens und des Umlaufens der Bettel-Mönche gemacht; doch war dis nur ein geringer Anfang einer Reformation. Der Guardian der Minoriten zu Niarpurg überſchikte ihm im Januar ein Schreiben, worin er ihn wegen ſeiner Frömmigkeit lobte, und nur dis tadelte, daß er Luthers und Melanchtons Schriften leſe. Er ſchikte ihm zugleich einen lateiniſchen Traktat, und ermahnte ihn, daß er in Religions-Sachen den Fusſtapfen ſeiner Voreltern, und inſonderheit der heiligen Eliſabeth nachfolgen, und Luthers Anhänger nach dem Exempel anderer Könige und Fürſten mit dem Schwerd verfolgen ſolle. Der Landgraf antwortete ihm, daß er in ſeinem Traktat nichts gefunden habe, was der chriſtlichen Liebe gemäs ſey, und die heilige Schrift zu ſeiner einzigen Richtſchnur machen wolle, und nach derſelben auch den

Vorschlag verwerfen müsse, dem Land-Volk das Evangelium nicht zu predigen. Im Merz hielt er mit dem Churfürst in Sachsen, und seinem Prinzen Johann Friedrich eine Zusammenkunft zu Creuzburg in Thüringen, und stiftete eine genaue Freundschaft mit ihnen. Der Prinz Johann Friedrich schrieb unterm 2 Apr. an den Marschall von Dolzig: „der Landgraf habe versichert, er wolle eher Leib „und Gut, Lande und alles verlieren, ehe er vom „Wort GOttes abfalle.„ Den Herzog Georg, der sein Schwieger-Vater war, suchte er durch ein eigenes Schreiben für die Evangelische Lehre zu gewinnen: es blieb aber ohne Erfolg. Dem unerachtet war der Erbprinz des Herzogs Georg, Johann, und seine Gemalin für dieselbe ganz eingenommen, wie der Landgraf dem Prinzen Johann Friedrich ausdrücklich meldete: doch unterstunden sie sich damals noch nicht, sich öffentlich dafür zu erklären.

Die Grafen zu Oldenburg, Christoph und Anton, der Graf zu Hanau, Philipp, und der Graf zu Teklenburg, Cunrad, machten ebenfalls den Anfang zu einer Reformation.

§ 107.

Zu Nordhausen in Thüringen geschahe eben dis, und Laurentius Sußius, Prior der Augustiner, übernahm daselbst das Predigtamt. Zu Hagenau im Elsas lehrte Capito, der sich von Strasburg dahin, als in seine Vaterstadt, begeben hatte. Die Stadt Danzig lies durch einen Doctor, Johann, den Churfürsten in Sachsen ersuchen, daß sie den D. Pommer berufen dörfte; er schlug aber diesen Ruf aus. Zu Breslau hat der Bischof Johann von Sal-

Salza den Ambrosius Moibanus zum Pfarr-Amt bei St. Elisabeth mit diesen Worten bestätigt: „Gehe hin und lehre das Evangelium unsers HErrn und „Heilandes JEsu Christi im Namen des Vaters, des „Sohnes und des heiligen Geistes.„ Die Bescheidenheit dieses Bischofs und seines Nachfolgers Balthasar von Promnitz trug nicht wenig zur Beförderung der Reformation im Herzogthum Schlesien bei. Moiban verheurathete sich noch in diesem Jahr, wie auch ein anderer Prediger zu Breslau, D. Johann Heß. Zu Strasburg hat der Dechant bei dem Capitul der Chorherrn, Siegmund, Graf von Hohenlohe, einen deutschen Pastoral-Brief bekannt gemacht, worin er nicht nur die Clerisei zu fleissiger Lesung der heiligen Schrift erinnerte, sondern sein Verlangen nach einer allgemeinen Kirchen-Verbesserung deutlich zu erkennen gab. Zu Frankfurt am Main sezte der Rath zwei Evangelische Prediger ein, den Dionysius Melander, und Johann Bernhard, und Luther schikte ihnen den Johann Agricola auf einige Zeit zum Gehülfen. Michael Gros, Prediger bei der St. Peters-Kirche, lästerte über diese neue Kezereien am 12 Merz auf der Canzel so heftig, daß deswegen ein Aufstand in der Kirche entstund, und die Bürger Zunften-weis den Rath baten, den Michael Gros um seiner aufrührischen Predigten willen aus der Stadt zu schaffen, und niemand als dem Melander und Bernhard die Erlaubnis zum Predigen zu ertheilen. Noch in diesem Jahr versamleten sich die Abgeordnete einiger Städte, und unter diesen auch die Abgeordnete von Frankfurt, und Speier, und wurden schlüssig, beim Kaiserlichen Gesandten und dem König Ferdinand um einen Kaiserlichen Ausspruch zu bitten, wie es mit der Religion und den Kirchen-Gebräuchen gehalten werden solle. Es war aber ohne Folgen. Am Ende dieses Jahrs legten die

Prediger zu **Nürnberg** ihrem Rath 12 Punkten vor, nach welchen die Predigten nach einer darüber angestelten Untersuchung inskünftige eingerichtet werden könnten. Es solte nemlich dem Volk gezeigt werden 1) was Sünde sey? 2) Warum das Gesez gegeben worden sey, und wie es gebraucht werden müsse? 3) Welche Gerechtigkeit vor GOtt gelte? 4) Was das Evangelium? 5) Was die Taufe? 6) Was die Tödtung des alten Menschen sey, welche durch jene angezeigt werde? 7) Was das Sacrament des Leibs und Bluts Christi sey, und wie man diese geniessen solle? 8) Ob man durch Werke zur Gerechtigkeit, oder durch diese zu guten Werken gelange? 9) Was Menschen-Lehre sey, und wann sie statt finden könne? 10) Was man der Obrigkeit schuldig sey? 11) Wie man sich für Aergernis im Leben und Wandel hüten müsse? 12) War die Frage beigefügt: Ob Geistliche und Kirchen-Diener in den Ehstand treten dörfen. Im Merz des folgenden Jahrs forderte der Rath alle Prediger aufs Rathhaus, und verlangte, daß sie sich über diese 12 Punkten miteinander unterreden solten, und mit Beiseitsezung aller Päbstlichen Rechte, Concilien und alten Herkommens, Friede und Einigkeit zu stiften suchen, damit Unruhen bei dem Volk vermieden würden, die nothwendig entstehen müsten, wenn sie noch länger im Widerspruch gegen einander stehen. **Dominicus Sleupner**, Prediger bei **St. Sebald**, und **Osiander**, Prediger bei **St. Laurenz**, machten den Anfang bei der Unterredung, und die Prediger im Hospital bei **St. Aegidi**, und der **Augustiner-Kirche** traten nebst dem **Prior** auf ihre Seite. Ihre Gegner waren die **Priors** und **Prediger** der **Dominicaner**, **Franciscaner**, **Carmeliten** und der zwei **Nonnen-Klöster**. Nachdem diese erst einige Bedenklichkeiten, ob es wider das Verbot Kaiserlicher Edikte, der Concilien und Päbstlichen Decrete dennoch ihnen gezieme, sich in eine sol-

che

Feuerwerk, künstliches, Lustfeuerwerk, s. Pyrotechnik. Feuerwerker, Unteroffizier der Artillerie, welcher über die Munition, Geschütze, Geschützgeräte und Feuerwerkskörper zu besorgen hat. Feuerwerkskörper, Sammelname für Bomben, Granaten, Minen, Petarden, Leuchtkugeln, Raketen, Sprengkugeln, Handgranaten, Zündhütchen, Zündröhrchen, Zündschnüre, Zündlichter, Zündpillen, Zündspiegel, Zündstifte, Zündstöcke, Zündstreifen, Zündstricke, Zündwaren, Zündwurzeln, Zündzeug, Zündzeugmaschine, Zündzeugmaschinenpistole, Zündzeugmaschinenpistolenpatrone, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülse, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenboden, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriff, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenende, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraube, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutter, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüssel, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstangenendenschraubenmutterschlüsselgriffstange, Zündzeugmaschinenpistolenpatronenhülsenbodenschraubenmutterschlüsselgriffstangenend

1526.

§ 108.

Nachdem der Bauren-Aufruhr überall gedämpft war, so wolte eine jede Parthei der andern die Schuld desselben beimessen. Diejenige, die bisher für die Aufrechthaltung des Lehrbegrifs der Römischen Kirche geeifert hatten, sagten es laut, Luther und seine Lehre habe diese Empörungen veranlast, und das Uebel müsse samt der Wurzel ausgerottet werden. Für die Häupter dieser Parthei wurden der Churfürst zu Mainz, Albrecht, der Churfürst zu Brandenburg Joachim, der Herzog zu Braunschweig, Heinrich, und dessen Vetter, der Herzog Erich, gehalten. Sie hielten auch eine Zusammenkunft zu Dessau, und ihre Absichten und Gesinnungen waren nimmer schwer zu errathen. Der Churfürst in Sachsen hingegen und der Landgraf in Hessen legten die Schuld des nun gestillten Aufruhrs auf diejenige, welche die Evangelische Lehre mit Gewalt unterdrüken wolten; und andere schienen eine Mittelstrasse zu erwehlen, und nur darauf bedacht zu seyn, Friede und Ruhe zu erhalten. Der Churfürst in der Pfalz, Ludwig, und der Marggraf in Bayreuth, Casimir, wurden zu diesen gezählt. Diese Verschiedenheit der Gesinnungen veranlaste die Fürsten, mehrere Zusammenkünfte in diesem Jahr zu halten. Der Marggraf Casimir, und sein Bruder Georg, kamen zu Auerbach mit einem Bruder des Churfürsten in der Pfalz, Friedrich, zusammen — zu Salfeld mit dem Landgrafen in Hessen, und zu Coburg mit dem Churfürsten in Sachsen. Zu Salfeld wurde beschlossen: „Wir (die gegenwärtige Fürsten) wollen uns in allem,

...ch in den Ohren klingen, als wollte...
...ben, und ...ch ...ch ...ch

„rag einfinde, der auf dieſe Weiſe ausgeſchrieben wor„den ſey; es wäre dann, daß man noch Mittel finden „könnte, der Gefahr durch gelinde Maasregeln vor„zubeugen.“ Der Churfürſt konnte dieſe Vorſtellungen nicht misbilligen, und lies den Landgrafen zu einer mündlichen Unterredung mit ſeinem Prinzen Johann Friedrich nach Friedewalda in Heſſen einladen. Bei dieſer Zuſammenkunft wurden hierauf Berathſchlagungen gepflogen, wie ſie ſich in ein gemeinſchaftliches Bündnis mit andern Reichs-Ständen einlaſſen könnten. Sie hatten ihr Abſehen auf die Churfürſten zu Trier und in der Pfalz, die Herzoge zu Lüneburg, in Pommern und Meklenburg, die Fürſten zu Anhalt und Zenneberg, auf mehrere Grafen, den Reichs-Adel und die fürnehmſte Städte, Nürnberg, Strasburg, Augsburg, Ulm und Magdeburg. Wenn dieſes Bündnis zu Stand gebracht ſey, ſo ſolle dem Kaiſerlichen Statthalter, Ferdinand, die Vorſtellung gemacht werden: „daß es nicht rathſam ſey, „daß auf die Vollſtrekung des Wormſer-Edikts „auf dem Reichstag gedrungen werde, weil neue Auf„ruhren unter dem Volk dadurch entſtehen könnten. „Man ſolte vielmehr auf gelinde Mittel bedacht ſeyn, „wodurch eine Vereinigung in der Lehre zu Stand ge„bracht werden könnte.“

§ 109.

Die vornehmſte Städte traten dieſem Bündnis bei, und der Rathſchreiber zu Nürnberg Georg Röhrer berichtete den Churfürſten in Sachſen unterm 8 Nov., daß ſelbſt der Erzherzog ſich neulich habe gefallen laſſen, daß man wegen der Religion ſich in güttliche Unterhandlungen einlaſſe, und daß die

Für-

Fürsten ihre Gottesgelehrte mit auf den Reichstag bringen. Auch der **Churfürst** von der **Pfalz** vereinigte sich mit jenen, und der **Churfürst** zu **Trier**. Hierauf wurden im Namen des **Churfürsten** und des **Landgrafen** einstimmige Verhaltungs-Befehle abgefasst, welche denen Gesandten auf dem **Reichstag** mitgegeben werden solten. Der Haupt-Innhalt derselben war, daß sie sich über die Schärfe des Kaiserlichen Ausschreibens beklagen sollen, und vorstellen, wie eine ähnliche unzeitige Strenge den kaum gestillten Aufruhr veranlast habe. Die göttliche Warheit, die sich einmal der Herzen bemächtiget habe, lasse sich durch gewaltsame Mittel nicht unterdrüken, oder es könnte leichtlich ein grösserer Schaden entstehen — dem Wort GOttes gereiche ein solches Verfahren zur öffentlichen Schmach. Der Schluß des **Nürnbergischen Reichstags** sey billig zu beobachten, und Sachen, worauf die Seligkeit der Menschen beruhe, seyen mit solcher Fürsichtigkeit zu behandeln, daß kein grösseres Uebel dadurch befördert werde. — Der Vollziehung des **Wormser-Edikts** sollen sie sich auf alle Weise widersezen ꝛc.

Bei dem **Reichstag** selbst erschien im vorigen Jahr von den **geistlichen Fürsten** nur der **Bischof** von **Trient**, und von den **Churfürsten** und **weltlichen Fürsten** keiner in eigener Person, und einige schikten zu theuerst keinen Gesandten dahin. Es wurde deswegen beschlossen, den **Reichstag** bis auf den 1 Mai des Jahrs 1526 zu verschieben, und alsdann zu **Speier** zu halten. Doch wurde am 6ten Jan. dieses Jahrs zu **Augsburg** noch ein Schlus abgefasst, dessen Gelindigkeit man den Vorstellungen der **Sächsischen** und **Hessischen** Gesandten am meisten zu danken hatte. Er war eigentlich eine Wiederholung dessen, was zu **Nürnberg** im Jahr 1523 bereits beschlossen worden ist: „daß nemlich welt-

„liche und geistliche Obrigkeiten dafür Sorge tragen „sollen, daß in ihren Fürstenthümmern, Landen und „Gebieten das heilige Evangelium und GOttes Wort „nach rechtem wahren Verstand und Auslegung derer „von gemeiner christlichen Kirchen angenommenen Leh„rer, ohne Aufruhr und Aergernis zu Erhaltung „GOttes Lobs, Frieden und Einigkeit geprediget „werde.„

§ 110.

Nachdem nun der **Reichstag zu Augsburg** aufgehoben war, so verbreitete sich überall das Gerücht, daß sich die **geistlichen Fürsten** in ein Bündnis miteinander eingelassen haben, wider alle, die der Evangelischen Lehre zugethan seyen. Der **Churfürst in Sachsen** dachte deswegen darauf, sich zu seiner Sicherheit in die nöthige Gegen-Verfassung zu sezen. Doch forderte er noch vorher ein theologisches Bedenken von seinen **Wittenbergischen Räthen**, um alles genau zu untersuchen, was sowol von dem verstorbenen **Churfürst Friedrich**, als von ihm bisher in Religions-Sachen gehandelt worden sey. Das Bedenken ist von **Melanchtons** Handschrift im **Weimarischen Archiv** unter den **Comitial-Akten** des Jahrs 1525. Es beantwortet vornemlich die 2 Fragen: 1) Ob es recht gewesen sey, daß Luther und seine Gehülfen das Evangelium öffentlich gelehret, und was mit demselben nicht übereingestimmt habe, auf die Seite gesezt haben, ehe ihnen solches von den **Bischöfen** und **Prälaten** erlaubt worden sey? Und ob sie nicht dadurch eine Trennung verursacht haben, daß sie ohne Erlaubnis mit dieser Lehre fortgefahren seyen. 2) Ob die **Fürsten** recht gehandelt haben, daß sie nicht nur die Evangelische Lehre selbst angenommen, und das Abschaf-

Kinder an Tätlichkeiten erlitten haben, Leben und Gesundheit der Kinder in Gefahr gebracht oder ihre körperliche, geistige oder sittliche Entwicklung gefährdet worden ist, oder wenn sie sich eines unehrenhaften oder unsittlichen Lebenswandels schuldig machen, so hat die Vormundschaftsbehörde, nachdem sie die Eltern oder den Vormund angehört hat, die nötigen Verfügungen zu treffen, um den Kindern den Schutz zu gewähren, der ihnen nach den Umständen notwendig ist.

Sie kann insbesondere die Kinder unter Vormundschaft stellen und den Eltern oder dem Vormund die Gewalt entziehen.

Sie kann auch die Kinder in einer geeigneten Familie oder Anstalt versorgen lassen, wenn es die Eltern oder der Vormund aus Mangel an Fürsorge oder Erziehung oder aus andern Gründen nicht tun.

Die Kosten sind von den Eltern oder dem Vormund zu tragen, soweit sie dazu imstande sind.

Art. 285. Die Vormundschaftsbehörde kann die Eltern oder den Vormund anhalten, die Kinder in einer ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Weise an die Kosten ihrer Versorgung zu leisten.

Art. 286. Die Vormundschaftsbehörde kann die Eltern oder den Vormund anhalten, die Kinder in einer ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Weise an die Kosten ihrer Versorgung zu leisten.

Art. 287. Die Vormundschaftsbehörde kann die Eltern oder den Vormund anhalten, die Kinder in einer ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Weise an die Kosten ihrer Versorgung zu leisten.

mermehr erwiesen werden. Die Kirche bestehe aus solchen Gliedern, wie sie **Paulus** Eph. 5, 26 ff. beschreibe, und bei welchen das Wort GOttes rein und lauter geprediget werde — Wenn man Einwendungen machen und dieselbe von denen bisher entstandenen Kriegen, Unruhen und Empörungen herleiten wolle, so können diese der Evangelischen Lehre nicht zur Last gelegt werden, sondern allein denen, welche dieselbe mit Gewalt zu dämpfen und zu vertilgen gesucht haben.

Auf die zweite Frage antworteten sie: daß, nachdem die **Fürsten** erkannt haben, was der Warheit des Evangeliums gemäs sey, und was Misbräuche seyen, so müssen sie Gewissens-halber jene nicht nur annehmen, sondern auch verstatten, daß diese abgestellt werden. Die **päbstliche** und **Kaiserliche** wider Luthern und die Evangelische Lehre ergangene Befehle seyen sie eben so wenig schuldig zu vollziehen, als **Jonathan** und **Obadias** schuldig gewesen seyen, den **David** und die Propheten zu tödten. Der **Pabst** wolle Richter in seiner eigenen Sache seyn, und der **Kaiser** demselben einen ungebührlichen und unzeitigen Gehorsam leisten, und Strafen vollziehen lassen, die wider alle Rechte und Billigkeit seyen; und in solchen Fällen könne niemand zugemuthet werden, wider sein Gewissen zu handeln.

§ III.

Der **Churfürst** in **Sachsen** und der **Landgraf** in **Hessen** machten hierauf gemeinschaftliche Sache, und waren ernstlich darauf bedacht, sich in eine solche Verfassung zu sezen, daß sie sich gegen Gewaltthätigkeiten vertheidigen könnten. Die Nothwendigkeit, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, war desto dringender, als die

die vereinigte Fürsten, die sich zur Evangelischen Lehre bekannten, eine Abschrift eines Kaiserlichen Schreibens unter der Hand erhalten hatten, welches zu Sevilien den 23 März dieses Jahrs unterzeichnet, und an den Herzog Heinrich in Braunschweig gerichtet war. In diesem wurde dem Herzog befohlen, daß er einige beigeschlossene Schreiben an den Churfürsten zu Cölln Herrman, den Erzbischof zu Bremen Christoph, den Bischof zu Münster Friedrich, den Bischof zu Minden Franz, den Churfürsten in Brandenburg Joachim, an die Herzoge Erich in Braunschweig, Georg in Pommern, Heinrich und Albrecht in Meklenburg, und Johann in Jülich, und an andere Fürsten, Grafen und Städte im Niedersächsischen und Westphälischen Krais, die der Evangelischen Lehre abgeneigt seyen, beliefern solle, und alle der Kaiserlichen Gnade versichern, zugleich aber ihnen vorstellen: „daß „Ihro Kaiserliche Majestät mit Betrübnis ver„nommen habe, daß die verdammte kezerische Lehre des „Luthers sich noch täglich im Reich weiter ausbreite, „woraus aber Mord und Blutvergiessen, Verheerung „der Länder und greuliche Gotteslästerungen entstan„den seyen. Hingegen gereiche es Kaiserlicher Maje„stät zum besondern Wolgefallen, daß jene Fürsten „und Stände bei der alten Religion vest bestünden, „denn Kaiserliche Majestät sey darauf bedacht, „bald nach Deutschland zurükzukommen, und mit „Rath und Hülfe derselben ein Mittel wider das höchst „schädliche Lutherische Unwesen zu ergreifen; deswegen „solten sie unterdessen bei ihrem alten Glauben unver„rükt beharren, und wenn die Lutheraner mit List und „Gewalt, oder durch Aufwieglung der Unterthanen „andere zu ihren Gottlosigkeiten verführen oder zwin„gen wolten, ihre Macht mit denen, die keine Lutheraner „seyen, vereinigen, und tapfern Widerstand thun;

„auch

„auch Kaiserlicher Majestät Hülfe sich gewis ver„sehen, und Kaiserliche Gnaden-Belohnungen erhal„ten.„ Daß die Herzoge in Baiern und andere Stände in Ober-Deutschland Briefe von ähnlichem Innhalt werden erhalten haben, war wol zu vermuthen. Der Landgraf in Hessen, der dis zuerst erfahren hatte, ermahnte deswegen den Churfürsten in vielen Briefen, daß er nunmehr mit allem Ernst auf Mittel zu einer nöthigen Gegenwehr möchte bedacht seyn, indem es am Tage sey, daß ein Bündnis wider Christum und sein Wort geschlossen worden sey — „Er „wolle aber lieber sterben, als sich auf solche Art aus „dem Land jagen, und an den Bettelstab bringen „lassen.„

Es war nun ausser allen Zweifel gesezt, daß der Kaiser durch Vorstellungen hintergangen worden war, als wenn die sogenannte Lutherische Fürsten die andere durch Gewalt und den Aufruhr der Bauren zu ihrer Parthei zu bringen gesucht hätten. Dieser Verleumdung wurde der Herzog in Braunschweig, Heinrich mit desto grösserer Warscheinlichkeit beschuldigt, als bereits bekannt war, was für andere Briefe er noch von dem Kaiser erhalten hatte. Der Churfürst wurde deswegen mit dem Landgrafen einig, zu Torgau eine Zusammenkunft zu halten, wozu noch andere Stände eingeladen wurden. Der Rath zu Nürnberg lies sich unterm 15 Febr. entschuldigen, daß sie vor dem Reichstag zu Speier sich in keine Verbindung einlassen könnten. Die beide Fürsten vereinigten sich aber doch am 4ten Mai, und versprachen, daß sie einander wider alle feindliche Gewalt, die sie um der Religion willen erfahren sollen, aus allen Kräften beistehen und Hülfe leisten wolten. Eben dieses Bündnis wurde hernach am 12ten Jun. zu Magdeburg wiederholt und erweitert, und noch andere

Für-

Fürsten, und die Grafen von Mansfeld und die Stadt Magdeburg selbst darein aufgenommen.

§ 112.

Weil dis das erste Bündnis ist, welches zur Beschüzung der Evangelischen Religion aus dringender Noth gemacht wurde, und der Innhalt desselben ein merkwürdiges Zeugnis ist, wie hoch ihre erste redliche Bekenner sie gehalten haben, so verdient es wol ganz, wie es zu Magdeburg erweitert worden ist, beigesezt zu werden.

„Von Gottes Gnaden, Wir Johann, Churfürst, und Johann Friedrich, Vater und Sohn, „Herzoge zu Sachsen, ꝛc. Philipp Otto, Ernst „und Franciscus, Gebrüder und Vettern, alle „Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. „Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Kazenellenbogen ꝛc. Heinrich, Herzog zu Meklenburg, Fürst zu Wenden, Wolf, Fürst zu „Anhalt, Graf zu Ascanien und Herr zu Bernesburg ꝛc. Gebhard und Albrecht Gebrüder, Grafen und Herrn zu Mansfeld ꝛc. bekennen: Nachdem GOtt der Allmächtige aus sonderer Versehung, „und durch gute milde Gnade und unaussprechliche „Barmherzigkeit sein heiliges ewiges und reines Wort, „als den einzigen unsern Trost, der Seelen Speise, und „höchsten Schaz auf Erden, des wir seiner göttlichen „Gnade in Ewigkeit billig dankbar seyn sollen, und, „ob GOtt will, wollen, den Menschen wiederum hat „erscheinen lassen; so ist doch leider schon öffentlich am „Tag, was viel und mancherlei Praktiken eine Zeit„her, sonderlich von den Geistlichen und ihren Anhängern, im heiligen Reich, gesucht und vorgenommen

„sind

„sind worden, dasselbige heilige göttliche Wort wieder-
„um zu unterdrüken, zu vertilgen, und gänzlich aus
„der Menschen Herzen und Gewissen, so es möglich
„gewesen wäre, zu reissen.

„Und wiewol sie bis anhero, mit solchen ihren hin-
„derlichen Anschlägen, nichts dawider haben schaffen
„können; sondern je mehr sie dawider gestrebt, gehan-
„delt und prakticirt, je weiter durch GOttes des All-
„mächtigen wunderbarliche Wirkung, dieselbige ihre
„Handlung zu Nuz und Aufnehmen der christlichen
„Versammlung, Förderung und Erwei erung des gött-
„lichen Worts, gedienet hat; wie solches noch täglich
„vor Augen gesehen wird, in ganz unzweifentlicher
„und vester Zuversicht, daß der, der sein göttliches
„Wort, zur Glori und Ehre seines heiligen Nameus,
„zum Heil und Erleuchtung seiner christlichen Gemeine
„in diese Welt gesendet hat, werde hinfürter seines
„Worts Widerwärtigen ihr Vorhaben weiter, wie
„bisher geschehen, brechen, und sich gegen ihnen, als
„ein gewaltiger mächtiger GOtt, also erzeigen, daß sie
„ihn, sie wollen, oder wollen nicht, für einen gewal-
„tigen GOtt und HErrn müssen erkennen, damit sie
„nicht zu sag n haben: Wo ist nun ihr göttliches Wort
„und Evangelium, davon sie so viel gehalten haben?
„Auch wiewol Kaiserliche Majestät, unser aller-
„gnädigster Herr, nächst einen Reichstag gen Augs-
„burg ernennt und ausgeschrieben, welcher von uns
„(dieweil wir eigener Person zu erscheinen, aus merk-
„lichen Ehehaften und Ursachen verhindert worden) der
„Zuversicht, daß allda von den Dingen, wie auch aus
„mannigfaltigen tapfern Ursachen, die höchste Noth-
„durft gewesen wäre, und noch seyn will, auch von
„vielen das Kaiserliche Mandat also verstanden, als
„ob der Buchstabe dasselbige gäbe, und mitbrächte,
„daß von solchen angestellten Neuerungen und Lehren,

„wis-

„wider die alten Gebräuche, und dazu von den Mängeln und Beschwerungen, so die Weltlichen wider die „Geistlichen, und hinwieder, hätten, gerathschlagt und „gehandelt solt werden: Also auch, daß demnach die „gesamte Botschaften der weltlichen Stände, unser und „anderer, und des mehreren Theils, aus unvermeidlicher Nothdurft, zu Verhütung fernerer Uneinigkeit, „Blutvergiessens und andern Beschwerungen zuvor „zu kommen, in Meinung gewesen, von diesem Artikel, als vom Hauptstük aller Reichs-Handlung, an „welchem die Ehre GOttes und aller christlichen Stände und Unterthanen ewige und zeitliche Wolfarth gelegen, die Nothdurft vorzuwenden, und in den Dingen ein christlich Einsehen zu haben, Ansuchung zu „thun, welches aber aus dem, daß derselbige von Kaiserlicher Majestät ausgekündigte Reichstag „dismal nicht vor sich gegangen, sondern bis auf den „1sten Tag des Maien, nächst verschienenen, erstrekt, und gen Speier ist gelegt worden, hat nachbleiben müssen, zuversichtig, daß daselbst aus den „erwogenen Ursachen, (inmassen es nächst zu Augsburg hätte beschehen sollen) nach vermög Kaiserlicher Majestät Schrift und Mandats, nochmals „gerathschlagt davon würde werden.

„Und wiewol Wir uns in allem, was dem Wort „GOttes und lautern Verstand seines heiligen Evangelii gemäs, mit andern Ständen, auf solchem Reichstag christlicher Gleichheit zu vereinigen, ganz geneigt, „dasselbige auch, daß durch Verleihung göttlicher Gnaden eine Gleichheit, nach rechtem und christlichem „Verstand, gemacht möchte werden, am liebsten sähen, „und sonder Ruhm verhoffen, daß wir uns je und allewegen gegen Römisch Kaiserliche Majestät, „als gehorsame Churfürsten, Fürsten und Grafen, wie wir dann hinfürter, und bis an unser En-

„de, zu thun geneigt, auch nicht anders befunden wol„len werden, erzeigt und gehalten, auch Kaiserli„cher Majestät, Churfürsten, Fürsten und „anderer Stände des Reichs in allen Sachen, dar„innen wir aus schuldigem Gehorsam zu folgen ver„pflicht, Erkenntnis und Weisung dulden und leiden „mögen, wie wir uns auch des gegen jedermann hiemit „erboten wollen haben, also daß, ob GOtt will, nie„mand Unserthalben Ursach haben soll, sich zu be„schweren, als möchte er die Billigkeit gegen uns nicht „bekommen, und derowegen wider uns, unser Land „und Leute, zu thätlichem Vornehmen Ursache ha„ben. Dieweil wir aber berichtet werden, und uns „durch mannigfaltige Warnung glaublich anlanget, zu „dem, daß die öffentliche und tägliche Handlungen et„lichermassen Anzeigung geben, daß ungeachtet alles „des, so obstehet, und insonderheit, daß auf nächst„künftigem Reichstag zu Speier, Kaiserlicher Ma„jestät, unsers allergnädigsten Herrn, Mandat, und „dem Abschied nach, so nächst zu Augsburg dero„wegen gemacht, von den Sachen, das göttliche Wort, „und der geist- und weltlichen Gebrechen gegeneinan„der belangend, aus unvermeidlicher Nothdurft, ge„redt soll werden; wir uns auch nächst zu Augsburg, „zum Theil durch unsere Geschikten, haben verneh„men lassen, und nochmals erbötig seyn, uns nach „rechtem und christlichem Verstand mit andern Stän„den des Reichs, gerne zu vergleichen, doch die Geist„liche und andere, so ihnen anhängig, des Reichs„tags, und was allda beschlossen, oder für gut und be„quem möchte angesehen werden, unerwartet, weiter „und mit emsigem Fleis prakticiret, auch Bündnisse „von ihnen aufgerichtet, und ihres höchsten Vermö„gens, was sie des damit nicht können zuwege bringen, „daß solches mit Darstrekung und Erlegung viel Gelds „unterstanden soll werden, ihre alte bisher geführte

„be-

„beschwerliche Misbräuche, wider das göttliche Wort „und Evangelium, im Schwang zu erhalten, und die „Warheit GOttes und seines heiligen Worts zu unter„drüken, und dasselbige dergestalt vorzunehmen, daß „diejenigen, so aus Verleihung der Gnade GOttes, „sein heiliges Wort zu verkündigen, und anders, was „demselbigen in Ceremonien und andern gemäs, in „ihren Landen, Herrschaften und Gebieten (als sie „denn vor GOtt und der Gewissen halben schuldig) „gestatten, und wider berührte hergebrachte Misbräu„che zulassen, durch ihre Practiken und Anstiftung, „und von ihres Gelds wegen solten überzogen, und ih„re Land und Leute derowegen beschädigt, angegrif„fen und verderbet werden.

„Nachdem es nun beschwerlich, auch allen Chri„sten-Herzen erschreklich und erbärmlich wäre, daß „die Warheit untergedrükt, und die Unwarheit statt „haben solte, und es mit diesen Sachen die Gelegen„heit hat, daß uns, und einer jeden christlichen Obrig„keit ein anders geziemet; und wollen geschweigen, daß „wir GOtt vielmehr täglich anrufen und bitten solten, „uns weiter zum Erkenntnis seines göttlichen Worts, „Lichtes und Willens zu führen, denn daß wir, was „nach der verliehenen Gnade GOttes in Predigten, „Ceremonien, und andern demselbigen gemäs, obs „wol wider viel berührte Misbräuche ist, vorgenom„men wird, nicht solten gestatten, und in einige We„ge dawider seyn: darum wir auch von deswegen zu „thätlichem Vornehmen niemand Ursach geben, und „aber auch Amts-halben, dazu wir von GOtt dem „Allmächtigen versehen, den Unsern schuldig und „pflichtig seyn, dieselbe für unbilliger Gewalt zu schü„zen, auch getreue Vorsehung zu thun, damit diesel„bige, unsere Unterthanen, nicht allein mit dem Wort „GOttes, weiter bewiedmet, sondern neben dem also

„versehen werden, daß sie dabei bleiben, und für Ge-
„walt der Widerwärtigen beschüzet und errettet wer-
„den mögen.

„So wollen wir uns, in Betrachtung, daß es
„die Nothdurft erheischet, und berührte unsere Pflicht,
„damit wir den Unsern, und andern des göttlichen
„Worts Anhängigen verwandt, erfordert, und auch
„aus oberzehlten Ursachen, und gethanen Erbietungen
„bei männiglich unverweislich seyn wird, dahin
„trachten, daß die Unsern für unbilligem unverur-
„sachtem Krieg, thätlichen und ungöttlichen Beschwe-
„rungen geschüzt, bei dem Wort unbeleidigt, und de-
„sto friedlicher bleiben mögen.

„Jezt und hiemit in dem Namen GOttes, zu
„Ehren und Preis seines heiligen Namens und Worts,
„aus christlichem Gemüth, Herzen und rechter Treu,
„auch niemand zum Verdrus, noch zuwider; sondern
„allein zu Schuz und Rettung der Unsern, und ande-
„rer, die sich von vielberührter Sachen wegen, in
„gleicher Meinung, wie dis unser Verständnis ver-
„mag, zu uns werden thun wollen, die wir auch der-
„selben Gestalt zu uns in Einung zu nehmen geneigt
„sind, folgendermassen vereinigt, zusammengesezt, und
„in Verständnis miteinander gegeben haben, als wir
„auch hiemit thun, und gethan haben wollen, also:
„Wo die obberührte Widersacher und ihr Anhang,
„von wegen des göttlichen Worts und deren Dinge, so
„demselben nach wider die vorgedachte Misbräuche in
„unsern Fürstenthümern, Landen, Herrschaften und
„Gebieten vorgenommen und gehalten, oder auch an-
„dere Sachen zum Schein wolten vorgewandt werden,
„da es doch berührten göttlichen Worts halben in
„Grund gemeint würde, und unser jeder, um solche
„vorgewandte Schein-Sachen, inmassen, wie oben

„be-

„rührt, Erkenntnis und Weisung dulden könten; daß „wir Leib und Gut, Land, Herrschaften, Leute, und „alles Vermögen bei einander zusezen, auch einer dem „andern, der darüber angegriffen, überzogen, oder „beschweret wolte werden, aufs stärkeste, so wir immer „vermögen, auf unsere eigene Kosten und Schaden zu„ziehen, und zu Hülf und Rettung kommen wollen.

„Doch in allwege unser Vertrauen nicht auf uns, „oder dieselbige unsre Lande, Herrschaften, Leute und „Vermögen, sondern zu und auf GOtt den Allmächti„gen, nach seinem göttlichen Willen, durch uns, als seine „Werkzeuge und Instrumente; dem auch wenig ist, „mit vielen oder wenigen wider die Feinde zu siegen, „demüthiglich und mit Andacht gestelt und gesezt, al„les mit treuer, christlicher und rechter Meinung, und „ohn alles Geferd. Und damit diese unsre Einigung „und Verständnis in allen ihren Punkten und Artikeln „desto beständiger und unverrükter gehalten, und der„selben nachgelebt werde; haben wir obgemeldte Chur„fürsten, Fürsten und Grafen, unser jeglicher, als „wir: **Johannes**, Churfürst, für uns und unsern „Sohn, Herzog **Hans Friedrich** ꝛc. und wir Her„zog **Otto**, und Herzog **Ernst**, für uns, und Her„zog **Franciscus**, unsern Bruder, sein eigen Insie„gel wissentlich an diesen Brief hängen lassen, und mit „unsern eigenen Händen unterschrieben. Geschehen zu „**Magdeburg** am 12 Tage des **Brachmonats**, „nach Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers „Geburt, tausend fünfhundert und im sechs und zwan„zigsten Jahr.

§ 113.

Nachdem dieses Bündnis geschlossen war, so reis„ten der **Churfürst** und der **Landgraf** in eigener

Person nach Speier zum Reichstag, welcher nicht eher als am 25 Jun. anfieng. Er war vorher durch ein Ausschreiben, welches zu Eßlingen beim Reichs-Regiment ausgefertiget, und vom Erz-Herzog Ferdinand, im Namen des Kaisers am 1 Febr. unterschrieben wurde, angekündigt. Die Kaiserliche Gesandten auf dem Reichstag waren der Erz-Herzog Ferdinand, Philipp, Marggraf zu Baaden, und Reichs-Vicar, Bernhard, Bischof zu Trient, Casimir, Marggraf zu Brandenburg-Baireuth, und Erich, Herzog zu Braunschweig. Diese trugen sogleich darauf an, daß zuerst von Religions-Sachen gehandelt werde, und bezeugten, daß der Kaiser wünsche, daß die Religions-Streitigkeiten beigelegt würden, und das Wormser-Edikt vollzogen werde; alsdann würden die Berathschlagungen über der Erhaltung des allgemeinen Land-Friedens, und Verhütung neuer Empörungen und Unruhen fruchtbar seyn können. Die Gesandten liessen auch das Kaiserliche Mandat, welches zu Sevilien in Spanien am 25 März des vorigen Jahrs von ihm unterzeichnet worden war, ablesen, worinn Ferdinand und die übrige Kaiserliche Sach-Walter angewiesen wurden, in nichts einzuwilligen, was den Glauben und den hergebrachten Ceremonien zuwider sey. Den Schluß oder Abschied des Reichstags zu Nürnberg wolte der Kaiser abgeschaft wissen, und bezeugte seinen grossen Unwillen darüber, daß täglich neue Irrthümmer gelehrt, und die bereits verworfene und verdammte, fortgetrieben werden, und dadurch Aufruhr, wie erst neulich der Baurenkrieg, entstehen, und die lieben Heiligen gelästert werden. Den meisten Ständen von beiden Seiten misfiel dieser Vortrag, und die Abgeordneten von den Städten machten besonders herzhafte Vorstellungen, daß der Baurenkrieg wol hätte können verhindert werden, wenn ein Concilium gehalten, und den Beschwer-

schwerden in Religions- und Kirchen-Sachen wäre abgeholfen worden. Hätte man früher die so nöthige Kirchen-Verbesserung vorgenommen, so würde jener Aufruhr bald haben können gestillt werden. Und jezt seye es gar nicht rathsam, mit Gewalt zu verfahren, und insonderheit das **Wormser-Edikt** zu vollstreken, dann bisher seye nichts wider den wahren Glauben vorgenommen, und die Ceremonien nur in so weit abgeschaft worden, als sie mit dem Wort GOttes nicht übereingestimmt haben. Sie begehrten noch überdis, daß das Betteln der Mönche solte abgestelt, und die Clerisei zu den gemeinen Abgaben angehalten werden. Dis wurde ihnen zwar nicht geradezu bewilligt, doch eines jeden eigenem Gutbefinden überlassen, Verfügungen deshalb zu machen. — Die **Fürsten** wiederholten zugleich die wichtigste von denen 100 Beschwerden, welche bereits auf einigen Reichstägen in Bewegung gekommen waren. Die Evangelische **Fürsten** riethen endlich aus Liebe zum Frieden, daß man 8 fromme, gelehrte, und für das Wohl des Vaterlands gutgesinnte Männer erwälen sollen, und denselben den Auftrag geben, sich über einen Reichstags-Schluß miteinander zu berathschlagen, wodurch vestgesezt würde, wie man sich bis zu einem Concilium verhalten solle. Die **Kaiserliche Gesandten** und **Bischöfe** widersezten sich aber diesem Vorschlag, und erregten dadurch vieles Misvergnügen. Es herrschten unter den Ständen überall Uneinigkeiten, und es schien, als wenn sie immer noch ernsthafter werden wolten; denn der **Churfürst** in **Sachsen** und der **Landgraf** in **Hessen** wolten schnell von **Speier** abreisen. Endlich vermittelte es noch der **Erz-Herzog Ferdinand** und einige andere Fürsten, daß **vier** von der **weltlichen Bank** und **vier** von der **geistlichen Bank** erwehlt wurden, die sich über den Reichstags-Schluß berathschlagen musten, und endlich darinn miteinander übereinkamen, daß in Jahres-Frist ein Concilium ge-

halten, und der Kaiser durch eine Gesandschaft ersucht werden solle, nach Deutschland zurükzukommen, um jenes zu befördern. Bis dahin werden die Fürsten und Stände, in Ansehung des Wormser-Edikts (der Religion wolte man mit Fleis nicht Erwehnung thun) sich so zu verhalten wissen, daß sie es gegen Gott und den Kaiser verantworten könnten.

§ 114.

Zugleich wurde auf dem Reichstag beschlossen, dem König Ludwig in Ungarn Hülfs-Völker wider die Türken zu überlassen, und in den Reichs-Abschied folgende Nachricht § 12. eingerükt: „Als „Königliche Würde zu Hungarn eine eilende „Botschaft hieher auf den Reichstag gefertigt, mit Er„suchen, Ihro Königlichen Würde mit eilender „tapfern Hülfe nicht zu verlassen, so habe man für „eine hohe Nothdurft billig geachtet, zu Schuz und „Beschirmung der Reichs-Lande sowol, als der „Krone und des Königsreichs Hungarn zu ei„ner eilenden Hülfe, die 2 Viertel von den 20000 „zu Fus, so Kaiserliche Majestät zum Römer„Zug, und fürter auch der Kron Hungarn auf „dem Reichstag zu Nürnberg A. 1523 bereits ver„ordnet gewesen, jezo wieder 6 Monat lang zu be„willigen — § 14. Und damit solche eilende Hülfe „desto fruchtbarlicher geleistet werden möge, so haben „Wir, die Wolgebornen Georgen, Grafen zu „Wertheim, Philipsen von Feilitsch, Ritter, „und Veit Arenbergen, mit Instruktion zu Kö„niglicher Würde zu Hungarn gefertigt, sich zu „unterreden, und zu vergleichen, wie solche Hülfe zum „fruchtbarlichsten gebraucht werden könne.„ Zwei Tage nach dem Schluß des Reichstags verlor aber der Kö-

nig

nig die entscheidende Schlacht bei **Mohaz**, und in derselben sein Leben. Es wurde hierauf beim **Reichs-Regiment** zu **Eßlingen** noch in eben diesem Jahr von den sämtlichen **Churfürsten**, und 12 dazu bestimmten **geistlichen** und **weltlichen Fürsten** noch weitere Berathschlagungen gepflogen, wie eine beständige **Reichs-Hülfe** wider die **Türken** könnte aufgebracht werden. Die Religions-Streitigkeiten hinderten also nicht, sich dem gemeinschaftlichen Feinde des Römischen Reichs mit vereinigten Kräften entgegen zu sezen. So bald aber solche Einrichtungen getroffen waren, so drungen die Päbstlich-gesinnte Fürsten bei jeder Gelegenheit darauf, daß die Evangelische Lehre ausgerottet werden solte, und der **Herzog Georg** in **Sachsen** hatte seinen Gesandten beim **Reichs-Regiment** befohlen, „vor allen Dingen auf die Ausrot„tung der Lutherischen Kezerei zu dringen, weil es „sonst unmöglich sey, wider den Türken etwas Ge„deihliches auszurichten.„

Der **Landgraf** in **Hessen** hatte besonders dafür gesorgt, daß von seinen Hofleuten auf dem Reichstag gute Sitten beobachtet werden, und deswegen strenge Befehle gegeben. Er schrieb auch unterm 17 Jun. an den **Churprinzen Johann Friedrich**, und verlangte von ihm, daß er seinen Vater den **Churfürsten** dazu bewegen solte: „daß er seinen Hofleuten „auf dem Reistag das Uebertrinken, Hurerei und „andere lästerliche Dinge nachdrüklich verbieten lassen, „weil sonst das Evangelium geschändet werde, und in „Verachtung komme, und gros Aergernis dadurch „entstehe — darum habe man mit Ernst auf Abschaf„fung dieser gotteslästerlichen Misbräuche zu denken, „welches grossen Nuzen schaffen, und denen Fürsten „grosse Ehre bringen würde. Es könne und solle auch „nicht anders seyn, woferne sie die ewige Seligkeit

„erlangen, und groſſen Schaden und Uebel abkehren „wolten.„ Der Churfürſt folgte dieſem löblichen Rath, und ſchrieb ſeinen Hofleuten eine fürtrefliche Ordnung für, nach welcher ſie ſich auf dem Reichstag halten ſolten, welche noch nebſt dem Schreiben des Landgrafen im Weimariſchen Archiv befindlich iſt.

Die Hofbedienten dieſer beiden Fürſten hatten auf den Rok-Ermeln die fünf Buchſtaben V. D. M. I. Æ. (Verbum Dei Manet In Æternum) eingenäht, und musten damit die ſtandhafte Geſinnungen ihrer Herren öffentlich bezeugen. Sie hatten auch ihre eigene Prediger mit ſich nach Speier gebracht: die übrige Fürſten geſtatteten es aber nicht, daß ſie öffentlich predigen durften. Es geſchahe alſo nur in ihren Herbergen, aber doch unter einem unglaublichen Zulauf des Volks. Spalatinus, der ſelbſt als Prediger bei dem Churfürſten zu Speier war, gibt in ſeinen Annalen folgende Nachricht davon: „Der arme Chri„ſtus iſt auf dem Reichstag bei den Phariſäern ſo „verachtet geweſen, daß weder der Churfürſt in Sach„ſen noch der Landgraf Erlaubnis gehabt, GOt„tes Wort in einigen Kirchen predigen zu laſſen, ſon„dern das Predigen hat nur in ihren Herbergen ge„ſchehen müſſen. Dazu ſind aber oft viel 1000 Men„ſchen kommen. Und wiewol ſich der Teufel ſehr zor„nig wider Chriſtum geſtelt, ſo iſt doch Chriſtus mit „ſeinem lieben Wort ungehindert geblieben.„

§ 115.

So wenig die Kriege, welche der Kaiſer mit Frankreich, und mit dem Pabſt in dieſem und den folgenden Jahren führte, die Religion zur Urſache hatten, und alſo in einer Reformations-Geſchich-

te

te erzehlt werden müssen, so können sie doch nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, weil die Handlungen des **Kaisers**, die einen nähern Bezug auf die Religion hatten, durch jene Zwistigkeiten oft bestimmt wurden, und aus denselben erklärt werden können; selbst einzele Reichs-Stände wusten sich dieselbe so zu nuz zu machen, daß sie freier nach ihrer Ueberzeugung handelten, weil sie sich weniger um Päbstliche Befehle bekümmern durften, auf deren Befolgung der **Pabst** selbst nicht so nachdrüklich bestehen konnte, da er wichtigere Geschäfte zu besorgen hatte. Sie hatten sich auch für seinen Bann-Stralen weniger zu fürchten, da sein Ansehen bei diesen Kriegen ungemein vieles verlor. Kaum war der **König** in **Frankreich Franz** I. aus seiner Spanischen Gefangenschaft entlassen worden, worein er durch die unglükliche Schlacht bei **Pavia** gerathen war, so schloß der **Pabst** mit ihm, dem **König** in **Engelland** und mit **Venedig**, **Florenz** und den **Schweizern** ein neues Bündniß, *) welches nichts anders zur Absicht

*) Der **Pabst** erlaubte sich bei dieser Gelegenheit die heiligste Gesezze der Menschheit zu verlezen, um seine eigennäzige Absichten zu erreichen, und die Parthei wider den Kaiser zu verstärken. Er zälte den **König** in **Frankreich** von dem Eid los, mit welchem er sich zur Erfüllung des Friedens verpflichtet hatte, welchen er zwar unter harten Bedingungen mit dem Kaiser zu **Madrid** geschlossen hatte. Dieses Bündnis welches damals so fürchterliche Folgen prophezeihte, und am Ende dem Kaiser nur neue Lorbeere erwerben half, wurde die **heilige Ligue**, oder der **Clementinische Bund** genannt, und man bewarb sich von allen Seiten, noch mehrere Fürsten in dasselbe zu ziehen. Selbst der Kaiser und sein Bruder, der Erzherzog **Ferdinand** solten in dasselbige aufgenommen werden, aber unter keinen andern Bedingungen, als wenn jener von den meisten Ansprüchen abstehen würde, wozu ihn der Madrider Friede berechtigte, welches

nie

ſicht hatte, als den Kaiſer aus Italien zu verjagen, und ihm das Königreich Neapel abzunehmen. Der Kaiſer konnte dis nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, ſondern verlangte von dem Pabſt, daß ohne weitern Anſtand ein Concilium von ihm veranſtaltet werden ſolte. In einer merkwürdigen Schrift, welche zu Granada am 17 Sept. unterzeichnet war, und hernach öfentlich bekannt gemacht wurde, ſtelte der Kaiſer vor, daß der Pabſt in vieler Rukſicht untreu an ihm gehandelt habe, und vieler Menſchen Blut auf ſich lade. Er rükte ihm auf, daß er aus ſeinen Spaniſchen und Deutſchen Landen bisher den gröſten Nuzen gezogen habe, und der Kaiſer nur aus Hochachtung gegen ihn auf die

100

nie weniger, als damals vermuthet werden konnte. Der König in Engelland Heinrich VIII wurde vom Pabſt durch eine Bulle zum Schuzherrn und Erhalter der heiligen Ligue ernannt. S. allgem. Welthiſt. Th. XXXVIII. S. 368 ff. Nachdem dieſes alles berichtiget war, ſo lies der Pabſt ein heftiges Breve unterm 23 Jun. an den Kaiſer ergehen, worin er ihm vieles zur Laſt legte, und ſeine feindſelige Abſichten ohne Scheu entdekte. Dieſes veranlaßte den Kaiſer zu dem, im Text angezeigten Schreiben an den Pabſt und das Cardinals-Collegium.

Nicht minder treulos handelte der Pabſt am Ende dieſes Jahrs; die mächtige Familie der Colonna hatte ſich für den Kaiſer erklärt, und rükte unvermuthet mit einigen tauſend Mann für Rom, und belagerte den Pabſt in der Engelsburg. Er ſchlos deswegen mit dem Spaniſchen Miniſter Moncada einen Vergleich, um dieſer ungebetenen Gäſte los zu werden, worinnen er, anderer Artikel nicht zu gedenken, dem Bündnis mit Frankreich und den Italieniſchen Staaten entſagen muste. Kaum ſahe er ſich aber befreit, ſo lies er die meiſte Punkte dieſes Vergleichs unerfüllt, und zog ſich dadurch die faſt unglaubliche und ſchauervolle Gewaltthätigkeiten ſelbſt zu, welche im folgenden Jahr die Kaiſerliche Armee in Rom verübte. A. d. H.

100 Beschwerden der deutschen Nation noch niemals seiner Aufmerksamkeit verwandt habe. Am Ende ermahnt er den Pabst zum Frieden, und wolte seinen Vorstellungen dadurch noch ein besonderes Gewicht geben: „Weil alsdann die Sekten und Irrthümmer „der Lutheraner, und anderer Kezer unterdrükt, „bestraft und gestillt, und vielleicht auch die Irrende „wieder in den Schoos der Kirche zurük gebracht wer„den könnten.„ Eben dis hatte der Kaiser auch gegen das Cardinal-Collegium bezeugt in einem Schreiben vom 6 Oct. Er verlangte in demselben, daß die Cardinäle ein Concilium zusammen berufen solten, wenn sich der Pabst weigere, unter der angehängten Drohung, sein Kaiserliches Ansehen zu gebrauchen, und das Beste der Kirche zu besorgen. Er versicherte daß er nur aus Neigung für den Päbstlichen Hof, die Klagen und Beschwerden des ganzen Römischen Reichs und aller Stände, die sich auf dem Reichstag zu Worms angebracht haben, mit tauben Ohren angehört habe, und erst neulich mit Macht verhindert habe, daß auf dem Reichtag zu Speier nichts verordnet und vestgesezt worden sey, wie man sich bis zu einem Concilium verhalten solle: weil er die Erbitterung der Reichs-Stände gegen den Römischen Stul bemerkt, und befürchtet habe, es möchte sich ganz Deutschland vom Gehorsam gegen den Pabst lossagen. Diese beide merkwürdige Schriften stehen in Goldasts const. Caroli V. P. II. f. 98. und 103. Allein diese Vorstellungen fanden wenig Eingang, wie der Kaiser ohne Zweifel wol voraus gesehen hatte, und jezt konnte er sich unter dem gerechtesten Vorwand zu einem öffentlichen Krig wider den Pabst anschiken. Seine Völker eroberten unter der Anführung des Herzogs von Bourbon Mailand *) und in Deutsch-

*) Die Eroberung von Mailand geschahe schon am 24 Jul. d. J. Der Herzog von Bourbon hatte nichts als das

Deutschland warb der General von Fronsberg eine Armee von 12000 Mann Fußvolk, welche sich mit jenen vereinigen solte, um Rom zu belagern. Fronsberg hatte sich zu der Evangelischen Religion nie bekannt, aber unter seinen Soldaten waren viele Lutheraner. Schon vorher war er unter dem Kaiser Maximilian, Obrist Feld-Hauptmann in Tyrol, und Carl bestätigte ihm diese Würde. In der Schlacht bey Pavia zeichnete er sich durch seine Tapferkeit besonders aus, und den Aufruhr der Bauren half er durch seine Klugheit und Kriegs-Erfahrenheit stillen. Unter den Völkern, welche er nach Italien führte, waren viele erfahrne Officier, und unter andern der berühmte von Schertel aus Würtemberg, der sich im folgenden Jahr und im Smakaldischen Krieg durch grosse Thaten auszeichnete. Nachdem Fronsberg bei Mantua die Päbstliche Armee zum Weichen gebracht hatte, welches ihm der unvorhergesehene Zufall leicht machte, daß der Anführer derselben, Johann von Medices, durch den ersten Canonenschuß getödtet wurde, so rükte er ungehindert in Italien weiter fort, bis er am Anfang des folgenden Jahrs sich mit dem Herzog von Baurbon bei Padua vereinigte. Die Ausschweifungen seiner Soldaten fallen desto weniger der Evangelischen Religion zur Last, als der geringste Theil davon, derselben zugethan waren, alle aber an Lebens-Mitteln grossen Mangel litten, dem sie oft durch unrechtmässige Mittel abzuhelfen suchten.

§ 116.

das Schlos zu Mailand zu erobern, worin sich der Herzog Franz Sforza mit einer Besazung aufhielt, die sich aber bald, nach einer kurzen Gegenwehr, ergeben muste, weil sie durch Mangel an Lebensmittel in dem grösten Gedränge war. A. d. H.

§ 116.

Unterdessen beförderte Luther durch seine Schriften, und einige Fürsten durch weise Anstalten die Reformation in **Deutschland**. Der **Churfürst** in **Sachsen**, von dessen gelinden Gemüthsart man im Anfang seiner Regierung immer befürchtete, daß er sich denen grossen Schwürigkeiten nicht standhaft genug entgegen sezen werde, lies auf Luthers wiederholte Vorstellungen einen Befehl an die **Schriftsassen** ergehen, wie schon im vorigen Jahr ein ähnlicher an die **Aemter** ergangen war: „Daß sie ihren Pfarrern bedeuten sollen, die **Messe** „in Zukunft, nach der christlichen und von gelehrten Männern gemachten Einrichtung zu halten: also nemlich, „daß zugleich das heilige Abendmal ausgespendet werde.„ Es fanden sich auch nirgend Schwierigkeiten, als zu **Altenburg**, wo die Stiftsherren das **Meß-Opfer** mit den alten Gebräuchen beibehalten wolten. Der **Churfürst** verlangte hierauf von Luthern ein Gutachten, worinn er die Vorstellungen der Prediger in der Stadt billigte, daß der **Churfürst** die **Messe** namentlich verbieten solle, gab aber zugleich den Rath: „daß um mehreren Glimpfs willen, denen Stiftsherrn zuvor vorgestellt werden solle, wie **Ihro Churfürstlichen Gnaden** schwer seyn wolle, ein solch Wesen, welches „nach ihrem Erkenntnis sündlich und abgöttisch sey, und „dafür auch von dem gemeinen Volk gehalten werde, „noch länger öffentlich zu dulden. Wolte jemand glauben, er wäre Gewissens halben darzu verbunden, „so stünde einem jeden frei, vor sich allein, und in „seiner Kammer, anzubeten, und vorzunehmen, was „er für gut befinde. Getrauten sie sich auch Beweis „aus der heiligen Schrift zu führen, solten sie allzeit „gehört, und inzwischen bei ihren Einkünften und andern Vorrechten, nach wie vor gelassen werden.„

Nach

Nach geendigtem **Reichstag** zu **Speier** wurde Luther aufs neue getrost, und widerholte sein Ansuchen: „daß eine Kirchen-Visitation des eheſten im Lande „vorgenommen, und so wol denen Pfarrern zum nö„tigen Unterhalt geholfen, als auch der Lehre und Ce„remonien wegen gute und heilsame Einrichtung ge„troffen werden möchte.„

Der **Landgraf** in **Hessen** fieng nach geendigtem **Reichstag** zu **Speier** an, in seinen Landen überall zu reformiren, er hatte schon vorher sich in einen Briefwechsel mit verschiedenen Gottesgelehrten eingelassen, und von **Melanchton** ein Gutachten verlangt. „Dieser gab ihm den Rath mit Ab„schaffung der Ceremonien behutsam zu seyn, und „nicht alles auf einmal zu ändern; weil es bei denen, „die noch nicht genugsame Erkenntnis haben, wider „die Liebe seyn würde. Wegen der Prediger sey nö„thig, alle Zänkereien zu verhüten, welche manchmal „auch unter den Evangelischen selbst, nur aus gerin„gen Ursachen entstehen können. Bei dem öffentlichen „Vortrag müsse das Volk, neben dem Glauben, auch „von der Furcht GOttes, und der Liebe, und guten „Werken, und vom Gehorsam gegen die Obrigkeit „fleissig unterrichtet werden.„ Der **Landgraf** berief hierauf einen **General-Convent** der sämtlichen Geistlichkeit in seinen Landen nach **Homburg**, und **Franciscus Lambertus**, welcher aus **Avignon** gebürtig, und 20 Jahre ein Mönch gewesen war, legte einen kurzen **Begrif der Evangelischen Lehre**, die er in 23 Capitel zusammengefast hatte, zu einer öffentlichen Unterredung vor. **Lambertus** muste um der Evangelischen Lehre willen aus seinem Kloster entweichen, und hielt sich seit dem Jahr 1523 zu **Wittenberg** auf, wo er so viele Proben seiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit ablegte, daß er dem **Landgra-**

grafen als ein Mann, der allen Gegnern der Evangelischen Lehre gewachsen sey, zu dieser Unterredung vorgeschlagen wurde. Der Landgraf war selbst dabei gegenwärtig, — lies durch seinen Kanzler alle Anwesende zum Disputiren aufrufen, und gab dem Adam Kraft, oder Crato Befehl, denen welche nicht lateinisch verstehen, das was verhandelt würde, deutsch zu erklären. Es wagte sich aber niemand auf dem Kampf-Plaz aufzutreten, als der Guardian der Franciscaner zu Marpurg, Nicolaus Herborn, und Johann Ferber, und diese wusten sich gegen den Lambertus so unstatthaft zu vertheidigen, daß sie sich schämten, länger in den Landen des Landgrafen zu bleiben, und dieselbe freiwillig verliessen. Der Landgraf befahl hierauf den Mönchen und Nonnen, ihre Klöster zu räumen, und wandte ihre Einkünfte dazu an, daß er die Universität Marpurg, und 4 Hospitale stiftete. Zu jeder Kirche wurde ein tüchtiger Pfarrer verordnet, und die Aufsicht über die Lehre und Ceremonien dem Crato aufgetragen. Die Universität zu Marpurg wurde im Jahr 1527 zu Staud gebracht, und Lambertus als Lehrer der Gottesgelahrtheit dabei angestellt. Er starb aber schon im Jahr 1530.

§ 117.

In den Fränkisch-Brandenburgischen Landen regierten die beide Marggrafen, Casimir und Georg gemeinschaftlich; ihre Grundsäze in der Religion waren aber weit voneinander unterschieden. Georg war der evangelischen Lehre eifrig zugethan, Casimir hingegen wider dieselbige eingenommen, und vom Kaiser bestellt, daß er in seiner Abwesenheit mit dem Erzherzog Ferdinand und andern Fürsten die Reichs-Geschäfte ver-

walten solte. Nachdem nun die **Bischöfe in Franken**, nach geendigtem **Baurenkrieg**, die Reformation mit Gewalt verdrängen wolten, und sich vornemlich auf den **Schwäbischen Bund** verliessen, so lies **Casimir**, entweder aus Gefälligkeit gegen die **Bischöfe**, oder gegen den **Kaiser** und den **Erzherzog Ferdinand**, einen Landtag zu **Onolzbach** im Monat Octobet halten, und darauf vestsezen, „wie es in „beider Herrn Brüder Fürstenthümmern und Lan„den, bis auf ein gemein Concilium, oder National„Versammlung, oder auch weitern Bescheid mit Leh„ren und Ceremonien gehalten werden solte.„ Der **Marggraf Georg** war eben damals abwesend, und hielt sich zu **Jägerndorf** in **Schlesien** auf. Es wurden deswegen in den weitläufigen Landtags-Schluß viele der Päbstlichen Lehre gemässe, und dem, was die beide **Marggrafen** vorhin wegen der Reformation beschlossen hatten, zuwiderlaufende Dinge aufgenommen. **Casimir** starb aber im folgenden Jahr, und **Georg** machte alsdann im ganzen Land Einrichtungen zum Besten der Reformation, wie er bereits im Jahr 1524 im **Herzogthum Jägerndorf**, welches er schon damals allein regierte, gemacht hatte.

Der **Herzog Albrecht** in **Preussen** schlos mit dem **Churfürst Johann** in **Sachsen** ein Bündnis, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung der Religion und Glaubens-Sachen, welches zu **Königsberg** am 29 Sept. unterzeichnet worden ist. Der **Meister** des **deutschen Ordens, Dietrich** von **Klee**, hatte auf dem **Reichstag** zu **Speier** eine Klag-Schrift wider den **Herzog** wegen des veränderten **deutschen Ordens**, und des veräusserten und erblich-gemachten **Herzogthums Preussen** übergeben, wogegen er sich in einer eigenen Schuz-Schrift vertheidigte.

In **Ost-Friesland** wurden verschiedene Colloquia gehalten, bei welchen die Mönche ihre alten Misbräuche eifrig vertheidigten, aber mit so schlechten Gründen vertheidigten, daß die Reformation nicht wenig Vortheile dadurch erlangte.

Nach **Hamburg** kam **Johann Zechenhagen** von **Magdeburg**, und wurde als **Diakon** bei der **Catharinen-Kirche** und bald hernach als **Pfarrer** bei **St. Nicolai** angestellt. Er predigte herzhaft wider das bisherige Verderben in der Lehre und den Sitten. Der Widerwille und die Zänkereien unter den übrigen Geistlichen wurden aber dadurch hizziger, und gereichten zu einem allgemeinen Aergernis. Der **Rath** lies deswegen die sämtliche Geistlichen am 29 Dec. vor sich fordern, und machte ihnen ein Decret des Inhalts bekannt: „Die Prediger solten allerseits das lautere Wort GOttes allein vortragen, und „alles zur gemeinen Erbauung richten, sich gegeneinander friedsam und bescheiden erzeigen, alle unnüze „Streitigkeiten vermeiden, jedermann zum gebührenden Gehorsam gegen der Obrigkeit anweisen, und „von Thätlichkeiten bei Ceremonien, und wider die „Bilder abmahnen — Wer solchem allem nicht nachkommen würde, solte auch in der Stadt nicht geduldet werden.„ Dieses Decret, welches aus einigen Reichstags-Schlüssen ausgezogen war, muste hernach auch von allen Kanzeln abgelesen werden. Bald darauf wurde **Johann Friz**, von **Lübek**, zum Prediger bei **St. Jacob** berufen, welcher sein Amt mit aller Treue verwaltete.

§ 118.

An die verwittibte **Königin** in **Ungarn**, **Maria**, eine Schwester des **Kaiser Carls** und des

Erzherzog Ferdinands schikte Luther seine Auslegung des 37sten, 62sten, 94sten und 109ten Psalmen, um sie damit zu trösten über den unglüklichen Tod ihres Gemals, des König Ludwigs. Die Königin und ihr Hofprediger Johann Henkel waren der Evangelischen Lehre nicht abgeneigt, und selbst Erasmus wuste deswegen in einem Schreiben an diesen über Luthern sich so auszudrüken, daß er ihn weder geflissentlich lobte, noch tadelte, um durch jenes sich keine Blösse zu geben, und durch dieses sich keine Ungnade zuzuziehen. Von Luthers Erklärungen und Anmerkungen verdienen einige als Proben der übrigen angeführt zu werden. Bei dem 3ten Vers des 37sten Psalmen sagt er: „Da nimmt David alle ungedultige „Gedanken ganz dahin, und sezt das Herz zu Fuge „(Ruhe). Als solte er sagen, Liebes Kind! laß dei„ne Ungeduld, und fluche und wünsche ihnen nichts „Böses; es sind menschliche und böse Gedanken. Se„ze deine Hofnung auf GOtt, warte, was er draus „machen will, gehe du für dich, laß um niemands „willen Gutes zu thun, wie du angefangen hast, wo „und welchen du magst, und gib nicht Böses um Bö„ses, sondern Gutes um Gutes.„ — V. 40. „O der „schändlichen Untreue, Mistreue und verdammten Un„glaubens; daß wir so vielen reichen, mächtigen und „tröstlichen Zusagungen GOttes nicht glauben, und „zappeln so gar leichtlich in geringen Anstössen, so wir „nur böse Worte von den Gottlosen hören. Hilf „GOtt, daß wir einmal rechten Glauben überkom„men: denn wir sehen, daß er in aller Schrift gefordert „werde.„ —

Ps. 62, 8. „Weil GOtt so gegen mir ist, „(wie es der vorherige Vers bezeuget) o so folget mir „treulich nach, er wird uns allen so seyn. Ich habe „es erfahren, drum kann ichs euch tröstlich rathen — „Fehlet euch etwas, wolan, da ist gut Rath zu; „Schüttet euer Herz für ihm aus, klagets nur frei,

„ber-

„berget ihm nichts, es sey was es wolle, so werfet es „mit Haufen heraus für ihm, als wenn ihr euer Herz „einem guten Freunde ganz und gar eröfnet. Er hö„rets gerne, will auch gerne helfen und rathen, scheuet „euch nicht für ihm, und denket nicht, es sey zu gros „oder zu viel. Getrost heraus, und solteus eitel Sä„ke voll Mangels seyn, alles heraus! Er ist gröfser, „und vermag, und will auch mehr thun, denn unsere „Gebrechen sind. Stükelts ihm nur nicht, er ist nicht „ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und „Bittens fürtragen. Je mehr du bittest, je lieber er „dich hört. Schütte nur rein und alles heraus, tröpfle „und zipple nicht: denn er wird auch nicht tröpflen und „zippeln, sondern mit Sündfluth dich überschütten. „Er ist unsere Zuversicht, unsere Zuflucht, und sonst „niemand.„ V. 9. „Was GOtt ist, hast du gehö„ret, nu höre dagegen, was Menschen sind. Es ist „nichts mit ihnen, spricht David, verläst du dich auf „sie, so wisse, daß du dich auf lauter Nichts verlässest, „es wird dir gewislich fehlen. Ja, spricht er, wenn „man solt auf eine Wage legen, in eine Schüssel die „Menschen, und in die andere, Eitel oder Nichts, so „würden die Menschen leichter seyn, denn Nichts — „Wie sind denn aber die Menschen leichter oder weni„ger, denn Nichts? Was kann weniger seyn denn „Nichts? Antwort. Was nichts ist, das betreugt nie„mand, aber wer auf das trauet, das Nichts ist, hat „zweierlei Schaden. Einen, daß er nichts findet; den „andern, daß er verlieret, was er darauf wendet — „Die Welt läßt ihr Trauen auf Menschen nicht, „so fehlet es auch nicht, daß sie umsonst trauet auf „nichts. O ein herrlicher Preis unser aller, die wir „Menschen heissen, daß wir weniger sind, denn nichts! „so fein kann einer dem andern helfen.„ Ps. 94, 19. „Dieser Vers redet von den mancherlei Gedanken, die „ein Mensch hat in bösen Tagen und Anfechtungen,

„wie er wolle oder möchte davon kommen. Da denket „er hieher und daher, und sucht alle Winkel und Lö„cher, findet aber keine. So spricht er nu: da ich in „solcher Marter war, und mich mit meinen Gedan„ken schlug, suchte hie und da Trost, und fand doch „nichts; da kameſt du mit deinem Trost, und ergöz„teſt mich, und hielteſt dich freundlich zu meiner See„le, mit Sprüchen und Exempeln der heiligen Schrift, „daß ich wol mag sagen: Selig ist der, den du züch„tigeſt, und lehreſt durch dein Gesez.„

Den 109ten Psalmen erklärte Luther mit andern Auslegern von Christo, wie er über seinen Verräther, den **Judas**, Klage führe; er machte aber zugleich die Anwendung auf alle, welche die Warheit lästern, und wahre Christen verfolgen.

§ 119.

Die Kirchen-Ordnung, welche Luther für die **Chur-Sächsische** Lande schon im vorigen Jahr verfertigt hatte, und öffentlich bekannt gemacht hatte, und welche auch bereits eingeführt war, erschien nun abermal im Druk. Bei dieser Ausgabe wurde die Formel von der **Messe** vorangesezt, welche Luther in lateinischer Sprache für den **Nicolaus Hausmann**, Prediger zu **Zwikau**, im Jahr 1523 abgefaßt, und **Paul Sperat** ins Deutsche übersezt hatte, unter der Aufschrift: **Eine Weise christliche Messe zu halten, und zum Tisch GOttes zu gehen.** Auf diese folgte eine Anweisung, wie der Gottesdienst mit Lehren und Predigen an Sonn- und Festtagen, und in der Wochen zu halten sey, welche er im vorigen Jahr aufgesezt hatte, unter dem Titul: **Deutsche Messe und Ordnung beim Gottesdienst.** Hier erinnert

nert Luther abermal in der Vorrede: „Er bitte vor „allen Dingen, auch um GOttes willen, alle diejeni„ge, so diese Ordnung im Gottesdienst sehen, oder ihr „nachfolgen wollen, daß sie ja kein nöthig Gesez „daraus machen, noch jemals Gewissen damit verstri„ken, sondern der christlichen Freiheit nach ihrem Ge„fallen brauchen, **wie, wo, wann**, und **wie „lang** es die Sachen schiken und fordern. Denn er „lasse solches nicht in der Meinung ausgehen, daß er „jemand darin meistern, oder mit Gesez regieren wol„te; sondern dieweil allenthalben gedrungen werde „auf deutsche Meß und Gottesdienst, und gros Klagen „und Aergernis gehe über mancherlei Weise der neuen „Messen, daß ein jeglicher ein Eignes mache, etliche „aus guter Meinung, etliche auch aus Fürwiz — „Wiewol aber einem jeglichen das auf sein Gewissen „müsse gestellt werden, wie er solcher Freiheit „brauche, auch niemand dieselbige zu verwehren und „zu verbieten, so müsse doch darauf gesehen werden, „daß die Freiheit der Liebe und des Nächsten Dienerin „sey und bleibe, und die Leute sich an uns bessern mö„gen und nit ärgern. Vor GOtt sey an solcher äus„serlichen Ordnung nichts gelegen, doch um des Näch„sten willen, und nach der Liebe sollen wir trachten, „wie St. Paulus lehret, daß wir einerlei gesinnt „seyen, und einerlei Gebräuche haben. Er stelle sol„che Ordnung allermeist um der Einfältigen und des „jungen Volks willen, welches täglich in der Schrift „und GOttes Wort geübt werden müsse, damit sie „der Schrift gewohnen, geschikt und kundig werden, „ihren Glauben zu verantworten, und andere mit der „Zeit zu lehren und das Reich Christi zu bauen.„ Hierauf dringt er vornemlich auf fleissige Uebung des Catechismus, beim öffentlichen Gottesdienst und in den Häusern — aber daß Kinder und Dienstboten die Worte auswendig lernen, sey nicht genug, sondern sie sol-

len von Stük zu Stük gefragt werden, und antworten, damit sie den rechten Sinn davon einsehen lernen. Um allem Misverstand vorzukommen, gab er selbst eine Anweisung, wie die Fragen bei einzelen Theilen des Catechismus können gemacht werden. Beim öffentlichen Gottesdienst will er die gewöhnliche Evangelien und Episteln zwar beibehalten wissen, doch auch nicht tadeln, wenn man ganze Bücher des Neuen Testaments nach und nach erklären wolte. Am Ende war noch eine Beschreibung der Ceremonien bei der Communion, die er endlich also beschliest: „Ordnung „ist ein äusserlich Ding, sie sey, wie gut sie will, so „kann sie in Misbrauch gerathen, denn aber ists nicht „mehr eine Ordnung, sondern eine Unordnung. Darum stehet und gilt keine Ordnung von ihr selbst etwas, wie bisher die Päbstliche Ordnungen geachtet sind gewesen, sondern aller Ordnung, Leben, „Würde, Kraft und Tugend ist der rechte Brauch, „sonst gilt sie und taugt gar nichts. GOttes Geist „und Gnade sey mit uns allen. Amen.„

§ 120.

Ueber den Propheten Jonas und Habacuc machte Luther ebenfalls seine Erklärungen, die er durch viele praktische Anmerkungen gemeinnüzig zu machen wuste, bekannt. Bei Jon. 1. v. 9. zeigte er z. B. wie man sich von aller Noth und Angst am sichersten befreien könne: „Nemlich, daß man für allen Dingen „auf seine Sünden acht habe, und sie frei bekenne. „Denn (sagt er) es mus für allen Dingen dem Herzen „am ersten geholfen seyn, daß es leichter werde und „Lust kriege, darnach ist dem ganzen Leib desto bas „zu rathen. Also mus am ersten das Gewissen von „seiner Last Rettung und Lust kriegen, so wird aller „Noth

„Noth wol Rath funden. Denn in solchem Fall, „wenn GOttes Zorn kommt, sind zwei Stük da für„handen. Die Sünde und die Angst. Wo nun die „unverständige Herzen sind, die schiken sich verkehrt „und unrecht in die Sachen, lassen die Sünde „dieweil stehen, und sehen allein die Angst an, wie „sie derselbigen möchten los werden. Das hilft dann „nicht, und müssen also verzweifeln. Und auf diese „Weise thut alle Vernunft, wo nicht Gnade und „Geist dabei ist. Aber wo verständige Herzen dabei „sind, die schiken sich so, daß sie die Sinnen von der „Angst kehren, und am meisten die Sünde ansehen; „daß sie die bekennen, und der los werden, ob sie „gleich ewiglich in der Angst bleiben solten, und ge„ben sich drein, wie hie Jonas thut„ ꝛc.

V. 16. „Hiemit hat uns GOtt bewiesen, wie gewaltig„lich er den Tod und alle Dinge in seiner Hand hat, und „wie gar leicht es ihm sey, uns zu helfen, auch in un„aussprechlichen und verzweifelten Nöthen, ob wirs „gleich gar schwerlich glauben können. Er ist allent„halben gegenwärtig, im Tod, in der Höllen, mit„ten unter den Feinden, ja auch in ihren Herzen. „Und seine Allmacht wird auch um unsertwillen so wun„derbar bewiesen, daß wir ihm glauben und trauen „sollen, wir seyen im Tod oder in der Feinde Hände.„

Cap. 2, 2. 3. „Dieser Vers lehret uns zwo grosse „und nöthige Lehren. Die erste, daß man ja vor al„len Dingen bald zu GOtt laufe, und schreie in der „Noth zu ihm, und klage es ihm Ps. 118. Denn „das kann GOtt nicht lassen, er muß helfen dem, „der da schreiet und rufet, seine göttliche Güte mag „sich nicht enthalten, sie muß hören. Es ligt nur „daran, daß man rufe und schreie zu ihm, und schwei„ge ja nicht. Den Kopf nur aufgerichtet, und die

„Hände aufgehoben, und flugs gerufen: Hilf GOtt,
„mein HErr ꝛc. so wirst du bald fühlen, daß es bes-
„ser wird. Kanst du rufen und schreien, so hat es
„freilich keine Noth mehr. Denn auch die Hölle nicht
„Hölle wäre, noch Hölle bliebe, wo man darinnen
„riefe und schrie zu GOtt. Denn daß du viel heulen
„und weinen wilst, und dich lang mit der Trübsal
„wilst beissen und fressen, oder dich umsehen, wer dir
„helfe, das ist verloren; damit kömmst du nicht her-
„aus, sondern tiefer drein. Aber es glaubt kein Mensch,
„wie schwer es wird, solch Anrufen und Schreien zu
„thun. Heulen und klagen, zittern und zweifeln, und
„uns auf das allerschenslichste stellen, können wir wol;
„aber rufen, das will nicht heraus. Denn da drüket
„uns unter, und ligt uns auf dem Halse das böse
„Gewissen und die Sünde. Da schlägt denn zu, daß
„man GOtt zornig fühlt. Das sind solche Lasten,
„daß die ganze Welt nicht so schwer ist. Kurzum, der
„Natur alleine, oder einem Gottlosen ist es unmög-
„lich wider solche Last sich aufzurichten, und gleich
„den GOtt selber anrufen, der da zürnet und strafet,
„und zu keinem andern laufen. Wie Jesajas viel-
„mals schreibt C. 9, 13. daß das Volk sich nicht habe
„gekehrt zu GOtt, der es schlug. Die andere Lehre
„ist, daß wir also sollen schreien, daß wir auch im
„Herzen fühlen, es sey ein solch Schreien, dem GOtt
„antworte, und auch mögen mit Jonas rühmen,
„daß uns GOtt antworte, wenn wir in der Noth ru-
„fen. Das ist nun nichts anders, denn mit rechtem
„Glauben des Herzens rufen. Denn der Kopf läst
„sich nicht aufrichten, noch die Hände sich aufheben,
„das Herz sey denn zuvor aufgerichtet, welches sich al-
„so aufrichtet, wie ich gesagt habe, daß es durch des
„Geistes Beistand zu dem zornigen GOtt laust, und
„unter dem Zorn Gnade sucht, läst GOtt strafen,
„und darf sich dennoch zugleich seiner Güte tröstẽ.

„Da

„Da merke du, welch ein scharf Gesichte müsse das „Herz haben, das mit eitel Zorn und Strafe von „GOtt umgeben ist, und doch keine Strafe und Zorn, „sondern Gnade und Güte siehet und fühlet, das ist, es „will sie nicht sehen und fühlen, ob sie es gleich aufs „höchste siehet und fühlet, und will die Gnade und „Güte sehen und fühlen, ob sie gleich aufs tiefste ver„borgen sind. Siehe, ein solch gros Ding ist es, zu „GOtt zu kommen, daß man durch seinen Zorn, „durch Strafe und Ungnade zu ihm breche, als „durch lauter Dornen, ja durch eitel Spiese und „Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, „welches sich muß fühlen im Herzen, daß er GOtt „treffe; gleichwie Christus fühlete, daß eine Kraft „war von ihm ausgangen, da er der Frauen den „Blutgang stillete. Denn des Geistes Wort und „Werk fühlet man, daß sie treffen und nicht fehlen. „Welche aber so hinschreien und beten in den Wind, „es treffe, oder treffe nicht, das ist nichts, und schaf„fet auch nichts, es ist mehr ein Spott und Heuche„lei vor GOtt.„

Bei **Hab.** 1, 5. machte er die Erinnerung: „Hie siehest du, daß die Juden nicht hilft, daß sie „GOttes Volk sind, daß sie der Väter Samen sind, „daß sie GOttes Gesez, Tempel, Stul, Stadt, Land „und Volk inne haben, auch nicht daß so viel Wun„der-Zeichen bisher an ihnen geschehen, auch nicht, „daß sie GOttes Verheissungen haben. Warum das? „Darum, daß solches alles kann gehabt werden ohne „Glauben und Geist, wie denn die Juden des mehrer „Theil hatten. Wo es aber ohne Geist und Glauben „gehabt wird, da thuts nicht mehr, sondern macht vor „GOtt desto grössere Schuld, denn wer viel hat, „von dem wird man viel fordern. Ueber das, so „macht es stolze, trozige, sichere und vermessene Leu-

te,

„te, die sich erheben über die andere alle, die es nicht „haben, und wollen allein GOttes Volk und Eigen„thum seyn, — dis alles ist auch uns gesagt, die „wir den Namen und Schein der Christen haben, „rühmen uns der Taufe, oder geistlichen Stands und „Amts über die Heiden und Juden, und sind doch „ohne Glauben und Geist so wol als sie; daß freilich „wir auch zulezt müssen umkommen durch die so wir jezt „verachten, und ärger halten denn uns, wie denen Ju„den ist geschehen durch die Chaldäer.

C. 2, 1. „Der Prophet will sagen: Ihr murret, und „seyd ungedultig, und macht viel andere auch unglau„big, daß sie mir und allen Propheten nicht glauben, „sondern verzweiflen an dem verheissenen Christo; „wolan ich will drum nicht ablassen, sondern mich rü„sten und nun wider euch sezen, und desto mehr „predigen, ob sich doch etliche möchten im Glauben er„halten. Darum stehe ich als einer, der auf der Ve„sten, Warte und Hut stehet, und sicht; so hüte und „fechte ich auch stark und veste für die Schwachen im „Glauben, wider euch Unglaubigen und Verzagten, „und stehe also, daß ihr mich nicht sollet umstossen. „Denn ich stehe auf der Veste, das ist, ich habe „GOttes Wort für mich, darauf ich mich verlasse, „und glaube; darum ich auch rede und predige denen „andern. Solches ist, als ich gesagt habe, hoch von „nöthen, wenn das Volk zaget, daß der Prophet ja „veste stehe auf seinem Wort, veste anhalte, nicht „weiche, noch wanke, weder um des Unglüks willen, „noch um des Unglaubens, Murrens, Lästerns wil„len im Volk. Denn wo der wanket und weicht, der „das Wort und Troz führen und halten solle, so gehts „gar dahin, so ligt das Panier, und ist der Wäch„ter tod; wo er aber stehet, so bleiben doch etliche an „ihm hangen, und sehen auf ihn.„

§ 121.

§ 121.

Die einzelen **Sermons**, oder Predigten, welche Luther in diesem Jahr gehalten hatte, und die seinen sämtlichen Werken einverleibt sind, verdienen, daß sie ebenfals hier angezeigt werden. Die Predigt in der Christ-Messe über Jes. 9, 2—7 beweist insonderheit Luthers vorzügliche Gabe, einen Text gründlich und erbaulich abzuhandlen. Einige Stellen aus derselben werden dis Urtheil bestätigen. „Der erste Name **Wunderbar**, den der Prophet dem Messias beilegt, zeigt „an, was dieser König für eine Weise hat, sein Reich „zu regieren. Er machts **wunderbar**, daß es alle Vernunft, Natur und Klugheit übertrift. Er „regiert uns, wie er selbst vom Vater regieret ward. „Das gieng, wie der 118 Ps. v. 22. f. singt: **Der „Stein, den die Bauleute verworfen, ist „zum Eckstein worden, das ist vom HErrn „geschehen, und ist ein Wunder vor unsern „Augen.** War es nicht wunderbar? da er wolt ins „ewige Leben gehen, gieng er in den Tod, und da „er zu dem Vater in seine Ehre wolte, kam er in alle „Schande, auch ans Creuz, unter die Mörder gehänkt „aufs allerschändlichste. Da er sich die ganze Welt „solte unterthänig machen, fiel sein eigen Volk von „ihm, verleugneten, verriethen, verkauften, übergaben, kreuzigten und lästerten ihn. Heist das nicht „**Wunderbar**? Aber wir sinds gewohnt, es „täglich zu hören, darum wundern wir uns nicht mehr. „Denn wir bedenkens nicht, glaubens auch nicht mit „Ernst, sonst würden wir uns des ohn Unterlas „wundern. Ein weltlicher König regiert also, daß „er sein Volk an und zu sich halte, und die Feinde „von sich thue. Dieser kehrets um, sein eigen Volk, „die Juden, läst er fahren, und nimmt die Heiden, sei-

„seine Feinde an, und bauet die Heidenschaft zu sei„nem Reich, so weit die Welt ist. Also, welchen er „will fromm machen, den macht er zu einem Sünder; „welchen er will klug machen, den macht er zum „Narren, welchen er will stark machen, den macht „er schwach, welchen er will lebendig machen, den „stekt er dem Tod in Rachen; welchen er will in Him„mel führen, den senkt er in den Abgrund der Höllen, „und so fort. Das ist der wunderbare König, „der dann am nächsten ist, wenn er am fernesten ist. „Wers erfähret, und darin geübt wird, der siehet „und fühlet, welch ein wunderbar Wesen es sey. „Summa: er ist **Wunderbar** darum, daß sein We„sen, Reich und Regiment, stehet im Leiden, und „Tödten des alten Adams, und läst alles nicht gut „seyn, was derselbige thut, weiß und kann.„ — — „**Ewiger Vater** — dieser Name will das, davon „**St. Paulus** sagt, Röm. 5. Wir rühmen uns der „Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal wirket Ge„dult, Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung brin„get Hofnung, Hofnung aber lässet nicht zu Schanden „werden, denn wie die Christen durch den vorigen Na„men wol geübt sind, mit Leiden, mit Trost, mit „Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen sie aus „dem allen eine gewisse Hofnung zu GOtt, daß „sie Kinder seyen und nimmer verlassen sollen werden. „Solche Hofnung ist nun das Werk und Frucht dieses „Namens, daß sie durch so viel Uebungen ein kindlich „Herz zu GOtt gewinnen, und GOtt wird ihnen so „innerlich süße und lieblich, daß keine Furcht, sondern „eitel Ruhm und Troz in GOtt da bleibet. Weil „nun solches durch Christum ausgerichtet wird in sei„nem Reich, heißt er billig **Immer-Vater**. Son„derlich ist dieser Name tröstlich in der lezten Noth, „wenn wir sterben sollen, daß wir wissen, wo wir hin„kommen. Denn die Herberge ist wol beſtelt, und

„fahren aus diesem Leben in die Hände des Vaters,
„ja dem Vater in den Schoos. Christus ist da, als
„ein **ewiger Vater**, und wartet auf uns, daß er
„uns empfahe. Wer will sich nun fürchten für seinem
„lieben Vater, der auf uns wartet so freundlich? Es
„ist ein sicher gewisser Sprung zu thun von diesem Le-
„ben in jenes. O wie selig wären wir, wenn wir
„solches glaubten, wie es gewislich wahr ist!„

Auf diese Predigt folgt in seinen Werken eine andere über den 112 Psalmen, dessen summarischen Innhalt er gleich im Anfang selbst angibt: „Dieser Psalm ist darum geschrie-
„ben, und soll darum gesungen werden, daß die From-
„men dardurch getröstet werden, wider den Geiz, zeit-
„liche Ehre und Wollust auf Erden. Denn der Pro-
„phet hat gesehen, wie des Menschen Herz Tag und
„Nacht nach Gut und Ehren trachte, wie es mit Ge-
„walt hoch herfahren wolle, und Lust und Freude su-
„che. Daneben aber siehet der Prophet auch weiter,
„was für einen Ausgang es habe, mit denen, die
„also ohne Furcht GOttes geizen, hoch hertraben, und
„in Lust des Fleisches leben wollen. Desgleichen sie-
„het er auch, wie es denen gehe, so solch Ding, als
„Reichthum Ehre und Lust, nicht anrühren mit Fre-
„vel, und ohne GOttes Willen, sondern warten und
„empfahen es von GOtt. In der Welt, spricht er,
„ist auch das Widerspiel, als welche die Frommen
„ansehen, als Bettler, als die da verhungern müssen,
„die in keiner Lust und Freude leben, sondern in aller
„Unlust, Schande, und Schmach ligen, daher sich
„auch die Vernunft in die Worte des Geistes nicht
„richten kann, aber man muß den Anfang zum Ende
„halten, und die Sache mit dem Glauben fassen, und
„nicht ansehen, wie es vor Augen stehe, und dann
„findet man wol, daß es wahr sey, wie der Prophet
„sagt, **daß denen Gerechten nichts gebre-**
che

„che ꝛc.„ Die Haupt-Lehre faßt er beim 2ten V. dieses Ps. darinn zusammen: „Ein Christ hat seinen „Schaz in den Schoos GOttes gelegt, und spricht: „Lieber GOtt, ich weiß, daß du noch mehr hast, „denn du je austheilen magst, es wird mir in dir nicht „mangeln, und wenn es Noth wäre, müste Geld vom „Himmel regnen. Sey du mein Kasten, Keller, und „Söller, in dir habe ich alle Schäze; wenn ich dich „habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen. „Wo sind sie aber? Sie sind gar dünne gesäet. „Des Unkrauts wächst wol genug, es wird aber aus„gerottet; aber das Geschlecht der Gottesfürchtigen „muß empor, wird aufkommen, wird gesegnet, und „muß genug haben.„

§ 122.

Ueber Apostgsch. 15. und 16. C. hielt Luther 2 Predigten, die in seinen sämtlichen Werken eingerükt sind. In der ersten zeigte er; wie die reine Lehre vom Glauben und der Gnade GOttes durch die Lehre vom freien Willen und Verdienst der Werke von Anbegin der Welt her sey angefochten worden; „Wer„ke, sagt er, sollen und müssen zwar allerdings ge„schehen, jedoch also: daß sich das Gewissen nicht dar„auf verlasse, sondern sie frei thue, GOtt zu Ehren, „dem Nächsten zu Nuz, und bleibe allein am Glau„ben an das Wort, und an der Gnade GOttes han„gen. Wider diese rechtschaffene und reine Lehre aber „sind immer Kezereien und Sekten entstanden. Da „Habel im Anfang das Wort rein gelehret, und im „Gewissen gehalten, hat Cain an Werken gehangen, „und den Glauben verloren. Auf gleiche Weise ist „es hernach mit Isaac und Ismael, Jacob und „Esau, und vielen andern ergangen. Alle Prophe-

„ten haben das Volk nicht weniger von falschen Wer„ken und Vertrauen beständig auf den Glauben ge„führt, und mit den falschen Propheten sich darüber „feindlich geschlagen. Und dieser Hader wird und „muß auch immerdar bleiben. Die Apostel haben sol„ches ebenfalls erfahren. Und selbst beim ersten christ„lichen Concilio, so, nach besagtem 15 Cap. zu Je„rusalem gehalten worden, hat die ganze Versamm„lung, die doch aus Christi und der Apostel Jüngern „bestanden, und ein Ausbund der allerbesten Christen „gewesen, die grundfalsche Lehre behaupten wollen: „es müsten die Glaubigen aus den Heiden sich be„schneiden lassen, und das Gesez Mosis halten; bis „endlich nach langem Gezänk, die Warheit noch von „Petro, samt Paulo und Barnaba, die ihm bei„gefallen, erstritten worden.„ Die Haupt-Lehre, welche Luther in dieser Predigt einschärfte, war diese: „Daß ein jeder sich selbst vorsehen müsse, wie er der „wahren und rechtschaffenen Lehre gewis und sicher „werde.„

In der anderen Predigt über das 16 Cap. han„delte er, „von der christlichen Liebe gegen die Schwa„chen im Glauben; wann, und wie weit man nachzu„geben verbunden sey, und wo man dagegen vest stehen „müsse, und nicht weichen dörfe.„ „Wir leben (sag„te er) allein darum, daß wir das Reich Christi hel„fen gröſſer machen, wie die Liebe fordert. Darum „muß sich ein Christ herunterlassen, und sich so schi„ken, wie er siehet, daß die Leute sind. Wo harte „Köpfe sind, die nicht hören wollen, da kann keine „Liebe noch Gedult gelten; denn da trifts den Glau„ben und GOttes Wort an. Bei den andern aber, „die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Ge„dult gehen, um der schwachen Gewissen willen.„

Aus einer Predigt über das gewönliche Evangelium am **Dreieinigkeits-Fest**, Joh. 3, 1-13. verdienet die Schluß-Erinnerung ausgezeichnet zu werden. „Ich halte, es sey nicht noth, diese Lehre von der „**heiligen Dreifaltigkeit** so hoch zu treiben. Denn „der Teufel hat in der Welt das Herzeleid, daß er nur „Schul-Gezänke anhebt, immer neue Rotten aufbringt, damit das Evangelium zerrüttet werde. Darum rede ich nicht viel davon, ohne daß man bleibe bei „den Worten einfältig, und lasse sich die Worte fangen. Wir habens im Glauben gnugsam, da wir sagen: **Ich glaube an GOtt Vater, Sohn, und heiligen Geist.** Nun soll man an niemand „glauben, denn allein an GOtt. Wenn du das fassest und weissest, so hast du Argument gnug, daß „Christus muß GOtt seyn, sonst könnte man nicht an „Ihn glauben — Wie aber **drei** Personen in der „GOttheit unterschiedlich sind, und doch **Ein** GOtt „im Wesen ist, wirst du nicht begreifen. Könnte „mans ermessen, so dörfte mans nicht glauben. Darum hüte sich jedermann für fragen; wenn er das „Wort hat, so halte er sich dran, und lasse sich nicht „davon weisen.„

§ 123.

In den schon öfters angeführten sämtlichen Werken Luthers finden sich noch bei dem Jahr 1526 in der Alt. Ausg. Tom. III. fol. 523 ff. Predigten über die ersten 18 C. des 2 B. Mos., welche Luther in den Jahren 1524, 1525 und 1526 zu **Wittenberg** gehalten hatte. Es scheint, er habe hier insonderheit auf den Unterricht des gemeinen Volks sein Augenmerk gerichtet. Er suchte bei den sonderbaren Begebenheiten und vielen Wundern, welche von **Moses** beschrieben wur-

wurden, die nothwendige Lehre vom Glauben und Vertrauen zu GOtt, und von der Gedult und Hofnung immer nachdrüklich einzuschärfen, und zugleich zu zeigen, wie aus den vorkommenden Exempeln die Art und Weise der Regierung GOttes erkannt werden könne, bey welcher es oft scheine, als wenn alle Hofnung verloren sey, und doch endlich eine herrliche Hülfe erfolge. Der Zwek dieser Geschichte erlaubt nur wenigen Stellen hier einen Plaz. Bei C. 4, 24 ff. macht Luther folgende Betrachtung: „Warum ist dis nun ge„schrieben? Wenn unser HErr GOtt seine Sache will „hinausführen, so fängt er also an, daß die Welt „darüber zu Narren wird, und daß man es nicht glau„ben kann, und weder ich noch du also gedenken mö„gen, daß es solte hinausgehen. Denn wir stehen „immerdar in diesem Gedanken, GOtt werde es ma„chen, wie wir es wollen, und wenn es nicht also „geht, so sey es unrecht, wir können uns nicht darin„nen brechen. Ich meine auch oft, daß ich viel wisse, „aber es ist nicht wahr. Und viel Geister rühmen sich „auch heutiges Tages also, aber es ist vergeblich. GOtt „hat Mosen mit gewaltigen Zeichen und treflichen „Worten bisher berufen, daß er nicht mehr thun könn„te; er will dazu auch in seinem Munde seyn; den„noch da er will die Sachen anfangen, da will GOtt „ihn tödten. Ist das nicht wunderbarlich angefangen! „In diese Klemme bringet GOtt den Moses, daß er „in einem Augenblik sterben und wieder leben muß; „wer kann das fassen? Aber man soll allezeit auf die „erste Verheissung, und auf den ersten Befehl GOt„tes sehen, obgleich darnach tausend Tode kämen, so „soll man doch sazen: tod hin, tod her, GOtt leuget „mir nicht, ich werde leben. Und solches ist darum „geschehen, auf daß Moses ein Ausbund von einem „christlichen Mann würde, der da eigentlich wüste, „GOtt könne nicht lügen, und daß die ersten Worte

„GOttes bei ihm zu Kräften kämen, und er ein Held und „starker Mann im Glauben, und voll Geistes gemacht „würde. Also handelt GOtt mit uns, wenn er sein „Wort zu Kräften in uns bringen will, das uns den„noch wehe thut. Wer nun also auf die erste Ver„heissung und Wort unsers HErrn GOttes trauen, „und sich verlassen kann; wohl demselbigen.„

Die Verstokung des **Pharao**, welche C. 9, 16. erzehlt wird, gab Luthern Veranlassung, die Lehre von der **Vorsehung** zu berühren, und folgende Anmerkungen beizubringen. „Die Vernunft fängt alle„mal oben ain Dach an zu bauen, und nicht unten; „wie man ihr denn viel findt, die da nimmermehr von „Christo haben predigen hören, sind rohe und wilde „Leute, und suchen nur zum ersten, warum GOtt „dis oder jenes thue? Aber wir sollen vor uns nehmen „die Weise, welche GOtt **St. Paulo** gegeben hat, „und ain Grund anheben. Das Dach wird sich dann „wol finden, laß GOtt mit seinem heimlichen Rath „mit Frieden, und klettere nicht hinauf mit deiner Ver„nunft aufs Dach. Wenn ich zu GOtt sagen wolte: „Warum thust du das? So antwortet er, ich weis „wol, was dahinter ist. Wenn wir das Warum „(Quare) unterlassen könnten, so würde der Teufel „nicht herein kommen, mit solchen und dergleichen Fra„gen, ob wir versehen sind zur Seeligkeit oder nicht? „Solte man nicht vielmehr predigen vom Glauben und „von der Liebe? — — Was fragest du denn darnach, „das dir nichts nüze ist, und auch nicht befolen ist, daß „du es wissen solltest? Und warum wilt du diese hohe „Dinge wissen, der du doch nie einig Kreuz, Trüb„sal und Anfechtung erfahren hast, noch Christum ver„stehest? Also pflege ich sie abzuweisen, die viel von „der Vorsehung fragen und wissen wollen, daß ich sa„ge: Hebet nicht zu hoch an, ihr werdet sonst den

„Hals abspringen: Gehet aber erst hin gen **Bethle-**
„**hem**, und suchet das Kindlein Christum in der Krip-
„pen, und sehet, wie Christus für euch gestorben sey,
„und wenn er für euch gelitten, und was er eurenthal-
„ben gethan habe. Item, von diesen Stüken laß dich
„hören, und gib Bericht, wer du auch seyst, dann
„will ich dir antworten auf die Frage von der **Vor-**
„**sehung.**„

S. 18, 10ff. war für Luthern eine Gelegenheit von der Abgötterei zu reden, und die Anwendung auf seine Zeiten zu machen. „Unsere **Mönche** haben ih-
„re Abgötterei zuerst in der Wüsten angefangen, daß
„sie mit den Leuten nicht umgehen, dis und jenes nicht
„essen, diese und jene Kleider tragen, und mit solchen
„Dingen dem wahren GOtt dienen wolten. Darnach
„aber sind wir so schändlich herunterkommen, daß wir
„glaubten, wir könnten durch **Ablaß-Briefe**, oder
„mit **Papier** den Himmel erlangen, haben hernach
„**Lichtlein** und **Kerzlein** für die Abgötter gestellt,
„und dadurch wollen seelig werden. Da gedacht man
„anders nicht, dann dis oder jenes Werk will ich thun,
„so wird mir GOtt gnädig seyn. Du solltest von GOtt
„lernen, was gut wäre, so wilst du es ihn lehren.
„Dis aber sind Gedanken, die der Mensch lernet von
„seinem Herrn und Gott, dem Teufel. Denn es ist
„kein Gott, weder im Himmel oder auf Erden, der
„sich liesse versühnen mit **Gloken-Giessen**, mit
„**Lichtern** und **Butter-Briefen** oder **Ablaß-**
„**Briefen.** Der warhaftige GOtt schikt seinen Sohn
„vom Himmel, der wird Mensch, vergiesset sein Blut
„für mich am Creuz, und stirbt, das waget er dran,
„daß ich selig werden möchte. Dieses ist der rechte
„warhaftige GOtt, die andern Götter alle sind nur
„leidige Teufel, ob du gleich den Namen GOttes und
„seines Worts dran schmiereſt. Abgötterei ist nichts

„anders, denn ein menschlicher Wahn und Gedanke, „vom Teufel ins Herz gebildet, der den Namen des „wahren GOttes führt, als wodurch der Teufel die „Menschen verleitet. Also sind des Pabsts Briefe „voller GOttes und seines Worts gestekt; aber was ist „darunter gewesen? Nichts anders, denn der Teufel. „Denn des HErrn Christi Tods und Blutvergiessens „hat man gar geschwiegen, und ein jeglicher sich nur „seiner guten Werke gerühmt. — — Wenn die Welt „noch eine Weile stehen solte, so wird man sehen, daß „die reine warhaftige Erkenntnis Christi auch gar wie„der untergehe; ob gleich der Name Christi bleiben „wird. Denn es werden drunter Rotten-Geister und „Sekten aufstehen, und das Volk mit dem, so in der „Schrift nirgends gefunden wird, verführen, und „wird viel ärger werden, als es zuvor gewesen. — „— Wilt du in deinem Gewissen sicher seyn, so ler„ne GOtt erkennen, und zweifle nicht daran, dis sey „GOttes Art und Natur, daß er denen helfen wolle, „die an seinen Sohn JEsum Christum glauben. Und „wenn dann das Gewissen recht unterrichtet ist, so „folget auch darauf ein recht gut Werk, so bekenne ich „ihn mit dem Munde, und diene ihm auch recht. „Sonst wenn das Herz falsch ist, so sind auch die Wer„ke falsch. Aber hier richtet ein Christ seine Worte „und Werke dahin, daß er vielen damit diene, und „daß es nicht ein heimlicher Schaz sey: sondern je„dermann gemein werde.„

§. 124.

So vielen Nuzen Luther mit diesen Schriften, die mit der grösten Begierde gelesen wurden, stiftete, so konnten doch nicht überall die Vorurtheile gegen die Evangelische Lehre durch dieselbe vertrieben werden, sonn

sondern an manchen Orten wurde sie auch in diesem Jahr verfolgt. Luther klagte selbst darüber in der Vorrede zu seiner Auslegung des Propheten Jonas. (s. § 119) „Die tollen Fürsten (sagt er dort) wüten und toben „nun durch ihres Gottes Reizung, mit ganzem Ernst, „und haben Schlechts im Sinn, GOtt und seinen Ge„salbten zu vertreiben, und sein Wort zu vertilgen, „haben schon viel unschuldigs Blut vergossen, und ei„len mit aller Macht noch mehr zu vergiessen, daß wir „uns wol rühmen mögen: Die Christenheit stehe und „gehe jezt im rechten Schwang, weil sie zu beiden Sei„ten so hart wird angetastet (auf der einen Seite „nemlich von Rotten und falschen Geistern, „und auf der andern mit Tyrannei) und da„zu von beiden Theilen so schändlich verflucht, gelä„stert und gehönet, als sie vielleicht noch nie gelästert „und geschändet ist worden.„

Bei der Erklärung des 11ten v. im 1 Cap. des Propheten Habacuc erinnerte er sich abermal solcher Verfolgungen; und nachdem er eben gezeigt hatte, wie die Gottlosen und Tyrannen GOttes Gnade nur nach dem leiblichen Glük oder Unglük messen, so fährt er fort: „Also thun jezt auch unsere Bischöfe und Für„sten. Weil GOtt ihnen den Sieg wider die Bauren „gegeben hat, und sie daneben viel unschuldige Chri„sten martern und verfolgen läst, meinen sie nicht an„ders, ihre Sache sey gut und recht, und gefalle GOtt „wol, sind trozig und frech, meinen, GOtt einen „Dienst daran zu thun; denken nicht, daß ihr Gott „und Sache eitel Teufels-Wesen ist, weil sie sehn, „daß sie Glük haben, und das Evangelium Unglük; „wissen aber nicht, daß derselbigen verfolgten Christen „GOtt und Sache recht ist, und GOtt sie in ihre „Hände gegeben hat. Darum fahren sie auch fort, „und gehen daher, lästern und sprechen: Wo ist nun

„dein Christus? laß ihn dir helfen, da muß ihr Ge„walt und Sieg auch ihres Gottes seyn, und sie Recht „haben. Das ist das rechte christliche Creuz, daß „man nicht allein Böses leidet, sondern auch Unrecht „muß haben, und mit den Uebelthätern, wie Christus, „gerechnet werden.„

Es verbreitete sich aufs neue ein Gerücht nach dem **Reichstag** zu **Speier**, daß zu **Mainz** ein Bündnis wider den **Churfürsten** in **Sachsen** und den **Landgrafen** in **Hessen** geschmiedet werde. Diese beide Fürsten berathschlagten sich deswegen besonders miteinander, und mit den Gesandten der vornehmsten **Städte**, welche der Evangelischen Lehre geneigt waren, wie man sich in die nöthige Gegen-Verfassung sezen könnte. Der **Churfürst** verlangte auch von Luthern ein Bedenken hierüber, welches in seinen Werken Alt. Ausg. T. III. fol. 521 f. mit der Zuschrift an den Churfürstlichen Kanzler **Georg Brük**, oder **Pontanus** befindlich ist. Er misbilligte in demselben die Bündnisse nicht, die eine gemeinschaftliche Vertheidigung zum Zwek haben, desto ernstlicher widerrieth er aber, mit Thätlichkeiten den Anfang zu machen, und war der Meinung: „Wo der **Landgraf** zufahren „und andern vorkommen wolte, so wäre der **Chur„fürst** das mit ihm getroffene Bündnis (s. §110.111) „zu halten nicht schuldig. Im Fall aber ein Bunds-Ge„noß angegriffen würde, da erfordere das Verbünd„nis und Treue und Glauben, in alle Wege sich zu „wehren, und einander alle mögliche Hülfe und Bei„stand zu leisten.„ In einem andern kurzen Bedenken gab Luther dem **Churfürsten** den Rath: „Es „würde zu desto mehrerem Glimpf gereichen, wenn „**Ihro Churfürstlichen Gnaden** die angränzen„de **Bischöfe** und **Landsassen** noch einmal erinner„ten: daß sie ihres **Bischöflichen Amts** gebührend „pfle-

„pflegen, Ihro Churfürstlichen Gnaden Land „und Unterthanen mit GOttes Wort versorgen, das „Evangelium lehren und fördern, und Friede erhal„ten möchten. Wolten sie aber solches nicht thun, so „wären Ihro Churfürstlichen Gnaden aus Noth „gedrungen, selbst drein zu sehen, damit sie der Ver„säumnis der Bischöfe an ihren Unterthanen nicht „auch vor GOtt theilhaftig würden.„

Im Herzogthum Sagan hatten einige Prediger angefangen, die Evangelische Lehre einzuführen; aber der Herzog Georg in Sachsen, der damals ein Besizer davon war, verhinderte ihre Ausbreitung mit Gewalt. Ernst, Herr zu Schönburg, unterstund sich, aus einem Dorf Poniz, welches nunmehr zum Fürstenthum Altenburg gehört, und damals zum Theil Schönburgisch war, einen Georg Dresdorf mit gewafneter Hand abholen zu lassen, zu Glauchau an einen Pfal binden, ihm Ohren und ein Stük vom Baken abschneiden zu lassen, und hernach aus den Landen des Herzogs Georg zu verweisen. Seine Verschuldung, oder die Gelegenheit ihn so grausam zu behandeln, war keine andere, als daß er nur Küster gewesen ist, und doch für den Pfarrer predigte, der keine Tüchtigkeit dazu hatte. Zu Lübek lies der Rath den Johann Osnabrugensis noch im vorigen Jahr gefänglich einziehen, weil er auf Verlangen der Bürger Evangelisch gepredigt hatte, und eine Fürbitte des Churfürsten nüzte nicht so viel, daß er in diesem Jahr wäre freigelassen worden, weil sich der Rath mit den Kaiserlichen Befehlen entschuldigte. *)

1527.

*) Die Streitigkeiten in der Abendmals-Lehre wurden auch in diesem Jahr mit vielem Eifer fortgesezt. Zwingli schrieb gegen die leibliche Gegenwart eine deutsche Abhand-

1527.

§ 125.

Kein Jahr liefert beinahe so wenig angenehme Nachrichten zur Reformations-Geschichte, als das gegenwärtige 1527ste. Die grosse Verwirrung, welche durch den Italiänischen Krieg in **Europa** entstund, verhinderte zugleich, daß in **Deutschland** nicht viel zum Vortheil der Religion unternommen werden konn-

handlung, und bat in besondern Briefen, daß zu **Nürnberg** und **Eßlingen** seine und des **Oecolampadius** Bücher nicht verboten werden möchten. Auch **Bucer** schien den Meinungen der Schweizerischen Gottesgelehrten geneigter zu werden, und lies ihre Lehre in einer deutschen Uebersezung von **Bugenhagens** Erklärung der Psalmen, und einer lateinischen Uebersezung von Luthers Postille mit einfliessen. **Bugenhagen** protestirte aber dagegen in einer Oration, und Luther wolte bei einer neuen Ausgabe eine Epistel beidruken lassen. Auch andere Gelehrte nahmen an diesem Streit Antheil. **Joh. Landsberg**, **Cunrad Pellican**, und **Leo Judä** gaben sich viele Mühe zu beweisen, daß Luther selbst ehmal die leibliche Gegenwart nicht behauptet habe. Luther blieb eben so wenig ruhig als seine Gegner; er warnete seine Freunde zu **Reutlingen** für Irrthümmer in einem besondern Schreiben; schrieb eine Sermon von dem Sacrament des Leibs und Bluts Christi wider die Schwarm-Geister, und sezte einer Uebersezung des **Agricola** von dem Syngramma der Schwäbischen Gottesgelehrten eine Vorrede vor. Noch im vorigen Jahr machte ein Prediger zu **Landau**, **Joh. Bader**, den Vorschlag, daß man über die leibliche oder geistliche Gegenwart nicht streiten, sondern nur auf den Nuzen des Sacraments sehen solle, er fand aber bei keinem Theil Beifall. S. Saligs Historie der Augsb. Confession 1 Th. S. 108. 109. Sculteti annales 104–107. **A. d. H.**

konnte. Der Reichstag, welcher zu **Regensburg** vom Monat März bis auf den Maien gehalten wurde, war ganz fruchtlos, und es konnten weder politische, noch Kirchen-Sachen auf demselben verhandelt werden, da die Stände nur durch Gesandte erschienen. Der **Erz-Herzog Ferdinand**, welcher zum **König in Böhmen** erwält, und im Februar zu **Prag** gekrönt wurde, hatte mit **Johann Zips in Ungarn**, der mit den **Türken** in einem guten Verständnis stund, so viel zu schaffen, daß er sich um die Besorgung der Sachen in **Deutschland** nichts bekümmern konnte.*) Der andere **Kaiserliche** Statthalter, **Marg-**

*) **Uladislaus**, der Vater des unglüklichen **Ludwigs**, der bei **Mohaz** sein Leben verlor, beherrschte **Ungarn** und **Böhmen** zugleich, und machte mit dem **Kaiser Maximilian I.** zu **Wien** den Vertrag, daß, wenn seine männliche Linie aussterbe, der Erzherzogliche Oesterreichische Stamm diese beiden Reiche besizen solle. Nun ereignete sich dieser Fall bei dem Tod **Ludwigs**, dessen Gemalin, Maria, eine Schwester des Kaisers **Carl**, und des **Erz-Herzogs Ferdinand** war; **Ferdinand** machte also Ansprache auf die Krone von **Ungarn** und **Böhmen**. Er fand bei der Besiznehmung des Königreichs **Böhmen** keinen Widerstand; ein grosser Theil von **Ungarn** erwehlte aber den Grafen von **Zips** und **Woywoden** von **Siebenbürgen** zum König, der, so wie nach seinem Tod sein Sohn **Johann II.** bei den Türken Schuz und Hülfe suchte, wiewol sie beide ihren Zwek verfehlten. Die **Türken** nahmen zwar einen grossen Theil von **Ungarn** ein, aber behielten ihn vor sich, und auf der andern Seite wurde ihnen **Oesterreich** zu mächtig. Dis war also der Anfang der Türken-Kriege, welche **Deutschland** näher angienge, so bald **Oesterreich** damit verwikelt wurde, und deswegen waren sie so oft die Materie bei den Reichstags-Verhandlungen. **Oesterreich** wurde durch den Zuwachs von **Böhmen** und **Ungarn** sehr mächtig, und denen Protestanten, wenn es zum Krieg kam, fürchterlich, aber auch durch die **Türken** die im Jahr 1529 so gar **Wien** mit 80000 Mann

Marggraf Philipp von Baden gieng, ohne eine Urſache anzuzeigen, vom Reichstag weg, und der Kaiſer hielt ſich in Spanien auf. Deutſchland war alſo damals faſt wie ohne Oberhaupt, und ein jeder that, beſonders in Religions-Sachen, was ihn recht dauchte.

Rom wurde indeſſen mit ſtürmender Hand von den Kaiſerlichen Völkern, welche unter der Anführung des Herzogs Carl von Bourbon ſtunden, erobert, und der Pabſt in der Engelsburg ſieben Monate lang belagert. Die Ausſchweifungen und Grauſamkeiten der Soldaten, die in Rom und auſſerhalb Roms verübt wurden, werden zwar immer als Denkmale, welche die Menſchheit entehren, in der Geſchichte bemerkt werden, ſie können aber der Lutheriſchen Religion deſto weniger zur Laſt gelegt werden, weil die Spaniſche und Italiäniſche Soldaten die Deutſchen (und auch von dieſen waren nicht alle, vielleicht die wenigſte, Lutheriſch) an Grauſamkeit noch übertrafen. Während daß der Pabſt von den Kaiſerlichen Völkern belagert wurde, ſo lies der Kaiſer in Spanien wo er das Anſehen des Pabſts wie Thuan verſichert, aufgehoben hatte, alle öffentliche Luſtbarkeiten einſtellen, und öffentliche Gebete für den Pabſt und ſeine Befreiung halten. Die Kaiſerliche Armee hatte aber ohne Zweifel doch die beſte Wirkung, indem der Pabſt ſich durch groſ-

Mann vom 26 Sept. bis auf den 17 Oct. belagerten, gedrängt, daß es ſeine Macht nicht anderswo gebrauchen konnte. Maria, die Witwe des Königs Ludwig, wurde im Jahr 1531. Statthalterin in den Niederlanden, welche Würde ſie bis zu der Abdankung des Kaiſers Carl behielt. Sie ſoll die Verfaſſerin des Geſangs ſeyn: Mag ich Unglük nicht widerſtahn ꝛc. A. d. H.

grosse Geld-Summen, und sehr harte Bedingungen seine Freiheit erkaufen muste. *) So bald der Kaiser sich

*) In dem Vergleich, welchen der Pabst am lezten October mit dem Kaiserlichen Gesandten Hugo di Moncada schlos, muste er folgende Bedingungen bewilligen: 1) weder an dem Krieg, der von den Franzosen damals unter der Anführung Lautrecs in der Lombardei geführt wurde, noch an dem, womit Neapel bedroht wurde, den geringsten Antheil zu nehmen. 2) dem Kaiser den Zehenten von allen geistlichen Einkünften in allen seinen Staaten zu geben. 3) Die Städte Ostia, Civitavechia und das Citadell zu Forli den Kaiserlichen einzuräumen, und seine beide Nepoten Hippolitus und Alexander als Geisseln zu stellen. 4) den deutschen Völkern, wenn er in Freiheit gesezt sey, 37000 Dukaten, und den Spanischen 35000 Dukaten baar auszuzahlen, eine eben so grosse Summe nach vierzehen Tagen zu erlegen, und nach 3 Monaten noch 150000 Dukaten. Der neunte December war dazu bestimmt, ihn aus seiner Gefangenschaft zu entlassen, und durch Spanische Truppen nach irgend einem sichern Ort ausserhalb Rom zu begleiten. Der Pabst besorgte aber vielleicht noch neue Unannehmlichkeiten, verkleidete sich als einen Kaufmann, und entwischte glüklich in der Nacht vor dem 9ten December, und kam noch vor Anbruch des Tages in Begleitung eines einzigen Officiers nach Orvieto. S. Bowers Historie der Päbste Th. X. S. 127. 128.

Guiccardini, aus welchem diese Nachrichten in der angezeigten Bowerischen Historie ꝛc. genommen sind, widerspricht dem Pallavicini in seiner Histor. Conc. Trid. L. 2. C. 14. §. 14. darin, daß er den lezten October, und dieser den 26 Nov. wie auch im Text angezeigt ist, als den Tag bestimmt, an welchem der Friede geschlossen worden sey. Pallavicini scheint aber mehrere Gründe für sich zu haben. Vielleicht rührt aber der ganze Widerspruch daher, daß Pallavicini den Tag bestimmte, an welchem der Friede feierlich beschworen wurde, und Guiccardini einen andern, an welchem man in Unterhandlung trat, die Bedingungen vorlegte, und alsdann nach und nach berichtigte. A. d. H.

sich vorläufig mit ihm ausgesöhnt hatte, so wurde in den feierlichen Friedens-Vergleich vom 26 Nov. des Jahrs ein Artikel eingerükt, der den nächsten Bezug auf die Religion hatte. „Es solte nemlich ein **allgemeines** „**Concilium** gehalten werden, nicht zur Verbesse„rung des so grossen und allgemeinen Verderbens, so„wol in der Lehre, als in der Kirchen-Zucht, worauf „alle Beschwerden und Wünsche der Redlichgesinnten „gezielt hatten, sondern die Lutherische Kezerei auszu„rotten und zu vertilgen.„

§ 126.

Zu **Wittenberg** wütete seit dem vorigen Herbst die Pest, und die Universität wurde deswegen nach **Jena** verlegt. **Luther** blieb aber, nebst dem Doctor **Bugenhagen** oder **Pommer**, und den **Diakonen** zurük. Diese und noch andere unangenehme Vorfälle brachten jenen in kein geringes Gedränge, da ohnedis sein Gemüth damals durch eigene Anfechtungen sehr beängstigt wurde. (s. § 127. 128.) Er klagte seinen Freunden seine traurige Umstände in Briefen mit vieler Wehmuth, und machte auch den **Churfürsten** bisweilen dringende Vorstellungen. An **Amsdorf** schrieb er am 2 Nov. folgendes: „Wir haben auswendig vielen „und grossen Streit, und innwendig Furcht. Chri„stus sucht uns empfindlich heim. Der einzige Trost, „den wir dem Grimm des Satans entgegen sezen, ist „das Wort GOttes, damit wir die Seelen erhalten, „ob gleich der Leib zu Trümmern geht. Empfiel uns „denen Brüdern, und bete mit ihnen fleissig für uns, „daß wir gestärket werden, die Hand und Zorn des „HErrn zu tragen, und die Macht und List des Sa„tans zu überwinden, es sey durch Leben oder Tod. „Am 6 Nov. berichtete er dem **Nic. Hausmann**: ich

„ich habe die Pest nun auch 3 mal im Haus gehabt,
„und werde nach GOttes Willen schon viele Monate
„mit allerlei Noth, Schwermuth und Kleinmüthigkeit
„geängstigt und gequält. Bitte für mich, daß mein
„Glaube nicht aufhöre ꝛc.„ Weil die Zufuhr durch die Pest gehemmt war, so fieng der Mangel an Lebens-Mitteln und Holz überhand zu nehmen, und Luther erstattete deswegen dem **Churfürsten** Bericht, und erhielt auch den Befehl, die Churfürstliche Einkünften zu Hülfe zu nehmen — wobei sich der **Churfürst** des gnädigen Ausdruks bediente: **Ihr solt mit mir auch zugreifen, lieber Herr Doktor.** Die Gütigkeit des **Churfürsten** wurde aber von einigen auch misbraucht, die sich bereichern und besonders die **Kirchen-Güter** in ihren Nuzen verwenden wolten. Wie wenig Luther und seine Freunde dieses Verfahren billigten, beweiset folgendes Schreiben an den **Spalatinus.** „Die Räuberei der Klo-
„ster-Güter kränkt, und quält mich über die Mas-
„sen. Ich habe alles lang schriftlich versucht, was
„du begehrest. Ich bin dabei auch nicht geblieben,
„sondern, als der **Churfürst** hier gewesen, bin ich
„gar in sein Schlaf-Zimmer eingedrungen, obs gleich
„allen zuwider war, damit ich ihm die Sache mündlich
„und allein vorstellen könnte, und fast auf eben die
„Weise, wie du geschrieben hast. Ich habe auch beim
„**Churprinzen**, der aussen vor dem Zimmer ge-
„standen, meine Klagen nicht weniger angebracht, die
„Antwort war: Es solte Verordnung ergehen, daß
„in allem gebührend verfahren werde. Was soll ich
„sagen? der **Churfürst** ist der allerbeste Herr von
„der Welt. Ich fürchte aber, man wird suchen, mit
„blauen Dünsten — Wind, und Fabeln mich, und
„uns alle, abzufertigen, so künstlich und verborgen,
„daß wir auch nicht merken sollen, wer die Sache ein-
„gefädelt. Sie denken, **Churfürst Friedrich** sey

nun

„nun todt. Das allerärgste ist, und mir recht wie „Essig in Augen, daß eben diejenige, die als Feinde „des Evangelii, von seiner Frömmigkeit ferne wa„ren, anjezo, da sie Gelegenheit finden, zu rauben „und Beute zu machen, ein Spiegel-Gefechte treiben, „indem sie dem Evangelio heucheln, zugleich dessen „ärgste und schädlichste Feinde sind, und die Freiheit „desselben misbrauchen. Hast du auch ein solch Un„wesen sonst jemal gesehen? Ich merke wol, daß der „**Churfürst** übertäubt wird, und finde daher nichts „übrig, als daß ich in einer gedrukten Schrift öffentlich vor„stelle, wie die Klöster ganz anders verwaltet werden sol„ten. Ob dis etwa noch ein Mittel seyn möchte, das „jene bewegen könnte, sich schämen zu lernen.„ In einem andern Schreiben an den **Churfürsten** vom 16 Sept. klagte er, daß ein gewisser Bürger die besten Stücke von dem leerstehenden **Baarfüsser-Kloster** zu **Wittenberg** besize, und bittet, der **Churfürst** möchte dem Bürger eine andere Gnade angedeihen lassen, und das Kloster zu einem **Armen-Haus** machen. Diese Aeusserungen Luthers müssen desto sorgfältiger bemerkt werden, weil sie die bündigste Widerlegung des Vorgebens seiner Gegner sind, daß er den Raub der Kirchen-Güter an die Hand gegeben und angerathen habe. *)

§ 127.

*) Es ist eine unentschuldbare Nachlässigkeit, und vielleicht etwas mehr als Nachlässigkeit, wenn noch in neuern Zeiten von Gelehrten, Luthern und denen Fürsten, die seiner Lehre beipflichteten, der Vorwurf gemacht wird, daß sie, so bald sie anfiengen, dem Lehr-Begrif der Römischen Kirche zu widersprechen, nichts anders im Sinn gehabt haben, als die reichen Kirchen-Güter einzuziehen; und daß diese eigennüzige Absichten in einen zusammenhängenden Plan gebracht worden seyen, und die ganze Reformation allein befördert haben. Diesen Gedanken wuste besonders Herr Prof. Hausen in dem 1sten Theil der

§ 127.

So unangenehm dergleichen Unordnungen für Luthern waren, und seiner ganzen Denkungs-Art wi-

der Pragmatischen Geschichte der Protestanten in Deutschland Halle 1767. S. 137 ff. mit vieler Beredsamkeit vorzutragen, aber nicht durch historische Beweise zu erhärten. Die Geschichte widerspricht ihm, wenn nicht einzele facta ausser dem Zusammenhang erzehlt, und vorsezlich in einem falschen Licht gezeigt werden, offenbar überall. Nirgends wurden die Mönche mit Gewalt aus den Klöstern verjagt; aber wenn sie freiwillig dieselbe verliessen, so war es der Fürsten ihre Pflicht, die Einkünften nicht der Willkühr ihrer Unterthanen zu überlassen, sondern für ihre Anwendung zu sorgen. Sie verwendeten sie aber meistens auf öffentliche gemeinnüzige Anstalten, zu Armen-Häusern, zu Besoldungen der Geistlichen und Schullehrer, Wittwen-Kasten u. dergl., und nicht in ihren eigenen Nuzen. Sie musten desto sorgfältiger hierin seyn, weil ihnen schon damals dieser Vorwurf gemacht wurde, gegen welchen sie sich öffentlich vertheidigen musten, wovon in dem Verfolg der Geschichte noch Beispiele genug werden beigebracht werden. Und überdis wäre die Gefahr und der Verlust, den sie bei dem Bekenntnis der Lutherischen Lehre von der weit stärkern Gegenparthei befürchten musten, und den einige auch wirklich litten, in keinem Verhältnis gestanden, gegen den Gewinn, den sie durch Einziehung der Kirchen-Güter hätte erhalten können, wenn die Rükſicht auf diese ihre Maasregeln bestimmt hätte. Daß Luther um zeitliche Vortheile bei Behauptung seiner Lehre unbekümmert war, kann durch nichts mehr bewiesen werden, als daß er bei seinem Absterben seiner Familie nur ein mittelmässiges Vermögen hinterlassen hat. Wäre sein Plan dahin gegangen, der Kirche ihre Schäze abzunehmen, so würde er gewis sich selbst besser berathen haben, da er die beste Gelegenheit dazu in Händen hatte, und seine Vorschläge von den Fürsten immer genehmigt wurden. Erasmus selbst gibt ihm das Zeugnis in der Zuschrift an den Churfürsten Friedrich, zu dem Leben der Kaiser: „Jedermann lobt

widersprachen, und so unangenehm ihm die Erfahrung seyn muste, daß das allgemeine Beste, wofür er so ernstlich besorgt war, theils durch Vorsaz anderer, theils durch unvorhergesehene Zufälle, verhindert werde, so waren doch diese äussere Begnisse noch minder traurig für ihn, gegen diejenige Erfahrungen gerechnet welche er damals an seiner eigenen Person machte. Vom Anfang dieses Jahrs an schien seine Gesundheit gänzlich zerrüttet zu werden, seine Heiterkeit und Thätigkeit verlohr sich mit jener, und bange Anfechtungen und Schwermuth nahmen seine ganze Seele ein. Am 6 Jul. wur-

„Luthers Leben, und gibt ihm das Zeugnis, daß er von „allem Geiz, und aller Ruhmsucht weit entfernt sey, „und einen ganz unsträflichen Wandel führe ꝛc.„ Und in einer andern Zuschrift an den Churfürsten Albrecht zu Mainz sagt Erasmus: „Was soll ich vermuthen, „von einem Mann (Luther) der weder Ehre sucht, noch „Geld begierig ist?„ S. auch Cyprian in der Belehrung vom Ursprung des Pabstthums Kap. 6. S. 835. Noch viel leichter hätte Luther einen eigennüzigen Plan, wenn er sich ja einen solchen gemacht hätte, ausführen können, wenn er im Anfang seine Lehrsäze zurükgenommen, und sich unter den Schuz des Pabsts begeben hätte, da ihm Leo X durch den Card. Cajetan ansehnliche Anerbietungen machen lies. S. Sarpii Hist. Conc. Tr. S. 12. Uebrigens können in allweg weder die Absichten einzeler Personen, welche zu der Lutherischen Religion übergetreten sind, verbürgt, noch der Gebrauch, den man an einigen Orten von den Kirchen-Gütern machte, vertheidigt werden. Allein, dieses war Misbrauch einer Freiheit, die sich auf unstreitige Rechte gründete, und der überdis, bei dem Anfang der Reformation, und in Sachsen, wo ein solcher Plan zuerst hätte gemacht werden müssen nicht statt hatte. Und jene können der Reformation, und Luthers Lehre so wenig zur Last gelegt werden, als die Bekehrungs-Methode der Lehre Christi aufgebürdet werden kann, die zur Zeit des Constantin des Grossen, Carls und Otto gebraucht wurde, bei welcher viele ohne Ueberzeugung, und aus unedlen Absichten zur christlichen Religion übergetreten sind. A. d. H.

wurden dieſe ſo heftig, und wirkten ſo ſtark auf ſeinen Körper, daß ſeine Freunde nichts anders als ſeinen nahen Tod vermuthen konnten. D. Pommer, und D. Juſt. Jonas waren bei dieſem Vorfall zugegen, den wir um ſeiner Sonderbarkeit willen mit ihren eigenen Worten erzehlen wollen. „Am Sonnabend Mariä Heimſuchung, da des folgenden Sonntags „die ſchönen tröſtlichen Parabeln Luc. 15. vom verlornen Schaf und Sohn dem chriſtlichen Volk in der „Predigt vorgehalten und erkläret werden, hat Dr. „Martinus Lutherus, unſer lieber Vater, eine „ſehr ſchwere geiſtliche Anfechtung gehabt, deren „gleich, welcher oft in den Pſalmen gedacht wird. Er „hat zwar zuvor wol mehr ſolche Anfechtungen erlitten, aber nie ſo heftig, als auf dieſes mal, wie er „am folgenden Tag D. Jonä, D. Chriſtiano, „und mir (D. Pommer) bekannte, und ſagte: „Sie wäre viel härter und gefährlicher geweſen, denn „die leibliche Schwachheit, die ihn deſſelben Sonnabends „auf den Abend um 5 Uhr angeſtoſſen hatte, (die „doch ſo geſchwinde war, daß wir beſorgten, er würde darüber bleiben) wiewol er den Sonntag hernach „ſich hören lies, daß auch dieſelbe leibliche Schwachheit „nicht natürlich wäre geweſen, ſondern vielleicht dergleichen Leiden, wie St. Paulus erlitten hat vom „Satan, der ihn mit Fäuſten geſchlagen ꝛc. „2 Cor. 12. Da nun dieſelbe geiſtliche Anfechtung „des Sonnabends früh vorüber war, beſorget der „fromme Hiob, wo die Hand GOttes ſo ſtark wieder „käme, würde er ſie nicht ertragen können, hatte vielleicht auch eine Beiſorge, es wäre nun an dem, „daß ihn unſer HErr JEſus Chriſtus wolte von hinnen rufen, ſchikt daher ſeinen Diener Wolf zu mir, „um 8 Uhr Vormittags, lies mir durch ihn ſagen: „Ich wolte eilend zu ihm kommen. Da er eilend „ſagt, entſazt ich mich etwas darüber, fand doch den

„Doctor in gewönlicher Gestalt bei seiner Haus-
„frauen stehen, wie er denn konnte mit stillem ein-
„gezogenen Gemüthe GOtt alles heimgeben und befeh-
„len. Denn er pflegte seine Anligen nicht Menschen
„zu klagen, die ihm nicht helfen könnten, welchen er
„mit seinen Klagen nicht kann nüzlich seyn; sondern
„er pflegt sich also gegen den Leuten zu stellen, wie die
„ihn begehren zu haben, die bei ihm Trost suchen:
„thut er ihm unterweilen über Tisch mit Frölich-seyn
„zu viel, hat er selbst keinen Gefallen dran, und kann
„solches keinem gottseligen Menschen übel gefallen, viel
„weniger ihn ärgern, denn er ist ein leutseliger Mensch,
„und aller Gleisnerei und Heuchelei feind. Aber daß
„ich fortfahre, fragte ich den Doktor, warum
„er mich hätte lassen rufen? Antwortete er: Um kei-
„ner bösen Sache willen. Da wir nu hinaufgegangen
„waren, und beiseits traten, an einen sonderlichen
„Ort, befahl er sich und alles was er hatte, mit gros-
„sem Ernst GOtt, hub an zu beichten und bekennen
„seine Sünden, und der Meister begehrte vom Schu-
„ler Trost, aus göttlichem Wort, item eine Abso-
„lution und Entbindung von allen seinen Sünden,
„ermahnet mich auch, ich solte fleissig für ihn bitten,
„welches ich desgleichen von ihm begehrte. Weiter
„begehrte er, ich wolte ihm erlauben, daß er des fol-
„genden Sonntags möchte empfahen das heilige
„Sacrament des Leibs und Bluts Christi,
„denn er hofte, er wolte auf denselben Sonntag
„predigen, besorgt sich nicht, (so viel ich merken kon-
„te) des Unfalls, so ihm Nachmittags, wie gesagt,
„widerfuhr, und sagt doch gleichwol: Will mich
„der HErr jezt rufen, so geschehe sein Wille.
„Ueber dieser und anderer Rede entsezt ich mich. Da
„ich aber auf den Abend sahe, daß er so tödtlich krank
„war, gedacht ich nicht anders, er würde sterben,
„denn ich wußte, wie mit grossem Ernst er sich des

Mor-

„Morgens zum Ende dieses Lebens geschikt hatte.
„Dieses Stük aber, das wohl wehrt ist, daß mans
„wisse, muß ich nicht vergessen. Da er gebeichtet
„hatte, und hernach geredt von der geistlichen Anfech-
„tung, die er desselben Morgen mit solchem Schre-
„ken und Zagen gefühlt hatte, daß ers nicht ausre-
„den konnte, sprach er weiter: Viel denken, weil ich
„mich unterweilen in meinem äusserlichen Wandel frö-
„lich stelle, ich gehe auf eitel Rosen, aber GOtt
„weiß, wie es um mich steht, meines Lebens hal-
„ben. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wol-
„te der Welt zu Dienst, mich etwas ernstlicher
„und heiliger (weiß nicht, wie ichs nennen soll) stel-
„len, aber GOtt hat mir solches zu thun nicht gege-
„ben. Die Welt findet, Gottlob kein Laster an mir,
„daß sie mir mit Warheit könnte aufrüken, gleichwol
„ärgert sie sich an mir; vielleicht will GOtt die blin-
„de, undankbare Welt über mir zur Närrin machen,
„daß sie durch ihre Verachtung verderbe, und nicht
„werth sey, daß sie sehe die schönen Gaben, die er
„sonst viel tausend Menschen versagt, damit er mich
„begnadet hat, daß ich damit dienen soll, die er wol
„kennet; auf daß, weil die Welt nicht gros hält vom
„Worte des Heils, das ihr GOtt durch mich, sein
„schwach geringe Gefäß anbeut, sie an mir finde,
„daran sie sich ärgere und falle. Was GOtt durch
„solch seine Gerichte meine, stelle ich ihm heim. Ich
„bitte, und rufe ihn an täglich mit Ernst, daß er mir
„Gnade verleihe, daß ich durch meine Sünden niemand
„Ursache gebe, daß er sich an mir ärgere. — Sol-
„ches hab ich aus dermassen gerne von ihm gehört.
„Da ich so mit ihm allein handelt, war es nu schier
„an der Zeit, daß man das Mittags-Mahl halten
„solte. Und weil wir von etlichen vom Adel geru-
„fen waren, mit ihnen zu essen, erinnert ich ihn, daß
„er den Gästen wolte zu Willen seyn, und ja nicht

„ausſen bleiben. Er aber ſchlugs abe, da ermahnt „ich ſein **Gemal**, ſie wolte daran ſeyn, daß er käme „und nicht allein daheim bleiben ſizen, hoſte es ſolte „ihm gut ſeyn, wenn er bei Leuten wäre, und mit „ihnen von allerlei redete, da kam er zur Malzeit, „as und trank zwar, aber ſehr wenig, welches ich un„ter allen am Tiſch allein merkte. Gleichwol, wie „ſeine Weiſe iſt, war er guter Dinge mit den Gäſten, „machet ſich frölich, ſo viel ſichs leiden wolte denn „er hats noch nicht vergeſſen, in was groſſer Fahr er „kurz zuvor geweſen war.„

„Um die zwölfte Stunde aber ſtund er vom Tiſch „auf, (folgende Erzehlung iſt aus der Beſchreibung des „D. **Juſt. Jonas** genommen) gieng in mein Gärt„lein, auszuſchlagen ſeine Schwermuth und Trau„rigkeit, und ſich etwas zu erluſtigen, ſas allda, re„dete von mancherlei Sachen mit mir bei zwo Stun„den. Da er aber aus meinem Hauſe trat, ſagt er „zu mir und meinem Weibe, wir ſolten auf den Abend „mit ihm eſſen. Da es nun um 5 Uhr kam, giengen „wir hinauf ins **Kloſter**, da ſagt die **Frau Dokto„rin**: Er hätte ſich zu Bett gelegt, daß er ruhen „und ſich wieder erholen möchte, denn er wäre ſchwach „heimkommen, und bate, ich ſolte mir indes die Wei„le nicht laſſen lange ſeyn, und ſo ſichs ein wenig ver„zöge, ſolt ichs ſeiner Schwachheit zurechnen. Da „ich eine Weil geharret, ſtund der **Doktor** aus dem „Bett auf, der Meinung, daß er wolte die Abend„malzeit mit uns halten, klagte aber über ein gros, „verdrüslich, ungewönlich Brauſen und Klingen des „linken Ohrs, (welches, wie die Aerzte ſagen, vor „der Umacht pfleget herzugehen) Weil aber daſſel„be Klingen und Sauſen immer gröſſer und heftiger „ward, ſagt er: Er könnte für Schwachheit bei uns „am Tiſche nicht bleiben; gieng derhalben wieder hin„auf

„auf in seine Schlaf-Kammer, daß er sich wieder ins „Bett legt. Ich allein folgte ihm bald auf dem Fus„se nach, weiß nicht, was die **Doktorin** unten an „der Treppen den Mägden befielt, ehe sie, (wiewol „nicht lange verzog,) hernach kam. Da er über die „Schwelle der Schlaf-Kammer trat, gieng ihm eine „Unmacht zu, spricht hastig zu mir: O Herr Doktor „Jona, mir wird übel, Wasser her, oder was ihr „habt, oder ich vergehe. Also erwischt ich, fast er„schroken und behend, einen Topf mit kaltem Was„ser, das gos ich ihm eins theils unters Angesicht, „eins theils in Rüken, wie ich konnte. Indes fähet „er an, zu beten: **Nein allerliebster GOtt, „wenn du es so wilt haben, daß dis die „Stunde sey, die du mir versehen hast, so „geschehe dein gnädiger Wille.** Weiter betet „er (hub seine Augen empor) mit grosser Brunst „seines Herzens, das **Vater Unser**, und **den 6ten „Psalmen** gar aus. Indem kommt auch die Doc„**torin** hinauf, da sie nun sahe, daß er so hinfäl„lig und schier tod war, entsazte sie sich sehr, ruft „laut den Mägden — Und da er so auf dem Rüken „lag, und hätte gerne geruhet, klagt er, er wäre „sehr matt, fühlte gar keine Kraft mehr. Wir rie„ben und kühleten ihn, gaben ihm Labsal, und thä„ten, was wir kunten, bis der Arzt kam.„

„Kurz hernach hub er wieder an zu beten, und „sprach: HErr mein allerliebster GOtt, ach wie gern „hätte ich mein Blut vergossen, um deines Worts wil„len, das weissest du, aber ich bins vielleicht nicht „wehrt, dein Wille geschehe, wilt du es so haben, „so will ich gerne sterben, allein daß dein heiliger Na„me gelobet und gepreiset werde, es sey durch mein „Leben oder Tod, wenns aber, lieber GOtt möglich „wäre, möchte ich noch gerne länger leben, um dei-

„ner Gottseligen und Auserwehlten willen. Ist aber „das Stündlein kommen, so mache es, wie dirs ge„fället, du bist ein HErr über Leben und Tod, mein „allerliebster GOtt, du hast mich ja in die Sache ge„führet, du weist es, daß es dein Wort und Warheit „ist, bebe nicht empor, noch erfreue deine Feinde, auf „daß sie nicht rühmen, wo ist nun ihr GOtt? Son„dern verkläre deinen heiligen Namen, zuwider und „verdries den Feinden deines seligen und heilsamen „Worts. Mein allerliebster HErr JEsu Christe, du „hast mir gnädiglich verliehen die Erkenntnis deines „heiligen Namens, du weist, daß ich an dich, samt „Vater und heiligen Geist, einigen und wahren GOtt „glaube: und mich tröste, daß du unser Mittler und „Heiland bist, der du dein theures Blut für uns Sün„der vergossen hast, stehe mir in dieser Stunde bei, „und tröste mich mit deinem heiligen Geist. Abermal sagt „er: du weist HErr, daß ihrer viel, denen du es ge„geben hast, ums Bekenntnisses willen deines Evangelii „ihr Blut vergossen haben, ich hofte, es würde mit „mir auch dazu kommen, daß ich auch mein Blut um „deines heiligen Namens willen hätte sollen vergiessen, „aber ich bins nicht werth, dein Wille geschehe. Du „weist HErr, daß mir der Satan auf mancherlei Wei„se nachgestellt hat, daß er mich leiblich umbrächte, „durch Tyrannen, Könige, Fürsten ꝛc. Und geistlich, „durch seine feurige Pfeil, und schrekliche teuflische „Anfechtungen: Aber du hast mich bisher, wieder all „ihr Wüten und Toben, wunderbarlicher Weise er„halten, erhalte mich auch ferner, du treuer HErr, „ists dein Wille.

„Indem gedacht er auch des leiblichen Arzts, „fragt, ob Dr. Augustin schier kommen würde? „Ja, sagten wir, wie er dann nicht lange hernach kam,

„kam. Der legte ihm warme Küssen, Tücher auf, und „anders, was zur Sache diente, tröstete ihn, hies ihn „hoffen, es würde, ob GOtt will, dismal keine Noth „haben. Indem kam auch D. **Pommeranus**, der „Kirchen zu **Wittenberg Pfarrherr**, welchem „der **Doktor** frühe desselbigen Tags gebeichtet hatte. „Da sprach er, wie er zu mir D. **Jona**, und zu den „**Frauen**, die vor ihm stunden, auch sprach, da die „Unmacht ein wenig nachliesse: **Ach lieber, bittet „ja für mich.** Wir ermahnten ihn wiederum, daß „er den HErrn Christum mit Ernst bitten wolte, „daß er Ihn, den treuen Diener seines Worts, von „uns nicht nehmen wolte. Darauf antwortete er: „**Mein lieber Herr Pfarrherr, ich habe euch „heute gebeichtet, und ihr habt mir eine „Absolution gesprochen, das ist mir lieb.** „Da aber die Unmacht etwas wieder zunahm, wie„derholte er in seinem Gebet tröstliche Wörter und „Sprüche aus heiliger Schrift, die er aus brünstigem „Herzen und vesten Glauben, und gewisser Zuversicht „auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo „JEsu uns erzeiget, redete. **Mein allerliebster „GOtt**, (sprach er) du bist ja ein GOtt der Sün„der und Elenden, die ihre Angst, Noth und Jam„mer fühlen, und deiner Gnade Trost und Hülfe herz„lich begehren, wie du sprichst: kommet her zu mir „alle die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch „erquiken. HErr ich komme auf deine Zusage, ich „bin in grosser Angst und Noth, hilf mir um deiner „Gnade und Treue willen Amen. Nicht lange dar„nach sagte er zu seiner Hausfrau: **Meine allerlieb„ste Käthe**, ich bitte dich, will mich unser lieber „GOtt auf dismal zu sich nehmen, daß du dich in sei„nen gnädigen Willen ergebest, du bist ein ehrlich „Weib, dafür solst du es gewis halten, und gar kei„nen Zweifel daran haben, laß die blinde gottlose

„Welt dawider sagen was sie will, richte du dich nach „GOttes Wort, und halte vest daran, so hast du ei„nen gewissen beständigen Trost, wider den Teufel „und alle seine Läster-Mäuler. Darauf sagt er zu Dr. „Pommern und zu mir: Ich meinete, ich wolt noch „von der heiligen Taufe geschrieben haben, item, wi„der Zwingel, und andere, so die Lehre vom Sacra„ment fälschen und verkehren, aber GOtt will es „vielleicht nicht haben, sein Wille geschehe. Bald „fieng er wiederum an zu beten: O mein lieber HErr „JEsu Christ, der du gesprochen: Bittet so wird euch „gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopfet an, so „wird euch aufgethan, laut dieser deiner Verheissung, „gib mir, der ich bitte, nicht Gold und Silber, son„dern einen vesten Glauben, laß mich finden, der ich „suche, nicht Lust und Freude der Welt, sondern Trost „und Erquikung durch dein selig, heilsam Wort, thue „mir auf, der ich anklopfe, nichts begehre ich, das „die Welt gros und hoch achtet, denn ich bin sein „vor dir nicht ein Haar breit gebessert, sondern deinen „heiligen Geist gib mir, der mein Herz erleuchte, „mich in meiner Angst und Noth stärke und tröste, „im rechten Glauben und Vertrauen auf deine Gna„de erhalte, bis an mein Ende Amen. — Darauf „sagt er ferner: O wie werden die Schwärmer, die „Sacrament-Schänder, Widertäufer und andere Rot„ten, ein greulich Wesen anrichten, nach meinem To„de, doch tröste mich deß, daß Christus stärker ist, „denn Satan und alle seine Schuppen, ja er ist HErr. „Da er solches sagte, weinte er laut auf, daß ihm die „Thränen über die Baken herabflossen. Indem, da „ihm warme Tücher und Küssen aufgelegt wurden, „den erkalten Leib wieder zu erwärmen, fragte er nach „seinem Söhnlein: wo ist denn mein allerlieb-

„stes Hänsgen? Da das Kind gebracht ward, lachts „den Vater an, da sprach er: O du gutes ar„mes Kindlein, nun ich befehle meine al„lerliebste Käthe und dich armes Waislein, „meinem lieben, frommen, treuen GOtt. „Ihr habt nichts, GOtt aber, der ein Va„ter der Waisen, und ein Richter der Witt„wen ist, wird euch wol ernähren und „versorgen — Ueber diesen und andern Reden ih„res Herrn, war die Doktorin hoch erschroken und „betrübt, lies sich doch nicht merken, daß sie ihren lie„ben Herrn dergestalt so jämmerlich da vor ihren Au„gen solt sehen liegen, sondern stellt sich so getrost, und „sprach: Mein liebster Herr Doktor, ists GOt„tes Wille, so will ich euch bei unserm lie„ben HErrn GOtt lieber, denn bei mir wis„sen, es ist nicht allein um mich und mein „Kind zu thun, sondern um viel frommer „und christlicher Leute, die eurer noch dür„fen, wollet euch, mein allerliebster Herr, „meinethalben nicht bekümmern. Ich befehle „euch seinem göttlichen Willen, ich hoffe und „traue zu GOtt, er werde euch gnädiglich „erhalten — Indem also der Doktor mit warmen „Tüchern gerieben, und ihm warme Küssen auf die „Brust und um die Füsse gelegt wurden, sprach er: „Ich fühle gottlob, Besserung, die Un„macht laßt nach, und die Kräfte finden sich „mählig wieder, wenn ich nur schwizen „könnte, so hofte ich, es solte durch GOttes „Gnade auch dismal ferner keine Noth mit „mir haben. Da sagte Augustinus, wir wol„len weichen, ihn alleine lassen, ob er ruhen und schwi„zen könnte. Also gaben wir ihm gute Nacht, und „giengen in GOttes Namen von ihm, hiessen die so „bei ihm blieben, stille seyn ꝛc. Des folgenden Tags

„sprach

„sprach er, der Doktor, zu mir: Jona, ich muß „den gestrigen Tag merken, ich bin daran „zur Schule gewesen, und in einem heissen „Schwizbad gesessen. Der HErr führet in „die Hölle und wieder heraus. Weiter sagt „er: die geistliche Anfechtung, die er des „Morgens zuvor ausgestanden hätte, wä„re viel gröſſer und heftiger gewesen, denn „die leibliche, so ihn auf den Abend ankom„men wäre. Der HErr tödtet und machet „lebendig, denn er ist der HErr des Todes „und des Lebens. Ihm sei Lob, Ehr und „Preis in Ewigkeit. Amen.„

§ 128.

Luther erholte sich von dieser Krankheit langsam, und sein Gemüth heiterte sich eine Zeitlang nach derselben noch nicht ganz auf. Er führte noch bittere Klagen darüber einige Monate hernach in den Briefen an seine vertrautesten Freunde. Dem Doctor Just. Jonas schrieb er: „Ich trage nun des HErrn Zorn, denn ich habe „wider ihn gesündiget. Der Pabst und Kaiser, „die Fürsten und Bischöfe, und die ganze Welt „hassen und verfolgen mich. Und das ist nicht genug, „von den Brüdern werde ich auch noch gehezt und ge„plagt. Ja, meine Sünden, der Tod und der Sa„tan mit seinen Engeln, toben und wüten ohn Unter„laß. Und was könnte mich erhalten, oder trösten, „wenn auch Christus mich verlassen solte? Da jene um „seinetwillen meine Feinde sind. Er wird aber mich ar„men Sünder, der ich mich für den Allerelendesten „unter allen Menschen halte, nicht gänzlich verlassen! „O! wie wolte ich, wie wolte ich, Erasmus, und „die Sacramentirer könnten das Elend meines

„Her-

„Herzens nur eine viertel Stunde empfinden. Ich „wüste gewis, sie würden bald umkehren, und ganz „anders Sinnes werden. Nun aber leben meine Fein„de, und sind mächtig, und häufen mir Schmerzen „über Schmerzen, und verfolgen, den GOtt geschla„gen hat. Doch ich will nicht mehr klagen und nicht „ungedultig seyn wider die Züchtigung des HErrn. „**Er verwundet, und heilet, er tödtet, und „macht lebendig.** Hochgelobet sey der heilige, „wolgefällige und vollkommene Wille GOttes in allen „Dingen! Es kann doch nicht anders seyn. Wer von „der Welt, und von den Fürsten der Welt gehasset „wird, der muß Christo lieb und angenehm seyn. „**Wären wir von der Welt, so hätte die „Welt das ihre lieb** ꝛc.„ An **Nicolaus Ams„dorfen** schrieb er: „So gehts nach dem Willen des „HErrn, mein lieber **Amsdorf**, daß ich, der bis„her jedermann getröstet, nun selbst ohne Trost bin, „und bedarf, daß mich jedermann tröste. Um das al„leine bitte ich, und du wolleſt mir helfen bitten, daß „Christus mit mir mache, was ihm wolgefällt, nur „aber verhüte, daß ich ihm nicht zuwider, und sein „Feind nicht werde, der ich ihn bisher so fleissig, und „eifrig gepredigt, geehrt und geliebet habe, ob ich ihn „wol auch mit vielen und schweren Sünden beleidigt. „Der Satan sucht wieder einen **Hiob** und **Petrum** „mit den Brüdern zu sichten. Christus aber wolle ihm „sagen: **Schone seiner Seelen**; und zu mir: „**Ich bin deine Erlösung und dein Heil.** Wie „ich denn hoffe und glaube, er werde über meinen „Sünden nicht immerdar zürnen.„

Noch am 29 Oct. schrieb er an **Melanchton**: „Bitte herzlich und mit Ernst für mich armen und ver„worfenen Wurm, der so hart geplaget wird mit Trau„rigkeit und Schwermuth des Geistes, doch nach dem

„gu-

„guten gnädigen Willen des barmherzigen Vaters im „Himmel, dem sey Lob, Ehr und Preis, auch in „meiner grossen Angst und Noth. Dis ist mein einzi„ger Ruhm, daß ich GOttes Wort lauter und rein „gelehret habe, und es, GOtt Lob, nicht verfälscht, „Ehr und Gut dadurch zu erlangen. Ich hoffe, der „gnädige GOtt, der angefangen hat, sich über mich „zu erbarmen, der werde fortfahren, bis an mein En„de, weil ich nichts anders suche, noch mit grossem „Hunger oder Durst begehre, denn einen gnädigen „GOtt zu haben.„

§ 129.

So eine ausserordentliche Erscheinung bei Luthern diese lange Gemüths-Unruhe war, so ist es doch eine offenbare Ungerechtigkeit, wenn seine Feinde sie für eine Verzweiflung ausgeben, die eine Folge seines unbändigen Stolzes gewesen sey. Er erkannte nach obigen deutlichen Zeugnissen seine Fehler, demüthigte sich vor GOtt und Menschen, war geduldig, und bezeigte sich so, wie es das Christenthum fordert. Noch weniger war es eine Reue über seine bisher behauptete Lehr-Säze, denn niemals widerrief er nur einen einzigen, sondern bestätigte sie alle als Warheiten, die nach seiner Ueberzeugung durch die heilige Schrift bewiesen seyen.

Die Schwachheit seiner Gesundheit und die Unruhe seines Gemüths verhinderten ihn an Ausarbeitung so vieler Schriften, als man in andern Jahren seinem unermüdeten Fleis zu danken hatte. Doch lieferte er einige, welche hier bemerkt werden müssen. Am Ende des Jenners gab er eine **Antwort auf die Läster-Schrift des Königs zu Engelland** heraus,

aus, worin er zugleich sich gegen das Schreiben des Herzogs Georg vertheidigte. (s. §. 102. 103) Doctor Emser hatte sowol des Königs als des Herzogs Antwort an Luthern deutsch übersezt, und der Fürstin Magaretha zu Anhalt, gebornen Herzogin zu Münsterberg zugeeignet. Die Vorrede, welche er beifügte, war ein reichhaltiger Beitrag von Lästerungen und Lügen über Luthern, die aber das Gepräge der Unwarheit so deutlich hatten, daß Luther sie zu beantworten für überflüssig hielt. Die öffentliche Bekanntmachung jener Antwort-Schreiben forderte aber desto mehr eine Vertheidigung, als Emser schon auf dem Titul ihm aufbürdete, er habe seine Lehre gegen den König und den Herzog widerrufen. Er zeigte also zuerst die Bewegungs-Gründe an, warum er sich vor dem König so sehr gedemüthiget habe. „Es hätten ihn nemlich viele versichert, der König sey geändert, und dem Evangelium geneigt worden. Insonderheit habe der König Christiern von Dännemark ihn so voll guter Hofnung gemacht, und mit Worten und Schriften so lang angehalten, er solle nur demüthiglich schreiben, es werde gewis guten Nuzen schaffen ꝛc. daß er wie trunken davon worden sey, und gedacht habe, wer weiß denn, es sind des Tags 12 Stunden, wenn du eine gute treffen, und den König in Engelland gewinnen könntest, wäreſt du es ja schuldig zu thun ꝛc.„

Daß er sich vor dem Herzog Georg ebenfalls so gedemüthigt habe, sey deswegen geschehen: „Weil viel grosse und feine Leute von seinen Landsassen ihn mit ganzen Fudern voll Vertröstungen überhäuft, es würde dem Evangelio, welches der Herzog bisher verfolgt habe, zu guter Förderung gereichen. Da sey er denn, als ein armer einfältiger Mensch zugefahren, damit er ja an einigem Schaden oder Hindernis nicht

Ur-

Ursach wäre — Zu **Augsburg** habe er sich auch so demüthigen müssen, und da habe der **Cardinal** gemeint, er krieche zum Kreuz. Zu **Worms** sey nur desto weniger draus worden, je mehr er sich gedemüthiget; und so auch beim **Churfürsten** zu **Brandenburg**. Er sey eben ein Schaf, und bleibe ein Schaf, daß er so leichtlich glaube, und sich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofiren, und nicht vielmehr seinem Sinn folge, da er wisse, daß die **Tyrannen** nichts als den armen Madensak, seinen Leib, und die **Hochgelehrten**, seine Ehre nehmen können, die doch ohnehin keinen Augenblik sein eigen seyen.„ Endlich fährt er fort: „was ich gethan habe, reuet „mich nicht, weil ichs dem Evangelio zu Dienst gethan, „welchem ich wol mehr zu Dienst thue und thun will, „von Gottes Gnaden, und freue mich über die Masse „sehr, daß es aus so herzlich guter einfältiger Mei„nung von mir geschehen ist, und so schändlich und lä„sterlich von der Welt angenommen wird. Ich habe das „Meine gethan, und bin unschuldig an ihrem Blut.„ — Zulezt bezeugte er noch mit einer edlen Freimüthigkeit die veste Ueberzeugung von der Warheit seiner Lehre: „Wolan alle zusamen, hezt, jagt, treibt getrost, „ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn **Luther** „ligt, so habt ihr gewonnen. Aber mein Rükhalter „ist mir stark und gewis genug, das weiß ich. Ob mir „schon die ganze Welt anhienge, und wiederum anfie„le, das gilt mir gleich, und denke, ist sie mir doch „zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war. „Ich kann desto frölicher leben und sterben, weil ich „mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit „allem Fleiß habe der Welt zu ihrem Besten gedient, „und die heilige Schrift und GOttes Wort also an den „Tag gebracht, als in 1000 Jahren nicht gewest ist. „Ich bitte aber auch noch einmal um GOttes willen, „seyd mit dem **Luther** unverworren: es ist warlich

„der

„der **Luther** nicht, den ihr jaget: Ihr sollet und „müsset, und werdet des **Luthers** Lehre lassen ste„hen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf„einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben, „aber meine Lehre wird euch aufreiben.„

§ 130.

Dem Ritter **Aschen** von **Cramm** widmete Luther eine Schrift, unter dem Titul: **Ob Kriegs-Leute auch in seligem Stand seyn können?***) Im Merzen machte er eine Vertheidigung seiner Lehre **von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmal**, wider **Zwingli** und **Oecolampadius** bekannt, unter der Aufschrift: **daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch vest stehen.** Daß Luther in dieser Streitigkeit nicht aus Eigensinn widersprochen habe, wie ihn die Schweizerischen Gottesgelehrte beschuldigten, sondern seiner vesten Ueberzeugung gefolgt sey, beweist sein ganzes Betragen von Anfang her, und seine Aeuss-

*) Diese Schrift wurde dem Herzog **Georg** in Sachsen ohne Vorrede und Titul vorgezeigt; er las sie begierig, und konnte ihr seinen Beifall nicht versagen. **Lucas Kranach**, ein Maler, der für einen Lutheraner gehalten wurde, arbeitete damals für den Herzog zu **Dresden**. Diesem zeigte sie der Herzog, und rükte ihm auf, daß nicht nur Luther erbauliche Bücher schreiben könne, indem jenes diese weit übertreffe. Kranach überzeugte hierauf den Herzog durch ein anders Exemplar, worin Luthers Name und Vorrede befindlich war, daß Luther der wahre Verfasser davon sey; worauf der Herzog mit Unwillen sagte: „Ists doch Schade, daß ein solcher „heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sol„len.„ S. Luthers sämtl. Werke Alt. Ausg. Th. III. Bl. 658. A. d. H.

Aeusserungen in seiner Krankheit, da er nichts anders als seinen nahen Tod vermuthete — Er bat auch damals den Doctor **Pommer** und **Just. Jonas**, sie möchten nach seinem Tod noch Zeugen seyn von diesem Glaubens-Bekenntnis — „Er sage mit gutem Gewissen, daß er aus GOttes Wort recht gelehret habe, „nach GOttes Befehl, dazu ihn auch GOtt ohne seinen Willen gezogen und gedrungen habe; ja, recht „und heilsam habe er gelehret, vom **Glauben, Liebe, Creuz, Sacramenten** und **andern Artikeln christlicher Lehre.**„

Ein Prediger zu **Breslau, Johann Heß**, fragte Luthern um Rath: „Wie man sich in Sterbens-Läuften zu verhalten hätte, und ob man fliehen „dörfe?„ Ohne Zweifel gab die damals in Sachsen wütende Pest die Veranlassung zu dieser Frage, und Luther erklärte sich auch weitläufig darüber in einem **theologischen Bedenken**, dessen Gründlichkeit und gemeinnüziger Innhalt nicht verkannt werden kann, und deswegen einen kurzen Auszug davon rechtfertigen wird. Die eigentliche Antwort auf die ihm vorgelegte Frage bestund darin: „die so im geistlichen Stande sind, als „**Prediger** und **Seelsorger** sind schuldig zu stehen „und zu bleiben in Sterbens- und Todes-Nöthen; „denn da stehet ein öffentlicher Befehl Christi: **Ein „guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe, „aber ein Miethling siehet den Wolf kommen, und fleucht.** Denn im Sterben darf man „des geistlichen Amts am allerhöhesten, daß damit „GOttes Wort und Sacrament die Gewissen stärke „und tröste, den Tod im Glauben zu überwinden — „— Auch sind alle die, so in weltlichen Aemtern, als „**Bürgermeister** und **Richter** und dergl. schuldig „zu bleiben; denn da ist abermal GOttes Wort, das „die weltliche Obrigkeit einsezet und befielt, die Stadt

„und

„und Land zu regieren, schüzen und handhaben, wie „St. Paulus Röm. 13. sagt: die Obrigkeit ist „GOttes Dienerin, Friede zu handhaben ꝛc. „Denn es gar eine grosse Sünde ist, eine ganze Ge„meine, die jemanden zu versehen befolen ist, so las„sen ohne Haupt und Regiment sizen in aller Fahr, „als ist Feuer, Mörder, Aufruhr und allerlei Un„fall, das der Teufel möchte zurichten, weil keine „Ordnung da ist. St. Paulus spricht: Wer die „Seinen nicht versorget, verleugnet den „Glauben, und ist ärger denn ein Heide. — „Was nun von diesen zwei Aemtern gesagt ist, soll „auch verstanden werden von allen andern Personen, „so mit Dienst oder Pflicht verbunden sind an einan„der, als: ein Knecht solle nicht fliehen von seinem „Herrn, noch eine Magd von ihrer Frauen, es sey „dann mit Wissen und Urlaub des Herrn oder Frauen. „Wiederum ein Herr soll seinen Knecht nicht lassen, „noch eine Frau ihre Magd, es sey dann, daß sie „dieselben sonst und anderswo versorgen gnugsamlich. „Denn in diesen Stüken allen ist GOttes Gebot, daß „Knechte und Mägde sollen gehorsam seyn, und sind „verbunden, wiederum Herrn und Frauen ihr Gesind „zu versorgen. Also ist auch Vater und Mutter „gegen Kinder, und wiederum Kinder gegen Vater „und Mutter durch GOttes Gebot verbunden zu die„nen und zu helfen ꝛc. Ingleichem was gemeine Per„sonen sind, auf Sold und Lohn gedinget, als ein „Stadt-Arzt, Stadt-Diener, Söldner, und „wie die mögen genennt werden, sie bestellen denn an„dere tüchtige und gnugsame an ihre Statt, die von „den Herrn angenommen werden sollen — — Wo „aber solche Noth nicht ist, und sonst gnug vorhanden „sind, die da warten und versorgen, es sey durch ih„re eigene Pflicht oder Willkühr, oder durch der „Schwachgläubigen Verschaffung bestellet, daß man

„ihr nicht dazu bedarf, und zuvor, so es die Kranken „nicht haben wollen, sondern wegern, da acht ich, sey „es frei, beide zu fliehen und zu bleiben. Ist jemand „so kek, und stark im Glauben, der bleibe im Na„men GOttes, er sündigt freilich dadurch nicht. Ist „aber jemand schwach und fürchtig, der fliehe im Na„men GOttes, weil er solches thut, ohne Nachtheil „seiner Pflicht gegen seinen Nächsten, sonderlich mit „gnugsamer Erstattung durch andere versorget und „bestellet. Denn Sterben und Tod fliehen, und das „Leben zu erretten, ist natürlich von GOtt eingepflanzt, „und nicht verboten, wo es nicht wider GOtt und den „Nächsten ist, wie St. Paulus sagt Eph. 5. **Nie„mand hasset sein Fleisch, sondern wartet „und pfleget sein.** Ja es ist geboten, daß ein jeg„licher sein Leib und Leben bewahre und nicht verwahr„loſe, so viel er immer kann, wie St. Paulus sagt „1 Cor. 12. **daß GOtt die Gliedmassen geſezt „hat im Leib, daß immer eines für das „andere sorget und schaffet.** Aus dem allem „nehmen wir solchen Unterricht. Wir sollen wider al„lerlei Uebel bitten, und auch uns dafür hüten, wie „wir können, so ferne, daß wir nicht wider GOtt da„mit thun, wie droben gesagt ist. Will uns GOtt „drinnen haben und würgen, so wird unser Hüten „nichts helfen, auf daß ein jeglicher sein Herz also „richte. Erstlich ist er gebunden, daß er muß im „Sterben bleiben, seinem Nächsten zu Dienst, so be„fehle er sich GOtt und spreche: HErr in deiner Hand „bin ich, du hast mich hie angebunden; dein Wille „geschehe; denn ich bin deine arme Creatur, du kannst „mich hierin tödten und erhalten, sowol, als wenn ich „etwa im Feuer, Wasser, Durst oder andere Fähr„lichkeit angebunden wäre. Ist er aber los und kann „fliehen, so befehl er sich abermal GOtt und spreche: „HErr GOtt, ich bin schwach und furchtsam, dar„um

„um fliehe ich das Uebel, und thue so viel dazu, als „ich kann, daß ich mich dafür hüte; aber ich bin gleich„wol in deiner Hand, in diesem und allerlei Uebel, so „mir begegnen mögen. Dein Wille geschehe, denn mei„ne Flucht wirds nicht thun, sintemal eitel Uebel und „Unfall allenthalben ist, denn der Teufel feiert und „schläft nicht, welcher ist ein Mörder von Anfang, und „sucht allenthalben eitel Mord und Unglük anzurichten „— — Wo nun das Sterben hinkommt, da sollen „wir, so da bleiben, uns rüsten und trösten, sonder„lich, daß wir aneinander verbunden sind, (wie dro„ben erzehlt ist,) daß wir uns nicht lassen können, noch „fliehen voneinander. Erstlich damit, daß wirs ge„wis sind, es sey GOttes Strafe uns zugeschikt, nicht „allein die Sünde zu strafen, sondern auch unsern „**Glauben** und **Liebe** zu prüfen. Den **Glauben**, „auf daß wir sehen und erfahren, wie wir uns gegen „GOtt stellen wollen. Die **Liebe** aber, auf daß man „sehe, wie wir uns gegen den Nächsten stellen wollen „— So aber jemand das Grauen und Scheuen für „den Kranken anstöst, der soll einen Muth nehmen, „und sich also stärken und trösten, daß er nicht zwei„le, es sey der Teufel, der solch Scheu, Furcht und „Grauen erreget im Herzen; und zu sich selbst sagen: „ich will zu meinem kranken Nächsten gehen, und auf „zwei Stüke gegen dich gahn. Das **erste** ist, daß „ich fürwahr weiß, daß dis Werk GOtt und allen „Menschen wol gefällt, und wo ichs thue, daß ich in „seinem Willen und rechten Gottesdienst und Gehor„sam gehe — Das **andere** ist die starke Verheissung „GOttes, damit er vertröstet alle die, so sich der „Dürftigen annehmen, und spricht Ps. 41. **Wol „dem, der sich des Dürftigen annimmt, den „wird der HErr erretten zur bösen Zeit, „der HErr wird ihn bewahren und beim Le„ben erhalten, und ihm lassen wol gehen**

auf Erden, und nicht gehen in seiner Lehre die Wilden. Der HErr wird ihn erwählen auf den Tag seiner Verherrlichung, daß jenes Tages wandelt in in seiner Krankheit. Und das will heißen: Wenn der Herr seines Volkes, mit Pausen herumschleichen und sie, sich der Christlichen annehmen? Was sollen doch an den Heiden aber bewegen, wider einen solchen großen Feind Gottes? Er ist ferner der Mann, dem zum Trost, daß sie von einem an den Christen gegen jede Verheißung und Versprechen Gottes sind — Hier sehen wir auf eine Verheißung, die thut, als er gleich einen gewissen Sohn haben wird, der ist recht lebend, sondern ein solcher, der Tugenden setzet Wort redet ist) bestehen und der in großen Trost, daß sein soll weder zweifeln noch werden: Gott will selbst sein Vater, dem auch sein Wort sein ist.

Noch wird unter Luthers Schriften von seinem Jahr die Erklärung des 90ten — 100ten Ps. des 2ten Cap. Jerem. gesetzt, wie er die Lehren von der Person, Amt und Wohlthaten Christi, wie der Beschaffenheit seines Reichs und der Kirche des Neuen Testament abhandelt. Es können aber, daß sie schon im vorigen Jahr von ihm ausgearbeitet und erst in diesem Jahr Druck befördert worden sey.

§ 131.

In Schlesdorf wurde im Anfang dieses Jahrs ein Religions-Gespräch zwischen Friedrich Myconius, und einem Franciscaner-Mönchen aus Cölln, Namens Kerbach, gehalten, welches wenn schon keinen wichtigen Einfluß in das Reformations-

Wesen hatte, doch um deswillen Aufmerksamkeit verdient, daß es ein treues Gemälde der damaligen Sitten ist, und die Art zu Disputiren, und besonders den Eifer der Päbstlich-Gesinnten anschaulich macht. Die Veranlassung dazu war diese: der Churprinz Johann Friedrich hatte sich mit der Prinzessin Schwester des Kaisers, Catharina, verlobt: die Vollziehung der Ehe wurde aber wegen der Religion des Prinzen hintertrieben. Er vermälte sich deswegen mit des Herzogs Johann zu Cleve Prinzessin Tochter, Sybilla, und reiste im Anfang dieses Jahrs aus dieser Veranlassung nach Dysseldorf ab. Unter seinem Gefolge war Myconius als Reise-Prediger, der auch alle Tag im Schloß auf dem Zimmer des Prinzen predigte. Zu gleicher Zeit predigte Joh. Korbach in der Stadt am 17 Febr. mit grossem Geschrei, trug 10 Artikel vor, welche man nothwendig glauben müsse, und schimpfte mit vieler Heftigkeit auf die neuen Prediger, die, wie er sagte, ohne einen ordentlichen Beruf herbei gelaufen seyen; doch erbot er sich am Ende: „wenn jemand wäre, der ihm einen „Irrthum zeigen könnte, so wolle er ihn hören, und „sich eines Bessern aus der heiligen Schrift belehren „lassen.„ Durch dieses Anerbieten wurde Anarg von Wildenfels und Schönkirch, der unter dem Adelichen Gefolge des Churprinzen war, veranlast, den Mönchen zu überreden, daß er sich auf seinem Zimmer am 29 Febr. mit dem Myconius in ein Religions-Gespräch einlassen solle. Auf die bestimmte Zeit kam der Churprinz selbst mit seinen, und des Herzogs von Cleve Räthen, und eine Menge von Gelehrten und andern Personen aus der Stadt. Myconius fieng zuerst zu reden an, und stelte den grossen Nuzen für, der aus der Untersuchung der Warheit fliesse, und bat den Mönchen, alles treulich und gewissenhaft zu prüfen, und die Anwesende um

Lehrverfassende und Gewissenen, wenn jemandes
Lehr nicht gut wäre. Antwort wurde jedoch
beyden und gab, und also die Myconius und
Bern an, als ihr Spruch und Rath:

Es wurde gar nicht gutheißen, daß der Jakobern, die Sachen oder wesentliche Artikel des Glaubens, die Sachen verhandelt werden; weil dieß nur die Gelehrten und Verständigen gehören. Myconius bittet zu Ehren erbeten. Dieses sey ihr aber nicht zu wissen, sondern daß sie, wie Jakob, ein Apostel, evangelisten; daß die heilige Schrift allen Christen zu Gutem Sachen, Myconius führte sich Gott in und Gewissen verfassen, und Gewissen, als ein Apostel, Lehrer sey, und

und her in seiner lateinischen Bibel, und konnte nirgend keine Beweis-Stelle finden. Endlich suchte er sich aus dieser Verlegenheit, durch die Queer-Frage herauszubringen: **Ey was ist denn dein Glaube?** Und dis war für den **Myconius** eine erwünschte Gelegenheit, folgendes Bekenntnis abzulegen:

„**Liebe Herrn und Freunde!** weil wir allenthalben für Kezer ausgeschrien und gelästert werden, so bitte ich, ihr wollet den Grund unsers Glaubens und Hofnung anhören. Wir bekennen, daß wir alle Sünder sind, mit Gemüt und Begierden zum Bösen immer geneigt, und dem Willen GOttes widerspenstig. Das Gesez strafet unsre Sünde, und zeiget, wie weit wir von dem Ebenbild GOttes, in seinen Geboten vorgestellet, entfernet sind. Auf Erkenntnis der Sünde folget Betrübnis und Furcht für dem göttlichen Gericht. Dieses ist unvermeidlich, und kein Mittel vorhanden, denn es ist keine Wissenschaft von dem göttlichen Rathschluß, ob er uns verzeihen wolle, zu haben, als welche er uns durch seinen Sohn, den er hat lassen Mensch werden, geoffenbaret. Dieser unser HErr JEsus Christus prediget uns von der Gnade seines himmlischen Vaters, und lehret, daß er gekommen sey, die Menschen selig zu machen, und Heil zu bringen. So bezeuget auch die Schrift, wie Christus unsere Sünde auf sich genommen habe. Dieses muß man glauben, und dadurch allein werden unsre Sünden gebüst. Denn durch Christum werden nicht allein unsere Sünden und Uebel weggenommen; sondern auch sein Sieg, Auferstehung, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung und andere Güter uns geschenket. Dieses alles ergreifen wir mit dem Glauben, und zweiflen nicht, daß wir durch Christum erlöset, heilig, gerecht, selig und Kinder GOttes werden. Alle diese Dinge erlangen

...nen durch den Glauben; ohne den Glauben haben sie keine Hoffnung. Und weiter: Gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist, also ist auch der Glaube todt, ohne die Werke. Und: Ihr sehet, daß der Mensch gerecht wird durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein. Und: Wie der Leib ohne den Geist todt ist, also ist auch der Glaube todt ohne die Werke. Wenn nun der Glaube ohne die Werke, wenn er für sich allein, todt ist, so ist er auch nicht einmal ein Glaube, wie ihn Christus und seine Apostel verstehen. Und also scheint es auch mit der Evangelischen und Lutherischen Kirche selbst beschaffen zu seyn, in welcher wir von diesem ganz unbiblischen Glauben nichts wissen. Denn wenn sie sich auf ihren Glauben berufen, so können sie ihn durch keine Früchte beweisen, durch gar keine Werke, und sind also in ihrem Glauben todt, und haben keinen Glauben. Denn wenn derselbe todt ist, so ist er gar nicht vorhanden. Und also ist auch in dieser Kirche, wie in der Römischen, der Glaube todt, und haben sie

„daß eure Herzen nicht beschweret werden „mit Fressen und Sauffen; und Paulus erfor„dert die Mäßigkeit: das ist also eine christliche Fasten, „wenn man Speis und Trank mäßig gebraucht, und „allezeit nüchtern ist; alle Uebermaas, womit das „Herz beschweret wird, sie geschehe mit Fischessen, „oder geringen Speisen, ist Christi Befehl zuwider. „Was zum Munde eingehet, verunreiniget „den Menschen nicht: die Speise macht uns nicht „angenehm vor GOtt; das Reich GOttes ist „nicht Essen und Trinken; Fisch und Brod es„sen, oder sich davon enthalten, macht noch keinen „Christen. So sezt Paulus 1 Tim. 4. das Verbot „der Speisen unter die Kennzeichen falscher Lehrer. „Dahero meiden wir dieselbe, und fürchten das Aer„gernis der Schwachen nicht, da jedermann schon in „sieben oder acht Jahren genugsam unterrichtet ist, „was erlaubt sey oder nicht erlaubt sey ꝛc. „

Dis ist der Haupt-Innhalt von dem Bekenntnis, welches Myconius noch mit mehreren Worten von der Lutherischen Lehre ablegte. Die Anwesenden hatten mit vieler Aufmerksamkeit und sichtbaren Beifall zugehört, und Korbach fieng nun an, eine ganz andere Sprache zu führen. Er wurde leutselig und freundlich, und sagte zu Myconius: „Mein lie„ber Friz, ich habe dich mit Vergnügen angehört, „und kann nichts tadeln, es ist alles recht und gut, „und der lautern Warheit gemäs. Wenn du also „lehrest, so lehrest du den rechten christlichen Glauben.„— Hier fiel ihm von Widenfels in die Rede, und sagte, lieber Mann, ihr widersprecht euch ja selbst — Auf die Frage des Mönchen, in wie fern? erinnerte er ihn, daß er vorhin den Myconius einen Kezer gescholten, und seine ganze Lehre für kezerisch und teufelisch erklärt habe, und jezt sie als christlich

und

und rechtmässig bekenne. **Korbach** entschuldigte sich damit, daß er einem Gerücht geglaubt habe, **Myconius** lehre nicht richtig, und schimpfe die **Mutter Gottes**, und die **Heiligen**: nun aber seye er vom Gegentheil überzeugt, und freue sich darüber, und wolle überall bezeugen, daß **Myconius** bisher unrecht beurtheilt worden sey. Doch bitte er sich nun aus, daß er nicht öffentlich beschämt werde, durch ein Vorgeben, daß er überwunden worden sey, und daß man diese Verhandlungen als keine Disputation, sondern als eine freundschaftliche Unterredung ansehe, weil ohnedis kein Richter zugegen gewesen sey. **Myconius** antwortete ihm hierauf: „**Mein lieber Bruder**, lehre du nur allezeit die Warheit, und „was recht und gut ist, so wird dich Christus schon bewahren; und wir machen auch niemand zu Schanden.„ Am Ende wendete sich **Myconius** noch zu den Anwesenden, und bat sie, daß sie Zeugen seyn solten, wie **Korbach** die Warheit des Evangeliums erkannt und eingeräumt habe, und endigte mit den Worten **Pauli** Gal. 1, 8. 9. **Aber so auch Wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen** ꝛc. **Korbach** bekräftigte auch dis, und reichte zum Zeichen seiner gänzlichen Uebereinstimmung dem **Myconius**, dem **Churprinzen** und von **Wildenfels** die Hand. Hintennach rühmte er sich aber doch, daß **Myconius** von ihm überwunden worden sey, und sezte seine Schmähungen wider die Evangelische Lehre fort.

§ 132.

An andern Orten hatte aber die Reformation einen erwünschten Fortgang. Zu **Nürnberg** lies der **Rath** alle Prediger aufs Rathhaus kommen, nahm sie

sie über verschiedene Dinge in Verhör, und erneuerte seine Befehle vom vorigen Jahr. Besonders blühte zu **Magdeburg** die Evangelische Lehre, welche von **Amsdorf**, und andern tüchtigen Männern ohne Hindernis öffentlich fürgetragen werden konnte, weil der **Churfürst Albrecht** zu **Mainz** das **Erz-Bisthum Magdeburg** sehr gelinde regierte, und überdis die Stadt **Magdeburg** grosse eigene Gerechtsamen hatte. Die Stadt **Halle** war zwar diesem **Churfürsten** gänzlich unterworfen, die Bürgerschaft aber so zahlreich, und um der **Sächsischen** Nachbarschaft willen, so dreiste, daß sie immer einige Evangelische Prediger unterhielte. Unter diesen hatte **Georg Winkler**, der aus **Bischofswerda** in **Meissen** gebürtig war, das heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt ausgetheilt. Der **Churfürst** forderte ihn deswegen zur Rechenschaft, und verhörte ihn zu **Aschaffenburg**, wo er sich damals aufhielt, entlies ihn aber wieder, ohne ihn zur Strafe zu ziehen. Noch vorher hatte man aber seine Reise-Gefärten zurük geschikt, und ihm sein eigenes Pferd abgenommen, zu seiner Rükreise aber eines Hof-Narren Pferd, und einen unbekannten Beireuter zugegeben. Dieser führte ihn im Wald auf einen Neben-Weg, wo er, zwei Meilen von **Aschaffenburg**, von Meuchel-Mördern angerennt und erstochen wurde. Man vermuthete, daß die Stiftsherren zu **Mainz** den meisten Antheil an diesem Meuchel-Mord gehabt haben. Luther konnte seine Betrübnis über diesen traurigen Fall nicht verbergen; er schrieb eine **Tröstung an die Christen zu Halle, über Georg Winkler von Bischofswerda, Ihres Predigers Tod**, und bezeugte in derselben öffentlich: „Es wäre unbillig, zu „solchem schändlichen und verrätherischen Mord zu „schweigen; darum wolle er auch gen Himmel rufen, „und schreien helfen, so lange, bis GOtt solch Geschrei

„schrei erhöre, wie er das Heulen von **Habels** Blut er„hört habe, und Recht schaffe, und dann auch gebe, „daß **M. Georgens** Blut ein göttlicher Saame sey, „der hundertfältige Frucht bringe, also daß anstatt „eines ermordeten hundert andere treue Prediger auf„kommen, die dem Satan tausendmal mehr Schaden „thun, als der einzige Mann gethan habe.„ Weil **Winkler** sich besonders dadurch so viele Feindschaft zugezogen hatte, daß er das heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt austheile, so sezte Luther zugleich eine Vertheidigung davon auf, die er jenem Schreiben als eine Beilage beifügte, unter der Aufschrift: Kurzer Bericht Dr. Martin Luthers, von beider Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesezt.

§ 133.

Es wurden aber auch an andern Orten öffentliche obrigkeitliche Verfügungen gemacht, die Evangelische Lehre und ihre Bekenner zu verfolgen. **Ferdinand**, der nun **König** in **Ungarn** und **Böhmen** war, lies ein weitläufiges und scharfes Mandat, welches zu **Ofen** am 20 Aug. unterzeichnet war, in seine sämtliche Lande ergehen, welches mit einigen kurzen Rand-Glossen in Luthers Werken T. III. Alt. S. 757. T. XIX. L. S. 594. T. XVI. H. S. 433. zu finden ist. In demselben wird zuförderst das **Wormser Edikt** wider Luthern erneuert, und zum Grund gelegt; hernach werden auch die sonst in den **Päbstlichen** und **Kaiserlichen Rechten** wider die Kezer enthaltene Gesezе und Strafen angeführt; und in die Reihe der Kezer nicht nur Luther, sondern auch **Carlstadt**, **Zwingli**, **Oecolampadius** und die **Widertäufer** gesezt. Die Strafen wurden nach den angezeigten Fällen bestimmt. Und damit es an genauer Befol-

folgung des Mandats desto weniger fehlen möchte, so solte es 10 Jahre lang in allen Landen des Königs an Ostern und Weihnachten von den Kanzeln abgelesen werden.

Der **Herzog Georg** in **Sachsen** hatte bereits im Jahr 1524 den **Alexius Crossner** zu seinem **Hofprediger** berufen, unerachtet ihm nicht unbekannt war, daß er ein Vertheidiger der Lutherischen Lehre sey, und ihm damals bezeugte, daß er dem Evangelium nicht zuwider sey, wenn es nicht mit **Ungeschiklichkeit** vorgetragen werde. Allein **Crossner** war gerade so unglüklich, diese Gabe nicht zu besizen, denn der **Herzog** verlor alle Gedult, so bald er die Ausspendung des heiligen Abendmals unter zweierlei Gestalt vertheidigte, oder vom **Fasten** andere Meinungen äusserte, als in dem Lehr-Begrif der **Römischen Kirche** aufgenommen waren, und gab ihm deswegen nicht selten sehr nachdrükliche Erinnerungen, und endlich in diesem Jahr seinen Abschied. Der Burgermeister und Stadtschreiber zu **Annaberg** hatten diesen ohnezweifel durch die Aussage beschleunigt, daß **Crossner** ihm solte entdekt haben, der Herzog seye im **Pakischen Bund** (s. §. 137) begriffen, welches er aber widerlegte. **Daniel Schneider**, Prediger zu **Dresden**, liefert in seinem Tractat de syllog. apodict. S. 84. 86. noch folgende Nachricht: „Nachdem **Alexius Crossner** 3 Jahr hiesiger **Hof-**„**prediger** gewesen, und das Evangelium lauter ge„lehrt, war endlich sein Lohn, daß er angefeindet „und verfolget worden. Man legte alles übel aus, „was er predigte, und deutete es aufs schlimmste, for„derte ihn oft zur Verantwortung, und zulezt bekam „er gar seinen Abschied. Als er von **Dresden** mit sei„nen Mobilien abgezogen, begegnete ihm der schon oft „gemeldte **Emser** zu Pferd, und sprach, nun diesen

Tag

„Tag sehe ich mit Freuden an, daß doch endlich einmal „des Kezer-Predigens ein Ende gemacht worden. **Fahr „hin ins Teufels Namen, ich bleib hier.** „Crossner antwortete: **In GOttes Namen „wär auch ein Wort. Ich bin vor dir in „Meissen gewesen, und werde darinnen „bleiben, wenn du nicht mehr bist.** Und „dieses traf auch schnell ein. Denn noch denselben „Abend gieng **Emser** bei einem reichen Bürger zu „Gast, war mit andern Gästen lustig, und füllete „sich wol an; sezte sich nach der Malzeit auf einen „Sessel, sties allerhand gräsliche Reden aus, mach„te greuliche Geberden, und starb auf der Stelle.

§ 134.

Noch trauriger ist die Geschichte eines **Leonhard Kaisers**, der zu **Scherding** in **Baiern** sein Leben um des Bekenntnisses der Evangelischen Lehre willen auf dem Scheiter-Haufen endigen muste. Der **Churfürst** in **Sachsen** hatte selbst für ihn, beim **Bischof** zu **Passau**, einem gebornen **Herzog** von **Baiern**, als seinem geistlichen Richter eine schriftliche Fürbitte eingelegt, und konnte nichts zu seinem Vortheil damit auswirken. Die Geschichte seines Todes, und seines Gefängnisses wurde damals weit und breit bekannt, und von Luther nach allen Umständen zum Druk befördert. Er war zu **Raab** im Land-Gericht **Scherding** geboren, und stammte von einer angesehenen Familie ab. Ein **Thum-Herr** zu **Passau** machte ihn nach damaliger Gewohnheit zu seinem Vikar zu **Wazenkirchen**, und nachdem er von der Warheit der Evangelischen Lehre überzeugt wurde, so unterlies er nicht, sie seiner Gemeine öffentlich vorzutragen. Allein darüber wurde er bei dem **Bischof** zu **Passau** an-

angeklagt, und gefänglich eingezogen, er kam aber wieder los, und muste feierlich angeloben, sich mit der Evangelischen Lehre nicht zu bemengen. Er konnte sein Gewissen aber damit nicht beruhigen, und entschlos sich deswegen, sein **Vikariat** aufzusagen, und nach **Wittenberg** zu gehen, um sich in der heiligen Schrift noch besser zu gründen. Nach zwei Jahren wolte er seinen todkranken Vater, auf dessen, und seiner übrigen Freunde Verlangen, noch einmal besuchen, und kam also wieder nach **Raab**, wurde aber selbst krank, und muste sich 5 Wochen daselbst aufhalten. Unterdessen verrieth ihn der Pfarrer des Orts zu **Passau**, und er wurde sogleich in Verhaft genommen, und über **Scherding** dahin abgeführt. Seine Gefangenschaft dauerte lang, und rieb seine Gesundheit fast auf. Bei den vielen Verhören war er genötigt, sich augenbliklich gegen alle Anklagen zu verantworten, ohne daß ihm jemals eine Bedenkzeit vergönnt worden wäre. Was bei dem wichtigsten Verhör sich zugetragen hatte, brachte er hernach selbst zu Papier, nachdem er eine Gelegenheit fand, im Gefängnis zu schreiben, und einen Briefwechsel mit seinen Freunden zu unterhalten. Luthern wurde von diesen sein eigenhändiger Aufsaz zugeschikt, den er seinem angeführten Bericht einverleibte. Die Fragen, die ihm vorgehalten wurden, betrafen die Haupt-Stüke der Lutherischen Lehre — der Haupt-Innhalt seiner Antwort ist dieser: „Der **Glaube** sey es allein, der gerecht „mache vor GOtt. Die **Werke** seyen Zeichen des „Glaubens, womit man dem Nächsten diene. Ueber „sich, und zu GOtt könne man sie nicht führen, „noch vor GOtt damit handeln, sondern müsse Christo die Ehre allein geben, daß er uns durch sein Blut „erkauft habe, und aller seiner Güter theilhaftig mache. „Die **Meesse** sey kein Opfer, weder für die Lebendigen „noch für die Todten.„ Von der **Busse** und Ge-

„**nugthuung** bezeugte er: „Ihm sey keine andere „Genugthuung bekannt, denn Christi, durch sein Blut, „Leiden und Sterben. **Reue, Beichten, Fasten,** „**Beten**, und dergleichen seyen keine Genugthuung, „oder Bezalung, sondern nur Zeichen der Danksagung „derer, die durch Christi Blut, Leiden und Sterben „erlöset seyen. Von der **lezten Oelung, Firmung** und **Priester-Weihe** finde er keinen Grund „in der heiligen Schrift, daß sie **Sacramenten** „seyen. Vom **Fegfeuer** sey ihm auch kein Beweis „aus der heiligen Schrift bekannt, der sein Gewissen „überzeuge. Die **Heiligen** seyen nicht anzurufen, „sondern GOtt allein, und Christus sey allein unser Mittler. An den Heiligen sehe man aber die „grosse Macht GOttes, und seine unaussprechliche „Güte, womit er sie begnadet habe, daß sie die Welt, „und alles durch den Glauben überwinden können; „deswegen GOtt in den Heiligen, und nicht die Heiligen selbst zu loben und zu preisen seyen.„ Bei dem Artikel vom **heiligen Abendmal** wolte er sich auf die Frage von der **Verwandlung** nicht einlassen, sondern sagte: „Es sey ihm genug, daß „er ledig bei den Worten Christi bleibe; ob das Brod „verwandelt werde, oder Brod bleibe, darum bekümmere er sich nicht.„ Den ganzen Aufsaz von seiner Verantwortung hatte er durch seine Freunde an **Philipp Gundeln**, und **Mich. Stiefeln** überschikt, und sie gebeten, daß sie ihm unter der Hand Nachricht geben sollen, ob er irgendwo geirrt, und nicht nach GOttes Wort geantwortet habe. An **Stiefeln**, der **Caplan** bei einer **Frau** von **Jörgern** zu **Tollet** in **Ober-Oesterreich** war, schrieb er noch folgenden Brief aus seinem Gefängnis: „Gnade und Friede von GOtt unserm Vater, und „dem HErrn JEsu Christo. Freuet euch mit mir, „mein allerliebster Bruder in Christo, daß der ewige

„allmächtige GOtt, der Vater der Barmherzigkeit „und GOtt alles Trostes, mich seinen unwürdigen „Diener und grossen Sünder wehrt geachtet des seligen „Berufs, daß ich vor der argen Welt seinen heiligen, „süssen und gebenedeiten Namen bekennen soll: gelo„bet sey er in Ewigkeit. Amen. Derselbe GOtt und „Vater unsers HErrn JEsu Christi, der in mir an„gefangen hat das Werk, der vollführe es auch, stär„ke und richte mein Herz, alle meine Sinnen, und „was ich vorhabe, auf den Weg der Seligkeit, re„giere auch meine Lippen, Mund und Zunge, nach „dem Wolgefallen seines väterlichen Willens, daß sie „aussprechen sein Lob und Preis, so lange ich sie rüh„ren kann, daß ja durch mich, sein schwaches untüch„tiges Gefäß, nicht geschmäht noch verlästert werde „sein heilig, rein und lauter Evangelium, das ich so „oft und lange gehört habe, ach wolte GOtt mit Frucht „und zur Ehre und Preis seines heiligen Namens ꝛc.„

Uebrigens genos er nicht immer eine gleiche lebhafte Heiterkeit seiner Seele, sondern brachte viele bange Stunden in seinem Gefängnis zu. Er klagte dis einem seiner Freunde mit folgenden Worten: „Lieber N., „du weist meinen Unfall des alten Adams halben, „welcher da in der Hölle gepeiniget wird, und sich oft „erhebt, in Ungedult wider GOtt zu murren, gleich „als geschehe ihm gros Unrecht. Doch ist, (wiewol „schwach) der Geist vorhanden, thut ihn wieder trö„sten. O wie gar armselig und matt derselbe ist, klag „ich GOtt und dir, mein lieber N., Bitte du GOtt „für mich, daß er gestärkt werde. — Ich habe wol bei „mir beschlossen, wie **Paulus** Röm. 8. sagt: daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalt „mich soll abwenden von der Liebe GOttes und sei„nem heil. Wort. Es sind aber 12 Stunden des Tags, „dazu ligt es auch nicht an jemands **Wollen** oder

„Laufen, sondern an GOttes Erbarmen,
„wie er auch sagt Cap. 9, 16. Derhalben ist es lau-
„ter Gnade, so ich beständig bleibe, und gar nicht mei-
„nes Thuns — GOtt ist über meinen Feinden, und
„spricht: **Ihr müsset ihm nichts thun, Ich
„wolle es dann** — O wenn mein Herz da vest
„hielte, und es glauben könnte, daß dem also wäre!
„o wie selig könnte ich dann meine Tage schliessen!„

Seine Freunde wendeten zwar alle Mühe und Mittel an, ihm das Leben zu retten, oder doch so viel auszuwirken, daß die wider ihn vorgebrachte Klagen ihnen schriftlich mitgetheilt würden; sie brachten es auch zuwege, daß viele Fürbitten für ihn eingelegt wurden, vom **Marggrafen** zu **Anspach Casimir**, von denen **Grafen** von **Traun**, von **Schaumburg**, von **Schwarzburg**, von **Stahrenberg**, und ausser diesen von vielen von **Adel**. Sie waren aber alle ohne Nuzen, und **Leonhard Kaiser** wurde am 11 Jul. mit vielen Feierlichkeiten als ein Kezer zum Feuer öffentlich verdammt. Als man ihn zum lezten öffentlichen Gericht, welches über ihn gehalten wurde, vor die Schranken führte, so stund ein **Geistlicher** neben ihm, der dis merkwürdige Bekenntnis ablegte: „Ich
„bin nicht wehrt, daß ich neben dir gehe, du bist ein
„Gerechter: ich habe den Tod wol verschuldet, mir
„soll man mein Recht thun:„ und nennte den **Bischof** öffentlich einen **Bluthund**. **Leonhard** bestrafte ihn aber deswegen, rieth ihm Stillschweigen an, und gieng gedultig seinen Weg fort. Auf dem Markt begegneten ihm seine Freunde, die ihn trösteten, aber nicht begehrten, daß er die Warheit verleugnen solle. Vor dem Gericht wurde er abermal gefragt, **ob er widerrufen wolle?** worauf er aber antwortete:
„Was in der heiligen Schrift gegründet sey, könne
„und wolle er nicht widerrufen, was aber in dieser
„nicht

„nicht gegründet sey, dem solle widersprochen seyn.„ Hierauf wurden ihm die Artikel seiner Anklage, (die mit denen aus seinem eigenen Aufsaz angeführten Fragen übereinstimmten) lateinisch vorgehalten; welche er teutsch übersezet, und in eben dieser Sprache mit vieler Freimüthigkeit beantwortete: seine Antworten belegte er mit vielen Beweis-Stellen der heiligen Schrift. Der **Official** forderte aber nur eine Antwort mit **Ja** oder **Nein**, und endlich las der **Bischof** selbst sein Verdammungs-Urtheil vor. Sein Sachwalter protestirte zwar dawider, und appellirte an ein **freies Concilium**, weil dieser Rechts-Handel im ganzen Reich bekannt worden sey; er wurde aber nimmer gehört, sondern **Leonhard** mit besondern **Collekten** und **Gebets-Formeln** entweiht, beschoren, in einen Kittel gekleidet, und als ein **Laie** dem **Stadt-Richter** übergeben. Dieser lies ihn wieder binden, und ins Gefängniß führen, in welchem er bis auf den 13 Aug. ausharren muste. Hierauf wurde er mit **Ketten** auf ein Pferd gebunden, und durch die Stadt **Passau** nach **Scherding** geführt. Er war getrost und unerschroken, und grüste alle Menschen. Unter dem Thor verabschiedeten ihn seine Freunde, und baten ihn öffentlich, **von der Warheit weder im Leben noch im Tod zu weichen.** Der 16 Aug. war sein Todes-Tag. Da ihn die Henker binden wolten, so verwirrten sie die Strike, und fluchten — **Leonhard** aber sagte zu ihnen: „Fluchet nicht, Lieben „Brüder, ich entrinne euch nicht, ihr thut mir keinen „Zug, es wolle es denn Christus mein HErr haben, „ihr seyd nur ein Werkzeug von GOtt verordnet.„ Mit unglaublicher Gedult und Leutseligkeit und unter brünstigem Gebet erstund er seine Marter. Neben dem Scheiterhaufen blikte er noch auf die grosse Menge Volks, welche herbeigelaufen war, und sagte: „da „wäre eine Ernde, da solte man Schnitter

„zur Ernde haben," und bat den HErrn der Ernde, daß er Schnitter senden wolle. Im Kreis bezeugte er noch, daß er allen, die ihn hieher gebracht haben, von Herzen vergebe — GOtt solle ihnen auch vergeben, und das Volk solle ihm beten helfen für alle seine Widersacher — Er bat alle, die er in seinem Leben und mit seinem Exempel beleidigt habe, um Verzeihung, und forderte das Volk auf, für ihn zu bitten, daß er in einem vesten christlichen Glauben sterbe — Der Land-Richter lies ihn nimmer weiter reden, sondern band ihn schnell auf den Scheiterhaufen — wobei er noch von dem Volk verlangte, daß man singe: Komm heiliger Geist ꝛc. Da das Feuer schon brannte, rief er noch einigemal laut: JEsu ich bin dein, mach mich selig; und verschied hierauf bald.

§ 135.

Luther hatte folgendes Trost-Schreiben an ihn ins Gefängnis abgelassen: „Dem würdigen und lieben „Bruder in Christo, dem treuen und lieben Diener und „Gefangenen Christi, Leonhard Kaisern, Gnade, Stärke und Friede in Christo! Daß dein alter „Mensch, lieber Herr Leonhard, gefangen, ist der „Wille und Beruf Christi deines Heilandes, der auch „seinen neuen Menschen für dich und deine Sünden „dargegeben hat, in die Hände der Gottlosen, daß er „mit seinem Blute dich erlöset zum Bruder und Mit„erben des ewigen Lebens. Uns ist ja leid für dich, „thun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, „nicht um deinetwillen, sondern daß du vielen mögest „nüzlich seyn, GOtt zu Ehren, wo es sein Wille ist. „Ists aber der Wille im Himmel, daß du nicht ledig „werden solst, so bist du doch frei, sicher im Geist. „Siehe nur, daß du stark seyest, und beständiglich die

„Schwach-

„Schwachheit des Fleisches überwindest, oder ja ge„dultig tragest durch die Kraft Christi. Der mit dir „im Kerker ist, wird auch bei dir seyn in aller Noth, „wie er denn gar freundlich und tröstlich verheissen Ps. „91. **Ich bin bei ihm in der Noth** ꝛc. Darum „ist noth, daß du mit ganzer Zuversicht zu ihm schreiest „im Gebet, und mit Trost-Psalmen dich aufrichtest, „und erhaltest in diesem grimmigen Zorn des Satans, „daß du mögest im HErrn gestärket werden, und nicht „etwas zu gering, oder zu weich den Zähnen **Behe„moths** redest, als wärest du überwunden, und fürch„test seinen Hochmuth. Ruf Christum treulich an, „der überall gegenwärtig und gewaltig ist, biete dar„auf dem Satan Troz, und spotte seines Wütens und „Uebermuths. Denn du bist gewis, daß er dir nicht „schaden kann, um so viel weniger, so viel mehr er wü„tet. **St. Paulus** sagt Röm. 8., **Ist GOtt für „uns, wer mag wider uns seyn!** Ps. 8. heist „es: **Alle Dinge sind unter seine Füsse gethan.** „Er kann und will helfen, allen, die angefochten wer„den, der auch allenthalben versucht ist worden. Al„so, mein allerliebster Bruder! stärke dich in dem „HErrn, und sey getrost in seiner mächtigen Kraft, „auf daß du erkennest, tragest, liebest, lobest aus gut„willigem Herzen, den väterlichen Willen GOttes, du „werdest ledig oder nicht; daß du aber solches vermö„gest, zur Ehre seines heiligen Evangelii, das wol„le in dir wirken der Vater unsers HErrn JEsu Chri„sti, nach dem Reichthum seiner herrlichen Gnade, der „ein Vater ist aller Barmherzigkeit und ein GOtt al„les Trosts. Amen. In dem wollest du dich gehaben, „und für uns auch bitten.„ Geben zu **Wittenberg** am Montag nach **Cantate** MDXXVII.

Gegen **Mich. Stiefeln**, der **Leonhards** Geschichte aufgezeichnet hatte, bezeugte Luther in einem

Schreiben mit folgenden Worten, und die einen Theil der Christen Lehre Zeit in seinem Gedächtniß hat: „Ich als einfacher Mensch, wie gar unwissend bin ich „doch bewußt, als ich meinen gewaltigen Fehler bes„kannte. Ich hab mich Gott nicht gebeten, „daß Gott Leonhards Geist und Verstand hat mir „wohn, sondern nur die Hülfe, den Trost an dieser „Stelle, die mich so nöthig und gut war, bis hieher „hat Gott Leonhard Stockeyer Evangelist, weiter unter „die vielen Ungläubigen noch einmal und Barmherzigen so „einen Lehrer, Meister und Prinz, Fürsten Engel der „wieder mit schon bei sein, an diesen seligen Ort „zu kommen wir je werden können, daß er mit allere „dero nicht verlassen soll. Bitte sie mir, lieber Herr „Michael. Gottlieb, unser lieber Herr, verlasse „daß wir dieser lieben seligen Leonhards Stockeyer „werden!“

Noch mehrere Beweise von Verlassen der Gnade gelichen Seelen, welche da und dort zum Tode verurtheilt worden sind, und von welchen Luther seine christliche Gesinnung bekundete hat, können die andern Christ-Seelen und vornen sich in Ludw. Rabl Martert-Buch nachgelesen werden.

§ 136.

Weitere hätten einige unbekannte Kleinkeiten Schuld zwischen den verschiedenen Evangelischen Lehrern nicht und Verwirrung verursacht. Viel, Viel mehr hat verfehlige eine Instruktion, oder Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn zc. welche bei

bei der Visitation, die im folgenden Jahr in den **Chur-Sächsischen** Landen gehalten wurde, zum Grund gelegt werden solte. Einige Päbstlich-Gesinnte suchten sie durch ein Vorgeben verdächtig zu machen, als wenn **Melanchton** darin vieles von Luthers Lehre verändert und widerrufen hätte. Luther selbst achtete zwar wenig darauf, und schrieb unterm 16 Aug. an den **Spalatinus**: „Laß dich nicht irren, was von „der Visitation gemurmelt wird. Es hat mir der „**Churfürst** die Akten gestern überschikt. Es ist al„les fein und gut, wenn es nur auch so gehalten und „vollzogen wird, wie es angeordnet worden. Die „Widersacher laß immerhin rühmen mit Lügen, wie „ihre Gewonheit ist, weil sie sich doch mit der War„heit nicht trösten können.„ An den **Churfürsten** selbst schrieb er unterm 12 Oct. „**Johann Pom„mer**, und ich, haben der Visitatoren Acta überle„sen, und wenig darin geändert; denn es uns alles „fast wolgefält, weil es für den Pöbel aufs einfältig„ste gestelt ist. Daß aber die Widerwärtigen möchten „rühmen, wir krüchen wieder zurük, ist nicht gros zu „achten, es wird wol stille werden. Wer was Gött„liches vornimmt, der muß dem Teufel das Maul las„sen, dawider zu plaudern und zu lügen, wie ich bisher „habe thun müssen.„ Unterdessen hatte doch **Johann Agricola** zu **Eisleben**, **Melanchtons** und **Luthers** bisheriger Freund, in einer eigenen Schrift jenen beschuldigt, daß er in seiner Instruktion in dem Artikel von der **Busse** von Luthern abgehe. Diese Schrift wurde bald überall bekannt, und kam auch dem **Herzog Georg** zu Gesicht. Der **Churfürst** war aber darauf bedacht, diese Streitigkeit bald beizulegen, und lies im December den **Luther**, **Melanchton** und **Agricola** zu sich nach **Torgau** kommen, wo der Streit auch bald ausgeglichen wurde. Luther gab dem **Just. Jonas** folgende Nachricht davon: „Unser be-

„kannter Streit ist zu **Torgau** kaum mehr als nichts „gewesen. Die ganze Sache bestund in dem, was du „von **Agricola**, oder **Eislebio** selbst gehört hast. „Es wurde aber bald alles gestilt; und wir haben uns „wieder völlig miteinander vereinigt. Es werden auch „bald die gesammten Visitations-Acta zum Druk ge„langen. Das Vornehmste war, daß wir dem **Chur„fürsten** Unkosten gemacht; das Beste aber, daß „der bereits entstandene Ruf, von einer Uneinigkeit „unter uns nunmehr gedämpft und begraben „worden. GOtt sey Lob und Dank „dafür.„

1528.

§ 137.

Ein viel gefährlicheres Misverständnis, als jenes unter den Lutherischen Gottesgelehrten am Ende des vorigen Jahrs gewesen war, entstund im Anfang des gegenwärtigen Jahrs, welches für Deutschlands Ruhe und den Fortgang der Kirchen-Verbesserung den grösten Nachtheil drohte. Zum Glük wurde das Feuer noch in der Asche erstikt, ehe es weit um sich greifen konnte. **Otto v. Pak, ein Meisnischer** Edelmann, und ein Rechtsgelehrter, ein kluger aber unredlicher Mann, war damals des Herzogs **Georg in Sachsen** Vice-Kanzler zu **Dresden**, und wurde von diesem oft an den **Landgrafen in Hessen**, seinen Schwieger-Sohn, in verschiedenen Angelegenheiten abgeschikt. Dis gab ihm Gelegenheit, sich bei dem jungen Land-Grafen beliebt zu machen, und sein Vertrauen zu gewinnen. Er misbrauchte es aber dazu, daß er den Landgrafen mit vielen warscheinlichen Gründen zu überzeugen suchte, daß wider ihn und den **Churfürsten in Sachsen** ein schädliches Bündnis zwischen den mächtigsten Fürsten in **Deutschland** zu **Breslau** im vorigen Jahr geschlossen worden sey. Er wies sogar eine Abschrift von der Bunds-Formel vor, und versprach dem **Landgrafen** das Original ihm selbst noch vorzulegen. **Hortleder** hat sie nebst andern wichtigen Dokumenten in den **Ursachen vom deutschen Krieg** T. I. B. 2. S. 579—583. mitgetheilt. Als Bunds-Genossen werden in derselben namhaft gemacht, der König **Ferdinand in Böhmen**, die Churfürsten **Albrecht von Mainz**, und **Joachim von Brandenburg**, der Erz-Bischof

Mat-

Matthäus zu Salzburg, die Bischöfe, Wigandus zu Bamberg, und Cunrad zu Würzburg, der Herzog Georg in Sachsen, und die Herzoge in Baiern, Wilhelm und Ludwig. Diese solten sich zu Breslau Mittwochs nach Jubilate 1527 eidlich verpflichtet haben, daß sie zuerst dem König Ferdinand in Böhmen wider Johann, Grafen von Rützschzyn (Zepuniensis) in Ungarn Hülfe leisten wollen. Hernach solte der ganze Bund, und wer noch dazu gebracht werden könne, den Churfürsten in Sachsen mit Krieg überziehen, und, wofern er nicht den Erz-Kezer Luthern ausliefern, und das ganze Religions-Wesen in den vorigen Stand sezen wolle, ihm Land und Leute genommen werden. Alsdann sollen die Waffen wider den Landgrafen in Hessen gerichtet, doch um seiner Jugend, und seines Schwieger-Vaters, des Herzogs Georg willen, gelinder mit ihm verfahren werden. Die Chur-Sächsischen Lande solte der Herzog Georg, und die andere Bunds-Genossen eine Geld-Entschädigung erhalten. Ferner war bestimmt, wie viel ein jeder von den Verbündeten an Mannschaft und Geld zu liefern übernommen habe.

Der Landgraf zweifelte an der Warheit dieser geheimen Entdekung nicht, da ihm besonders ähnliche Verbindungen (s. § 110. 124.) im Angedenken waren, und reiste zu dem Churfürsten in Sachsen nach Weimar. Seine nachdrükliche Vorstellungen bewogen auch diesen und den Chur-Prinzen am 9ten Merz ein Gegen-Bündnis mit ihm abzuschliessen. Die Ursachen, worauf sie es gründeten, waren diese: „Weil ihnen GOtt das Schwerdt deswegen anvertraut habe, daß sie ihre Unterthanen und Lande „damit schüzen sollen, so seyen sie nun desto mehr verbunden, da ihnen ihre Widersacher den theuren Schaz

„des

„des Evangeliums, womit sie GOtt durch die Pre„digt des göttlichen Worts begnadet habe, mit Ge„walt rauben wolten, alles Mögliche, Leib, Ehre, „Würde, Land und Leute, und was in der Welt er„dacht werden könnte, zum Schuz und Vertheidigung „derselbigen anzuwenden ꝛc.„ Die beiden Fürsten machten sich auch gegen einander anheischig, eine Armee von 6000 Mann zu Pferd und 20000 zu Fus auf die Beine zu bringen, und eine Kriegs-Casse von 600000 Gulden zu errichten. Sie hofften auch auf Hülfe vom **König in Dänemark**, dem **Herzog Albrecht in Preussen**, und durch diesen vom **König in Pohlen**, und von vielen benachbarten **Fürsten**, und den meisten **Reichs-Städten**, die ihnen auch bald zugesagt wurde.

§ 138.

So bald **Luther** und **Melanchton** und der Churſächsische Kanzler **Pontanus (Brük)** hievon Nachricht erhielten, so suchten sie die Hize des **Landgrafen** auf alle Weise zu mässigen. Insonderheit baten die beiden erstere in verschiedenen Schreiben den **Churfürsten** und den **Churprinzen** aufs beweglichste, sich in keinen Krieg, ausser in der dringendsten Noth, einzulassen, und wenn Friedens-Vorschläge gemacht würden, sie um GOtt und seiner Ehre willen nicht auszuschlagen; sie bezeugten zugleich, daß sie bei Entstehung eines solchen Kriegs die Churfürstlichen Lande verlassen müsten, so sauer es sie auch ankommen würde. Der **Landgraf** hingegen dachte ganz anders. Einige Zurüstungen seiner Nachbarn hielt er schon für den zuverlässigsten Grund, einen Einfall in seine Lande befürchten zu müssen, und glaubte deswegen berechtigt zu seyn, einem Angrif zuvorzukommen. Luther hingegen glaubte, das Gerücht von

Zu-

Unterjochung an einem Berg zu wehr stellt gegen den Bischof, und ihnen zu helfen sind die vier Schweizer-Orte eher zu gutwachen, als sie in die endliche Knechtschaft sinken. Der Churfürst überkommt Luthers Verklärungen, bleibt mit seinen Verbrüderungen an sich, und verzeichnet am 13 Apr. einen neuen Vertrag mit den Landgrafen, welchem der letzte noch gemächlich weicht. Es schicken sich nun der Erb-Printzen Hochzeit und Lust-seil, und das Landgrafliche zu bewegen, daß er eine ungleiche und verwirrende gütliche Unterredung mit den Bischöffen ansetzen möchte. *)

Der Landgraf hat hierauf unterm 21. May ein weitläuftiges Schreiben an seinen Schwäger, Herrn Herzog Georg abgehen, und mache eine Relation von dem Verlauf, welcher sich Cassel den 18 May eingetragen hatte, zur Beilage. Er bittet in jenem, daß er sich selber behutsam merken lasse, daß der Churfürst in Sachen, welchen sehr zuwider, und er wieder dem Leutsel-Gurtel hangen, noch erwarten wolle, bis die Wiesen verschlossen, indem bisherige mattig angestellte ein in Ober-Hessen, welche jetzo verschlossen, und die Saat gestalt haben. Er bat den Herzog von dem Stadt und

*) Der Landgraf hatte damahl noch andere Streitigkeiten mit den benachbarten Bischöffen, und insonderheit mit dem Erz-Bischof zu Mainz. Die Churfürsten zu Trier war von beiden Theilen zum Schieds-Richter erkoren, und arbeitete an dem Stuhl der an einer Ruy-Scheidung zwischen ihnen. Der Erz-Bischof zu Mainz aber hielte in seiner Verschreibung gegen das Capitul, daß gutes als eine Urkunde sey, worum er sich vor Anderen nicht solte stellen lassen Streitigkeiten Anderer zu vertragen. Der Landgrafen zwischen denen S. Churfürsten von den Bischöffen zu Mainz Streitigkeiten. 1. 2. 3.

nis wieder abzustehen, und versprach, **daß ihm kein Huhn kreischen würde.** Der **Herzog** antwortete ihm unterm 21 Mai, widersprach dem Bündnis ganz und gar, und bezeugte, daß nur ein verzweifelter Böswicht es könne angegeben haben, den der **Landgraf** namhaft machen solle, wenn er nicht selbst für den Erfinder dieses Gedichts wolle gehalten werden. Ehe diese Antwort aber dem **Landgrafen** eingehändigt wurde, hatte er ein Manifest verfertigen, und am 22 Mai in seinen Landen öffentlich bekannt machen lassen, dem das **Breslauische** Edikt wörtlich einverleibt war. Der Haupt-Innhalt von jenem war kürzlich dieser: „Weil einige „**Bischöfe** und **Mönche** mit ihren Praktiken zuwe„ge gebracht haben, daß sich etliche **grosse Fürsten** „mit ihnen, wider das lebendige gnadenreiche Wort „GOttes und desselben Anhänger, in Bündnis bege„ben, zusammen verschworen und verbrieft haben, wie „männiglich hiebei im Druk erbärmlich zu sehen finde; „Ihn aber GOtt seinen Landen und Leuten darum vor„gesezt habe, daß er sie schüzen, vertheidigen, und verderb„lichem Schaden wehren solle, so werde auch niemand „misbilligen können, daß er sich in Zeiten, wider un„christliche und unrechte Gewalt, zu seiner Noth und „Gegenwehr rüste, dabei aber doch, (wie er mit GOtt „bezeuge) nichts anders suche, als die Ehre, Lob und „Preis des HErrn, damit sein Wort nicht unterge„drükt werde, und er und seine Unterthanen dabei „friedlich bleiben möchten.„

§ 139.

Der Herzog **Georg** lies hierauf das an ihn abgelassene Schreiben des **Landgrafen**, und seine auf dasselbe ertheilte Antwort statt einer Verantwortung durch den Druk bekannt machen, und die übrige angege-

gebene Bunds-Genossen vertheidigten sich ebenfalls öffentlich, und bezeugten mit grossen Betheurungen, daß alles, was von einem Breslauischen Bündnis vorgegeben worden sey, ein leeres Gerücht und eine lügenhafte Erfindung sey. Die ganze Sache endigte sich endlich damit, daß die Churfürsten von **Trier** und von der **Pfalz** ins Mittel traten, und zuförderst eine Vereinigung zwischen dem **Landgrafen** und denen **Bischöfen** zu **Bamberg** und **Würzburg**, und sodann mit dem **Erzbischof** und **Churfürsten** zu **Mainz** stifteten; und es dahin brachten, daß dem **Landgrafen** zum Ersaz seiner Unkosten 100000 Gulden bezalt wurden, nemlich 40000 von **Chur-Mainz**, 40000 von **Würzburg**, und 20000 von **Bamberg**. *)

Auf

*) Der Landgraf machte die Bezalung dieser Summen zu einer Friedens-Bedingung, und sie wurde ihm desto eher eingewilliget, weil damals keiner dieser Fürsten zu einer standhaften Gegenwehr gerüstet war, und das Kriegsvolk des Churfürsten in Sachsen bereits bis an den Thüringer Wald vorgerükt war. Ehe der Landgraf die Ursachen seiner Zurüstungen dem Herzog Georg, und dieser den vermeinten übrigen Bunds-Genossen bekannt gemacht hatte, durchkreuzten sich die Muthmassungen des Publikums gewaltig. Bald vermuthete man, der Landgraf wolle Böhmischer König werden, und gegen Frankfurth anrüken, bald, er wolle zum Nachtheil des Kaisers in französische Dienste treten, oder den Herzog Ulrich zu Wirtemberg wieder in seine Lande einsezen. Diese Muthmassungen veranlasten den Landgrafen zu dem Manifest, welches § 138. angezeigt worden ist. S. Hortleder ꝛc. Fol. I. S. 577 f. — Luther, Bugenhagen und Melanchton hatten ihn nicht nur von dem ersten Angrif abgemahnt, sondern misbilligten auch die Geld-Erpressungen sehr, in dem Bedenken, welches Hortleder Fol. II. S. 65. mitgetheilt hat. In diesem heist es ausdrüklich: „Aber daß ja „ausgelassen werde, die Kosten zu erstatten, auf daß „man nicht achte, man suche Krieg oder Zank. GOtt „wird uns wol wieder erstatten hundertfältig, was wir

„um

Auf dieſe Art wurde Ruhe und Friede in Deutſchland erhalten, der beinahe durch einen einzigen Mann wäre geſtört worden. Aber nun ſolte Otto von Pak noch wegen ſeiner Auſſage zur Rechenſchaft gezogen werden. Der Landgraf lies ihn in Verhaft nehmen, und ſtelte am 20 Jul. zu Caſſel ein öffentliches Verhör an, in Beiſeyn der Geſandten des Königs Ferdinand, der Churfürſten zu Trier, Pfalz und Brandenburg, und des Herzogs Georg in Sachſen. Von Pak bekannte alles, was er dem Landgrafen entdekt hatte, und beſtätigte es. Und damit das Breslauiſche Bündnis noch wahrſcheinlicher gemacht würde, ſo fügte er noch dis hinzu, „daß bereits „vor 5 Jahren auch zu Jütterbok zwiſchen denen „Churfürſten zu Mainz und Brandenburg und „dem Herzog Georg Berathſchlagungen gepflogen „worden ſeyen wegen Ausrottung der Lutheriſchen Ke„zerei, und in einem Schreiben an den Kaiſer viel „und mancherlei zum Unglimpf und Nachtheil des Chur„fürſten Friedrichs zu Sachſen vorgeſtelt wor„den ſey. Eben ſo ſey hernach zu Zerbſt und zu „Deſſau wirklich beſchloſſen worden, gegen die Evangeliſchen mit Genehmhaltung des Kaiſers und „des Königs Ferdinand, Gewalt zu gebrauchen. „Dieſes würden die bei ſolchen Zuſammenkünften ge„hal-

„um ſeinetwillen darſtreken. So wir es doch ohne das „auch zu thun ſchuldig ſind. Damit abermal das Ge„wiſſen und der Glimpf bei uns deſto feiner ſtehe, als „die wir nichts, dann Frieden ſuchen.„ Es kann alſo denen Wittenbergiſchen Gottesgelehrten, welche zwar damals in öffentliche Geſchäfte einen ſtarken Einfluß hatten, bei dieſer Gelegenheit nichts zur Laſt gelegt werden, indem ſie alle auch nur ſcheinbare Gewaltthätigkeiten widerriethen: hingegen wird wol der Landgraf nicht gänzlich gegen den Vorwurf einer Uebereilung gerechtfertiget werden können. A. d. H.

„haltene Akten klar vor Augen legen. Was er dem „Landgrafen entdekt habe, sey von ihm keineswegs „erdichtet worden, und habe auch von ihm nicht er„dichtet werden können, sondern seine Absichten seyen „nur dahin gegangen, das Beste des Herzogs Georg „dadurch zu befördern.„

Die sämtlichen Gesandten verlangten hierauf, daß Otto von Pak von dem Landgrafen ausgeliefert werden möchte, damit er durch die Folter zu einem wahren Bekenntnis gebracht werden könnte. Die Glieder des Schwäbischen Bundes verlangten dis ebenfalls, oder daß er wenigstens entweder dem Rath zu Augsburg oder Ulm, oder dem Churfürsten zu Trier, oder Pfalz zum Verhör überliefert würde. Der Landgraf hatte aber einige Bedenklichkeiten, daß er nicht dazu einwilligte, sondern den Otto von Pak nach einiger Zeit aus seinen Landen jagte. Er flohe hierauf in die Niederlanden, war überall unstät und flüchtig, und endlich im Jahr 1536. zu Vielforden abermal in Verhaft genommen wurde, weil ihn der Herzog Georg beständig verfolgen lies. Nach einem angestelten Gerichtlichen Verhör wurde er endlich enthauptet, und muste also entweder die Entdekung eines noch unreiffen Geheimnisses, oder eine aus unredlichen Absichten erdichtete Lüge mit seinem Leben bezalen.

§ 139.

Luther gerieth über diesen Pakischen Unruhen noch in besondere Verlegenheit. Es waren damals noch viele, die sich nicht vollkommen überzeugen konnten, daß das Breslauische Bündnis eine leere Erdichtung sey, und zu diesen gehörte auch Luther. Er schrieb deswegen an Johann Heß Prediger zu Breslau: Her-

„Herzog **Georgens** Räthe bekennen selbst, es sey „solch Bündnis keine blosse Chimäre, wie denn auch ge„wis ist, daß sie noch alle Tage dergleichen auszuü„ben bereit und willig wären, als die solches mit ih„ren Edikten, Handlungen, und aller List und Ge„walt zur Genüge beweisen ꝛc.„ Dem **Nic. Amsdorfen** entdekte Luther eben diese Muthmassungen, und gegen **Wenceslaus Link**, Prediger zu **Nürnberg** war er noch vertraulicher, und schrieb ihm unterm 14 Jun. „Sie mögen leugnen, ent„schuldigen, und erdichten, was sie wollen, so „weiß ich doch gewis, daß solch Bündnis kein blosses „Nichts, oder nur eine leere Chimäre sey,„ Er nannte sogar den Herzog **Georg** mit griechischen Worten, den **thörichtsten Thoren**, (moron morotaton) weil sein Hochmuth, Stolz und Zorn grösser sey, als seine Macht, und erlaubte sich noch andere harte Ausdrüke gegen ihn. **Wenc. Link** war so unvorsichtig, diesen Brief öffentlich von der Kanzel abzulesen, und einem **D. Scheuerl** das Original selbst mitzutheilen, und nun erhielt der Herzog **Georg** eine Abschrift davon. Sein Unwille über Luthern ward heftiger als jemals; er schikte am 28 Oct. einen eigenen Boten mit einem Zettel ohne Titul und Grus an ihn, und wolte sonst nichts wissen, als: „ob er ei„nen solchen Brief, nach laut der mitkommenden Copei „an **Linken** geschrieben habe oder nicht?„ Luther antwortete hierauf unterm 31 Oct. Seine Gedult sey bereits hinlänglich erprobt worden, durch die Vorrede des **Herzogs** zur Ausgabe des neuen Testaments des **Emsers**, und durch die Antwort, auf seine demütige Erklärung gegen ihn, er wolle auch dismal Gedult haben, „und bitte ganz demüthig, der Her„zog wolle ihn mit solchen Abschriften der Zettul un„versucht lassen, als der **Sr. Fürstlichen Gnaden** „nicht verpflichtet, und auch ihr Gefangener nicht sey.„

Er sagte also weder Ja noch Nein. Darüber erzürnte sich der Herzog aufs neue, und führte in einem Schreiben an den Churfürsten grosse Klagen über Luthern. Dieser erstattete hierauf dem Churfürsten Bericht, und zwar in solchen bescheidenen und allgemeinen Ausdrüken, daß er an den Herzog überschikt werden konnte, nachdem mit Luthers Genehmigung wenige Aenderungen darinn gemacht worden waren; und dadurch schien der Herzog besänftigt zu seyn. Allein sein Unwille wurde bald aufs neue reg gemacht. Luther machte eine Schrift bekannt von beider Gestalt des Sacraments, wozu ihn ein Mandat des Bischofs in Meissen veranlast hatte. (S. § 149.) Er erwähnte hier einiges von Anschlägen und Bündnissen, die zu Mainz (S. § 124.) gemacht worden seyen, und nannte sie verrätherisch, deren sich jezt die Widerwärtigen selbst schämen müssen. Der Herzog konnte sich nun nimmer enthalten, Luthern öffentlich zu antworten: er machte eine sehr harte Schrift wider ihn durch den Druk bekannt, welche, Dresden, Sonnabends nach Lucia (den 29 Dec. 1728) unterzeichnet war. S. Hortleder a. ang. Ort. Vol. I. C. 9. Luthers Betragen gegen diese Schrift wird bei einer andern Gelegenheit angezeigt werden; an den Churfürsten schrieb er aber noch am 31 Dec. und bat: „Ihro Churfürstliche Gnaden „möchten sich das wüste und wilde Vornehmen des „Herzogs ja nicht anfechten lassen, und sonderlich um „seinetwillen ganz ohne Sorge seyn. Sie hätten an göttlicher Hülfe und Beistand gar nicht zu zweifeln, „seine Person aber möchten Ihro Churfürstliche „Gnaden, wenn der Herzog noch weiter zu rasen „fortfahren solte, nur getrost und frisch zurecht bieten. „Denn er wolle lieber seinen Hals dran sezen, wie „auch billig und recht sey, als daß Ihro Churfürstliche Gnaden seiner Person halben, eines

Haars

„Haars breit Fahr stehe; Christus werde in ihm, „dem unnüzen Teufel, Mannes genug seyn, beide zu „recht und zu reden.„ Nachdem er dem **Churfürsten** verschiedene Gründe vorgehalten hatte, sich bei aller Bekümmernis aufzurichten, so machte er den muthigen Schlus: „Es sey denn, daß Christus nichts „sey, den sie verfolgen, so soll ihr Troz mit Schaden ein Ende nehmen.„

§ 141.

Während dieser Unruhen, welche durch den **Otto von Pak** veranlast wurden, betrieb man in den **Chur-Sächsischen** Landen ein Geschäft, welches für die dortige Kirchen-Verbesserung von äusserster Wichtigkeit und einem ausgebreiteten Nuzen war. Die **Visitationen** der sämtlichen Kirchen, welche schon im vorigen Jahr ihren Anfang nahmen, wurden eifrig fortgesezt, und mehrentheils zu Stande gebracht, und durch das herausgegebene **Visitations-Decret**, (d. i. **Unterricht der Visitatorn an die Pfarrer** ꝛc.) öffentlich bestätigt. Die **Instruktion der Visitatorn**, welche noch im Archiv zu **Weimar** befindlich ist, war nach den damaligen Umständen sehr behutsam und christlich abgefast.

Zuförderst wird ihnen anbefohlen: „Sie „solten denen von Adel, Stadt-Räthen, Pfarrern, „Diakonen, Schullehrern, und dem Ausschuß von „den Bürgern vorhalten, daß GOtt eine so grosse Wol„that in diesen lezten Zeiten diesen Landen erzeigt habe, „indem er sein heiliges Wort wieder ans Licht gebracht, „und die Gemüther vieler zur Annahme desselbigen be„wogen habe, wofür ihm mit Worten und Werken „Dank zu sagen sey. Doch sey zu beklagen, daß vie-

in die Pflicht und seinen Amts-Eid ablegen sollen, und sie sollen solches Gelübde vor heiligen Gott und seinen Engeln, auf ihre Seele, Ehre und Gewissen, mit den Worten, Ich will meinen Eid leisten, Amen! leisten; und sich leisten lassen, als die hiesigen angesessenen Bürger, nach Form des hiesigen Eids ersuchen, und ihren Pflichten mit Treuen nachkommen. Wenn solches nicht geschehen, so sollen sie keine Bürger, noch Meister, noch Gesellen, noch Lehrjungen, noch Arbeiter haben, sondern alle Handwerker, die solches nicht thun, sollen ihr Handwerk nicht treiben, und sie sollen ihnen auch nicht gestatten, ihre Handwerker zu treiben.

Wenn ein Bürger, Meister, Geselle, Lehrjunge oder Arbeiter, verunreinigt in Thaten und Handlungen gefunden wird, so soll er nach seinem Verdienst gestraft werden, und sie sollen auch einen verunreinigten Bürger, Meister, Gesellen, Lehrjungen und Arbeiter nicht annehmen, sie Gesellen annehmen, sie Lehrjungen annehmen, sie sollen solches unter Eides-Pflicht thun, Amen! Sie sollen auch keine Verwandten nehmen, und die Eltern sollen Verwandten nehmen, und die Eltern sollen solches ihren Kindern nicht gestatten, sie sollen keine

spensligen und Boshaften aber eine gewisse Zeit bestimmen, binnen welcher sie ihre Güter verkaufen, und sich anders wohin begeben könnten. Wo sie es nöthig finden werden, daß mehrere Prediger oder Schullehrer angestelt würden, so sollen sie deshalben Verfügungen machen. Bei allen Pfarren, Pfründen, geistlichen Stiftungen und erledigten Klöstern solten die Einkünften genau untersucht und aufgezeichnet werden, und hernach verordnet werden, wie die künftige Besoldungen sowol an die Prediger als an andere Kirchen und Schul-Diener davon abgereicht werden können. Sie sollen besonders auch darauf Bedacht nehmen, daß für die Jugend Stipendien gestiftet, Kirchen und Pfarr-Gebäude und Hospitale in gutem Stand erhalten, und die Dürftigen mit Allmosen versorgt werden; vor allen Dingen aber, daß unter dem Volk eine gute Zucht eingeführt werde, und folglich Lastern und bösen Gewonheiten, besonders der Völlerei und Trunkenheit, dem Spielen, dem Müssiggang und unverschämten Betteln gesteuert werde.

Alle zu dieser Visitation erforderliche Unkosten wurden von den Aemtern bezalt, und alsdann zur **Churfürstlichen Kammer** verrechnet. Im **Chur-Krais** und in den **Meisnischen** Aemtern mußte Luther selbst die Visitation übernehmen, und wenn er abwesend war, so vertrat **Just. Jonas** oder **D. Pommer** seine Stelle; **Johann Metzsch, D. Benedikt Pauli, Bernhard von Hirschfeld**, und **Johann von Taubenheim** waren ihm als Rechts-Gelehrte zugegeben. Im **Osterland**, oder im **Altenburgischen**, und im **Zwikauischen** Distrikt, und in den **Voigtländischen** Aemtern **Plauen** und **Voigtsberg**, visitirten **Anarg** Baron von **Wildenfels, Sebastian** von **Kötteritz, Daniel** von **Feilitsch, Eobald** von **Brandenstein, Hein-**

Rath von Einsiedel und Dietrich von Starschedel, auch Hieronymus Georg Apfelstern, Anton Musa und Wolfgang Fuß. Zu Theologen, wo der Noth, zugleich noch Johann von Planitz, D. Hieronymus Schurf, Erasmus von Ranwitz, Philipp Melanchton, Friedrich Myconius, und Just. Menius. In den ecclesiischen Visitation waren zu Visitatoren der Herr Johann von Honberg, Johann Schurf, Sylvester von Schaumberg, Nicolaus Amsdorf, Nicolaus Gerstenberg, Johann Lindemann und Balthasar Thuring, Prediger zu Coburg.

§. 142.

Zu Altenburg brachte der Rath die Sache bei den Visitatoren so weit, daß die Stadt sich an einen Prediger, Wincken und Menium beschweret sey, und daß der Gottesdienst der Pfarrkirchen, so klein unter und schmälerlicher Weise, auf den Predigtstuhl verlegt, und das Volk in allen Kirchlauen zu besuchen sey, und daß sie deshalb auf den Sonntag zu Mauxburg kommen. Der Rath verschanzte sich, daß sie in Visitationen bereits und 2 Prediger in Stadt gegeben worden sey, und daß kaum noch 20 Bürger gehlt werden können, die Gottesdienst nicht annehmen haben. Die Visitatores gebrauchen über diese andere Mittel, jener Beschwerde abzuhelfen, als gütliche Vorstellungen, und antworteten selbst auf die Frage der dortigen Augustiner-Mönchen, ob sie ihren Gottesdienst halten, daß sie nur Freiheit „wenn es andern, „nicht andern, sich, der „Churfürst bestelle, und daß sie nicht gesonnen „sey, aber bei nachdrücklicher ermahnen, die Stadt „soll und wenn Schen das Evangelium annehmen, und

„und derselben gemäs zu leben.„ Es wurden also nichts weniger als Zwangs-Mittel gebraucht, doch hatten die gelinde Vorstellungen der Visitatorn den erwünschten Erfolg, daß fast jedermann denselben willige Folge leistete, und die übrige hartnäkige Mönchen freiwillig abzogen. Es waren damals im **Altenburgischen** 100 besezte Pfarren, und unter allen Predigern mehr nicht als 4, die noch Messe lasen, 20 wurden aber als untüchtig und gänzlich unwissend gefunden, viele hielten noch Concubinen, und nicht wenige waren dem Laster der Völlerei ergeben. Diejenige wurden bei ihren Pfründen gelassen, von welchen sich noch Besserung hoffen lies, die Concubinen musten sie aber alle fortschaffen, oder sich ordentlich mit ihnen trauen lassen. Unter dem **Adel** fand sich der einzige **Gottfried** von **Ende**, der die Evangelische Lehre nicht angenommen hatte. Unter den Predigern wurde dem Pfarrer zu **Meuselwiz, Anton Zimmermann** in den Visitations-Akten das gröste Lob der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit beigelegt.

In den **Nonnen-Klöstern** zu **Weimar** und **Heußdorf** wolten viele vom alten Aberglauben nicht abweichen, unerachtet sie seit geraumer Zeit Evangelische Prediger gehabt hatten. Es wurden zwar alle geduldet, und mit Unterhalt versorgt, ihre innerwährende Zänkereien aber ihnen nachdrüklich untersagt, und den **Mönchen** das Betteln verboten.

Zu **Gotha** waren noch ausser dem **Probst, Georg** von **Wangenheim**, dem **Scholasticus** und **Cantor**, 12 **Stifts-Herrn**, 32 **Vicarii**, und 7 **Chorales**. Diejenige unter ihnen, welche vom **Meßlesen** abstunden, und Evangelische Prediger hören wolten, verloren von ihren bisherigen Einkünften nichts; Eben so wurde zu **Eisenach** verfahren, woselbst

noch ein **Dekan**, **Scholasticus**, **Cantor**, 7 **Domherrn** und 23 **Vicarii** waren. In der Gegend um **Jena** wurden von 75 Pfarrern, 10—12, die nicht nur unwissend, sondern auch halsstarrig waren, von ihren Aemtern entlassen, und viele von mittelmässiger Tüchtigkeit, die ihre Predigten wenigstens aus **Postillen** ablesen konnten, beibehalten.

Zu **Salfeld** wurde **Caspar Aquila** zum **Stadt-Pfarrer** bestelt, und der bisherige wegen minderer Geschiklichkeit zum **Diakon** gemacht. Die dortigen **Franciscaner** wolten sich durchaus nicht nach den neuen Verordnungen bequemen, sondern beriefen sich so gar auf den **Reichstag**. Die Visitatoren liessen dis geschehen, ohne Zwangs-Mittel gegen sie zu gebrauchen. Auf ähnliche Weise wurde auch in andern Gegenden verfahren. Unter andern eingerissenen Misbräuchen fanden die Visitatoren auch, daß die Zinse bei den geistlichen Einkünften bis auf 10 pro cent gesteigert worden waren. Sie halfen diesem Uebel nicht nur ab, sondern liessen auch die Rükstände nach, und erlaubten, daß die Capitale nach und nach abgezalt werden durften.

§ 143.

Nachdem die Visitation in **Thüringen** und dem **Osterland** geendigt war, und **der Unterricht der Visitatorn an die Pfarrherrn im Churfürstenthum zu Sachsen**, welchen **Melanchton** verfast hatte, durch den Druk öfentlich bekannt gemacht werden solte: so überschikte ihn der **Churfürst** noch an Luthern, daß er eine zwekmässige Vorrede dazu machen solte, nachdem er ihn zuvor genau geprüft, und nach eigenem Gutbefinden geändert haben würde. Luther machte nur bei dem Artikel vom heiligen

ligen Abendmal ein paar Zusäze, bei andern änderte er wenig, und stelte es übrigens frei, ob seine beigefügte Anmerkungen beibehalten werden oder nicht. In der Vorrede stelte er die Nothwendigkeit dieses ganzen Geschäfts lebhaft vor Augen, und bewies durch Beispiele, daß bereits zur Zeit des Alten und Neuen Testaments Visitationen seyen gehalten worden. Von den Visitationen der Apostel führte er Apgesch. 8, 32. 15, 36. 8, 14. als Beweis-Stellen an — In der ersten christlichen Kirche, glaubte er, sey eben hierin das vornehmste Geschäfte der Bischöfe bestanden, und ein Bischof heisse auch eigentlich nichts anders, als ein Aufseher oder Visitator. Nachdem aber die Bischöfe weltliche Fürsten worden seyen, so haben sie die Visitationen etwa einem Probsten, Vicarien oder Dechanten aufgetragen, und da endlich auch diese zu Junkern erwachsen, so sey dis Amt an die Officialen gekommen, aber nach und nach auch so weit herabgewürdigt worden, daß es zulezt ein Schinder-Amt worden sey, wodurch auch unschuldige Leute ihr Vermögen, Ehre und guten Namen eingebüst haben, woraus oft Todtschläge und allerlei Jammer entstanden sey. Aber wie man lehren, glauben, lieben, wie man christlich leben solle, wie die Armen versorgt werden, die Schwachen getröstet, und die Boshaftigen bestraft werden sollen, und was sonst noch mehr die Pflichten dieses Amts erfordern, daran sey gar nimmer gedacht worden. Wie nüzlich und nothwendig aber ein solches Amt wäre in der Christenheit, dis könne man leicht an dem Schaden abnehmen, der in derselben entstanden sey, seitdem es so weit verfallen und vernachlässigt worden sey. „Denn es ist fast, so fährt Luther „fort, keine Lehre noch Stand mehr recht oder rein ge„blieben, der Glaube verloschen, die Liebe in Zank „und Krieg verwandelt, und das Evangelium unter„drükt worden, daß eitel Menschen-Werk und Träu-

„me

„ma an fast den Gesandten ungnedig haben. Wo dieselb „nun (wie Gott wende) vorsetzlich Ursach geben, meine „Herzschaft und Gemeinen anzugreifen, oder sie in „Gefahr zu bringen, wie denn die Erfahrung gewiesen „hat, gedenken wir gottlich und redlich mit ihnen zu „handlen. Dieselben Disputation und Besuch Arzt und Brod „mit einander sie haben, wenn man gehen will, bezahlen sie „der auswendiger werden Gemeinen. Da aber Luther und seine Mitpraedicanten sich bey uns selbst nicht enthalten mit dieser, so hat uns Ihre Churfürstlichen Gnaden auch bey dem gnadigsten Kaiserlichen Hofe, wie gemelt, vor Ihn verantworten Lassen, dieselbige „handlung gethan. Wir wollen den Gesandten sie nun „auch bey den Fürsten so Ihre Churfürstlichen Gnaden besuchen zu Nacht und Mal setzen thätten, „Personen und Herr gebührlich aufwarten, und Ihnen „denn auch zum Brod und Weinschenken Silber zu „schicken, und also in andergestalt weisen, daß sie „solchen nehen, es wehre denn sie sind Gesandt „von, denn als andere deutsche Fürsten sondern „Ihre Churfürstlichen Gnaden auch Ihre Gesandten „setzen wollen. Weil aber der Teufel, durch seine „offene Widersacher, sein Reich Wort sonst verhindern „lassen, und bereits durch die Predigt des Evangelii „ist viel zu nichten und zu verderben, und die Zeit „auch einige wehren, Luthern, und die so mit „ihm halten, lassen sich ihre Lehren zu nehmen und „ein gruel, so wird, wenn solche Lehrlinger so bezeug „sen, damit also, was die Widersacher wollen, „und ihrentheils angetroffen, durch den Druck verbreitet „in den Tag gebracht. Und es man wol leiden wolle „und gedenken, daß solchen Lehr, und Predigt, die „Catholische Ceremonien aufzurichten gebeten, „bey uns nicht, es wehre denn sonsten ein Pfarrer oder „Pfarrer sich ohne Zwang, und der Lehr Art, sie

„cher Visitation unterwerfen, und derselben friedlich „geleben, bis GOtt ein Besseres verleiht. „

Der **Unterricht** 2c., welchen **Melanchton** verfasst hatte, war in 18 Artikel eingetheilt. Der 1ste) handelte von der **Lehre.** Der 2te) von den 10 **Geboten.** Der 3te) vom rechten christlichen **Gebet.** Der 4te) von **Trübsal.** Der 5te) vom Sacrament der **Taufe.** Der 6te) vom Sacrament des **Leibs und Bluts des HErrn Christi.** Der 7te) von der rechten christlichen **Busse.** Der 8te) von der **Beicht.** Der 9te) von der rechten christlichen **Genugthuung für die Sünde.** Der 10te) von menschlicher **Kirchen-Ordnung.** Der 11te) von **Ehsachen.** Der 12te) vom **freien Willen.** Der 13te) von **christlicher Freiheit.** Der 14te) vom **Türken.** Der 15te) von täglicher **Uebung in der Kirchen.** Der 16te) vom **christlichen Bann.** Der 17te) von **Verordnung** der **Superintendenten.** Der 18te) von **Schulen**, und deren Eintheilung. Bei dem 1sten Artikel wurde den Predigern eingeschärft: „daß sie nicht nur insgemein vom Glauben predigen, sondern auch genugsam zeigen sollen, „wie man zum Glauben kommen könne? nemlich, wie „Christus sage Luc. 24, 27. **daß man predigen „solle in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden.** Wenn man die Vergebung „der Sünden predige ohne Busse, da folge, daß die „Leute sicher und fruchtlos werden, welches dann gröser „Irrthum und Sünde sey, denn alle Irrthümmer in voriger Zeit gewesen. Daher die Pfarrer das Evangelium ganz, und nicht ein Stük ohne „das andere predigen sollen.„ Art. 2. „die zehen „Gebote sollen sie fleissig und oft predigen und auslegen, und dabei auch anzeigen, wie GOtt strafen „wird, die, so sie nicht halten. Daneben ist nüzlich,

„vom

„vom **Glauben** also zu predigen, daß, wer Reu und „Leid um seine Sünden habe, derselbe glauben soll, „daß ihm seine Sünden vergeben werden, nicht um „seines Verdiensts, sondern um Christus willen. Und „solches soll oft gesagt werden, damit die Leute nicht „in falschen Wahn kommen, und meinen, sie haben „Glauben, so sie doch weit davon sind. Man soll da„her anzeigen, daß nur die allein im Glauben seyn „mögen, die warhaftige Reu und Leid tragen um ihre „Sünde; und wo nicht ernstliche Reu ist, nur ein ge„mahlter Glaube sey. Denn rechter Glaube soll Trost „und Freude bringen an GOtt. Solcher Trost und „Freude werden aber nicht gefühlt, wo sich nicht Reu „und Schreken findet, wie Christus sagt Matth. 11, 5. „**den Armen wird das Evangelium gepre„digt.** Dis sind die ersten **zwei** Stüke des Chris„stenthums, **Busse**, oder Reu und Leid, und **Glau„ben**, wodurch wir Vergebung der Sünden erlan„gen, und gerecht werden vor GOtt. Das **dritte** „Stük ist hernach, **gute Werke thun** ꝛc.„

Bei dem 13ten Artikel wird erinnert, „daß ei„nige so unbescheiden von der **christlichen Freiheit** „reden, und andere meinen, sie sey nichts anders, als „**Fleisch-essen**, nicht **Beichten**, nicht **Fasten** und „dergleichen. Solchen ungeschikten Wahn des Pöbels „sollen die Prediger strafen, und Unterricht geben, „der zur Besserung und nicht zum Frevel diene. Christ„liche Freiheit ist erstlich, Vergebung der Sünden „durch Christum, ohne unser Verdienst und Zuthun, „durch den heiligen Geist. Und wo diese frommen Leu„ten sehr tröstliche Freiheit recht ausgelegt wird, rei„zet sie zur Liebe GOttes, und zu christlichen Werken, „darum auch oft davon zu handeln. Welche aber „nicht durch den heiligen Geist bewahrt werden, über „dieselbe hat der Teufel Gewalt, und treibet sie zu

„gros-

„grossen Lastern und Schanden. Hernach heisset christ„liche Freiheit auch, daß uns Christus den heiligen „Geist zugesaget, damit er uns wider solche teufelische „Gewalt regiere und bewahre, wie Christus spricht Joh. „8, 36. **So euch der Sohn frei gemacht, so „seyd ihr recht frei.** Und folglich soll man die „Leute fleissig vermahnen, daß sie sich fürchten, und „bedenken, in was grosser Fahr sie sind, und wie kei„ner für Sünden und Schanden sicher ist, wo ihn „GOtt nicht bewahret; dabei aber auch trösten, und „zum Glauben und Bitten reizen, daß sie durch den „heiligen Geist wider den Teufel behütet werden, wie „Christus zu beten befohlen hat Luc. 22, 46. **beret, „daß ihr nicht in Anfechtung fallet.**„

Der 14de Artikel war wider diejenige gerichtet, welche vorgaben, daß man den **Türken** sich nicht entgegen sezen dörfe, weil Christen verboten sey, Rache zu üben. Es wurde gezeigt: „daß solches eine aufrühr„rührische Rede sey, und der Obrigkeit das Schwerd „und Gewalt von GOtt allerdings dazu gegeben, daß „sie ihre Lande und Unterthanen, wider unrechte Ge„walt schüzen und vertheidigen, und Recht und Ehr„barkeit erhalten solle.„

§ 144.

Diese Visitation war nun die erste öffentliche Handlung, welche in den **Churſächsischen Landen** auf Befehl und im Namen der hohen **Landes-Obrigkeit** für die Reformation, mehr durch die kräftige Wirkung der Warheit selbst, als durch Luthers Fleiß und Ansehen unternommen worden ist. Luther hatte noch in diesem Jahr sowol an seinem Leib als an seinem Gemüth vieles zu leiden, seine Gesundheit war wankend, und

hung Aufsehungen beklommen seine Seele; die Uni-
versität war von der Welt selbst von Wittenberg
noch Jena und Leipzig, und selber Ort, wo seinem
von den meisten seiner Freunde, allein zu Wittem-
berg, und die Studenten an so sehr Widerwillen,
mit Zuziehung einiger Churfürstlichen Räthe und
Amt-Leute versammelt, und über nun, was er bekennt
genug ist, schlossen, und auch darauf der Beschluss
bei der damaligen Zeit und Gestalten nicht noch, und
er ab dann und bei diesem Geschäfte bestand genug die
weist doch klar ist in der Lehre, und in Hauptsachen
der Kirchen vollkommen, nur in Ceremonien und
in seinem Meinen gutrauen er in seine Meinung
mit Schriften, und ihm zu sein Gemüth zu ziehen.
Sein Zweck, den er soll bei Verfertigung des Unter-
richts auf der Visitation zc. vorgehabt haben,
gieng vornemlich dahin, die Lehre des Evangeliums zu
gen die Widersacher der Römischen Kirche, als gegen
Zwinglianer, Wiedertäufer, und andere, die
wir es unvermeidlich nur, nennen. Luthern bringe
er es dann so wenig mit Schriften, als mündlich in
ehrerbietigen Worten nicht, vornehmlich er sich gegen
und seine Schriften begehen werde. Und dem Kaiser
stehe selbst nahen zu befehlen Aufsicht auf die damalige
Predigen, und die Verschiedenheit der gemeinen Weise,
worauf begründet sind, und Verschiedene unterschied-
lich sein können, und nahm selbe mehr Behandt auf sich,
weil zur Besserung des christlichen Lebens, durch Mäßi-
gen Lehre und guter Werke, und zu Ehrerbietung der
seligen weiter nicht. Doch hatte er, der Kaiser, sich
mit den vorbesagten Gegnern des Evangelischen lehrer,
und ihre Gewissen immer vor Augen, und begegnete
ihnen mit gelindem Gemüthe, aber auch seine meinung
halt zu machen. Luther billigte auch Melanchthons

ganzen Vortrag und gelindes Verfahren; und so wurde die vollkommene Einigkeit erhalten, welche bisher unter diesen grossen Reformatoren geherrscht hatte; und das Beste der Kirchen, der Prediger und des gemeinen Volks, welches diese beide grosse Männer bei aller Verschiedenheit ihrer Handlungs-Art vor dem Gesicht hatten, konnte desto eher befördert werden. Alle diese Behutsamkeit und Vorsicht schüzte sie doch, und besonders den **Melanchton** nicht vor übelen Nachreden und Verdruß, den ihnen nicht nur ihre offenbare Gegner, sondern selbst ihre Freunde zuzogen. Wie **Melanchton** von Gliedern der **Römischen Kirche** beurtheilt wurde, davon gibt er selbst seinem vertrautesten Freund, dem **Camerarius**, folgende Nachricht: „**Faber** hat aus **Böhmen** an mich geschrieben, und „mich ermahnet, die Sache nunmehr fahren zu lassen; „ich würde es wol zu geniessen haben, und beim **Kö-** „**nig Ferdinand** eine gute Stelle bekommen. Al- „so meint er, weil ich beim **Visitations-Büchlein** „gelinde und behutsam gewesen, so hätte ich angefan- „gen zu wanken, da ich doch, wie du selbst sehen wirst, „von der Lehre **Lutheri** im geringsten nicht abgewi- „chen. Nur weil ich keine harte Worte gebraucht, so „schlieſſen solche kluge und naseweise Leute, ich stim- „me in der Lehre auch nicht mit **Luthero** überein.„

Selbst **Erasmus** wolte aus **Luthers** und **Melanchtons** Gelindigkeit muthmassen, daß sie anfangen, ihre Lehre zu widerrufen. Er schrieb im August dieses Jahrs an den **Kanzler** des **Kaisers, Gattinara**: „das **Lutherische Fieber** nimmt täglich ab, „also, daß Luther selbst, beinahe in allen Stüken, zu „widerrufen beginnet, und daher auch von den übrigen „für einen Kezer und albern Menschen gehalten wird.„ Wen er unter den **übrigen** verstanden habe, ist ungewis. Vielleicht zielte er auf den **Zwingli** und die **Wiedertäufer**. Allein **Erasmus** betrachtete die

Stelle offenbar auf einen solchen Geschäftsmann; und trete sie ihn, da er meine, daß der Untergang der Lutherschaft bevorstehe, beredet, diese Lutherschaft, welche er gegen seinen Gattmann, und in solcher Zeit gegen den Orden von Lutherischer Seite, nur eben so hinreicht. Ueberhaupt brachte die Erwähnung des unbestimmt, daß jene meine Meinung schon zu verantworten ist. Er schrieb: „Wenn die Lutherische Seite zu Grund geht, so werden die verfeinten „Mönche bald ein neues Kapitel verursachen, und „eine ganz unerträgliche Tyrannei ausüben —. Traumbild wollte der Lutherische Kaufmann? Der Traum der Mönche scheinen beiden, wenn sie so unsere Seite gründet hätte, als Luther, und selbst jener Aberwitzer, ich den Beifall einiger Fürsten, und einer ganz besondere Aufgebung gefunden hatte, war gerade seine schwächste Seite; die Weise, welche er vom 5 Nov. und 20 Nov. dieses Jahrs an den Dekan, und den Pfarrer zu Ingolstadt geschrieben hatte, sind auffallende Beweise davon.

§ 145.

Weil der Kauf dieser Geschichte nicht von beiden geht, sondern Vorgestellungen aufsteigen, welche, sondern auch solche Dinge, die das Wesen der Religion heißt, welche durch Luthern meiner aufgestellt worden ist, betreffen, so werden wieder einige Theologen und Luthers Schriften, die zu diesem Zwek gesucht werden, mitgebraucht. Weil und deutlichen der innere Wehrt seiner Lehre bestimmen werden muß, durch deren Verhandlung es klar seyn so wieder Widerspruch gegen, als durch die Verabredungen, welche es in der äußern Einrichtung der Kirche machte. *)

*) Den Zustand seiner theologischen Kenntnisse und Schriften, die Luthern, bevor sein Gewissen durch

Um

Luther hielt schon im vorigen Jahr Predigten über das 1 Buch Mosis, und hatte dabei, wie er selbst bezeugte, keine andere Absicht, als: „Den gemeinen „Mann zu verwahren, daß ihn die Rotten-Geister „nicht verführen möchten, indem der Münzerische „Geist angefangen habe, aus Christen wieder Jüden zu machen, durch falschen Ruhm und Misverstand des Alten Testaments, und nun von solchem „Geist noch viel übrig sey, und sich noch immerfort rege.„ Im Jahr 1528 wurden diese Predigten gedrukt, und in der grössern Vorrede zu demselben machte Luther folgende Anmerkung. „Das ist ohne Zweifel der höchste Artikel des Glaubens, darinnen wir „sprechen: Ich glaube an GOtt Vater, den „Allnicht angezeigt hatte, von welchen auch hier einige eingerükt worden sind. Er entschuldigte sich, (und seine Entschuldigung soll nun auch die Stelle einer Schuz-Schrift bei Lesern vertreten, welche überhaupt solche Auszüge in einer Reformations-Geschichte für überflüssig halten) damit: „Weil der Herr von Sekendorf bei „dieser Reformations-Historie die Absicht hatte, nicht „allein blosse äusserliche Begebenheiten, und was angenehm „zu lesen seyn möchte, vorzubringen, sondern vornemlich „auch solche Dinge, die zur Besserung dienen und das „Wesen der Religion selbst, d. i. den Glauben mit seinen Früchten, im ganzen Leben eines Menschen betreffen. Wodurch denn der Wehrt dieses edlen und vortreflichen Werks auch um so mehr erhöhet wird, je „gröſſer, wichtiger und herrlicher der Nuzen ist, den „auf solche Weise ein christlich-gesinnter Leser daraus „schöpfen kann — — so wird uns auch niemand vorargen, wenn wir auf einen so wichtigen Punkt, bei „diesem Compendio, hauptsächlich unser Augenmerk richten: und da GOtt auch zu diesen Zeiten durch unsere „Salfeldische Auszüge so manche Liebhaber der Kraft- „und Saft-vollen Kern-Schriften des lieben Lutheri „erwekt, noch bisweilen etwas aus denenselben hinzufügen, so sich in der grossen Historie des Luthertums nicht findet.„ A. d. H.

„Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der „Erden. Und welcher das rechtschaffen glaubt, dem „ist schon geholfen, und ist wieder zurechtgebracht, und „dahin kommen, davon Adam gefallen ist. Aber „wenig sind ihr, die so weit kommen, daß sie völlig „glauben, daß er der GOtt sey, der alle Dinge schaft „und macht. Denn ein solcher Mensch muß allen Din„gen gestorben seyn, dem Guten und Bösen, dem „Tod und Leben, der Höllen und Himmel, und von „ganzem Herzen bekennen, daß er aus eigenen Kräf„ten nichts vermag. So ich glaube, GOtt habe die „ganze Welt aus Nichts gemacht, und alles sey al„lein aus seinem Wort und Gebot entstanden, so muß „ich ja bekennen, daß ich auch ein Stük von der Welt „und seiner Schöpfung sey. Daraus muß folgen, daß „in meiner Macht nicht stehe, eine Hand zu regen, „sondern daß allein GOtt alles in mir thue und wirke. „Da will es hinaus, und da muß man es hinlenken, „so ist der Verstand recht. Wenn du nun das also „fühlest, so wirst du müssen erschreken. Denn die Na„tur kann es nicht leiden. Tröstlich ist es aber denen, „die im Glauben stehen. Denn da ist nichts, das sie „stärken und trösten möge, denn daß sie wissen, wie „sie gar in GOttes Hand stehen, also, daß er auch „die geringsten Gedanken in ihnen wirke. Wo nun „solcher Glaube ist, der kann sich gar für nichts fürch„ten, und sich auch auf nichts verlassen, weder im „Himmel noch auf Erden, weder im Leben noch im „Tode, weder in Sünden noch in Frömmigkeit, denn „allein auf GOtt. Darum, wenn schon die ganze „Welt wider mich stünde, und mich angrife, daß ich „mitten in ihren Händen wäre, so weiß ich, daß sie „doch nichts vermögen, denn so ferne GOtt will. Und „wenn schon der Feinde so viel wären, als des San„des am Meer: so sind sie ja GOttes Creatur, so „können sie, ohne seinen Willen und Sorgen, keinen

„Ge-

„Gedanken haben, geschweige daß sie mir Schaden thun „können, er wolle dann. Will er aber, wol mir! „denn ich weiß, daß es sein gnädiger Wille und vä„terliche Liebe ist. Darum stehet ein solcher glau„biger Mensch in solcher Freude und Sicherheit, daß „er sich für keiner Creatur läst erschreken. Ist al„ler Dinge ein Herr, fürchtet sich für keinem Din„ge, das ihm möchte zu Handen stehen, denn allein „vor GOtt, der im Himmel ist.„

Luther betrachtet hier den Glauben, nur von der Seite, von welcher ihn ein noch in der christlichen Lehre unwissender und lasterhafter Mensch durch Betrachtung der Schöpfung erhalten kann. Der Grund eines solchen Glaubens bleibt allezeit **Christus**, wie Luther in andern Schriften oft genug bezeugt hat, und man muß also aus denselben ergänzen, was er hier vorausgesezt und übergangen hat, wenn man ihn nicht aus Vorsaz eines Widerspruchs beschuldigen will. Die Schlus-Worte von der Predigt an **Estomihi**, welche in seiner **Hauspostille** steht, ergänzen die hier befindliche Lüke hinlänglich: der „Glaube stehet allein auf Christum, daß GOtt „um Christi seines Sohns und unsers HErrn willen, „uns gnädig seyn, erhören, schüzen, retten und selig „machen werde.„ Eben so behauptete er in andern Schriften, und besonders in seinem **Commentarius** über das 1ste B. **Mosis**, daß sich der Glaube durch Werke, und durch die **Heiligung** beweisen, und in einer unzertrennlichen Verbindung damit stehen müsse.

Vom freien Willen, und dem menschlichen Unvermögen Gutes zu thun, handelte er bei Cap. 3, 8 f.

Gott dem Herrn, Adams und Eva ist genug zu lehren, wenn man gleich die andern Bücher nicht hätte, welche Mosen ohne Gottes Wort handeln. Denn da hat unser, gnädigster, weiser, lieber Herr Gott selbst gepredigt, was sie thun sollen, so sie Gott lieben, so sie denn gesagt, Und dieses ist eine Weise, wie man gottselig, heilig und fromm werde ohne Sünde, und es dennoch nicht anders thut. Denn die Sünden sie in der Welt, daß sie brennen und Schaden und Unglück machen, wie sie brennen und machen können, aber da ist Gott und sein Wort so stark, daß sie nicht können. Adam that, da er sündigte, nicht mehr, denn er that die böse Lust, aber, sprechen: Ich Herr, ich habe gesündigt, und bitte um Gnade und Vergebung, bereue, und bessere mich das Herz: so, hoch er das bei Gottes Wort sagte, wenn er gleich sammt seine Weib, darum gestorben wäre? Ich bitte dich, wie könnte man im Garten und Paradies noch, da der Herr ist das Wort vor Gott im Paradies, doch noch nur drei Personen, so man selbst mit an der Thorin zu dem Fürsten Wie und Weisheit ist, das keinem die Sünde, bieber aber Gottes noch, und das Gott im Garten, da Gott sagte, da war der Tode Wille und die Vermessenheit sind, wenn er zum Gott dem Sammt, Geschlecht zu Tode: Wille, wie sein sie die selbst besser kann, daß sie sich nur ist klüger, je lieber in die Sünde versündigt. Und aber kommt wieder Teufel und Gottes Wort: Da steht Gottes Wort zum Sammt noch und bleibt: da steht ein ander Wort an, wer folget an.

Die Todes-Strafe, welche als Folge der Sünde nach 1. Mos. 2, 17. angedrohet wurde, gab ihm zu folgender Betrachtung Anlaß: „Obschon Adam und Eva sterben sollten, so ist doch, wenn der Seelen, und der Seelen Heil anderer, eine weltliche große Strafe, und ein langer Gnadenzeit,

„und eben so viel geredt: Ich will euch die Sünden „vergeben, und die Seele zu Gnaden bringen; aber „dem Leibe zu schaffen geben, daß er nicht zu wild „und bös, noch das Fleisch zu stolz werde. Wäre „der Tod nicht, würde die Sünde nimmermehr un„tergehen. Darum gibt er uns solche gnädige und „heilsame Strafe, daß die Sünde durch den Tod er„würget werde. Und wir solten sie daher auch mit „Freuden aufnehmen und tragen, als von einem gnä„digen Vater, der so gütig ist, daß der Tod selbst „muß dienen zu tödten, und auszurotten alles Unglük, „wie denn auch thun die Glaubigen. Derhalben ist der „Tod nun nichts, denn eine lautere Gnade, ja ein „Anfang des Lebens, denn nachdem er macht, daß „die Seele geneset, so muß auch alles leibliche Wesen, „Krankheit, Fährlichkeit, Mühe und Arbeit, alles zum „Besten dienen, daß es nicht besser zu wünschen wä„re. Der Geist findet so viel böse Lust im Fleisch, „so sich nicht will zähmen lassen, daß, wenn er sich „lang damit bläuet, er selbst wünschen muß, daß der „Leib tod wäre. Daß also der Tod eben zur Arznei „gegeben ist, der sich selbst fresse, und die Sünde „erwürge, und helfe, daß der Geist selig werde. „Darum wie GOtt **Adam** zuvor mit dem Tod dräue„te, und sprach: **Wirst du von dem Baum es„sen, so must du sterben**; so kehrets er jezt um, „und tröstet ihn damit, als solt er sagen: Wilt du „alles Unglüks los werden, und ewig los werden, „so stirb ꝛc.„

Noahs Geschichte C. 6, 13-16. veranlaste ihn von der **Standhaftigkeit des Glaubens in Anfechtungen** zu reden. Er drükte sich darüber folgender Massen aus: „Darum lerne nun, was des Glaubens „rechte Art sey, daß er keinem Ding folget, ohne „dem bloßen Wort. Ist es doch alles widersinnisch,

„strebet wider alle Vernunft der Menschen, ja wider „seine eigene Sinne, und alles, was er nur siehet, „fühlet und höret, daß er wol denken möchte, wie „solte denn GOtt so wunderlich fahren, daß er mich „allein erwehlet, und alle Menschen auf Erden ver„dammet; wie auch solches Noah ohne Zweifel ge„fühlet hat, und grosse Anfechtung erlitten. Denn „das ist auch die grosse Anfechtung in der Welt, aus„genommen die hohen Geistlichen, daß man denket, „siehe die ganze Welt hält es anders, solltest du denn „alleine recht haben, und der Klügste seyn? Lieber, „wenn du irrest? Meinest du nicht, daß GOtt barm„herzig sey, er werde viel Leute erhalten, und nicht „alles gar vertilgen? Wenn er dahin hätte gesehen, „und nicht die Augen zugethan, würde er nicht seyn „geblieben: doch hat er solcher Stösse und Püffe oft „viel müssen leiden. Er sahe, daß GOttes Wort „da stund, **acht** Personen alleine zu erhalten, das „war so viel gesagt, als spräche er: **Nur todt, „todt, alles was da lebet.** Da stehet der „Glaube, und spricht: GOtt kann und will nicht „lügen; darum hat er die Augen zugethan, und alle „Vernunft gedämpfet, und alleine an dem Wort ge„halten. Also muß der Glaube alle Vernunft, „Sinne und Verstand mit Füssen treten, und alles „was er sieht, aus den Augen sezen, und nichts wol„len wissen, denn GOttes Wort. So lasset uns die „Vernunft, und unser natürlich Licht preisen und „rühmen, was ist es anders, denn Blindheit und „Finsternis? Was kann es bessers, denn wider den „Glauben und GOttes Wort fechten? Was gilt nun „lange Gewonheit, und daß so viel Leute in der Welt „anders halten und glauben? Solches alles hat Noah „nun hundert Jahre getrieben, durch solchen Glauben, „den niemand genug erlangen noch ermessen kann. „Hilf GOtt! könnten wir doch kaum eine Stunde ste-

hen,

„hen, wenn es ans Treffen geht, und er ist da so „lange Zeit, ohne Unterlaß, im höchsten Kampfe ge„standen, und nicht gewanket, und nicht allein das, „sondern hat dazu täglich gepredigt, und Hohn und „Spott zu Lohn gekrigt, daß sein Herz ist wol ge„kreuzigt worden. Also müssen wir auch thun, wer „selig werden will, muß ihm nicht vornehmen, daß „er wolle glauben, was **Pabst**, **Bischöfe** und „die **ganze Welt** glaubet, oder die **Concilia** be„schliessen; wer so glaubet, ist schon verloren. Denn „so lange der Haufe stehet, stehet er auch, siehet nicht „auf GOttes Worte, sondern auf Menschen-Wahn! „denket, solten jene irren und fehlen, so viele und gros„se Leute, und sieht nicht, daß GOttes Wort straks „dawider sage, viele und grosse Leute sollen irren.„

Bei C. 14, 12 ff. nahm er Gelegenheit vom Nutzen zu reden, den rechtschaffene Christen aus der Betrachtung des **Königlichen Amts Christi** ziehen können. „Daß Christus ein **König** der **Gerechtig„keit** und des **Friedens** ist, davon haben die Chri„sten den Gewinn, daß sie auch mit ihm, und durch „ihn gerecht und warhaftig, und durch seine Gnade „auch im Herzen gesinnt werden wie Er ist; indem „alle Tugenden, die er an sich hat, durch das Evan„gelium ihnen mitgetheilt werden, so sie daran glau„ben, daß sie mit ihm Erben sind im himmlischen „Wesen. So ist nun Christus ein **König** der **Ge„rechtigkeit**, darum daß er das Haupt ist, von „welchem alle Gerechtigkeit in die Christen fliesset, „denn durch ihn müssen wir allein dazu kommen. „Und alles, was Christus in seinem Reich wirket, „gehet dahin, daß er die Leute rechtschaffen mache; „welches damit geschiehet, daß er die Sünde abthut, „und hinweg nimmt. Wo sein Reich ist, da muß „auch rechter Friede seyn, als der vornehmste Preis

und Tugend dieses Königreichs. Mich darf solches, sondern im Gewissen, daß dasselbe stärker, seliger, und ausbreiten sen. Das stehe bey Gott, wenn es mit GOtt wol stehet und eins ist. Wer aber den Frieden nicht hat, der gehöret auch in dieses Reich nicht. — Bey Cap. 49. 10. beruhrete er eben dieß Materie. „Das ist Jacobs und Israelischer dieses Königs, (Christi) daß er ein unmächtig schwaches Wort führet, das vor alles Welt vor dammt ist, und mit Füssen getreten wird. Aber nichtsdestoweniger selig werden, er glaubet denn daran, und bauet es für mächtiger, als alles Welt-Kraft. Es ist wol ein Spott und Thorheit vor der, sondern auch vor die heiligen Leute, wenn sichtbahrlicher nichter es bald damit an, daß die Herzen so sollen, gerühret vom Heiligen Geist, von allen andern Dingen abfallen, so die Welt für köstlich achtet, von aller Menschen Werken, und sich gantz und gar allein an GOttes Gnade, damit wird alles zerstöret auf Erden, es wisset und von allen Dingen nichts, bis nicht GOtt ist, und sein Heiliger Geist darmag zu thun. Alle ergiebet er durch Wort, und mit dem Wort in die Herzen, das sein Königliche Regiment nichts anders ist, denn die Predigt des Evangelii, welche hier so lange zuvor bedeutet, und verkündiget hat müssen werden durch Jacob. Man weiß von Christi Reich nichts mehr, denn das Evangelium, es regieret durch sein Schwerd, nach Gesetz, das Wort richtet allein den Namen an, das sich darüber scheiden Mutter und Tochter, Vater und Sohn, wie Christus sagt Matth. 10. 35.

Jacobs Reis aus Mesopotamien Cap. 32. giebt ihm Anlas zu folgenden Betrachtungen. Jacob war so blöde und verzagt, daß er mus anders denkt, denn Esau werde seinen Groll über ihn und sein Gesinde ausschütten. Und

„in solcher Angst und Noth weiß er keine andere Hülfe, noch Zuflucht, denn zu seinem lieben GOtt, und „schüttet alle sein Herz vor ihm aus, welches denn „auch das beste Stük in diesem ganzen Capitel ist. „Wenn der Glaube will schwach werden und anhebt „zu zappeln, wie auch St. Petrus auf dem Wasser „schrie, als er sinken wolte, o HErr hilf mir. „Matth. 14, 30. Aber das ist eine grosse Kunst, „wem die Gnade gegeben wird in der Noth, daß er „kann fliehen alle menschliche Hülfe und Trost, und „allein ergreifen, und sich halten an das Wort und „Zusagen GOttes. Jacob kommt nun, leget GOtt „seine Noth vor, rükt ihm seine Verheissungen auf, „und thut ein recht stark feurig Gebet, denn das heißt „nicht Beten, wenn man in der Kirche steht, plerrt und „plappert, sondern Angst lehret beten. Wer beten „kann, wie Jacob, und sprechen: HErr da ist Jammer, und das Unglük, das mich drükt und dränget, „deß wäre ich gern los. So hast du gesagt: Bittet, „so werdet ihr nehmen, das sind deine Worte, darauf komme ich, und bitte: der hat recht gebetet, „und ist gewis erhört, weil es GOtt zugesagt hat. „— — Es ist nur Jammer, daß wir unser Herzeleid nicht fühlen, und nicht zu Herzen lassen gehen, sonst hätten wir Ursache und Noth genug, alle „Augenblike zu beten, sonderlich, so wir rechte Kinder GOttes wären, und sähen, daß sein heiliger „und edler Name, darinnen wir getauft sind, und „darnach genennet, damit er uns zieret und segnet, „so greulich und schändlich gelästert wird. Wo sind „da die Christen, die da klagen und schreien. Also „auch hätten wir täglich Ursache, und hohe Zeit zu „bitten, daß sein Reich zu uns komme, weil wir sehen, daß es so schwach in uns gehet, und vom Teufel und Fleisch und Blut gehindert wird, und so „fort in allen andern Stüken.„

V. 24.

V. 24 ff. „Da siehe abermal, wie sich GOtt stel„let, wenn er jemand erhöret. Jacob ist blöde und „verzagt für dem Bruder, so kommt GOtt und will „ihn stärken, und macht ihn noch kränker. GOtt „schreket ihn, und macht ihm Angst. Er aber hebet „an zu rufen und zu beten, so kommt er, und will ihn „gar erwürgen. Wie aber der Kampf sey zugegan„gen, werden wir mit Worten nicht erreichen. Sol„ches thut er darum, daß er die Vernunft zu Schan„den mache, welche nicht glauben, sondern wissen will, „**wie, wann** und **wo**? auf daß der Glaube Raum „habe, und lasse GOtt machen. Was ist nun die „Kraft, damit Jacob sich schützet und wehret, und „endlich gewinnet? das Herz ist in ihm noch vest ge„blieben auf GOttes Worte, wie er sprach, du hast „gesagt: **Ich will dir wol thun, und dich „zum grossen Saamen machen.** Das Wort „ist das Leben, Stärke und Kraft des Mannes, das „hat er im Herzen gefaßt und veste gehalten, daß es „muste wahr bleiben, und hat gedacht: der will dich „auf der Stätte erwürgen, GOtt hat aber gesagt, er „wolle mich wieder heim zu Lande bringen, das muß „geschehen, solte gleich Himmel und Erde reissen. Da „hat er nichts gefühlet, denn daß er sich hat gelehnt „auf die Warheit, die nicht trügen könne. Wenn „wir auch in Anfechtung versucht hätten, wie GOttes „Wort stärket, und einen Muth machet, so könnten „wir es verstehen; weil es aber nicht versucht ist, „so ist es kalt und schmeket nicht.„

C. 45. „Das ist der Punkt, den uns die Schrift „überall vorhält: Was GOtt will zu Ehren machen, „das macht er vorher zu Schanden; wen er aufs höch„ste erfreuen will, den macht er voll Traurens und „Herzeleid. Also daß er uns mit so viel Exempeln, „damit er uns überschüttet, gerne dahin bringen wol„te,

„te, daß wir auch einmal lernten seine Weise kennen,
„wie er handelt in allen Creaturen, sonderlich mit den
„Auserwählten. Je tiefer er sie demüthiget, drüket
„und sinken läst, je höher er sie erhebt und empor
„sezen will. Darum kann es GOtt nicht lassen; de-
„müthiget er uns, und wirfet uns herunter, so will
„er uns desto frölicher empor heben. Das will er uns
„einbilden, wenn wir es nur könnten erharren, und
„Gedult haben. Aber wir sind zu weich, wollen es
„nur zuvor sehen, und verhindern damit seinen Rath.
„Darum auch, weil wir nicht können warten und har-
„ren, so werden wir nimmer gewahr, wie er die Sei-
„nen tröstet und segnet. Aber, wenn das Leiden da
„ist, scheinet es so gros, daß niemand meinet, daß
„etwas Trostes da sey, also, daß es auch den Heili-
„gen hier gefehlet hat, als auch dem heiligen **Hiob**,
„wie er sagt Hiob 6, 2. 3. **Wenn man meinen Jam-**
„mer wäge, und meine Leiden zusammen in eine Wa-
„ge legete, so würde es schwerer seyn, denn Sand
„am Meer. Wer es aber GOtt heimstellen kann, der
„siehet das, wo er eines kann leiden, daß der ganze
„Himmel voll Trosts ist. Aber das müssen wir er-
„warten, und uns erwägen, daß GOtt die Seinen oft
„wol versuchet und panzerseget, zu prüfen, wie wir
„in solchem Wesen wollen halten, ob wir um seinet-
„willen uns können alles Dings verzeihen. Darum
„gibt er uns das Leben, welches das köstlichste Ding
„ist, das wir auf Erden haben. Aber er wirfet uns
„oft in Gefährlichkeit des Todes, zulezt entzeucht er
„es uns gar, daß man sähe, ob wir es um deswillen,
„der es gegeben hat, können fahren lassen. Dabei
„man spühren kann, und gewis seyn, wenn uns GOtt
„anhebt zu martern, daß er dann was Gutes im Sinn
„hat, da ist er vor der Thür, wie er auch spricht Off.
„Joh. 3, 20. **Ich stehe vor der Thür**, aber das

„Klop-

„Klopfen thut uns wehe. Siehe aber, wie Jo„seph stille hält, und thut ihm auf, und läſſet ihn „hineingehen. „

§ 146.

Luthers Auslegung des Propheten Zacharias wird in seinen sämtlichen Werken (S. Alt. T. IV. Bl. 276 ff.) zu dem gegenwärtigen 1528 Jahr gezält, unerachtet sie bereits im vorigen gedrukt ward. Bei Cap. 4, 4—7 erinnerte er, daß GOtt aller Menschen Herzen, auch seiner Feinde, in seiner Hand habe, und nach seinem Willen zu lenken wisse. „Die Meinung „ist das, lieber Serubabel, du hast mein Wort, „das leuchtet dir auf dem Leuchter, das heiſſet dich „bauen; da siehe auf, daran laß dir begnügen. Denn „wo mein Wort ist, da ist mein Geist, da bin Ich „selbst. Wenn ich aber bei dir bin, wer will wider „dich seyn? Ich will dir wol Friede schaffen zu dem „Bau, den ich dich heisse thun. Thue nur, was „mein Wort sagt, und laß mich sorgen, wo du Frie„den haben möchtest für allen Feinden. Ich will mächtig gnug seyn. So kann ich ihre Herzen auch wol „anders machen, wie Ich will, daß dir eben die am „meisten helfen sollen, die du am allermeisten fürchtest. „Das ist ja eine trozige, mächtige Verheiſſung, daß „Serubabel so sicher soll werden für solchen Fein„den; und daſſelbige so leichtlich, ohne alle Mühe, „Krieg und Schwerd-Schlag. GOtt zeiget damit „an, uns allen zu Trost, seine Allmächtigkeit, wie „er unser Herz, und aller Feinde Herz so gewaltig„lich in seiner Hand habe, daß sie uns nichts thun mö„gen, er wolle denn, und dazu auch noch helfen müſ„sen, wo er will. Ueber das im Neuen Testament „die Feinde dann am allerbesten helfen, wann sie am

„mei-

„meisten schaden, daß auch der Tod, der allergröste „Feind muß zum Leben helfen, eben dann, wann er „uns würget.„

Bei C. 9, 15. redet er von der Wirksamkeit des Evangeliums und dem mächtigen Schuz GOttes. „Der „Prophet braucht mit Fleiß der prächtigen und ver„blümten Rede vom Streit, Ungewitter, Schlach„ten ꝛc. zu bedeuten, daß es nicht ein faul oder untüch„tig Ding sey um das Evangelium; sondern grosse „Dinge ausrichte, darum, daß es alle Dinge umstößt „und niederschlägt, was gros, gelehrt, heilig, weise, „stark und stolz ist, und demüthiget jedermann unter „Christum, wie **Paulus** sagt, 2 Cor. 10, 4. **Un„sere Waffen sind nicht fleischlich, sondern „mächtig durch GOtt.** Weil nun die Welt solch „Demüthigen und Stürzen nicht leiden kann, so ficht „sie dawider, verfolget und tobet wider die Apóstel, „als arme, verlassene, kraftlose Leute auf Erden. „Aber höre hier, was sie für einen Schuz-Herrn da„ber haben. Der HErr Zebaoth wird sie schüzen, „nicht daß sie nicht solten leiden am Leibe, denn sie „müssen verfolgt und getödtet werden; sondern daß ihr „Amt, Wort und Predigt nicht mag verhindert noch „gedämpfet werden, sondern es dringet durch, und „fähret fort, je mehr es gedränget wird. Denn GOt„tes Wort ist ungebunden, obgleich **Paulus** gebun„den ist.„

Von **falschen Tröstern** findet sich bei Cap. 10, 2. folgende Beschreibung: „Dieselbigen Tröster „vermahnen und halten das arme Volk auf, daß sie „ja sollen bleiben in ihrer Lehre, und wie sie jezt sagen, „im alten Glauben, verziehen und trösten immer das „arme Volk mit guten Worten, und preisen ihr Thun „aufs höchste, als sey es recht und gut ꝛc. Aber es ist „solch

sich Christen dünken wollen. Diese selbst haben auch Christi Geist nicht, und sind keine Christen, wie sie sich immer wollen, wenn sie können. Wer es leugnet? Darum sind sie wegzuweisen, wie eine Seuche, und sind selbst weder Lehrer noch Zuhörer mehr. Da haben die arme Leute gar vielerley Lehrer, und sie vergeblichen suchen, und verlieren, wie eine Heerde, in mancherley Aussichten und Nöthen. Dazu verderben sich Gemeinden sie, wie die ungesunden Christen ohne Lehrer, denen niemand warnet und weiset, geistlich reinen Wort.

Cap. 11. 4. „Wer nachweiset und widerlegen „kehret Paulus, sie wollen gerühmet werden, als die „es lieber nehmen, dem alle andere beliebete Lehren. „Darum klemmen sie auch damit an die Person seliger Geist, daß ihre Stadt nicht kann vergessen werden, „sondern muß in der Christe stehen, weil sie solche ein„klagen, sondern solche Stadt auch für recht, mit allem Fleiß vertheidigen. Denn Stadt muß erkannt und bewiesen sein, soll sie vergessen werden. Und gleichwie sie sein Gewissen machen über der seligen „Lehre Gott selbst willig und gern zu dienen, Gemeine „in ihrer seligen Handlungen, gedenken weiter, sie „selbst um ihr Lehren, Predigen und Amt, Gott selbst „zu bekennen in rechten Weisen. Solches ist Gott, der „uns sie hat will recht werden, und solches will Gott. Denn weil sie recht werden, will ein Zeichen, daß es Gott so will gefällig. Sonst das Widerspiel „hier verhanden wäre. ꝛc.

§ 147.

Was Luthers Briefen verlohren ebenfalls einige Stellen ausgestrichen zu werden. Wenceslaus Link

Link legte ihm die Frage vor: **Ob falsche Propheten und Verführer am Leben gestraft werden dörfen?** Darauf gab er unterm 14 Jul. folgende Antwort: „Du fragst, ob eine Obrigkeit „Macht habe, falsche Propheten vom Leben zu brin„gen? Ich an meinem Theil halte in Fällen, da Blut „vergossen werden soll, immer zurük, wenn gleich „auch das Verbrechen gros ist. Denn es schrekt mich „die Folge, die wir bei den **Papisten, Antichri„sten** und **Juden** sehen. Diese hatten ein Gesez: „**Falsche Propheten solten getödtet werden.** „Mit der Zeit aber geschahe es, daß man keine andere „als lauter heilige Propheten und unschuldige Män„ner getödtet, und dazu eben dasselbige Gesez angezo„gen; zu falschen Propheten und Kezern aber ge„macht, wen man gewolt. Dis fürchte ich, könnte „auch bei den Unsern geschehen, wenn man einmal ein „Exempel hätte, daß erlaubt sey, Verführer ums „Leben zu bringen. Wie wir denn vor Augen haben, „daß bei den **Papisten** noch immerfort unschuldig „Blut, als schuldig, vergossen werde. Ich kann „also auf keine Weise billigen, daß man falsche Lehrer „tödte. Es ist genug, wenn sie verwiesen und aus „dem Laude geschaft werden. Und wo man auch die„se Strafe in Zukunft misbrauchen wolte, so wäre „doch das Uebel nicht so gros, und die solchen Mis„brauch verübten, würden sich nur selbst damit „schaden. „

Eine ungenannte Person beängstigte sich über der Lehre von der Vorherbestimmung, und klagte ihm ihre Anfechtungen. Er tröstete sie unter anderem durch folgende Vorstellungen: „GOtt der Allmächtige hat von Ewig„keit beschlossen, alle Menschen selig, und der ewigen „Freude theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18, 23. „klärlich gemeldet wird, da er sagt: **GOtt will**

„**nicht den Tod des Sünders, sondern daß „er sich bekehre und lebe.** Will er nun die Sün„der, die unter dem weiten hohen Himmel allenthal„ben leben und schweben, selig machen und haben, so „solt ihr euch ja, durch eure närrische Gedanken, vom „Teufel eingegeben, nicht absondern, und von der „Gnade GOttes scheiden lassen. Denn seine Gnade „gehet und streket sich vom Aufgang bis zum Nieder„gang, vom Mittag bis gegen Mitternacht, Ps. 103, „11 f. überschattet alle, die sich bekehren, wahre Reu „und Busse thun, und sich seiner Barmherzigkeit theil„haftig machen, und Hülfe begehren. Denn er ist „**reich über alle, die ihn anrufen** Röm. 10, 12. „Dazu gehört nun ein rechter wahrer Glaube, der „solch Zagen und Verzweifeln austreibe, welches ist „unsere Gerechtigkeit, wie zum Röm. 3, 22 f. steht. „**Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, kommt „durch den Glauben an JEsum Christ, zu „allen, und auf alle, die da glauben.** Merkt „diese Worte, in omnes, super omnes, ob ihr nicht „auch darunter gehört, und deren einer seyd, die un„ter der Sünder Feld-Zeichen liegen und kriechen. „Wie ihr denn solches im Gewissen wohl fühlen wer„det, ihr wollet denn den heillosen Gedanken Raum „und Statt geben, und GOttes Wort in Wind „schlagen. Derhalben habt ihr desto mehr Ursach „zum Beten und Flehen, und solt dabei gewis seyn, „im Fall GOtt verziehen und nicht bald kommen wür„de, daß er doch nicht aussen bleibe, und die, die ihn „anrufen, nicht verlasse; und solt das Zagen und Zit„tern damit hinweg legen, ja ganz und gar aus- und „hinwegtreiben, und der Verzweiflung und ihrem „Haupt Urlaub geben, welches ist der Teufel und sei„ne Gesellen, und solt nicht anders gedenken, wenn „euch dergleichen gottlose Gedanken einfallen, denn „daß sie von dem bösen Geist herkommen, und der

„Teu-

„fel selbst sind, auch euch dieselbigen nicht zuschreiben,
„sondern dem Verführer, und GOtt, für solchen euch
„forthin zu behüten, um Beistand und Hülfe anru-
„fen. Und gedenkt so stete, und sehr an die Selig-
„keit als an die Verdammnis, und tröstet euch mit
„GOttes Wort, welches wahr und ewig ist, so wer-
„den solche böse Winde aufhören, und gar vergehen
„— — Venite, **kommet, kommet, kommet,**
„wo, wo, wolt ihr hinaus mit euren vergebenen Ge-
„danken? Ihr werdet euch nicht selig machen, mit
„diesen und dergleichen Träumen. **Kommet alle,**
„**die ihr mühselig und beladen seyd, ich will**
„**euch erquiken** Matth. 11, 28. Christus sagt nicht
„allein **kommet**, sondern **alle**, keinen ausgenom-
„men, er sey gleich, oder gedenke, was er wolle;
„so laufet auch mit, und bleibet nicht muthwillig da-
„hinten bei dem verlornen Haufen, und versäumet
„euch ja selbst nicht also hinläsig und muthwillig.
„Denn durch und mit der göttlichen Schrift müssen
„wir unser Gemüth und Gewissen trösten, und die
„bösen Gedanken stillen, und ihnen Widerstand thun,
„und sollen also gedenken: daß uns GOtt der Allmäch-
„tige nicht zu der Verdammnis, sondern zur Seligkeit
„erschaffen, versehen, auch erwählt habe, wie Pau-
„lus Eph. 1, 4. bezeuget. Und muß von der **Verse-**
„**hung GOttes**, nicht von dem Gesez, noch der
„Vernunft angefangen werden zu disputiren, sondern
„von der Gnade GOttes und dem Evangelio, das al-
„len Menschen verkündiget ist. Wie die Engel den
„Hirten auf dem Felde die erste Predigt gethan, und
„gesungen: **Ehre sey GOtt in der Höhe, und**
„**den Menschen Friede, und ein Wolgefallen**
„**auf Erden** — Da sie nicht den zeitlichen Frieden
„des Leibes gemeint, sondern des Gemüths wider den
„Feind des Herzens, da Fleisch, Welt, Tod und
„Teufel fliehen und Fersen-Geld geben müssen. Dar-

„nach muß man sich aus den gnadenreichen Verheis-
„sungen, die sich über böse und gute, kleine und gros-
„se, und in Summa über alles erstreken, wie zuvor
„gemeldet, nicht abziehen, noch kürzen, noch dieselben nur allein frommen und heiligen Leuten zuschreiben, sondern alle Gedanken von der **Versehung GOttes**, nach dem Wort der Gnade und Barmherzigkeit GOttes urtheilen und richten, und so dieses geschiehet, ist hernach kein Raum noch Gelegenheit, daß ein Mensch auf ihn selber also size, und sich martere. Wir haben ein sicheres Mittel, das heist der Glaube an GOttes Wort, der alle solche nichtige Gedanken zerstäubet. Wer ihm aber nicht will rathen lassen in der Zeit, und GOttes, des Allmächtigen, Wort verwirft, der gehet verlohren in Zeit und Ewigkeit. Es heist: So du das Evangelium und Wort GOttes wirst annehmen, und demselbigen anhangen, und dich seiner Zusagung theilhaftig machen, und dabei bis ans Ende verharren, so wirst du selig, wo nicht, so bist du verdammt ꝛc.„

§ 148.

Unter Luthers disjährigen Streit-Schriften verdient diejenige zuerst genannt zu werden, welche die Aufschrift hatte: **Bericht an einen guten Freund, von beider Gestalt des Sacraments, aufs Bischofs zu Meissen Mandat.** Sie war heftig und beissend geschrieben, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Schon der Titul läst nichts anders vermuthen, als daß er hier eine Lehre der **Römischen Kirche** angefochten; übrigens war er neben allem seinem Eifer für die Warheit in Nebensachen nachgebend und billig. Seine eigene Worte werden es beweisen. „Wie oft (sagt er) haben wir

„uns

„uns erboten, und erbieten uns noch täglich, wo der „Pabst, und sie allesamt, nur das uns zugeben wol„ten, daß sie uns nicht wider GOttes Wort zu lehren „und zu leben zwingen, so wolten wir gerne alles an„nehmen und halten, was sie nur aufsezen und ge„bieten könnten; denn wir haben noch wol so starke „Schedel, daß wir eine Platten darauf tragen, so „sind unsere Magen und Bauch auch wol gesund, daß „wir könnten fasten, und Fisch am Freitag und Sonn„abend essen, und verdauen. So haben wir auch noch „veste Schultern und Knochen, daß wir Kaseln, Chor„Hember, Kappen und lange Röke ertragen wolten, „und Summa, alle solche ihre tresliche, grosse, theu„re Heiligkeit, trauen wir auch wol, aus natürlichen „Kräften zu halten, auf daß sie ja nicht zu hoch ihr „heiliges Leben rühmen dörfen. Ueber das, so wol„ten wir, mit GOttes Hülfe und Gnaden, auch wol „thun und lassen, daß sie doch nicht thun und lassen, „nemlich die Hurerei, Ehbruch, Geizen, Schinden, „Prassen, Prangen, und alle ihre Büberei lassen, „und dagegen Allmosen geben, und Gutes thun unse„rem Nächsten, dafür sie sich hüten, wie der Teu„fel für dem Creuz. Aber das ist der Hader, daß „sie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige „Schrift frei lassen, sondern zwingen und dringen „uns, wider GOttes Wort zu lehren und zu thun. „Darüber hebt sichs, daß wir auch auf unsere Beine „treten, und weil sie uns nicht wollen GOttes Wort „lassen halten, so wollen wir auch nicht ein Haar„breit halten alles, das sie sezen und gebieten, wel„ches wir sonst gerne alles hielten, wo sie uns GOttes „Wort liessen — — Und zum Ueberfluß, daß sie „doch sehen und greifen, wie gar wir nichts Muth„williges, sondern ihr Bestes suchen, haben wir uns „erboten, und erbieten uns noch, wenn die weltliche „Obrigkeit gleich die **Fasten vor Ostern** geböte,

„auf **weltliche Weise**, so wolten wir sie auch „halten. **Weltliche Weise** aber heisse ich, wann „nicht gesucht wird, wie man vor GOtt fromm, oder „von Sünden los werde, sondern wie es in der Welt „und im Hause wol zugehe. Ja, wir wolten wol al„le Gebote des **Pabsts** in solchen freien Stüken, so „GOtt nicht geboten hat, fein halten, wo sie jezt ge„sagter Weise **weltlich** wären, oder doch noch „**weltlich** gemacht würden; d. i. wo sie nicht eine „geistliche Ursache vorwendeten. Denn die Gebote an „ihnen selbst solten uns nicht zu schwer seyn, sondern „die Ursachen oder endliche Meinung der Gebote ist „uns unleidlich, daß es nemlich vor GOtt nuzen und „frommen, oder die Leute fromm und selig machen „soll. „

Nachdem Luther die Ausspendung des heiligen Abendmals unter zweierlei Gestalt mit vielen Gründen bewiesen, und unter vielen lebhaften Wendungen gezeigt hatte, daß es unverantwortlich sey, wenn das in der **Römischen Kirche** zu einer Kezerei gemacht werde, was auf deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift beruhe, so erinnerte er noch diejenige, welche die Warheit erkannt haben, zur Beständigkeit: mit folgenden Worten: „Darum vermahne ich euch, „lieben Freunde, und bitte, daß ihr veste seyd in eu„rem Glauben. Und wenn euch sonst keine Ursach be„wegen solt, euch aus ihrem Haufen zu sondern, so „solt euch doch alleine diese allzugnugsam treiben, daß „ihr sehet und höret, wie sie unschuldig Blut vergies„sen, und beladen sich und alle, die es mit ihnen hal„ten, mit Schulden, die ohne Unterlaß gen Himmel „schreien, wie des **Habels** Blut, und all unschul„diges Blut gethan hat, und noch thut, daß freilich „der Zorn nicht lange sich über sie säumen wird. Und

„thun

„thun dazu solchen Mord, nicht allein wider GOttes „Gebot, sondern auch wider ihr eigen **Pabsts-Recht.** „Denn der **Pabst** hat nirgend gesezt, daß man ver„brennen oder tödten solle, die beider Gestalt des Sa„craments gebrauchen. Ja, wenn sie ihr Gesez wol„ten halten, müsten sie gar keinen Kezer tödten, er „wäre Schwärmer oder Wiedertäufer, so fern sie nicht „Aufrührer wären; aber nun tödten sie auch und „verbrennen die Geistlichen um der Ehe willen, so „doch **Päbstliche** Gesezе dieselben nicht anders stra„fen, denn mit Absezen vom Amt; aber es sind Vi„ri sanguinum, **Blut-Hunde**, davon **Salomo** „und **Jesajas** sagen: **Ihre Füsse sind eilend „Blut zu vergiessen.** Solch einiges Stüklein soll „mich, ob GOtt will, wol ausser dem **Pabstthum** „behalten, und wenn ich bisher darinnen gewest wäre, „und könnte ihre Lehre nicht strafen, noch überwin„den, so wolt ich doch, um solch Blutvergiessens „willen mich von ihnen absondern, auf daß ich nicht „mit ihnen theilhaftig im Blut erfunden würde. „Nun aber ist auch ihre Lehre in vielen Stüken über„wunden, das sie selbst wissen und bekennen. Denn „es ist fast jedermann, ehe dann **Luther** kam, den „Geistlichen, und ihr greulich Wesen und Misbräuch, „beide in Lehr und Leben, feind gewest, und hat „nach einer **Reformation** und **Concilium** ge„schrien. Jezt aber wollen sie gar nichts fahren las„sen, oder bessern, kein Unrecht bekennen, noch än„dern, sondern noch dazu stärken und mehr machen, „und solches mit Morden, Brennen, Fahen, Jagen, „Rauben, Verfolgen der Unschuldigen. GOtt be„hüt uns für ihrem Theil, und sey uns gnädig in „Christo JEsu. Amen.„

§ 149.

Wider die Erklärungs Art, daß die Einsezungs-Worte beim Abendmal, uneigentlich zu verstehen seyen, machte Luther eine andere Schrift bekannt, unter dem Titul: **Vom Abendmal Christi, Bekäntnis D. Martini Luthers**, welche vornemlich dem **Zwingli** und **Oecolampadius** entgegen gesezt war. Ohne diese Streitigkeiten, die zur Geschichte des Lutherthums nicht gehören, weitläufig auseinander zu sezen, wird es genug seyn, mit Luthers eigenen Worten zu beweisen, daß er sie nicht aus persönlichen Leidenschaften, und noch weniger aus Streitsucht unterhalten habe, sondern gewissenhaft seiner damaligen Ueberzeugung gefolgt sey. Am Ende des zweiten Theils dieser Abhandlung schreibt er: „die Gegner sollen wissen, weil sie bekennen, unser Verstand sey einfältiglich, nach laut der Worte, und sie doch nicht „dran genug haben wollen, daß wir wiederum an „ihren Glossen, so sie wider den einfältigen Laut der „Worte aus ihrem Kopf aufbringen, noch weniger „gnug haben wollen. Denn sollen wir ja an blossen „Worten hangen, so wollen wir lieber an blossen „Terten hangen, die GOtt selbst gesprochen, denn an „blossen Glossen, die Menschen erdichten. Sie sollen auch dafür halten, daß wir so ungerne wolten „unrecht lehren, als sie, wie wir denn bisher, GOtt „lob! mehr mit der That beweiset haben, denn sie, „Christus aber wird Richter seyn über alle, die „trügen. Das will ich mich in GOtt rühmen, daß „ich in diesem Büchlein so viel erobert habe, daß „kein Tropus könne seyn im Abendmal, sondern die „Worte zu verstehen sind, wie sie lauten (**das ist „mein Leib, das ist mein Blut**) das weiß „ich fürwahr. Ist nun kein Tropus nicht im

Abend-

„Abendmal, so ists klar genug, daß unser Verstand „recht, und der Gegner irrig und unrecht sey.„ *)

Unstreitig ist, daß **Carlstadt**, der Urheber von so vielen Unruhen, auch dieses Misverständnis zwischen Luthern, und den Schweizerischen Gottesgelehrten in der Folge vergrössert habe. Er hielt sich damals auf erhaltene **Churfürstliche** Erlaubnis wieder in Sach-

*) Luther wurde zu dieser Schrift durch die feierliche Disputation, welche in diesem Jahr zu Bern zwischen Zwingli und seinen Freunden, und den Anhängern der Römischen Kirche gehalten wurde, und für die Reformation in der Schweiz wichtige Folgen hatte, veranlast. Der Saz, daß Christus im Abendmal nicht leiblich gegenwärtig sey, ist bei diesem Religions-Gespräch von jenen Gottesgelehrten als ein bestimmter und beständiger Lehr-Saz vestgesezt worden. Ein Hofprediger des Herzogs Friedrichs von Liegniz und Brieg, Sigismund Werner, und der ordentliche Prediger zu Liegniz, Fabian Eckel vertheidigten ebenfals diese Meinungen öfentlich und erklärten die Einsezungs-Worte so: Mein Leib ist ein rechtes Seelen-nährendes Brod. Weil die Liegnizische Kirche dadurch in den Verdacht eines Irrthums kam, so lies der Herzog, der auch Schwenkfelden sehr geneigt war, durch seine Prediger eine Confession verfertigen, in welcher sie einen Beweis führen solten, daß die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmal mit der heiligen Schrift, mit Christi Prieſterthum, GOttes Herrlichkeit, mit der Einsezung des Abendmals und der Apostolischen Kirchen-Ordnung streite. Zwingli lies diese Confession zu Zürch druken und Luther bekam sie noch ungedrukt zu Gesicht, und wolte sich zugleich in der im Text angezeigten Schrift dagegen vertheidigen. Zwingli und Oecolampadius antworteten ihm sogleich wieder, und jener eignete seine Antwort dem Churfürsten in Sachsen zu: auch Bucer erklärte sich wider Luthers Meinung in einem deutsch geschriebenen Dialog, worin er einen Sebald und Arbogast redend eingeführt hatte. S. Sculteti annales a. ang. O. S. 129. 130. A. d. H.

Sachsen, und zwar zu Nemberg, nicht weit von Wittenberg an, oder unter der Bedingung, daß man ihn dulten, und seine Schriften drucken und in Luther ans. sich auch viele Mühe, ihn zu gewinnen, und seinen Verirrungen zuvorzukommen, und ihn insonderheit in der Lehre vom heiligen Abendmal richtige Begriffe beizubringen. Allein Luthers redliche Bemühungen waren fruchtlos, und Carlstadt ließ sich nicht nur nicht von seiner Meinung abbringen, sondern unterstieß sich eine vertraulche Freundschaft mit Knautwalden und Schwenkfeldern in Schlesien, welche Luthern Gegner waren, und suchte seine irrige Meinungen hier selbst auszubreiten, und den der bekandtgemachten Nachricht, und worinn die Durchlauchtigsten Kurfürsten Johannes (Brief) von Carlstadtsbekehrung, es möchte zugleich den Schein haben, als wenn Luther selbst seine Meinung nicht gründlich wüßte, und seine Lehre nicht gewiß wäre, damit er mehr an fremden Orten auch mehr Beifall erhalten könnte, Carlstadt sich sehr über hinaus in die Schweiz, so bald er den Nachricht erhalten hatte, das Luther sich zu Basel aufhielt, und sein daselbst, und hielt daselbst verschiedene öffentl. Reden, und starb endlich daselbst im Jahr 1543.

Die Secte der Wiedertäufer breitete sich damals sehr weit aus, und Balthasar Ludmaier, der darauf zu Wien verbrannt wurde, fand in den größten Ansehen unter ihnen. Er machte eine Schrift von der Wiedertaufe bekannt, und verfertigte viele Lehren, die er äußerst Meinungen und Irrthümer hatte.

Die vornehmste Ursache, daß Bischofslaug

gung öffentlich zu widerlegen in einem Schreiben, das an zwei ungenante Prediger, welche unter Catholischer Obrigkeit stunden, gerichtet war. Weil aber dieser Schrift-Wechsel nichts zur Aufklärung der Lutherischen Reformations-Geschichte beitragen kann, so wird es genug seyn, ihn angezeigt zu haben, und nur einige Worte auszuzeichnen, die im Anfang von Luthers Schrift stehen, und seine Denkungsart von dem Verfahren mit Irrenden anschaulich machen. „Es ist nicht recht, sagt er, daß man solche elende „Leute so jämmerlich ermordet, verbrennet, und greu„lich umbringet. Man soll einen jeglichen lassen „glauben, was er wolt. Glaubet er unrecht, so „hat er gnug Strafe an dem ewigen Feuer in der „Höllen. Warum will man sie denn auch noch zeit„lich martern? so fern sie allein im Glauben irren, „und nicht auch darneben aufrührisch, oder sonst der „Obrigkeit widerstreben. Lieber GOtt, wie bald ist „es geschehen, daß einer irre wird, und dem Teufel „in Strik fällt? Mit der Schrift und GOttes Wort „soll man ihnen wehren und widerstehen, mit Feuer „wird man wenig ausrichten.„

§ 150.

Unter allen diesen beträchtlichen Hindernissen, die theils durch äusserliche Veranlassungen, wie z. E. die Entdekung des **Pakischen** Geheimnisses war, und theils durch innerliche Ursachen, die Entstehung neuer Sekten unter den **Evangelischen** selbst, der Reformation in den Weg gelegt wurden, hatte sie in diesem Jahr doch an vielen Orten einen erwünschten Fortgang. Zu **Hamburg** und **Braunschweig** fieng man an das Kirchen-Wesen in eine gute Verfassung zu sezen, durch Hülfe des D. Bugenhagen,

der

der in dieser Absicht von Wittenberg aus dahin beruffen worden war. Martin Gerlitius wurde darauch zum Inspektor über 10 Evangelische Kirchen zu Braunschweig gesetzt, nachdem dem dortigen Rath das Gesuch bey dem Churfürsten nicht willfahret worden konnte, daß D. Bugenhagen eine gute Zeit bey sich zu behalten; Luther machte selbst sowol gegen dieses Gesuch, als auch gegen ein ähnliches vom Rath zu Hamburg Vorstellungen, und schrieb die noch mit gegenwärtige Kirchen-Ordnung in den Churfürstlichen Landen als eine Ursache vor, die des D. Bugenhagens baldige Zurückberufung nothwendig machte. Von dem glücklichen Fortgang dieser Einrichtungen denen Kirchen-Visiten zu Hannover, das Bugenhagen unterm 8. Oct. Luthern eine weitläuftige Nachricht, und versicherte ihn, daß er wenigen Schwierigkeiten gefunden hätte, als er vermuthet hätte, daß seine Predigten in der Woche so fleissig besucht worden, als an Sonn- und Feyertagen, und auch Klöster-Leute viele Neigung zur Evangelischen Lehre bezeugen. Die Franciscaner seyen sämtlich derselben schon öffentlich beigetreten, und von den Dominicanern sey es noch zu hoffen. Die sogenannte Blauen Schwestern haben ihre Schuhe ausgezogen, und gehen in gewöhnlicher Kleidung zur Kirche. Einige verharren sich, andere bleiben freiwillig unverheurathet, und diesen wolle er in einem eigenen Anhang, christliche Lehren und Regeln vorschreiben. Zum Exempel der Blauen Schwestern, sonst die Benedictiner-Nonnen in einem Closter von Hamburg gelegen, Jollsteinischen Closter genannt, nachgesetzt. Doch konnte erst im Jahr 1531. bis von D. Bugenhagen verfertigte Kirchen-Ordnung gänzlich zu Hamburg eingeführt, und zur Vertheidigung der Armen die nöthigen Anstalten getroffen werden. Johann Aepinus, ein ehmaliger Francis-

ciscaner wurde damals als Pastor bei St. Peter, und im folgenden Jahr als Superintendens angestelt.

Zu Bremen wurde das Augustiner-Kloster zu einem Gymnasium gemacht, und die übrige Klöster zugeschlossen. Von Lübek giengen die Bürger in grosser Anzal nach Oldeslo, um daselbst Evangelische Predigten zu hören. Nach Goslar wurde Nic. Amsdorf berufen, der sich damals zu Magdeburg aufhielt, damit er eine öfentliche Kirchenverbesserung anordnen solte. Der erste ordentliche Prediger daselbst war Joh. Amandus aus Preussen, ein ehmaliger Mönch. Zu Göttingen wurde ebenfals eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt, und in Westphalen reformirte der Graf von Dinphold in seinen Gebieten.

Zu Nürnberg hatte der Rath bereits seit einigen Jahren verschiedene Zusammenkünfte der Geistlichen auf dem Rathhaus veranstaltet, um sowol durch öfentliche Unterredungen als durch besondere Verordnungen, eine vollkommene Einigkeit unter ihnen zu stiften. Dieser Endzwek konnte aber bisher bei denen, welche dem Lehr-Begrif der Römischen Kirche anhiengen, nicht erreicht werden; besonders zeichnete sich unter ihnen ein Stiftsherr Nicol. Burstorp, und Heinrich Rensburg, ein Dominikaner, durch Schmähungen über die Evangelische Lehre aus, daß selbst die Bürger sich darüber beschwerten, und bei dem Rath zuwege brachten, daß die sämtliche Prediger am 28 Apr. abermal aufs Rathhaus fürgefordert wurden, um ihre Lehre entweder zu beweisen, oder sich von ihren Irrthümmern überführen zu lassen. Es erschienen auch 7 von den Römisch-Catholischen, und 4 von den Evangelischen. Der Erfolg von dieser Zusammenkunft war

war aber, daß 5 von jenen die Stadt räumen mußten, und 3 Tage hernach der Vornehmste von ihnen, D. Berthold Moller freiwillig nach Rostok gieng. Bald darauf wurden aber noch ernsthaftere Anstalten zur Beförderung der Reformation gemacht. Der Marggraf Georg in Franken, der nach dem Absterben seines Bruders des Marggrafen Casimirs Anspach und Baireuth allein regierte, vereinigte sich mit Nürnberg über 17 Artikel, die bei einer Zusammenkunft zu Schwobach am 14 Jul. beschlossen, und hernach auch an den Churfürsten in Sachsen und den Landgrafen in Hessen überschikt wurden, und dieser beiden Fürsten, wie auch Luthers und der übrigen Wittenbergischen Gottesgelehrten Beifall erhielten. Die Absicht dieser Zusammenkunft war in den Landen des Marggrafen, und dem Nürnbergischen Gebiet eine Kirchen-Visitation anzustellen. Der Bischof zu Bamberg widersezte sich zwar heftig, doch konnte er sie nicht hintertreiben, und der Rath von Nürnberg gab ihm die Versicherung, daß durch diese Reformation seine Bischöflichen Rechte nicht beeinträchtigt werden sollen. Den Marggrafen hatten hingegen seine Land-Stände dringend gebeten: „Er möchte doch, als ein hocherleuchter und Gott„liebender Fürst mit Ernst verschaffen, daß nichts „anders als GOttes Wort, und das heilige Evan„gelium, nach denen Schriften der Propheten und „Apostel, im Alten und Neuen Testament gepre„diget werden dürfte.„ Der Marggraf erfüllte ihre Bitte gerne, zog sich aber dadurch die Ungnade des Königs Ferdinand zu, der ihn bisher vorzüglich geliebt hatte. Er vertheidigte sich deswegen gegen ihn in einem weitläuftigen Schreiben. Im Anfang desselbigen berief er sich sowol auf seinen eigenen, als seiner Voreltern Eifer und Verdienste um das Haus Oesterreich, die dem König nicht unbekannt

kannt seyn können, und versicherte auch auf die Zukunft seine Ergebenheit. Hierauf bekennt er, daß er sich mit **Nürnberg**, zwischen welcher Stadt und seinen Landen ein täglicher Handel und Wandel getrieben werde, wegen Visitirung der Kirchen, und Verbesserung der Misbräuche in Lehre und Leben vereinigt habe. Dis sey aber nicht anders, als nach göttlichem Befehl geschehen, indem Obrigkeiten nicht allein für das äusserliche Wol, sondern auch für die Seelen ihrer Unterthanen zu sorgen, schuldig seyen. Er sey auch um so mehr dazu bewogen worden, da die Mängel und Gebrechen bei der Geistlichkeit zu gros und auffallend seyn, insonderheit in ihrer Lehre vom **Sacrament der Taufe** und dem **heiligen Abendmal.** Er hätte zwar gewünscht, daß diesem Uebel durch die **Bischöfe**, deren Pflicht es gewesen wäre, oder durch ein **allgemeines Concilium**, oder auch bei einer **Reichs-Versammlung** wäre abgeholfen worden; da aber bis auf diesen Tag noch nichts erfolgt sey, so habe er nicht länger säumen, noch auf Menschen und menschliches Ansehen, mit Gefahr seiner eigenen, und seiner Unterthanen Seelen und ewiger Wolfahrt mehrere Rükſicht nehmen können. Doch sey das Wort GOttes und Christus JEsus, der selbst der Weg, die Warheit und das Leben sey, und das zu **Speier** abgefaste Dekret die einzige untrügliche Richtschnur gewesen, nach welcher er sich in allen Stüken gerichtet habe. Uebrigens betreffen seine gemachte Einrichtungen keine so grosse Dinge, daß die Häupter der christlichen Kirche sich ihrenthalben hätten versammlen müssen; er habe nichts anders gethan, als die Verordnung seines verstorbenen Bruders **Casimiren**, die er nach dem angeführten **Speierischen Dekret** gemacht habe, wieder durchgesehen und erläutert, und also lauter Dinge unternommen, welche er vor **GOtt**, dem **Kaiser** und dem ganzen **Reich** wol verantworten könne, und bereits auch ge-

gen

gen den Schwäbischen Bund verantwortet habe. Indessen beklagte er, daß dem König von Unredlichen beigebracht worden sey, als ob die Königlichen Lande auf diese Weise mit Irrthümmern angestekt werden. Diese seyen doch weit entlegen, und er sey sich keines Irrthums bewust, indem alle seine Verordnungen mit dem Wort GOttes übereinkommen. „Doch (dis sind „des Marggrafen eigene Worte) hat der einzige ewige „Sohn GOttes, Christus unser Heiland und Selig„macher nicht übrig seyn mögen, oder wollen, um sei„nes Evangelischen Predigens willen, ein Verführer „und in andere Wege gelästert zu werden; warum sol„te es uns und andern, die seiner reinen und unbe„flekten Lehre und Predigt anhangen, anders gehen? „Soll doch der Jünger nicht über den Meister, und „der Knecht nicht über seinen Herrn seyn.„

Die Akten des Weimarischen Archivs beweisen auch, daß der Churfürst in Sachsen und der Marggraf Georg bereits im Anfang dieses Jahrs sowol durch Schriften und Gesandte, als auch bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Coburg im Oct. dieses Jahrs sich gemeinschaftlich berathschlagt haben, was in Ansehung der Religion zu beschliessen sey, und wie sie dem Kaiser in einem Schreiben von ihren Handlungen Rechenschaft geben wollen. Ihre erneuerte Entschliessungen zielten hauptsächlich dahin ab: Es solte die Predigt des Evangeliums in ihren Landen durch nichts gehindert werden können, und nach der Vorschrift desselben ihr eigener und ihrer Unterthanen Wandel eingerichtet werden. An den Kaiser wollen sie einen Gesandten schiken, oder schriftliche Vorstellungen machen, und die Anschläge ihrer Feinde zu vereiteln suchen, die ihnen an Leib, Gut und Landen Schaden zuzufügen trachten. Luthers Lehre wollen sie nur in so weit annehmen, als sie in GOttes Wort gegründet sey; denn

Item auf welche allein verlassen sie sich, und werden auf die Herren, und auf die Mehrungen eines Mayorats, weil alle treten können. Und bewegen werden sie sich auch nur allein nach diesen obigen Punkten. Was die Herren und von Adlung eines Conclusums seine auch mit dem Landgrafen zu stellen und mit andern Churfürsten und Churfürst selbe aber sie sonderes darauf bedacht seyen, daß gemeiner Sicherheit und gutes Vertrauen, die nach Gottes Gesetz, christlicher und gottseliger Weise zu stiften, und unvordenklicher-Weise bewahret werden könnten. —

Zu Strasburg befahl der Bischof zu Hildesheim an seinen Vetter, den König Ferdinand und des Reichs-Regiments, wieder zu Wilingen und Speier verlegt worden war, unter den heissen Verordnungen, die alten Ehren und Gottesdienst wieder einzusühren; der Eifer der Predicter und der Bürgerschaft brachte aber alle Mühe-Langen bisher Beyfall. *)

In

*) Die Prediger zu Strasburg, aufgemuntert durch die Veränderungen in Religions-Sachen, welche das Berwilliche Religions-Gespräch zu verschiedenen Orten verursachte, setzeten damahl auch neue gegen den Gebrauch der Messe, und wollten sie abgeschafft wissen. Die Stadt wollte Catholische Prediger anbringen: diese, und in einigen die heftigste Streit, den der Rath durch eine heftische Disputation gerne beygelegt hätte, welches aber nicht zu Stande gebracht werden konnte, weil der Bischof immer noch dazwischen in den Weg trate. Und nachdem dieser sahe, daß weder Bitten noch Drohungen den Rath bewegen konnte, die Religion ihrer Bevölkerung mit einer Messe zu stützen, so wendete er sich an das Reichs-Regiment zu Speyer, und bat beständige um seinen Beystand. Es wurden demnach diesem vom Reichs-Regiment auch Strasburg geschickt, welche

Gg zwar

In der Grafschaft Mömpelgard hatte Johann ebenfalls an, die Evangelische lehre öffentlich zu predigen, und sogar in Italien und die Herzogin zu Ferrara, Renata, einer Prinzessin Ludwig des Königs in Frankreich einverlebt XII. derselben Gnade. Es übergaben sich auch der Marschall Pallingenius und andere an ihrem Hofe. Es ging aber für das Ganze seine wichtige Folgen nach sich.

§ 151.

In andern Gegenden wurden hingegen gewaltsame Mittel angewandt, die Ausbreitung der Evangelischen Lehre wenigstens zu hemmen, wenn es möglich gewesen wäre, sie gänzlich auszurotten. In Böhmen und Schlesien machte der König Ferdinand deßhalb äußerst harte Verfügungen, worüber Luther in einem Schreiben an Joh. Hessen vom 24 Oct. bitterer Klagen führte; und Sculetus hat die-

durch viele Verfolgungen die Religions-Veränderungen zu verhindern, aber wenigstens die zum nächsten Ausbruch aufzuhalten suchten. Von diesem Ausgang hatte der Bischof zu Hildesheim vom Kaiser, welcher ein Mehreres noch mit dem Herzogthum einen nahen allgemeinen Concilium unterhalten mußte. Allein weder diese scheinbare Bewilligungen noch die geheime Unterhandlungen des Bischofs zu Straßburg vermochten den Eifer des Raths und der Bürgerschaft für die Reformation der Messe zu schwächen. Es wurde vielmehr im folgenden Jahr ein Decret (L. 168.) bekannt gemacht, welches Innhalt der standhaftigkeit würdig genug bereits. S. Sleidani Comm. L. VI. S. 107. A. d. S.

viele rührende Beispiele in seinen Annalen aus andern Schriftstellern zusamengetragen, von solchen, die lieber ihr Leben verlieren wolten, als die Warheit der Evangelischen Lehre verleugnen.

Es muste sogar des **Churfürsten** zu **Brandenburg**, **Joachim** I. Gemalin, **Elisabeth**, ihre Lande verlassen, und ihr Leben mit der Flucht retten. Sie war eine Schwester des vertriebenen Königs in **Dänemark**, **Christierns**, und eine Schwesters-Tochter von dem **Churfürsten** in **Sachsen**. Ihr Gemal wolte sie einmauren lassen, weil sie das heilige Abendmal unter zweierlei Gestalt empfangen hatte; sie entkam aber noch auf eine wunderbare Art aus dem Zimmer, worin sie bereits verwahrt wurde, und langte am 24 Merz auf einem Bauer-Wagen, in Begleitung eines Bedienten und eines Kammer-Mägdgens zu **Torgau** bei dem **Churfürsten** ihrem Vettern an, woselbst sie ihren Bruder, den vertriebenen **König** in **Dänemark** ebenfalls antraf. Der **Churfürst** räumte ihr das Schloß **Lichtenberg** ein: sie erklärte sich aber gegen ihn: „Wenn er sich einer Gefahr ihrent„halben zu besorgen hätte, so wolle sie ihm keineswegs „zur Last seyn, sondern weiter gehen, wohin sie könne.„ Der **Churfürst** unterstüzte sie aber nachdrüklich, doch konnte sie nicht eher, als im Jahr 1546 wieder in ihre Lande zurükkehren. **Joachim** ihr Gemal bemühte sich indessen, seinen Haß gegen die Evangelische Lehre durch neue Proben an den Tag zu legen. Er lies zum Beweis noch in diesem Jahr die Prediger zu **Jütterbok** mit List aus der Stadt locken, und durch 40 Reuter aufheben und gefangen sezen, obschon **Jütterbok** damals zum **Erz-Bisthum Magdeburg** gehörte, und einer dieser Prediger, **Thom. Schneidewin**, beweisen konnte, daß er von dem **Erz-Bischof** selbst eingesezt sey.

Der Herzog Georg in Sachsen sahe dem
falle fort, da Herzog Heinrich den Evangelischen Lehren
verfolgete; er befriedigte inzwischen 2 Brüder aus der
berühmten Meißnischen Familie von Einsiedel, welche
anfänglich Ordner in seinen Fürstenthum im Gebrauch
hatten. Diesen stehen, wie Luther, wenn sie nicht
selbst sie predigten würden; einigermaßen im Fall, da sie
ihre Geistlichen Verdiger bekämen, und andere Meiß-
ner seien, noch das billige Verdienst von der alten Ord-
nung selben, sonderlich die Fragen der Ehe,
und die übrige Wittenbergische Gottesgelehrten
stünd um Rath, und es finden sich noch in unsern
Archiv. D. Martin. Luth. 1524. 2 Schreiben die
denen selben zusenden sind, welche alle darauf abgehen,
sie zur Beständigkeit zu ermuntern, nicht weder
den Glauben, das Evangelium, und die Ordnung zu
unterwerfen, und wenn der Herzog durch seine be-
mächtige Räten und Verseßungen gesinnet wären
Ihnen zu ertragen, und er mit Gewalt anfienge,
und allenfalls eine rechtliche Klage gegen sie anstel-
len bei dem Kayserlichen oder dem Kaiser, wollte sie
wenigstens Fürsprecher anweisen werden. Es verfloßen auch
so viele Jahre, bis sie neben zum ruhigen Besitz ihrer
Güter gelangten.

Aus dem Kloster zu Freiberg entstoh eine
Prinzessin von Mühlenberg, Ursula,
Schweißer Tochter des Herzogs Georg, mit zwei
andern Weibern. Der Herzog verlangte darauf von dem
Churfürsten, daß sie Nonnen ausgeliefert wären
den wollten, aber vergebens. Die Prinzessin ging
selbst eine Ehe; Scheute sich, und schrie die Kirche
an, warum sie Gewissens halben das Kloster
verlaßen müßen, und allen Gebothen gehorsa-
ben, ihr solche wieder zu erlangen. Dies Verlangen
überschritte sie jedoch mit einer Zuschrift an den Herr-

Herzog Georg und seinen Bruder den Herzog Heinrich, als ihre nächste Anverwandte, und hofte, sie zu überzeugen, daß sie nicht aus Leichtsinn ihr Kloster verlassen habe, sondern weil sie schuldig sey, GOtt für ihre Seele Rechenschaft zu geben. Luther lies hernach diese beide Schriften der Prinzessin druken, und begleitete sie mit einer Vorrede.

Mit dem Kaiser und dem König Ferdinand verband sich der Pabst aufs neue, die Lutherische Kezerei auszurotten *); der Kaiser misbilligte deswegen den

*) Dieses Bündnis zwischen dem Pabst, und dem Kaiser und dem König Ferdinand kam erst im folgenden Jahr (s. §. 164 *) zu Stand. S. Pallavicini Hist. C. Tr. L. II. C. XVI. §. 5. Der Pabst that bis dahin mehr nicht, als daß er die dringende Bitten der Könige in Frankreich und Engelland, ihre Parthei wider den Kaiser durch seinen Beitritt zu verstärken, mit vielen Entschuldigungen von sich ablehnte. So gerne er sich auch an dem Kaiser gerochen hätte wegen des Unglüks und der Schmach, die ihm von seiner Armee im vorigen Jahr angethan worden war, so schien es ihm doch rathsamer zu seyn, diese unangenehme Dinge eine Zeitlang zu vergessen. Er hatte auch damals weder Geld noch Soldaten, und sein Ansehen war so sehr gesunken, daß, wenn er sich auch hätte auf Frankreichs und Engellands Seite neigen wollen, es doch ohne Wirkung und ihm selbst nachtheilig gewesen wäre. Ueberdis hatte sich Florenz während der Eroberung Roms durch den di Moncada (s. §. 114. *) für einen Frei-Staat erklärt, und die Demokratische Regierungs-Form wieder hergestellt, und der Pabst wünschte doch die Oberherrschaft über Florenz an seine Familie von Medices zu bringen, wozu ihm der Kaiser eher als der König in Frankreich, dessen Heere durch die siegreiche Waffen Karls überall geschlagen wurden, helfen konnte. Gründe genug, warum sich der Pabst um die Freundschaft des Kaisers bewerben muste; er verbarg aber damals seine Absichten sorgfältig, die erst der im folgenden Jahr zu Barcellona geschlossene Friede entdekte. S. Sarpii Hist. Conc. Tr. L. I. S. 74. 75. Leipz. Ausg. vom Jahr 1699. in 4.

A. d. H.

den auf dem Reichstag zu Speier im J. 1526 gemachten Schluß (§. 112.), weil sich viele Fürsten deßelben zur Beförderung der Reformation bedienten, und schrieb zu Valladolid in Spanien einen Reichstag aus, der im Febr. des folgenden Jahrs ebenfalls zu Speier gehalten werden sollte, worzu in dem Ausschreiben dieser Geschichte die wichtige Nachrichten werden beigebracht werden. Unterdessen wurden in den Niederlanden die Versammlungen auf Kaiserlichen Befehl aufs neue gesetzt, wie Gabriel Standler aus Amsterdam dem Spalatinus berichtete. Sogar verlangten damals die Mönche in Spanien, daß des Erasmus Bücher verbrannt werden sollten, weil einige davon in die Spanische Sprache übersetzt seyen, und vom gemeinen Volk gelesen werden, wodurch dem Lutherthum ein Weg gebahnt werde. Sie kennen aber ihren Vortheil nicht recht.

1529.

§ 152.

Der Reichstag, welcher in diesem Jahr zu **Speier** gehalten wurde, macht in der Reformations-Geschichte eine so wichtige Epoche, daß alle Neben-Umstände eine sorgfältige Aufmerksamkeit verdienen. Der **Kaiser** hatte die Vollmacht an seine Commissarien beim Reichs-Regiment, den Reichstag auszuschreiben, zu **Valladolid** am 1 Aug. des vorigen Jahrs ausgestellt. Die Instruktion, welche er ihnen zugleich ertheilte, bezog sich hauptsächlich auf den **Türken-Krieg** und die **Religion**, und war in Ansehung dieser in harten Ausdrüken abgefaßt. Es wird darin versichert: „**Kaiserliche Majestät** trage nicht geringe Beschwerung, daß Zeit Ihrer Regierung so böse „und verderbliche Lehre und Irrsal im Glauben entstanden, und täglich mehr ausgebreitet werde, daß dadurch nicht allein die christliche und löbliche Geseze der „Kirchen, GOtt zu Schmach und Unehren, verächtlich und lästerlich gehalten, sondern auch die **deutsche Nation** zu erbärmlichen Empörungen, Aufruhr, Jammer und Blutvergiessen entzündet worden.„ Des **Reichs-Abschieds** vom Jahr 1526 (s. §. 112.) wurde ebenfalls Meldung gethan, worin sich die **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** des **Reichs** einmüthig verglichen hatten, sich wegen der Vollziehung des **Wormser-Edikts** so zu verhalten, wie ein jeder vor **GOtt** und dem **Kaiser** es zu verantworten sich getraue; aber darüber beschwerte sich nun der **Kaiser**, „daß dieser Artikel bisher von vielen Ständen also ausgelegt worden sey, daß grosser Unrath und Misverstand „wider den heiligen christlichen Glauben, auch Ungehor-

„sam der Unterthanen gegen die Obrigkeiten und viel an„ders Nachtheiliges erfolgt sey.„ Damit nun dieses in Zukunft verhütet werde, so zernichte der **Kaiser** aus **Kaiserlicher Macht-Vollkommenheit** diesen Reichstags-Schluß, (der übrigens von seinen eigenen Bevollmächtigten, Commissarien und allen Ständen des Reichs genehmigt worden war) und das **solte jezt als dann, und dann als jezo auch geschehen seyn.**

Das Ausschreiben zum Reichstag ward den 11 Nov. des vorigen Jahrs zu **Speier** beim Reichs-Regiment ausgefertigt und unterschrieben, und nach diesem solte der Reichstag im Februar dieses Jahrs zu **Speier** seinen Anfang nehmen. Es geschahe aber dis erst am 15 Merz. Einige Begebenheiten, die sich noch vor dem Reichstag zugetragen hatten, konnten als Vorbedeutungen von den Mishelligkeiten angesehen werden, welche auf demselben sehr ernsthaft wurden. Die **Catholischen Stände**, die von der **Kaiserlichen Instruktion** Nachricht erhalten hatten, säumten sich nicht, sie gegen die **Evangelischen** zu misbrauchen. Das **Reichs-Regiment** eilte verschiedene Rechts-Händel zum Nachtheil der **Evangelischen Fürsten** und **Städte** zu entscheiden. Die **Bischöfe** brachten grosse Geld-Summen auf, und machten kein Geheimnis daraus, daß die **Evangelischen Stände** solten mit Krieg überzogen werden. Der Chur-Sächsische Gesandte beim Reichs-Regiment von **Planitz**, berichtete unterm 22 Februar dem **Churfürsten**: „Der „**Herzog Georg** habe eine harte Schrift wider Luthern „(s. §. 139) zu **Speier** öffentlich anschlagen lassen, und „einige hätten seinen Eifer hoch gepriesen, andere aber „ihn deswegen getadelt, daß er sich auf eine solche Art „mit einer Privat-Person eingelassen habe, die ihm „gewis nicht anders, als gleichfalls scharf antworten

„wer-

„werde.„ Der Churfürst selbst stund übrigens damals noch in einem guten Vernehmen mit dem Herzog.

§ 153.

Der Churfürst in Sachsen reiste, so wie die meisten Reichs-Fürsten, in Person nach Speier, und nahm den Melanchton mit sich. *) Er gab dem Chur-Prinzen unterm 12 Merz aus Oppenheim Nachricht davon, und meldete ihm, daß er in 2 Tagen zu Speier eintreffen werde — daß der König Ferdinand bereits am 5 Merz mit 300 bewafneten Reutern angelangt sey: die Herzoge in Baiern hätten eine eben so starke Begleitung mitgebracht, die Churfürsten zu Mainz und Cölln seyen auch schon gegenwärtig, und die übrigen Fürsten werden noch erwartet.

Der König Ferdinand hatte im Namen des Kaisers den Vorsiz bei den Conventen, und nach ihm die Kaiserlichen Bevollmächtigten, der Pfalz-Graf Friedrich, Herzog Wilhelm in Baiern, Herzog Erich in Braunschweig, und die Bischöfe zu Trient und Hildesheim. Der Pfalz-Graf Frie-

*) Melanchton besuchte auf dieser Reise seine alte Mutter. Diese gute Frau wünschte nun bei dieser Gelegenheit von ihrem Sohn zu erfahren, was die gegenwärtige Religions-Bewegungen zu bedeuten haben, und wer von den streitenden Theologen recht habe. Statt ihres eigenen Glaubens-Bekenntnisses sagte sie ihm ihre gewöhnliche Gebete her, die nichts Abergläubisches enthielten. Melanchton beantwortete ihre Frage nicht, sondern bat sie nur, in ihrem bisherigen Wesen in GOttes Namen getrost fortzufahren, und sich durch das Gezänke der Gelehrten nicht beunruhigen zu lassen. A. d. H.

Friedrich erklärte den Reichstag mit einer Rede, nach deren Endigung der Kaiser ihn schriftlich eröffnete, worin

Die Religions-Angelegenheiten

ten zuerst in Berathschlagung gezogen werden; die Catholischen Stände hatten aber vor allen Dingen die Evangelischen Fürsten von den Städten zu trennen, oder wenigstens von denjenigen Städten, welche die Lehre des Zwinglii vom Abendmal annähmen, damit sie durch gemeinschaftliche Absichten und Berathschlagungen den grössern Stand nicht verstärken möchten. Der Landgraf in Hessen, der mit vornehmste, wie grosses Vorbild die Catholische Parthey dadurch zu gewinnen suche, gab sich alle Mühe, diese Trennung zu verhindern, und vereinigte sich ihre Absichten.

Von dem Churfürsten in der Pfalz berichten wir Churfürst, Chur-Prinzen Johann Friedrich wahrenden Reichstag: Der Churfürst zu Pfalz, von dem wir oben gesagt, er sey der

Evangelischen gesinnt, hat allen seinen Unterthanen verboten, in den Predigten zu reden, die

Churfürsten und Landgrafen zu lästern.

Das beweist den Diesen gedruckt. Und der Graf von Mansfeld schrieb ebenfalls: Pfalz kommt seinen Sachen nicht nach. Denn

Am 2 Merz hielt der Churfürst an seinen Prinzen: Es seyen viele geistliche Fürsten auf dem Reichstag gegen, die sich mit Macht wider das Evangelium setzen, doch finden sich auch andere, die demselben geneigt seyen. Es sey an Euch, seine Lehre sich bekennt gemacht worden, daß niemand die Predigten schelten solle, die er hatten lasse; es werde aber nicht darauf gesehen, und am Sonntag Palmarum seyen zwoi Knie als Abkömmlinge bei 3000 Menschen in beiden Predigten gewesen. Er sei deswegen mit Ernst verfahren von den Ordinarien der Catholischen Stände gegen die Evangelischen.

Dann

Beim Reichs-Convent wurde um ein erträgliches Anschlag verordnet, der die Religions-Angelegenheiten anbetreffe, und die Bedenken schriftlich einstellen sollte. (C. J. J. Müllers Hist. der Sächs. Prinz. und Appell. und Regot. zu K. Carls, und Uebersicht der Augsb. Confess. Weimar 1709. in 4to). Bei diesem Anschlag waren die Churfürsten zu Trier und Sachsen, zwo geistliche Fürsten, die Bischöfe von Salzburg, Augsburg, Würzburg, und statt des Bischofs zu Lübeck, D. Johann Sarder, und der Abt zu Werden, die weltliche Fürsten, Herzog Ludwig in Baiern Pfalzgraf Pfalzgraf von Baiern, Herzog Wilhelm in Baiern, D. Ecl. Herzog Johann, der Aeltern von Zweibrück, und von den Städten, die Gesandten von Strasburg und Nürnberg. Im Anfang schien es, als wenn die Sache in gütliche Wege eingeleitet werden, und sich zu einem allgemeinen freien Concilium Frieden und Einigkeit erfinden. Es zeigte sich aber bald, daß die Päbstliche Gesinnten die Kaiserliche Instruction zu einigen Grund-Regul und Richtschnur ihrer Gesandtschaften machten, und weil sie an der Zahl ansehnlich stärker waren, als die Evangelischen, so konnten deren ihre Gegen-Vorstellungen nicht entrichten, sondern die Catholischen machten die Mehrheit der Stimmen aus, und das Bedenken wurde nach ihren Gesallen aufgesetzt. Der Inhalt davon war dieser: Nachdem der Kreis- im jüngsten Reichs-Abschied vom Jahr 1556. das sich Churfürsten, Fürsten und Stände einmüthiglich vereinbaret, mittler Zeit des Concilii, mit ihren Unterthanen, in Sachen das Wormser-Edict betreffend, also zu halten, wie jeder seinen gegen Gott und Kaiserliche Majestät zu verantwor-

teu nehme, bis solches seinen in gutten Wittens stand, und zur Christlichkeit allerley streitigkeiten unter den Herren und Ständen gefallen, vertragen, oder sonst, wie sie, vorhin Willens und Vermahn zu verrichten, beschlossen worden: daß dieselbige, so bei dem Worms er Edict gestellet, setzen und halten, auch darinnen und ihre Unterthanen dem halten sollen; bei denen Ständen aber, bei welchen die andere Lehre eingenommen, und was Zwei ohne merkliche Aufruhr Bewilligung und Gebühr nicht abgewendet werden möge, soll doch hinfüro alle weitere Neuerung, so viel möglich und menschlich verhütet werden. Dergleichen sollen die Aemter der heiligen Messe nicht abgethan, noch dieselbige von Denen so in ihrer alten Lehre die Weis zu halten, oder zu verändern nicht gezwungen werden. Die Prediger sollen das Evangelium allein nach Anweisung der Schriften, wie der Kirchen approbirt und angenommen, predigen und lehren, ...

§ 154.

Wider dieses Beschluss brachten die vereinigte Evangelischen Stände ihre Beschwerden in einer schriftlichen Supplic, und liessen ein 12 Art. beim Reichs-Convent sämtlich ablesen, und übergaben sie zu den Acten. Der Landgraf unterschrieb sie noch mit einem absonderlichen Namen aller andern. Am 13 Apr. schrieb der Churfürst zu Sachsen an seinen Printzen: „Der Sachsen sind zu seinen Predigten jetzo zwar noch gros, beim Reichstag hingegen sehr es gefallich und mit der Weise der Evangelischen, die geistlichen Stände bezeugen sich sehr barmherzig. Es habe dahingegen mit seinen Zugethanen, unter welche er auch die Stadt Sondern das Bisthum von Paderborn zu samt

„samt vielen Grafen und den vornehmsten Städ-
„ten schon viele Vorstellungen dagegen gemacht,
„wenn aber alles nicht fruchten wolle, so werde er
„endlich genöthigt seyn, mit einer feierlichen Prote-
„station herfür zu treten.„

Der Prinz antwortete unterm 26 Apr. „Ich
„habe mit besondern Freuden vernommen, daß der
„allmächtige GOtt Ew. Gnaden und andern Für-
„sten und Ständen, die Gnade verliehen, daß Ew.
„Gnaden und dieselbigen, durch die übergebene
„Schrift, GOtt und sein göttlich Wort vor männig-
„lich frei und ungescheut bekannt haben, und daß sich
„Ew. Gnaden, mit samt den andern, haben ver-
„nehmen lassen, dabei zu bleiben, und sich durch
„Menschen-Werk nicht davon abführen zu lassen.
„Der allmächtige GOtt wolle Ew. Gnaden, mit
„samt den andern, hinfürter in solcher Beständigkeit
„gnädiglich erhalten, und alle Wege bis in Ewigkeit
„bleiben lassen.„

Anstatt der gehofften Veränderung des Bedenkens, auf die den 12 Apr. übergebene Vorstellungen musten die vereinigten Evangelischen Stände erfahren, daß der König Ferdinand mit den übrigen Kaiserlichen Commissarien ohne alle weitere Unterhandlungen einen Bescheid wider sie abgefaßt habe, der auch am 19 Apr. öffentlich abgelesen wurde, des Innhalts: „Die Artikel im Bedenken,
„welches der Ausschuß gestelt habe, seyen weislich
„und wol abgefaßt, und würden von Kaiserlicher
„Majestät Statthaltern, und übrigen Com-
„missarien auch also angenommen und bewilligt,
„daß sie in ordentliche Form eines Abschieds gebracht
„werden sollen. Die Schrift, welche der Churfürst
„in Sachsen, und die andern Fürsten wider den

Ar-

„Artikel des Glaubens übergeben. Hätten sie sonst vermeynt, solches sey aber gänzlich, wie obgedacht, gedachte Fürsten sich hören nicht wollten, und „wurde die mehreste Stimmen letzlichen, und stare „Kaiserlicher Majestät von diesen zugemessen worden. Dieses Verstehen hatten die vereinigten Evangelischen Stände nicht vermuthet, und nun klar hören nicht lieng, als sich mit an der schrieben Protestation zu setzen. Sie übergaben auch solche an eben dem 19 Apr. dem Reichs-Convent eine Protestation, nachdem sie förmlich abgelesen ward, zu den Acten. Von dieser beständigen Protestation und derjenige, welche den folgenden Tag übergeben wurde, erhielten die Evangelischen Stände den Namen Protestanten. Sechs Fürsten und 14 Städte seynd es, so dieselben verfertigt, nemlich: Johann Churfürst zu Sachsen. Georg Marggraf zu Brandenburg. Ernst und Franciscus, Herzog zu Lüneburg. Philipp Landgraf in Hessen, und Wolfgang Fürst zu Anhalt. Die Städte, welche der Protestation, und der Appellation, wie solche im folgenden wird Nachricht gegeben werden, beygetreten hatten, waren Straßburg, Nürnberg, Ulm, Costnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny, Sanct Gallen, Weissenburg und Winnsheim. Unter diesen waren zwar einige so klein und unbedeutend, daß der Churfürst Johann Ernst der Lehre war aber selbe nähmlicher, weil sie sich nicht auf ihre Rechte, sondern allein auf die Rechtmäßigkeit ihrer Sache verlassen hatten. Die Stadt Nürnberg bewies sich bey dem ganzen Religions-Geschäfte vorzüglich tapfer und standhaft, und hatte auch seine Gesandten bey dem Reichstag mit einer gründlichen und ausführlichen Instruction

wor-

versehen, durch welche viele andere Stände zu einem gleichen Eifer aufgemuntert wurden.

§ 155.

Am folgenden Tag, welches der 20 Apr. war, überschikten die **Evangelischen Stände** eine ausführliche schriftliche Vorstellung und Protestation durch ihre Räthe an den **König Ferdinand**, und die übrige **Kaiserliche Commissarien**, und baten, daß die Religions-Angelegenheiten bei dem ganzen **Reichs-Convent**, noch einmal in Ueberlegung genommen, und zu einem billigen Vergleich gebracht werden möchten. Der **König Ferdinand** nahm diese Schrift zuerst an, schikte sie aber bald durch einige seiner Räthe wieder zurük.

Der Inhalt dieser Schrift war kürzlich dieser: „Die **vereinigten Fürsten** hätten in der **Kaiserlichen Instruktion** zwar gefunden, wie die „Sache durch unbequeme Praktiken dahin gerichtet „worden sey, daß die Artikel im vorigen **Abschied** „den heiligen christlichen Glauben belangend, solten „aufgehoben, und dagegen andere ganz beschwerliche „Artikel gestellet werden. Dieweil aber der vorige „**Reichs-Abschied** von **Kaiserlicher Majestät** „**Statthalter**, und **Commissarien**, und allen „**Churfürsten, Fürsten**, und **Ständen** zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im **heiligen Reich** einmüthig verglichen und vereinigt, auch versprochen und „zugesagt worden, alles und jedes vest, unverbrüchlich „und aufrichtig zu halten, und zu vollziehen, und darwider nichts zu thun, noch fürzunehmen, oder andern zu „gestatten, sonder alle Gefährde; so könnten Sie, in „Betrachtung solches **verbrieften** und **versiegelten** „**Abschieds** in die Aufhebung des einmüthiglich bewilli-

…ligten, und zu halten verpflichteten Artikeln, zum heiligen christlichen Glauben, auch wie wir …ligen, noch sich davon abtrieben lassen, glauben wie…mehr ohnwiderruflich, Kaiserliche Majestät in…als ein löblicher, gerechter und christlicher …Kaiser, sowol, als die meisten Stände des Reichs, mit ihnen des zuversichtigen Gemüths und Willens, …als ob, und zumal bewilligt, verpflichtet, ver…bricht und verspricht worden, sind, seyn, und …versehlich zu halten, und weder darin zu greifen, …noch handeln zu thun, noch jemand aller Ehre, Lob, …Glimpf und Fug erfordert. Sie seyen zwar, wie …ihre Personen, Kaiserlicher Majestät und dem Reich, zu denen Treue, Wohlthat und Besten er…geben gerne, und wirklich auch bis an Ende …bleiben, in Sachen aber, die Gottes Ehre und jeden …Seelen Heil und Seligkeit betreffen, und wenn sie …nach Gottes Befehl und Gewissen haben Rede und …Antwort den höchsten Richter, Herrn aller Herren, und …einigen Meister und Erhalter der heiligen christli…chen Glauben, vermöge der Taufe und des göttlichen …Worts, vor allen, und allen anzuziehen verpflichtet und …schuldig, darin können Sie, Königlicher Durch…lauchtig, und denen mehreren Stimmen nun auch ge…brechen, der obmeldeten Ursachen, Königs…liche Durchlauchtig, und die Stände weiters nicht …selbst auch, freundlich, gnädig und willig bedacht sein …schuldig haben.

…Der jetzige Reichs-Abschied kann einmüthig …beschlossen worden, und könne dahero nicht anders, …als wiederum einmüthig geändert werden. Es mö…ge in Sachen Gottes Ehre, und der Seelen Heil …und Seligkeit gelangen, die jetzt, ist, als bald vor Gott stehen, und Rechenschaft geben, und wenn …sich mit einer Mehrheit der Stimmen beigetragen

der

„behelfen. Aus welchen und andern redlichen gegründeten „Ursachen auch leicht zu ersehen sey, daß Sie denen „mehreren Stimmen sich in dieser Sache zu unter„werfen, ganz nicht verbunden, noch schuldig seyn „könnten. Der Zwiespalt der Lehre, und Religion, „dessen Ursache sie GOtt, der alle Dinge wisse, und „seinem Gericht überlassen, sey gleich Anfangs auf „dem **Reichstag** zu **Nürnberg**, und hernach je„desmal, auf ein **frei gemein christlich Concilium**, oder zum wenigsten auf eine **National-Versammlung**, gestelt worden, und könne also „beim **Reichstag** keinem Theil gebühren, des an„dern Lehre, die er für christlich, und zu GOttes „Ehre, und der Seelen Heil und Seligkeit nöthig „halte, zu verurtheilen.„

„In den Artikel vom **Wormser-Edikt** kön„nen Sie darum nicht willigen, weil Sie nicht zu „verantworten wüsten, wenn jemand mit ihrem Bei„fall, von der Lehre, die Sie für göttlich und christ„lich halten, solte gedrungen werden. Und aus der „Clausel, daß Ihre Lehre nur um Aufruhr, und „anderer Beschwerden willen, jezo nicht abzuwenden, „würde jedermann schliessen, wenn Sie damit ein„stimmten, Sie räumen zugleich auch stillschweigend „ein, daß dieselbe nicht recht gegründet, und wol „möchte abgestelt werden, wenn die gemeldten Hin„dernisse nicht vorhanden wären; womit Sie aber „Christum und sein heiliges Wort öffentlich verleug„nen, und Ursache geben würden, daß Sie Chri„stus vor seinem himmlischen Vater auch verleugne. „Zu was merklich und verdammlicher Aergernis und „Abfall es ferner bei allen christlichen und gutherzigen „Gemüthern, auf beiden Seiten, gereichen würde, „wann Sie auf das **Edikt** mit einwilligten, daß, „obgleich GOtt jemand zur Erkenntnis seines heili-

„gen Worts erleuchtet, der, oder dieselben, doch solches „nicht annehmen solten noch dürften, das könne ein „jeder christlicher Bidermann leicht bedenken. Das „**Wormser-Edikt** seye durch den vorigen **Speie-** „**rischen Reichs-Abschied** allerdings aufgehoben „worden, und folglich können Sie sich mit solchem „Joch nimmer beschweren lassen.„

„Was den Artikel von der **Messe** betreffe, so „sey **Ihro Königliche Durchlaucht**, und allen „**Ständen** unverborgen, wie Ihre Prediger aus „der heiligen Schrift unüberwindlich dargethan ha- „ben, daß die **Päbstliche Messe** nicht bestehen „könne, und wie dagegen das **edel, köstliche** „**Nachtmal** des HErrn JEsu Christi, als die „**Evangelische Messe**, nach Christi Einsezung und „Exempel, bei ihnen aufgerichtet worden. Wie nun „zweierlei widerwärtige Messen neben einander zu „halten, nicht weniger, als widerwärtiges Predigen, „sonderlich bei dem gemeinen Mann zu allem Unglük, „und gar keinem Frieden noch Einigkeit dienen wür- „de, also könnten Sie in Ihren Landen und Gebie- „ten, bei der in GOttes Wort allein gegründeten „**Evangelischen Messe**, auch nichts vorschreiben „lassen, so wenig, als im Gegenfall die **Catholi-** „**schen Stände** würden leiden wollen, daß ihnen, „wegen der **Päbstlichen Messe**, die doch der gött- „lichen Einsezung, und aller heiligen Apostel Gebrauch „zuwider, und allein auf Menschen-Gedicht und Er- „findung gegründet sey, solte Hinderung geschehen. „Wegen der Lehre vom **Sacrament** sey bekannt, „was in Ihren Landen und Obrigkeiten geprediget „werde, doch könnten Sie auch nicht für bequem an- „sehen, eine solche Verordnung zu machen, wie im „Bedenken enthalten sey, ehe von denen, die es an- „gehe, noch jemand verhört worden.„

Daß

„Daß die Prediger das Evangelium, nach Aus-
„legung der Schriften, von der christlichen Kirchen
„gebilliget, solten lehren und predigen, das gienge
„wol hin, wenn man einig seyn könnte, was die rech-
„te heilige christliche Kirche sey? dieweil aber dis
„noch ein grosser Streit sey, so sey auch keine gewis-
„sere Lehre oder Predigt, als allein bei GOttes Wort
„zu bleiben, und einen Text mit, und aus dem andern
„zu erklären, und auszulegen; wie denn auch die hei-
„lige Schrift, klar und deutlich genug alle Finster-
„nis zu erleuchten, und bei derselben, als dem rechten
„Richtscheid aller christlichen Lehre und Lebens, nie-
„mand irren noch fehlen könne, sondern wer darauf
„baue, auch wider alle Pforten der Hölle bestehe;
„da hingegen aller menschlicher Zusaz und Tand fal-
„len müsse, und vor GOtt nicht bestehen könne.„

„Daß im übrigen der mehr bemeldte **Bericht**,
„oder das vom **Ausschus** gemachte **Bedenken**,
„zu Erhaltung Friedens und Einigkeit im **Reich**,
„mittler Zeit des **Concilii**, gar nicht dienlich, son-
„dern gestraks darwider sey, erhelle auch daraus,
„weil wegen des **Wormser-Edikts** kein Unter-
„schied gemacht, wie weit sich die **Poen** desselben er-
„streken solle. Und es sey auch bereits Einigen von
„Ihren Geistlichen und Unterthanen, unterm Schein
„des gemeldten **Edikts**, wider den vorigen **Speie-**
„**rischen Reichs-Abschied**, von andern Obrig-
„keiten, ihre **Zehend, Rent, Zins, Güld,**
„**Schuld, Erbschaft** und anderes, mit Gewalt
„genommen und vorenthalten worden. Wobei leicht
„zu erachten, wenn dergleichen weiter vorgenommen,
„und im Schein des **Edikts**, auch auf **Aberacht**,
„als der **Poen** desselben, wider Sie, oder anders
„Ihres Theils, gehandelt werde, und Sachen die
„wider GOtt, sein heiliges Wort, und das Gewis-

sen lassen, damit verwunderlich vernommen werden werden, was darauf ersolgen möchte, und was einer Christlichen Obrigkeit, zu Erhaltung Gottes Ehren und Namens, auch Leib, Leben, und Ihrer Unterthanen Seelen, Leib, Leben, und Gut, obliegen zu thun gebühren möchte. Dahero es bey dem bereits vorigen Speierischen Reichs-Abschied verbleibe, der das Edict, am Freiheit und Sicherheit reiset, und auch andern christlichen Ständen aufgerichtet haben.

Wer Sie beschuldigen wolle, als hätten Sie ermeldten vorigen Reichs-Abschied in Wirkung gesetzet, gegen den seyen Sie gnädig, und Ihm geben, wo sie hingehören, Recht und Billigkeit zu leiden. Und dieweil Sie zu Kayserlicher Majestät, als einem christlichen Kayser, und Ihrem allergnädigsten Herrn, der gnug anzuweisen, dasselbe seinen, wie Ihro Kayserliche Majestät mit vielen Grund wären berichtet worden, sie wären sich zu dem, was die verletzene Instruction vermöge, mit nichten haben bewegen lassen, daraus auch von Ihnen nichts anders, denn Gott zu Ehren, und Ihrer Seelen Seligkeit, samt gemeinen Landen und Leuten, gesuchet und noch langt werde, wie Sie mit Gott dem Allmächtigen, der alle Herzen ersiehet, bezeugen können: so bey dem allen noch, so Königlicher Durchlaucht, und allen Ständen Ihr abermaliges freundliches Bitten, mit gütlich Bedenken, sie wollen Ihre Beschwerungen und deren Grund und Ursachen, nochmals mit Fleiß berichten, und weder den einmaligen Brief, Siegeln, verpflichteten, verbriefen und verzeichneten Abschied, sich mit bewegen lassen, bewilligen, noch dessen auch etwas Ihro Kayserl. Majestät, Ihr oder Ihrer Lieb. Erb-

„te Anzeige und Beschwerung keine Statt finden solte, „so **protestiren** Sie hiemit vor GOtt, der alle Her„zen erforsche, und recht richten werde, wie auch vor „allen Menschen und Kreaturen, daß Sie für sich, die „Ihrigen, und aller männiglichs halben, in alle Hand„lung und vermeinten **Abschied**, so in gemeldten oder „andern Sachen, wider GOtt, sein heiliges Wort, „Ihr aller Seelen Heil, und gut Gewissen, und wi„der oft erwehnten **Speierischen Abschied** vorge„nommen und beschlossen worden, nicht geheleten noch „willigten; sondern alles für nichtig und unbindig hiel„ten, auch Ihre Nothdurft dawider öffentlich ausge„hen lassen, und an **Kaiserliche Majestät** gründ„lichen und warhaften Bericht erstatten wolten. Un„terdessen aber würden Sie dem **vorigen Reichs-** „**Abschied** sich, mit göttlicher Hülfe, noch ferner ge„mäs bezeugen, auch der geistlichen Rent, Zins, „Güld, Zehenden um des Friedens wegen sich unver„weislich halten.„

§ 156.

Zwei Tage hernach, als die hier nur nach ihrem Haupt-Inhalt angezeigte wiederholte **Protestation** den **vereinigten Fürsten** zurükgeschikt worden war, liessen der **König Ferdinand** und die übrigen **Kaiserlichen Commissarien**, und die sämtlichen **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** durch einige ihrer Räthe denselben mündlich vortragen: „Sie sollen sich „nicht weigern, den **Abschied**, wie er von dem meh„reren Theil beschlossen worden, anzunehmen. Wo „dieses nicht geschehen würde, so könne man dennoch „ihre **Protestation** in den **Abschied** nicht sezen, „hingegen ihre Namen in demselben auslassen. Wenn „sie ihre **Protestation** extendiren und ausschreiben,

„ſo könnte es Kaiſerlicher Majeſtät zur Beſchwe-
„rung gereichen, und Otto Heinrich beſchwer, auch
„bei Königlicher Würdigkeit und Churfürſten-
„tien zum Churfürſten, Fürſten und Ständen,
„Unfreundlichkeit erweiſen. Uebrigens ſeyen Königli-
„che Durchlaucht, die Commiſſarien und die
„Stände des Erbietens, mit den vereinigten Für-
„ſten, des Glaubens, und aller zeitlichen Handlung
„halben, die auf ein Concilium Frieden zu halten.„

Die Evangeliſchen Fürſten ſtellten hierauf
den folgenden Tag weitläufig vor: „Wie vielfältige
„Beſchwerungen ihnen nun in die 30 Woche auf beiden
„Reichstägen zugewachſen, und wie alle ihre Bemühun-
„gen ſowol, als jüngſt noch der Herzoge Heinrichs
„zu Braunſchweig, und des Markgrafen Phi-
„lipps von Baden, Unterredungen Niemand zu
„weiſen ſeyen. *) Denen meiſten Stimmen in ſolchen
„Sa-

*) In der Zwiſchen-Zeit vom 19 bis auf den 22 Apr. ſuch-
ten der Herzog Heinrich von Braunſchweig, und der
Markgraf Philipp von Baden eine gütliche Unter-
redung der Reichs-Stände, welche für das ganze Reich
höchſt nothwendig worden könnte, zu vermitteln: und
dieſe Zuſammenkunft ereignete das Beſondere bei dem groſſen
Ausſchuſſe. Es legten einige neue Compoſitions-Ar-
tikel auf, worin der Streit in den Beſchwerden von den
letzten Spaieriſchen Reichs-Abſchied ſo gemildert wurde:
„Es ſollen die Stände, ſo bei dem Wormſer Edikt
„geblieben, auch ferner dabei behalten ohne mahnliche
„Verbindung, Gewilligung und Eintrag, desgleis-
„chen davon die andern, bei welchen die neue Lehre ein-
„kommen, ſolchen auf gleiche Weiſe bis zum Concilio da-
„bei verbleiben, doch alle weitere Neuerungen oder Ab-
„lein verbieten. Die Haltung der Meſſe ſolle denen des
„andern vorgewahrlaſſen, und der zu Worms aufgerich-
„tete Land-Friede vollzogen werden. S.
Müllers Hiſtorie von der Evangeliſchen Stände Pro-
teſtation und Appellation a. C. IV. S. 24. Da-
nig

„Sachen Statt zu geben, worauf dem mindern Theil „GOttes ewiger Zorn, und das Verderben ihrer selbst, „wie auch vieler andern auserwählten Seelen GOttes, „stehen würde: und sich zu GOttes-Ungehorsam auf „Menschen-Gehorsam zu verbinden und zu verstriken, „könne um so weniger von ihnen gefordert werden, weil „auch in menschlichen Handlungen die Mehrheit der „Stimmen nicht vordruken möge, wenn die Sache „nicht ihr viele in ein Gemein, sondern jeden sonder„lich belangete. Wegen ihrer **Protestation** aber „werde ihnen billig bei jedermann unverweislich seyn, „dieselbe mit nothdürftiger Erzehlung des ergangenen „Handels ausgehen zu lassen. Wobei sie übrigens zu „Fried und Einigkeit so geneigt seyen, als jemand, „auch in aller Handlung nichts mehr gesucht haben, „denn GOttes Ehre und aller Menschen Heil, Fried „und Einigkeit.„

Die **Catholischen Stände** faßten hierauf den **endlichen Schluß**: „Sie wolten des Glaubens „halben bis zum künftigen **Concilio** mit der That „nichts vornehmen, sondern Frieden halten, des Ver„sehens, die **Evangelischen** würden ein gleiches thun, „daneben auch von fernerer Ausbreitung ihrer **Prote„station** abstehen, und sich begnügen lassen, daß sel„be bei denen jezt geübten **Reichs-Handlungen** „beibehalten werde.„ Die **Evangelischen Stände** ertheilten auf dieses die **endliche Antwort**: „Ei„ne **Protestation** ausgehen zu lassen, können sie sich „nicht begeben, wegen des Friedens aber wollen sie „sich

nig Ferdinand und die übrigen Kaiserlichen Commissarien wolten keine Rüksicht auf diese Composition nehmen, in welche die Protestantischen Stände eingewilligt hätten, sondern machten ihnen am 22 Apr. den mündlichen Antrag. A. d. H.

„ſich gegen alle Stände des Reichs, nach dem „Kaiſerlichen Land-Frieden, und inſonderheit „nach dem jetzigen Speieriſchen Abſchied ſich wie„derum friedlich, nachbarlich und freundlich erzeigen, „und in Ungarn, oder mit der That nichts vorneh„men, Zuletzt fanden die vereinigten Fürſten für nöthig, ihre Proteſtation noch mit einer Appellation zu verbinden, und derſelben zugleich alle bisherige Verhandlungen, nach allen Umſtänden umſtändlich zu faſſen. Die Appellation wurde am 25 Apr. vor Notarien und Zeugen unterzeichnet. Es appellirten aber die vereinigten Stände, nicht allein für ſich und ihre Unterthanen, ſondern auch für „alle, die ſich jetzt und künftig zur Warheit und Prophet des göttlichen Worts bekennen werden, weil auch „den Rechten der natürlichen Verwandtniß ſich einer „des andern, der auch nur zum geringſten Theil anhängig, ohne Vollmacht anzunehmen, und feinerweg„en zu appelliren habe, ſolang ſie in beſtändigen „Dingen, bis den ewigen Tod nach ſich ziehen, zwiſchen Gliedern des geiſtlichen Leibs Chriſti, und zerſtreu geiſtlichen Brüdern und Kindern des himmliſchen Vaters, dergleichen noch vielmehr billig geſchehen ſoll. Sie proteſtirten daneben vor Gott und männiglich, daß ihr Will, Gemüth und Meinung auf nichts anders gerichtet ſey, denn allein die Ehre Gottes, ſeines heiligen Worts, und ihr, auch männiglichs Seelen Seligkeit. Die Appellation wurde zum „König Ferdinand als Kaiſerlicher Statthalter und denen übrigen Kaiſerlichen Commiſſarien, auch allen Churfürſten, Fürſten und Ständen, die auf dieſem Reichstag zu ſehen ſammlet geweſen, an und vor die Römiſche Kaiſerliche, und chriſtliche Majeſtät, und dann, „vor das nächſtkünftige freie, chriſtliche gemein„ne Concilium, vor eine National-Verſamm„lung.

„lung, und einen jeden der Sachen bequemen, un-
„partheiischen christlichen Richter; wegen aller und
„jeder Beschwerden, die ihnen auf dem jeztmaligen
„Reichstag, vom Anfang bis zum Ende, und mit
„dem vermeinten Abschied, oder auch künftiger Zeit,
„der Predigt göttlichen Worts und Warheit halben,
„begegnen möchten, samt allem, so der Haupt-Sa-
„chen anhängig, oder daraus erfolgen und entsprin-
„gen, oder darunter gezogen werden könnte, es sey
„inn- oder ausserhalb Rechtens.„

§ 157.

Am 23 Apr. hatte der Päbstliche Gesandte, Johann Thomas Graf von Mirandola, im Reichs-Convent, noch eine Rede gehalten, welcher Melanchton, der sie angehört hatte, keine grosse Lobsprüche ertheilt, und darin die Stände zu eifriger Fortsezung des Türkenkriegs aufgemuntert, den bisherigen Aufschub eines Conciliums entschuldiget, und versprochen, daß es ausgeschrieben werden solte, sobald der Kaiser und König in Frankreich miteinander ausgesöhnt seyen. Die sämtlichen Stände bestunden aber auf der Haltung eines Conciliums, und versicherten den Päbstlichen Gesandten zugleich: „Daß sie bereits an Kaiserliche Ma-
„jestät nochmals aufs unterthänigste geschrieben, ge-
„beten und erinnert haben: Wo das General-Con-
„cilium seinen Fortgang auf bestimmte Zeit nicht
„haben möchte, daß alsdann Ihro Majestät eine
„gemeine Versammlung aller Stände deut-
„scher Nation, samt andern, die zu erfordern nö-
„thig seyn würden, auf eine gewisse Wahlstadt in
„Deutschland ausschreiben, und als das Haupt
„und Voigt der Christenheit, dabei auch in ei-
„gener Person seyn, und alles dermassen fördern, und

„in wirkliche Vollziehung bringen wolt, damit es ohne „fernere Verwirrung seinen Fortgang erreiche.„

In dem Receß, der bei diesem Reichstag errichter wurde, ist auch gemeldet worden, daß Päbstliche Heiligkeit das Concilium nicht weigere, und Kaiserliche Majestät beförderlich seyn wolle, daß es ausgeschrieben werde. Neben dem Bedenken des grossen Ausschusses, welches dem Receß einverleibet war, geschahe auch in demselben der Sacramentirer Meldung, „daß ihre Lehre nicht „angenommen, noch öfentlich zu predigen zugelassen „werden solle.„ Von den Protestantischen Ständen wurde der Receß nicht unterschrieben. An eben dem Tag, an welchem dieser Receß öfentlich bekannt worden ist, wurde durch ein anderes Kaiserliches Dekret die kürzlich neu entstandene Irrsal und Sekt des Wiedertaufs verdammt.

Nachdem die vereinigten Stände ihre Protestation und Appellation übergeben hatten, so bestimmten sie unter sich einen Tag, woran das Nöthige wegen einer Gesandschaft an den Kaiser zu Nürnberg verfügt werden solte, und reisten von Speier ab. Der Churfürst in Sachsen langte schon am 8ten Mai zu Eisenach wieder an, und machte durch ein gedruktes öfentliches Ausschreiben, welches Weimar den 13 Mai unterzeichnet war, den Verlauf der Sachen, und was für eine Protestation und Appellation von den vereinigten Fürsten und Ständen auf dem Reichstag eingewandt worden sey, bekannt. Der Landgraf in Hessen hatte eben dis bereits unterm 7ten Mai gethan.

So bald der Churfürst in Sachsen gemerkt hatte, welche Wendung die Verhandlungen zu Speier

nehmen, so fragte er Luthern um seinen Rath. Dieser und **Melanchton** versicherten ihn auch, „daß er „in das neue **Speierische** Dekret um vieler Ursachen willen nicht einwilligen könne. 1) Weil es wider das Gewissen laufe, die Lehre fallen zu lassen, „welche für christlich und heilsam erkannt sey. 2) Weil „nach seinem Exempel auch andere solche Lehren wider „ihr Gewissen verdammen würden; womit er sich unzäliger fremder Sünden theilhaftig machte. 3) Weil er „nicht befugt seye, jemand zu zwingen, daß er die „gefallene Misbräuche wieder aufrichte, indem die Sache auf eines jeden eigenen Gewissen stehe. 4) Weil „er durch Bewilligung des neuen Dekrets, die vielen „und unleidlichen Beschwerungen wider die Geistlichkeit, „die zu **Worms** vom ganzen **Reich** angezeigt und geklagt worden, nun selbst stärken und bestätigen würde. 5) Weil der Zwispalt in der Lehre durch die „vorige **Reichstags-Schlüsse** auf ein **Concilium** „ausgestelt worden sey.„

§ 158.

Eine Gesandschaft an den **Kaiser** zu schiken, hielten die **vereinigten Stände** um deswillen für nöthig, damit sie allen falschen und ihnen nachtheiligen Vorstellungen zuvor kommen möchten. Sie glaubten auch auf dem **Reichstag** sicher bemerkt zu haben, daß von ihren Gegnern verschiedene geheime Anschläge geschmiedet werden, die nicht zu ihrem Vortheil gereichen können. Der **Churfürst** in **Sachsen** wurde insonderheit in diesem Mistrauen bestärkt. Der **Kaiserliche Commissarius, Balthasar Merkel**, (der in seiner Vollmacht **Kaiserlicher Vice-Kanzler**, orator generalis im **heiligen Reich**, **Bischof** zu **Malten**, **Postulirter** zu **Hildesheim** und **Coadjutor** zu

Cost-

Costnitz genannt ward) hatte zu Weimar gegen den Chur-Prinzen Johann Friedrich eine vorzügliche Freundschaft und Vertraulichkeit geäussert, und ihm eine geheime wichtige Nachricht zu entdeken, vorgegeben; „daß nemlich der Herzog Heinrich in „Braunschweig, der neulich nach Spanien ge„reist sey, die vereinigte Fürsten angegeben ha„be, als ob sie auch andere Stände des Reichs „zu nöthigen suchten, in der Religion mit ihnen ge„meinschaftliche Sache zu machen. Und dadurch wer„de der Kaiser ohnezweifel zu den widrigen Befehlen „an den Herzog Heinrich selbst, und an andere „verleitet worden seyn.„ Als der Churfürst hierauf durch den Johann von Minkwiz sich genauer nach den Umständen erkundigen wolte, und ein glaubhaftes Zeugnis von dem Balth. von Merkel verlangte, so wuste dieser sein voriges Angeben wieder ganz anders zu erklären, und gänzlich umzudrehen, welches den Churfürsten noch mehr mistrauisch machte, und seine vorige Vermuthungen von der Gegen-Parthei bekräftigte.

Die Instruktion, welche die vereinigten Stände ihren Gesandten an den Kaiser ertheilten, war deswegen sehr vorsichtig und umständlich abgefasst, und alles, was in ihrer zu Speier eingewandten Protestation enthalten war, nochmals widerholt, erläutert und gerechtfertigt. Sie wurde vom Churfürsten in Sachsen, dem Marggrafen Georg zu Brandenburg, und dem Landgrafen Philipp in Hessen, für sich, und die übrigen verwandte Fürsten, und von den Nürnbergischen Deputirten für sich und die übrigen verwandte Städte, am 27 Mai ausgefertigt, und unterschrieben. Sie kann bei Müller der sie am angezeigten Ort

Ort L. 2. C. 2. S. 147. ff. ausführlich angeführt hat, nachgelesen werden.

Die Gesandten waren; **Johann Ehinger**, Bürgermeister zu **Memmingen**, **Michael von Raden**, Syndicus zu **Nürnberg**, und **Alexius Frauentraut**, des **Marggrafen Georgs** Secretarius. Sie hatten keinen hohen Rang, weil man vermuthete, sie würden desto leichter durchkommen können, und weil sie ohnedis keine andere Aufträge hatten, als dem **Kaiser** die zu **Speier** eingewandte **Protestation** zu überreichen, und zu entschuldigen. Ihr Ansuchen gieng nur dahin, daß die **protestirende Stände** bis zu einem **Concilium**, nach dem **ersten Speierischen Reichs-Abschied** vom Jahr 1526. in ihren Landen und Herrschaften nicht gehindert werden, nach ihrem Gewissen zu handeln. Zugleich solten sie auch den **Kaiser** von dem unterthänigsten Gehorsam ihrer Principalen versichern, und ihre Hülfe wider die **Türken** versprechen. Alles, was sie mündlich vortragen, sollen sie auch schriftlich, nebst ihrer Instruktion und Vollmacht in lateinischer und deutscher Sprache übergeben.

§ 159.

Die Gesandten kamen am 12 Sept. zur **Kaiserlichen Audienz**, aber erst nach 4 Wochen am 13 Oct. erhielten sie eine Antwort, unerachtet sie bei den Kaiserlichen Ministern täglich darum ansuchten. Der **obriste Kanzler** des **Kaisers**, **Mercurius Gattinara**, bezeugte sich sehr gütig gegen sie. Er war überhaupt der **Reformation** nicht ungünstig, und ein Mann von grossen Verdiensten: er wurde eben damals zur **Cardinals-Würde** erhoben.

Hin-

Hauptmann der Kaiserlichen Grob-Geschützerey, Graf Heinrich von Nassau, der besonders Ursache gehabt mit dem Landgrafen in Hessen wegen der Geschütz-Kapitulation Händel zu haben, die Stadt Nürnberg ebenfalls einer besondern Gnade sey sich hatte, darüber sich gegen die Gesandten vernehmen lassen und, daß durch seine Schuld Mainz in ihre Gewalt bey dem Kaiser herrühren. Als ihn nun endlich der Kaiserliche Harnisch (welcher dem Gleichen zu tragen ist*) mit den Kaiserl. Unterschrift durch

* Die Gesandten hatten auf der Stadt in Ordnung gebracht, daß den Kaiser Harnisch auf Augsburg gesandt und in Italien angefertiget sey. Zu Placenza wurde sie im auch wohl so, und übergaben denselben Kaiserlichen Mundschen ihrer Gebrauch, welches sie auch durch besondere Schreiben empfehlen waren. Dieser Harnisch bestund in aus die sicherliche Kammer des Kaisers, welche von dem

durch **Alexander Schweissen**, **Kaiserlichen Secretarius** eingehändigt ward, so übergaben sie diesen wieder eine neue **Appellation** an den **Kaiser**. Er wolte sie zuerst gar nicht annehmen, überbrachte sie aber doch hernach dem **Kaiser**. Am Nachmittag kam er aber wieder zurük, und kündigte denen Gesandten an: „des **Kaisers Majestät** sey durch „die Appellation zum Unwillen bewogen worden, und „lasse ihnen befehlen, sie solten mit keinem Fus aus „ihrer Herberge weichen, auch an die Ihrige in „**Deutschland** nichts schreiben, und niemand an sie „schiken, bei Verlierung Leibs und Guts.„

Der **Nürnbergische** Gesandte von **Raden** war von ungefähr damals nicht zu Haus, da der Arrest angekündigt wurde, und erhielt noch die Nachricht davon durch einen Bedienten, die er sogleich an den **Rath** zu **Nürnberg** überschrieb. Am folgenden Tag beriefen sich **Ehinger** und von **Raden** vor dem **Alexius Frauentraut**, (der ein Notarius war) und denen dazu erbetenen Zeugen, von dem **Kaiserlichen Befehl**, ad cautelam, oder zu mehrerer Verwahrung, **an und auf ein frei, gemein, christ-**

nen Verbündeten durch Briefe bereits befohlen, das Dekret des lezten Speicrischen Reichstags zu genehmigen und ihm Folge zu leisten; oder sich einer schweren Strafe zu gewärtigen. Er hoffe aber desto weniger, daß sie ihre Widersezlichkeit so weit treiben werden, als die Türken das römische Reich mit einem neuen Einfall bedrohen, und diese Gefahr nur durch die vereinigten Kräfte desselben abgewandt werden könne. Die Protestantischen Stände sollen sich deswegen nichts mehr angelegen seyn lassen, als eine vollkommene Glaubens-Einigkeit mit den übrigen zu unterhalten, und dem gemeinschaftlichen Feind der Christenheit standhaft zu begegnen ꝛc.„ S. Sleid. L. VII. S. 178. 179. Müller a. ang. O. L. II. C. X. S. 197 ff. A. d. H.

christlich Concilium, oder wo die Sachen hingehörig. Hierauf ward denen Gesandten am 25 Oct. durch den Kaiserlichen Secretarius Schweiß, im Namen des Grafen von Nassau, der Arrest wieder erlassen, doch unter der Bedingung, daß sie dem Kaiser nach Bononien folgen sollen. Zu Parma wurde aber durch den Gravellanus dem Ehinger und Alexius Frauentraut am 30 Oct. völlige Freiheit zugesagt, und erlaubt, ungehindert nach Haus zu reisen. Von Kaden solte aber zurükbleiben, weil er dem Kaiser eine Schrift, die einen kurzen Begrif der christlichen Lehre enthielt, überreicht hatte, welche der Landgraf hatte verfertigen lassen. Ein Spanischer Bischof hatte dem Kaiser beigebracht, es würde die Macht und Gewalt der Obrigkeit in dieser Schrift angefochten. Es war aber in jener Stelle nur von Geistlichen und Dienern der Kirche die Rede, und von ihnen gesagt: „Es gezieme ihnen nicht, daß sie Fürsten und „Herren in der Welt seyen.„ Von Kaden entwischte aber heimlich, und kam, bald nach der Ankunft der beiden andern Gesandten in Deutschland, ebenfalls zurük.

Der Graf von Nassau entschuldigte in seiner Antwort an die vereinigten Fürsten die unfreundliche Behandlung ihrer Gesandten, und wolte ihrer Unvorsichtigkeit die Schuld beimessen, daß sie ihre Appellation ohne sein Vorwissen übergeben hätten. Der Zusamenhang aller Umstände bewies es aber, daß der Kaiserliche Hof besondere Absichten dabei gehabt habe.

§ 160.

Die vereinigten Stände waren unterdessen um den Ausgang ihrer Gesandschaft nicht wenig besorgt, und berath-

rathschlagten sich deswegen öfters miteinander, zu Salfeld, Naumburg und an andern Orten. Auch zu Rodach im Coburgischen hielten sie durch ihre Bevollmächtigte eine Unterredung. Der Churfürst in Sachsen hatte den Johann von Minkwiz, der Marggraf Georg von Brandenburg, den Caspar von Sekendorf, und der Landgraf in Hessen, den Sigmund von Boineburg, und die Städte Strasburg und Nürnberg ihre Gesandten dahin abgeschikt. Sie kamen auch bald darin miteinander überein, daß man sich in einen guten Vertheidigungs-Zustand sezen, aber niemand feindlich angreifen solle. Der Kaiser, das Reich und der Schwäbische Bund wurden namentlich ausgenommen: ihre Vertheidigung solte sich nur auf die benachbarte Bischöfe beziehen, wenn sie bei ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit Gewalt gebrauchen, und auf diejenige weltliche Fürsten, welche jenen Hülfe leisten würden. Nach dieser Verabredung wolten sie auch nicht mehr als 1500 Mann zu Pferd, und 3000 Mann zu Fuß ausrüsten. Es konnte aber überhaupt kein endlicher Schluß gefaßt werden, weil die Lüneburgische Gesandten ausgeblieben waren, und dem Churfürsten von Luthern einige Bedenklichkeiten zu Gemüth geführt wurden. Es findet sich nemlich im Weimarischen Archiv ein von Luthern eigenhändig geschriebenes, aber auch im Namen seiner Collegen ausgefertigtes Bedenken, dessen Inhalt kürzlich dieser ist: „Weil das Bündnis der Meinung geschehen soll, daß die Lehre des „Evangelii dadurch beschirmt werde, wegen des Glaubens aber bei andern, und sonderlich den Städten „keine Gewisheit vorhanden sey, so sey zu besorgen, „wenn eine Gefahr einbrechen würde, sie möchten wenig bestehen, und bald wieder abfallen. 2) Sey der „Landgraf ein unruhiger Herr, der ohne des Chur-

„fürsten Willen leicht was fürnehmen möchte, so „der Churfürst hernach auch mitgethan haben müs„te. 3) Würden viele ihren Trost und Troz bei ei„nem Bündnis mehr auf menschliche Hülfe, als auf „GOtt sezen. 4) Würde die Kezerei wider das Sacra„ment gestärkt werden, wenn diejenige in den Bund mit „aufgenommen werden, die solchem Irrthum ergeben „seyen. Und obgleich in allen andern Stüken sonst kein „Streit sey, so sey doch an diesem einzigen Punkt nur „allzuviel gelegen.„

Am 22 Mai schrieb Luther noch besonders an den Churfürsten: „Daß keine Nothwendigkeit obhan„den sey, ein Bündnis zu machen; indem die Päbst„lich-Gesinnten sich doch nicht unterstehen würden, „die Evangelischen mit Gewalt anzugreifen, denen „GOtt bisher so augenscheinlich beigestanden sey und „Schuz geleistet habe, und auch noch ferner leisten „werde, wenn sie nach seinem Reich vor allen Dingen „trachten.„

Der Churfürst und der Marggraf Georg von Brandenburg liessen sich durch diese Vorstellungen einnehmen, und glaubten, der Unterschied in der Lehre vom Abendmal sey ein erheblicher Grund, ein Bündnis zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung nicht einzugehen; der Landgraf hingegen war darüber unzufrieden, und schrieb dem Churfürsten: „Was „die von Strasburg, Ulm und andere, so des „Zwiespalts des Sacraments halber verdächtig seyn „möchten, belanget, halte ich gänzlich dafür, es sey „an dem Artikel nicht so hoch vortreflich viel gelegen, „daß unser Glaub und Seligkeit daran gebunden wäre. „Und dazu bekennet Strasburg Christum ebenso„wol, als wir, im Nachtmal. Im Fall sie aber „auch in etlichen Sachen strittig wären, so muß man „doch nach der Schrift die Irrenden darum nicht weg„werfen noch verachten. Ihre Gelehrten könnten alle

Fah-

„Jahre um leichter oder sonst disputirlicher Sachen „willen, daran unser Glaub und Seligkeit nicht gele„gen, zweihellig seyn, die Haupt-Artikel, den Glau„ben und die Seligkeit belangend, sind sie doch einig.„

§ 161.

Nicht lang hernach erhielt der **Landgraf** verschiedene Nachrichten, daß der **Kaiser** gefährliche Anschläge wider die **Evangelischen** gefaßt habe, und sie mit Gewalt zum Gehorsam der **Römischen Kirche** bringen wolle. Er schrieb deshalb am 14 Sept. mit eigener Hand an den **Churfürsten**, und verlangte eine klare und deutliche Antwort: wessen er sich zu ihm zu versehen habe? „Er kriege so glaubhafti„ge Warnung von **Churfürsten, Fürsten, Städ„ten, Grafen** und **Edlen**, daß ers nicht verach„ten könne. Darum bitte er, J. Lbd. wolle „der Sachen nachdenken, dieweil es noch zu thun sey. „Er zweifle nicht, wenn man sich ein wenig in die Sa„chen schiken wolle, so sey Rath und Hülfe bei vielen „zu finden, da man sichs nicht vermuthe; versehe man „es aber, so sey es auch halb verloren. Seinetwe„gen dörfen J. Lbd. nicht meinen, daß er sich „so übel fürchte; denn so er sehe, daß niemand helfe, „und es ja nicht anders seyn könne, gedächte er sowol „ein Loch, oder Vertrag als ein anderer zu finden. „Wolten aber J. Lbd. und andere, sich und ih„re Nachkommen, ihre Unterthanen, auch ihrer al„ler Nuzen, und das Höchste, ihre Seligkeit und „GOttes Wort bedenken, so solle es an seinem Leib „und Gut nicht fehlen. J. Lbd. möchten ihm al„so schreiben: Ob sie gesinnt seyen, sich gegen den „**Kaiser** zu wehren, wann er sie mit Gewalt vom „Evangelio abdringen wolle? Oder ob J. Lbd.

„sich nicht wehren und leiden, oder abfallen wollen? „Und was er, wenn er überzogen würde, von J. „Lbd. zu hoffen habe? Auch möchten sie ihren „Schreibern sagen, daß sie die höflichen Antworten ste„hen lassen, und endlich richtige Antwort geben. Er „wolle J. Lbd., denen er von Herzen Gutes gön„ne, gern mit Leib und Gut dienen: solten aber al„le wollen verzagt werden, und einander verlassen, „und nur zusehen, so sey dis eine Plage von GOtt „über sie, die verzagten Deutschen. J. Lbd. „möchten sich ja nicht überreden lassen, wenn er und „andere zu Boden gehen, daß man sie verschonen wer„de, und obgleich J. Lbd. mit dem König von Bö„heim in schriftlichem Verstand stünden, so werde es „doch nichts helfen ꝛc.„

Der Churfürst erklärte sich hierauf am 23 Sept. „Der Landgraf solte, ob GOtt will, nichts anders „befinden, denn daß er, durch Verleihung göttlicher „Gnade, bei seinem Wort genesen und bleiben wolle, „es koste Leib, Ehre und Gut, oder was es wolle, auf „Erden. Aber, was allen, die am Wort hangen, „zu thun sey, wenn Kaiserliche Majestät sich wi„der sie bewegen lasse, das sey der wichtigste Handel, „der Ihm und dem Landgrafen und allen andern „vorfallen könne, und daher auch wohl zu berathschla„gen und zu bedenken sey. Indessen haben sie nun den „ganzen Winter vor sich. Und wenn alles nach Noth„durft beschikt worden, solte der Landgraf keinen „Zweifel tragen, daß er in allem, was er vor GOtt, „sich selbst, seinen Landen und Leuten, seinem Näch„sten, und sonderlich dem Landgrafen, ihren Ei„nungen nach zu thun verpflichtet sey, nicht der Lezte „seyn werde. Allein daß zuvor beschlossen werde, was „man wider den Kaiser mit GOtt thun könne, und

„auch

„auch vermögen werde, damit man nicht bei dem „Wort GOttes wider daſſelbe in GOttes Urtheil falle, „und die Strafe mit Hohn und Spott und mit Fahr „der Seelen über ſie komme ꝛc.„

Bald darauf hielt der **Churfürſt** mit dem **Marggrafen Georg** eine mündliche Unterredung zu **Schlaiz**, und verglich ſich mit dieſem über der Inſtruktion ihrer Geſandten auf dem Congreß, welcher im Oct. zu **Schwobach** gehalten werden ſolte. „Sie be„ſchloſſen: Sich mit niemand in ein Bündnis einzulaſſen, „der nicht eines rechten chriſtlichen Glaubens, und jezt und „künftig **einerlei Tauf**, und **Sacrament** mit ih„nen halten würde. Im übrigen wolten ſie für das „Evangelium alles daran ſezen; weil Rettung und Ge„genwehr von **natürlichen** und **Kaiſerlichen** „**Rechten** männiglich zugelaſſen, und auch die höch„ſte zeitliche Obrigkeit nicht Fug und Recht habe, je„mand deſſelbigen natürlichen Schuzes zu entſezen.„ Der **Convent** zu **Schwobach** (welcher mit der im vorigen Jahr gehaltenen Zuſammenkunft des **Marggrafen Georgs** und der **Nürnbergiſchen** Abgeordneten nicht verwechſelt werden darf) lief aber fruchtlos ab, weil die Deputirten der **Städte** keine Vollmacht hatten, in der Streit-Frage vom Sacrament zu entſcheiden, oder ſie beizulegen. Deswegen ward eine andere Zuſammenkunft zu **Schmalkalden** auf den 29 Nov. verabredt. Inzwiſchen ſuchte der **Landgraf** den **Churfürſten** auf gelindere Gedanken in der ſtreitigen Abendmals-Lehre zu bringen, und ſchikte zu dem Ende den **Sigmund** von **Boineburg** an ihn ab, der ihn zu andern Masregeln bewegen ſolte, weil dis ohnedem eine dunkele Materie ſey, von welcher man ſich ſowol in **Sachſen** als in **Heſſen** verſchiedene Vorſtellungen mache. Der **Churfürſt** verſchob

aber die Beurtheilung der Sache bis auf den nächsten Convent zu Schmalkalden.

§ 162.

Der Landgraf, dem an der Beilegung der Streitigkeiten in der Lehre vom Abendmal viel gelegen war, dachte nun auf ein neues Mittel, die streitenden Partheien miteinander auszugleichen, um das zu errichtende Bündnis durch ihre Vereinigung zu verstärken. Er veranstaltete zu dem Ende ein Colloquium, welches im Anfang des Octobers zu Marpurg zwischen den streitenden Theologen gehalten werden solte. Luther, Melanchton und Just. Jonas erschienen auch von der einen Seite, nebst dem Andr. Osiander von Nürnberg, Joh. Brenz von Halle, und Stephan Agricola von Augsburg, und von der andern Seite Zwingli und Oecolampadius, nebst dem Mart. Bucer und Hedio und Jacob Sturm, von Strasburg. Vierzehen Punkten waren der Gegenstand ihrer gelehrten Unterredung, und Zwingli, der nach einem Vergleich selbst begierig zu seyn schien, war im Anfang sehr nachgebend. In den Artikeln, welche dem Lehr-Begrif der Römischen Kirche entgegengesezt waren, stimmten sie vollkommen miteinander überein, nur in dem von dem Abendmal schien es unmöglich zu seyn, ihre Meinungen zu vereinigen. Sie unterschrieben am Ende doch alle 14 Artikel, versprachen einander, eine gegenseitige brüderliche Liebe zu beobachten, und nach 3 Tagen wurde das Colloquium geendigt, dem auch der Landgraf nebst einigen Hessischen Gelehrten beigewohnt hatte. Die 13 Artikel, wovon beede Theile einstimmig dachten, handelten 1) vom Glauben an GOtt, Vater, Sohn und heiligen Geist, nach dem

dem Nicänischen Concilio. 2) Von der Menschwerdung Christi. 3) Von Christi Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt und Zukunft zum jüngsten Gericht. 4) Von der Erbsünde. 5) Von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. 6) Daß dieser Glaube eine Gabe GOttes sey, die man aus eigener Kraft nicht erlangen könne, sondern die der heilige Geist durch das Evangelium wirke. 7) Daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht und seelig werde. 8) Vom äusserlichen Wort. 9) und 10) Von der Taufe. 11) Von der Beicht. 12) Von der Obrigkeit. 13) Von menschlichen Ordnungen in geistlichen und Kirchen-Geschäften, oder den sogenannten Traditionen. Der 14) Artikel vom Sacrament des Leibs und Bluts Christi ward folgendermassen abgefaßt: „Zum „vierzehenden glauben wir, und halten alle von dem „Abendmal unsers lieben HErrn JEsu Chri„sti, daß man beide Gestalt nach der Einsezung „brauchen soll. Daß auch das Sacrament des Altars „sey ein Sacrament des wahren Leibs und Bluts JE„su Christi, und die geistliche Niessung desselbigen Leibs „und Bluts einem jeglichen Christen vornemlich von„nöthen, desgleichen den Brauch des Sacraments, „wie das Wort von GOtt, dem Allmächtigen gegeben „und geordnet sey, damit die schwachen Gewissen zum „Glauben und Liebe zu bewegen durch den heiligen Geist. „Und wiewol aber wir uns, (ob der wahre Leib und „Blut Christi leiblich im Brod und Wein sey) diese „Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Theil ge„gen dem andern christliche Liebe, sofern jedes Gewis„sen immermehr leiden kann, erzeigen, und beide Thei„le GOtt, den Allmächtigen fleissig bitten, daß er uns „durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen „wolle, Amen. Mart. Lutherus, Phil. Melanch-

„ton, Justus Jonas, Andr. Osiander, Joh. Bren„tius, Steph. Agricola, Joh. Oecolampadius, Ulri„cus Zwinglius, Mart. Bucerus, Casp. Hedio.„

So bald Luther nach **Wittenberg** wieder zurük gekommen war, so gab er in einer Predigt über 5 Mos. 7. seinen Zuhörern folgende Nachricht von seiner Reise nach **Marpurg** und dem dortigen Colloquium: „Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und „GOtt hat in dem euer Gebet erhöret, dafür ihr ihm „danken sollet. So haben sich unsere Widersacher sehr „freundlich und demüthig gegen uns gestelt, mehr, „denn wir meinten. Sie gaben zu, daß man im Sa„crament **Glauben und Trost empfahe, aber** „daß **allda sey warhaftig und leiblich Chri**„sti **Leib und Blut**, das können sie noch nicht glau„ben. Und haben wir so viel vermerkt, wenns bei ih„nen stünde, so hätten sie es nachgegeben, aber die„weil sie einen gemessenen Befehl gehabt von den Ih„ren, so haben sie nicht zurükgekomt. Sie verleug„nen nicht, **daß der wahre Leib und Blut** „Christi **da sey**, welches drum lautet, gleich, als „hielten sie es mit uns. Sie bekennen, daß die zum „Abendmal gehen, niessen allda warhaftig des Leibs „und Bluts Christi, aber **geistlich**, daß sie Christum „im Herzen haben: **leiblich** zu geniessen, das wol„len sie nicht zulassen; das haben wir auf ihr Gewis„sen geschoben. Darum stehet die Sache in einer guten „Hofnung. Ich sage nicht, daß eine **brüderliche** „**Einigkeit** sey, sondern eine **gütige freundliche** „**Eintracht**, daß sie freundlich bei uns suchen, was „ihnen fehlet, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr „nun werdet fleissig bitten, wird sie auch brüderlich „werden.„

Es hatte dieses Colloquium also wenigstens diesen Nuzen, daß sich beide Theile in Vertheidigung der wichtigsten Grundsäze gegen die Lehre der **Römischen Kirche** miteinander vereinigten, und Hofnung machten, die zwischen ihnen obwaltende Streitigkeit entweder gänzlich beizulegen, oder doch mit minderer Hize fortzusezen. Diese Hofnung wurde aber bald wieder vereitelt. *)

§ 163.

*) Die erste Veranlassung zu Erneurung dieser Streitigkeit gaben die verschiedene Nachrichten, welche beide Theile von dem Colloquium bekannt machten. Luther und seine Freunde bezeugten öfentlich, die Schweizerischen Gottesgelehrten haben in dem Artikel von der Erbsünde und in andern so viel nachgegeben, bis sie mit ihnen vollkommen einig gewesen seyen; nur in dem Artikel vom Sacrament haben sie sich nicht mit ihnen vereinigen können. — Der Landgraf habe ihre Vorstellungen gänzlich gebilligt, und bezeugt: „er wolt jezo „lieber den einfältigen Worten Christi glauben, „als den scharfen Menschen-Gedanken.„ Die Schweizerischen Gottesgelehrten hingegen wolten diese Beschuldigung von sich abgelehnt wissen, und es behauptete insonderheit Oecolampadius in einem Schreiben an Bertholdus Haller, Prediger zu Bern, und Bucer in einer Apologie, welche er seiner Erklärung der Evangelien vorsezte, und der Akademie zu Marpurg zueignete, daß sie vor dem Colloquium nichts gelehrt haben, was sie hätten widerrufen müssen; und daß sie auch nichts zurük genommen haben. — Scultetus, der die Vertheidigung dieser beiden Männer in seinen Annalen S. 141. 142. wörtlich angeführt hat, versichert noch, daß der Landgraf im Jahr 1566 bezeugt habe: Er und D. Lambert hätten die wahre Lehre vom Abendmal bei diesem Colloquium erkannt, und deswegen habe er kaum können bewogen werden, zu Augsburg die Confession nnd Protestation zu unterschreiben, weil ihm durch den 10 Artikel nicht Genüge geschehen sey. So viel ist nun gewis, daß der Nuzen dieses Colloquium gering war, und in der Hauptsache gar nichts dadurch ausgerichtet wurde; so wie überhaupt durch

§ 163.

Unterdessen erhielten die **vereinigten Fürsten** zuverlässige Nachricht aus Italien von der Aufnahme und Behandlung ihrer Gesandten an den **Kaiser**, und eilten deswegen, den Convent zu **Schmalkalden** zu halten. Der **Churfürst** in **Sachsen**, und sein Prinz **Joh. Friedrich** kamen bereits am 29 Nov. daselbst an, die **Herzoge** von **Lüneburg**, **Ernst** und **Franciscus**, der **Landgraf** in **Hessen**, und Gesandte von **Marggrafen Georg**, von **Strasburg**, **Ulm**, **Nürnberg**, **Hellbronn**, **Reutlingen**, **Costniz**, **Memmingen**, **Kempten** und **Lindau** fanden sich ebenfals ein. Die Gesandten, welche nach **Spanien**, an den **Kaiser** geschikt waren, **Ehinger Alexius** und von **Raden** kamen endlich selbst zu **Schmalkalden** an, und statteten mündlichen Bericht von ihren Schikfalen ab. Die Absicht bei dieser Zusammenkunft war, ein Bündnis zu schliessen; allein der **Churfürst** in **Sachsen**, die **Herzoge** in **Lüneburg**, die **Anspachischen** und **Nürnbergischen** Gesandten wolten zuerst eine vollkommene Glaubens-Einigkeit gestiftet wissen, ehe sie sich in ein Bündnis einlassen, und die Abgeordneten der meisten **Städten** drangen zuerst auf die Abschliessung eines Bündnisses. Der **Landgraf** in **Hessen** gab sich hingegen alle Mühe, eine Vereinigung zu stif-

kein Concilium und Colloquium jemals in der Welt eine vollkommene Glaubens-Einigkeit gestiftet worden ist. In Dännemark ist in eben diesem Jahr zu Flensburg ein öffentliches Colloquium gehalten worden, zwischen Melchior Hoffmann, und Hermann Tast; bei welchem jener behauptete, das Abendmal sey nur eine Erinnerung des Todes Christi, und dieser die leibliche Niessung des Leibs Christi vertheidigte. S. Sculletus S. 147. A. d. H.

stiften, welche doch am Ende nicht zu Stand gebracht werden konnte. Der Convent wurde also abgebrochen, ehe ein wichtiger Schlus in der Hauptsache gefast werden konnte, und ein anderer auf den 6ten Januar des folgenden Jahrs vestgesezt, welcher zu **Nürnberg** gehalten werden solte, bei welchem sich nur diejenige einfinden solten, welche die in 17 Artikeln *) abgefaste Summe der Lehre annehmen und sich dazu bekennen wolten; die andere Stände solten davon ausgeschlossen seyn. Die 17 Artikel kommen mit denen im folgenden Jahr zu **Torgau** abgefasten fast gänzlich überein, wie **Elias Fryk**, der jene aus dem **Ulmischen** Archiv im zweiten Buch seiner deutschen Uebersezung von der **Historie** des **Lutherthums** ausführlich angezeigt hat, beweist.

Der **Churfürst** in **Sachsen** hatte noch vor seiner Reise nach **Schmalkalden** durch seinen Kanzler **Pon-**

*) Diese 17 Artikel wurden schon auf dem Convent zu Schwobach von dem Churfürsten in Sachsen durch seine Gesandten vorgelegt, als ein Symbolum der Verbündeten. Die Verschiedenheit der Meinungen in der Abendmals-Lehre muste sich desto zuverlässiger zeigen, weil ohne Beipflichtung dieser Artikel niemand in das Bündnis aufgenommen werden solte. Und daran schien dem Churfürsten damals viel gelegen zu seyn, nachdem Luthers Vorstellungen seine Entschliessungen bestimmt hatten. Die Gesandten von Strasburg, Ulm und einigen andern Städten entschuldigten sich zu Schwobach damit, daß sie keine Vollmacht haben, diese Artikel zu unterschreiben, welche ihnen bisher unbekannt gewesen eyen. Es wurde ihnen deswegen eine Abschrift derselben gegeben. Zu Schmalkalden konnten sie sich eben so wenig zur Unterschrift entschliessen, unerachtet die Churfürsten und Fürsten durch die Nürnberger Gesandte sie zur Glaubens-Einigkeit ermahnen liessen. Ohne Zweifel hatte Luther diese Artikel abgefast. S. Saligs Hist. der Augsb. Conf. 1 B. §. XIX. S. 142.

A. d. H.

Pontanus ein Gutachten von Luthern, D. Pommer, und Melanchton verlangt über die Frage: Ob man sich zu Beschüzung der Religion, in ein Bündnis einlassen, und zur Gegenwehr stellen möge? Ihre Entscheidung war diese: „Wir mögen ein solch Bündnis in unserm Gewissen nicht billigen noch rathen, „angesehen, wo ein Blutvergiessen, oder sonst ein Unglük daraus erfolgte, daß wir zehenmal lieber todt „seyn wolten, denn solch Gewissen haben, daß unser „Evangelium solte eine Ursache gewesen seyn, einiges „Bluts oder Schadens: Wir sollen leiden, und wie „der Prophet sagt: Ps. 44, 23. wie die Schlacht-„Schaafe geachtet seyn. So schadet auch nicht, „daß Ihro Churfürstliche Gnaden darüber Gefahr leiden müssen, weil Christus mächtig genug ist, „und leicht Mittel und Wege finden kann, daß solche „Gefahr Ihro Churfürstliche Gnaden nichts „thun wird. Wir achtens dafür, es sey ein lauter „Dräuen des Teufels, das dem Widertheil selbst zum „Verderben gereichen werde, nach dem Ps. 4, 14. „GOtt hat Ihro Churfürstliche Gnaden noch „immerdar ausgeholfen, und vesten Muth gegeben, „und alle böse Tüke und Strike des Teufels aufgedekt, zurissen und zu Schanden gemacht, er wird „es auch vörder nicht böse machen, so wir glauben „und bitten — — Wir haben eine öffentliche Hülfe GOttes bisher erfahren, daß unsere Sache, nicht „unser, sondern GOttes selber ist. Das ist unser „Troz und Trost; darum er sich auch, als ein treuer Vater, seiner Sachen also angenommen, daß wir „bekennen müssen, es sey über unsere Kunst und „Macht gewest. Wir wollen auch mit Beten und „Flehen, ob GOtt will, mehr ausrichten, denn sie „mit allem ihrem Trozen: allein, daß wir unsere „Hände rein vom Blut und Frevel behalten. Käme es dazu (als wir doch nicht meinen wollen) daß

der

„der Kaiser fort dränge, und Luthern oder die an„dern forderte, so wollen wir erscheinen, und Ihro „Churfürstliche Gnaden unserthalben in keine „Gefahr sezen, wie wir auch Churfürst Friedrichen „oft vormals angezeigt haben. Denn Ihro Chur„fürstliche Gnaden sollen unsern Glauben nicht „vertheidigen, können es auch nicht thun, sondern „ein jeder solle seinen Glauben selbst vertheidigen, „und mus auf seine eigene Gefahr glauben, so der „Kaiser an uns will.„

Die Ursache, warum Luther und seine Collegen die vorgelegte Fragen so entschieden, war ohne Zweifel keine andere, als das herrschende Vorurtheil: Es sey denen Fürsten nicht erlaubt, sich wider den Kaiser zu verbinden, weil alle Stände des Reichs, hohe und niedere, schlechthin und vollkommene Unterthanen, des Kaisers seyen. Mehrere Stellen aus Luthers und anderer Gottesgelehrten Schriften beweisen dis; Ein Bedenken, welches der berühmte Johann Brentius am 28 Nov. dieses Jahrs dem Marggrafen Georg stelte, sezt es ausser allen Zweifel. Hier wird das Römische Reich in 3 Classen eingetheilt. In die Oberste wird der Kaiser gesezt, in die Unterste, das gemeine Volk, und die Mittlere, die Churfürsten, Fürsten, Grafen und Städte, doch so, daß sie des Kaisers rechte und natürliche Unterthanen seyen. Hieraus wird nun der Schlus gefolgert: „So wenig die Bauren, in „der vergangenen Aufruhr mit gutem Gewissen „sich ihrer Obrigkeit mit dem Schwerd widersezen „konnten, eben so wenig mögen auch Fürsten und „Stände des Reichs mit gutem Gewissen dem „Kaiser widerstreben.„

Aber

Aber Rechts-Gelehrte hatten schon damals bessere Einsichten in das deutsche Staats-Recht. Hortleder führt T. II. L. 1. C. 4. ein Gutachten des Marggräflichen Kanzlers Georg Voglers an, welches aus Gelegenheit der üblen Behandlung der Gesandten der protestirenden Stände an den Kaiser, noch in diesem Jahr gestelt wurde, worin das widerrechtliche Verfahren des Kaiserlichen Hofs nachdrüklich geschildert ist. Und unerachtet der Verfasser denen Spanischen Bischöfen die gröste Schuld beimist, die übrigens wider die von dem Kaiser beschworne Capitulation auch in Reichs-Angelegenheiten seine vornehmste Rathgeber seyen, so erklärt er das Verfahren mit den Gesandten an sich selbst „für eine solche „Handlung, die Kaiserliche Majestät bei Freunden und Feinden, zu nicht kleiner Nachrede, Verachtung und Verkleinerung, gereichen müsse — Und „obgleich der protestirenden Stände, und ihrer Gesandten Werbung und Handlung weder Grund „noch Schein hätte, und zum allerungeschiktesten seyn „solte, dennoch wäre es wider alle öffentliche, menschliche, Kaiserliche und Päbstliche Rechten, gegen „Gesandten, die in einer Legation zu Kaiserlicher „Majestät gefertigt werden, dermassen zu handlen. „In dem solche Rechte ganz klar und lauter vermögen, daß alle Legaten an allen Orten frei seyen, „Versicherung und Eröfnung haben, und keinesweges „verhast und beschwert seyn sollen —.„

„In Summa: die protestirenden Stände „erkennen sämtlich und sonderlich, Kaiserliche „Majestät für ihren rechten und natürlichen Herrn, „und von GOtt verordneten Kaiser und Oberkönig, „dem sie sich mit ihren Leibern, Landen und Leuten zu „allem Gehorsam, Hülfe und Unterthänigkeit erbieten

und

„und unterwerfen, aber daß sich **Ihro Majestät** „durch Bekräftigung der **Reichs-Stände Ab-** „**schieds**, auch unterfahren wolte, über derselben „Stände Glauben, Seelen und Gewissen, in einig „Wege ein Herr zu seyn, oder ihnen zu gebieten, „was anzunehmen, dadurch sie von der Warheit ab- „weichen, wider ihr Gewissen handeln, und GOtt, „als ihren HErrn, erzörnen solten, das wäre zu „weit gelaufen, und gar ohne Mittel in dessen Re- „giment und Oberkeit gegriffen, der ihm hierin alle „Gewalt und Jurisdiktion vorbehalten, und keinem Men- „schen auf Erden, auch die wenigste Macht hierin „gelassen hat, wie der Prophet sagt: (Ps. 115, 16.) „Cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis „hominum. Den Himmel, und was geistlich ist, „hat GOtt, des Himmels Heer, sich vorbehalten, „was aber irdisch ist, hat er allein den irdischen Men- „schen befohlen. Es ist auch kein Mensch schuldig, „weder dem **Kaiser** noch andern **Oberkeiten** der „Erden darinnen zu gehorchen, denn dieses Falls „gebühret sich, wie die Schrift sagt: **GOtt mehr**, „**denn denen Menschen, zu gehorsamen.**„

§ 164.

Während dieser Unterhandlungen in **Deutschland**, reiste der **Kaiser** aus **Spanien** nach **Italien**, um von da aus in seine deutschen Lande zu kommen, wo seine Gegenwart schon lange sehnlich gewünscht wurde *) In **Italien** hielt er mit dem **Pabst** eine per-

*) Noch ehe der Kaiser nach Deutschland reiste, so schlos er zwei Bündnisse, in welche Artikel eingerükt waren, die auf das Religions-Wesen den nächsten Bezug hatten, und der Reformation den Untergang droheten. Das erste schlos er zu Barcellona am 26 Jun. mit dem Pabst. Dieser hatte eigene Ursachen, dieses Bündnis zu

persönliche Zusammenkunft, und zwar zu **Bononien**, wo er am 5ten Nov. seinen feierlichen Einzug hielt, und mit dem **Pabst** 4 Monate lang in Einem Pallast wohnte. Er hatte noch in **Spanien** einen **Staats-Rath** gehalten, wegen Beilegung der Religions-Angelegenheiten. Die Stimmen waren in demselben getheilt:

zu beschleunigen, wie er denn unter anderm die ihm durch den Friedens-Schlus im Jahr 1527. abgenöthigte Städte dadurch wieder erlangen wolte. Der Kaiser war aber ebenfals geneigt, einen neuen Vergleich mit dem Pabst zu treffen, weil er durch Italien in seine deutsche Staaten reisen, und von dem Pabst gekrönt werden wolte; und deswegen wurden auch die Bedingungen von beiden Seiten bald unterzeichnet. Der Pabst machte sich anheischig, dem Kaiser die Investitur des Königreichs Neapolis zu ertheilen, die Besezung verschiedener Bisthümmer zu überlassen, und sich in kein dem Kaiser nachtheiliges Bündnis mit andern Mächten einzulassen. Dagegen versprach der Kaiser unter anderm auch dieses: er wolle alles anwenden mit Hülfe des Königs Ferdinand, die Kezer wieder auf den rechten Weg zu bringen, und im Fall sie hartnäkig blieben, die Waffen wider sie zu gebrauchen. Dieser Tractat wurde von den Gesandten des Kaisers und des Pabsts vor dem hohen Altar der Kathedral-Kirche zu Barcellona feierlich beschworen. Und nun wird es sich leicht begreifen lassen, warum der Kaiser oft härter mit den Protestanten verfahren ist, als man von seiner ihm eigenen Grosmuth erwartet hätte. S. Bowers Hist. der Päbste X Th. S. 133 Das zweite Bündnis schlos der Kaiser im Aug. zu Cambray mit den Königen in Frankreich und Engelland; Frankreich war erschöpft durch die viele unglükliche Kriege, und der Kaiser sehnte sich selbst nach dem Frieden: nachdem nun die Bedingungen berichtiget waren, so wurden die Artikel des Friedens, welcher im Jahr 1526. zu Madrid geschlossen war, hier wiederholt und beschworen, und zugleich die gegenseitige Verpflichtung erneuert mit vereinigten Kräften, die Lutherische Kezerei gänzlich zu vertilgen. S. Sleidan. Comm. L. VI. S. 147. A. d. H.

theilt: einige riethen; der Kaiser solte seine Macht und Ansehen gebrauchen, und die Protestanten mit Gewalt der Waffen nöthigen, von ihrer Kezerei abzustehen. Andere glaubten, gewaltsame Mittel bei Religions-Sachen zu gebrauchen, sey gefährlich, und ihr Nuzen äusserst zweifelhaft. Weil die Protestanten selbst ein Concilium verlangen, so werde Gelindigkeit das sicherste Mittel seyn, sie in den Schoos der Kirche zurükzuführen. Es schienen aber diese beide Rathschläge den Absichten des Kaisers nicht gemäs zu seyn. Einen innerlichen Krieg im Reich muste er verhüten, weil es von einem neuen Ueberfall der Türken bedrohet wurde, und ein Concilium schien ihm vielleicht ein ungewisses oder zu langsames Mittel zu seyn; Er verbarg aber seine Absichten noch, bis er sich mit dem Pabst mündlich unterredt hatte. Nachdem er nun die politischen Geschäfte mit demselben zu Bononien berichtiget hatte, so wohnte er einer Congregation des Pabsts und einiger Cardinäle bei, und bediente sich dieser Gelegenheit, seine Vorschläge zur Beilegung der Religions-Streitigkeiten in Deutschland vorzutragen. Der Kaiserliche Gesandte Mercurinus Gattinara muste in einer zierlichen lateinischen Rede des Kaisers Verlangen nach einer Religions-Einigkeit, und die Nuzbarkeit und Nothwendigkeit eines allgemeinen Conciliums darthun, und den Beistand des Kaisers versichern. Gattinara wolte seinen Vorstellungen durch eine lebhafte Schilderung des Verderbens in der Kirche, ein besonderes Gewicht geben, welche aber, so gewis sie auch das Gepräge der Warheit hatte, dem Pabst nicht wenig misfiele. Gattinara zeigte mit vieler Beredsamkeit, „daß eine „Verbesserung in der Lehre und Leben höchst nöthig sey, „und verlangte deswegen ein solches Concilium, „wozu tüchtige gelehrte und fromme Leute aus allen „Nationen berufen werden. Einem jeden müste als-

„dann erlaubt seyn, seine Meinung frei und unge-
„hindert vorzutragen, alles zu prüfen, und die War-
„heit in allen bisher streitigen Artikeln gründlich zu
„untersuchen, und ans Licht zu stellen. Friedfertig-
„keit, Liebe und Sanftmuth müsse die Triebfeder al-
„ler Unterhandlungen seyn, und nach Auseinander-
„sezung aller Streitigkeiten, das Wort GOttes ent-
„scheiden. Der **Pabst** solle entweder selbst, oder
„andere tüchtige, unverdächtige und uneigennüzige
„Männer, die er zu Schieds-Richtern erwehlen wer-
„de, allen Fleis darauf wenden, daß die Warheit
„und Lehre der heiligen Schrift, und was damit
„übereinstimmig sey, erhalten und bestätigt werde,
„und hingegen alle Irr-Lehren und Misbräuche ver-
„worfen und verdammt, und in der äusserlichen
„Zucht und dem Leben der Clerisei eine standhafte
„Verbesserung zur Ehre GOttes eingeführt werde.„

Der **Pabst** beantwortete diese Rede selbst, und zwar so, daß seine äusserste Abgeneigtheit, ein **Concilium** zu veranstalten, ausser allen Zweifel gesezt wurde. Er versicherte: die **Lehr-Punkten** seyen schon längst durch andere Concilien bestimmt worden, es sey also nichts nöthig, als nur diesen Gehorsam zu leisten. Einige von den neuen Lehren und Meinungen seyen so gottlos und abgeschmakt, der **Wiedertäufer** nemlich und der **Enthusiasten**, daß sie gar nicht untersucht zu werden brauchen, sondern geradezu verworfen und gestraft werden müssen. Andere beruhen auf unauflöslichen Schwierigkeiten, (dogmata inextricabilia), und weil die darüber entstandene Streitigkeiten nicht beigelegt werden können, so sey es besser, sich gar nicht darauf einzulassen. Zu dieser Gattung rechnete der **Pabst** namentlich die Fragen von **Anbetung** der **Hostie** und von dem **Meß-Opfer**. Wegen einiger Misbräuche,

wor-

worüber man Klagen führe, müsse man bei niemand, als bei ihm, dem Haupt der Kirche, unmittelbar Hülfe und Verbesserung suchen. Die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten mache überhaupt die Zusammenrufung eines **Conciliums** unmöglich. Und wenn es ja dahin gebracht werden könnte, so würden die **Protestanten** ein **Concilium**, das nicht nach ihrem Sinn gehalten würde, nicht erkennen, welches aber allen Rechten der Kirche entgegen wäre. Jezt sey die Anzal der Rebellen noch gering, und diese müsse der **Kaiser**, als Beschüzer der Kirche, mit Gewalt zum Gehorsam bringen. — Der **Pabst** bezeugte endlich, daß er nicht aus Furcht vor einem **Concilium** diese Einwendungen mache; denn er wisse wol, daß die **Bischöfe**, als Glieder des **Conciliums** nichts wider das Ansehen ihres **Oberhaupts** unternehmen könnten, ohne sich selbst zu schaden, und sich ihren Widersachern Preis zu geben, die ihren Untergang wünschen. Er sey deswegen bereit, wenn ein **Concilium** noch für nöthig erachtet werde, es zum Besten der Kirche auszuschreiben.

Dis waren die Gründe des **Pabsts**, welche **Gattinara** wieder zu beantworten suchte. Der **Pabst** bezeugte aber ein sichtbares Misfallen darüber, daß ihm öfentlich widersprochen werden solte, und unterbrach ihn in seiner Rede durch einen bittern Verweis, daß er den **Kaiser** wider ihn aufzubringen suche. Der **Kaiser** nahm hierauf selbst das Wort, und wiederholte und bestätigte alle Vorstellungen seines Kanzlers in einer seiner Würde und seinen Einsichten angemessenen Rede, die ihm die Bewunderung und den Beifall aller Anwesenden erwarb. Er stelte vor: „das göttliche Gesez, daß man keine „fremde Götter anbeten, und der Ueppigkeit und „sündlichen Lüsten nicht nachhängen solle, sey unver-

„änderlich und ewig. In der Kirche hätten sich aber „solche Arten der Anbetung eingeschlichen, die GOtt „zur offenbaren Schmach gereichen, und der Greuel „der schändlichsten Laster liege jedermann vor Au„gen. Nicht allein aber um dieser willen werde „ein **Concilium** für nöthig erachtet, sondern die „ganze Lehre müsse in eine solche Verfassung gesezt „werden, daß sie in allen Landen gleichstimmig sey, und „mit Einem Munde verkündiget werde. Dem **Pabst** „könne es hingegen nicht unbekannt seyn, wie viele „Streitigkeiten in den wichtigsten Lehr-Punkten ge„genwärtig unter seinen eigenen Leuten seyen, wor„aus öfters heftige Zänkereien entstehen.„

Weil der **Pabst** in den streitigen Religions-Artikeln unauflösliche Schwierigkeiten (dogmata inextricabilia) zu finden glaubte, so erinnerte der Kaiser dagegen: „Dis sey eine dem **Pabst** höchst un„anständige Rede, wenn er einige Fragen für un„auflöslich erkläre. GOtt habe sich mit unendlicher „Güte geoffenbart, und wolle, daß man seine Lehre „annehme. Wäre sie aber zweifelhaft und unauf„löslich, so hätte man nichts als einen leeren Ton.„ Am Ende bezeugte der **Kaiser**: „Ein Theil müsse „so wol als der andere gehört werden, und kein Ur„theil nur willkürlich oder tyrannisch, sondern nach „der Vorschrift der Geseze, und der Lehre, von deren „Göttlichkeit man überzeugt sey, gefällt werden. Er „werde sich nimmermehr nur nach dem Sinn und „Befehl des **Pabsts** richten, und Gutes und Böses „zugleich ausrotten; denn sein Wille sey nicht, eine „Tyrannei in der Kirche einzuführen, und was Billig „und Recht sey, aufzuheben.„

Die Aufführung des **Pabsts**, und seine neue Art theologische Fragen zu entscheiden, muste jeder-

mann

mann auffallend sey, und wurde selbst von Italiänischen Dichtern gerühmt. C. Marcellus Palingenius Stellatus in seinem Zodiaco vitæ am Ende des Capricornus; Melanchton erhielt auch Nachricht aus Spanien: „Gaisinarca habe „den Kaiser noch zu wiederholten malen ermahnt, „auf einem Concilio weiß zu bestehen, und die Wis„derspänstigkeit des Papsts nicht zu achten, sondern zu „bedenken, daß er Herr und Kaiser sey.

§ 165.

Die weitere Folgen, welche des Kaisers Zusammenkunft mit dem Papst zu Bononien nach sich zog, müssen bei der Geschichte des folgenden Jahrs erzehlt werden: hier aber noch einige Nachrichten von der Ausbreitung, und den Verfolgungen der Evangelischen Lehre, und von Luthers ferntlichen Arbeiten gegeben werden. Strasburg zeichnete sich durch Standhaftigkeit in Behauptung der Evangelischen Lehre vorzüglich aus. Schon seit dem vorigen Jahr (S. § 150) hatte der Rath und die Bürgerschaft ihr Vorgenommen darauf gerichtet, die Messe gänzlich abzuschaffen. Das Reichs-Regiment suchte dis durch eine eigene Gesandschaft zu hintertreiben, und sind den Rath insonderheit erinnern, daß er in der Cathedral-Kirche seine neue Verfassungen machen könne, sondern allein der Kaiser, welcher der oberste Schutzherr davon sey. Dem unerachtet setzte der Rath am 20 Febr. mit Zuziehung der Gdchfen und Zünfte, nach Mehrheit der Stimmen ein Dekret ab: Daß in der Stadt und ihrem Gebiet ganz und gar keine lateinische Messe mehr gehalten werden solle; Daß mit dem Zusatz dis ihre Gegner bewogen werden, daß sie ein Gott-

wolgefällig Werk sey. Den Gesandten vom Reichs-Regiment wurde die Antwort ertheilt: daß der Schluß von Aufhebung der Messe mit Beistimmung der Schöffen und Zünfte abgefast sey, und nach den Gesezen der Stadt nimmer geändert werden könne. Uebrigens verspreche der Rath dem Kaiser den unterthänigsten Gehorsam. *) Bald hernach,

*) Bei dem Reichs-Regiment wurde diese Strasburgische Verordnung sehr übel aufgenommen. Der Gesandte von Strasburg, Johann Mieg, ward sowol von den Sizungen beim Reichs-Regiment, als beim Reichstag ausgeschlossen, weil der Kaiserliche Befehl, die Messe beizubehalten, nicht befolgt worden war. Die andern Reichs-Städte konnten dis mit gleichgültigen Augen nicht ansehen, weil sie eine ähnliche Behandlung befürchten musten, und machten deswegen Gegen-Vorstellungen, zum Vortheil der Stadt Strasburg. Sie erinnerten, daß es den Reichs-Gesezen zuwider sey, um einiger Veränderungen willen in Religions-Sachen, den Zutritt bei den Reichs-Conventen zu verwehren, da überdis die Religions-Streitigkeiten durch ein künftiges Concilium beigelegt werden sollen. Unterdessen kam ein neuer Gesandter von Strasburg zu Speier an, nemlich Jakob Sturm, der den Auftrag hatte, die Reichs-Steuer zu verweigern, wenn wider die Grundverfassung des Reichs auf der Ausschliessung der Strasburgischen Gesandten vom Reichs-Tag bestanden werden solte. Alle diese Vorstellungen nüzten aber nichts; der König Ferdinand lies als Kaiserlicher Statthalter denen andern Städten, welche sich für Strasburg verwendet hatten, bezeugen, daß irgend eine andere Stadt, welche den Befehlen des Kaisers Gehorsam leiste, in jener ihre Stelle und Rechte eingesezt werden solle. Dieser Befehl hatte auch seine Wirkung bis auf das Jahr 1541. da die Gesandten von Strasburg wieder zum Reichs-Tag zugelassen worden sind: Sie erschienen zwar auch auf den folgenden Reichs-Tägen, und liessen sich ihre Rechte nicht gänzlich abdringen; doch findet man in den Reichs-Akten nicht, daß sie einem Reichs-Rath beigewohnt hätten. S. Sleid. L. VI. S. 170. A. d. H.

nach, so bald sich nemlich der Convent zu **Schmalkalden** (S. § 163) zerschlagen hatte, errichtete **Strasburg** das erste Bündnis, zu Beschüzung der Religion wider äusserliche Gewalt, mit denen drei Schweizer-Cantonen, **Zürch**, **Bern** und **Basel**.

Von dem glüklichen Fortgang der Reformation in der **Schweiz**, und auch von den verschiedenen **Unruhen**, die zu **Basel**, **St. Gallen** und an andern Orten entstunden, können hier um so weniger Nachrichten erwartet werden, als sie zur Geschichte des Lutherthums nicht gehören, und von andern Geschicht-Schreibern sorgfältig aufgezeichnet sind. *)

In

*) Die Schweizerische und Zwinglische Reformation war von der Sächsischen und Lutherischen in vielem Betracht so sehr verschieden, daß die Geschichte einer jeden ein eigenes Ganze ausmacht, und nicht wol mit der andern nur gelegenheitlich angeführt werden kann. Von Anfang her stimmten bekanntlich **Zwingli** und **Luther** in ihren Lehr-Säzen und vornemlich in dem Artikel vom Abendmal nicht miteinander überein. Noch mehr war Zwingli's Reformation durch die Form des Gottesdiensts von der Lutherischen unterschieden. **Luther** sezte zum Voraus, daß alle Ceremonien, die nichts Abgöttisches und Aberglaubisches haben, beibehalten werden können, wenn sie auch gleich in der Römischen Kirche gebräuchlich seyen. **Zwingli** hingegen meinte, daß alle von Christo nicht befohlne Gebräuche, die in der Römischen Kirche üblich seyen, abgeschaft werden müssen. Seine Obrigkeit unterstüzte ihn hierinn, und es wurden alle Bilder aus den Kirchen verbannt, sogar Orgeln, Altäre, Taufsteine u. s. w. wurden nimmer geduldet. **Zwingli** gieng Anfangs so weit, daß er das Singen geistlicher Lieder abgeschaft wissen wolte. Auch in Ansehung des Kirchen-Regiments war zwischen der Schweizerischen und Sächsischen Reformation ein grosser Unterschied. In den meisten Orten der Lutherischen Kirche blieb doch eine gewisse Subordination der Geistlichkeit übrig, und eine privilegirte Gerichtsbarkeit der Consistorien. In Schwe-

In **Deutschland** hatte zu **Minden** an der **Weser**, welches unter den Sprengel des **Bischofs Franciscus** zu **Lüneburg** gehörte, **Albertus Niseus** die Evangelische Lehre seit etlichen Jahren gepredigt, ohne daß er vieles Aufsehen gemacht, und Widerspruch gefunden hätte. Als aber die Bürger einen **Nicäus Cragius** aus der Grafschaft **Hoya** beriefen, der weniger Klugheit aber desto mehr Heftigkeit hatte, und alle alten Gebräuche in allen Kirchen auf einmal abgeschaft wissen wolte, so verliessen die **Stifts-Herrn** aus Furcht vor dem Pöbel die Stadt, und machten eine Klage bei dem **Kammer-Gericht** anhängig, deren weitere Folgen nach der Zeit-

den und Dännemark wurden sogar noch die Erzbischöfliche und Bischöfliche Würden beibehalten, nebst einem Theil der damit verbundenen bürgerlichen Rechten und Vorzügen. Zwingli hob hingegen alle hohe geistliche Würden auf, welche in der Römischen Kirche so viel Macht und Ansehen hatten. Er lidte keine Bischöfe, General-Superintendenten, und Superintendenten, und lies nichts als das Presbyterium übrig. Er suchte die kirchliche Regierungs-Form durch die Collegien der Aeltesten einzuführen, und der bürgerlichen Obrigkeit die Rechte in Kirchen-Sachen abzuschneiden, welches aber nach der Verschiedenheit der bürgerlichen Verfassungen der Länder und Städte, ganz verschiedenen Fortgang hatte, und mancherlei Einschrenkungen lidte. — Von Schriftstellern der Schweizerischen Reformations-Geschichte verdienen folgende vorzüglich angemerkt und nachgelesen zu werden. Peter Jurieu histoire du Calvinisme. Rocolles histoire veritable du Calvinisme. Jak. Basnage histoire de la religion des egliſes reform. Joh. Jac. Hottinger Historie der Reformation in der Eidgenossenschaft. Abrah. Ruchat histoire de la reformat. de la Suisse Joh. Cunr. Fueßlin Beiträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichte des Schweizerlands. Joh Jac. Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, vorzüglich des Schweizerlands ꝛc. A. d. H.

Zeit-Ordnung werden bemerkt werden. **Graf Philipp** zu **Hanau** führte die Evangelische Lehre in seinen Herrschaften und Gebieten ebenfalls ein, und in **Dännemark**, insonderheit zu **Malmöe** in **Schonen**, und in **Schweden** wurden viele öffentliche Anstalten zu Ausbreitung derselben gemacht.

An einigen Orten solte sie hingegen durch geschärfte Geseze, und durch Feuer und Schwerdt unterdrükt werden — Sowol **Wiedertäufer**, von welchen **Ludwig Hezer** zu **Costniz** verbrannt wurde, als auch **Lutheraner**, und Anhänger der Lehre des **Zwingli** hatten oft ähnliche Schiksale. Zu **Cölln** wurden 2 Jünglinge, die sich den theologischen Wissenschaften gewidmet hatten, nemlich **Peter Flistedt** und **Adolph Clarbach**, zum Feuer verdammt. Von andern solchen Unglüklichen, und insonderheit von **Ludwig Berquin** gibt Scultetus in seinen Annalen bei dem Jahr 1529 mehrere Nachricht. Zu **Mecheln** muste **Wilhelm Suoll**, ein gewesener Trompeter des vertriebenen Königs **Christierns** in **Dännemark**, sein Leben auf dem Scheiterhaufen endigen, nachdem er kurz vorher noch ein schönes Glaubens-Bekenntnis abgelegt hatte. Zu **Rothweil** in **Schwaben** musten 385 Personen von beiderlei Geschlecht ins Elend wandern.

§ 166.

Luther bemühete sich unterdessen durch Schriften, die Bekenner der Evangelischen Lehre in ihrem Glauben zu bestärken, während daß die Protestantische Fürsten sich über Bündnissen berathschlagten, sie öffentlich zu beschüzen, und andere sie auszurotten suchten. Sein **kleiner und grosser Catechismus** waren

Produkte seines Fleisses, die einen ausgebreiteten Nuzen schaften. In der zweiten Vorrede zum grossen **Catechismus**, der eine weitläufige Erklärung des kleinen ist, eiferte er nachdrüklich über die Nachlässigkeit vieler Prediger, die ihr Amt und Lehre verachten, und stelt ihnen an seinem eigenen Exempel die Nothwendigkeit vor, die Grundwarheiten des Christenthums täglich zu beherzigen. Daß der grosse und kleine Catechismus unter die Symbolischen Bücher der Evangelischen Kirche aufgenommen sind, ist bekannt.

Die Beschuldigung der Widersacher der Evangelischen Lehre, als wenn der **Bauren-** und **Türken-**Krieg, und alles daraus entstandene Unglük, derselben zuzuschreiben sey, veranlaste Luthern zu zwei kleinen Schriften. Die erste hatte die Aufschrift: **Vom Krieg wider den Türken**, und die zweite: **Eine Heer-Predigt wider den Türken.** Seine Haupt-Absicht war, zu zeigen: „Wie der „Krieg wider die **Türken** auch christlich müsse ge„führt werden, wenn man sich zu grösserem Glük „Hofnung machen wolte, als in vorigen Zeiten, und „wie man daher vor allen Dingen, sich mit Ernst, „und in der Warheit zu GOtt bekehren müsse, oder „sonst vergeblich streiten werde ꝛc. — Uebrigens sey „der Türken-Krieg eine Sache, die gar nicht für „den **Pabst**, sondern allein für weltliche Obrigkeiten gehöre, welche von GOtt verordnet seyen, ihre Länder und Unterthanen für Gewalt und Unrecht zu schüzen — Die Obliegenheiten des **Pabsts** „und der **Klerisei** bei Kriegen bestehe nur darin, „daß sie von ihren Gütern und Einkünften noch „mehr, und reichlicher, als andere, beitragen sollen, „weil die Kirchen-Güter zum Schuz der Dürftigen „und zum Heil gemeiner Stände gestiftet seyen.„

In

In der **Heer-Predigt** erinnert Luther noch am „Schluß: daß die Christen, die unter den **Türken** stehen, „in ihren Kriegen wider christliche Länder nicht dienen „können — und daß also auch alle, die unter dem „**Kaiser, Pabst** und **Fürsten** leben, wider das „Evangelium, und die Bekenner desselben zu strei„ten, oder sie zu verfolgen, sich nicht sollen gebrau„chen lassen, weil sie sonst unschuldig Blut auf sich „laden, und nicht besser seyn würden als die **Tür„ken**. Massen GOtt keinem Herrn die Obrigkeit „also gegeben, oder die Leute dermassen unterworfen „habe, daß er damit wider GOtt und sein Wort „streben oder fechten solle.„

In den grössern Werken Luthers finden sich noch mehrere kleine Schriften, (S. Alt. A. T. IV. Bl. 541. ff.) welche in diesem Jahr von ihm verfertigt wurden. 3 Predigten, nemlich: **Von der Sünde wider den heiligen Geist; von Christi Brüdern und Schwestern, und von der eigenen Gerechtigkeit. Eine Auslegung der 10 Gebote**, über 2 Mos. 19, u. 20. Verschiedene Predigten über Joh. 18, 19. und den ersten Theil des 20 Capitels, **vom Leiden, Sterben und Auferstehen Christi**. Ueber 5 Mos. 1—9 Cap. und den **Gesang Moſis** Cap. 32.

§ 167.

Im vorigen Jahr hatte der **Herzog Georg in Sachsen** seinen Unwillen über Luthern in einer heftigen Schrift (S. § 152.) geäussert, der durch einen Brief, welchen Luther an den **Wenceslaus Link** zu **Nürnberg** geschrieben hatte, erregt worden war. Nun beantwortete Luther jene Schrift des **Herzogs**, und zugleich die in der Vorrede zu **Emſers** N. T. enthaltene Anzüglichkeiten gegen seine Per-

Person und seine Lehre, in einer neuen Schrift, unter dem Titul: **Von heimlichen und gestohlnen Briefen**; Er überlies sich in manchen Stellen seiner ganzen Heftigkeit, überschriete ohne Zweifel die Grenzen der Wolanständigkeit und christlichen Duldsamkeit — und erbitterte den **Herzog** noch mehr. Dieser schikte auch seinen Marschall, **Heinrich von Schleunitz**, und den Amtmann zu **Meissen Wolfgang von Schönberg** an den **Churfürsten in Sachsen**, und führte grosse Klagen über Luthern. Der **Churfürst** erklärte sich hierauf gegen die Gesandten: „Er trage zwar an „diesem Vorgang keinen Gefallen, doch sey auch der „**Herzog** mit seinem **Diploma** wider Luthern zu „geschwind verfahren.„ An diesen schikte aber der **Churfürst** einen am 18 Jan. unterzeichneten Befehl, worin er ihm sein Misfallen bezeugte, und ihm auferlegte: „wann er künftig etwas schreiben „werde, so ihn, den **Churfürsten**, oder Herzog „**Georgen**, oder jemand dergleichen betreffe, daß „er solches allezeit vorher nach Hof einschicken solle: „in Lehr-Schriften aber das **Concept** dem **Rektori** „und **Theologis** bei der Universität, zur **Revi-** „**sion** übergeben solle; wie der **Churfürst Frie-** „**drich** schon ehmals verordnet habe.„ Dem **Amtmann** und **Rath** zu **Wittenberg**, lies der **Churfürst** ebenfalls befehlen, die Buchdruker zu genauer Beobachtung dieser Vorschrift anzuhalten.

Von biblischen Büchern übersezte Luther in diesem Jahr **das Buch der Weisheit**. In der demselben vorgesezten Vorrede meldet er, was ihn zu dieser Arbeit veranlast habe, und was er von diesem Buch halte. „Weil der jezige Reichstag zu „**Speier** (dis sind seine eigene Worte) uns zertren- „net hat, daß wir, so die Propheten vor uns ge-

nom-

„nommen haben, vollend zu verdeutschen, nicht alle „bei einander haben seyn mögen, und ich aus zufäl„liger Schwachheit verhindert worden, daß ich zu „solchem und andern Geschäften ungeschikt gewesen, „und doch nicht ganz müssig sizen wolte, habe ich „dieweil dis Hölzlein genommen, und daran geschnizt, „nemlich, das **Buch von der Weisheit**, es mit „Hülfe meiner guten Freunde verdeutscht, und so „viel uns GOtt verliehen, aus dem finstern lateini„schen und griechischen, in das deutsche Licht ge„bracht. Und ob es wol von andern zuvor ver„deutscht ist, achte ich doch, jener Deutsch solte un„ser Deutsch neben sich leiden, oder auch schier be„dürfen. Mit dem allen, es ist viel gutes Dings „drinnen, und wol werth, daß mans lese. Son„derlich aber solten es lesen die grossen Hansen, „so wider ihre Unterthanen toben und wüten. Man „nennet es aber die **Weisheit Salomonis** dar„um, daß es unter **Salomonis** Namen und „Person gedichtet ist, und die Weisheit gar herrlich „rühmet, nemlich, was sie sey, was sie vermag, „woher sie komme? Und gefället mir das aus der„massen wol drinnen, daß er das Wort GOttes so „hoch rühmet, und alles dem Wort zuschreibet, was „GOtt je Wunders gethan hat, beide an den Fein„den und an den Heiligen. Daraus man klärlich „erkennen kann, daß er **Weisheit** hier heisset, nicht „die klugen hohen Gedanken der Heidnischen Lehrer „und menschlicher Vernunft, sondern das heilige „göttliche Wort. Und was du hierinnen Lobes und „Preises von der **Weisheit** höreſt, da wisse, daß „es nichts anders, denn von dem Wort GOttes ge„sagt ist. Darum lehret er, daß die **Weisheit** „nirgend herkomme, denn von GOtt, und führet al„so aus der Schrift viel Exempel drauf, und gibts „der **Weisheit**, das die Schrift dem Wort GOt-

tes

„tes gibt. Zulezt ist dis Buch eine rechte Auslegung „und Exempel des ersten Gebots. Denn hier siehest „du, daß er durch und durch lehret, GOtt fürchten „und trauen ꝛc.„

Zu einigen Schriften von andern Gelehrten verfertigte Luther Vorreden; z. B. zu eines **Justus Menius, christlicher Haushaltung**; zu Caspar **Huberius** Abhandlung, vom **Zorn und der Güte GOttes**; zu **Thomas Venatorius, Unterricht und Trost im Sterben**, und zu **Melanchtons Auslegung der Epistel an die Colosser.** In der Vorrede zu dieser **Auslegung** gab Luther einen Beweis, wie wenig er auf seine eigene Vorzüge stolz sey, und wie sehr er die Verdienste anderer zu schäzen wisse. „Ich habe (sagt er) die „Schriften **Melanchtons** selbst lieber, als meine „eigene, und sehe lieber dieselben beide im Lateinischen „und im Deutschen auf dem Plaz, denn die Meinen. „— Ich bin dazu geboren, daß ich mit denen Rotten „und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen, dar„um meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind; „ich muß die Klöze und Stämme ausreuten, Dornen „und Heken weghauen, die Pfüzen ausfüllen, und bin „der grobe Maldrechter, der Bahn brechen und zurich„ten muß. Aber **M. Philipps** fähret säuberlich „und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeust „mit Lust, nachdem ihm GOtt hat gegeben seine Ga„ben reichlich. O der seeligen Zeit, so unsere ver„dammte Undankbarkeit solches uns erkennen liesse, „welch ein Schaz solt es aller Welt gewesen seyn vor „zwanzig Jahren, wo man ein solch Büchlein „hätte mögen haben.„

1530.

§ 168.

Ueber den im vorigen Jahr zu Schmalkalden gefasten Schluß, daß die vollkommenste Beistimmung zu den 17 Schwobachischen Artikeln die Bedingung seyn soll, unter welcher irgend jemand in den zu errichtenden Bund der Protestantischen Stände aufgenommen werden könne, waren viele und zwar die mächtigste Städte unzufrieden, die in der Abendmals-Lehre die Vorstellungen des Zwingli für richtig erkannten. Der Convent zu Nürnberg, der auf den 6 Jan. ausgesezt war, wurde deshalb von ihnen nicht beschikt. Der Churfürst in Sachsen, die Herzoge in Lüneburg, der Fürst von Anhalt, der Marggraf von Brandenburg, der Landgraf in Hessen und die Grafen von Mansfeld, trafen hingegen entweder in Person daselbst ein, oder schikten ihre Abgeordnete, welches von den meisten geschahe, auch von Nürnberg, Winsheim, Reutlingen, Heilbronn und Weissenburg waren Bevollmächtigte da, oder eine schriftliche Versicherung ihrer Beistimmung. Die Folgen dieses Convents waren aber eben so unwichtig, als aller vorhergehenden, weil die Berathschlagungen der Protestantischen Stände nie vereinigt, und also auch nicht zum Ziel gebracht werden könnten. Zuerst wurde in Vorschlag gebracht, eine neue Gesandschaft an den Kaiser zu schiken, und zwar Gesandten von einem höhern Rang, als die vorige; der Churfürst wünschte sogar, daß ein Fürst diesen Auftrag übernähme. Die Bevollmächtigten des Landgrafen riethen hingegen, man solte sich zuerst an den König Ferdinand wenden.

Die-

Diese Verschiedenheit der Meinungen war die Quelle einer neuen Streit-Frage zwischen den Hessischen und Marggräflichen Gesandten: Ob es nemlich erlaubt sey, sich wider den Kaiser zu wehren, wann er Gewalt brauchen wolte? Die Hessischen Gesandten bejahten diese Frage, und behaupteten: „Wenn der Kaiser die Religion mit Gewalt verfolge, so sey er als ein Feind zu betrachten.„ Die Marggräflichen Gesandten vertheidigten die entgegengesezte Meinung, und die Nürnbergische Abgeordnete traten ihnen bei. Mit diesen und ähnlichen Streitigkeiten wurde die Zeit verloren, daß keine endliche Entschliessung gefaßt werden konnte. Ein Gerücht von der nahen Ankunft des Kaisers in Deutschland, welche man ruhig zu erwarten sich verabredete, trennte den Convent. Ein jeder Protestantischer Reichs-Stand solte unterdessen sich auf den Fall, wenn der Kaiser Gewalt brauchen wolte, und was er auf dem künftigen Reichstag fürtragen wolle, bedenken, und seine Entschliessung dem Churfürsten in Sachsen innerhalb Monats-Frist schriftlich zu erkennen geben.*)

§ 169.

*) Der Chur-Sächsische Gesandte, Christian Beyer, der zugleich von den Lüneburgischen Herzogen bevollmächtiget war, muste vor allen Dingen die Marggräflich-Brandenburgischen und Hessischen Gesandten um die Beistimmung zu den Schwobachischen Artikeln fragen, ehe er sich in weitere Berathschlagungen, oder in ein Bündnis mit ihnen einlassen durfte. Die Brandenburgischen Gesandte nahmen keinen Anstand, sich dazu zu bekennen, aber die Hessischen gaben keine bestimmte Antwort, unter dem Vorwand, daß sie keine hinlängliche Vollmacht haben; doch bewiesen sie aus ihrem Beglaubigungs-Schreiben, daß der Landgraf sich zu dem Lehr-Begrif des Zwingli nicht bekenne, und da ohnedis durch den lezten Schmalkaldischen Abschied vestgesezt worden, daß niemand, als wer die Schwo-

bas

§ 169.

Der Kaiser verweilte übrigens noch bis auf den Merz dieses Jahrs bei dem Pabst zu Bononien. Sein am 29 Jun. zu Barcellona geschlossenes Bündnis, und dessen näherer Bezug auf die Religion blieb in Deutschland nicht lange ein Geheimniß, und die Päbstlich-Gesinnten, und insonderheit die Clerisei bezeugten eine sichtbare Freude darüber, und schöpften grosse Hofnungen auf die Zukunft. Am 24 Febr. wurde der Kaiser von dem Pabst gekrönt, mit allen des

bachischen Artikel annehme, den Convent beschiken solle, so sey die Gegenwart der Gesandten ein hinlänglicher Beweis von der Uebereinstimmung des Landgrafen. Ohnezweifel gab der Landgraf keine deutliche und runde Antwort, damit er die abgetretene Städte nicht beleidige. S. Müllers Hist. der Prot. B. II. C. 23. S. 336 ff. Die Nürnbergischen Abgeordnete verpflichteten sich ebenfalls aufs neue zu den Schwobachischen Artikeln, doch gaben sie ihr Misvergnügen über die Trennung von den übrigen nicht undeutlich zu erkennen. Zu der neuen Gesandschaft an den Kaiser wurde zuerst Herzog Ernst von Lüneburg, oder Graf Albrecht von Mannsfeld, hernach aber (weil man die erforderliche grosse Unkosten scheute) Christoph Groß, Jacob von Taubenheim und ein Nürnbergischer Doktor, welche der französischen Sprache kundig waren, vorgeschlagen. Eine Gesandschaft an den König Ferdinand schien einigen und insonderheit dem Landgrafen ebenfalls nöthig zu seyn, damit dieser ihre Bitten bei dem Kaiser unterstüzen möchte. Für beide Gesandschaften wurden Instruktionen ausgefertigt; (s. Müller S. 352. 369. 374.) sie unterblieben aber, weil die Nürnbergische Abgeordneten den Ausgang des nächsten Reichstags zu erwarten anriethen. Zulezt machte der Marggraf Georg von Brandenburg den Vorschlag, ein Schreiben an den Kaiser abzuschiken, wovon er zugleich einen Plan vorlegte; die Nachricht von der Ankunft des Kaisers in Deutschland verursachte aber, daß auch dieses Vorhaben nicht ausgeführt wurde. A. d. H.

denen, seine Hoheit erniedrigenden Neben-Umständen, die diese Feierlichkeit mit sich bringt. In dem Eid, den der Kaiser bei dieser Gelegenheit schwören muß, machte er sich verbündlich: „Die Würde und Hoheit „des Pabsts und der Römischen Kirche mit aller „Macht und allen Kräften zu schüzen und zu schirmen, „denen Freiheiten der Kirche keinen Eintrag zu thun, „und hingegen die Gerichtsbarkeit und Herrschaft der„selben, nach allem Vermögen, zu erhalten und zu ver„theidigen.„ Doppelt feierlich war der 22 Febr. für den Kaiser, den er von je her für einen besonders glüklichen Tag gehalten hatte, weil es sein Geburtstag war, an welchem ihm die Krone von dem Pabst aufgesezt wurde. Kein deutscher Fürst ward aber zur Feier desselbigen eingeladen. *)

Der persönliche Umgang mit dem Pabst, und dessen viele angewandte Künste vermochten endlich den Kaiser zu dem abermaligen Versprechen, die Protestanten entweder durch gelinde Mittel zum Gehorsam gegen die Römische Kirche zu bringen, oder durch die Gewalt der Waffen zur Unterwürfigkeit unter den Päbstlichen Stul zu zwingen. Er schrieb deswegen am 21 Jan. einen Reichstag nach Augsburg auf den 8 Apr. aus, den er durch seine persönliche Gegenwart feierlich zu machen versprach. Das Ausschreiben war in den gelindesten Ausdrüken abgefaßt. Es wurde darin verheissen: „Es solte eines jeden Opinion, „Gutdünken und Meinung in Liebe und Gütigkeit ge„hört,

*) Merkwürdig ist, daß Carl der lezte Römische Kaiser war, welchem die Krone von dem Pabst aufgesezt worden ist. Alle nachmalige Kaiser begnügten sich mit der Chur-Fürsten-Wahl, und konnten die beschwerliche Ceremonie, ihre Bestätigung von dem Pabst auf den Knien zu erhalten, wol entbehren. A. d. H.

„hört, und erwogen, und alles, so zu beiden Theilen „nicht recht ausgelegt oder abgehandelt, abgethan, „und folglich getrachtet werden, daß, wie alle unter „Christo seyn und streiten, also auch alle in einer Ge„meinschaft, Kirchen und Einigkeit leben, und gute Ei„nigkeit und Friede aufgerichtet und unterhalten wer„den könnte.„

Ob dis damals die warhafte Gesinnungen des **Kaisers** gewesen seyen, und der Kanzler **Gattinara** ihn zu dem ernstlichen Entschluß gebracht habe, eine Verbesserung in der Kirche zu bewerkstelligen und die Religions-Angelegenheiten mit Güte und Gelindigkeit zu verhandeln, oder ob dis nur eine geheuchelte Aeusserung gewesen sey, wird wol schwerlich mit Zuverlässigkeit bestimmt werden können. Minder zweifelhaft waren hingegen seine Worte und Handlungen auf dem **Reichstag** selbst.

§ 170.

Noch ehe des **Kaisers** Ausschreiben in **Deutschland** anlangte, lies sich der **Churfürst** ein Gutachten von seinen **Wittenbergischen** Gottesgelehrten stellen, über die Frage: „Was bei gegenwärtigen Umständen anzufangen sey, insonderheit wenn der **Kaiser** Gewalt brauchen solte„? Eine Frage, welche damals oft in Bewegung gebracht wurde, und welche bereits unterm 18 Nov. des vorigen Jahrs von den **Wittenbergischen** Gottesgelehrten in einem Bedenken beantwortet worden war. Sowol in diesem als in jenem, welches vom 6 Merz unterzeichnet ist, ligt das Vorurtheil zum Grund: „Es sey nicht erlaubt, Land und Leute, „auch wider den **Kaiser**, wann er Gewalt üben wol„te, zu schüzen.„ Ganz augenscheinlich beweisen dis

die Worte des letzten Standhaft: „Alle Fürsten „Unterthanen sind auch des Kaisers Unterthanen „so mehr als der Fürsten, und haben gleiwol es sich „nicht, daß jemand mit Gewalt des Kaisers Unterthanen „thaten, wider den Kaiser ihren Herrn, schlossen wol- „ler, gleichwie sich solte jemand, wenn der Bürger- „meister zu Torgau die Bürger wider den Kurfürsten zu Sachsen schlagen wolte. „ Die theologische Gelehrten verdienen aber in allewege Lobes, gut zu reden. Zu dem Bedencken vom 28. Martii, schreibt Luther: „Wir, in unserem Gewissen, haben solch Bedencken „als nicht leiden, annehmen, wo es fortginge, und „etwan ein Blutvergiessen, oder zwiil ein Unglück dar„aus erfolgete, daß, ob wir schon gerne bereit „wären, Leib und Leben darüber zu setzen, und also „des Unfalls eine unleidliche Beschwerdnüss nehmen, „daß wir leider mögten gemalt, oder sonst, wider „die Gewissen reden, daß unser Evangelium solte ei„ne Ursache gewesen sein, einiges Blut oder Scha„den, so von unterthanen geflossen: und wir sollen „die sein, die da leiden, und wir bei Propst sagt „V. 44. wie die Schlacht-Schafe gerechnet „seyn: wir sind selbst tödter, und wir sollen leiden, „sodern den Zorn Gottes Raum lassen &c. „ Daß aber Ew. Churfürstlichen Gnaden darüber mag in der Furcht sein, schade nicht. Unser HErr Christus ist mächtig genug, kann und will auf und Wege finden, daß Ew. Churfürstlichen Gnaden solche Furcht nicht dran wird. Er kann die Gedancken der gottlosen Fürsten wol zunichte machen Ps. 33. Denn wird auch dasselbe selbst, daß sich, des Kaisers Vornehmen, ein feiner Dräuen das Teufels sei, das ohne Noth sei, und endlich dem Widerstand zum Verderben gedeihen wird, wie der 2 Ps. sagt: Sein Unglück wird auf sei- nen Kopf kommen, und sein Frevel über sei- nen

ihn ausgehen, ohne daß uns Christlich bekannt, wie billig und noth ist, versuche, ob wir auch mit Gott sein Wort weiter, oder sie gewiß Christlich bedenken möchten. Denn sie wissen Christum gern, und dort auch einige Leben haben, worinen wir nicht besser stimmen haben, denn mit unsern Feinden, mit allen seinen Heiligen, gehabt hat, und noch hat. Es muß zu Christen Ernst gethan sein, die Welt wissen nicht trauen, sondern zagen, sie müssen es sonsten wir Christen haben, und es ist nicht lang, daß wir nichts sein. Ew. Churfürstlichen Gnaden haben dieser Lehre selbst Lust gehabt, sie habe wieder den Kaiser, auch wider große Ansehung, Ew. Gnaden, und meiner lieben Herren und Freunden; noch hat sie Gott gnädiglich immer darum geholfen, und Ew. Churfürstlichen Gnaden selbst gnädig geerret, und an Ehre, Leib, Gut und Leben, nicht gelassen, sondern wunderbarlich, als diese Lehre und Gnade des Teufels aufgeht, zu Ehren und Schanden gemacht. Er wird auch hinder sich bleiben, so wir standen und bleiben. Wir wissen je gewiß, daß auch in irrischen Lehren Gottes erlauben bisher, daß unsere Sache nicht wäre, sondern Gottes selber ist, daß es ja unser Herr Gott, Herr, darum er sich auch alle ein treuer Vater selber seiner Sache also angenommen und geschützet, daß wir wissen bekennen, es sei über einen Kampf und Macht gewest, und hätten es nicht also mögen regieren, verbrächten oder zauberten,

„Derhalben bitte und vermahne ich unterthänig, Ew. Churfürstlichen Gnaden sein zu treuen und unerschrocken in solcher Sache. Wir wollen, ob Gott will, mit Bitten und Flehen gegen Gott „mehr ausrichten, denn sie mit alle ihrem Trotzen; „allein, daß wir unser Hände von dem Werk

„Frevel behalten, und wo es dazu käme (wie ich nicht „meine) daß der Kaiser fortdränge, und mich, und „die andere forderte, so wollen wir selbst mit GOttes „Hülfe erscheinen, und Ew. Churfürstlichen Gna„den unserthalben in keine Gefahr sezen, wie ich vor„mals oft Ew. Churfürstlichen Gnaden Herrn „Bruder seeliger, meinem gnädigsten Herrn, Her„zog Friedrich, angezeigt. Denn Ew. Chur„fürstlichen Gnaden soll weder meinen, noch ei„nes andern Glauben vertheidigen, kanns auch nicht „thun, sondern ein jeder muß selbst seinen Glauben „vertheidigen, und nicht auf eines andern, sondern „auf sein eigen Fahr glauben, oder nicht glauben, „wenns so fern kommt, daß unser Oberherr, „der als Kaiser, an uns will — indes verlauft „viel Wassers, und wird GOtt wol Rath finden, „daß nicht so gehen wird, wie sie gedenken. Chri„stus, als unser HErr und Trost, stärke Ew. „Churfürstlichen Gnaden reichlich.„

In dem Gutachten vom 6 Merz, welches D. Jonas, D. Pommer und M. Philipp (Melanchton) mit Luthern unterschrieben, wird dem Churfürsten folgender Rath gegeben: „Also soll man thun, will Kai„serliche Majestät wider uns, daß uns kein Fürst „noch Herr wider ihn schüze, sondern laß dem Kai„ser Land und Leute offen stehen, als die Seinen, „und befehle die Sachen GOtt, und soll auch niemand „anders von seinem Fürsten und Herrn begehren, „sondern ein jeglicher soll alsdann für sich selbst stehen, „und seinen Glauben erhalten, mit Darstrekung seines „Leibs und Lebens, und nicht die Fürsten in die Fahr „ziehen, oder mit Schuz-Suchen beschweren, sondern „den Kaiser lassen schaffen mit den Seinen, wie er „will, so lang er Kaiser ist. Will aber der Kai„ser über das, so ihm Land und Leute offen stehen, „auch die Fürsten zwingen dahin, daß sie sollen ihre

„Un-

„Unterthanen ums Evangelium willen angreifen, fa-
„hen, tödten und verjagen, und die **Fürsten** glau-
„bens oder wissens, daß der **Kaiser** daran Unrecht,
„oder wider GOtt thut, alsdann gehets auch an ihren
„eigenen Glauben; da sollen sie dem **Kaiser** nicht ge-
„horchen, auf daß sie nicht drein bewilligen, mithel-
„fen, und sich solcher Missethat theilhaftig machen,
„sondern ist genug, daß sie Land und Leute ungeschüzt
„und dem **Kaiser** lassen, und sollen sagen: Will der
„**Kaiser** unsere Unterthanen, als auch die Seinen
„plagen, das mag er thun auf sein Gewissen, wir
„könnens ihm nicht wehren; aber wir wollen nicht da-
„zu helfen, noch darein willigen. **Denn man muß**
„**GOtt mehr gehorchen, weder den Men-**
„**schen.** Indes, wo wir uns also schiken, und GOtt
„die Sache also befehlen, mit ganzem Vertrauen be-
„ten, und um seinetwillen uns in solche Fahr wagen,
„so ist er treu, und wird uns nicht lassen, wird auch
„wol Mittel finden, uns zu helfen, und sein Wort zu
„erhalten. Wie er von Anfang der Christenheit, und
„sonderlich zur Zeit Christi und der Apostel gethan
„hat.„

„Darum achte ichs, es sey vor dem Garn gefischt,
„so man, um Vertheidigung willen des Evangelii, sich
„wider die Obrigkeit legt, und gewislich ein rechter
„Misglauben, der GOtt nicht vertrauet, daß er uns
„ohn unser Wiz und Macht, wol mehr Weise zu schü-
„zen und zu helfen wisse. GOtt behielt den König
„**Jechonias**, da er sich auf GOttes Wort ergab,
„auch durch seinen Feind, den **Kaiser** zu **Babilon**,
„dergleichen auch den Propheten **Jeremiam**. Denn
„seiner Weisheit und Macht ist weder Zahl noch Ende.
„Welches er uns durch solche grosse Fahr will lehren

„und erfahren lassen. Wie er denn bishero uns oft „hat lassen sehen und erfahren ꝛc.„ *)

§ 171.

Nachdem der **Churfürst** diese Gutachten eingeholt hatte, so erhielt er zu **Torgau** am 11 Merz das **Kaiserliche Ausschreiben** zum **Reichstag**, und am 21 Merz ein anders **Kaiserliches** Schreiben, welches den Reichstag auf den 1 Mai vestsezte, und seine persönliche Gegenwart auf denselben forderte. Auch der **König Ferdinand** wiederholte diese Bitte in einem eigenen Schreiben. Jenes beantwortete der **Churfürst** unterm 23 Merz, und versprach, in Person zu erscheinen. Er gab hierauf D. **Luthern**, D. **Pommer**, D. **Jonas** und **Phil. Melanchton** unterm 14 Merz den Befehl: „Weil es scheine, man „werde den vorseyenden **Reichstag** zu **Augsburg** „eben so ansehen können, als ob ein **Concilium**, „oder **National-Versammlung** gehalten würde, „und folglich die Nothdurft erfordere, daß man wegen „der streitigen Artikel, sowol den **Glauben**, als die „**Ceremonien** und **Kirchen-Gebräuche** belangend, eine gewisse Vorschrift habe, worauf man mit „GOttes Hülfe bestehen, oder worüber man sich auch „einlassen, oder wie weit man allenfalls nachgeben „könne? so sollen sie ihre Meinung in einen Aufsaz „bringen, und am 21 Merz persönlich an den **Churfürsten** zu **Torgau** überliefern.„

Luther

*) Von gleichem Inhalt ist das Gutachten, welches sich der Rath zu Nürnberg über diese Frage stellen lies, welches bei Hortleder T. II. B. I. C. 8. nachgelesen werden kann. A. d. H.

Luther führte bei diesem Aufsaz die Feder, und faste die ganze Evangelische Lehre in 17 Artikel zusamen, die in seinen Werken, unter dem Titul: **Bekenntnis christlicher Lehre und Glaubens** Alt. Ausg. T. V. Bl. 14 f. befindlich sind. Sie kommen allerdings mit denen **Schwobachischen** Artikeln § 163. vollkommen überein, bis auf einige unbedeutende Veränderungen in Worten, wodurch es desto warscheinlicher wird, daß Luther auch jene verfast habe. Im 1) Artikel wird die Lehre von **GOtt** und der **heiligen Dreifaltigkeit** abgehandelt. Im 2) von der **Menschwerdung Christi.** Im 3) vom **Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi.** Im 4) von der **Erbsünde.** Im 5) von der **Rechtfertigung.** Im 6) von der **Natur und den Eigenschaften des gerechtmachenden Glaubens.** Im 7) von der **Predigt des Evangelii.** Im 8) von den **Sacramenten.** Im 9) von der **Taufe.** Im 10) vom **Sacrament des Altars** oder **heiligen Abendmals.** Im 11) von der **heimlichen Beicht.** Im 12) von der **christlichen Kirche.** Im 13) vom **jüngsten Gericht.** Im 14) von der **weltlichen Obrigkeit.** Im 15) von der **Priester-Ehe,** von **verbotenen Speisen,** und vom **Kloster-Leben** und **Kloster-Gelübden.** Im 16) von **Abstellung** der **Messe,** und im 17) von **Ceremonien.**

Der **Churfürst** von **Brandenburg Joachim** I., ein eifriger Anhänger der Päbstlichen Lehre, gab 4 seiner Gottesgelehrten, dem **Cunrad Wimpina, Joh. Mensing, D. Wolfgang Redörfer,** und **Lic. Rup. Elgersma** den Auftrag, diese 17 **Torgauische** Artikel zu widerlegen. Sie verfertigten also einen kurzen Unterricht, wider die Bekenntnis **D. Martin Luthers** ꝛc. In der Vorrede verwundern

sie sich, daß Luther nur in wenige Artikel seine neue Lehre zusamengefast habe, da doch in seinen Schriften **etlichemal hundert** Säze zu finden wären, welche theils unchristlich und kezerisch, theils aufrührisch und verführerisch seyen. Von den 17 Artikeln erklärten sie nur die 3 ersten für rechtglaubig, die übrigen verwarfen sie alle als kezerisch. Da sie vorher, und zumal bei Auswärtigen, Luthern für einen Gottesleugner erklärt hatten, so muste es ihnen äusserst unangenehm seyn, daß sie diese Lästerung jezt nicht nur nicht scheinbar machen konnten, sondern sogar zurüknehmen musten, da sich Luthers Worte unmöglich dahin deuten liessen.

Der **Churfürst** machte nun Anstalten zur Reise nach **Augsburg**, weil er dem Reichstag in Person beiwohnen wolte, unerachtet ihn seine Freunde, und selbst der **Landgraf** in **Hessen** von diesem Vorhaben abmahnten, und ihm Gefahren weissagten. Er befahl, daß im ganzen Land das Volk öffentlich von den Kanzeln ermahnt werden solte, GOtt um einen glüklichen Ausgang des **Reichstags** anzurufen. Kurz vor seiner Abreise soll er zu einigen Gottesgelehrten gesagt haben: „Ihr sehet, lieben Herren, wohin es mit „dem Religions-Wesen gelanget. Wenn ihr „euch nun getrauet, alle Punkte keklich zu verantworten, wol und gut. Wo nicht, so sehet zu, daß ihr „unserem Lande keine Gefahr zuziehet.“ Jene erwiederten hierauf: „Sie wolten nicht gerne, daß „Ihro **Churfürstlichen Gnaden** ihrentwegen in „Gefahr komme, und bitten nur, wofern **Ihro „Churfürstlichen Gnaden** sich nicht auf ihre Seiten schlagen wolte, gnädiglich zu erlauben, daß sie „vor dem **Kaiser** erscheinen, und Rechenschaft geben „dürften.“ Der **Churfürst** erklärte sich aber dagegen mit einem sichtbaren Eifer, und sagte: „Da sey „der liebe GOtt für, daß ich aus eurem Mittel aus-

„ge-

„geschlossen seyn solte. Ich will mit euch meinen „HErrn Christum bekennen.„ (S. Sauberti Mirac. Aug. conf. S. 50.)

§ 172.

Am 3 Apr. reiste der Churfürst von Torgau ab, nachdem er noch eine Predigt angehört hatte, über den von ihm vorgeschriebenen Text Matth. 10, 32: **Wer mich bekennet vor den Menschen** ꝛc. In seinem Gefolge waren nebst seinem Prinzen Johann Friedrich, der Herzog von Lüneburg, der Fürst Wolfgang von Anhalt, der Graf Albrecht von Mannsfeld, und noch andere Grafen und Ritter, und 70 von dem Sächsischen Adel, die mit ihren berittenen Knechten 160 Mann ausmachten. Von Gottesgelehrten begleiteten ihn D. Luther, Just. Jonas, Georg Spalatinus und Phil. Melanchton. Joh. Agricola war unter dem Gefolge des Grafen von Mannsfeld. Unterwegs muste Luther öfters zu Weimar, Gräfenthal und Coburg predigen. In der lezten Stadt lies ihn aber der Churfürst auf der Ehrenburg zurük, weil er sich selbst nicht getraute, ihn nach Augsburg zu bringen, da er von dem Kaiser in die Reichs-Acht erklärt, und von dem Pabst in den Bann gethan war. Von Torgau reiste er am 23 Apr. ab, hörte zu Nürnberg eine Predigt von Osiander an, und hielt endlich am 2ten Mai seinen Einzug zu Augsburg, welcher desto mehr Verwunderung erregte, als man seine persönliche Gegenwart bei dem Reichstag nicht vermuthet hatte.

Am 12 Mai langte auch der Landgraf von Hessen an, mit einer Begleitung von 120 Mann zu Pferd.

Pferd. Diese beide Protestantischen Fürsten lieſſen hierauf ihre Prediger in verſchiedenen Kirchen zu Augsburg, und der Landgraf [illegible] in der Dom-Kirche predigen. Der Umwille der Gegen-Partey wurde durch dieſes ſpöttliche Predigen ſogleich rege, und der groſſe Zulauf des Volks gab täglich neuen Stoff zu einem groſſen Mißvergnügen. Die Protestantischen Fürſten ſahlt vermuthen nichts anders, als daß des Kaiſers Gegenwart ihre Freyheit einſchränken werde, und wolten derwegen in Voraus ihre Rechte unterſuchen, und das Gutachen verſchiedener Gelehrten einholen. Diese kamen auch darin zuſammen, und überein, daß man den Befehl des Kaiſers, wann ſolcher das öffentliche Predigen verwehren werde, Folge leiſten ſolle; aber auch Privat-Predigten in den Quartieren der Fürſten unterhalten muſſen? das wurde von einigen vermeinet, und von andern bejahet. Der Churfürſt ſolte hierauf diese verſchiedene Gutachten am 11 Mai an Luthern nach Torgau, um auch ſeine Meinung zu erfahren. Das Vornehmſte, daß der Kaiſer ein unumſchränkter Monarch im ganzen Reich ſey, beſtimmte auch hier ſeine Antwort, in welcher er einen ſtrengen Gehorſam gegen ſeinen Kaiſerlichen Befehl zur Pflicht machte.

Diese Frage über das Verbot der Predigten veranlaste auch eine andere, „was zu thun ſey, wann man der Kaiſer das Fleiſch-Eſſen zu denen in der Römischen Kirche verbotenen Tagen unterſagen wolte? Melanchton beantwortete ſie alſo: „Weil „das Fleiſch-Eſſen an- und für ſich eine Sache ſey, „die GOtt weder geboten noch verboten habe, ſo müh„te man dem Kaiſer auch hierin Gehorſam leiſten.„

§ 173.

Die bekannte Hize des **Landgrafen** in **Hessen** veranlaste übrigens noch verschiedene Besorgnisse, daß er entweder auf dem Reichstag Dinge unternehmen möchte, die der Religion nachtheilig werden könnten, oder daß er sich von den Freunden des **Zwingli** bewegen lasse, sich für ihre Parthei zu erklären. **Melanchton** forderte deswegen Luthern in einem Schreiben vom 22 Mai auf, den **Landgrafen** schriftlich hievon abzumahnen. Luther hatte es aber bereits am 20 Mai gethan. Er hatte ihm nemlich in einem weitläufigen Schreiben zuerst seine Verbindlichkeit zu Gemüth geführt, ihn zu trösten, zu warnen und zu ermahnen, und mit Rath und Hülfe beizustehen, und ihn versichert, daß er „der vornehmsten einer sey, der für ihn „herzlich sorge und bitte mit hoher Begier den GOtt „aller Gnaden, daß er ihn wolle, als mitten unter „den Wölfen, ja auch ohne Zweifel nicht gar frei von „bösen Geistern, sonderlich in diesen bösen fährlichen „Zeiten, barmherziglich erhalten in seinem Erkenntnis „und reinen Wort, dazu behüten für allem bösen „Werk, und seinen Geist senden, der ihn zu einem „angenehmen Werkzeug zubereite, dadurch er viel Nuz „und Frommen, zu Lob und Ehre seines Worts aus„richte ꝛc.„ „Neben solchem Gebet (so fährt Luther „fort,) komme ich auch hie nun mit meinem Vermah„nen und Warnen, unterthäniger guter Meinung, „und bitte **Ew. Fürstlichen Gnaden** treulich und „herzlich, sie wollens mir gnädiglich zu gut halten, „denn ich es ja schuldig bin, und herzlich meine. Auf „daß **Ew. Fürstlichen Gnaden** sich der süssen, „guten Worte des Widertheils (der Zwinglianer) „nicht bewegen lassen; oder vielmehr der listigen Ein„fälle und Gedanken des Teufels, welche **St. Paulus** Eph. 6. **feurige Pfeile** nennet, sich nicht an„nehmen. Denn **Ew. Fürstlichen Gnaden** ha-

„ben

„ben dagegen gute Waffen und Rüstung, nemlich „das Schwerdt des Geistes, welches ist das „Wort GOttes. Dazu ists fährlich, eine solche „neue Lehre, wider so hellen offenbaren Text und klare „Worte Christi, anzunehmen, und solchen alten Glau„ben, bisher vom Anfang in der ganzen Christenheit „gehalten, lassen fahren um solcher geringer Sprüche „und Gedanken willen, so sie bisher aufbracht haben, „welche doch fürwahr keinem Gewissen mögen gnug„thun, wider solche helle Worte Christi. Nun solt „mirs ja im Grund meines Herzens leid seyn, daß „Ew. Fürstlichen Gnaden sich solten theilhaftig „machen aller solcher ihrer ungegründeter Sachen, lo„sen Dünkel und ungeschikten falschen Reden und Tha„ten, sintemal Ew. Fürstlichen Gnaden sonst „gnug zu schaffen und zu tragen haben, ihres eigenen „Amts halben, beide vor GOtt und den Unterthanen. Daß solche fremde und unbeständige Sache „Ew. Fürstlichen Gnaden auch nicht noth ist zu „bemühen, und dazu noch vielen ein gros Aergernis „auch hinnach zu fallen, und denen jezt-Gefallenen „eine grosse Stärke und Verstokung geben würde, „welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wä„ren, wenn die Sache zu Recht käme, und Ew. Fürst„lichen Gnaden einen ewigen Stift und Seufzen „im Gewissen lassen würde, als die solches Falls und „Verstokung Ursach gewesen wäre, da GOtt für sey.„

„Ach HErr GOtt! es ist nicht Scherz noch Schimpf, „neues zu lehren, es muß es fürwahr hie nicht Dün„kel, noch Eigenwahn, noch ungewisse Sprüche thun, „es müssen helle gewaltige Texte da seyn, welche sie „bisher nicht aufgebracht. Fürwahr ich habe so grosse „Plage und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich „wolt ja nicht gerne umsonst so saure Arbeit gethan ha„ben, und noch thun, darum wolte ich warlich weder aus „Haß noch Hochmuth widerstehen, sondern ihre Lehre

„längst

„längst haben angenommen, das weiß GOtt, mein HErr,
„wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das
„aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht se-
„zen. So hoffe ich ja, Christus unser HErr, habe
„durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan,
„daß sie mich ja nicht können achten, als der gegen
„ihr Thun nichts sey gewest. Hiemit will ich Ew.
„Fürstlichen Gnaden unserm lieben HErr GOtt
„befehlen, Ew. Fürstlichen Gnaden sehen, (hof-
„fe ich) daß ichs herzlich und treulich meine ꝛc.„

Der Landgraf suchte zwar noch immer zu Augsburg eine Vereinigung mit den Zwinglianern zu Stand zu bringen, und verlangte deswegen von dem Melanchton und Joh. Brentius, der in dem Gefolge des Marggrafen von Brandenburg war, ein theologisches Gutachten. Es waren aber alle seine Bemühungen fruchtlos. Denn unerachtet Melanchton und Brentius friedliebende Männer waren, so konnten sie sich doch zu keiner brüderlichen Einigkeit entschliessen. Ueberdis hinderte sie noch die Vermuthung, daß die Zwinglianer hauptsächlich Bündnisse zu stiften suchen; da sie hingegen glaubten, man müsse in Religions-Sachen sich auf GOtt allein verlassen, und auf menschlichen Trost und Hülfe sich keine Rechnung machen. *)

§ 174.

*) Luthers Schreiben an den Landgrafen hatte die gewünschte Wirkung, daß die viele Versuche, welche die Schweizer durch Briefe, und die mündliche Vorstellungen ihrer Freunde machten, ihn zum Beitritt zu ihrer Parthei zu bewegen, fruchtlos blieben. Desto rühmlicher waren des Landgrafen unermüdete Bemühungen, beide Theile zu vereinigen, und zur gemeinschaftlichen Unterschrift der Sächsischen Confession zu überreden; wiewol er doch immer eine vorzügliche Neigung gegen die Freunde der Zwinglischen Lehrart blikeu lies. Der Brief-Wechsel,

§. 174.

Zu solchen Privat-Unterhandlungen hatten die Protestantischen Fürsten zu Augsburg Musse ge-

sel, den er mit dem Melanchton und Brentius damals unterhielt, beweist dis deutlich genug. Es kam nemlich um eben diese Zeit ein Schreiben, und wie man vermuthete, auf Anstiften des Landgrafen heraus, worin mit vieler Heftigkeit darauf gedrungen wurde, die Zwinglianer für Brüder zu erkennen, und in die Vereinigung aufzunehmen. Der Landgraf schikte dis Schreiben dem Melanchton und Brentius zu. Diese antworteten: Die Verschiedenheit in der Lehre vom Sacrament sey ihnen zwar von Herzen leid, allein ihre Gegner, und neuerdings Campanus, Cellarius, Carlstadt und Selinus wenden ihre allegorische Erklärungen nicht nur auf diesen, sondern auch auf andere Artikel an; und daraus könne zulezt nichts anders, als Unordnungen und Blutvergiessen folgen. Ihre Gegner können also wol als Brüder geduldet, aber nicht für Brüder gehalten werden, wenn man anders nicht alle ihre unrichtige Lehren billigen wolle — Gegen den Vorwurf, als wenn es unrecht wäre, sich noch vor einem Concilium von jemand zu trennen, können sie sich damit vertheidigen, daß die Zwinglianer die Päbstlich-Gesinnte und Wiedertäufer verfolgen, ehe ein Concilium gehalten worden sey; es könne also auch ihnen nicht zum Verbrechen gemacht werden, wenn sie die wahre Lehre, im Gegensaz gegen eine unrichtige, vertheidigen — Zulezt hängen sie noch die Bitte an: der Landgraf möchte sich nicht mit ihren Gegnern verbinden, die sich zu Augsburg mit ihrem Geld und Macht rühmen, von Austheilung der Bisthümmer sprechen, und Liebe, Gehorsam und Gedult immer im Mund führen, aber nie thätig beweisen. Der Landgraf antwortete ihnen hierauf: Die Unordnungen eines Cellarius, Carlstadts misbilligen Zwingli und Oecolampadius so sehr, als sie. Die Unschuldige müssen also nicht mit den Schuldigen verdammt werden. Die Zwinglianer bekennen doch einen Christum, ein Wort und die Geniessung des verklärten Leibs Christi, und ein verklärter Leib könne

den

genug, weil der Kaiser seine Ankunft so lange verzögerte, der erst am 22 Merz von Bononien abreiste, und unterwegs sich an verschiedenen Orten lange aufhielt. Doch begegnete ihnen auch während dieser Zeit einiges, das ihre Hofnungen auf die Zukunft niederschlagen muste. In dem Ausschreiben zum Reichstag hatte der Kaiser zwar versichert: „Es solte alles „zu beiden Seiten in Güte gehandelt und erwogen, „das Irrige abgethan, und eine warhaftige Einigkeit „und guter Friede gestiftet werden.„ Allein auf der Reise aus Italien hatte der Kaiser die Päbstlichen Nuntius immer zur Seiten, die ihn zu nichts weniger, als zu Maasregeln zu bestimmen suchten, die der Reformation vortheilhaft seyn könnten. Dem Kaiser ward überdis noch beigebracht worden, daß die frühe Ankunft des Churfürsten in Sachsen und sein feierlicher Einzug zu Augsburg keine gute Absichten könne zur Ursache gehabt haben; auch andere Fürsten ver-

den Bauch nicht füllen. — Wenn sie die Zwinglisch-gesinnte Lehrer auch von ihrer Gemeinschaft als Irrende ausschliessen, so sollen sie doch derer schonen, die in ihren Landen und Städten wohnen, und Luthers Lehre beipflichten — (Es war also damals noch ganz ein Gelehrten-Streit, und der Unterschied in der Lehr-Form dem Volk unbekannt, das bisher die Lehre Luthers für wahr erklärt hatte(Die Zwinglianer seyen übrigens noch nicht von einem Irrthum überführt worden — sie haben auch die Päbstlich-Gesinnte nicht verfolgt — daß sie Bündnisse zu errichten suchen, könne ihnen nicht übelgenommen werden — Luthers Meinung könne aus dem klaren Text ohne Glossen nicht erwiesen werden ꝛc.

Melanchton und Brentius antworteten hierauf dem Landgrafen weitläufig, und bestätigten ihre erste Erklärung. S. Salig. 1 Bd. S. 171—173. Sleidan versichert in dem VII. B. seines Commentars, daß der Landgraf mit Zürch, Basel und Strasburg im Nov. dieses Jahrs ein Defensiv-Bündnis auf 6 Jahre geschlossen habe. A. d. H.

verursachten diesem vieles Misvergnügen wegen dem Predigen, und einige misbrauchten seine Güte und Nachgiebigkeit. Der **Kaiserliche Orator, Balthasar Merkel**, der nunmehr **Bischof zu Rostniz** und **Hildesheim** war, schrieb ihm zu eben der Zeit, da er zuverlässige Nachrichten von dem Misvergnügen des **Kaisers** erhalten hatte: "Er „habe sich alles Gutes zu dem **Kaiser** zu versehen, und „könne, bei seinen Verdiensten, welche er um ihn habe, sicher „glauben, daß er mit seiner Aufführung vollkommen „zufrieden seyn werde." Der **Chur-Prinz**, der die Lage aller Umstände richtig beurtheilte, klagte deswegen dem **Marschall** von **Dolzig** in einem Schreiben vom 15 Mai, „daß an dem Hof seines Herrn Vaters so unvorsichtig gehandelt werde. GOtt müsse warhaftig der Kinder und der Väter Vormund seyn. Er hoffe aber dennoch, GOtt werde seine Ehre, und sein Wort vertheidigen können, ob es schon an menschlicher Weisheit und Rath gebreche. Die Sache sey GOttes, der werde es selbst machen; durch menschlichen Willen werde nichts ausgerichtet. Sie wollen also GOtt anrufen, daß er sein Wort zu ihrem Heil ausführe, und ihnen vor allen Dingen sein Wort erhalte. Er habe den Vorschlag gemacht, sein Herr Vater solte selbst zum **Kaiser** ziehen, oder doch ihn abschiken, damit man der Widersacher und Feinde Verleumdungen desto nachdrüklicher begegnen könnte: es sey aber beides verhindert worden."

Luther befand sich unterdessen zu **Coburg**, und war die meiste Zeit über unpäslich. Der **Churfürst** nahm auch daran vielen Antheil, den er ihm in einem eigenen Schreiben bezeugte. Er überschikte ihm zugleich Arzneien von seinem **Leib-Medicus**, und bat ihn, seiner Gesundheit wol zu pflegen. Luther, der von der traurigen Lage des **Churfürsten** zu

Augs-

Augsburg unterrichtet war, nahm deswegen Gelegenheit in seiner Antwort, ihn durch Tröstungen aufzurichten, und zur Beständigkeit zu ermahnen. Die Bewegungs-Gründe, die er dem Churfürsten vorhielt, sind zugleich eine bündige Widerlegung der Vorstellungen, die Cochläus und andere von dem damaligen Zustand in Sachsen machten, und verdienen also wol, hier bemerkt zu werden. „Ew. Churfürstl. „Gn. (schreibt Luther) ist, und muß jezt seyn an ei„nem langweiligen Ort, da helfe unser lieber Va„ter im Himmel, daß Ew. Churfürstl. Gn. „Herz vest und gedultig bleibe in seiner Gnade, die „er uns so reichlich erzeiget. Denn aufs erste, „so ist je dis gewis, daß Ew. Churfürstl. Gn. „solche Mühe, Last, Fahr und Langeweil, lau„terlich um GOttes willen tragen müssen, sinte„mal alle wütige Fürsten und Feinde keine andere „Schuld zu Ew. Churfürstl. Gn. haben, „denn das reine, zarte, lebendige Wort GOttes, „sonst müsten sie ja Ew. Churfürstl. Gn. „einen unschuldigen, stillen, frommen, treuen Fürsten „bekennen. Weil denn das gewis ist, so ists ja ein „grosses Zeichen, daß GOtt Ew. Churfürstl. „Gn. lieb hat, als dem er sein heiliges Wort „so reichlich gönnet, und würdig dazu machet, daß „sie um desselben willen solche Schmach und Feind„schaft leiden müssen, welches je ein tröstlich Ge„wissen macht. Denn GOtt zum Freund haben, ist „ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. „Dagegen sehen wir, wie GOtt die wütigen und „zornige Fürsten nicht wehrt achtet, daß sie sein „Wort kennen oder haben sollen. Ja sie müssen, „verblendet und verstokt, dasselbige lästern und ver„folgen, als die rasende und unsinnige, welches schrek„liche Zeichen sind seiner grossen Ungnad und Zorns „über sie. Deß solten sie billig erschreken und trost-

„los seyn im Gewissen, wie es dann auch zulezt er„gehen muß.„

„Ueber dis, so erzeiget sich der barmherzige „GOtt noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in Ew. Churfürstl. Gn. „Landen machet. Denn freilich Ew. Churfürstl. „Gn. Lande die allerbesten, und meisten Pfarrherrn und Prediger haben, als sonst kein „Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, „und so schönen Fried helfen halten. Es wächset „jezund daher die zarte Jugend von Knäblein und „Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrift sowol „zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, „daß ich sehen mag, wie jezt junge Knäblein und „Mägdlein, mehr lernen, glauben und reden können „von GOtt, von Christo, denn zuvorhin und noch, „alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben, und noch können. Es ist fürwahr solches junges Volk in Ew. Churf: Gn: Landen ein schönes „Paradis, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und „solches alles bauet GOtt in Ew. Churf. Gn. „Schoos zum Warzeichen, daß er Ew. Churf. Gn. „gnädig und günstig ist. Als solt er sagen: Wol„an, lieber Herzog Johannes, da befehl ich dir „meinen edelsten Schaz, mein lustiges Paradis, du „solt Vater über sie seyn, denn unter deinem Schuz „und Regiment will ich sie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger seyn „solt. Solches ist je gewislich wahr. Denn GOtt „der HErr, der Ew. Churf. Gn. zu dieses Lan„des Vater und Helfer gesezt hat, dernähret sie alle „durch Ew. Churf. Gn. Amt und Dienste, und „müssen alle Ew. Churf. Gn. Brod essen, das ist,

„ist, doch nicht anders, denn als wäre GOtt selbst „Ew. Churf. Gn. täglicher Gast und Mündlein, „weil sein Wort, und seine Kinder, so sein Wort „haben, Ew. Churf. Gn. tägliche Gäste und „Mündlein sind.„

„Dagegen sehe man auch an, was bei andern „Fürsten ihr Wüten Schaden thut an der lieben „Jugend, daß sie aus dem Paradis GOttes sündli„che, faule, zerrissene Pfüzen dem Teufel machen, „und verderben alles, haben auch eitel Teufel täg„lich zu Tisch und Gästen; denn sie sind der Ehren „bei GOtt nicht wehrt, daß sie seinem Wort von „all ihrem Gut **einen kalten Trunk Wassers** „**geben**. Ja sie müssen dazu dem durstigen Christo „am Kreuze noch **Essig, Myrrhen** und **Gallen** ge„ben. Wiewol dennoch viel fromme Leute heimlich „unter ihnen sind, die Ew. Churf. Gn. Pa„radis und gelobtes Land sehnlich begehren, und „helfen dafür herzlich bitten. Weil denn GOtt so „reichlich in Ew. Churf. Gn. Land wohnet, daß „er sein Wort so gnädiglich walten läst, daß dadurch „Ew. Churf. Gn. Amt, Güter und Habe, al„les in einem seeligen Brauch und Dienst gehen, „und alles eigentlich eitel Allmosen und Opfer sind, „dem heiligen Wort GOttes zu Ehren, dargereicht „ohne Unterlas. Dazu Ew. Churf. Gn. mit „einem friedsamen Herzen begabt, das nicht blutdür„stig und mörderisch, wie jenes Theils ist, und seyn „muß. So hat fürwahr Ew. Churf: Gn: gros „Ursach, sich in GOtt zu freuen, und an solchen „grossen Zeichen seiner Gnaden sich zu trösten. „Denn es ja eine herrliche und grosse Ehre ist, daß „GOtt Ew. Churf. Gn. dazu erwehlet, ge„weihet und würdig gemacht hat, daß Leib und

„Gut, Land und Leut, und alles was Ew. Chur-
„fürstl. Gn. hat, in solchem schönen Gottes-
„dienst gehet und stehet, daß sein göttliches Wort
„nicht allein unverfolget, sondern auch dardurch gleich
„ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht,
„daß etliche unter uns nicht wol dran sind; dennoch
„gehet Ew. Churfürstl. Gn. Dienst und Schuz
„im Werk, das Wort zu erhalten.„

„Zulezt haben nun Ew. Churfürstl. Gn. auch
„zuvor das treue Gebet, bey allen Christen, sonderlich
„in Ew. Churfürstl. Gn. Landen, und wir wis-
„sen, daß unser Gebet recht ist, und die Sache gut,
„darum wir auch gewis sind, daß es angenehm und
„erhöret wird. O das junge Volk wirds thun,
„das mit seinen unschuldigen Zünglein so herzlich gen
„Himmel ruft, und schreiet, und Ew. Churf. Gn.
„als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen
„GOtt befihlet. Dagegen wissen wir ja, daß jenes
„Theil böse Sachen hat, können auch nicht beten,
„sondern gehen mit listigen Anschlägen um, sezen
„alles auf ihren Wiz und Macht, wie man vor Augen
„siehet, da stehet es dann auf dem rechten Sande.

„Diese meine Schrift wolt Ew. Chur-
„fürstl. Gn. gnädiglich von mir annehmen; GOtt
„weiß, daß ich die Warheit sage, und nicht heu-
„chele: denn mir ist leid, daß der Satan Ew.
„Churfürstl. Gn. Herz möcht bekümmern und
„betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wol, weis
„wol, wie er mir pflegt mit zu spielen; er ist ein
„trauriger, saurer Geist, der nicht leiden kann, daß
„ein Herz frölich sey, oder Ruhe habe (sonderlich in
„GOtt) wie viel weniger wird ers leiden kön-
„nen, daß Ew. Churfürstl. Gn. gutes Muts
„sey, als der wol weiß, wie viel an Ew. Chur-
fürstl.

„fürstl. Gn. Herz uns allen gelegen ist; und „uns nicht allein, sondern fast der ganzen Welt. „Ich wolt sagen schier, auch dem Himmel selbst; „weil freilich ein gros Theil des Himmelreichs Chri„sti in Ew. Churfürstl. Gn. Landen ist, „durch das heilsame Wort erbauet ohn Unterlas, „das weiß er, und siehet seinen Unwillen drau. Dar„um sind wir alle schuldig, Ew. Churfürstl. „Gn. treulich beizustehen, mit Beten, Trösten, „Lieben, und womit wir immer können; denn wo „Ew. Churfürstl. Gn. frölich ist, so le„ben wir, wo sie aber betrübt ist, sind wir krank. „Aber unser lieber HErr und treuer Heiland, JE„sus Christus, den uns der Vater aller Gnaden „hat so reichlich offenbaret, und geschenket, der wol„le Ew. Churfürstl. Gn. über alle mein „Wort, seinen Heiligen Geist, den rechten ewigen „Tröster senden, der Ew. Churfürstl. Gn. „stets erhalte, stärke und bewahre, wider alle giftige „und feurige Pfeile des sauren, schweren, argen „Geistes! Amen lieber GOtt, Amen! Geben am „20 Mai A. 1530.„

§ 175.

Der **Churfürst** beantwortete dieses Schreiben am 1 Jun., machte Luthern eine Danksagung für seine gute Wünsche, und gab ihm zugleich Nachricht, daß sich der **Kaiser** gegen ihn beschwehrt habe, daß das **Wormser** Edikt bisher von ihm nicht vollzogen worden sey, und den Wunsch geäussert habe, daß die Evangelische Predigten bis zu seiner Ankunft zu **Augsburg** eingestellt werden. Der **Kaiser** hatte nemlich die **Grafen** von **Nassau** und **Nuenar**, zwei Freunde des **Churfürsten** und der Reformation, an ihn abgeschikt, die ihm verschiedene unangenehme

Dinge vortragen musten. Sie gaben zwar vor, daß sie dis nur Warnungs-Weise, und in ihrem eigenen Namen thun, doch machten sie kein Geheimnis daraus, daß sie deswegen eine eigene Instruktion von dem Kaiser haben, von welcher auch in dem Weimarischen Archiv eine Copie vorhanden ist. Und dis ist also ein hinlänglicher Beweis, daß sie gemessene Befehle hatten. Der Churfürst schikte hierauf den Marschall von Dolzig mit jenen an den Kaiser zurük, der theils die ungegründete Beschuldigungen widerlegen solte, theils noch andere Aufträge wegen der Chur-Belehnung hatte. Von Dolzig traf den Kaiser zu Inspruk an, und erlangte eine sehr gnädige Audienz. Allein jede gute Aussicht wurde sogleich wieder verdunkelt. Der Churfürst Joachim von Brandenburg, der Herzog Georg in Sachsen, und der Herzog Wilhelm in Baiern, die heftigste Gegner der Reformation, zogen dem Kaiser nach Inspruk entgegen, und bestärkten ihn in der Vermuthung, daß des Churfürsten frühe Ankunft zu Augsburg, und sein zalreiches Gefolge gefährliche Absichten zu verbergen scheine. Sie boten dem Kaiser sogar 6000 Mann zu Pferd an, damit er seine Maasregeln desto nachdrüklicher durchsezen könte. Am geschäftigsten bewies sich der Herzog Georg, um den Kaiser wider den Churfürsten einzunehmen. Der Kaiser schikte auch das zweitemal die Grafen von Nassau und Nuenar an den Churfürsten, und nun musten sie ihre Instruktion förmlich überreichen. Der Churfürst lies ihnen hierauf eine schriftliche Antwort ausfertigen, worin er die ihm zugemuthete Beschuldigungen von sich ablehnte, und insonderheit wegen des Wormser Edikts vorstellte: „daß seine Misgünstigen, die Ihro „Kaiserliche Majestät deshalb wider ihn zu bes „wegen gesucht haben, gar nicht würden erweisen „können, daß Sechs Churfürsten, und also auch, wei-

„weiland sein geliebter Bruder, **Churfürst Frie-**
„**drich**, mit andern mehr **Fürsten** und **Ständen**,
„solch **Edikt** gebilligt oder angenommen haben. Da-
„neben habe **Kaiserliche Majestät** gnädigst zu
„bedenken, weil die Sache, worauf sich berührtes
„**Edikt** erstreke, GOtt selbst, sein Wort, und den
„heiligen Glauben betreffe, daß weder Ihm, noch
„weiland seinem lieben Bruder je gebühren wollen,
„GOtt dem Allmächtigen, und seinem ewigen und
„unvergänglichem Wort zuwider streben, oder Men-
„schen mehr als GOtt zu gehorchen, ob sie gleich sonst
„in allem, was **Kaiserlicher Majestät** Hoheit,
„oder des **heiligen Reichs** Ehren, Nuzen und
„Wolfahrt, **nach GOtt**, belange, mit unterthänig-
„stem Willen, Dienst, Gemüth und Vermögen sich
„niemand zuvor kommen lassen.„

„Es sey auch seinen Misgünstigen gar wol be-
„wust, wie beschwerlich fast auf allen, nach dem
„**Reichstag** zu **Worms**, weiter gefolgten **Reichs-**
„**tagen**, die Sachen des gemeldten **Edikts** halben,
„geachtet, und wie deswegen ein **gemeines, freies**
„**christliches Concilium** für hoch nothwendig an-
„gesehen worden; und wenn man nach dem Ursprung
„und Grund des Zwispalts fragen solte, würde, mit
„göttlicher Hülfe, ganz unwiderleglich können gewie-
„sen werden, was für gottloser und unchristlicher
„Misbrauch, beide in Predigten und sonst sich im **Reich**
„begünstigt und zugetragen, und woher folglich alle
„Irrungen und Zwispalt verursacht worden, ohne daß
„ihm etwas beizumessen sey. Ueberhaupt aber hätte er
„nichts weniger vermuthet, als daß jezt wieder auf
„dis mehr gedachte Edikt solte gedrungen werden, da
„das **Kaiserliche** Ausschreiben klar anzeige, daß
„auf diesem **Reichstag** alles gütlich gehandelt, ab-
„gethan und verglichen werden solle.„ —

„Er versichere **Kaiserliche Majestät**, daß „weder sein seliger Bruder, noch er selbst sich in ei„nige Bündnis, des Evangelii wegen eingelassen ha„ben, und es werden auch andere **Stände**, denen „der allmächtige GOtt darinn Gnade verliehen habe, „auf GOtt allein, und nicht auf Bündnisse, oder „menschlichen Trost, ohne Zweifel gesehen haben. „Die nachbarliche Einung aber, die er mit seinen „Verwandten darum getroffen habe, weilen so vie„le seltsame und beschwerliche Drohungen im **Reich** „erschollen, sey weder **Kaiserlicher Majestät** „noch sonst jemand zuwider, sondern allein zu eines „jeden, und seiner Angehörigen Schuz und Schirm, „wider thätliche und unrechte Gewalt vorgenommen „worden. Wobei er auch bereit sey, vor **Kaiser„licher Majestät** sich gegen seinen Angeber allezeit „zu verantworten. Inzwischen möchten jene mit ih„ren eigenen Bündnissen, die sie eher als er und „seine **Einungs-Verwandten**, aufgerichtet ha„ben, nur auch selbst herfürgehen, so würde sich zei„gen, wer am ersten angefangen, und dem andern „zur Vereinigung Ursach gegeben habe.„

„Die Unterlassung der Predigten müsse er sich „Gewissens halber, unterthänigst abbitten, indem „nichts als die helle Warheit GOttes, und der hei„ligen Schrift geprediget werde. Bei welcher Be„wandnis es ja erschröklich wäre, GOttes Wort „und seine Warheit niederzulegen. Auch würde es „ein grosses Aergernis geben, und dafür angesehen „werden, als wolte **Kaiserliche Majestät** unge„hörter Sachen und ungehandelt die Lehre des Evan„gelii verbieten, da doch **Dero** christliches und hoch„bedächtiges **Ausschreiben**, wie auf diesem **Reichs„tag** alles zu christlicher Vergleichung solte gehandelt „werden, in alle Welt erschollen, und **Ihro Ma-**

je-

„jestät, ohne Zweifel nicht gerne von sich würden sa-
„gen lassen, daß solchem Ausschreiben nicht nachzuge-
„hen seyn solte.„

Zulezt bat er noch, „daß **Kaiserliche Maje-**
„**stät** das Ziel **dero Ausschreibens** und Erbie-
„tens sich ja durch niemand wolle vorrüken lassen,
„sondern vielmehr gnädiglich verschaffen, und darob
„halten, damit zu christlicher Einigkeit und Vergle-
„chung, nach Innhalt desselben, in diesen grosmäch-
„tigen Sachen, auch in alle Wege gehandelt werden
„könne. Solte jemand ein anders rathen, so sey ge-
„wis, daß solches **Kaiserlicher Majestät**, dem
„**Reich** und der **ganzen Christenheit**, nicht
„vorträglich, und noch weniger gut gemeint seyn wür-
„de." *) Dieses Schreiben wurde am lezten Mai
um-

*) Der Churfürst hatte, so bald er seine Reise nach Augsburg angetreten hatte, den Marschall von Dolzig an die Grafen von Nassau und Nuenar, abgeschikt um sie zu ersuchen daß sie seine Bitte um die Chur-Belehnung bei dem Kaiser unterstüzen, und ihn gegen die Klagen wegen der Religion, und eines widerrechtlichen Verfahrens mit den Closter-Gütern vertheidigen möchten. Von Dolzig reiste lang in Italien und Deutschland in der Irre herum, weil er keine zuverlässige Nachrichten von des Kaisers Reise erhalten konnte. Endlich traf er die Grafen zu Inspruk an; 5 Tage hernach kam auch der Kaiser, bei welchem er am folgenden Tag zur Audienz gelangte, und eine gnädige Antwort für den Churfürsten erhielt. Die Vorstellungen des Herzogs Georg, und des Churfürsten von Brandenburg und anderer machten aber auf den Kaiser so vielen Eindruk, daß er von dem Churfürsten in Sachsen verlangte, er solle selbst nach Inspruk kommen, nach dem Beispiel dieser Fürsten, unter dem Vorwand, es möchte ihm sonsten bei der Verzögerung der Ankunft des Kaisers zu Augsburg die Zeit zu lang währen. Von Dolzig widerrieth aber diese Reise aus wichtigen Ursachen; weil 1) des Chur-

unterzeichnet, und denen **Grafen** unter abermaliger mündlicher Versicherung des schuldigen Gehorsams gegen den **Kaiser** überreicht.

§ 176.

Der Tod des **Kaiserlichen Kanzlers, Gattinara** war eine neue unangenehme Nachricht für die **Protestantischen Fürsten**, die sie um eben diese Zeit erfahren musten. **Gattinara** begleitete den **Kaiser** auf seiner ganzen Reise, und war der einzige Mann von Bedeutung und tiefen Einsichten am **Kaiserlichen** Hof, der die Mängel der **Römischen Kirche** bemerkte, und ernstlich darauf bedacht war, sie zu verbessern. Er starb am 4 Jun. zu **Inspruk**, und mit seinem Tod verschwanden alle die angenehme Hofnungen, die man sich von seinen friedfertigen Gesinnungen, und von dem Einfluß, den

Churfürsten Abreise bei den andern Verdacht erweken würde. 2) Weil die Eintracht und das Vertrauen der andern Stände dadurch gestöhrt werden könnte. 3) Weil ausser dem Reichstag doch kein gültiger Schluß gefast werden könne. Dem uneracht:t musten hernach die Grafen von Nassau und Nuenar bei ihrer ersten Gesandschaft an den Churfürsten melden, daß der Kaiser wünsche, daß entweder der Churfürst selbst, oder der Chur-Prinz nach Inspruk kommen, damit er sich mit ihnen freundlich unterreden, und die gröste Schwürigkeiten beilegen könnte, und die künftige Reichstags-Handlungen einen desto bessern Fortgang haben möchten: Allein der Churfürst bat sich diese Reise abermals ab, da er deutlich genug merken konnte, daß der Kaiser, der den Vorstellungen seiner offenbarsten Widersacher ein so geneigtes Gehör gab, wol Neben-Absichten zu erreichen suche, aber keine Schwierigkeiten, zum Behuf der Religion beilegen werde. S. Salig. am a. O. S. 163. 165. A. d. H.

den dieſe auf den Kaiſer hatten, gemacht hatte. Melanchton gab Luthern unterm 22 Mai noch eine Nachricht von ihm, die es beweiſen kann, wie gerecht die Erwartungen der Proteſtantiſchen Stände von ihm waren. „Im Kaiſerlichen Miniſterio „(ſchreibt Melanchton) regierten zweierlei Mei„nungen, von der leztern (daß man ohne Gewalt „und mit Güte verfahren ſoll) iſt Gattinara, „ein vortreflicher und beſcheidener Mann, der darum „(wie er geſagt haben ſoll) die Reiſe mit dem „Kaiſer, bei ſeiner ſchwachen Leibes-Conſtitution „noch angetreten hat, weil er hofte, es würden die „Angelegenheiten der Kirche zu einer gedeihlichen End„ſchaft gebracht werden können. An gewaltſamen „Anſchlägen begehrte er aber niemals Theil zu neh„men. Zu Worms, wo er ebenfals in der Wür„de eines Kaiſerlichen Miniſters gegenwärtig „geweſen ſey, habe er deutlich genug geſehen, wie „wenig durch gewaltthätige Vorſchläge ausgerichtet „werden könne.„

Von einem Cornelius Scepper, der Vice-Kanzler bei dem ehmaligen König Chriſtian, in Dänemark, und ein vertrauter Freund von dem Gattinara geweſen war, hörte Spalatinus: „daß Gattinara einſt in Gegenwart vieler Vorneh„men frei und öfentlich bezeugt habe: Er wünſche und „bitte nichts mehr von GOtt, als daß der Churfürſt „in Sachſen, und ſeine Verwandten bei dem „Bekenntnis des Evangelii verharren, und auf ein „chriſtliches und freies Concilium noch ferner „und mit aller Macht zu dringen fortfahren möchten. „Denn wo ſie mit Drohungen ſich abſchreken, und „durch Liſt und gute Worte übertäuben und betrü„gen laſſen ſolten, und die Sache nicht gebührend „und rechtmäſſig in einem Concilio ausgemacht wür-

de,

„de, könnte er selbst kein ruhig Gewissen haben, so „lang er lebe, und würde immer im Zweifel stehen, „wie man die Seligkeit erlangen solle.„ *)

So bald der Churfürst zuverlässige Nachricht von der Ankunft des Kaisers zu Inspruk erhalten hatte, so schikte er die zwei Reichs-Erb-Marschalle, Sebastian, und Joachim von Pappenheim, und den Johann von Minkwiz dahin, um den Kaiser zu bewillkommen. — Andere Geschäften veranlasten den Churfürsten, diese Gesandten noch verschiedene mal an ihn abzuschiken, den Marschall von Dolzig, der sich auch noch daselbst aufhielt, in seinen Bemühungen zu unterstüzen, und den Kaiser auch um Beschleunigung seiner Reise nach Augsburg zu bitten. Dieser hatte sich bereits einige Wochen lang zu Inspruk aufgehalten, und der Aufwand, den die Reichs-Fürsten mit ihrem zalreichen Gefolge zu Augsburg machen musten, war beträchtlich, und für manche äusserst beschwerlich. Selbst der Churfürst beklagte sich darüber in einigen Briefen, und

*) Seit dem Tod des Gattinara war eine Veränderung in den Gesinnungen und Handlungen des Kaisers ganz augenscheinlich. Er hatte allein derjenigen Parthei am Kaiserlichen Hof das Gegengewicht gehalten, welche die Vollziehung der strengsten Edikte wider die Protestanten anrieth. Der Herzog Georg in Sachsen, und der Herzog in Baiern konnten damals keinen Zutritt bei dem Kaiser finden, und wurden zu den Religions-Conferenzen nicht zugelassen; Es schien, daß der Kaiser den Religions-Handlungen freien Lauf lassen wolle. Mit dem Tod des Gattinara erhielt aber die Parthei der heftigsten Gegner der Reformation ein entscheidendes Uebergewicht, und das Ohr des Kaisers, der seine Versprechungen, die Religions-Streitigkeiten unpartheiisch anzuhören, und zu beurtheilen, nach und nach zu vergessen schien. A. d. H.

und versicherte, daß er bereits fremde Gelder habe aufnehmen müssen. Er hatte auf jede Woche nur allein für Brod 100 Gulden, und für andere Bedürfnisse 2000 Gulden zu bezalen, eine Summe, die damals ein grosses Aufsehen machte. Man glaubte endlich gar, der **Kaiser** wolle mit dieser Verzögerung die **Protestantischen Fürsten** ermüden, daß sie, um die grosse Unkosten zu vermeiden, noch vor seiner Ankunft wieder abreisen, und alsdann der ganze Reichstag unterbleiben könnte. Endlich liessen auch andere **Churfürsten**, die zu **Augsburg** gegenwärtig waren, den **Kaiser** in einem gemeinschaftlichen Schreiben ersuchen, seine Reise zu befördern, und ihm zugleich Vorschläge machen, wie er seinen feierlichen Einzug zu **Augsburg** halten könnte. Der **Kaiser** versprach jenes, und diese genehmigte er fast alle, nur wolte er dem **Päbstlichen** Gesandten auszeichnende Ehren-Bezeugungen angethan wissen.

§ 177.

Das wichtigste Geschäfte der **Evangelischen**, vor der Ankunft des **Kaisers** zu **Augsburg** war, die Verfertigung der sogenannten **Augsburgischen Confession**. **Melanchton** führte dabei die Feder, und Luthers 17 Artikel (S. §. 171.) die er zu **Torgau** dem **Churfürsten** überreicht hatte, wurden zum Grund gelegt. Daß **Melanchton** damals sehr geneigt war, die Gerichtsbarkeit und Hoheit der **Bischöfe**, und selbst auch des **Pabsts** zu anerkennen, wenn sie die Evangelische Lehre nicht verfolgen werden, ist unleugbar. Selbst Luther widersprach ihm nicht gerade zu, sondern äusserte nur die Besorgnis, daß bei jenen keine Besserung zu erwarten sey. Im **Weimarischen** Archiv findet sich ein Gutachten von **Melanch-**

lanchton in dieser Sache, zu welchem Luther noch dis beigesezt hatte: "Ja wenn der Pabst solches wol„te, (wie gedacht) eingehen, so achte ich, wir Lu„therischen wolten seine Ehre und Obrigkeit besser „helfen schüzen und handhaben, denn der Kaiser „selbst und alle Welt; denn wir könntens thun ohne „Schwerd, mit GOttes Wort und Kraft, welches „der Kaiser mit der Faust, ohne GOttes Wort „und Kraft nicht erhalten kann."

Die Ueberschriften der 28 Artikel, in welche Melanchton die Augspurgische Confession eintheilte, sind folgende. 1) Von GOtt. 2) Von der Erbsünde. 3) Von dem Sohn GOttes. 4) Von der Rechtfertigung. 5) Vom Predigt-Amt. 6) Vom neuen Gehorsam. 7) Von der Kirche. 8) Was die Kirche sey? 9) Von der Taufe. 10) Vom heiligen Abendmal. 11) Von der Beicht. 12) Von der Busse. 13) Vom Gebrauch der Sacramenten. 14) Vom Kirchen-Regiment. 15) Von Kirchen-Ordnungen. 16) Von der Policei und weltlichem Regiment. 17) Von Christi Wiederkunft zum Gericht. 18) Vom freien Willen. 19) Von der Ursache der Sünden. 20) Vom Glauben und guten Werken. 21) Vom Dienst der Heiligen. Hierauf folgen die Artikel, wo Zwiespalt ist, in welchen die abgeschafte Misbräuche erzehlt werden. 22) Von beider Gestalt des Sacraments. 23) Vom Ehstand der Priester. 24) Von der Messe. 25) Von der Beicht. 26) Vom Unterschied der Speisen. 27) Von Kloster-Gelübden. 28) Von der Bischöfe Gewalt.

Schon am 11 Mai hatte der Churfürst diese Artikel an Luthern überschikt, um sein Urtheil darüber zu erfahren; sie wurden aber alle von ihm gebilliget. Er versicherte bei der Zurüksendung derselben:

ben: „Ich weiß nichts daran zu ändern und zu bessern, würde sich auch nicht schiken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann.„

§ 178.

Endlich reiste der **Kaiser** am 6 Jun. von **Inspruk** ab, nahm seinen Weg über **München**, und kam am 15 Jun. Abends nach **Augsburg**, wo er einen sehr feierlichen Einzug hielt, und durch seine grosse Pracht und die glänzende Gegenwart der meisten **Reichs-Stände**, und des grösten Theils vom **deutschen Adel** jedermann in Erstaunen sezte. Die Ceremonien, welche bei dieser Gelegenheit beobachtet worden, müssen hier mit Stillschweigen übergangen werden, weil sie nicht zum Zwek dieser Geschichte gehören, nur einige verdienen vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit. Die sämtliche **Reichs-Stände** giengen dem **Kaiser** vor die Stadt entgegen, und stiegen, so bald er ankam, von ihren Pferden ab, um ihn zu bewillkommen; der **Kaiser**, der **König Ferdinand**, des **Kaisers** Bruder, und alle Hohe Anwesende, die zu ihrem Gefolg gehörten, beobachteten eben dieses Ceremoniel, und stiegen von ihren Pferden ab, und der **Kaiser** bot jedem **Reichs-Fürsten** die Hand. Nur allein der **Päbstliche Gesandte Campegius**, und die 2 **Cardinäle** von **Salzburg** und **Trient** blieben auf ihren Maulthieren sizen. Der **Churfürst Albrecht** von **Mainz** empfieng den **Kaiser** mit einer kurzen Rede, und der **Pfalz-Graf Friedrich** beantwortete sie im Namen des **Kaisers**. So bald dieser zu reden aufgehört hatte, so fieng der **päbstliche** Gesandte **Campegius** an, den **Päbstlichen** Segen zu ertheilen. Der **Kaiser** und alle anwesende **Fürsten** hatten so viele Hochachtung vor dieser

on Saturday, April 14, 1838 Rev. Stephen Olin, President of the Wesleyan University, Middletown, Conn., preached the Baccalaureate Sermon, and on Monday, April 15, 1838 the Commencement Exercises were held in the Methodist Episcopal Church, Middletown, Conn., at which time I received the degree of Bachelor of Arts. On Tuesday, April 16, 1838 I left Middletown, Conn., for Boston, Mass., and on Wednesday, April 17, 1838 I left Boston, Mass., for Lowell, Mass., and on Thursday, April 18, 1838 I left Lowell, Mass., for Concord, N. H., and on Friday, April 19, 1838 I left Concord, N. H., for Montpelier, Vt., and on Saturday, April 20, 1838 I left Montpelier, Vt., for Burlington, Vt., and on Sunday, April 21, 1838 I left Burlington, Vt., for Whitehall, N. Y., and on Monday, April 22, 1838 I left Whitehall, N. Y., for Albany, N. Y., and on Tuesday, April 23, 1838 I left Albany, N. Y., for Troy, N. Y., and on Wednesday, April 24, 1838 I left Troy, N. Y., for Schenectady, N. Y., and on Thursday, April 25, 1838 I left Schenectady, N. Y., for Utica, N. Y., and on Friday, April 26, 1838 I left Utica, N. Y., for Syracuse, N. Y., and on Saturday, April 27, 1838 I left Syracuse, N. Y., for Auburn, N. Y., and on Sunday, April 28, 1838 I left Auburn, N. Y., for Rochester, N. Y., and on Monday, April 29, 1838 I left Rochester, N. Y., for Buffalo, N. Y., and on Tuesday, April 30, 1838 I left Buffalo, N. Y., for Cleveland, Ohio, and on Wednesday, May 1, 1838 I left Cleveland, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Thursday, May 2, 1838 I left Columbus, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Friday, May 3, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Saturday, May 4, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Sunday, May 5, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Monday, May 6, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Tuesday, May 7, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Wednesday, May 8, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Thursday, May 9, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Friday, May 10, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Saturday, May 11, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Sunday, May 12, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Monday, May 13, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Tuesday, May 14, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Wednesday, May 15, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Thursday, May 16, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Friday, May 17, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Saturday, May 18, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Sunday, May 19, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Monday, May 20, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Tuesday, May 21, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Wednesday, May 22, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Thursday, May 23, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Friday, May 24, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Saturday, May 25, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Sunday, May 26, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Monday, May 27, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Tuesday, May 28, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Wednesday, May 29, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Thursday, May 30, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Friday, May 31, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Saturday, June 1, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Sunday, June 2, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Monday, June 3, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Tuesday, June 4, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Wednesday, June 5, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Thursday, June 6, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Friday, June 7, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Saturday, June 8, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Sunday, June 9, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Monday, June 10, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Tuesday, June 11, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Wednesday, June 12, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Thursday, June 13, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Friday, June 14, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Saturday, June 15, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Sunday, June 16, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Monday, June 17, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Tuesday, June 18, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Wednesday, June 19, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Thursday, June 20, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Friday, June 21, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Saturday, June 22, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Sunday, June 23, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Monday, June 24, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Tuesday, June 25, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Wednesday, June 26, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Thursday, June 27, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Friday, June 28, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Saturday, June 29, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Sunday, June 30, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Monday, July 1, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Tuesday, July 2, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Wednesday, July 3, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Thursday, July 4, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Friday, July 5, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Saturday, July 6, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Sunday, July 7, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Monday, July 8, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Tuesday, July 9, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Wednesday, July 10, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Thursday, July 11, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Friday, July 12, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Saturday, July 13, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Sunday, July 14, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Monday, July 15, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Tuesday, July 16, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Wednesday, July 17, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Thursday, July 18, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Friday, July 19, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Saturday, July 20, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Sunday, July 21, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Monday, July 22, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Tuesday, July 23, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Wednesday, July 24, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Thursday, July 25, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Friday, July 26, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Saturday, July 27, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Sunday, July 28, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Monday, July 29, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Tuesday, July 30, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Wednesday, July 31, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Thursday, August 1, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Friday, August 2, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Saturday, August 3, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Sunday, August 4, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Monday, August 5, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Tuesday, August 6, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Wednesday, August 7, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Thursday, August 8, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Friday, August 9, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Saturday, August 10, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Sunday, August 11, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Monday, August 12, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Tuesday, August 13, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Wednesday, August 14, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Thursday, August 15, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Friday, August 16, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Saturday, August 17, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Sunday, August 18, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Monday, August 19, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Tuesday, August 20, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Wednesday, August 21, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Thursday, August 22, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Friday, August 23, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Saturday, August 24, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Sunday, August 25, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Monday, August 26, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Tuesday, August 27, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Wednesday, August 28, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Thursday, August 29, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Friday, August 30, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Saturday, August 31, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Sunday, September 1, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Monday, September 2, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Tuesday, September 3, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Wednesday, September 4, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Thursday, September 5, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Friday, September 6, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Saturday, September 7, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Sunday, September 8, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Monday, September 9, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Tuesday, September 10, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Wednesday, September 11, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Thursday, September 12, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Friday, September 13, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Saturday, September 14, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Sunday, September 15, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Monday, September 16, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Tuesday, September 17, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Wednesday, September 18, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Thursday, September 19, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Friday, September 20, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Saturday, September 21, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Sunday, September 22, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Monday, September 23, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Tuesday, September 24, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Wednesday, September 25, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Thursday, September 26, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Friday, September 27, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Saturday, September 28, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Sunday, September 29, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Monday, September 30, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Tuesday, October 1, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Wednesday, October 2, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Thursday, October 3, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Friday, October 4, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Saturday, October 5, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Sunday, October 6, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Monday, October 7, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Tuesday, October 8, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Wednesday, October 9, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Thursday, October 10, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Friday, October 11, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Saturday, October 12, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Sunday, October 13, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Monday, October 14, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Tuesday, October 15, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Wednesday, October 16, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Thursday, October 17, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Friday, October 18, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Saturday, October 19, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Sunday, October 20, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Monday, October 21, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Tuesday, October 22, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Wednesday, October 23, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Thursday, October 24, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Friday, October 25, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Saturday, October 26, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Sunday, October 27, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Monday, October 28, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Tuesday, October 29, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Wednesday, October 30, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Thursday, October 31, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Friday, November 1, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Saturday, November 2, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Sunday, November 3, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Monday, November 4, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Tuesday, November 5, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Wednesday, November 6, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Thursday, November 7, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Friday, November 8, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Saturday, November 9, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Sunday, November 10, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Monday, November 11, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Tuesday, November 12, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Wednesday, November 13, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Thursday, November 14, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Friday, November 15, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Saturday, November 16, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Sunday, November 17, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Monday, November 18, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Tuesday, November 19, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Wednesday, November 20, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Thursday, November 21, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Friday, November 22, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Saturday, November 23, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Sunday, November 24, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Monday, November 25, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Tuesday, November 26, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Wednesday, November 27, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Thursday, November 28, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Friday, November 29, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Saturday, November 30, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Sunday, December 1, 1838 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Monday, December 2, 1838 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Tuesday, December 3, 1838 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Wednesday, December 4, 1838 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Thursday, December 5, 1838 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Friday, December 6, 1838 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Saturday, December 7, 1838 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Sunday, December 8, 1838 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Monday, December 9, 1838 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Tuesday, December 10, 1838 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Wednesday, December 11, 1838 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Thursday, December 12, 1838 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Friday, December 13, 1838 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Saturday, December 14, 1838 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Sunday, December 15, 1838 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Monday, December 16, 1838 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Tuesday, December 17, 1838 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Wednesday, December 18, 1838 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Thursday, December 19, 1838 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Friday, December 20, 1838 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Saturday, December 21, 1838 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Sunday, December 22, 1838 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Monday, December 23, 1838 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Tuesday, December 24, 1838 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Wednesday, December 25, 1838 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Thursday, December 26, 1838 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Friday, December 27, 1838 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Saturday, December 28, 1838 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Sunday, December 29, 1838 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Monday, December 30, 1838 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Tuesday, December 31, 1838 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Wednesday, January 1, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Thursday, January 2, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Friday, January 3, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Saturday, January 4, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Sunday, January 5, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Monday, January 6, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Tuesday, January 7, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Wednesday, January 8, 1839 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Thursday, January 9, 1839 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Friday, January 10, 1839 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Saturday, January 11, 1839 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Sunday, January 12, 1839 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Monday, January 13, 1839 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Tuesday, January 14, 1839 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Wednesday, January 15, 1839 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Thursday, January 16, 1839 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Friday, January 17, 1839 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Saturday, January 18, 1839 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Sunday, January 19, 1839 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Monday, January 20, 1839 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Tuesday, January 21, 1839 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Wednesday, January 22, 1839 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Thursday, January 23, 1839 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Friday, January 24, 1839 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Saturday, January 25, 1839 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Sunday, January 26, 1839 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Monday, January 27, 1839 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Tuesday, January 28, 1839 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Wednesday, January 29, 1839 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Thursday, January 30, 1839 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Friday, January 31, 1839 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Saturday, February 1, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Sunday, February 2, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Monday, February 3, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Tuesday, February 4, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Wednesday, February 5, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Thursday, February 6, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Friday, February 7, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Saturday, February 8, 1839 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Sunday, February 9, 1839 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Monday, February 10, 1839 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Tuesday, February 11, 1839 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Wednesday, February 12, 1839 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Thursday, February 13, 1839 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Friday, February 14, 1839 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Saturday, February 15, 1839 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Sunday, February 16, 1839 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Monday, February 17, 1839 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Tuesday, February 18, 1839 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Wednesday, February 19, 1839 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Thursday, February 20, 1839 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Friday, February 21, 1839 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Saturday, February 22, 1839 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Sunday, February 23, 1839 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Monday, February 24, 1839 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Tuesday, February 25, 1839 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Wednesday, February 26, 1839 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Thursday, February 27, 1839 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Friday, February 28, 1839 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Saturday, March 1, 1839 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Sunday, March 2, 1839 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Monday, March 3, 1839 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Tuesday, March 4, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Wednesday, March 5, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Thursday, March 6, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Friday, March 7, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Saturday, March 8, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Sunday, March 9, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Monday, March 10, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Tuesday, March 11, 1839 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Wednesday, March 12, 1839 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Thursday, March 13, 1839 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Friday, March 14, 1839 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Saturday, March 15, 1839 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Sunday, March 16, 1839 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Monday, March 17, 1839 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Tuesday, March 18, 1839 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Wednesday, March 19, 1839 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Thursday, March 20, 1839 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Friday, March 21, 1839 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Saturday, March 22, 1839 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Sunday, March 23, 1839 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Monday, March 24, 1839 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Tuesday, March 25, 1839 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Wednesday, March 26, 1839 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Thursday, March 27, 1839 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Friday, March 28, 1839 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Saturday, March 29, 1839 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Sunday, March 30, 1839 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Monday, March 31, 1839 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Tuesday, April 1, 1839 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Wednesday, April 2, 1839 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Thursday, April 3, 1839 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Friday, April 4, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Saturday, April 5, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Sunday, April 6, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Monday, April 7, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Tuesday, April 8, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Wednesday, April 9, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Thursday, April 10, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Friday, April 11, 1839 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Saturday, April 12, 1839 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Sunday, April 13, 1839 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Monday, April 14, 1839 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Tuesday, April 15, 1839 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Wednesday, April 16, 1839 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Thursday, April 17, 1839 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Friday, April 18, 1839 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Saturday, April 19, 1839 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Sunday, April 20, 1839 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Monday, April 21, 1839 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Tuesday, April 22, 1839 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Wednesday, April 23, 1839 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Thursday, April 24, 1839 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Friday, April 25, 1839 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Saturday, April 26, 1839 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Sunday, April 27, 1839 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Monday, April 28, 1839 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Tuesday, April 29, 1839 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Wednesday, April 30, 1839 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Thursday, May 1, 1839 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Friday, May 2, 1839 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Saturday, May 3, 1839 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Sunday, May 4, 1839 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Monday, May 5, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Tuesday, May 6, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Wednesday, May 7, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Thursday, May 8, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Friday, May 9, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Saturday, May 10, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Sunday, May 11, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Monday, May 12, 1839 I left Pittsburgh, Pa., for Harrisburg, Pa., and on Tuesday, May 13, 1839 I left Harrisburg, Pa., for Philadelphia, Pa., and on Wednesday, May 14, 1839 I left Philadelphia, Pa., for Baltimore, Md., and on Thursday, May 15, 1839 I left Baltimore, Md., for Washington, D. C., and on Friday, May 16, 1839 I left Washington, D. C., for Alexandria, D. C., and on Saturday, May 17, 1839 I left Alexandria, D. C., for Richmond, Va., and on Sunday, May 18, 1839 I left Richmond, Va., for Petersburg, Va., and on Monday, May 19, 1839 I left Petersburg, Va., for Raleigh, N. C., and on Tuesday, May 20, 1839 I left Raleigh, N. C., for Fayetteville, N. C., and on Wednesday, May 21, 1839 I left Fayetteville, N. C., for Wilmington, N. C., and on Thursday, May 22, 1839 I left Wilmington, N. C., for Charleston, S. C., and on Friday, May 23, 1839 I left Charleston, S. C., for Augusta, Ga., and on Saturday, May 24, 1839 I left Augusta, Ga., for Milledgeville, Ga., and on Sunday, May 25, 1839 I left Milledgeville, Ga., for Macon, Ga., and on Monday, May 26, 1839 I left Macon, Ga., for Columbus, Ga., and on Tuesday, May 27, 1839 I left Columbus, Ga., for Montgomery, Ala., and on Wednesday, May 28, 1839 I left Montgomery, Ala., for Mobile, Ala., and on Thursday, May 29, 1839 I left Mobile, Ala., for New Orleans, La., and on Friday, May 30, 1839 I left New Orleans, La., for Natchez, Miss., and on Saturday, May 31, 1839 I left Natchez, Miss., for Vicksburg, Miss., and on Sunday, June 1, 1839 I left Vicksburg, Miss., for Memphis, Tenn., and on Monday, June 2, 1839 I left Memphis, Tenn., for Nashville, Tenn., and on Tuesday, June 3, 1839 I left Nashville, Tenn., for Louisville, Ky., and on Wednesday, June 4, 1839 I left Louisville, Ky., for Cincinnati, Ohio, and on Thursday, June 5, 1839 I left Cincinnati, Ohio, for Dayton, Ohio, and on Friday, June 6, 1839 I left Dayton, Ohio, for Springfield, Ohio, and on Saturday, June 7, 1839 I left Springfield, Ohio, for Columbus, Ohio, and on Sunday, June 8, 1839 I left Columbus, Ohio, for Newark, Ohio, and on Monday, June 9, 1839 I left Newark, Ohio, for Zanesville, Ohio, and on Tuesday, June 10, 1839 I left Zanesville, Ohio, for Wheeling, Va., and on Wednesday, June 11, 1839 I left Wheeling, Va., for Pittsburgh, Pa., and on Thursday, June

Die **Protestantischen Fürsten** musten noch am späten Abend, nachdem der **Kaiser** die übrigen **Stände** beurlaubt hatte, bei ihm zurükbleiben; und der **König Ferdinand** begehrte im Namen des **Kaisers** von dem **Churfürsten** in **Sachsen** und seinen **Mitverwandten**: „Daß sie nicht nur die Predigten abstellen, sondern auch der vorseyenden feierlichen „Procession am folgenden Tag beiwohnen sollen.„ Der **Marggraf** von **Brandenburg** führte das Wort, und protestirte im Namen der übrigen wider diese beide Zumuthungen, und redete mit einem grossen Eifer, der das Gepräge der Rechtmässigkeit seiner Sache hatte, und versicherte endlich den **Kaiser**: „Er wolte lieber sofort niederknien, und sich durch den „Henker den Kopf abschlagen lassen, ehe er GOtt und „sein heiliges Evangelium verleugnen, und einer falschen und irrigen Meinung beipflichten werde.„ Der **Kaiser** erwiederte hierauf lächelnd: **Löwer Fürst, nit Kop-ab! nit Kop-ab!** und gab den **Protestantischen Fürsten** bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit. Nichtsdestoweniger kamen noch um 11 Uhr des Nachts einige **Kaiserliche Räthe** zum **Churfürsten**, die seine Erklärung wissen wolten. Er entschuldigte sich aber damit, daß er nun ruhen müsse, und am folgenden Tag seine Entschliessung bekannt machen werde.

§ 179.

wenn die Protestanten der Procession gar nicht beiwohnten, und sich bei dem Kaiser so gut als möglich entschuldigten, zugleich aber versicherten, daß sie deswegen das hochwürdige Sacrament nicht mit den Zwinglianern verachten. Aber die Misbräuche bei den Processionen seyen der heiligen Schrift und den Befehlen GOttes geradezu entgegen, und das Sacrament sey nicht dazu eingesezt, daß man es anbeten solle. Wenn sie nun der Procession beiwohnten, so würden sie Misbräuche mit der That billigen, die ihre Lehre misbillige ꝛc. A. d. H.

§ 179.

Am folgenden Tag, als am 16 Jun., giengen die **Protestantischen Fürsten** zum **Kaiser**, und im Namen des **Churfürsten**, der unpäslich war, der **Churprinz, Johann Friedrich**. Der **Marggraf Georg** führte abermal das Wort (S. **Coelestinus** T. I. B. 82 ff.) und stellte insonderheit vor: „Weil es mit dem **Kaiserlichen Befehl** das „Ansehen habe, daß sie die **Procession** als eine **gottesdienstliche Handlung** durch ihre Gegenwart „billigen und bestätigen sollen, hingegen Christus dergleichen nichts befohlen habe, und in der ganzen heiligen „gen Schrift Alten und Neuen Testaments, gar nichts „deshalb zu finden sey; so sey ihnen auch pur unmöglich, „dergleichen Anforderungen mit gutem Gewissen Folge zu leisten. Sie würden nicht nur höchst leichtsinnig, verwegen und freventlich handeln, wenn sie „solche Dinge, die blos von Menschen eingesezt seyen „und verordnet worden, denen göttlichen Rechten und „Befehlen vorziehen, und für einen Gottesdienst halten wolten, da doch geschrieben stehe (Marc. 7, 7.) **„Vergeblich ists, daß sie mir dienen, nach „Menschen-Gebot**: sondern ihre Widersacher würden auch, wofern sie die angestelte theatralische Pro„cession und Umtragung des Leibs Christi mit ihrer „Gegenwart billigten und gleichsam rechtfertigten, „unerachtet dieselbe, sowol dem klaren Wort GOttes „ganz augenscheinlich und geradenwegs entgegen stehe, „als auch der öffentlichen Lehre in ihren Kirchen, und „denen eingeführten und üblichen Ceremonien derselben zuwiderlaufe, solch ihr Nachgeben gewis dafür „ausdeuten, als hätten sie, was bisher in ihren Landen von der heiligen Schrift gelehrt worden, nun „selbst mit ihrem Exempel und mit der That wieder „umgestossen und widerrufen.„

Wä-

„Wäre es nicht durch heimliche Ränke und falsche Verleumdungen ihrer Widersacher dahin gebracht „worden, so würde **Kaiserliche Majestät**, da es „sonst in aller **Churfürsten** und **Fürsten** freien „Willen stehe, ob sie bei der **Procession** sich einfinden, oder davon bleiben wollen, auf sie allein auch „nimmermehr mit solcher Schärfe gedrungen haben. „Und daß die ganze Sache mit der **Procession** nur „blos zu ihrer Bedrängung ausgekünstelt worden sey, „erhelle daraus, weil solche Ceremonien schon seit „mehreren Jahren zu **Augsburg** gar nicht mehr üblich gewesen; **Kaiserliche Majestät** aber ganz „unvermuthet am lezten Abend vor der **Procession** „noch angekommen, und da sie den ganzen Tag in der „Sonnen und grossen Hiz und Staub geritten, auch „der Einzug fast bis in die Nacht gedauert habe, und „**Ihro Majestät** nun billig hätten Ruhe und Gemächlichkeit haben sollen, die mit ihnen erfolgte „Handlungen aus dem Stegreif fürnehmen, und alles „andere darüber bei Seit sezen, und ausser Acht lassen müssen.„

Zulezt fügte der **Marggraf** in seinem Namen noch hinzu: „Es könne **Ihro Majestät** nicht verborgen seyn, wie er und seine Vorfahren sich um das „**Erz-Herzogliche Haus Oesterreich** zu allen „Zeiten und auf alle Weise verdient gemacht, und wie „er auch mit Darsezung seiner eigenen Person und Lebens seine Treue und Eifer in denen **Oesterreichischen** und **Ungarischen** Kriegen unermüdet bewiesen habe. Er verspreche und gelobe auch in solchem Sinn und solcher Treue noch ferner, und so „lang er lebe, unabläßig zu beharren; bitte aber **Kaiserliche Majestät** zugleich allerunterthänigst und „inständigst: Sie wolten solches in **Kaiserlichen Gnaden** zu erwegen geruhen, und keinen Verleum-

„dungen oder falschem Angeben seiner Widersacher „Glauben beimessen, noch sich dadurch bewegen und „wider ihn aufbringen lassen. Denn in diesen GOtt „selbst betreffenden hohen Dingen werde er, durch „GOttes unwandelbaren Befehl gezwungen, alle „menschliche Verordnung bei Seit zu sezen und nicht „zu achten; weil geschrieben stehe: **man müsse GOtt „mehr gehorchen, als den Menschen.** Er „habe sich daher auch vest entschlossen, über dem Be„kenntnis der Lehre, von welcher er versichert sey, daß „sie die Stimme des Sohnes GOttes, und die unbe„wegliche und ewige Warheit sey, keine Gefahr, und „auch den Tod selbst nicht zu scheuen, nachdem er ge„hört habe, daß alle, die bei der wahren **Religion** „zu beharren gemeint seyen, dergleichen Schiksal be„treffen solle.„

Der **Kaiser** wiederholte hierauf sein voriges Begehren, doch nur Bitt-weise, und mit der angehängten Aeusserung, daß er **hoffe**, die **Protestantischen Fürsten** werden sich der **Procession** nicht entziehen. Wegen der **Predigten** solten sie aber ihre Gründe zu Papier bringen, und schriftlich übergeben.

Diese Verhandlung dauerte 2 Stunden lang, und die **Procession** muste deswegen bis gegen Mittag verschoben werden. Die **Protestantischen Stände** blieben ihrem Entschluß getreu, und erschienen nicht dabei. **Spalatinus** meldet (S. Cölest. T. I. Bl. 85. b) „Unsere **Fürsten** sind heimgezogen, haben den **Kai**„**ser** mit andern **Chur-** und **Fürsten** die Procession „halten lassen. Der **Bischof** von **Mainz** hat das „Sacrament getragen, und so man die Herrschaft weg„gethan hätte mit ihren Dienern, hätte man nicht „hundert **Augsburger**, die dem Sacrament ge„folgt, funden. Und ich mag wol sagen, daß ich in

„die-

„dieser Processsion unter allen Ständen, geistlich und „weltlich, keine andächtigere, züchtigere Person gese„hen habe, als **Kaiserliche Majestät.** Sie trug „ein brennend Licht, wie die andern, gieng in der Pro„cession barhäuptig, und währte die ganze Processsion „bis um Ein Schlag.„

Dis war nun der erste muthige Widerstand, den die **Protestantischen Fürsten** auf diesem **Reichstag** den Zumuthungen ihrer Gegner thun musten. Sie bewiesen eine Standhaftigkeit, die bei ihrem äusserlichen Unvermögen und ihrer kleinen Anzal unerklärlich oder wenigstens unklug gewesen wäre, wenn nicht Vertrauen auf GOtt und Ueberzeugung von der Rechtmäsigkeit ihrer Sache ihren Muth gestärkt hätte. Sie hatten aber auch den ersten Beweis bei dieser Gelegenheit erhalten, wie wenig sie sich auf die gelinde Ausdrüke des **Kaiserlichen** Ausschreibens verlassen dürften, und auf die Versicherung: „Daß alles in Liebe und Gütigkeit er„wogen und verhandelt, was irrig und unrecht abge„than, und Friede und Einigkeit im Reich gestiftet wer„den solte," und konnten sich nun schon im Voraus ihre künftige Schiksale weissagen.

§ 180.

In dem schriftlichen Aufsaz, den der **Kaiser** wegen der **Predigten** verlangt hatte, und der ihm sogleich am andern Tag, als am 17 Jun. überreicht wurde, stelten die **Protestantischen Fürsten** vor: „Es werde von ihren Predigern das heilige Evange„lium lauter und rein, und also gelehret, wie es von „denen bewärtesten Vätern in der christlichen Kirche „gelehrt worden sey, und wie es der **Reichs-Ab„schied** zu **Nürnberg** im Jahr 1523 ausdrüklich

„zugelassen habe. Diese Predigten könnten ihnen mit „gutem Gewissen nicht verboten werden, noch ihre „Seelen dieser Nahrung entbehren. Das **Kaiser-** „**liche Ausschreiben** zu diesem **Reichstag** sage „klar, daß eines jeden Meinung gehört und erwogen, „und sodann erst, was man unrecht befinde, solle ab- „gethan werden, und zwar bei einem Theil sowol, als „bei dem andern, und nicht bei ihnen allein. Ehe nun „solches geschehe, sey das Predigen nicht zu verweh- „ren, und ihnen auch nicht möglich, sich dessen zu be- „geben, weil sie sonst im Grunde und in der That ih- „re Lehre für unrecht, und den Widrigen für recht zu „erkennen, gedrungen würden. Denn was man ab- „thun solle, müsse dem **Kaiserlichen Ausschrei-** „**ben** und auch eines jeden Vernunft nach, zur Stun- „de für unrecht, und das andere dagegen für recht zu „halten seyn.„

„Wolte man sagen, es wären misbräuchliche „Neuigkeiten unter ihren Lehren, welches doch, der „Warheit zuwider, nicht eingeräumt werden könne, so „sey **Kaiserlicher Majestät** auch ganz unverholen, „was für erschrekliche Neuigkeiten wider die heilige „Schrift und der bewärtesten **Väter** Lehre auf der an- „dern Seite, sowol in Lehren als Gebräuchen und „Wandel täglich eingeführt werden, daß auch die gan- „ze Welt und alle fromme Leute vor dieser Zeit schon „jämmerlich darüber geschrien haben. Dazu wisse „**Kaiserliche Majestät**, was für grosse und vielfälti- „ge Misbräuche, sogleich auf Dero ersten **Reichs-** „**tag** zu **Worms**, von denen Ständen vorgetragen „worden, die noch alle auf den heutigen Tag samt „mehr andern viel wichtigern, ganz ungebessert fort- „getrieben werden.„

„Ue-

„Ueberdis sey bei Kaiserlicher Majestät „Vorfahren, und bei Ihro Majestät selbst denen „Churfürsten und Fürsten allezeit frei und unver„wehrt gewesen, daß ein jeder seinen Prediger öffent„lich in der Kirchen vor ihm, und wer dazu kommen „wolte, habe predigen lassen. Bei welchem allem „denn leicht zu ermessen sey, wenn Ihro Majestät „vorjezo die Abstellung der Predigten bei ihnen verfü„gen solten, daß männiglich dafür halten würde, als „wolten Dieselbe unverhörter Sachen, und ungehan„delt, wider das Kaiserliche Ausschreiben, die „Lehre auf ihren Theil niederlegen; wogegen sie doch „der tröstlichen Hofnung lebten, es werde in diesen „groswichtigen Dingen nicht anders, als ordentlich, „im rechten Glauben und Liebe, zu Erforschung „der göttlichen ewigen Warheit, und also gehandelt „werden, wie in dem Kaiserlichen Ausschreiben, „welches über das ganze Reich, und noch weiter er„schollen sey, gleich Anfangs versichert und zugesagt „worden.„

§ 181.

Der Kaiser zog die Sache mit den übrigen Churfürsten und Fürsten in genaue Ueberlegung; diese bemerkten aber, daß er schon im Voraus dagegen aufgebracht sey, und machten deswegen den Vorschlag, daß durch gewisse Abgeordnete mit den Protestantischen Fürsten gehandelt werden möchte. Dis geschahe auch am folgenden 18 Jun. Der Churfürst von Mainz, des Churfürsten von Brandenburg Erb-Prinz, Joachim II., Georg, Herzog in Sachsen, Ludwig, Herzog zu Baiern, und Albrecht, Herzog zu Meklenburg traten mit den sämtlichen Protestantischen Fürsten in Un-

terhandlung. Jene schlugen alsbald ein bequemes Mittel vor, die Sache in Güte beizulegen. Es solte nemlich auch denen Römisch-Catholischen Predigern, und insonderheit dem Prediger des Königs Ferdinand, D. Joh. Faber das Predigen verboten werden. Der Kaiser könnte alsdann wieder besondere Erlaubnis einzelen Männern ertheilen, die das Wort GOttes rein und lauter verkündigten. Die Protestantischen Fürsten willigten in diesen Vorschlag, und noch an demselben Abend wurde durch einen Kaiserlichen Herold in der ganzen Stadt ausgerufen: „Daß auf Kaiserlichen allergnädig„sten Befehl kein Prediger künftig predigen solle, er „sey, wer er wolle; ausser diejenigen, welche Ihro „Majestät verordnen werden, bei Vermeidung ho„her Strafe und Unguade.„ *)

Diese Streitigkeit wurde also gütlich verglichen, und zwar so, daß die Protestantischen Fürsten wenigstens diesen Vortheil dadurch erlangten, daß die Lä-

*) Die Prediger und Predigten blieben während des Reichstags immer der Gegenstand einer vorzüglichen Aufmerksamkeit des Kaisers. Joh. Schneider, Prediger beim heiligen Kreuz, wurde bisher zu den eifrigen Anhängern der Römischen Kirche gezält; nun eiferte er aber in einer Predigt über die Messe, und sagte: „So oft der „Priester Messe lese, so kreuzige er Christum aufs neue.„ Kaum war dis dem Kaiser hinterbracht, so wurde er durch einen Profosen in den Barfüsser-Thurn geschikt. Der Steken-Knecht des Profosen verschafte ihm aber fremde Kleider, und so entkam er glüklich aus seinem Gefängnis und aus der Stadt. — Einige von den Protestantischen Ständen wurden der strohernen Predigten bald überdrüssig, die sie von denen vom Kaiser bestellten Redners anhören musten, und liessen sich von ihren Gottesgelehrten in den Herbergen predigen; aber auch dis lies der Kaiser sogleich verbieten. A. d. H.

Läſterungen und grobe Anzüglichkeiten eines **Fabers**, **Menſings**, **Cochläus** und anderer, verhindert wurden. Daß Luther mit dieſer Auskunft, die Predigten auf beiden Seiten einzuſtellen, zufrieden ſeyn werde, war aus ſeinen bisherigen Gutachten und Aeuſſerungen wol zu vermuthen. Er verſicherte aber auch in ſeinen Briefen, wovon einige unten werden angeführt werden, daß er dieſe Nachgiebigkeit vollkommen billige.

Auch die verwittibte Königin in **Ungarn**, **Maria**, eine Schweſter des **Kaiſers** und **Königs Ferdinand**, hatte den **Kaiſer** nach **Augsburg** begleitet. Luthers Lehre war ihr bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt, und hatte ihren Beifall erhalten. Das **Kaiſerliche** Verbot der Evangeliſchen Predigten war ihr deswegen äuſſerſt unangenehm: ſie widerſezte ſich auch demſelben ſo lang als möglich war. **Spalatinus** verſichert in ſeinen hiſtoriſchen Anmerkungen zu den Handlungen dieſes Reichstags, daß ſie den **Kaiſer** ſelbſt ſehr dreiſte gewarnt habe: „ſich „wol fürzuſehen, daß er nicht auch von den Pfaffen „betrogen werde, wie ihr Gemal, **König Ludwig**, und ihr Bruder, **König Ferdinand** von „ihnen betrogen worden ſey.„ Sie hatte zum Hof-Prediger den **Johann Henkel**, einen Freund Luthers, der viel Gutes von ihr erzehlte, und inſonderheit ſeine Freunde öfters verſicherte: „daß ſie beſtändig eine lateiniſche Bibel bei ſich trage, und wenn ein „Prediger die Schrift nicht anziehe, ſo ſuche ſie darnach, und rede davon. Sie höre auch den groſſen „Schreier und Barfüſſer, **Medardus**, den Prediger des **Königs Ferdinand**, nicht, ſie müſſe es „denn thun.„

Von einer andern Unterhandlung am 18 Jun. gibt **Cölestinus** in Hiſt. Comit. Aug. T. I. f. 39. b. noch einige Nachricht. **Alphonſus Valdes**, ein **Kai-**

Kaiserlicher Secretar, und geborner Spanier, soll gegen den Melanchton sich erklärt haben: „Die „Spanier wüsten nicht anders, als daß die Luthe„raner von der heiligen Dreifaltigkeit, von Christo „und der heiligen Mutter GOttes ärgerliche und gott„lose Dinge lehren; und sie glaubten also, GOtt ei„nen grössern Dienst zu thun, wann sie einen Luthe„raner erwürgen, als wenn sie einen Türken todt„schlagen.„ Er habe Gelegenheit gehabt, mit dem Kaiser von dieser Sache zu sprechen, und solle nun auf dessen Befehl, von ihm einen kurzen Begrif ihrer Lehre, was sie darin für Warheit erklären, und was sie verwerfen, verlangen. Melanchton habe auch zu dem Ende 17 Artikel verfasst, welche Cölestinus a. a. O. anführt. Es finden sich aber doch einige Ursachen, die es unwarscheinlich machen, daß Melanchton der wahre Verfasser dieser Artikel sey, unerachtet sie der Lutherischen Lehre nicht widersprechen. Und selbst Cölestinus schrieb zweifelhaft davon. Ueberdis konnte es in jedem Fall nur als eine Privat-Handlung betrachtet werden, die mit dem Reichstag in keiner Verbindung gestanden wäre, und verdienet deswegen keine besondere Aufmerksamkeit.

Der Reichstag solte nun am 29 Jun. feierlich eröfnet werden; der Kaiser empfieng den Tag zuvor das Sacrament, und bezeugte sich sehr andächtig. Er brachte zwei Stunden im Gebet zu, lies an diesem und den folgenden Tagen viel Allmosen austheilen, und befahl, daß in allen Kirchen um einen glüklichen Erfolg der vorseyenden Handlungen gebetet werden solte. Die Verhandlungen auf dem Reichstag bewiesen es aber hinlänglich, daß es ihm und dem grösten Theil der Reichs-Stände weniger um die reine Warheit und die Ehre des göttlichen Worts zu thun war, als um die Erfüllung des Versprechens, das

dem

dem Pabst einmal gegeben war, die Protestanten zum Gehorsam unter den Päbstlichen Stul, oder wie man zu reden pflegte, in den Schoos der Kirche zurük zu bringen.

§ 182.

Ehe wir in der Erzehlung der Reichstags-Angelegenheiten fortfahren, müssen wir hier um der Zeit-Folge willen eine Schrift von Luthern anzeigen, deren Zwek und Inhalt merkwürdig ist, und schon damals die allgemeine Aufmerksamkeit rege machte. Sie hatte die Aufschrift: Vermahnung an die ganze Geistlichkeit, versammlet auf dem Reichstag zu Augsburg Ao. 1530. Luther hatte sie bald im Anfang seines Aufenthalts zu Coburg verfast, und ehe der Reichstag eröfnet ward, an den Chur-Prinzen Johann Friedrich nach Augsburg überschikt. Sie war gründlich und frei, und nicht selten heftig geschrieben. Er brauchte keine andere Titulaturen: als: liebe Herren, und Ihr oder Euch, und unterlies alle Ceremonien, welche man sonst in Zuschriften der Höflichkeit schuldig zu seyn glaubt. Sein eigentlicher Zwek war, zu zeigen, daß seine Lehre in der heiligen Schrift gegründet und untadelhaft sey — daß er bereits viel Gutes damit gestiftet habe — daß sie der christlichen Kirche überhaupt nüzlich und nothwendig sey, und deswegen friedlich geduldet zu werden verdiene — und ihre Gegner von Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten ablassen solten. Das Verderben der Römischen Kirche in der Lehre und Leben schilderte er hingegen mit lebhaften Farben, und zeigte, daß ihr ganzes Lehr-Gebäude mit allen Sazungen, Ceremonien und unzählbaren Uebungen und Gebräuchen, die als gottesdienstlich eingeführt

seyen,

seyen, aus lauter Neuerungen bestehe, die dem Wort GOttes, der Lehre Christi und der Apostel widerspreche, und also verbessert zu werden nöthig habe.

Im Eingang dieser Schrift sagt er: „Es treibe „ihn sein Gewissen, sie allesamt freundlich und herz„lich zu bitten, zu flehen und zu vermahnen, daß sie „diesen **Reichstag** nicht versäumen noch vergeblich „misbrauchen, weil ihnen GOtt Gnade, Raum, „Zeit und Ursache gebe, dabei viel Gutes auszurich„ten, wenn sie nur wolten — Von meinen (fährt er „fort) und meinesgleichen wegen dürft ihr zwar nichts „handeln, denn der rechte Helfer und Rath-HErr „hat uns, und unsere Sachen so weit bracht, und da„hin gesezt, da sie bleiben sollen, und da wirs auch „lassen wollen, daß wir für uns keines **Reichstags**, „keines **Raths**, keines **Meisters** bedürfen. Denn „wir kommen gleich unter **Türken** oder **Tartarn**, „unter **Pabst** oder **Teufel**, so stehet unsere Sache „gewis, daß wirs wissen, wie wir glauben und le„ben, wie wir lehren und thun, wie wir leiden und „beten, wie wir genesen und sterben, wo wir alles „gewarten, holen und finden, und wo wir endlich blei„ben sollen, nach dem Wort **St. Pauli** Röm. 8. „**daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge „zum Besten dienen sollen.** Solches hat uns „GOtt reichlich gegeben, durch Christum JEsum un„sern HErrn, und ist bereits auch durch vieler from„mer Leute Blut und Marter (von eurem Theil ge„tödtet) bekannt und bestätigt; aber für euch selbst, „und für das arme verlassene Volk, so unter euch „ganz unbericht und ungewis ist, da sorgen wir für, „und hie wolten wir je gerne helfen, mit Beten und „Vermahnen, aufs beste, als wir können ꝛc.„

Die

Die Misbräuche, die mit dem **Ablaß**, den **Confessionalen**, **Opfer**, **Messen**, **Fegfeuer**, Vigilien und andern Dingen getrieben wurden, erzehlte er hierauf Stükweise, und vertheidigt sich endlich gegen den Vorwurf der Neuerungs-Sucht, der ihm von seinen Gegnern am häufigsten und mit der grösten Heftigkeit gemacht ward. „Hier muß ich (sagt er) „mit euch, **lieben Herren**, reden, die ihr schreiet, „man solte keine **Neuigkeiten** zulassen. Sagt mir, „ist die **Kauf-Messe** nicht eine schändliche **Neuigkeit**? Warum habt ihr sie denn lassen aufkommen, „und schüzet sie noch jezt? Ja, wenn ihr hättet sollen „keine **Neuigkeiten** haben zulassen, Lieber, was? „und wie viel? würde man doch wol bei euch finden, „das in den alten *Canonibus* und **Vätern** steht? Ich „will wol mehr sagen, was ist euer **Kirchen-Stand** „vor unserem Evangelio gewesen, denn eitel tägliche „**Neuigkeiten**, eine über die andere, dazu mit „Haufen, wie ein Wolkenbruch hereingerissen. Da „hat einer **St. Anna** aufgericht, der **St. Christophel**, der **St. Georgen**, der **St. Barbara**, „der **St. Bastian**, der **St. Catharina**, der wol „**vierzehen Nothhelfer**, und wer will alle solche „**neue Heiligen-Dienst** erzehlen? Sind das nicht „Neuigkeiten? Wo waren da denn die **Bischöfe**, die „solches nicht solten zulassen? Also weiter, einer richtet den **Rosen-Kranz** auf, der andere die **Krone Mariä**, jener den **Psalter Mariä**, dieser „**zehen Paternoster-Steinlein an den Thüren**, dieser **St. Brigitten Gebet**, der **dis Gebet**, jener **das Gebet**, und das ohne Zahl und „Maas, und alle Bücher voll. Wo war hie ein **Bischof** oder **Doktor**, der solche **Neuigkeiten** doch „hätte ein wenig scheel angesehen? Weiter, wie täglich und mancherlei verneuerte sich wol der **Ablaß** „allein? wie mancherlei **neue Brüderschaften** rich-

„te

Reg.

Nach vielen guten, heilsamen und nachdrüklichen Ermahnungen und Warnungen macht er folgende Vorschläge: **Wie man zu beiden Seiten im Frieden leben, und in gütlichem Vernehmen miteinander bleiben könne:**

1) „Weil euer **Bischöflich Amt** und **Werk**, „mit Predigen und Gewissen zu trösten, samt allen „euren Gelehrten, doch nicht taugt auszurichten, so „gebet uns das Evangelium frei zu lehren, und lasset „uns dem armen Volk dienen, und verfolgt und wehret nicht. 2) Wollen wir über das nichts von euch „begehren, noch Sold von euch nehmen, sondern gewarten, wo uns GOtt sonst ernähren wird. 3) Wollen wir euch bleiben lassen, was ihr seyd, und lehren, (wie wir auch bisher gethan) daß man euch um „Friedens willen soll **Fürsten** und **Herren** seyn lassen. Denn was schadet uns das, ob ihr **Herrn** und „**Fürsten** seyd? wolt ihr nicht für euch und euren „Stand und Amt thun, was recht ist, wolan, da „werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft um geben. Allein haltet doch Friede, und verfolgt uns „nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebeten, denn uns freie Evangelium. Und 4) „könnet ihr den **Bischöflichen** Zwang wieder anrichten (so fern ihr uns das Evangelium frei lasset) da „will ich für meinen Theil auch getrost zu helfen und „rathen.„

Allerdings verdient noch Luthers Gegeneinanderstellung des Lehr-Begrifs und des Gottesdiensts in der **Evangelischen** und in der **Römischen Kirche** ausgezeichnet zu werden. „Die Stük, so nöthig „in der rechten christlichen Kirchen zu handeln, da „wir mit umgehen, sind: Was Gesez sey? Was Evangelium? Was Sünde? Was Gnade? Was Geistes-

„Gabe? Was die rechte Busse? Wie man recht beichtet?
„Was der Glaube? Was Vergebung der Sünden?
„Was die christliche Freiheit? Was der freie Wille?
„Was die Liebe? Was das Kreuz? Was die Hofnung?
„Was die Taufe? Was die Messe? (nemlich die Commu-
„nicanten-Messe, oder das Sacrament des Altars)
„Was die Kirche? Was die Schlüssel? Was Bischof?
„Was ein Diaconus? Was das Predigt-Amt? Was der
„rechte Catechismus? Als, Zehen Gebot, Vater Un-
„ser, Glauben, das rechte Gebet, die Litania, Le-
„sen und Auslegung der Schrift? Was gute Werke
„sind? Unterricht des Ehstands, der Kinder, Knechte,
„Mägde, die Obrigkeit zu ehren; Kinder-Schulen:
„Kranken besuchen: Armen und Hospital versorgen.
„Die Sterbenden berichten.„

Die Stük, so in der **gleissenden Kirchen** in Uebung gewesen, sind diese: „1) Ablaß. 2) Opfer-
„Messen, und dieselbigen unzähliger-Weise. 3) Bann, im
„Misbrauch gar. 4) Fegfeuer. 5) Polter-Geister. 6) Wal-
„fahrten unzählig. 7) Vigilien. 8) Seel-Messen. 9)
„Jahr-Zeiten. 10) Vier Wochen. 11) Seel-Bad. 12)
„Heiligen-Dienst, der etliche nie geboren. 13) Heiligen-
„Feyer, ohn Maassen. 14) Maria, eine gemeine Abgöt-
„tin gemacht, mit unzähligem Dienst, Feuer, Fasten,
„Gesängen, Antiphon. 15) Butter-Briefe. 16) Hei-
„ligthum unzählig, mit Lügen. 17) Brüderschaften un-
„zählig. 18) Ehelos Leben. 19) Kirchen-Weihen.
„20) Altar-Weihen. 21) Bilder-Weihen mit Ablaß.
„22) Gloken-Taufen, mit 200 Gevattern an einem
„Strik. 23) Unterschied der Speise. 24) Unterschied der
„Tage. 25) Unterschied der Kleider, als nöthig. 26) Ge-
„zwungen Sieben-Zeit, oder *horae canonicae*. 27) Sonn-
„tags-Procession, ein Schauspiel. 28) Die lezte Oe-
„lung zum Tod, nicht zur Gesundheit. 29) Sacrament
„der

„der Ehe. 30) Sacrament der Förmelung. 31) Sacra-
„ment der Prieſterſchaft. 32) Acoliten. 33) Ton-
„ſuriſten. 34) Lectores. 35) Sub-Diacon, weihen
„zu keinem Amt, allein zur Freiheit. 36) Brigitten-Ge-
„bet. 37) Und dergleichen ohne Zahl, und allerlei Bet-
„Bücher, voll mit läſterlichen, ſchändlichen GOttes Un-
„ehren, Platten, Raſeln, Alben, Chorhemd, Rap-
„pen, Kirchen, Kapellen, Altarien, Altar-Tücher,
„Lichter, Leuchter, Bilder, Tafeln, Crucifix, Ker-
„zen, Fahnen, Rauchfaß, Taufſtein, Monſtranz,
„Liborium, Kelch, Orgeln, Gloken, Weih-Waſſer,
„Weih-Salz, Würz und allerlei Speiſe.

„In der Faſten, Aſcher-Mittwoch Hungertuch, Bil-
„de verhüllen, Faſten halten, ausgenommen die Pfaffen.
„Litania der Heiligen, Marien-Geſang des Abends,
„Beicht-Marter, Buſſe und Gnugthuungs-Proceß,
„Palmen-Eſel, Palmen-ſchieſſen, Palmen-ſchluken,
„Palmen-Creuzlein, Zwingen zur Beicht, Zwingen zum
„Sacrament, Creuz küſſen und anbeten, Creuz be-
„graben, halbe Meſſe am ſtillen Freitag, beim Grab
„Pſalter ſingen, Finſter-Metten, nicht läuten aber
„klappern, Paſſion-Predigen acht Stunden, Feuer
„weihen, Oſter-Kerzen, Creuz aus dem Grab heben und
„ſpielen tragen, Fladen weihen am Oſtertag, St. Marx
„Proceſſion, Creuz-Wochen beides gut zu aller Unzucht, Him-
„melfahrt zur None, heiligen Geiſt am Pfingſttag, Proceſ-
„ſion Corporis Chriſti, *Aſſumtio beatae virginis*, (Mariä
„Himmelfahrt), Kirchweih, Patron-Feſt, Gemeind-
„Wochen, St. Burkardts-Feſt, Quater-Temper,
„(vier Zeiten) Aller-Heiligen-Feſt, Aller-Seelen-Tag,
„St. Martens-Gans, Advent mehr Mariä denn
„Chriſto zu Dienſt, Rorate-Meſſe, *Conceptio beatae*
„*virginis* (Mariä Empfängnis) drei Chriſt-Meſſen,
„*Apparuit* und Spiel, Hafern St. Stephan, Johanns-

Lave (Lavea), an African shrub. The fibre of the bark, in Sierra Leone, is used for making fishing-lines and nets. The leaves are used as a substitute for tea. The root is a powerful purgative, and is used in dysentery.

Lavement (Fr.), a medicinal injection into the rectum. Lavements are of various kinds, and are used for various purposes. Nutrient lavements are used when the patient cannot swallow, and consist of beef-tea, milk, eggs, &c. Purgative lavements are used when the patient cannot take purgatives by the mouth, and consist of castor-oil, turpentine, &c. Anodyne lavements are used to relieve pain, and consist of laudanum, &c. Astringent lavements are used to check diarrhœa, and consist of starch, &c. Emollient lavements are used to relieve constipation, and consist of soap, &c. Anthelmintic lavements are used to destroy worms, and consist of quassia, &c. Stimulating lavements are used to rouse the patient, and consist of brandy, &c. Sedative lavements are used to quiet the patient, and consist of opium, &c. Tonic lavements are used to strengthen the patient, and consist of quinine, &c.

Lavender, a genus of plants of the natural order Labiatæ. The species are natives of the Mediterranean region. The common lavender (*Lavandula vera*) is a native of the south of Europe, and is cultivated in gardens for the sake of its fragrant flowers. The flowers are distilled for the sake of the oil, which is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. The leaves are also distilled for the oil, which is used in perfumery. The flowers are dried and used to perfume linen. The spike lavender (*Lavandula spica*) is a native of the south of Europe, and is cultivated in gardens for the sake of its fragrant flowers. The flowers are distilled for the sake of the oil, which is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. The leaves are also distilled for the oil, which is used in perfumery. The flowers are dried and used to perfume linen. The French lavender (*Lavandula stœchas*) is a native of the south of Europe, and is cultivated in gardens for the sake of its fragrant flowers. The flowers are distilled for the sake of the oil, which is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. The leaves are also distilled for the oil, which is used in perfumery. The flowers are dried and used to perfume linen.

Lavender-water, a perfume made by distilling lavender flowers with spirits of wine. It is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. It is also used to perfume linen. It is made by distilling lavender flowers with spirits of wine. It is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. It is also used to perfume linen.

Lavender-water, a perfume made by distilling lavender flowers with spirits of wine. It is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. It is also used to perfume linen. It is made by distilling lavender flowers with spirits of wine. It is used in perfumery, and in medicine as a stimulant. It is also used to perfume linen.

„nicht wol entbehren können, solt ihr anders etwas „Beständiges ausrichten. Werdet ihr aber mit Ge„walt fahren, steif und halsstarrig hindurch wollen, „(da GOtt für sey) so bezeuge ich hiemit samt allen, „die mit mir glauben, vor GOtt und aller Welt, daß „unsere Schuld nicht ist, wo euch euer Stolz fehlen „würde, daß ihr zu Trümmern geht. Wir haben euch „eure Missethat gnugsam angezeigt, treulich vermah„net, zur Busse herzlich gebeten, und zu allem, das „zum Frieden dienet, aufs höhest erboten, und nichts „anders gesucht und begehret, denn den einzigen Trost „unserer Seelen, das freie, reine Evangelium, also, „daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der „Mangel sey an uns nicht gewesen. Aber GOtt des „Friedes und Trostes gebe euch seinen Geist, der euch „weise und führe zu aller Warheit, durch unsern lie„ben HErrn JEsum Christum, dem sey Lob und Dank, „für alle seine unaussprechliche Gnade und Gabe in „Ewigkeit. Amen.„

Die Herzhaftigkeit Luthers, diese so weit um sich greifende Schrift öfentlich, und gerade zu **Augsburg** bekannt zu machen, muste gewis damals so viel Aufsehen machen, als ihr Inhalt selbst; und sie wird sich auch noch jezt die grösteBewunderung erwerben, wenn man sie mit Luthers äusserlicher Lage vergleicht, und bedenkt, daß er sich damals zu **Coburg** aufhalten muste, und seinen Aufenthalt verbergen solte, damit die Nachstellungen seiner Gegner fruchtlos wären. Und auch dis ist merkwürdig, daß eben diese Schrift in der **Versammlung der Römisch-Catholischen Fürsten** von dem **Bischof zu Augsburg** selbst abgelesen ward, wie **Melanchton** am 30 Jul. an Luthern berichtete.

§ 183.

Der 20 Jun. war endlich der Tag, an welchem die gröste und wichtigste Erwartungen, die Wünsche ganzer Völker solten anfangen in Erfüllung gebracht werden, und entweder Ruhe und Friede im **Römischen Reich** bevestigt, oder eine gänzliche Trennung, und dadurch Veranlassung zum Blutvergiessen vieler tausend Menschen gemacht werden. Der **Kaiser** wolte den **Reichstag** mit einer gottesdienstlichen Handlung, mit einer **feierlichen Messe** in der **Cathedral-Kirche** eröfnen. Er lies demnach dem **Churfürsten in Sachsen** wissen, daß er das Amt eines **Reichs-Erz-Marschalls** bei dieser Gelegenheit zu verwalten habe, und ihm das Schwerdt vortragen solle. Der **Churfürst** fragte deswegen seine geistliche Räthe, ob er ohne Verlezung seines Gewissens der **Messe** beiwohnen könne. Diese versicherten ihn, daß er ohne Bedenken es thun dörfe, nach dem Exempel des **Naemans**, der dem **König in Syrien** auch im Götzen-Tempel seine gewönliche Dienste geleistet habe. Es hatte auch in der That mit der **Messe** eine ganz andere Bewandnis, als mit der **Procession** am **Fronleichnamstag**. Diese stund mit dem **Reichstag** in gar keiner Verbindung; mit jener wurde hingegen nach altem Herkommen jedesmal der **Reichstag** angefangen, und die Gegenwart der **Fürsten** war desto nothwendiger, als einige ein **Reichs-Amt** dabei zu verwalten hatten, wie z. E. der **Churfürst in Sachsen**.

Der **Churfürst** erschien also, und die übrige **Protestantischen Fürsten** wohnten ebenfalls der **Messe** bei, doch hatten sie sich durch eine ausdrükliche **Protestation** verwahrt: „Daß sie die **Messe** nichts angehe, und daß sie derselben keine Reverenz bezeugen wol-

Ruhe, Ordnung und Sicherheit, Gesetz und Recht, Gewerbe und Handel, Wissenschaft und Kunst, Religion und Gottesdienst, Sitte und Anstand, Wohlstand und Bildung, Freiheit und Eigenthum, Alles, was Menschen theuer und werth ist, Alles, was Menschen glücklich macht, Alles, was Menschen ehrt und adelt, Alles, was Menschen Menschen nennt, Alles, was Menschen Menschen sein lässt, Alles, was Menschen Menschen bleiben lässt, Alles, was Menschen Menschen werden lässt, Alles, was Menschen Menschen machen kann, Alles, was Menschen Menschen machen soll, Alles, was Menschen Menschen machen muss, Alles, was Menschen Menschen machen will, Alles, was Menschen Menschen machen darf

Livy, Book 1, ch. 1. Aeneas flies to Italy. Ch. 2. He lands in Latium, and is hospitably received by Latinus, king of the Aborigines, who gives him his daughter Lavinia in marriage. Ch. 3. Turnus, king of the Rutulians, and Lavinia's former suitor, declares war against Aeneas, who is assisted by Tarchon, king of the Etruscans. Ch. 4. Aeneas defeats Turnus, who is slain in battle. Ch. 5. Aeneas, after the battle, is received into the number of the gods, under the name of Jupiter Indiges. Ch. 6. Ascanius succeeds his father Aeneas, and founds Alba Longa. Ch. 7. Silvius succeeds Ascanius. Ch. 8. Latinus succeeds Silvius. Ch. 9. Alba succeeds Latinus. Ch. 10. Atys succeeds Alba. Ch. 11. Capys succeeds Atys. Ch. 12. Capetus succeeds Capys. Ch. 13. Tiberinus succeeds Capetus, and is drowned in the river Albula, which is afterwards called Tiber. Ch. 14. Agrippa succeeds Tiberinus. Ch. 15. Romulus succeeds Agrippa. Ch. 16. Aventinus succeeds Romulus. Ch. 17. Proca succeeds Aventinus. Ch. 18. Numitor succeeds Proca. Ch. 19. Amulius succeeds Numitor. Ch. 20. Rhea Silvia, daughter of Numitor, is made a vestal virgin by Amulius. Ch. 21. Rhea Silvia is ravished by Mars, and brings forth twins, Romulus and Remus. Ch. 22. Amulius commands the children to be thrown into the river Tiber. Ch. 23. Faustulus finds the children, and carries them home to his wife Acca Larentia. Ch. 24. Romulus and Remus, when grown up, kill Amulius, and restore Numitor to the throne. Ch. 25. Romulus and Remus, with their followers, build a city near the place where they were exposed. Ch. 26. Romulus and Remus, disputing about the name of the city, Romulus kills Remus. Ch. 27. Romulus, after the death of Remus, reigns alone, and builds the city of Rome. Ch. 28. Romulus makes a league with the Sabines. Ch. 29. Romulus divides the people into thirty curiae, and the land into thirty parts. Ch. 30. Romulus makes a league with the Fidenates and Veientes. Ch. 31. Romulus makes war upon the Caenenses, Antemnates, and Crustumini. Ch. 32. Romulus makes war upon the Sabines. Ch. 33. Romulus makes war upon the Fidenates. Ch. 34. Romulus makes war upon the Veientes. Ch. 35. Romulus, after a reign of thirty-seven years, is taken up into heaven, and is worshipped by the name of Quirinus. Ch. 36. Numa succeeds Romulus. Ch. 37. Numa builds the temple of Janus. Ch. 38. Numa makes a league with the Latins. Ch. 39. Numa divides the year into twelve months. Ch. 40. Numa appoints the Terminalia. Ch. 41. Numa appoints the Pontifices. Ch. 42. Numa appoints the Flamines. Ch. 43. Numa appoints the Vestal Virgins. Ch. 44. Numa appoints the Salii. Ch. 45. Numa, after a reign of forty-three years, dies. Ch. 46. Tullus succeeds Numa. Ch. 47. Tullus makes war upon the Albans. Ch. 48. Tullus makes war upon the Fidenates and Veientes. Ch. 49. Tullus makes war upon the Sabines. Ch. 50. Tullus makes war upon the Latins. Ch. 51. Tullus, after a reign of thirty-two years, is struck with lightning, and burnt in his palace. Ch. 52. Ancus succeeds Tullus. Ch. 53. Ancus makes war upon the Latins. Ch. 54. Ancus makes war upon the Veientes. Ch. 55. Ancus builds the city Ostia. Ch. 56. Ancus, after a reign of twenty-four years, dies. Ch. 57. Tarquinius Priscus succeeds Ancus. Ch. 58. Tarquinius Priscus makes war upon the Latins. Ch. 59. Tarquinius Priscus makes war upon the Sabines. Ch. 60. Tarquinius Priscus builds the Circus Maximus. Ch. 61. Tarquinius Priscus makes war upon the Veientes. Ch. 62. Tarquinius Priscus makes war upon the Etruscans. Ch. 63. Tarquinius Priscus, after a reign of thirty-eight years, is murdered by the sons of Ancus. Ch. 64. Servius Tullius succeeds Tarquinius Priscus. Ch. 65. Servius Tullius makes war upon the Veientes. Ch. 66. Servius Tullius makes war upon the Etruscans. Ch. 67. Servius Tullius makes war upon the Latins. Ch. 68. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 69. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 70. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 71. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 72. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 73. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 74. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 75. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 76. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 77. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 78. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 79. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 80. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 81. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 82. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 83. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 84. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 85. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 86. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 87. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 88. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 89. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 90. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 91. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 92. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 93. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 94. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 95. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians. Ch. 96. Servius Tullius makes a league with the Veientes. Ch. 97. Servius Tullius makes a league with the Sabines. Ch. 98. Servius Tullius makes a league with the Latins. Ch. 99. Servius Tullius makes a league with the Etruscans. Ch. 100. Servius Tullius makes a league with the Carthaginians.

§ 184.

Diese mündliche Vorstellungen waren nun sehr wesentlich verschieden von denen Versicherungen, welche der **Kaiser** in dem **Ausschreiben** zum **Reichstag** gegeben hatte, und musten die **Protestantischen Stände** billig befremden. *) Der **Churfürst** in **Sachsen** lies noch an demselben Tag seine **Glaubens-Verwandte** zu sich bitten, und vermahnte sie sehr dringend zur Standhaftigkeit in dem Bekenntnis der Sache GOttes und der Religion, mit der Versicherung: *omnia contra Deum inita consilia irrita & inania fore, ac procul dubio bonam causam tandem triumphaturam esse:* (**Es würden doch alle Anschläge wider GOtt misrathen, und die gute Sache endlich obsiegen**) nach Jes. 8. 9.

Am

*) Die Rede des **Pfalz-Grafen** war so vollständig und glimpflich abgefast, als man je erwarten konnte. Weder der Churfürst von Sachsen, noch die andere Protestantischen Stände, noch Luthern waren darinn genannt. So bald der Pfalz-Graf zu reden aufgehört hatte, so stunden die sämtlichen Reichs-Stände auf, berathschlagten sich miteinander, und dankten dem Kaiser durch den Churfürst, **Joachim** von **Brandenburg** für seine persönliche Gegenwart bei dem Reichstag. Sie versprachen, bei allen Reichs-Geschäften sich so zu beweisen, daß es dem Kaiser zum gnädigsten Wolgefallen gereichen werde, und baten sich eine Abschrift von der Rede des **Pfalz-Grafen** aus, damit sie desto bequemer sich darüber berathschlagen könnten. Der **Pfalz-Graf** versprach solche, und der Erb-Marschall von **Pappenheim** sagte hierauf allen Ständen an, daß sie Nachmittags um 3 Uhr ihre Cancellisten aufs Rathhaus schiken sollen, daß ihnen der Chur-Mainzische Secretar die Rede in die Feder diktiren könne. S. Salig am ang. O. S. 192. A. d. H.

Die Bestimmung der Größe der Ausdehnung der Erde ist eine Aufgabe, welche sich schon die Alten gestellt haben. Eratosthenes, der Vorsteher der Bibliothek zu Alexandrien, hat sie zuerst gelöst. Er fand, daß die Sonne in Syene, einer Stadt in Oberägypten, am 21. Juni, dem längsten Tage des Jahres, gerade im Zenith stehe, und daß sie zu derselben Zeit in Alexandrien, welches 5000 Stadien nördlich von Syene liegt, um $\frac{1}{50}$ des Umfanges des Kreises, welchen der Zenith beschreibt, vom Zenith entfernt sei. Hieraus folgt, daß der Umfang der Erde 250000 Stadien beträgt. Nach Plinius hat Eratosthenes 252000 Stadien gefunden. Nach Strabo hat Hipparch 259200 Stadien gefunden. Nach Posidonius hat Eratosthenes 240000 Stadien gefunden. Nach Cleomedes hat Posidonius 180000 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Marinus 180000 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Eratosthenes 252000 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Hipparch 259200 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Posidonius 240000 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Marinus 180000 Stadien gefunden. Nach Ptolemäus hat Ptolemä

zu Anhalt *), und die beiden Städte Nürnberg und Reutlingen.

Am

*) Als der Fürst zu Anhalt die Feder ansezte, die Confession zu unterschreiben, so sagte er noch zu den Umstehenden: Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan, warum solte ich dann nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöser JEsu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd sattlen, und mit Darsezung meines Leibs und Lebens zu dem ewigen Ehren-Kränzlein ins himmlische Leben eilen? Zu seinen Predigern pflegte er öfters zu sagen: Ich wolte lieber einem die Stifel auswischen, Land und Leute verzeihen, und an einem Stoken davon gehen, als daß ich andere und falsche Lehre duldete oder annähme. Die Triebfeder von solchen bidern Gesinnungen, welche die Protestantischen Fürsten so oft auf diesem Reichstag an den Tag legten, kann doch wol nicht eine Speculation auf leibliche Vortheile gewesen seyn, die sie von Einziehung der Kirchen-Güter hoffen konnten. Ein unpartheiischer Leser wird finden, daß sie eher einen drohenden Verlust, als einen zu hoffenden Gewinn vor dem Gesicht gehabt haben. Ihre Standhaftigkeit muste also ohne Zweifel durch bessere Gründe angefeuert und erhalten worden seyn, oder sie müsten ihr System sehr oft verändert haben. Dem unerachtet versichert der ungenannte Verfasser des Buchs, Ueber die Religion 1 Bd. 1780. Daß jene Spekulation von Anfang an die Ursache von ihrer Beistimmung zu Luthers Lehre gewesen sey; und Luthers Standhaftigkeit allein auf ihrem Beifall beruht habe. s. S. 170. 193. Ein Vorwurf, der schon längst gemacht, aber noch nie mit historischen Beweisen belegt worden ist. Eben dieser Verfasser scheint seine Unbilligkeit selbst gefühlt zu haben, da er den Reformatoren an andern Orten mehr Recht wiederfahren läst; und z. B. Luthers Standhaftigkeit zu Worms S. 317. für einen Helden-Glauben auf den Schuz und Vorsehung GOttes erkennt, der nicht von jedem erwartet werden könne. S. 196. hatte er hingegen versichert, daß seine damalige Standhaftigkeit gar nicht ausserordentlich gewesen sey. Helden-Glaube an die Vorsehung ist doch wol etwas anders, als

Hof-

Am 24 Jun. erfolgte nun die 2te Sizung in der **Reichs-Versammlung.** Zuerst erschien in derselbigen der **Päbstliche Gesandte Campegius.** Er wurde mit der grösten Ehrerbietung empfangen, der **Kaiser** selbst gieng ihm mit allen **Churfürsten** und **Fürsten** bis an die Treppe entgegen, und in der Versammlung wurde ihm der Plaz des **Königs Ferdinand** in **Ungarn**, der dem **Kaiserlichen Thron** gegen über, und mit Gold-Stüken geziert war, angewiesen. Er hielt hierauf eine Rede, welche **Coelestin** nach der Länge anführt T. I. Bl. 124 ff. in der Hist. Conc. Aug. Nachdem er einige gewönliche Höflichkeiten vorausgeschikt hatte, so führte er die wehmüthige Klage: „Daß es mit der **Religion** durch böse und verkehrte Menschen so weit gebracht sey, daß sich das **Schiflein Petri** fast noch niemal, seit den ersten Zeiten, unter so vielen Stürmen und Wellen von allerlei Sekten befunden habe, als jezt. Die vor-

Hofnung auf den Schuz einiger Fürsten; und wenn Luther um dieses Schuzes willen (der ihn übrigens nicht vor allen Gefahren sichern konnte) einen Widerruf seiner Lehre verweigert hätte, so wäre seine Standhaftigkeit nicht nur nicht ausserordentlich, sondern wahre Toll-Kühnheit gewesen. Es ist zu bedauren, daß in dem angezeigten Buch, das viele brauchbare Materialien zur Reformations-Geschichte und treffende Bemerkungen (welche aber gröstentheils von andern Schriftstellern wörtlich geborgt sind) enthält, oft so bittere Ausfälle auf Luthers und der übrigen Reformatoren Charakter geschehen, die theils offenbar unrichtig sind, theils viel behutsamer hätten geschehen müssen, wenn die Leser nicht in Versuchung kommen sollen, an der Warheits-Liebe des Verfassers zu zweifeln. (doch sind diese eben so wol von andern, und meistens aus Hausens Pragmat. Geschichte der Protest. in Deutschl. entlehnt.) So wird z. B. S. 45. 164. gesagt, daß Luther um deswillen sich der Ablaß-Krämerei widersezt habe, weil er und seine Ordens-Brüder keine von den Einnehmern gewesen seyen. Ein Vorwurf, den selbst ehrliche Catholiken für historisch falsch und unbillig erklären. s. S. 24. Anm. A. d. H.

vornehmste Ursache von dieser traurigen Lage sey der Mangel der Liebe.„ Von einem **Concilium** und von den Misbräuchen, welche der **Pabst Adrian** mit so vieler Freimüthigkeit bekannt hatte, sagte er kein Wort, aber desto weitläufiger lies er sich auf die Fortsezung des **Türken-Kriegs** ein.

Der **Churfürst** zu **Mainz** beantwortete die Rede des **Päbstlichen Gesandten** kurz, und ohne etwas von der Religion einfliessen zu lassen. Hierauf erschienen die **Oesterreichischen Gesandten**, und baten um Hülfe wider die **Türken**, alsdann fand endlich der **Churfürst** in **Sachsen** mit seinen **Vereinigten** noch Zeit, vor den **Kaiserlichen Thron** zu treten. Der **Kanzler Pontanus** führte im Namen der **Protestantischen Stände** das Wort, und stelte vor: „Weil sie täglich erfahren müssen, daß „bei **Kaiserlicher Majestät**, **Churfürsten**, „**Fürsten** und **Ständen** viele ungleiche und widrige Dinge von der Lehre und den Ceremonien in ihren „Landen und Kirchen bisher vorgebracht, und ihnen „aufgebürdet worden, als wenn sie allerhand Neuerungen ohne Grund der heiligen Schrift, und dabei „viele kezerische, absurde und abentheuerliche Meinungen eingeführt, und in deutscher Nation auszubreiten gesucht hätten, so bäten sie nun **Kaiserliche Majestät**, **Churfürsten**, **Fürsten** und **Stände** „in aller Unterthänigkeit, und höchsten Fleisses: Sie „wolten in dieser so hochwichtigen Sache, die nicht „blos ihre Ehre und zeitliche Wolfahrt, sondern himmlische Güter und der Seelen Heil betreffe, ohne Beschwerung anhören und vernehmen, worin die wahre und eigentliche Lehre bestehe, die in ihren Landen „und Herrschaften getrieben, und wie das Volk öffentlich unterwiesen werde.„

Raum

Kaum konnten es die **Protestantischen Stände** dahin bringen, daß diese Bitte gewährt wurde. Der **Kaiser** lies ihnen zuerst durch den **Pfalz-Graf Friedrich** melden: „Es sey nun zu spät, und schon „Abend, und überhaupt unnöthig, daß man sich mit „dieser Sache lange aufhalte, da sie ihre Beschwer„den schriftlich verfast haben; sie solten deswegen ih„ren Aufsaz nur ihm (dem **Pfalz-Grafen**) über„geben, alsdann werden **Ihro Majestät** dieselbe, „der Nothdurft nach, erwegen und bedenken.„ Der **Päbstliche Gesandte** und die **Oesterreichische Abgeordnete**, waren keine **Reichs-Stände**, und hatten nichts vorzutragen, was mit dem **Reichstag** in einer unmittelbaren Verbindung gestanden wäre, und doch ein williges Gehör erhalten; es hatte deswegen die Vermuthung, welche hernach öfentlich geäussert wurde, viele Warscheinlichkeit, daß der **Kaiser** um deswillen die **Protestantischen Stände** erst am Abend gehört habe, damit sie nicht Zeit genug haben möchten, ihre **Confession** öfentlich abzulesen, sondern schriftlich übergeben musten. Und alsdann würde sie ohne Zweifel niemals wieder der ganzen Reichs-Versammlung vorgelegt worden seyn. Dem **König Ferdinand** wurde bei dieser und andern Gelegenheiten viele Schuld gegeben, daß er den **Kaiser** zu Maasregeln überredt habe, welche für die **Protestanten** unvortheilhaft waren; wie man denn auch bemerkte, daß er ihm öfters etwas ins Ohr sagte. In den folgenden Zeiten wurde er viel billiger gegen sie gesinnt, nachdem er bessere Einsichten von ihrer Sache erlangt hatte.

Der **Churfürst** und seine **Mitverwandte** bestunden unterdessen standhaft auf ihrem Ansuchen, und baten zu wiederholtenmalen, und um GOttes-willen um Gehör, „weil ja **Kaiserliche Majestät** sich bis-

„bisher gegen jedermann also gehalten habe, daß Sie, „in viel geringern und unwichtigern Händeln, der„gleichen nie geweigert hätten. Da hingegen dis Sa„chen wären, welche des Churfürsten und der übri„gen Fürsten Seel und Eid belangen, so sey noch„mals zu Ihro Majestät ihr unterthänigst-flehent„liches Suchen und Bitten, Ihro Majestät wol„ten sie um GOttes-willen gnädiglich erhören, als „sie sich auch dessen zu Ihro Majestät in aller Un„terthänigkeit ungeweigert getrösten wolten ꝛc. „

Endlich ward ihnen bewilligt, daß sie am folgenden Sonnabend am 25 Jun. Nachmittags um 3 Uhr ihre Confession oder Glaubens-Artikel öffentlich ablesen dürften, doch nicht in der ordentlichen Reichs-Versammlung auf dem Rathhaus, sondern nur in dem Kaiserlichen Quartier, oder dem Bischofs-Hof, in der Kaiserlichen Kapell-Stuben. *)

§ 185.

*) Wenn das Kaiserliche Ausschreiben hätte pünktlich befolgt werden sollen, so hätten auch die Catholischen Stände ein Glaubens-Bekenntnis übergeben müssen. Alsdann würde eines jeden Opinion und Meinung gnädig gehört worden seyn. Allein diese brachten keines zum Vorschein, und der Churfürst von Brandenburg, der an der Spize der Catholischen Stände stund, und den Kaiser mit noch einigen Fürsten im Namen der sämtlichen Stände gebeten hatte, daß die Religions-Angelegenheiten zuerst bei den Reichs-Versammlungen möchten vorgenommen werden, eröfnete ihnen im Namen des Kaisers keinen solchen Befehl. Ein Umstand, der von vieler Wichtigkeit war. Denn nun musten die Protestanten als Beklagte erscheinen, und ihre Kläger waren ihre Richter. Sie wiederholten noch am 24 Jun. vor der ganzen Reichs-Versammlung die Bitte, daß auch ihre Gegner ihre Opinion und Meinung vortragen sollen; aber diese sahen wol voraus, daß sie damit einen wichtigen Vortheil verlieren würden. Sie erklärten

§ 185.

Daß das **Glaubens-Bekenntnis** der **Protestanten** nicht auf dem **Rathhaus** abgelesen werden durfte, war ohne Zweifel um deswillen verordnet, damit der grosse Zulauf, den die Gegen-Parthei befürchtete, unterbleiben müste. Die **Kaiserliche Capell-Stube** war aber doch geräumig genug, 200 Personen zu fassen. Es fanden sich auch alle **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** zu der bestimmten Zeit ein, und die zwei **Churſächsische Canzler, Greg. Pontanus** und **Christian Baier** traten in ihre Mitte. Jener hatte ein **lateinisches**, und dieser ein **deutsches** Exemplar der **Confession** in Händen. Der **Kaiser** verlangte, daß das **lateinische** Exemplar abgelesen werden solle; nachdem aber der **Churfürst** vorstelte, daß sie nun auf **deutschem** Grund und Boden seyen, und hoffen, der **Kaiser** werde die **deutsche** Sprache erlauben, so ward es genehmigt. **Baier** las also die **Confession** laut und so deutlich ab, daß man auch unten, im **Bischöflichen Hof**, alle Worte vernehmen konnte, und brachte fast zwei Stunden damit zu. **Pontanus** wolte hierauf beide Exemplare dem **Kaiserl. Secretarius Schweiß** überreichen. Der **Kaiser** nahm aber das lateinische Exemplar selbst zu eigenen Handen. Während daß die **Confession** abgelesen wurde, so herrschte eine feierliche Stille und angestrengte Aufmerksamkeit bei allen Zuhörern. *)

Spa-

ten es also für unnöthig, weil sie bisher das Wormser-Edikt befolgt haben, und bei ihrem väterlichen Glauben bleiben wollen. Würde sie aber der **Pabst** oder der **Päbstliche Legat**, oder der **Kaiser** besser belehren und anweisen, einen neuen Glauben anzunehmen, so erwarten sie deshalb einen Kaiserlichen Ausspruch. A. d. H.

*) Der **Pfalz-Graf Friedrich** antwortete im Namen des **Kaisers** denen Protestantischen **Ständen**, so bald die

Com-

Spalatinus versichert in seinen historischen Anmerkungen über diesen Reichstag, „Der „Herzog Wilhelm in Baiern habe nach Anhö„rung der Confession nicht nur den Churfürsten „in Sachsen freundlich angesprochen, sondern auch „in seiner Herberge versichert: So habe man ihm von „dieser Sache und Lehre zuvor nicht gesagt.„ Auch gegen den D. Eck soll er sich haben verlauten lassen: „Man hätte ihm viel anders von Luthers Lehre ge„sagt, als er in ihrem Bekenntnis gehört habe, und „ihn vertröstet, daß diese Lehre widerlegt werden kön„ne.„ D. Eck habe ihm hierauf geantwortet, mit den Vätern getraue er sich sie zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht. Coelestin versichert Tom. II. Bl. 205. daß der Bischof zu Augsburg öffentlich bekannt habe: es sey alles, was abgelesen worden, die lautere und unläugbare Warheit. Und der Erz-

Confession abgelesen war: „Römisch-Kaiserliche „Majestät habe ihrer Liebe, des Churfürsten zu Sach„sen, und anderer seiner Oheime, Schwägere und Freun„de verfassete Schrift ihrer Prediger Lehre und Haltung, „und ihrer aller Glaubens-Bekenntnis betreffend, hö„ren lassen, und gnädiglich vernommen. Dieweil aber „das ein treffentlicher, hochwichtiger und merkli„cher grosser Handel und deshalb wol zu bedenken sey, „so wolle Seine Kaiserliche Majestät denselben in „Bedacht nehmen, mit allem Fleis erwegen und berath„schlagen, und wenn Seine Kaiserliche Majestät „darin sich etwas entschlossen hätten, alsdann Ihrer „Liebe wiederum ansagen, und in Antwort dermassen „vernehmen lassen, daraus Ihre Liebe Seiner Maje„stät gnädiges, christliches und wolmeinend Gemüth „und Meinung spühren und vermerken solten.„ Diese Rede macht dem Charakter Carls Ehre, und ist ein Beweis, daß man von seiner Billigkeit sich viel Gutes hätte versprechen dörfen, wenn er nicht durch Bitten und Vorstellungen der Feinde der Reformation wäre überstürmt worden. A. d. H.

Erz-Bischof und Cardinal zu Salzburg soll bezeugt haben: „Er wünsche wol, daß es mit der Messe anders wäre, und auch mit dem Verbot der Speisen, und mit mehr andern menschlichen Satzungen. Nur sey es unerträglich, daß ein elender Mönch sie alle reformiren und unruhig machen wolle.„

Von allen denen Personen aber, die um den Kaiser waren, schreibt Spalatinus am angezeigten Ort: „Das „ist ein grosser Mangel am Kaiserlichen Hof, daß „auch etliche seiner hochgelehrten Diener sagen, daß „nicht ein einziger Mann wäre, der die Sachen des „Evangelii verstünde. So gar wissen sie nichts von „diesen Dingen, und hat doch viel Pfaffen und „Mönchen um sich — — Man hört, daß Kai„serliche Majestät nicht Einen Menschen an ihrem „Hof hätten, der die Evangelische Sache verstünde. „Es habe auch Ihro Majestät unser Bekenntnis der „Universität zu Löven zugeschikt, über achtzig Meil „Wegs von Augsburg.„ Selbst der Kaiserliche Secretar Schepper (Scepper) urtheilte: daß es unmöglich sey, daß der Kaiser eine andere Religion billigen solte, als die Päbstliche, da er jezt mit lauter Bischöfen und Cardinälen umringt sey.

§ 186.

Der Inhalt der Confession wird billig bei einem jeden Protestanten als bekannt vorausgesezt, da sie schon öfters einzeln gedrukt, und ein Hauptstük in den symbolischen Büchern der Evangelischen Kirche ist. Nur eine einzige Stelle der Vorrede verdient um des Zusamenhangs willen der Geschichte angezeigt zu werden. Diese Vorrede war zunächst an den Kaiser gerichtet, und die Protestantischen Stände beziehen

sich

sich darin vornemlich auf das **Kaiserliche Ausschreiben zum Reichstag**, und erinnern, daß vermöge desselben, „eines jeden Gutdünken und Meinung über „den Zwiespalt im heiligen Glauben und der christli„chen Religion in Liebe und Gütigkeit gehört, ersehen „und erwogen, und dann alles zu einer einigen christ„lichen Warheit zu bringen getrachtet, was aber nicht „recht gelehrt und gehandelt wäre, zu beiden Seiten „abgethan werden solte. Diesem zufolge hätten sie „nun ihr Glaubens-Bekenntnis, und wie nach der „heiligen Schrift in ihren Landen geprediget und ge„lehrt werde, schriftlich in **deutscher** und **lateini„scher** Sprache hiemit überreichen wollen; und seyen „in aller Unterthänigkeit erbötig, wann die andern „**Churfürsten, Fürsten und Stände**, als der „Gegenpart, ihre Meinung und Opinion auch also über„geben würden, sich mit ihnen von bequemen und billi„gen Wegen zu unterreden, und so viel immer mög„lich, zu vereinigen, auch alles in Lieb und Gütigkeit „zu verhandeln, und zu einer einzigen wahren Reli„gion nach dem **Kaiserlichen Ausschreiben** und „nach göttlicher Warheit führen zu helfen.„

Nun hatten einige **Fürsten** unter ihrem Gefolge die abgesagtesten Feinde der **Evangelischen Lehre**, von welchen Luther in seinen Schriften bei zwanzig mit Namen nennet. Die vornehmsten unter ihnen waren **D. Joh. Faber**, **D. Eck**, (über welche auch **Melanchton** am meisten Klagen führte) **Cochläus**, **Augustinus Marius**, **Cunrad Wimpina**, **Cunrad Collin**, **Arnold de Vesalia**, **Johann Mensing** u. a. Und dieser versicherten sich der **Päbstliche Gesandte Campegius**, und die **Päbstlichen Nuntien, Pimpinellus** und **Peter Paul Vergerius** durch grosse Geschenke und Versprechungen, wie man laut genug sagte, daß sie bei ihren Prin-

cipalen auf nichts anders antragen solten, als: „Daß man „die Protestanten zu gar keinem weitern Gehör kom„men lassen solle, und ihre Lehren schlechterding ver„dammen, folglich mit Gewalt auf sie losgehen; oder, „wenn man sich ja nach dem Kaiser, der mit Gelin„digkeit handeln wolte, bequemen, und in Unterhand„lungen mit ihnen treten müste, so solte man keines„wegs es zu einer Vereinigung kommen lassen; und „endlich, wenn ein allgemeines Concilium nicht „verhindert werden könnte, so solte doch vorher alles „in den alten Stand gesezt werden; so, daß die Pro„testanten der alten Lehre wieder freien Lauf in „ihren Landen verstatten müsten.„

Unerachtet man zwar wol voraus sahe, daß dieses nimmermehr geschehen werde, so solte es doch einen Schein des Rechtens haben, und dazu dienen, daß man alsdann unter einem gerechten Vorwand Gewalt wider sie gebrauchen könnte. Dis ist der Stand-Punkt, aus welchem die künftigen Handlungen der Päbstlich-Gesinnten betrachtet werden müssen, und die Maasregeln, nach welchem jene Gottesgelehrten handelten, und handeln musten; ob man schon einigemal den gelinden Rathschlägen des Kaisers nicht geradezu widersprechen mochte, Hofnungen zu einer Einigkeit machte, und insonderheit den friedliebenden und sanften Melanchton zu misbrauchen suchte. Es waren aber auch unter den Fürsten, die Bischöfe nicht gerechnet, einige, welche die bittersten Feinde der Lutherischen Lehre waren, und jenen Vorschlägen vollkommen beistimmten. Zu diesen müssen der Churfürst Joachim I. von Brandenburg, der Herzog Georg in Sachsen und die Herzoge in Baiern vornemlich gezält werden. Der Herzog Heinrich von Braunschweig war damals noch billig genug gegen den Protestanten, wiewol er hernach seine Gesin-

ſinnungen änderte, und gab einigen Artikeln in dem Glaubens-Bekenntnis ſeinen Beifall, z. E. den Artikeln **vom heiligen Abendmal unter beiderlei Geſtalt**, und von der **Prieſter-Ehe**: die meiſte erklärte er aber für **Pfaffen-Werk**. Er kann alſo damals doch nicht zu den hartnäkigen Gegnern gerechnet werden.

Der **Kaiſer** berief nun ſchon am folgenden Tag die **Römiſch-Catholiſchen Stände** zu ſich, um ſich mit ihnen über das **Glaubens-Bekenntnis** der **Proteſtanten** zu berathſchlagen. Einige Stimmen waren ſehr heftig und widrig, doch nicht der gröſte Theil, und es wurde alſo beſchloſſen, „daß **das Glaubens-Bekenntnis der Proteſtanten** vor allen Dingen unterſucht, und eine Antwort auf daſſelbige verfertigt werden ſolte.„ *) Es ſazte ſich alſo ei-

ne

*) Dieſen Vorſchlag hatte zuerſt der Päbſtliche Geſandte **Campegius** gemacht, welchem der Kaiſer die Confeſſion der Proteſtanten, ſo bald ſie abgeleſen war, zugeſchikt hatte, um ſein Gutachten zu vernehmen. Der Inhalt davon war dieſer: „Er könne es unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht für gut erkennen, daß dieſe neue Lehre genau geprüft werde, weil es hizigen, ſcharfſinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinungen ſehr wahrſcheinlich zu machen, und damit den Fürwiz leichtſinniger Leute aufs neue zu küzeln. Die Misbräuche, über welche die Proteſtanten klagen, können nicht abgeſchaft werden, weil der Kirche dieſe Verbeſſerungen mehr ſchaden würden, als das Uebel ſelbſt. Er halte alſo fürs Beſte, daß man eine ſchriftliche Widerlegung der Proteſtantiſchen Confeſſion verfertigen, und öfentlich ableſen laſſe, um etwa die günſtige Vorurtheile, mit welchen einige für dieſelbe eingenommen ſeyen, zu unterdrüken. Aber Exemplare von dieſer Widerlegung ſollen niemand mitgetheilt werden, damit ſie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien geben.„ Dieſen Vorſchlag genehmigte der Kaiſer, und lies ſich in der Folge immer zum Werkzeug

ne grosse Schaar von **Päbstlichen** Gottesgelehrten zusammen, die ganze 6 Wochen an einer **Confutation** oder **Widerlegung** der **Protestantischen Confession** arbeiteten. Nach Verfluß dieser Zeit traten sie damit herfür, und sie wurde auf **Kaiserlichen Befehl** ebenfals in der **Kaiserl. Capell-Stube** öfentlich abgelesen.

§ 187.

In dieser langen Zwischen-**Zeit** wurden nun die Religions-Angelegenheiten nicht öfentlich auf dem **Reichstag** betrieben; es durfte sogar die **Confession** der **Protestanten** nicht gedrukt werden, weil der **Kaiser** zu wiederholten malen es verboten hatte, etwas, was auf dem ganzen **Reichstag** der Religion halben vorkommen werde, durch den Druk öfentlich bekannt zu machen. Desto häufiger wurde sie aber abgeschrieben, beinahe in alle lebende abendländische Sprachen übersezt, und an alle grosse Höfe geschikt. Es ver-

der Päbstlichen Absichten gebrauchen. Die Catholischen Stände stimmten mit dem Kaiser bald überein, und am 27 Jun. wurde vor der ganzen Reichs-Versammlung die Protestantische Confession denen Catholischen Gelehrten übergeben. Den Tag zuvor machte der Kaiser noch einen Versuch, die Parthei der Protestanten zu schwächen, der aber fruchtlos blieb. Er berief die Gesandte der Städte zu sich, und suchte sie zur gemeinschaftlichen Annahme des lezten Speierischen Reichs-Abschieds zu überreden. Allein die Protestantischen Städte überaaben am 7 Jul. eine schriftliche Erklärung, daß sie demselben Gewissens-halben widersprechen müssen, und bezogen sich auf die Gesandschaft, welche sie in dieser Sache an den Kaiser nach Italien geschikt haben. S. Sarpii Hist. Conc. Tr. L. 1 p. 89. 90. und Sleidani Comm. VII. p. 186. A. d. H.

verdienen aber doch einige Privat-Unterhandlungen und Luthers Brief-Wechsel mit dem **Churfürsten** und seinen Freunden bemerkt zu werden, wodurch vielleicht manches in der Geschichte selbst aufgeklärt werden wird.

Der **Churfürst** in **Sachsen** hatte Luthern am 25 Jun. von allen bisherigen Verhandlungen auf dem **Reichstag** Nachricht gegeben, und seinen Rath und Gutachten verlangt. Von den Predigern, welche der **Kaiser** bestelt habe, schreibt er ihm, daß sie gemeiniglich mehr nicht, als den Text des Evangelii hersagen — „Also (dis sind seine eigene Worte) muß unser HErr GOtt auf diesem **Reichstag** stillschweigen. Wissen gleichwol dem frommen **Kaiser** nicht „ganz Schuld zu geben, sondern mehr unsern Feinden, und den **Geistlichen**, des **Evangelii Abgünstigen**.„ Hernach fand der **Churfürst** noch wichtigere Ursachen, sich über seine Begegnisse zu beklagen. Luther suchte aber denselben unterm 9 Jul. wegen des Verbots der Evangelischen Predigten durch folgende Vorstellungen zu trösten. „Die Widersacher „meinen, sie habens fast wol troffen, daß sie das Predigen haben, durch **Kaiserl. Maj.** Gebot, verbieten lassen, sehen aber dagegen nicht, die elenden Leute, daß durch die **schriftliche Bekenntnis** überantwortet, mehr geprediget ist, denn vielleicht sonst „zehen Prediger hätten mögen thun. Ists nicht eine „feine Klugheit und grosser Wiz, daß **M. Eisleben** und andere müssen schweigen, aber dafür trit auf „der **Churfürst** zu **Sachsen**, samt andern Fürsten „und Herrn, mit der schriftlichen Bekenntnis, und „predigen frei vor **Kaiserlicher Majestät** und dem „ganzen **Reich** unter ihre Nasen, daß sie es hören „müssen, und nichts dawider können reden. Ich meine ja, das Verbot der Predigten sey damit wol ge-

„rathen. Sie wollen ihre Diener nicht lassen den Pre-
„digern zuhören, müssen aber selbst wol ärgers (wie sie es
„heissen) von grossen Herren hören, und verstummen.
„Christus schweiget ja nicht auf dem **Reichstag**;
„und solten sie toll seyn, so müsten sie mehr aus der
„**Bekenntnis** hören, denn sie in einem Jahr von
„den Predigern gehört hätten. Also gehts, da **St.**
„**Paulus** sagt: **GOttes Wort will doch un-**
„**gebunden seyn.** Wirds auf der Kanzel verbo-
„ten, so muß mans in den Pallästen hören. Müssens
„arme Prediger nicht reden, so redens doch grosse Für-
„sten und Herren, und Summa, wenn alles schweigt,
„so **werden die Steine schreien**, spricht Chri-
„stus selbst.„

Die Frage des **Churfürsten: Ob man Kai-**
serliche Majestät, in denen obschwebenden
Religions-Sachen, könne Richter seyn las-
sen? beantwortete er also: „Es müsse dem **Kaiser**
„vorgestelt werden, daß das **Kaiserliche Ausschrei-**
„**ben** es mit sich bringe, die Sache gnädiglich zu ver-
„hören. Wo das nicht geschehen solte, hätten **Kai-**
„**serliche Majestät** auch wol in **Spanien** richten
„mögen, und **Ihro Churfürstliche Gnaden** nicht
„mit so schwerer Mühe und Unkosten nach **Augsburg**
„fordern dörfen. Allenfalls aber könnten **Ihro Chur-**
„**fürstl. Gn.** auch sagen: Sie wolten alles annehmen
„und leiden, wenn es nur nicht wider die heil. Schrift
„oder GOttes Wort sey; denn über GOtt könnten sie
„den **Kaiser** nicht sezen, noch seinem Urtheil wider
„GOttes Wort sich unterwerfen. Damit geschähe
„dem **Kaiser** auch Ehre genug, weil ihm nichts als
„GOttes Wort vorgezogen werde.„ — **Ew. Churf.**
„**Gn.** sey aber nur getrost, Christus ist da, und wird
„**Ew. Churf. Gn.** wiederum bekennen vor seinem
„himmlischen Vater, wie **Ew. Churf. Gn.** jezt ihn be-

„ken-

„kennen vor dem argen Geschlecht, und wie er sagt: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren, derselbige HErr, der es angefangen hat, wirds wol auch „hinausführen. Amen.„

§. 188.

Luthers Brief-Wechsel mit seinen Freunden, die sich damals zu **Augsburg** aufhielten, verdient allerdings auch Aufmerksamkeit. Ihre Gemüths-Verfassung, ihre Vorstellungs-Art von den Religions-Wahrheiten hatte keinen geringen Einfluß in öffentliche Handlungen, und diese kann aus ihren vertraulichen Briefen am zuverlässigsten beurtheilt werden, wo sie ihre Gesinnungen ohne Zurükhaltung einander entdekten. Unter allen hatte **Melanchton** am wenigsten Muth und Herzhaftigkeit, und seine natürliche Neigung zum Frieden und zur Nachgiebigkeit brachte ihn bei den Ränken der Gegen-Parthei in das gröste Gedränge. D. **Just. Jonas** schrieb am 25 Jun. an Luthern, und schilderte ihm die Lage der Sachen. „**Sechs Cardinäle** „(sagt er) sind hier, und viele **Theologen** und **Spa**„**nische Bischöfe**. Diese sind täglich am **Kaiserli**„**chen** Hof. Und überdis ist auch noch ein ganzer „Schwarm von Geistlichen und Priestern vorhanden, „die den **Kaiser** umgeben wie die Bienen, und von „Haß und Feindschaft wider uns brennen und lodern, „wie ein Feuer in Dornen.„ Am meisten war er aber um den **Melanchton** besorgt, und bat deswegen Luthern, daß er fleissig an ihn schreiben möchte, weil er sich um die gemeine Sache mehr ängstige und bekümmere, als er sagen könne.

Luther antwortet hierauf: „Ich freue mich über „die massen und froloke, daß unser lieber **Churfürst**

„durch die überschwengliche Gnade GOttes so standhaft „und bei so gefastem und ruhigem Gemüth ist. Ich „zweifle nicht, unser Gebet für ihn sey angenehm, in „jenem Reich der Herrlichkeit vor GOtt. Und ich „tröste und versichere mich auch, es werde euer aller „Gebet in andern Dingen nicht weniger erhöret wer„den. Noch weiter habe ich mich auch gefreuet, daß „du ebenfalls tapfer und getrost bist im Herzen, wider „alle dortige Furien der Höllen. Philippum plagt „seine **Philosophie**, und nichts anders. Denn die „Sache selbst ist ja in der Hand dessen, der Macht „hat über alles, und aller Welt zu Troz sagen kann: „**Niemand wird sie aus meiner Hand reis„sen.** Ich wolte gar nicht, und es wäre auch nicht „gut, daß sie in unserer Hand stünde. Ich habe ihr „viel in meiner Hand gehabt, und alle verloren, nicht „eine behalten; die ich aber, ausser meiner Hand, „auf ihn bisher werfen können, die hab ich noch alle „ganz unversehrt. Denn es ist und bleibt doch wahr, „daß **GOtt unsere Zuversicht und Stärke ist.** „**Wer ist jemals zu Schanden worden, der „auf ihn gehoffet hat?** spricht der weise Mann „Sirach; und: **du verlässest nicht, HErr, „die dich suchen.**„

Luther wurde von der Aengstlichkeit und traurigen Gemüths-Fassung des **Melanchtons** noch mehr überzeugt, durch 2 Briefe, welche er selbst in der Mitte des Junius an ihn geschrieben hatte. Auf diese gab er ihm unterm 30 Jun. folgende ernstliche Antwort:

Gnade und Friede in Christo!

„Ich weiß fürwahr nicht, **lieber Philippe!** „was ich euch eigentlich schreiben soll (so übel ist mir „zu Muthe über eurem heillosen und unnüzen Sor„gen)

„gen) denn ich weiß, daß mein Rath bei euch nicht „viel gelten wird. Das kommt aber alles daher, daß „ihr euch allein glaubet; mir aber und andern wollet „ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit eurem grossen „Schaden. Ich kann billig und mit Warheit sagen, „daß ich in weit grösserer Noth gewesen bin, als wor„ein ihr jemals kommen werdet. Ich wolt auch kei„nem Menschen wünschen, und auch denen nicht, die „jezt so toben und wüten wider uns, so gottlos und „boshaft sie immer seyn mögen, daß sie mir gleich wer„den solten; und doch bin ich in solchem meinem Jam„mer oft durch ein Wörtlein meines guten Freundes „und Bruders, des **Pommerani**, euer, **Jonä**, und „anderer erquikt worden. Warum wollet ihr uns „nicht auch hören? die wir gewis nicht nach dem Fleisch „oder dem Sinn der Welt, sondern nach GOtt, und „ohne Zweifel durch den heiligen Geist reden. Sind „wir gleich gering, so glaubet doch gewis, daß der „nicht gering sey, der durch uns redet. **Soll denn „erlogen seyn, daß GOtt seinen Sohn für „uns gegeben hat.** Röm. 8, 32. so sey der Teu„fel an meiner Statt ein Mensch, oder eine seiner „Creatur. Ists aber wahr, was machen wir dann „mit unserem leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, „Trauren? Gleich als wolte er uns in so geringen „Sachen nicht beistehen, da er doch seinen Sohn für „uns gegeben, oder als ob der Teufel mächtiger, denn „Er, seyn solte.

„In meiner eigenen Sache bin ich schwach, ihr „aber beherzt; dagegen in der allgemeinen Sache seyd „ihr, wie ich in meiner eigenen; so ich anders eigen nen„nen soll, was ich mit dem Satan zu streiten habe. „Ich dagegen bin wegen der gemeinen Sache ganz ge„trost und wolgemuth, und ohne Sorgen, weil ich „weiß, daß sie gewis und ohnfehlbar recht und war„haf-

„haftig, und Christi und GOttes selbst eigen sey, da „es keine Noth und Erblassen der Sünden halben „gibt, wie bei mir armen Heiligen, der ich für der „Sünde zittern und erblassen muß. Daher bin ich „auch fast wie ein müssiger Zuschauer, und achte das „Wüten und Dräuen der **Papisten** gar nicht. Fal„len wir, so muß Christus mit fallen, der doch der „ganzen Welt Beherrscher ist. Und gesezt, er wür„de fallen, so wolte ich doch lieber mit Christo fallen „als mit dem **Kaiser** stehen. So ligt ja die Sache nicht „auf euch alleine, indem ich gewis mit Seufzen und „Beten allezeit bei euch bin, und euch treulich Bei„stand leiste. Wolte GOtt, ich könnte leiblich bei „euch seyn! denn die Sache gehet mich auch an, und „noch mehr, als euch alle miteinander. Ich habe „mich derselben nicht aus Frevel oder um Ehre und „Gewinns willen unterfangen, wie mir dessen mein „Gewissen Zeugnis gibt, und wie es auch die Sache „selbst bisher genugsam bewiesen, und noch ferner be„weisen wird, bis ans Ende.„

„Daher bitte ich euch um Christi willen, ihr „wollet die göttliche Verheissungen und Tröstungen „nicht so gering achten, da gesagt ist: **Wirf dein „Anliegen auf den HErrn! Sey getrost „und unverzagt, und harre des HErrn!** „Und was dergleichen mehr im ganzen **Psalter** und „in den **Evangeliis** vorhanden sind. Es wird ja „nicht falsch seyn, das weiß ich fürwahr. Das ist ja „nicht falsch, sondern gewis und unwidersprechlich, „daß Christus die Welt überwunden. Warum wollen „wir denn die überwundene Welt fürchten, als wäre „sie eine Ueberwinderin? Solt einer doch einen solchen „Spruch von **Rom** oder **Jerusalem** auf den Knien „holen. Aber weil wir so viele beständig vor uns ha„ben, und ihrer gewohnen, so halten wir sie gering.

„Das

„Das ist aber nicht gut. Ich weiß, es ist eine „Schwachheit des Glaubens. Last uns daher mit „dem Apostel beten: **HErr! stärke uns den „Glauben!** Dem **Salzburgischen** Wüterich wird „der HErr vergelten nach seinen Werken, daß er euch „so gemartert hat. Ihr hättet ihm aber auch anders „antworten sollen, wie ich vielleicht auch würde ge„than haben. Wolan! lasset sie machen; sie habens „noch nicht ausgemacht. Ich schreibe dis alles aber „noch vergeblich, weil ihr immer fortfahret, die Sa„che nach eurer Philosophie und nach der Vernunft zu „regieren, d. i. wie jener sagt: **mit Vernunft und „Klugheit unweislich und thöricht zu han„deln.** Ihr bringet euch selbst ums Leben, und sehet „nicht, daß die Sache ganz ausser eurer Hand, und „eurem Wiz und Anschlägen stehe, und auch ohne eu„re Sorgen tractirt seyn wolle. GOtt verhüte auch, „daß sie nicht in euren Rath und in eure Hände fal„le. Denn wir würden bald zu Grunde gehen. Es „heist: **Suche nicht, was dir zu hoch ist.** „Das gehet euch sonderlich an.

„Christus erhalte euch, daß euer Glaube nicht „aufhöre, sondern wachse und überwinde! Amen! Ich „bitte für euch, hab gebeten, und will beten, und „zweifle auch nicht, daß ich erhöret sey; denn ich füh„le das Amen in meinem Herzen. Geschieht nicht was „wir wollen, so wird doch geschehen, was besser ist. „Denn wir warten auf ein künftiges ewiges Reich, „wenn gleich alles in der Welt zerrinnet und verloren „geht.„

§. 189.

So bald die **Confession** abgelesen war, so hatte **Melanchton** Luthern Nachricht davon gegeben, und ihn zugleich berichtet, daß

D. Eck

D. Eck bei dem Churfürsten zu Mainz mit aller Gewalt darauf dringe, daß die Sache der Protestanten gar nicht in Untersuchung komme, weil sie bereits verdammt und verworfen sey. „Unser Theil, „(klagt Melanchton) ist freilich schwach, und die „Zahl der Bösen weit grösser. Der Churfürst zu „Mainz, der Bischof zu Augsburg sind zwar für „uns, geben sich aber keine grosse Mühe. Von de„nen Herzogen in Baiern sagte man, sie wären „geneigter worden, nachdem sie unsere Confession „gehört, sie haltens aber doch mit Herzog Geor„gen und dem Churfürsten von Brandenburg. „Diese sind die Vorgänger unserer Gegen-Parthei, „und so heftig und grimmig, als sie nur seyn können. „Der Kaiser hat an Erasmum geschrieben, und „ihn zum Reichstag gefordert. *) Ich kann nicht „errathen, was zu hoffen oder zu fürchten sey.„

Hierauf antwortete Luther unterm 26 Jun.

„Gnade und Friede in Christo. In Christo sage ich, und nicht in der Welt. Amen!

„Was die Apologie und Entschuldigung eures „Stillschweigens betrift, davon ein andermal, lieber Herr

*) Erasmus kam nicht nach Augsburg, sondern entschuldigte sich mit seiner Unpäßlichkeit. An den Joh. Dantiscus, Bischof von Culm, und Königlich Polnischen Gesandten schrieb er hingegen: Die Religions-Streitigkeiten seyen bereits so verwirrt, daß er wol voraus sehe, ein allgemeines Concilium würde sie kaum in drei Jahren beilegen können. Und überdis werde ein jeder, der die Nothwendigkeit einiger Verbesserungen eingestehe, sogleich für einen Lutheraner gehalten. Dis war auch damals schon dem Bischof zu Augsburg wiederfahren, der den Vorschlag gemacht hatte, nur einiges denen Protestanten einzuräumen, damit Friede und Einigkeit erhalten würde. A. d. H.

„Herr Philippe! Eurer grossen Sorge, durch wel„che ihr geschwächt werdet, wie ihr schreibet, bin ich „von Herzen feind; daß sie in eurem Herzen so über„hand nimmt, ist nicht der grossen Sachen, sondern „eures grossen Unglaubens Schuld. Denn eben diese „Sache ist viel gröſſer gewest, zur Zeit Johannis „Huß und vieler andern, denn zu unsern Zeiten. Und „ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie „angefangen hat, und führet, denn sie ist nicht unser. „Was kränket ihr euch denn so stets und ohne Unter„laß? Ist die Sache unrecht, so last sie uns wider„rufen. Ist es aber recht, warum machen wir GOtt, „in so grossen Verheissungen zum Lügner, weil er „uns heist guter Dinge und zufrieden seyn? Wirf „(sagt er) deine Sorge auf den HErrn, der „HErr ist nahe, allen betrübten Herzen, die „ihn anrufen. Meinet ihr, daß er solches in Wind „rede, oder vor die Thiere wirft. Es kommt mich „auch oft ein Grauen an, aber nicht alleweg.

„Eure Philosophie, nicht Theologie plaget „euch also, dieselbe naget auch euren Freund, Joa„chim, mit gleicher Sorge, gerade, als könntet ihr „mit eurer unnüzen Sorge etwas ausrichten. Was „kann der Teufel mehr thun, als daß er uns tödte? „Ich bitte euch um GOttes-willen, weil ihr doch „sonst in allen andern Sachen euch wehret: kämpfet „wider euch selbst, denn ihr selbst seyd euer gröster „Feind, weil ihr dem Teufel so viel Wehr wider euch „selbst reichet. Christus ist für die Sünde gestorben „einmal, aber für die Gerechtigkeit und Warheit wird „er nicht sterben, sondern er lebet und regieret. Ist „das wahr, was sorgen wir denn für die Warheit, „weil er regieret? Ja, sagt ihr, sie wird aber nie„dergeschlagen werden durch GOttes Zorn. So laßt „uns mit ihr niedergeschlagen werden, aber nicht durch

„uns

„uns selbst. Der unser Vater worden ist, wird auch „unserer Kinder Vater seyn.

„Ich bitte warlich mit Fleis für euch, und thut „mir weh, daß ihr die Sorge gierig, wie der Was„ser-Igel das Blut, in euch sauget, und mein Ge„bet so kraftlos machet. Ich zwar, so viel die Sache „betrift, (obs aus Dummheit oder dem Geist herkom„me, das weiß mein HErr Christus) bin nicht son„derlich bekümmert. Was? ich habe eine bessere Hof„nung, denn ich gemeint hätte. GOtt kann die Tod„ten auferweken, er kann auch seine Sache, ob sie „gleich fället, erhalten, so sie gefallen ist, wiederum „aufrichten, und so sie stehet, fördern und fortsezen. „Sollen wir hiezu nicht tüchtig seyn, so geschehe es „durch andere. Denn wenn wir uns mit seinen „Zusagungen nicht trösten wollen, wer ist denn jezt „anders in der Welt, den sie angehen? Aber hievon „weiter auf ein andermal, wiewol ich nichts thue, „denn Wasser ins Meer tragen. Christus tröste euch „mit seinem Geist, stärke und lehre euch. Werde ich „hören, daß die Sache bei euch will übel stehen, so „werde ichs kaum lassen; ich werde zu euch eilen, auf „daß ich sehe, wie **schreklich des Teufels Zähne „unherstehen**, wie die Schrift sagt Hiob 41, 5. — „Geben aus unser Wüsten.„

§ 190.

Ein andrer Brief vom 28 Jun., welchen Luther an den **Melanchton** nach **Augsburg** schrieb, verdient noch als ein Denkmal von seiner getrosten Gemüths-Fassung in einer äusserlich gefährlichen Lage, und von der lebhaftesten Ueberzeugung, die er von der Warheit seiner Lehre hatte, hier angeführt zu werden.

Nach-

Nachdem er ihm die Frage beantwortet hatte, **ob und wie viel denen Päbstlich-Gesinnten nachgegeben werden könne?** und zwar damit, daß in der **Confession** alles hinlänglich geschehen sey, was auf ihrer Seite möglich wäre, so fährt er fort: „Ich „gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich über„denke und überlege sie hin und her, ich disputire mit „mir selbst, und durchsuche die ganze Schrift; es „wächst mir aber die Ueberzeugung von der Gewisheit „unserer Lehre, und die freudige Zuversicht zu derselben täglich, daß ich mir, ob GOtt will, auch nichts „werde nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wolle. Wir könnten auch leichtlich grosse Herren seyn, „wenn wir Christum verleugnen und schmähen wolten; es heist aber: durch **viel Trübsal** 2c. Apg. „14. Das sind nun nicht mehr Worte, sondern ist „ins Werk kommen, da mögen wir uns nach richten. „**Doch, der uns versuchen läst, macht, daß „die Versuchung also ein Ende gewinne, daß „wirs können ertragen** 1 Cor. 10, 13.

„Es gefällt mir übel in eurem Brief, daß ihr „schreibet, ihr habt mir, als dem Haupt in dieser „Sachen, gefolget. Ich will nichts heissen, auch „nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt wer„den. Und wenn man gleich hierauf eine gute Deu„tung finden möchte, so will ich doch das Wort nicht. „Ist die Sache nicht zugleich euer, und gehet euch nicht „eben so wol an, als mich: so soll man nicht sagen, „daß sie mein sey, und euch von mir aufgelegt; son„dern ich will sie selbst führen, so sie mein allein ist.

„In meinem nächsten Brief habe ich euch getrö„stet, wolte GOtt, derselbe tödtete euch nicht, son„dern machte euch lebendig! Was kann ich mehr thun? „Das Ende und Ausgang der Sache quälet euch dar-

„um, daß ihrs nicht begreifen könnet? Ich sage aber „so viel: Wenn ihrs begreifen könntet, so wolt ich „ungern der Sachen theilhaftig seyn, vielweniger wolt „ich ein Haupt und Anfänger dazu seyn. GOtt hat „sie an einen Ort gesezt, den ihr in eurer Rhetoric „nicht findet, auch nicht in eurer Philosophie. Der„selbe Ort heist Glaube, in welchem alle Dinge ste„hen, die wir weder sehen noch begreifen können. „Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich „machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und „Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, wider unsern „Willen. Der HErr hat gesagt: Er wolle wohnen „in einem Nebel, und hat Finsternis gestellet, dar„innen er verborgen ligt. Wer da will, der machs „anders. Hätte Moses das Ende wollen begreifen, „wie das Volk Israel dem Heer Pharaonis ent„gehen möchte, so wären sie vielleicht noch heut diesen „Tag in Egypten.

„Der HErr mehre euch, und den andern allen „den Glauben, wenn ihr den habt, was will euch der „Teufel thun, und die ganze Welt dazu? So wir „aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten „wir uns nicht zum wenigsten mit anderer Leute Glau„ben. Denn es kann nicht fehlen, es müssen etliche „andere seyn, welche an unserer Statt glauben, es „wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden, und „Christus hätte aufgehört bei uns zu seyn vor dem „jüngsten Tag. Denn so er bei uns nicht ist, wo wol„len wir ihn immermehr finden in der ganzen Welt. „Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirchen: „wo ist denn die Kirche? Sind die Herzoge zu „Baiern, Pabst, der Türk und ihresgleichen die „Kirche? So wir GOttes Wort nicht haben, wer ist „denn, der es hat? So aber GOtt mit uns ist, wer „ist wider uns„

„Ja,

„Ja, sprecht ihr, wir sind Sünder, und un„dankbar. Ei lieber, höret, Er wird darum nicht „zum Lügner. Ueber das können wir nicht Sünder „seyn, in solcher heiligen, göttlichen Sache, ob wir „gleich sonst auf unsern Wegen böse sind. Aber ihr „wolt solches nicht hören, so quälet und kränket euch „der Satan. Christus helfe euch, das bitte ich ohne „Unterlaß ernstlich, Amen! Ich wolt gern Ursach ha„ben, zu euch zu kommen, wiewol ich herzlich gern „auch ungerufen käme. Die Gnade GOttes sey mit „euch und andern allen!„

An den **Spalatinus** schrieb er am 30 Jun., und äusserte gegen ihn ähnliche Gesinnungen, „daß die „Könige, Fürsten und Völker wider Christum wüten „und toben, halt ich für ein gutes Zeichen, und für „ein besser, als wenn sie heuchelten, und sich freund„lich stelten; denn es folgt: **der im Himmel woh„net, lachet ihr, und der HErr spottet ihr.** „Er spottet ihr aber nicht um sein selbst, sondern um „unsertwillen, daß wir auch getrost seyn, und ihre „wichtige Anschläge ebenfalls verlachen sollen. So „gar kommt alles auf den Glauben an, damit die „Sache des Glaubens auch beständig im Glauben ge„he. Der das Werk angefangen, hat es ohn allen „unsern Rath und Fleis gethan, hat es bisher über „all unsern Rath und Fleis fortgeführt und beschüzt, „und wird es auch vollenden und ausführen, ohne und „über allen unsern Rath und Fleis. Daran zweifle „ich gar nicht, ich weiß es und bin es gewis, und glau„be ihm, weil er mächtig ist, und mehr thun kann, „als wir bitten und verstehen können, obgleich **Phi„lippus** denkt, und gerne wolte, daß ers nach sei„nem Rath und nach seinen Einsichten machen möch„te, damit er auch eine Ehre davon hätte. Nein es „muß nicht heissen, *Ego Philippus*, (Ich Philip-

„pus) das *Ego* (Ich) ist zu gering. Es heist: Ich „werde seyn, der ich seyn werde; das ist sein „Name: der ich seyn werde (2Mos. 3, 14.) Man „siehet nicht, wer er ist, aber Er wirds seyn, da wer„den wirs sehen.„

§ 191.

Uebrigens versuchte Luther doch auch auf erlaubten Wegen seine Gegner zu gewinnen, und die Sache der Protestanten in bessere Wege einzuleiten, daß also sein Vertrauen auf die Vorsehung GOttes, und auf die Warhaftigkeit seiner Lehre weit entfernt war von einer leichtsinnigen Sorglosigkeit, oder von jener schwärmerischen Hartnäkigkeit, welche der Vorsehung GOttes Wunder über Wunder zumuthet, damit sie eine gute Sache ohne die mittelbare Thätigkeit der Menschen befördern oder erhalten solle. Luthers Bemühungen waren zwar ohne grossen Nuzen, aber alsdann konnte er erst mit völliger Beruhigung auf den Beistand GOttes sich verlassen, nachdem er alles, was ihm möglich war, gethan hatte. Er schrieb nemlich am 6 Jul. an den Churfürsten Albrecht von Mainz, und bat ihn, daß er den Einfluß, den er als der erste geistliche Fürst in Deutschland in die Reichs-Geschäfte habe, dazu brauchen möchte, daß er wenigstens den äusserlichen Frieden, weil doch eine Religions-Vereinigung nicht zu hoffen sey, erhalten helfe. Luther lies dis Schreiben, nebst einer Erklärung des 2ten Psalmen dem Churfürsten durch den D. Johann Rüheln zu Augsburg überreichen, von welchem einige Stellen wehrt sind, ausgezeichnet zu werden. „Ew. Churfürstl. Gnaden (schreibt „Luther) haben der Unsern übergeben Bekenntnis „und Lehre, ohne Zweifel, samt allen andern vernom-

„men;

„men; und versehe mich ganz tröstlich, sie sey derge-
„stalt vorgetreten, daß sie mit frölichem Munde sagen
„darf mit Christo ihrem HErrn: **Habe ich übel ge-
„redt, so beweise es, daß es unrecht sey,
„habe ich aber recht geredt, was schlägst
„du mich?** Sie scheuet das Licht nicht, und weiß zu
„singen aus Ps. 119. **Ich rede von deinen Zeug-
„nissen vor den Königen, und bestehe nicht
„mit Schanden. Denn wer die Warheit
„thut, der kommt ans Licht, auf daß seine
„Werke offenbar werden, denn sie sind in
„GOtt gethan.** Dagegen kann ich wol achten, daß
„unser Gegentheil solche Lehre nicht annehmen werde,
„vielweniger dieselbe zu widerlegen sich unterstehen,
„habe auch des gar keine Hofnung, daß wir der Lehre
„solten eins werden: denn ihr Ding kann das Licht
„nicht so leiden ꝛc.

„Hiebei bitte ich nun aufs allerunterthänigste,
„weil keine Hofnung da ist, daß wir (wie gesagt ist)
„der Lehre eins werden, **Ew. Churfürstliche Gna-
„den** wolten samt andern dahin arbeiten, daß jenes
„Theil Friede halte, glaube was es wolle, und lasse
„uns auch glauben diese Warheit, die jezt vor ihren
„Augen bekannt, und untadelich erfunden ist. Man
„weiß ja wol, daß man niemand soll, noch kann, zum
„Glauben zwingen, steht auch weder in des **Kaisers**
„noch in des **Pabsts** Gewalt; denn auch GOtt selbst,
„der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Men-
„schen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen. Was
„unterstehen sich denn solches seine elenden armen Crea-
„turen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu
„dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen,
„zu zwingen? Wo aber solcher Friede nicht zu erlan-
„gen ist, wolan, so haben wir den Vortheil bei GOtt,
„und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unsere Leh-

„re frei, öffentlich bekannt, Friede gesucht und ange„boten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, „so man uns doch in der Lehre nicht schuldig noch sträf„lich erfunden hat. Wolte GOtt! **Ew. Churfürstl. „Gn.** könnte, oder wer es wäre, jezt auch ein **Ga„maliel** seyn, der solchen Rath des Friedes den an„dern vorschlüge, und sie beredete, ob vielleicht GOtt „Gnade verleihen wolte, daß sie von ihrem Toben ab„liessen, und nicht so halsstarrig wider ihr Gewissen „und wider GOtt stritten. Es ist ja der beste Rath, „den man in dieser Sache haben kann, und **Lucas** „hat solch Exempel nicht umsonst so fleissig wollen „schreiben. So ists ja gewislich eine Sünde in den „heiligen Geist, die erkannte Warheit anfechten ꝛc.

„Solches will ich nun **Ew. Churf. Gn.** unter„thänigiich angezeigt haben, ob GOtt wolte Gnade „verleihen, durch euer etlicher Fleis und Arbeit, daß „der Lästerung weniger würde; wo nicht, daß doch „Friede gestiftet würde. GOtt der Allmächtige helfe „euch, daß zum Frieden gerathe alles, Amen! Hie„mit will ich **Ew. Churf. Gn.** in GOttes Gnaden „befohlen haben, und was ich mit Beten kann, gar „treulich dienen. **Ew. Churf. Gn.** wolte mir sol„ches Schreiben gnädiglich zu gute halten. Ich kans „ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arme, „elende, verlassene, verachtete, verrathene und ver„kaufte **Deutschland**, dem ich ja kein Arges, son„dern alles Gutes gönne, als ich schuldig bin meinem „lieben Vaterland ꝛc. „

§ 192.

Unterdessen soll der **Päbstl. Gesandte** am 6 Jul. den geheimen Befehl vom **Pabst** erhalten haben,

ben, **in gar nichts**, was der Religion halben auf dem **Reichstag** beschlossen würde, **einzuwilligen.** Ohne Zweifel deswegen, weil nach den Grundsäzen des **Römischen Hofs**, alles was die Religion betrift, nach **Rom** und für den **Pabst** zur Entscheidung gehöre. Selbst **Pallavicinus** leugnet es nicht, daß dis die gröste Staats-Regel, nach welcher man zu **Rom** gehandelt habe, gewesen sey, und daß der ganze Römisch-Catholische Glaube sich auf den einzigen Grundsaz stüze: **Die Kirche kann nicht irren.** „Wol„ten wir davon (sagt er) auch nur ein Theilgen fallen „lassen, so würde alles zu Trümmern gehen; denn „was unzertrennlich ist, muß entweder ganz bleiben, „oder ganz zernichtet werden.„ Daß **Pallavicinus** aber unter der **Kirche** nur den **Pabst** verstanden habe, beweisen mehrere Stellen in seiner Geschichte.

Am 9ten Jul. wurde der **Churfürst** in **Sachsen** im Namen des **Kaisers** von dem **Pfalz-Grafen Friedrich**, und den **Grafen** von **Helfenstein** gefragt, ob Er, oder die übrigen **Protestanten** keine neue Artikel, ausser denen, welche in ihrer **Confession** stehen, vorzubringen hätten, oder ob sie auf jenen allein bestehen wolten? Die **Gelehrten**, welche an der **Confutation** arbeiteten, hatten bemerkt, daß in der **Confession** einige Artikel ausgelassen seyen, welche Luther sonsten gelehrt hatte, und daß überhaupt der sanfte und bescheidene Ton, der in jener herrschte, ihnen weniger Stoff zum Widerlegen und Verdammen gebe, als sie gewünscht hätten; sie suchten also durch den **Kaiser** denen **Protestanten** etwas abzudringen, was sich zu ihrem Plan besser geschikt hätte. Allein ihre Hofnung schlug fehl. Die **Protestantische Fürsten** berathschlagten sich miteinander, und mit den Gesandten der **Städte**, und forderten von ihren Gottesgelehrten ein Gutachten. Nachdem sie sich miteinan-

der vereinigt hatten, so gaben sie am 13 Jul. die Antwort von sich, daß sie nichts Neues, ausser der bereits übergebenen Confession, vorzubringen hätten, indem diese allen Haupt-Irrlehren und Misbräuchen in der **Röm. Kirche** hinlänglich widerspreche. Unerachtet dessen können sie freilich nicht in Abrede seyn, daß ihnen noch mehrere Unrichtigkeiten in Lehre und Kirchen-Zucht bekannt seyen, sie wollen **vorjezt** diese auf sich beruhen lassen, damit alles, dem **Kaiserl. Ausschreiben** gemäs, desto eher in Liebe und Sütigkeit gehandelt werden möchte.

An den **Spalatinus** schrieb Luther an eben dem 13 Jul., und fällte von der ganzen Lage der damaligen Umstände ein richtiges Urtheil. „Auch ich (schrieb „er) glaube gern, mein lieber **Spalatine**, daß „der **Kaiser** sehr gnädig sey, wie ihr ihn alle dafür achtet. Ich habe aber doch keine Hofnung, daß „er für unsere Sache sey, oder uns helfen werde, wenn „ers auch gleich Willens wäre. Denn, wie solte ein „einziger Mensch gegen so viel böse Geister bestehen „können? Daher ist nur GOtt allein unsere Zuversicht, der in der Schwachheit mächtig ist, und der sich „freuet, die Blöden zu erquiken und zu trösten, und „denen Verlassenen zu helfen. Man muß sich wundern, was für Rühmens von denen Widersachern aus „**Augsburg** zu hören ist; wie sie unser spotten, und „wie sie meinen, sie haben uns bereits unter die Füsse „gebracht? Doch Christus spricht: **Seyd getrost, „Ich habe die Welt überwunden.** Aber ehe „uns geholfen wird, müssen wir zuvor verlassen seyn.„

§ 193.

Denen **Protestantischen Fürsten** war übrigens das lange unthätige Verweilen auf dem **Reichstag** äus-

äusserst beschwerlich, ihre Cassen waren erschöpft, und die Mittel, welche von der Gegen-Parthei angewandt wurden, sie entweder durch Drohungen oder durch Schmeicheleien zur **Röm. Kirche**, und unter den **Päbstl. Dominat** zurükzubringen, verursachten ihnen vieles Misvergnügen. Dis war aber noch das Geringste, was ihnen Widriges begegnete. Auch andere Geschäfte, welche sie auf dem **Reichstag** betreiben wolten, nahmen eine für sie nachtheilige Wendung. Dem Churfürsten in **Sachsen** lies der **Kaiser** am 14 Jul. durch den **Pfalz-Grafen Friedrich**, den **Grafen Heinrich** von **Nassau**, und den **Georg** von **Truchses** sowol die **Belehnung** der **Chur**, als auch die **Bestätigung der Jülichischen und Clevischen Ehe-Beredung des Chur-Prinzen, und des Markts zu Gotha** abschlagen, mit der ausdrüklichen Versicherung, „daß es vornemlich darum geschehe, weil der **Churfürst** von dem Glauben abgewichen sey, zu dem sich der **Kaiser** bekenne.„ Der **Churfürst** vertheidigte sich dagegen in einer weitläuftigen Schuz-Schrift, und stelte vor: „**Erstlich** wegen der **Chur-Belehnung**, daß „**Kaiserl. Majestät** ihn mit seinem Bruder auf des„sen Todesfall ehedessen wirklich belehnt, auch zu wei„terer Belehnung nicht nur schriftlichen Indult gege„ben, sondern auch neulich zu **Inspruk** die endliche „Versicherung gegeben habe, ihm die Lehen zu **Augs„burg** gnädiglich zu reichen. Wegen der **Ehe-Be„redung** habe **Ihro Kaiserl. Maj.** ihm nicht we„niger alle Förderung und Hülfe zugesagt, wie er des„sen versiegelte Briefe in Händen habe. Und wegen „der **Jahr-Märkte** zu **Gotha** werde sich niemand „eines Nachtheils beschweren können. „

Beim andern Punkt, den Glauben belangend, wiederholte der **Churfürst**: „Daß das

„Kaiserl. Ausschreiben zum Reichstag dahin „ergangen sey, daß von Zwiespalt der Lehre in Lieb „und Gütigkeit gehandelt, und alles zu einer einzigen „christlichen Warheit und Religion zu bringen, ge„trachtet werden solte. Dabei wolle Er gar nichts „fehlen lassen, was mit GOtt und gutem Gewissen „geschehen könne; Er hoffe indessen gänzlich, es wer„de in der heiligen göttlichen Schrift sich auch nimmer„mehr befinden, daß er durch die mit seinem Zuge„wandten unterschriebenen Artikel und Confession „von der göttlichen Warheit abgewichen sey. Wolte „man ein und andere Artikel davon anfechten, so er„fordere die Nothdurft in alle Wege, daß Er und „seine Mitverwandten, dagegen auch mit christ„lichem und nothdürftigem Bericht vernommen wür„den. Kaiserl. Majestät sey Er zu unterthänig„sten Diensten, Ehren und Gefallen ungespart Leibs, „Guts und Lebens, aufs unterthänigst allzeit willig und „erbötig: Nachdem es aber vorjezt solche Sachen be„treffe, die GOttes Wort und Ehre und sein Gewis„sen und Seelen Seligkeit belangen, und er die in sei„nen Landen gepredigte Lehre, wie er sie in der über„gebenen Confession bekannt habe, und hiemit noch„mals bekenne, für christlich, recht, und für GOt„tes lauteres, reines Wort, Ordnung und Befehl „halte, und glaube, dessen Widerspiel auch von nie„mand aus der göttlichen heiligen Schrift erwiesen „worden; so habe Kaiserl. Maj. als ein löblicher „Kaiser selbst gnädiglich abzunehmen, wie Ihm und „seinen Mitverwandten vor GOtt und der gan„zen Welt unmöglich sey, von solcher bekannten Leh„re, als GOttes Wort, Ordnung und Befehl ohne „erschreckliche und verdammliche Verlezung ihrer Gewis„sen, und ohne die gröste Gotteslästerung also abzu„gehen, wie Ihro Kaiserl. Maj., ohne Zweifel

„durch

„durch der Gegen-Parthei allzustarkes Anhalten, an „ihn zu begehren bewogen worden.

„Was durch menschliche Ordnung, oder langen „widerwärtigen Gebrauch eingeführt sey, könne um so „weniger gelten, weil man **GOtt**, in Sachen, sein „Wort, Ordnung und Gebot belangend, **mehr ge-„horchen müsse, als den Menschen.** So be-„zeugten es auch die in geistlichen Rechten an vielen „Orten selbst angezogene Stellen der Väter klärlich: „daß GOttes **Wort und GOttes Recht und Ordnung** „durch Menschen-Sazungen oder widerwärtige Ge-„wohnheiten, wie lange auch die gewährt hätten „und gestanden wären, nicht gewandelt noch geän-„dert werden möge. Und alle beschriebene Rechte sez-„ten gleichfalls vest, wo etwas gegen die heilige und „natürliche Rechte GOttes von jemand befohlen und „verordnet würde, daß solche Rescripte, Ordnungen „und Befehle für unkräftig und unbündig gehalten „werden sollen.

„Vom Edikt zu **Worms** sey **Kaiserl. Maje-„stät** bewust, wie sein seel. lieber Bruder, **Chur-„fürst Friedrich**, seine Beschwehrung dagegen an-„gezeigt, und daß dieses Edikt auch auf den **Reichs-„Tägen**, sonderlich zu **Nürnberg**, und dem er-„sten zu **Speier** nachgelassen worden. **Ihro Kai-„serl. Maj.** würden daher, als das Haupt, so der „Christenheit zu einem weltlichen Regierer von GOtt „vorgesezt worden, sich durch niemand dahin weiter „bewegen lassen. Wie denn Ihn nicht wenig erfreut „habe, daß **Ihro Maj.** wider die heilige Schrift „nicht handeln wollen. Sie würden also wider das, „so GOtt, als der oberste Befehlsgeber, verordnet, „eingesezt und befohlen, auch nichts Widriges verschaf-„fen, und dagegen GOttes Ehre und der Menschen

„Heil

„Heil und Seligkeit gnädiglich bedenken, oder sich ja „in dieser allertapfersten und wichtigsten Sache, durch „ungestümmes Anhalten der Widersacher nicht überei„len lassen, sondern, wo die Handlungen in Liebe und „Güte auf diesem **Reichstag** ja unbeschlieslich seyn „würden, dieselbe zu einem gemeinen, freien und christ„lichen **Concilio** kommen lassen; als welches bei al„len denen Misbräuchen in der Christenheit, wor„ber die ganze Welt viele Jahre her gerufen und ge„schrieen, ohne dis höchst nöthig und unvermeidlich „sey.„ Endlich bittet der **Churfürst** noch: „Kai„serl. Maj. wolle nicht anders, denn gnädiglich ver„merken, was er zu sein, und seiner **Mitverwand„ten** Nothdurft angeführt habe, und darum, daß er „von GOttes Wort, Warheit, Ordnung und Befehl „seines Gewissens halben nicht abstehen könne, noch „möge, sich zu Ungnaden nicht bewegen lassen. Da„gegen er auch in allem, so wider GOttes Wort und „sein Gewissen nicht sey, sich als ein getreuer, gehor„samer und friedlicher **Churfürst** bis ans Ende sei„nes Lebens erzeigen wolle.„

Einer dritten Beschuldigung, als wenn sich der **Churfürst** in Bündnisse, und insonderheit mit den **Schweizern** eingelassen hätte, widersprach er ebenfalls standhaft.

§ 194.

So bündig und überzeugend die Vorstellungen des **Churfürsten** waren, so wenig schaften sie Nuzen. Der **Pfalz-Graf Friedrich**, der **Graf von Nassau** und von **Truchses** wiederholten im Namen des **Kaisers** die Drohung: „Wofern **Ihro Churf. Gnaden** wegen der Religion nicht weichen wolten,

so

„ so würden auch **Kaiserl. Majestät** auf ihrer ab-
„ schlägigen Entschliessung, wegen der **Belehnung**,
„ und der **Jülichischen Ehe-Beredung**, allerdings
„ beharren. „

Diese widrige Begegnisse vermehrten nun das Mis-vergnügen des **Churfürsten** täglich, und er beklagte sich auch gegen seine vertrauten Räthe darüber. Er beschrieb seine traurige Lage einem von **Ende** am 28 Jul., und versicherte ihn: **daß ihm der Kaiser noch kein gut Wort zugesprochen habe.** Auch auswärts blieben seine unangenehme Verhältnisse nicht unbekannt. Die Stadt **Magdeburg** erlies am 29 Jul. ein Schreiben an ihn; worin unter anderm die Worte bemerkt zu werden verdienen: „**Ew. Churf.**
„ **Gn.** sind jezo in merkwürdigem Anliegen der ganzen
„ Christenheit in fremden Landen gros bemühet, und
„ ungezweifelt nicht in geringem Widerstand, unter dem
„ Heer-Panier des HErrn Christi in schwerem Kampf
„ zu stehen. Bitten von GOtt täglich Stärke, Ge-
„ dult, Gnade, und im theuren Wort Christi fröliche
„ Siegfechtung, welche wir doch, nach des HErrn
„ Willen, mit grossem Verlangen erwarten, nachdem
„ unser zeitlicher Trost vornemlich auf **Ew. Churf.**
„ **Gn.** ruhet. „

Auch andere **Protestantischen Fürsten** musten unangenehme Folgen von der Ungnade des **Kaisers**, welche ihnen das Bekenntnis ihres Glaubens zugezogen hatten, erfahren. Der **Marggraf Georg** von **Brandenburg** wurde bedroht, daß ihm die Vormundschaft seines Vettern, **Marggraf Albrechts**, abgenommen werden solte. Den **Landgrafen** in **Hessen** suchte man mit der Hofnung zu gewinnen: daß der **Herzog Ulrich** von **Würtemberg** wieder in seine Lande eingesezt, und seine eigene Streitigkeiten mit dem

Gra-

Grafen von Nassau, wegen der Grafschaft Kazenellenbogen, durch gütliche Mittel beigelegt werden solten. Die Protestantischen Fürsten blieben aber bei allen Drohungen und Lokungen standhaft und unbeweglich.

Um eben diese Zeit bemühte sich auch Luther, seine Freunde mit seinem Rath und Tröstungen zu unterstüzen. Er schrieb dem D. Jonas: „Ich vermuthe, „es sey mit unserer Sache schon längst aufs höchste ge„kommen, hoffe aber, es werde auch bald wieder „besser werden. Nur sehet zu, daß ihr nicht klein„müthig werdet. Je mehr sie sich brüsten, desto we„niger müsset ihr ihnen nachgeben. Gewalt und Dro„hungen werden unserer Sache weniger Schaden thun, „als die heimliche teuflische List und Tüke, die ich bis„her immer gefürchtet habe. Werden sie viel vom „Wiedergeben der Klöster und geistlichen „Einkünften sprechen wollen, so haben auch wir zu „fordern, daß sie uns Leonhard Kaisern, der in „Baiern verbrannt worden, und viele andere, die sie „jämmerlich hingerichtet, so viele Seelen, die sie mit „ihren gottlosen Lehren ins Verderben gestürzt, und so „viel unsägliche Summen Gelds, die sie mit ihrem be„trügerischen Ablaß, und auf andere heillose Weisen „zusamen geraft haben, wieder herstellen und zurük„geben sollen; daß sie GOtt seine Ehre wieder erstat„ten, die sie mit so vielen Lästerungen geschändet ha„ben; daß sie die Reinigkeit und Lauterkeit der Kir„chen, und die Heiligkeit des Lebens, die mit so viel „Greueln und Unflath ganz verheeret und vertilget wor„den, wieder einführen und in Stand sezen; und wer „kann alles beschreiben, was noch mehr zu fordern „wäre? Thun und leisten sie, was sie disfalls schul„dig sind, so wollen wir hernach vom Possessorio, oder

„was

„was ein Theil dem andern noch weiter zurükzugeben „habe, auch gern mit ihnen handeln ꝛc. „

§ 195.

Am 3 Aug. ward endlich die Widerlegung der **Confession** der **Protestanten** (**Confutation** wurde sie genannt) fertig, und der **Kaiser** berief die **Stände** auf die **Capell-Stube**, damit dieses Werk, woran 6 ganzer Wochen ungefähr 20 Gelehrte gearbeitet hatten, und welches die wichtige Frage vom wahren Glauben entscheiden solte, und also mit der grösten Sehnsucht erwartet wurde, öffentlich vorgelesen werde. *) Es erschienen hierauf die **sämtlichen Stände**,

*) Die Verfasser der Confutation hatten während dieser Zeit, und noch vorher viel kleine Schriften verfertigt, welche sie dem Kaiser überreichten. Sie waren voll der pöbelhaftesten Schmähungen auf Luthern. Einige solten beweisen, daß er sich in seinen Schriften oft widerspreche, andere, daß seine Kezereien durch Concilien und Päbste schon lang widerlegt seyen. Dadurch solte der Kaiser zu einem Verdammungs-Urtheil der Lutherischen Lehre vorbereitet werden. Herr Salig zählt in seiner Hist. der Augsb. Conf. 1 Bd. S. 241-243. zwölf solche Schriften, welche während des Reichstags zu Augsburg bekannt gemacht worden sind, und grösstentheils den Joh. Faber, Cochläus und D. Eck zu Verfassern hatten. Luther blieb seinen Gegnern nichts schuldig, und schikte auch einige Widerlegungen nach Augsburg, welche § 182. 214. angezeigt sind.

Die Confutation war schon am 12 Jul. vollendet, und dem Kaiser eingehändiget worden. Er berief hierauf am 15 Jul. die Catholischen Fürsten und Bischöfe zusamen, daß sie von ihnen eingesehen, und ihm Bericht davon erstattet werden solte. Diese fanden nun die Widerlegung zu beissend und heftig, und überhaupt zu eilfertig abgefast, daß sie auf Befehl des Kaisers wieder zurükgegeben wurde, und bescheidener und gründlicher

de, der König Ferdinand, und die fremden Gesandte. Der Kaiserl. Secretar Schweiß las die Confutation vor. Die Gottesgelehrten der Protestantischen Fürsten brauchten die Vorsicht, sogleich niederzuschreiben, was sie währendem Ablesen bemerken konnten.

Melanchton ertheilte am 6 Aug. Luthern folgende kurze Nachricht von dieser und den nächsten Unterhandlungen mit folgenden Worten: „Endlich haben „wir am 3 Aug. die Confutation oder Widerle„gung gehört, und zugleich auch die Entschliessung „des Kaisers, die sehr rauh und hart geklungen. „Denn ehe man angefangen zu lesen, sagte der Kaiser: „Dieses, was er aufsezen lassen, sey seine „Meinung, bei der er zu bleiben sich vorge„nommen, und sein Begehren sey, daß von „unsern Fürsten auch ein gleiches geschehe. „Wolten sie nicht gerne, so wäre er Schuz„Herr und Beschirmer der Kirche, und „würlicher ausgearbeitet werden solte. D. Eck und Faber ernbeten statt des Beifalls ihrer hohen Gönner Scheltworte ein. Spalatinus versichert, der Kaiser habe die Confutation dergestalt gereutert und gerollet, daß von 280 Blättern nur 12 ganz geblieben seyen. Nachdem sie endlich am 3 Aug. öfentlich abgelesen ward, so machte der Pfalz-Graf im Namen des Kaisers die Anrede an die Protestanten: „Dieweil Kaiserliche Maje„stät die verlesene Schrift dermassen erwogen und be„funden hätten, daß sie christlich und also gestellt wä„re, daß sie nicht möchte verlegt noch abgelehnt wer„den, so wäre Ihrer Majestät gnädigster, auch gan„zer ernster Begehr, daß sich der Churfürst zu Sach„sen und andere Fürsten und Städte dieses Theils der„selbigen Schrift in dem heiligen Glauben, samt ihren „Prädicanten gleich und einhellig halten, wie sich Kai„serl. Majestät des gewislich versehen wollten, und „darauf zu halten bedacht wären.„ A. d. H.

„würde keine Trennung in Deutschland ver-
„statten. Dis war der kurze Inhalt der Kaiserl.
„Rede, die zwar hart und fürchterlich genug gewesen,
„weil aber die Confutation so gar kindisch und läp-
„pisch gelautet, so hat man doch, nach geendigter Vor-
„lesung, ein grosses Vergnügen bei der Sache bezeugt.
„Faber hat noch niemals kein so läppisch und unge-
„schiktes Buch geschrieben, daß die gemeldte Confu-
„tation nicht noch läppischer und ungeschikter syn sol-
„te. Bei der Materie von beiderlei Gestalt im hei-
„ligen Abendmal hat er die Historie der Nachkom-
„men Eli angeführt 1 Sam. 2, 36. die nur um einen Bissen
„Brod noch betteln sollen, nachdem sie das Priesterthum
„verloren, und daraus den Schluß gemacht: Ergo müs-
„sen die Laien auch mit dem Brod oder Hostie
„im Sacrament nur allein zufrieden seyn. Die
„Vertheidigung der Messe ist so jämmerlich und strö-
„hern gewest, daß man sich verwundern muß. Ca-
„merarius sagte zu mir, da er zu mir zurükkam;
„denn ich selbst war nicht beim Ablesen: Ich hätte sehr
„übel gethan, daß ich mich wegen der Traditionen so
„gemartert, und so viel Untersuchungen angestelt ha-
„be, denn sie hätten gar nichts dergleichen auf die Bahn
„gebracht. *) Die Unsern haben um eine Abschrift ge-
„be-

*) Melanchton hatte sich, ehe noch die Confutation abgelesen war, mit Luthern über die wichtigste Materien in einen Brief-Wechsel eingelassen. Er wünschte aus Liebe zum Frieden so viel nachzugeben, als möglich wäre, und zugleich noch neue Gründe zu finden, die reine Warheit gegen ihre Feinde zu vertheidigen. Von beiden Theilen wurde bald eingesehen, daß in dem Artikel von der Messe sich die gröste Schwierigkeiten zeigen würden. Die Anhänger der Römischen Kirche merkten wol, daß sie hier nichts nachgeben könnten, ohne ihr ganzes Lehr-Gebäude zu untergraben. Der Päbstl. Gesandte Campegius versicherte deswegen: Er wolle sich eher zer-

„beten: der Kaiser hat aber geantwortet: er wolle „noch überlegen, was zu thun sey: den 5 „Aug. hat der Kaiser die Fürsten zu sich gefordert, „und wieder ermahnt: Sie solten sich mit dem, „was in der Confutation geschrieben wäre, „vereinigen. Eine Abschrift davon könnten „sie zwar haben, jedoch mit dem Beding, „daß sie nichts abschreiben noch druken las„sen

reissen lassen, ehe er die Messe wolte lassen ändern und abthun. Melanchton untersuchte also die Rechtmäsigkeit der Messe, und stelte zwei Gutachten, worin er die Privat-Messe gänzlich misbilligte. Luther war ohnehin dieser Meinung, und bestätigte sie wieder in zwei Bedenken, und verwarf die Winkel- und Privat-Messen, und behauptete, die Päbstlich-Gesinnten könnten gegen diese Gründe, die Messe, und überhaupt einen grossen Theil ihrer Lehre mit nichts als den mündlichen Ueberlieferungen vertheidigen. Melanchton untersuchte also den Wehrt der Traditionen. Er theilte sie in 5 Classen ein, und fragte am 23 Jul. bei Luthern an, ob nicht diejenige, welche nur auf äusserliche Ordnung, Liturgien, Fasten und dergleichen sich beziehen, angenommen werden könnten, unter der Bedingung, daß die geistliche Obrigkeit, die sie zu halten auferlege, die christliche Freiheit nicht kränken solle — Am 27 Jul. fragte er wieder, ob die Sazungen, welche fromme Leute gemacht haben, z. E. Fasten, Gelübde u. dergl. ein Gottesdienst (λατρεια) seyen? Er glaubte, sie seyen nichts mehr als leibliche Uebungen, und könnten deswegen beibehalten werden.

Luther wolte aber keine Gebote als GOttes Gebote anerkennen, und sprach jedermann das Recht ab, solche zu geben. Er urtheilte ganz richtig, daß in der Römischen Kirche die Traditionen von den Bischöfen nicht nur mit einer geistlichen sondern auch weltlichen Gewalt durchgetrieben werden, folglich der Gewissens-Zwang fortwähren würde, wenn man einem Theil derselben sich unterwürfe. Die Verfasser der Confutation liessen sich auf diese Subtilitäten gar nicht ein, und Melanchtons ängstliche Sorgfalt war vergeblich gewesen. A. d. H.

„sen solten. Hierüber wurde lang und viel gestrit„ten, bis endlich der Churfürst zu Mainz mit sei„nem Herrn Bruder, dem Churfürsten zu Bran„denburg, und dem Herzog zu Lüneburg der „Sache ein Ende gemacht. Diese giengen zu unsern „Fürsten, und riethen still zu seyn; sie wolten, da„mit der Kaiser nicht noch mehr aufgebracht würde, „sich berathschlagen, wie die ganze Sache verglichen „werden könnte. Folglich haben wir von besagter Con„futation noch nichts gesehen, und warten heute, „was nur gedachte Fürsten für Bedingungen fordern „werden. Dis ist alles, was ich dismal zu schreiben „weiß. Alle Rechtschaffene und Kluge scheinen getro„ster und muthiger zu seyn, nachdem sie gehört haben, „wie so gar kindisch und läppisch die Confutation „geschrieben sey. „

§ 196.

Nachdem also die Confutation abgelesen war, und die Protestantische Fürsten sie nicht sogleich genehmigen wolten, so wurde ihnen auf Vermittelung der Churfürsten von Mainz und Brandenburg die Erlaubnis ertheilt, mit einem grossen Ausschuß von den Catholischen Ständen in gütliche Unterhandlungen zu treten. Die Confutation selbst war ihnen bisher noch nicht mitgetheilt. Am 6ten Aug. Nachmittags war die erste Zusamenkunft des Ausschusses, bei welcher der Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, als Diöcesan, zuerst eine Rede hielt, und die Augsburgische Confession nachdrüklich vertheidigte, und Vorschläge machte, wie man sich vereinigen könnte. Diese Rede verursachte so heftige Zänkereien, daß in der ersten Sizung sonst nichts vorgieng. Es hatte nemlich der Bischof von Augsburg vorgestellt:

„Wie höchstnöthig es sey, daß man bei der nun vorha-
„benden Handlung allen möglichsten Fleis, Vorsicht
„und Behutsamkeit anwende, damit nichts unternom-
„men, noch geschlossen werde, so der heiligen Schrift
„entgegen, oder sonst wider Recht und Billigkeit wä-
„re. Denn es sey nur allzuwahr, und jedermann vor
„Augen, daß die Bekenner der Lehre **Lutheri** keinen
„einzigen Glaubens-Artikel angefochten, oder zu ver-
„lezen begehrt haben. Bei solcher Bewandnis seyen
„aber auch alle christlich-gesinnte und friedliebende Ge-
„müther schuldig und verbunden, auf zureichende Mit-
„tel und Wege mit allem Fleis zu gedenken, wie die
„Ruhe und Einigkeit in der Kirche wieder hergestelt,
„bestätiget und erhalten werden könne.„

Hier unterbrach ihn der **Bischof von Salzburg**, und fragte ihn: „Woher kommt **Euer Liebden** die-
„se so schnelle Veränderung und ganz unvermuthete Hei-
„ligkeit. Ich habe ja wol noch im frischen Angeden-
„ken, daß E. Lbd. ganz anders von dieser Sache,
„noch vor kurzer Zeit, mit mir geredt haben.„

Der **Bischof von Augsburg** erwiederte hierauf: „Ich läugne nicht, daß ich in meinem Leben viel Bö-
„ses und Strafbares begangen; gegenwärtige Zeit und
„Gelegenheit aber dringet mich, aller Bosheit abzusa-
„gen, den schädlichen Lüsten des Fleisches Abschied zu
„geben, und ein anders Leben anzufangen. Und daß
„ich nicht verhalte, so ist vielleicht E. Lbd. Leben nicht
„viel frömmer und besser, als meines; E. Lbd. Vor-
„saz aber gegen den meinigen, um so viel ärger und
„schrecklicher, weil Dieselben ihre Laster mit gröſſerer
„Hartnäkigkeit zu entschuldigen, die abgöttischen Mis-
„bräuche zu bemänteln, und gottlose Lehre zu vertei-
„digen und zu erhalten sich bemühen. GOtt bewahre
„mich,

„mich, daß ich mich ja einer solchen Gottlosigkeit nicht „theilhaftig mache.„

Nun trat der **Churfürst, Joachim von Brandenburg** auf, um den **Erz-Bischof** zu vertheidigen, und rief laut: „daß die **Lutheraner** solten keine Glaubens-Artikel umgestossen haben, sey ganz wider die Warheit.„

Der **Bischof von Augsburg** verlangte nun zu wissen, welches denn diese Artikel wären. Worauf ihm der **Churfürst von Brandenburg** antwortete: „Es werde von ihnen die Lehre von der **Catholischen Kirche** und der **Anrufung der Heiligen** gänzlich verworfen und umgestossen.„

Der **Bischof** versezte: „Die **Anrufung** der **Heiligen** sey kein **Glaubens-Artikel**, und die **catholische** oder **christliche Kirche** werde von den **Lutheranern** keineswegs angefochten, sondern nur die Misbräuche, deren so viele, so grobe und so gefährliche in der **Röm. Kirche** vorhanden seyen, daß sie niemand läugnen könne.„

Endlich trat der **Churfürst von Mainz** ins Mittel, und bat, des Streitens ein Ende zu machen, und vielmehr auf Mittel bedacht zu seyn, wie die vielen Misbräuche abgestelt, und ein **allgemeiner** Frieden im **Röm. Reich** gestiftet und erhalten werden möchte. Und damit ward die Handlung am Vormittag beschlossen. Des Nachmittags wurden aber diese Zänkereien wieder so lebhaft fortgesezt, daß es beinahe zu Thätlichkeiten gekommen wäre, und es konnten deswegen keine wichtige Berathschlagungen gepflogen werden.

§ 197.

An eben diesem Tag reiste der **Landgraf von Hessen** heimlich von **Augsburg** ab, weil er ungedultig ward, über die Langsamkeit, womit die Geschäften betrieben wurden, und überhaupt keinen erwünschten Ausgang vermuthete. Selbst die **Protestanten** hatten vorher nichts von seiner Abreise erfahren. **Sleidan, Coelestin** und andere melden, daß der **Landgraf** sich bei dem **Kaiser** durch den **Pfalzgraf Friedrich** beurlauben lassen; weil er aber keine Antwort von dem **Kaiser** erhalten habe, so sey er auf die Vermuthung gekommen, es möchte dis eine Vorbedeutung von unangenehmen Begebenheiten, die ihm bevorstehen, seyn, und sey deswegen noch in der Nacht in aller Stille abgereist.

An den **Churfürsten** in **Sachsen** hinterlies er ein Schreiben, worin er eine Krankheit seiner **Gemalin** zur Ursache seiner schnellen Abreise angab, und versicherte, daß er seinen **Kanzler** und **Räthe** bevollmächtiget habe, alles zu besorgen, und ihm überall beizustehen. Er ermahnte noch den **Churfürsten** zur Beständigkeit, und daß er sich durch keine Drohungen und Schmeicheleien solte bewegen lassen, vom Wort GOttes abzugehen, denn es sey doch **nichts dahinter**. Zu ihm habe er sich nichts anders zu versehen, als daß er **Leib** und **Gut, Land** und **Leute** für das Wort GOttes lassen wolle.

Der **Kaiser** entrüstete sich über diesem unvermutheten Zufall so sehr, daß er nicht nur dem **Rath** zu **Augsburg** Befehl gab, keinen Menschen durch das **geheime Pförtgen** aus der Stadt zu lassen, sondern auch die Thore, wider das Herkommen bei **Reichstägen**, mit Kaiserlichen Soldaten besezen lies. Am 7 Aug. Nachmittags forderte er den **Churfürsten** von

Sach-

Regulirung der Taxe der Gerichtsgebühren.

Wir Friedrich von Gottes Gnaden, König in Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer und Oberster Herzog von Schlesien, Souverainer Herzog von Neufchatel und Wallenguin, Graf von Glatz, Herr zu Ravenstein, thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir in Unsern Landen, Provinzen und Gebieten, wegen der Gerichtsgebühren, Taxen und Sportuln, bisher verschiedene Einrichtungen gemacht haben, und Uns nunmehro gefällig gewesen, solche durchgehends gleichförmig zu machen, und zu dem Ende eine Taxe der Gerichtsgebühren, Taxen und Sportuln, nach Anleitung der Gerichtsordnung, Unserer Provinzen, Lande und Gebiete, verfertigen zu lassen, und Wir solche Taxe, nach vorhergegangener Revision, Unserer Justiz-Collegien, Unserer Provinzen, Lande und Gebiete, Unterthanen, zum Besten, hiermit publiciren und bekannt machen wollen, als verordnen Wir hiermit und in Kraft dieses, daß

§. 1. [illegible]

Die Taxe der Gerichtsgebühren, Taxen und Sportuln, Unserer Provinzen, Lande und Gebiete, soll, nach Unserer Gnädigsten Willensmeinung, in allen Unsern Provinzen, Landen und Gebieten, in Civil- und Criminal-Sachen, in Unsern Gerichten, Justiz-Collegien, Regierungen, Cammern, Ober-Collegien, Ober-Gerichten, Ober-Tribunalen, Ober-Appellations-Gerichten, Ober-Appellations-Tribunalen, Ober-Appellations-Senaten, Ober-Appellations-Collegien, Ober-Appellations-Cammern, Ober-Appellations-Regierungen, Ober-Appellations-Justiz-Collegien

Urtheil in einem Schreiben vom 8 Aug. fällte: „Der „Marggraf hat alles nach der Redekunst zu vergrös„sern gesucht, daß er die Unsern von der richtigen und „wahren Lehre abschreken möchte.„ Aber weder dieser, noch andere Kunstgriffe konnten die Protestantischen Fürsten bewegen, ihre bisherige Maasregeln zu verlassen, und sich mit der Römischen Kirche wieder zu vereinigen. Am meisten wurde die Standhaftigkeit des Churfürsten von Sachsen geprüft, welche aber bei allen Versuchungen unerschüttert blieb. Endlich konnte der Churfürst Joachim seinen Unwillen nimmer verbergen, sondern sagte zu jenem mit aufbrausender Heftigkeit: „Wofern der „Churfürst Johannes von Sachsen die ange„nommene neue Lutherische Lehre nicht wiederum „verlassen wird, so werde erfolgen, daß Kaiserl. „Majestät ihn nicht allein mit gewafneter Hand an„greifen, und aller Würden, Land und Leute entse„zen werde, ja gar des Lebens berauben, sondern auch „alle seine Unterthanen mit Weibern und Kindern sich „unterwürfig machen werde.„ Der Churfürst wurde über diese unerwartete Anrede nicht wenig bestürzt: und da Alter und eine wankende Gesundheit ohnehin sein Gemüth drükten, so ist es nicht zu verwundern, daß er sich über diesen Vorfall mehr bekümmerte, als er es vielleicht verdiente. Doch ermannte er sich auch bald wieder, und blieb bis am Ende seines Lebens ein standhafter Bekenner der Evangelischen Lehre.

Am 9 Aug. beantworteten die Protestantischen Fürsten den Vortrag der Catholischen, und erinnerten dagegen: „Daß es erschreklich sey, daß „sie also bedrohet würden, wie sie verstehen müssen, „dafern sie derer Artikel, so Kaiserl. Majestät „nächst vortragen lassen, sich nicht vergleichen würden. „Das Kaiserl. Ausschreiben zu diesem Reichs„tag

„tag vermöge klar, daß alles in Lieb und Gütigkeit „gehört, gehandelt und abgethan werden solle. Von „der jüngst verlesenen Schrift, die man für eine Ver„legung ihrer Artikel halte, in welcher einige Sprü„che der **Väter**, und Verordnung etlicher **Concilien** „zum Beweis angeführt worden, hätten sie keine freie „Abschrift erlangen können. Von ihrer auf die heili„ge Schrift gegründeten **Confession** sey ihnen un„möglich, mit gutem Gewissen, und Friede der Her„zen, abzustehen, so lange sie nicht eine solche, mit „GOttes Wort und Warheit gegründete Verlegung „fänden, daß sie ihr Gewissen darauf friedlich und si„cher freuen möchten. Wo sie ohne Gefahr ihres Heils „und der Gewissen weichen könnten, wie es von **Kai„serl. Majestät** und denen **gegenseitigen Für„sten** begehrt und gesucht werde, würden sie sich der „ihnen deshalb bevorstehenden **Unruhe** gern entheben; „weil sie aber solches in keinem Weg thun könnten, „wolten sie sich versehen, man werde sich in andere und „mögliche **Wege** zu freundlicher und gütlicher Hand„lung vernehmen lassen; wobei sodann in allem, was „mit GOtt und gutem Gewissen geschehen könne, an „ihrer Seiten nichts erwinden solle.„

Der **Churfürst** von **Brandenburg** gab hierauf im Namen des Gegentheils am 11 Aug. abermal eine Antwort, die aber eben so rauh und unfreundlich war, als sein Vortrag am 7 Aug. Dieser sezten die Protestantischen eine nachdrükliche Erklärung am 13 Aug. entgegen, welche sie auch schriftlich überreichten. Sie wiederholten abermal: „Wie un„billig es sey, daß ihnen nur immer zugemuthet wer„den wolle, von ihrer in GOttes Wort gegründeten „**Confession** abzustehen, und der allein mit **Vätern** „und **Concilien** geschmükten **Confutation**, wel„che sie bis jezt noch nicht haben zu Gesicht erhalten

„nen, wider ihr Gewissen beizutreten. Sie bleiben „beständig bei ihrem Grund-Saz: daß sie schuldig „seyen, GOttes Wort zum höchsten zu ehren und zu „fördern, und ihr Gewissen nach demselben zu prü„fen und zu richten.„ Sie beklagten sich aber auch darüber, daß bisher noch nichts wegen einem Concilium beschlossen worden sey, auf welches man schon längst angetragen habe. Zum Beweis aber, daß sie geneigt seyen, Frieden und Einigkeit zu fördern, so machen sie noch zulezt den Vorschlag: „Ob es nicht ein „bequemer Weg seyn möchte, den obschwebenden Zwie„spalt gütlich beizulegen, wenn von beiden Theilen et„liche der Sachen verständige, und zum Frieden und „Einigkeit geneigte Personen, in geringer Anzal, ver„ordnet würden, vornemlich das, so im Gebrauch der „Kirchen gehet, in Liebe, Gütigkeit und freundlich zu „verhandeln, und zu guter Einigkeit zu bringen.„

Dieser Vorschlag wurde von beiden Theilen genehmigt, und der Kaiser beschlos am 14 Aug. eine engere Deputation niederzusezen, zu welcher Catholischer Seits zu Mitgliedern verordnet wurden, der Bischof von Augsburg, Herzog Heinrich von Braunschweig, und nach dessen Abreise der Herzog Georg in Sachsen; von Rechts-Gelehrten, die zwei Kanzler von Cölln und Baden, Bernh. Hagen, und Heinrich Vehus; von Gottes-Gelehrten, Joh. Eck, Cunrad Wimpina, und Joh. Cochläus. Auf Seiten der Protestanten waren, der Chur-Sächsische Erb-Prinz, Johann Friedrich, und der Marggraf Georg von Brandenburg erwehlt; von Rechts-Gelehrten, der Chur-Sächsische Kanzler, Georg Pontanus, und der Marggräfliche Kanzler, Sebast. Heller; von Gottes-Gelehrten, Philipp Melanchton, Eberh. Schnepf und Joh. Brentius.

§ 199.

§ 199.

Jene erste Unterhandlung war also gänzlich fruchtlos, wie kluge und Einsichts-volle Männer schon im Voraus vermuthet hatten, die auch allen künftigen keinen andern Ausgang weissagten, weil sie wol einsahen, daß eine Vereinigung in der Lehre, und was damit unumgänglich verbunden ist, unmöglich sey. Doch traten um eben diese Zeit noch 4 **Städte, Kempten, Winsheim, Heilbronn** und **Weissenburg** durch ihre Unterschrift der **Protestantischen Confession** öffentlich bei, da für diese die Aussichten nichts weniger als vortheilhaft waren. **Melanchton** gab sich immer viele Mühe, einen Vergleich mit der **Römisch-Catholischen** Parthei zu treffen, und schiene bisweilen dem Gegentheil allzuviel nachzugeben, auch in Privat-Unterhandlungen Dinge einzuräumen, welche der Evangelischen Lehre hätten nachtheilig seyn können, wenn seine Vorschläge würden genehmigt worden seyn, welches aber niemals geschahe. *) Luther blieb sich hingegen

ims

*) Eine Privat-Unterhandlung, in welche sich Melanchton mit dem Cardinal Campegius einlies, misfiel denen Protestanten am allermeisten. Er schrieb am 6 Jul. einen Brief an ihn, worinn er ihm viele Lobsprüche wegen seiner Klugheit und Bescheidenheit beilegte, und der Protestanten Liebe zum Frieden anzeigte. Er versicherte, daß sie nichts lehren, was der Röm. Kirche zuwider sey, sondern nur einigen gefährlichen Lehren widersprechen. Sie seyen bereit, der Kirche zu gehorchen, wenn nur einige Punkten ihnen zugestanden werden, die nimmer geändert werden können. Sie erkennen des Pabsts Hoheit und Kirchen-Policei, wenn nur dieser sie nicht aus dem Schoos der Kirche verstosse und verfolge: nur eine kleine Verschiedenheit in den Kirchen-Gebräuchen sey die Ursache von der ganzen Trennung u. s. w. Hierauf schikte Melanchton dem Cardinal einige Vergleichungs-Punkte zu. 1) Man möchte denen Protestanten

bei-

immer gleich, und bei Behauptung der Warheit standhaft. Er sahe aus der ganzen Lage der Umstände wol ein, wie wenig Hofnung aus den Unterhandlungen auf dem **Reichstag** geschöpft werden dörfe, und daß zulezt die Warheit nur durch sich selbst, und ohne äusserliche Hülfe siegen müsse. Ein Schreiben an den **Brentius** vom 30 Jun. wird Luthers Denkungsart anschaulich machen. Es lautete also:

„Gnade beide Gestalten im Sacrament zugestehen, weil dadurch die Ehrerbietung und der öftere Gebrauch desselben befördert würde. Sie bekennen aber dennoch, daß so wol unter der Gestalt des Brods, als des Weins der ganze Christus gereicht werde, und verdammen ihre Gegner nicht. 2) Die Ehe solle den Priestern erlaubt werden, damit dem Concubinat gesteuert würde. 3) Wegen der Ehen der Mönchen und Nonnen könnte der Pabst Dispensation ertheilen. Um grösseres Unglük und Unruhe zu vermeiden, sey in Republiken schon öfters nachgegeben worden. 4) Bei der Messe behalten die Protestanten die öffentlichen Ceremonien, nur nehmen sie nicht eine gleiche Zahl der Sacramente mit der römischen Kirche an. 5) Die Verschiedenheit in den Meinungen von verbotenen Speisen und andern Gewohnheiten sey von gar keiner Erheblichkeit ꝛc. Der **Cardinal** übergab diese Vorschläge dem **Cochläus**, der sie auch beantwortete. **Melanchton** erhielt nicht sogleich Antwort von dem Cardinal, und schrieb deswegen am 5 Aug. an den Secretarius desselben, wiederholte seine Vergleichungs Punkte, und fragte, wie viel er sich Hofnung zum Frieden machen dörfe, welchen er so sehnlich wünsche. Da aber Cochläus versicherte, es sey nichts übrig, als daß die Protestanten sich nach den Bedingungen des **Kaisers** bequemen, wenn ein dauerhafter Friede zu Stand kommen solle, so verschwand die Hofnung des **Melanchtons** gänzlich. Er hatte sich auch noch an den **Bischof von Augsburg** und den **Erasmus** gewendet, und sie um ihre Vermittlung gebeten, daß man nicht mit Gewalt wider die Protestanten verfahren möchte, weil dadurch nur das Unglük und die Trennung vergrössert werden würde. S. Salig a. ang. O. S. 285—287. A. d. H.

„Gnade und Friede in Christo, lieber Herr Brenz!

„Ich vermerke aus eurem, auch Philippi, und „andern Briefen, daß auch ihr mit ihnen in der Ver„sammlung der Abgötter euch allzusehr bekümmert; „Ich kann aber wol denken, daß euch das Exempel „Philippi dazu beweget. Denn er sorget für gemei„nen Frieden, und für die Nachkommen, welches wol „christlich ist; aber es ist kein weislicher Eifer. Was „läßt er sich doch dünken? Meinet er, daß unsere Vor„fahren mit ihrer Sorge und Kummer zuwege gebracht „haben, daß wir jezund leben, und also sind? Weil „doch solches alles geschieht allein durch die Weisheit „GOttes, der auch nach uns seyn wird ein Schöpfer, „wie er vor uns ist gewesen, und noch heutiges Tags „bei uns ist, denn er wird mit uns nicht sterben, oder „aufhören GOtt zu seyn, der die Gedanken auch re„gieret. Der Priester Eli lies sich bedünken, das „Königreich Israel wäre ganz zufallen, weil die Phi„lister die Lade des HErrn gefangen hatten. Der„halben fiel er billig selbst, und das Königreich Israel „fieng ja an, erst zu grünen. Also auch, da Saul „umkam, wer hätte da anders denken können, denn es „wäre ganz aus mit dem Haus Israel. Da die Pa„pisten Johannem Huß verbrannt hatten zu „Costnitz, da war bei ihnen nichts gewissers, denn „der Pabst würde nun gar Gott werden, und er ist „doch nie so veracht gewesen, als nach derselben Zeit.

„Solches schreibe ich euch, und den andern, ob „Philippus durch euer Wort möcht bewogen wer„den, daß er euch hörte, und sich nicht weiter unter„stünde, ein Regierer der Welt zu werden, d. i. sich „selbst zu martern. Für meine Person, komme ich um, „oder werde erschlagen von den Papisten, so will ich „unsere Nachkommen männlich vertheidigen, und will

„mich

„mich an den ungeheuren Bestien fein und besser rächen,
„denn mirs lieb ist. Denn ich weiß daß einer seyn
„wird, der wird sagen: **Wo ist dein Bruder Ha-**
„**bel?** Derselbe wird sie machen **irre** und **flüchtig**
„wie **Cain**, Venodim. Und was darfs viel Wort.
„Der **Kaiser** soll ein getheilt Reich haben mit GOtt.
„Ist aber nicht das künftig, so mögen wir auslöschen
„das erste Gebot, samt dem ganzen Evangelio. Denn
„was dörfen wir eines GOttes dieses zeitlichen Le-
„bens allein, welches die am besten haben, die von
„GOtt nichts wissen? Ist aber ein GOtt, so werden
„wir nicht allein hie leben, sondern dort, da er auch
„lebet. Ist das wahr, was fragen wir dann nach dem
„rasenden Dräuen der Götzen, die jezund schier nicht
„allein sterben, sondern gar tod sind? Der, der mich
„erschaffen hat, wird meines Sohns Vater seyn, mei-
„nes Weibes Mann, ein Bürgermeister in meiner
„Gemeine, ein Prediger in meiner Pfarre, und viel
„besser denn ich. Was? Er wirds besser ausrichten
„nach meinem Tod, denn bei meinem Leben; sintemal
„ich ihn mit meinem Leben hindere. Denn es stehet
„geschrieben: **Sein Saame wird gewaltig**
„**seyn auf Erden.** So hat warlich das erste Ge-
„bot auch unsere Nachkommen in seinen Schuz gesezt,
„als er saget: **Ich thue wol in tausend Glied**
„**denen, so mich lieben, und meine Gebote**
„**halten.** Diesen Worten glaube ich, und ob der
„Glaub gleich schwach ist, so glaube ich dennoch.

„Aber was rede ich von solchen Dingen gegen
„euch, die ihr, von GOttes Gnade, gröſſer seyd in
„allen Dingen, denn ich. Allein ich habe es auf man-
„cherlei Weise versuchen wollen, ob **Philippus**, wel-
„cher meinet, daß ich ein Mensch, und meine Worte
„schlechte Menschen-Worte sind, und sich darum we-
„niger daran kehret, doch durch euch, welche er für

„Gött-

„Gottes-Männer muß halten, möchte bewegt werden;
„denn ich halte ihn ja nicht für so verstokt, wenn GOtt
„ihn selbst durch einen Engel vom Himmel hiesse gutes
„Muths seyn, daß er solchen Befehl verachten würde,
„wie viel weniger soll er uns alle verachten? Und ob
„wir gleich alle verachtens-wehrt sind, so soll man doch
„die Psalmen, die Apostel und Christum selbst nicht
„verachten, welche uns mit so viel Predigten über-
„schütten, mit Trösten, mit Lehren, mit Anhalten,
„als: **Seyd getrost, fürchtet euch nicht, hof-
„fet, seyd wolgemuth, seyd unverzagt.**
„5 Mos. 32, 6. Wollen wir den Worten nicht glau-
„ben, so werden wir auch nicht glauben, obgleich ein
„Engel vom Himmel käme. Solches hab ich, **lieber
„Herr Brenz**, mit vielen Worten an euch schreiben
„wollen. Gehabt euch wol, und betet für mich. Die
„Gnade GOttes sey mit euch.„

§ 200.

Von so edlen Gesinnungen können mehrere Beweise nicht unangenehm seyn; wir theilen also noch ein Schreiben mit, welches Luther an den **Kanzler Pontanus** am 5 Aug. abgelassen hatte.

„**Gnade und Friede in Christo! Achtbar, Hochgelehrter!**

Lieber Herr und Gevatter!

„Ich habe nun etlichemal an meinen **gnädigsten
„Herrn** geschrieben, und an die **Unsern**, daß ich wol
„denke, ich habe sein zu viel gemacht, sonderlich an
„meinen **gnädigsten Herrn**, als ob ich gleich zwei-
„felte, daß GOttes Trost und Hülfe mehr und stär-
„ker bei **Ew. Churf. Gn.** wären, denn bei mir;

„Ich

„Ich habe es aber aus Anregung der Unsern gethan, „derer etliche so wehmüthig und sorgfältig sind, als „hätte GOtt unser vergessen; so er unser nicht kann „vergessen. Es wäre denn, daß unsere Sache nicht „seine Sache, und unsere Lehre nicht sein Wort wäre. „Sonst, wo wir des gewis sind, und nicht zweifeln, „daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewis „unser Gebet erhöret, und die Hälfte schon beschlos„sen und zugerüst, daß uns geholfen werde, das kann „nicht fehlen. Denn er spricht: **Kann auch ein „Weib ihres Kindes vergessen** ꝛc.

„Ich hab neulich zwei Wunder gesehen, das er„ste, da ich zum Fenster hinaussahe, die Sterne am „Himmel, und das ganze Gewölb GOttes, und sahe „doch nirgends keine Pfeiler, darauf der Meister solch „Gewölb gesezt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, „und stehet auch solch Gewölb noch veste. Nun sind „etliche, die suchen solche Pfeiler, und wolten sie ger„ne greifen und fühlen; weil sie denn das nicht vermö„gen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel „gewislich einfallen, aus keiner andern Ursach, denn „daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn „sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel „veste.

„Das andere, ich sahe auch dike grosse Wolken „über uns schweben mit solcher Last, daß sie mochten „einem grossen Meer zu vergleichen seyn; und sahe „doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fuseten, „noch keine Kufen, darein sie gefast wären; noch fie„len sie doch auch nicht auf uns, sondern grüsseten uns „mit einem sauren Angesicht, und flohen davon. Da „sie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und „unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen: „das war doch ein schwacher, dünner, geringer Bo-

„den

„den und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand,
„und mehr ein Schemen (als durch ein gemahlt Glas
„zu scheinen pflegt) denn ein so gewaltiger Boden an-
„zusehen war, daß einer auch des Bodens so sehr ver-
„zweifeln solte, als der grossen Wasser-Last. Dennoch
„fand sichs in der That, daß solcher unmächtiger (an-
„zusehen) Schemen die Wasser-Last trug, und uns
„beschüzete. Noch sind etliche, die des Wassers und
„der Wolken dike und schwehre Last mehr ansehen, ach-
„ten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und
„leichten Schemen; denn sie wolten gerne fühlen die
„Kraft solches Schemens: weil sie das nicht können,
„fürchten sie, die Wolken würden eine ewige Sünd-
„fluth anrichten.

„Solches muß ich mit **Euer Achtbarkeit**
„freundlicherweise scherzen, und doch ungescherzt schrei-
„ben. Denn ich besondere Freude daran gehabt, daß
„ich erfahren habe, wie **Euer Achtbarkeit** vor allen
„andern einen guten Muth und getrostes Herz hat,
„in dieser unser Anfechtung. Ich hatte wol gehoffet,
„es solte zum wenigsten *pax politica*, ein weltlicher
„Friede, zu erhalten gewesen seyn; aber GOttes Ge-
„danken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch
„recht; denn es spricht St. **Paulus**, er höret und
„thut *supra*, *quam nos intelligimus aut petimus*,
„**überschwenglich mehr, als wir bitten und**
„**verstehen. Denn wir wissen nicht, was**
„**wir bitten sollen** Röm. 8. Solt er uns nun also
„erhören, wie wir bitten, daß der **Kaiser** uns Frie-
„de gäbe, so möchte es vielleicht heissen, *infra* (we-
„**niger**) nicht *supra*, *quam intelligimus* (**mehr** als
„wir verstehen) und solt wol der **Kaiser**, und nicht
„GOtt, die Ehre kriegen.

„Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß
„er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebühret.

„Nicht, daß wir hiemit **Kaiserl. Majestät** verach„ten, sondern bitten und wünschen, daß **Kaiserl.** „**Maj.** nichts wider GOtt und **Kaiserl. Rechte** „vornehme. Wo sie aber es thäte, (da GOtt für sey) „so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, „nicht glauben, daß seine **Kaiserl. Maj.** es thut, son„dern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Na„men **Kaiserl. Maj.** thun, und also **Kaiserl. Maj.** „Namen, so die Kezer und Lügner führen, auch un„terscheiden; gleichwie wir GOttes Namen, so die „Kezer und Lügner führen, auch unterscheiden, und „GOttes Namen ehren, und Lügner meiden. Also „sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar „nicht billigen noch annehmen, was sie unter **Kaiserl.** „**Maj.** Namen treiben.

„Aber solch Werk, das uns GOtt mit Gnaden „geben hat, wird Er durch seinen Geist segnen und för„dern, und die Weise, Zeit und Raum, uns zu hel„fen, wol treffen, **und uns nicht vergessen noch** „**versäumen.** Sie habens noch nicht zur Helfte „bracht, die *viri sanguinum* (die blutdürstigen Leute) „was sie jezt anfahen, sind auch noch nicht alle heim, „oder dahin, sie gerne wären. Unser **Regenbogen** „ist schwach; ihre Wolken sind mächtig: aber *in fine* „*videbimus cujus toni.* (am Ende wird alles klar wer„den) **Eure Achtbarkeit** halte mir mein Geschwäz „zu gut, und tröste N. und die andern alle. Christus „soll mir unsern **gnädigsten Herrn** auch trösten und „halten, dem sey Lob und Dank in Ewigkeit Amen! „des Gnaden ich auch **Euer Achtbarkeit** befehle „treulich.„

§ 201.

Die Unterhandlungen des zweiten Ausschusses dauerten vom 16 bis auf den 20 Aug. Man schien auf

bei-

beiden Seiten ernstlich darauf bedacht zu seyn, einen Vergleich zu Stand zu bringen; wenigstens gab sich **Melanchton** alle ersinnliche Mühe, und er wolte bisweilen mehr nachgeben, als man von ihm erwartet hätte. Seine unbestimmte Ausdrüke, wodurch er eine Vereinigung zu erzielen hofte, gaben seinen Freunden oft Anlaß, sich über ihn zu beschweren, und seinen Feinden, sich zu rühmen, daß er ihnen alles eingeräumt habe. **Melanchton** vertheidigte sich gegen seine Freunde wegen dieser Beschuldigung, und **Joh. Camerarius** gibt sich in seiner **Lebens-Beschreibung des Melanchtons** viele Mühe, ihn von dem Vorwurf einer zu grossen Nachgiebigkeit zu befreien. Luther selbst glaubte niemal, daß **Melanchton** in etwas würde eingewilliget haben, das dem Evangelio hätte einen Nachtheil bringen können, und noch weniger, daß dis wirklich geschehen seye: wie er in seinen Briefen vom 20 Aug. an den **Lazarus Sprengler**, Syndicus zu **Nürnberg** und den **Just. Jonas** bezeugt hat. Es blieben am Ende auch noch Widersprüche genug übrig, welche eine Vereinigung hinderten. In der Lehre vom Sacrament unter **beiderlei Gestalt** konnte man auf beiden Seiten am wenigsten sich vergleichen; auch vom **Ehstand** der **Priester**, von der **Messe**, von der **Ohren-Beicht**, von **Ceremonien**, **Fasten** und andern Gebräuchen der Kirche, in so fern sie eine Gewissens-Sache seyn solten, und von den **Kloster-Gelübden** waren ihre Grundsäze ganz verschieden. Den **Bischöfen** räumte **Melanchton** am meisten ein, in Ansehung ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit. *)

Die

*) Noch niemal schien die Hofnung des Friedens zwischen den Protestanten und der Römischen Kirche so nahe bei ihrer Erfüllung zu seyn, als so lange dieser zweite Ausschuß seine Unterhandlungen fortsezte; und niemal wür-

Die Nürnbergische Abgeordnete beschwerten sich so gar darüber, und über andere Einrichtungen, daß z. E. die Wiedereinräumung der Klöster zu den vor-

de ein Friede so schädliche Folgen für die Protestanten nach sich gezogen haben, als dieser, wenn er zu Stande gekommen wäre. Wenn hier nicht die Regierung einer höhern Hand anerkannt wird, so wird es unerklärlich bleiben, daß von der Nachgiebigkeit der Protestanten damals nicht ein besserer Gebrauch gemacht worden ist. Noch ehe die Friedens-Unterhandlungen angefangen wurden, muste D. Eck von der einen, und Melanchton von der andern Seite über alle Artikel der Confession ein Gutachten stellen, welche beide sehr geschikt waren, einem endlichen Vergleich den Weg zu bahnen. Am 17 Aug. waren beide Theile bereits über 15 Art. der Confession miteinander einig worden, nemlich über den 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 16, 17, 18, 19. D. Eck und Cochläus wusten durch verschraubte und zweideutige Erklärungen beinahe allen Widerspruch der Protestanten gegen die Lehre der Römischen Kirche aufzuheben, ohne daß sie ihnen etwas Wesentliches nachgegeben hätten, und Melanchton lies sich diese Erklärungen meistens gefallen. Wegen der übrigen Artikel wurde in Schriften gehandelt; die Catholischen Gelehrten verfertigten Compositions-Artikel, und übergaben sie dem Ausschuß, und die Protestantischen antworteten zweimal darauf. Die Communion unter beiderlei Gestalt war endlich der lezte Stein des Anstosses, an welchem auch das ganze Friedens-Geschäft scheiterte. Die Catholiken machten noch den Vorschlag, daß man wenigstens bis zum nächsten Concilium lehren und predigen möchte, daß die Niessung unter beider oder einer Gestalt durch kein göttlich Gesez befohlen sey — daß keine Parthei die andere diesfalls beurtheilen solle, sondern wer das Abendmal nur unter Einer Gestalt empfangen wolle, von Catholischen Priestern sich es reichen lassen solle. Dis konnten die Protestanten nicht einwilligen, und deswegen zerschlugen sich die Unterhandlungen. Beide Theile gaben hierauf dem Kaiser und der ganzen Reichs-Versammlung von ihren Bemühungen Rechenschaft, aber so, daß ihre Erzehlungen nur selten miteinander übereinstimmten. A. d. H.

vormaligen abergläubischen Misbräuchen zugestanden, und denen **Bischöfen** überhaupt mehr angeboten worden sey, als sie zu verlangen sich jemal unterstanden haben. Sie stelten vor, „es sey gewis und unfehlbar, „daß sie die **Bischöfliche Gerichtsbarkeit** auf al„le Weise misbrauchen würden, und folglich müste ein „solcher Friede auch höchst gefährlich und schädlich seyn. „Ein Krieg sey zwar zu befürchten, doch dürfte man „um dieser Furcht willen das Wort GOttes nicht ver„läugnen, noch das Gewissen beschweren. Man müsse „vielmehr GOtt vertrauen, und ihm Krieg und Frie„den, und alle Sorgen deshalb anbefehlen und über„lassen. Da sich die **Protestanten** bisher so stand„haft und eifrig bewiesen haben, so würde es ihnen zu „einem üblen Nachklang auf alle Zeiten gereichen, „wenn sie jezo denen Widersachern, ohne Noth, den„noch so viel einräumen wolten.„ Der **Nürnbergische** Prediger **Osiander** verfertigte hernach noch eine eigene **Apologie** der streitigen Artikel.

Auf die Nachrichten, welche Luther von diesen Unterhandlungen erhalten hatte, schikte er zwei Gutachten nach **Augsburg**. Das erste an die Protestantische Theologen, in welchem er die Frage beantwortete: **Was und wie weit man dem Gegentheil nachgeben könne?** Er sagte: „Wo unser Wider„theil gar nichts nachzulassen, noch zu weichen, ge„denkt, sondern straks fortfahren, und uns verdammen „will, wie bisher in allen Stüken geschehen, so sehen „wir nicht, wie irgend eine Handlung vorzunehmen „möglich sey. Denn darauf können wir nicht handeln, „daß all ihr Ding soll ganz bleiben, und unsers ver„dammt seyn; welches bisher allzuviel ohne alle Hand„lung geschehen ist. Weil aber **Kaiserl. Majestät** „über das wissen wollen, was wir nachlassen, so ist „noth, solches von Stük zu Stük anzuzeigen, **was „wir thun oder lassen können?**„

„Von den Artikeln, die **Lehre** belangend, kön„nen wir nicht weichen, weil sie nicht allein in der heil„Schrift wol gegründet, sondern auch durch der **Vä„ter** Schriften bewiesen sind. Bei den Artikeln, die „**Misbräuche** betreffend, können wir von **beider „Gestalt im Sacrament** ebenfalls nicht weichen, „weil es eine göttliche Ordnung ist, die Christus selbst „eingesezt. Von derer **Geistlichen Ehe**, können „wir auch nicht willigen, daß die Ehe jemand verbo„ten werde. Und **Paulus** heist solch Verbieten eine „**Teufels-Lehre** 1 Tim. 4, 1. 3. — Daß die „**Privat-Messe** wieder aufgerichtet oder gelitten wer„den solte, können wir darum nicht bewilligen, weil „am Tage ist, daß es ein öffentlicher Misbrauch und „Abgötterei ist, und wider die Haupt-Artikel des Glau„bens an Christum strebt. So sind auch weder der „**kleine** noch **grosse Canon** zu leiden, weil sie eben„falls wider die Lehre des Glaubens sind, und das Lei„den Christi lästern. Von denen **unverledigten „Klöstern** wollen wir gerne willigen, daß die Per„sonen, so drinnen sind, bleiben und versorgt werden. „Aber daß man solt ihre **Messen** und ander gottlos „Wesen handhaben und schüzen, das ist wider die obi„gen Artikel. — Daß man von der **Bischöflichen „Jurisdiktion** handle, ist ein vergeblich Ding. Denn, „wo sie uns nicht leiden, und nichts nachlassen, son„dern straks immerhin verdammen wollen, so können „wir keine **Jurisdiktion** von ihnen erwarten, ohne „des **Meister Hansen**. Wol ists wahr, wo sie un„sere Lehre wolten leiden, und nicht mehr verfolgen, „so wolten wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer „**Jurisdiktion, Dignität**, oder wie sie es nennen. „Denn wir begehren treulich nicht **Bischöfe** oder **Car„dinäle** zu seyn, sondern allein **gute Christen**, die „sollen arm seyn. Matth. 5. Luc. 6. ꝛc.„

Das

Das zweite Gutachten vom 26 Aug. stelte er dem **Churfürsten** über die Vorschläge, welche bei dem Ausschuß von beiden Seiten gemacht worden waren. Er entschied nach seinen bekannten Grund-Säzen vornemlich die Frage **von beiderlei Gestalt bei dem Sacrament des Altars**, von den **Winkel-Messen** und den **Canonen**. Um eben diese Zeit wurde er auch von den zwo Königinnen in **Ungarn** und **Böhmen** wegen des **Kloster-Lebens** und der **Abschaffung der Messe** befragt, welchen er eine Antwort gab, wie man leicht vermuthen wird, die seiner übrigen Denkungs-Art gemäs war.

An den **Melanchton** überschikte Luther noch ein eigenes Schreiben vom 26 Aug. worinnen er meldete: „Ich höre, wiewol nicht sehr gerne, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen, und den **Pabst** und **Luthern** miteinander vergleichen wolt. Es wird aber der **Pabst** nicht wollen, und Luther bittet auch dafür. Soltet ihr aber dennoch die Sache, wider beider Willen und Verlangen, ausrichten können, so will ich eurem Exempel auch, ohne allen Zeit-Verlust, nachfolgen, und **Christum** und **Belial** ebenfals vergleichen. Ich weiß indessen, daß ihr nicht freiwillig und vor euch selbst auf ein solch unnüzes Geschäft verfallen, sondern vielmehr dazu gezogen, und sonderlich durch die **Speierische** Mönchs-Larve und Träume verleitet worden. Christus, der eure Kraft und Stärke bisher gewesen, wird auch ferner eure Weisheit seyn, daß die welsche Praktiken und Türken nichts wider euch vermögen werden. Und böse Anschläge sollen ihren Urhebern selbst das gröste Unheil zuziehen."

§ 202.

Unterdessen hatten die Mitglieder dieses zweiten Ausschusses von beiden Seiten am 22 Aug. einen Be-

richt an den **Kaiser** und die **ganze Reichs-Versammlung** von ihren Unterhandlungen abgestattet. Die **Protestanten** trugen zugleich abermal auf ein allgemeines **Concilium** an, von welchem sie die Beilegung aller Streitigkeiten hoften. In der **Reichs-Versammlung** gaben hingegen die beiderseitigen Berichte zu der Vermuthung Anlaß, daß eine völlige Ausgleichung nahe sey, und es wurde deswegen von dem **Kaiser** verordnet, einen **engern** Ausschuß niederzusezen, der das ganze Friedens-Geschäft zum Ende bringen solte. Der **Churfürst** von **Sachsen** wurde mit diesen Hofnungen getröstet, daß er seine Abreise von **Augsburg** wieder verschob, da er sie bereits vestgesezt hatte.

Zu diesem dritten Ausschuß wurden von jeder Parthei 2 Rechtsgelehrte und ein Gottesgelehrter erwählt. Von der Römisch-Catholischen, **Bernhard Hagen**, Chur-Cölnischer Kanzler, **Hieronymus Vehus**, Badenscher Kanzler, und D. **Joh. Eck**. Von den Protestanten, D. **Greg. Pontanus**, Chur-Sächsischer Kanzler, D. **Sebastian Heller**, Brandenburgischer Kanzler, und **Phil. Melanchton**. Allein ihre Bemühungen waren so fruchtlos wie alle vorige.*) Es wurden denen Protestanten hernach neue

*) Dieser dritte Ausschuß hielt nicht mehr als 3 Zusamenkünfte. Man schmeichelte den Protestanten mit einem Concilium, um sie zu einem vortheilhaften Interims-Vergleich zu bewegen. Sie sahen aber wol voraus, daß jenes niemal werde gehalten werden, wenn sie diesen eingiengen; sie verwarfen also den Vorschlag sogleich, daß sie alle Neuerungen in der Lehre und Kirchen-Gebräuchen aufheben, und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand sezen sollen, bis auf ein künftiges Concilium. Die erledigten Klöster wolte der Kaiser bis dahin sequestriren. Am 28 Aug. übergaben sie noch auf Be-

neue Vorschläge zu weitern Unterhandlungen durch den Herzog Heinrich von Braunschweig, der nach einer kurzen Abwesenheit wieder nach Augsburg zurükgekommen war, und durch die Kaiserl. Räthe gemacht; allein die protestirenden Fürsten hielten es nicht für rathsam, sich in neue Unterhandlungen einzulassen, und sich aufs neue den Nachstellungen ihrer Gegner auszusezen. Luther hatte ihnen unterdessen oft genug vorgestelt, daß es eine unnüze und vergebliche Bemühung, und eine ganz unmögliche Sache sey, eine heilsame Vereinigung in der Lehre zu Stand zu bringen.

Dem Melanchton hatte er wegen seiner vorigen Bemühungen geschrieben: „Ich meine, lieber Herr „Philippe, ihr solt nun schier genugsam in der Er„fahrung sehen, daß Christus und Belial in keinem „Weg können vereinigt werden, und daß man auf keine „Einigkeit denken darf, so viel die Religion betrift. „Hievon habe ich auch dem Fürsten geschrieben, daß „unsere Sache den Kaiser zu keinem Richter leiden „kann. Ich wolte gern wissen, was ihr gehandelt habt. „Ich habe den HErrn gebeten, der ist euch beigestan„den, viel tausendmal mehr, denn ich. Doch weil „die lügenhafte Teufels-Köpfe also spielen mit Zusa„gen eines freien Concilii; so wolt ich auch mit ihnen „spielen, und wolt von ihrem Dräuen appelliren eben „auf dasselb Concilium (welches doch nimmermehr „werden wird) auf daß ich dieweil Friede hätte. Ich „besorge mich noch zur Zeit gar nichts für Gewalt, oder „gewaltiger Hand. Christus versucht uns also, der da „kräf-

Befehl ihrer Principalen ihre endliche Erklärung gegen den geengerten Ausschuß, und versicherten, daß wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorschläge gemacht werden, so können sie sich in keine weitere Unterhandlungen einlassen ꝛc. A. d. H.

„kräftig ist in uns Schwachen. Auf solche Weise ist „er herrlich in der Versammlung seiner Heiligen, und „auf keine andere, da wird nichts anders aus. Ich „habe nichts anders zu schreiben aus dieser Wüsten, „wolte auch, ihr liesset euch diesen Sieg und Ruhm der „Feinde nicht betrüben, sondern stärket euch dawider „durch Grösse der Kraft und Stärke des, der Chri„stum hat auferweket von den Todten; und wird uns „mit ihm lebendig machen und auferweken. Denn die „Gottlosen müssen grünen wie das Heu, und die Fein„de des HErrn geehret und erhaben werden, auf daß „sie untergehen und verdorren in Ewigkeit, wie die „Psalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht „so seltsam wäre, wie wäre er unser Feind. Aber ihr „gedenket als auf andere Dinge, und lasset euch mei„nen Rath nicht gefallen, darum habt ihr auch keine „Ruhe. Und zu dem künftigen Unglük, welches doch „nichts ist, legt ihr euch das jezige Creuz auf den Hals, „das ist auch vergebens. Christus wolle euch stärken „und erhalten. Amen!„

§ 203.

Am 7 Sept. lies endlich der **Kaiser**, nachdem er sich zuvor mit denen **Catholischen Ständen** berathschlagt hatte, den **Churfürsten** in **Sachsen** und die übrigen **Protestantischen Fürsten** zu sich fordern, und ihnen in Gegenwart des **Königs Ferdinand** und der **Bischöfe** von **Costniz** und **Sevilien** durch den **Georg** von **Truchses** vortragen: „Daß **Ihro** „**Majestät** mit grossem Misfallen und Beschwerung „vernommen haben, daß sie in den vornehmsten Ar„tikeln mit den andern noch mishellig seyen. **Ihro** „**Maj.** hätten nicht vermuthen können, da ihrer so „wenige seyen, daß sie solche Neuerungen wider den

„al-

„alten heiligen Gebrauch der ganzen christlichen Kirche „dennoch einführen, und sich einer sonderlichen Lehre, „die des **Pabsts**, **Ihrer Majestät**, des **Königs „Ferdinand**, und aller **Fürsten und Stände** „des **Reichs** Lehre und Glauben entgegen sey, ge„brauchen, und dabei solten beharren wollen. Die „Versammlung eines **Concilii** wolten **Ihro Kai„serl. Majestät** vermitteln, jedoch mit dem Bescheid: „daß die **protestirenden Fürsten** sich bis dahin „auch zur **Religion** und Lehre halten solten, deren „**Ihro Maj.** und andere **Fürsten** zugethan seyen. „Indem nicht gestattet werden könne, daß die Sachen „also unerörtert hangen, und denen Neuerungen nicht „gewehrt, noch dieselbe abgeschaft werden solten.„

Die Antwort, welche die **protestirenden Fürsten** nach gepflogener Ueberlegung dem **Kaiser** ertheilten, war kürzlich diese: „Sie glauben ohne Zwei„fel, wenn **Kaiserl. Maj.** von allen Handlungen, „wie sie sich bei dem Ausschuß zugetragen haben, wä„ren berichtet worden, so würden sie nichts weniger „gefunden haben, als daß man ihres Theils eine neue „Sekte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift „oder das Evangelium etwas vorgenommen habe. Was „in ihrem Namen beim Ausschuß angezeigt worden, sey „alles in der heiligen Schrift klar enthalten. Die Mis„bräuche, welche durch GOttes Wort und Ordnung „abgeschaft seyen, wieder aufzurichten, sey wider GOtt „und ihr Gewissen, und ihnen also unmöglich. Daß „aber ein **allgemeines, freies Concilium deut„scher Nation** angestelt werden solte, sey ausser al„len Zweifel.„

Die Gegen-Antwort des **Kaisers** auf diese Vorstellung, welche **von Truchses** ertheilen muste, war beinahe noch härter, als der erste Kaiserliche Vortrag, und

und die Drohung wurde abermal wiederholt, „Daß „Kaiserl. Maj., im Fall die Protestanten auf „ihrem Vorsaz beharren wolten, sich als Vogt und „Schuz-Herr der Kirchen beweisen müsse. „

Die vereinigten Fürsten und Städte erwiederten hierauf: „Daß sie von GOttes Wort und Ordnung sich niemal entfernt, noch in einig neu Gesez „eingelassen hätten. Sie seyen auch willig und bereit, „was aus der heiligen Schrift erwiesen werden könne, „alle Augenblike anzunehmen, und sich dem allem gemäs zu erweisen. Daß sie sich hingegen zu einigen „Vorschlägen beim Ausschuß wider das klare Wort „GOttes nicht verstanden, würde Kaiserl. Maj. „nicht ungnädig auslegen können. Und da es ihnen „unmöglich sey, mehreres nachzugeben, so sey auch nur „dieses, und damit andere Reichs-Geschäfte nicht vergeblich aufgehalten würden, die Ursache, warum sie „Anstand nehmen müsten, sich ferner in Unterhandlungen einzulassen. „

Hierauf erklärte der Kaiser, die Sache in weitern Bedacht zu nehmen. Dem Churfürsten von Sachsen wurden aber neue Schwierigkeiten gemacht, daß er noch nicht abreisen konnte, wie er im Sinn gehabt hatte.

Denen Catholischen Fürsten und Ständen gab der Kaiser von diesem Vorfall Nachricht, und erklärte sich zugleich, daß er dafür halte, man müsse nun die Protestanten mit Nachdruk anhalten, der alten Religion wieder beizutreten, und die Kirchen-Güter wieder zurükzugeben, oder einer Kaiserl. Sequestration zu überlassen, bis daß ein Concilium gehalten werde *); und im Fall, daß sie sich in Güte nicht

*) Hortleder führt in dem I. T. B. I. Cap. 8. ein Nürnbergisches Gutachten an, welches diesen Kaiserl. Vorschlag

nicht dazu verstehen wolten, so würde man solche Maasregeln ergreifen müssen, die im Stand seyen, der Kirche wieder aufzuhelfen.

Ob die Lehre der Protestanten in der heil. Schrift gegründet seye oder nicht? darum bekümmerte man sich nicht, sondern man schien nur darauf Bedacht zu nehmen, wie der **Pabst** bei seinem alten Ansehen und Dominat erhalten werden könne, und daß die **Röm. Kirche** bei allen Misbräuchen, die selbst von den Römisch-Catholischen so oft beklagt wurden, doch für eine **heilige Kirche** gehalten werden solte. Dis schien der Zwek zu seyn, den der **Kaiser** und die **Catholischen Stände** entweder mit Güte oder mit Gewalt zu erreichen suchten. Noch nie war also die Gefahr, welche der Protestantischen Religion drohte, so gros gewesen, als damals. Von **Truchses** und der Badensche Kanzler **Vehus** wendeten sich zwar noch einmal an den Kanzler **Pontanus** und den **Melanchton**, wiewol sie nur unter ihren eigenen Namen, und ohne den Auftrag von ihren Principalen zu haben, sich in Unterhand-

schlag beantwortete, aber so, daß die Protestanten ihn nicht annehmen könnten, sondern eher gegen alle Handlungen des Reichs-Convents protestiren sollen. „So „man dann zuvor endlich beschlossen (dis ist der summarische Innhalt des Gutachtens) und es darauf gesezt hat, daß man vom Wort GOttes nicht abweichen, „und nichts bewilligen wolle, das dem Evangelio und „Wort GOttes zuwider ist, so ist da kein ander Weg „noch Mittel, denn daß man sich zum heftigsten dawider seze, und alle Ursachen, Argument, Grund und „Bewegnis, und Behelf, so immer möglich, zu erkennen, zu Verhinderung solch Fürnehmens, Kaiserl. „Maj. und den Ständen erzehle und anzeige, und gar „nichts dahinten lasse. Wie man denn gegründete, „tapfere, ansehnliche und beschliesliche Gründe und Ursachen darthun mag ꝛc.„ A. d. H.

handlungen einlassen wolten. Sie legten ihnen 7 neue Artikel vor, durch deren Bewilligung ein gütlicher Vergleich zu Stand gebracht werden solte. Die **vereinigten Fürsten** besorgten aber bei neuen Unterhandlungen neue Gefahren und Nachstellungen, und erklärten sich gegen jene, daß sie sich in nichts Neues einlassen könnten. Luther machte hernach zu diesen 7 Artikeln Randglossen, in welchen er keinen davon billigte. Die Protestantische Gottesgelehrten zu **Augsburg** stelten ein gelinderes Gutachten darüber, welches ohne Zweifel den **Melanchton** zum eigentlichen Verfasser hatte.

§ 204.

Unterdessen war der **Chur-Prinz Johann Friedrich** von **Augsburg** abgereist, und am 12 Sept. zu **Coburg** angelangt, worüber Luther eine ausserordentliche Freude bezeugte. Am folgenden Tag schrieb er dem **Melanchton**, daß er nun äusserst begierig sey, ihn und seine Collegen auch bald zu sehen. „Sie hätten bereits in allem genug und überflüssig ge„than; hätten Christum bekannt, Frieden angeboten, „dem **Kaiser** Gehorsam geleistet, Leid und Unrecht „ertragen, viele Lästerungen wider GOtt erduldet, und „Böses nicht mit Bösem vergolten. Nun solten sie „sich auch einmal freuen im HErrn, und in seinem „Namen frölich seyn, nachdem sie so lange in der Welt „traurig gewesen — Ich wünsche (fährt er fort) und „bitte GOtt, daß ihr tapfer seyn möget, und bei denen „gegenwärtigen Umständen nicht weich noch muthlos „werden, da ihr wisset, daß der alles in Händen ha„be, der auf einmal den Himmel mit Wolken über„ziehen, und auch wieder hell und heiter machen „kann. „

Am 20 Sept. beantwortete Luther dem **D. Just. Jonas** ein Schreiben, worin er ihm von den Unterhand-

handlungen bei dem zweiten und dritten Ausschuß Nachricht gegeben hatte. Der Inhalt von Luthers Antwort war kürzlich dieser: Er habe zwar mit Vergnügen von ihm gehört, daß sie den Forderungen ihrer Gegner nichts eingeräumt haben, doch könne er nicht bergen, daß schwere und grosse Klagen von grossen Leuten ihm hinterbracht worden seyen, als wenn sie fast alles zugestanden hätten, und noch zu mehrerm willig seyen, nur um Frieden zu erhalten. Weil er ihm aber sage, die Gegner haben die vorgeschlagene Vergleichs-Punkte selbst verworfen, und die Sache seye wieder an den **Kaiser** gelangt, so wolle er dis nun glauben. Er würde die Vergleichs-Punkte, welche die Aufschrift haben: **Unvorgreifliche und unbeschliesliche Mittel**, nimmermehr annehmen, wenn sie ihm auch ein Engel vom Himmel überbringen solte (unter diesem Titul hatten die Protestanten ihre zweite Antwort auf die Compositions-Artikel ihrer Gegner bei dem zweiten Ausschuß übergeben) — Wenn man sich zu dem **Canon**, der **Messe**, zu **einer Gestalt** im **Sacrament**, dem ehlosen Leben der **Priester** und der **geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe** verstehen würde, so müste der gröste Nachtheil für sie daraus erwachsen, da jene Dinge auf Irrthümmer und unbillige Gewalt sich gründen. „Gesezt (dis sind Luthers eigene Worte) wir räumten nun „die **Privat-Messe** oder nur den **Canonem** ein, „so wäre dis schon genug, unsere Lehre umzustossen, „und ihre aufzurichten. Würde denen **Bischöfen** die „alte **Jurisdiktion** gewilliget, so gestünde man noch „vollkommener alles ein. Denn sie würden doch Feinde des Evangelii seyn und bleiben, an statt, daß sie „dessen Prediger seyn solten —

„Ich für meinen Theil werde nun gewis kein „Haar breit weichen, da ich sehe, daß unsere boshaften und hochmüthigen Widersacher nur mit uns spie-

„len

„len und ihr Gespött mit uns treiben wollen, und sich „darauf verlassen, daß unsere Macht und Kräfte ge„gen sie gering sind. Den **Ecken** und seine Weise „kenne ich gar wol. Es ist ihm recht angeboren, daß „er seine Gegner allezeit von der Hauptsache abzufüh„ren sucht, bis er sie in das Nez gebracht hat. Aber „genug. Ich berste fast für Unmuth und Zorn, und „bitte, daß ihr nur einmal abbrechet und aufhöret mit „ihnen zu handeln, und wieder zurük kommt. Sie „haben unser **Glaubens-Bekenntnis**, haben das „Evangelium, wollen sie, so können sie es annehmen, „wollen sie nicht, so mögen sie hingehen an ihren Ort. „Wird ein Krieg daraus, so werde er daraus, wir „haben genug gethan. GOtt hat sie zu einem Schlacht„Opfer bereitet, daß er ihnen vergelte nach ihren Wer„ken. Uns aber sein Volk wird er erlösen, und säs„sen wir gleich in dem Feuer-Ofen Babylon. Ver„zeihet, **lieber Jonas**, daß ich die Unlust meines „Herzens gegen euch so ausgeschüttet. Was ich aber „an euch schreibe, das schreibe ich an alle. Der HErr „JEsus bringe euch bald, gesund, unverlezt und mit „getrostem Muth zu uns, und erfülle euch sodann auch „wieder mit Freuden ꝛc.„

§ 205.

Der **Churfürst** von **Sachsen** war nun bereits 20 Wochen zu **Augsburg**. Der grosse Aufwand, den er machen muste, seine schwache Gesundheit und die viele fehlgeschlagene Hofnungen und vergebliche Bemühungen, der Protestantischen Religion Freiheit und öffentliche Sicherheit zu verschaffen — machten ihm seinen Aufenthalt zu **Augsburg** täglich unangenehmer. Er bat also den **Kaiser** um Erlaubnis, am 18 Sept. wieder abzureisen. Allein seine mündliche und schriftliche

che Vorstellungen fanden kein Gehör; unerachtet solche Einschrenkungen wider das alte Herkommen bei **Reichstägen** und wider die Rechte der **Reichs-Stände** waren, so wurden ihm immer neue Schwierigkeiten gemacht, und der **Kaiser** verlangte, daß er seine Abreise noch vier Tage aufschieben solte.

Am 22 Sept. des Abends forderte endlich der **Kaiser** die **Protestantischen Stände** zu sich, um ihnen seine endliche Entschliessung, und das Resultat aller bisherigen Unterhandlungen bekannt zu machen. Das **Kaiserliche** Dekret, welches ihnen vorgelesen werden solte, ward nach dem Rath und Angeben der **Churfürsten** von **Maintz** und **Brandenburg**, des **Erz-Bischofs** von **Salzburg**, der **Bischöfe** von **Strasburg** und **Speier**, und der **Herzoge, Georgs** in **Sachsen**, **Wilhelms** in **Baiern** und **Heinrichs** von **Braunschweig** abgefasst, und wurde nachher in dem **Reichs-Abschied** vom §. 1—6 nochmals wiederholt. Die **vereinigten Fürsten** erschienen um die bestimmte Zeit auf der **Pfalz**, wo die **Catholischen Stände** bereits versammlet waren. Nachdem der **Pfalz-Graf Friedrich** die bisherige Reichstags-Handlungen erzählt hatte, so wurde ihnen das **Kaiserliche** Dekret vorgelesen. Der Anfang desselbigen bezog sich auf das **Kaiserl. Ausschreiben**, und wie nach demselben die Irrung und Zwispalt der Religion in Liebe und Gütigkeit erwogen und verglichen werden sollen. „Diesem zufolge hätten **Kaiserl. Majestät** auch in Gegenwart der andern **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** das **Glaubens-Bekenntnis** der **vereinigten Fürsten** angehört, berathschlagt, und „durch die heilige Evangelia und Schriften widerlegen „und ableinen, und dann auch ferner viele Handlungen pflegen lassen, um allen Streit christlich zu ver-

„gleichen und zu vereinigen. Weil aber verschiedene „Artikel zu keinem Vergleich gebracht werden können, „so hätte **Kaiserl. Maj.**, aus **Kaiserl.** Mildigkeit „und Gnaden, denen **Protestantischen Fürsten** „und **Städten** annoch bis zum 15 Apr. Bedenk-Zeit „verstatten wollen: Ob sie sich der unverglichenen Ar„tikel halben mit der **Christlichen Kirche, Päbst„lichen Heiligkeit, Ihrer Majestät** und denen „andern **Churfürsten, Fürsten** und gemeinen „**Ständen des Reichs** bis zu einem künftigen Con„cilio vereinigen wolten, oder nicht? Binnen solcher „Zeit aber solte nichts neues in Glaubens-Sachen ge„drukt, noch verkauft; niemand zu jener Sekte gezo„gen oder genöthiget, auch jedermann die **alte Reli„gion** zu üben, frei gelassen, und insonderheit wegen „der **Messe, Beicht** und des **hochwürdigen Sa„craments** keine Hinderung gemacht werden.„

Das übrige im Dekret betraf die **Wiedertäufer** und **Sacramentirer**, welche durch die vereinigten Kräfte aller **Reichs-Stände** solten aus dem **Reich** vertrieben werden — und ein **Concilium**, welches durch Vermittlung des **Kaisers** innerhalb 6 Monaten ausgeschrieben werden solte. Nach einer kurzen Bedenk-Zeit, welche sich die **Protestantischen Fürsten** ausgebeten hatten, liessen sie dem **Kaiser** durch den Kanzler **Pontanus** antworten, und insonderheit dem Vorgeben widersprechen: „daß ihr **Glaubens-Be„kenntnis** durch die heilige Schrift oder Evangelia „widerlegt und abgeleint worden wäre; sie seyen viel„mehr überzeugt, daß solch ihr **Bekenntnis** in GOttes „heiligem Wort christlich und beständig gegründet, und „in keinen Weg möge abgeleint werden; sie halten es „auch für die göttliche Warheit so gewis, daß sie vor „dem jüngsten Gericht damit sicher zu bestehen sich ge„trauen. Die **Confutations**-Schrift des Wider„theils

„theils würden sie nicht ermangelt haben also zu wider„legen, daß **Kaiserl. Maj.** und männiglich spüren „müsten, wie dieselbe gegen ihr Bekenntnis gar nichts „wirken könne, wenn ihnen nur die gebetene Copei da„von widerfahren wäre. Indessen hätten sie gleich„wol auf das, was man unter dem Ablesen in der Eil „anmerken können, eine Antwort stellen lassen, aus „welcher **Kaiserl. Maj.** sehen würde, daß alles in „ihrem **Bekenntnis** noch vest bestehe. Sie bitten „also unterthänig, daß **Kaiserl. Maj.** diese **Apo„logie** annehmen möchte„ —

Der Kanzler **Pontanus** überreichte mit diesen Worten zugleich die **Apologie** dem **Pfalz-Grafen Friedrich**, damit er sie dem **Kaiser** einhändigen solte. Der **Pfalz-Graf** hatte sie auch bereits angenommen, der **Kaiser**, dem der **König Ferdinand** mittlerweile heimlich etwas ins Ohr sagte, gab ihm aber einen Wink, die Schrift wieder zurükzugeben.

Hierauf fuhr **Pontanus** fort: „Von einer Sek„te wissen die **Protestantischen Fürsten** und „**Stände** gar nichts, sondern was sie glauben, sey „in GOttes Wort so vest gegründet, daß es der rech„te, wahre, christliche Glaube, und keine **Sekte** zu „nennen sey. Auch haben sie niemand zu ihrem Glau„ben genöthiget, und gedenken es noch nicht zu thun — „**Wiedertäufer** und **Sacramentirer** haben sie in „ihren Landen noch niemals geduldet — Schlieslich „bitten sie um Abschrift dieses Dekrets, damit alles in „solcher hochwichtigen Sache, daran der Seelen Wol„fahrt gelegen sey, noch weiter erwogen und berath„schlagt werden könnte„ — Statt einer Antwort verlangte der **Kaiser**, daß die **vereinigten Stände** am folgenden Tag, Morgens um 8 Uhr, wieder vor ihm erscheinen solten.

§ 206.

Um die bestimmte Zeit versammelten sich also die **Protestantischen Fürsten** (den **Churfürsten** von **Sachsen** ausgenommen, der sich zu seiner Abreise anschikte) in dem **Kaiserlichen** Pallast; die übrigen **Reichs-Stände** erschienen ebenfalls. Der **Churfürst** von **Brandenburg** machte hierauf folgenden Vortrag im Namen des **Kaisers** an die **Protestantischen Fürsten.** „**Kaiserl. Maj.** könnten sich „nicht genug verwundern, daß die **Protestanten** „das übergebene **Glaubens-Bekenntnis** noch für „unwiderlegt halten könnten, da doch dasselbe, nach „tayserem Rath vieler Gelehrten, nicht einer Nation „allein, durch klare heilige Schrift, widerlegt und abgeleint worden sey. (diese bündige Widerlegungen waren aber bisher denen **Protestanten** noch nicht mitgetheilt worden) Es sey auch die Lehre der **Protestanten** schon vor Alters in vielen **Concilien** für „kezerisch erkannt worden — Sie beschuldigen hingegen stillschweigend ihre Nachbarn und andere Potentaten einer Kezerei — **Ihro Kaiserl. Maj.** hätten „sich also billig zu verwundern, daß man, **Protestantischer**-Seits, auf solche Weise ihnen beimessen „wolle, als ob sie, und andere **Churfürsten, Fürsten** und **Stände,** irrig, und nicht recht glaubten. „Es müsten also auch **Ihro Maj.** löbliche Vorfahren, **Kaiser** und **Könige,** und anderer **Churfürsten** und **Fürsten** Voreltern irrglaubig und „Kezer gewesen seyn. Dis könnte **Ihro Maj.** nicht „zugeben, und also auch nicht glauben, daß die **Confession** der **Protestanten** im Evangelio gegründet „sey. **Ihro Maj.** wären in Dero **Abschied** oder „**Dekret,** aus besondern Gnaden, schon fast weiter „gegangen, weder sichs gebührte, und begehrten also, „daß die **vereinigten Fürsten** solchen **Abschied,**

„den

„den sie keineswegs ändern könnten, nunmehr annehmen solten, wie die andern **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** gethan haben, im widrigen Fall „würden sie an aller Beschwerung, Unfrieden und Uneinigkeit vor GOtt schuldig seyn. Was ihre **Verzeichnis** auf **Kaiserl. Maj. Confutation** (die **Apologie**, welche **Pontanus** den Tag zuvor überreichen wolte) betreffe, so gedenken sich **Ihro Maj.** in keine Disputation einzulassen, wie ihnen „denn, in Glaubens-Sachen, zu thun auch nicht gebühre; wo aber die **vereinigten Fürsten** den „publicirten Abschied nicht annehmen wolten, würden „**Ihro Maj.** verursacht, darob zu halten, wie ihnen wol gebühre. Daneben haben ihm (dem **Churfürsten** von **Brandenburg**) **Churfürsten, Fürsten** und **Stände** zu melden aufgetragen, daß sich „**Kaiserl. Maj.** mit Ihnen, und Sie mit **Kaiserl. Maj.** verschworen, vereidet und verbunden haben, „ihr Gut und Blut, Leib und Leben, Land und Leute „daran zu sezen, daß dieser Handel zu Ende gebracht „werde.„

Die **Protestantischen Stände** beriefen sich in ihrer Antwort durch den **Pontanus**, wegen ihrer übergebenen **Confession**, abermal auf die heilige Schrift, und „daß sie darin und in dem heil. Evangelio so vest und unwidersprechlich gegründet sey, daß „dagegen, als wider GOttes Wort und das heilige „Evangelium, auch die Pforten der Höllen nicht würden haften noch bestehen können. Was den **Kaiserl. Abschied** belange, so werden sie **Ihro Maj.** „zu allem in Unterthänigkeit willfährig seyn; worin es „mit GOtt und gutem Gewissen möglich sey, wider „ihr **Glaubens-Bekenntnis** aber sey ihnen, nach „ihrem Gewissen, ganz unmöglich, darein zu willigen, „oder dessen Inhalt anzunehmen. Daß Churfürsten, Fürsten und Stände sich in eine Verbind-

„tung wider sie einlassen wollen, wie der **Churfürst** „von **Brandenburg** versichert habe, dessen hätten „sie sich um so weniger versehen, da sie keine Ursache „dazu gegeben haben, und noch nicht geben würden — „Sie bitten also, **Kaiserl. Maj.** wolte sich bei ih„ren so vielfältigen Bitten und Erbieten zu Ungnaden „bewegen lassen, sondern ihrer allen **Gnädigster** „**Kaiser** und **Herr** seyn, welches sie hinwiederum in „aller Unterthänigkeit verdienen würden.„

Der **Kaiser** berathschlagte sich hierauf mit den **Catholischen Ständen**, und lies durch den **Churfürsten** von **Brandenburg** den **vereinigten Fürsten** wieder vortragen: „**Jhro Kaiserl. Maj.** ge„stünde nicht ein, und die **vereinigten Fürsten** „würden sie auch des langsam bereden, daß ihr **Glau„be** und **übergebenes Bekenntnis** so vest im Ev„angelio gegründet sey. Denn **Jhro Maj.** hätten „auch ein Gewissen, und gedenken vielweniger in ihrer „Neigung von der heiligen christlichen Kirchen, und „dem hergebrachten heiligen Glauben abzuweichen, als „der **Churfürst** von **Sachsen** und seine **Mitver„wandten.** So viel aber den **Abschied** belange, „worin **Kaiserl. Maj.** keine Aenderung dulde, so „sey derselbe nun da, wenn man ihn annehmen wolle; „wo nicht, so bleibe es bei der schon gegebenen Ant„wort, mit dem Anhang: daß **Kaiserl. Maj.** mit „sämtlichen **Churfürsten, Fürsten** und **Stän„den**, wie den Sachen weiter zu thun seyn möchte, „beschliessen, auch beim **Pabst** und andern christlichen „**Potentaten** sich Raths erholen würde, was ihm, „als einem **christlichen Kaiser** und **Beschirmer** „**der Kirche**, zu Erhaltung des wahren christlichen „Glaubens, und daß der neue Irrthum und **Sekte** „gänzlich ausgereutet, und **deutsche Nation** zu „christlicher Einigkeit wiederum gebracht werde, zu thun

„ge-

„gebühren wolle.„ Am Ende wurde den **Protestanten** noch der Vorwurf gemacht, daß sie den **Bauren-Aufruhr** veranlast haben, der 100000 Menschen das Leben gekostet habe — und ihnen befohlen, die Aebte, Mönche und andere, welche spolirt worden seyen, wieder in ihre vorige Besizungen einzusezen.

Die **Protestantischen Stände** nahmen hierauf eine kurze Bedenkzeit, und antworteten alsdann durch den **Pontanus** abermal, wenn ihre **Apologie** noch nicht angenommen werden solte, noch ihnen eine Copie des **Kaiserl. Abschieds** ertheilt würde, und überhaupt **Kaiserl. Maj.** nicht geneigt sey, ihre Bitten zu erhören, so müssen sie die Sache nun auf sich beruhen lassen, und GOtt, auf den sie ihr gröstes Vertrauen sezen, anbefehlen. Wegen des **Bauren-Aufruhrs** seyen sie vor aller Welt entschuldigt, wie dem **Kaiser** selbst nach **Spanien** berichtet worden, und auf dem **Reichstag** zu **Speier** im Jahr 1526 erwiesen worden sey. Sie bitten also: „**Kaiserl. Maj.** „möchten der Sachen Gelegenheit betrachten, und sich „zu Ungnaden wider sie nicht bewegen lassen; indem „sie nicht weniger, als irgend jemand, in allen schul„digen und gebührlichen Dingen, ihr Leib, Gut und „Vermögen bei **Kaiserl. Maj.** zuzusezen willig und „bereit seyn werden.„

Unterdessen kam auch der **Churfürst** von **Sachsen**, um sich von dem **Kaiser** zu beurlauben; er bezeugte aber zugleich allen Anwesenden mit einer sichtbaren Freudigkeit: „Er wisse aufs allergewisseste, daß „seine **Confession** und die darin enthaltene Lehre so „vest und unbeweglich in der heiligen Schrift gegrün„det sey, daß auch die Pforten der Höllen sie nicht „überwältigen können.„ Er verabschiedete sich hierauf von dem **Kaiser**, der ihm, wie es gewöhnlich war,

die Hand reichte, und noch im Weggehen zu ihm sagte: **Ohm, Ohm, das hätte mich zu Ew. Lbd. nicht versehen.** Der Churfürst gab keine Antwort darauf, sondern verlies mit thränenden Augen das Zimmer.

§ 207.

Ehe der **Churfürst** von **Augsburg** abgereist war, schikten die **Churfürsten** von **Maintz** und **Trier** den D. **Rühel** zu ihm, und liessen ihn versichern, „daß sie an den Drohungen des **Churfürsten** von **Brandenburg** keinen Antheil haben, und ihm nichts dergleichen aufgetragen, sondern dem **Kaiser** selbst ihr Misfallen darüber bezeugt haben.„ Aehnliche Erklärungen thaten auch andere Fürsten gegen die zurükgebliebene **Chur-Sächsische Gesandten.**

Am 27 Sept. langte der **Churfürst** auf seiner Rük-Reise zu **Nürnberg** an, wo er von dem **Stadt-Rath** befragt wurde, was bei den gegenwärtigen Umständen zu thun seyn möchte? Er antwortete ihnen: er zweifle keineswegs, GOtt werde sein heiliges Wort und dessen Bekenner gnädig schüzen und erhalten. Er wolle aber nun seinen geistlichen und weltlichen Räthen auftragen, alles fleissig und genau zu überlegen und zu berathschlagen. Eben dis solte auch der **Rath** zu **Nürnberg** mit den übrigen **vereinigten Ständen** thun. Alsdann könne man einen gewissen Ort und Zeit bestimmen, wo man sich über die ganze Sache weiter berathschlagen, und einen gewissen Schluß fassen könne, was weiter zu thun seyn möchte.

Am 8 Oct. traf er zu **Altenburg** und am 11ten zu **Torgau** ein; am folgenden Sonntag muste Luther

vor

vor ihm in der **Schloß-Capelle** predigen. Schon vorher am 3 Oct. hatte ihm Luther zu seiner Rükkunft schriftlich Glük gewünscht. Seine eigene Worte waren diese:

„Gnad und Fried in Christo, **Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr!**
„Ich bin von Herzen erfreut, daß **Ew. Churf. Gn.**
„aus der Höllen zu **Augsburg** mit GOttes Gnaden
„kommen sind. Und ob Menschen Ungnad sich fast,
„samt ihrem Gott, dem Teufel, sauber läst ansehen,
„hoffen wir doch, GOttes angefangene Gnade solle
„auch hinfort desto stärker, und mehr bei uns seyn.
„Sie sind ja wol in GOttes Hand, als wie wir, das
„fehlet nicht, und werden nichts thun, noch ausrichten,
„er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krümmen uns oder jemand, GOtt thue es denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem HErrn
„GOtt befohlen, er hats angefangen, das weiß ich,
„er wirds auch hinausführen, das glaub ich. Es ist ja
„keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufahen,
„oder zu geben. Weil es denn GOtt ist, und alles
„nicht in unserer Hand noch Kunst, sondern blos allein
„in seiner Hand und Kunst stehet, so will ich zusehen,
„wer die seyn werden, die GOtt selbst überpochen und
„übertrozen wollen; laß hergehen, was da geht im
„Namen GOttes. Es stehet geschrieben: **Die blutgierigen und falschen Leute sollens nicht zur Helfte bringen.** Anfahen und dräuen muß
„man sie lassen, aber vollenden und ausführen, das
„sollen sie lassen. Christus unser HErr stärke **Ew. Churf. Gn.** in stetem und frölichen Geist! Amen.„

Der **Churfürst** von **Sachsen** hatte den Grafen **Albrecht von Mannsfeld, Johann von Pla-**

sie sezten sich aber damit unangenehmen Begegnungen aus. Am 17 Oct. wurde ihnen eine schimpfliche Wi-

der-

aber einen grösseren Einfluß in diese Kirchen behalten als jene, weil sie ihnen viel näher waren. Ihre Unterscheidungs-Lehre von den Sacramenten konnte deswegen bald Eingang bei ihnen finden, welches vornemlich bei den Strasburgischen Predigern geschahe. Es scheint aber in der That gegründet zu seyn, daß diese den Unterschied in dieser Lehre eher für ein Mißverständnis, welches durch ihre gegenseitige undeutliche Erklärung entstanden sey, als für eine wesentliche Verschiedenheit hielten. Wenigstens bezeugten sie dis öfters gegen die Sächsische Gelehrte zu Augsburg. Sie mißbilligten aber die Formeln, (wesentliche und leibliche Gegenwart) welche Luther gebrauchte, weil sich das gemeine Volk einbilden würde, diese Gegenwart geschehe durch eine Bewegung von einem Ort zum andern. (per motum & localiter) Luther habe diese Ausdrüke gewählt, um dem Irrthum zu begegnen, daß Brod und Wein verwandelt werde, und sie bedienen sich anderer in eben dieser Absicht, welche nichts als blosse Zeichen übrig zu lassen scheinen; in der That seyen sie aber weit davon entfernt. Sie glauben und lehren mit Luthern eine geistliche Niessung durch den Glauben; aber aus eben diesem Grund halten sie dafür, daß die Gottlosen Christi Leib nicht geniessen. Die Sächsischen Theologen konnten sich bei dieser Erklärung nicht beruhigen, weil sie glaubten, die Lehre des Zwingli sey doch noch unter derselben versteckt, und sie nehmen im Grund keine wirkliche Gegenwart des Leibs Christi, sondern nur eine Gegenwart seiner Kräfte an. Jene verfertigten also ihre eigene Confession. Strasburg bekannte sich Anfangs nur allein dazu; endlich überredeten ihre Abgeordnete noch Lindau, Costniz und Memmingen zur Unterschrift. Der 18te Artikel enthielt die Lehre vom heiligen Abendmal. Das Wichtigste und Unterscheidende in demselben lautete also: „Von diesem hochwürdigen Sacrament des Leibes und „Blutes Christi, lehren, loben und schärfen die Unsri„ge alles das ein, was die Evangelisten, Paulus und „die heiligen Väter geschrieben haben. Und daher prei„sen sie mit sonderbarem Fleis die Gütigkeit Christi ge„gen die Seinen, da er sowol heute noch, als auch in „dem lezten Abendmal, allen, die sich zu seinen Jün-

„gern

derlegung, welche Faber und Eck verfast hatten, vorge-

„gern von Herzen bekennen, wenn sie dieses Abendmal, „so wie ers eingesezt, wiederholen, seinen wahren „Leib und sein wahres Blut warhaftig zu essen „und zu trinken zur Speise und Trank der See„len, damit dieselbe zum ewigen Leben ernehrt „werden, durch das Sacrament zu geben würdi„get, daß er jezo in ihnen, und sie in ihm leben und „bleiben, und am jüngsten Tag zu einem neuen und „unsterblichen Leben durch ihn erwekt werden, nach sei„nen, der ewigen Warheit, Worten: Nehmet hin, und „esset, das ist mein Leib: trinket alle daraus, dieser „Kelch ist mein Blut ꝛc.„ Die Zweideutigkeit der Ausdrüke ist hier sichtbar. Merkwürdig ist es doch, daß in der Widerlegung, welche D. Eck und Faber verfertigen musten, diese Lehre vom heil. Abendmal ein verdammlicher Irrthum genennt wurde, welches der Lehre der Lutheraner in diesem Artikel ihrer Confession nicht begegnet war.

Zwingli hatte, ehe noch die Tetrapolitana verfertigt wurde, eine eigene Confession nach Augsburg geschikt. Der Inhalt derselben war, wie leicht zu vermuthen ist, seinem ganzen Lehrbegrif angemessen. Sie missiel nicht nur den Anhängern der Römischen Kirche, sondern auch den Lutheranern. Es herrschte auch ein weniger bescheidener und sanfter Ton darin, als in den beiden andern Confessionen, und die Catholiken hoften deswegen eher noch eine Vereinigung mit den Lutheranern als mit den Anhängern des Zwingli zu Stand zu bringen. D. Eck widerlegte sie, und wie leicht erwartet werden konnte, bitter und grob. Er sagte, er könne die Lehre und Thaten des Zwingli nicht anders, als eines Türken, Tartarn oder Hunnen oder eines zweiten Nebucadnezars, Antiochus oder Heliodorus beschreiben. In drei Tagen ward er mit der ganzen Widerlegung fertig, und überhaupt auf dem Reichstag an 3 Confessionen zum Ritter. Seine Bemühungen wurden ihm aber reichlich belohnt. Er erhielt ein Canonicat zu Regensburg, und sein streitbarer Gehülfe, Joh. Faber, das Bisthum zu Wien. Zwingli beantwortete diese Widerlegung in einem Schreiben, an die zu Augsburg versammelte Stände. S. Salig a. aug. O. C. XI. XII. A. d. H.

geleſen, und weder Abſchrift, noch Bedenkzeit, noch Erlaubnis zu antworten verſtattet: harte Drohungen waren alles, womit ſie abgefertiget wurden.

§ 209.

Der Churfürſt von Sachſen richtete unterdeſſen ſein Augenmerk zuerſt auf den Convent, welchen er mit dem Rath zu Nürnberg verabredet hatte. Er erhielt überall her Nachricht von dem Unwillen des Kaiſers gegen die Proteſtanten, daß er beinahe eine Krankheit ſich durch ſeinen gefaßten Haß zugezogen habe, und daß er nun bei denen Königen in Frankreich und Engelland ſich um Hülfe bewerbe, ſie mit Gewalt zum Gehorſam der Kirche zu bringen. Bald darauf wurde er zwar von dem Rath zu Nürnberg von gelindern Geſinnungen des Kaiſers verſichert, er konnte ſich aber von der Warheit dieſer Nachricht nicht ſo leicht überzeugen, als von einer gewiſſen Schüchternheit des Raths zu Nürnberg, und beſtimmte deswegen einen Convent zu Schmalkalden auf den 28 Nov. Der Landgraf von Heſſen hatte zwar von dem Churfürſten von Trier in einem Schreiben vom 16 Oct. die Verſicherung erhalten, daß er an dem harten Kaiſerl. Dekret (ſ. §. 206.) keinen Antheil gehabt habe, und ob er wol, nebſt andern Fürſten, dem Kaiſerl. Mandat gemäs, bei der alten Lehre bleiben wolle, ſo ſey er doch der Meinung gar nicht, daß man wider die Proteſtanten Gewalt gebrauchen ſolle. Unerachtet dieſer Verſicherung konnte ſich der Landgraf doch nicht überreden, daß ſich die vereinigten Fürſten eines erwünſchten Ausgangs ihrer Sachen würden freuen dörfen, und misbilligte deswegen den Vorſchlag, den einige gemacht hatten, daß man durch eine eigene Geſandſchaft bei dem Kaiſer um Frieden bit-

bitten solte, weil doch kein guter Erfolg zu erwarten sey, indem dieser Schritt für einen Beweis einer Furchtsamkeit und ihrer Schwäche gehalten werden könnte. Hingegen hatte er noch vorher den **Churfürsten von Sachsen** ermahnt, keine Hülfe zum **Türken-Krieg** zu bewilligen, bis der Friede im **Reich** würde gesichert seyn — die Furcht vor dem **Türken** könnte vielleicht den Zorn ihrer Gegner am besten dämpfen.

Der **Marggraf Ernst** von **Baden** brachte zwar nach der Abreise des **Churfürsten** neue Vorschläge auf die Bahn, die Religion zu vergleichen. Die Haupt-Sache war diese, daß die **Protestanten** sich dem widrigen **Kaiserl.** Dekret unter einigen Bedingungen und Erklärungen bis zu Haltung eines **allgemeinen Conciliums** unterwerfen solten. Luther, und die übrige Gottesgelehrten zu **Wittenberg**, die deswegen um Rath gefragt wurden, misbilligten den ganzen Vorschlag. Der **Churfürst** befahl also seinen **Gesandten** zu **Augsburg**, daß, wenn ihnen solche Vorschläge, die Religion zu vereinigen, noch ferner gemacht werden, sie sich nicht darauf einlassen sollen, sondern mit dem Mangel einer Vollmacht sich entschuldigen. In eben diesem Rescript klagte der **Churfürst** sehr darüber, daß der König **Ferdinand** seine Macht und Vermögen mehr darauf verwende, das ewige Wort GOttes zu unterdrüken, als seine **Unterthanen** gegen die **Türken** zu schüzen: und daß er selbst bei diesen Umständen keine Hülfe wider dieselben leisten könne.

Die **Gesandten** zu **Augsburg** betrieben also nach diesen Befehlen ihre Geschäfte bei dem **Reichstag**; allein ihr Ansuchen um eine Gewährleistung des Friedens und einer freien Religions-Uebung fand kein Gehör. Der **Kaiser**, vor welchem sie am 11 Nov. erscheinen musten, bezeugte ihnen sogar, daß er dem **Fiscal** we-

der

der jezo noch künftig verbieten werde, mit seinen Klagen wider ihre Principalen fortzufahren. Am 12 Nov. übergaben sie deswegen eine schriftliche Anzeige: daß ihnen nunmehr, da sie mit allen ihren Bemühungen und vielfältigen Bitten keine klare und deutliche Versicherung des Friedens haben erlangen können, nichts übrig sey, als Bericht an ihre Obere und Committenten von allem zu erstatten. Unterdessen müssen sie aber auch dem vorseyenden **Receß**, im Namen derselben, widersprechen, und den **Churfürsten** von **Mainz**, als **Reichs-Erz-Kanzler** bitten, ihre Namen, unter denen, die darein einwilligen, nicht anzusezen. Zugleich gaben sie die Versicherung, daß ihre **Principalen** zum **Türken-Krieg** nichts beitragen können, bis ihnen ein allgemeiner und dauerhafter Friede bis zu einem **Concilio** gesichert sey. Endlich protestirten sie noch gegen die Beisizer des **Reichs-Cammer-Gerichts**, zu welchem der **Kaiser** nur **Römisch-Catholische** zulassen wolle; da hingegen von ihren **Principalen** keine andere dazu ernennt werden können, als die ihrem Glaubens-Bekenntnis zugethan seyen. Hierauf reisten die **Hessischen Gesandte** am 13 Nov., und die **Chur-Sächsischen** am 14 Nov. von **Augsburg** ab.

§ 210.

Endlich erfolgte am 19 Nov. die feierliche Bekanntmachung des **Abschieds** von dem ganzen bisherigen **Reichstag**. Vom 1—6ten §. ward das widrige Dekret mit nur wenigen unbedeutenden Veränderungen in Worten, welche zum Zusamenhang gehörten, wiederholt, welches der **Kaiser** am 22 Sept. denen **Protestanten** bereits bekannt gemacht hatte. Vom 12ten §. bis zum 36 ward eine lange Reihe von Irrthümmern, Aergernissen und schädlichen Unternehmungen

gen ihnen zugemuthet, wobei aber alles untereinander gemengt war, und der Evangelischen Lehre und ihren Bekennern ganz fremde Dinge zur Last gelegt wurden. Es heist z. B. im 16ten §. „Etliche haben gelehrt, „daß die **Kinder-Taufe** nichts sey, und halten auch „die **Taufe** für kein **Sacrament**. §. 17. Etliche „brauchen gar kein **Gebet** noch **Ceremonien**, und „lassen ihre Kinder durch jeglichen Laien, Manns- oder Weibspersonen, taufen. §. 19. Etliche haben die **Bildnis Christi**, seiner **Mutter Mariä** und der **Heiligen** zerschlagen, verbrannt, und unmenschlich damit gewütet. §. 20. Etliche halten, daß kein **freier Wille**, und demnach GOtt eine wirkliche Ursache des Bösen sey. §. 21. Etliche haben gelehrt, daß keine **Obrigkeit** unter denen Christen, und niemand derselben gebrauchen solle.„ Und §. 36. wurde aus diesem allem der Schluß gefolgert, „daß alle Obrigkeit und Erbarkeit geschändet und gelästert worden, auch allerhand Leichtfertigkeit entstanden sey, die verführerische und hievor verworfene und verdammte Lehre überhand genommen habe, alle warhaftige Andacht verloschen, und alle christliche Lehre, Zucht, Tugend, Gebot, Gottesfurcht, Erbarkeit und guter ehrlicher Wandel und Leben, und die wahre Liebe des Nächsten gänzlich in Abgang gekommen sey.„ Im §. bis zum 60 waren endlich Vorschriften enthalten, wie es ins künftige mit der Religion, in der **Lehre** so, als den **Ceremonien** und den **geistlichen Gü**n, **Stiften**, **Klöstern**, **Pfründen**, ꝛc. ꝛc. zum nächsten **Concilium** gehalten werden solle, was für Strafen an den Ungehorsamen vollzogen werden sollen. Das Wichtigste davon war kürzlich dieses:

„**Das Sacrament des Altars** soll nur unter Gestalt des **Brods alleine** ausgespendet werden. **Bei der Messe**, sowol der **Gemeinen**, als

„Privat-Meſſe, ſoll keine Aenderung vorgenom-
„men werden. Die Kinder ſoll man mit Reichung des
„Chriſams und übrigen hergebrachten Ceremonien
„taufen. Die Firmung bei Kindern und andern,
„und die lezte Oelung bei Sterbenden ſoll ferner
„gebraucht werden, wie es bisher üblich geweſen. Die
„Bildniſſe Chriſti, ſeiner lieben Mutter, und der
„Heiligen, ſollen keineswegs abgethan, und wo es ge-
„ſchehen, wieder aufgerichtet werden, ſowol als die
„Altar und Sacraments-Häuslein. Die Leh-
„re gegen den freien Willen ſoll, als viehiſch und
„gottesläſterlich, nicht angenommen noch geprediget
„werden. Die 7 Sacramente ſollen mit ihren Ce-
„remonien ohne alle Aenderung gehalten werden, wie
„es von Alters hergebracht iſt. Alle hohe und niede-
„re Stifte, Klöſter, Pfarren und Pfründen
„ſollen bei ihren Sazungen, Regeln, Geſängen, Meß-
„halten, Gebeten, Begräbnis- und andern Ceremo-
„nien ohngehindert verbleiben. Keine Ordens-Per-
„ſon oder Prieſter ſoll ſich verehlichen. Die Prie-
„ſter, welche ſich vor dieſer Zeit verehlicht haben, ſollen
„von Stund an ihrer Aemter und Beneficien entſezt
„ſeyn. Es wäre denn, daß ſie ihre Weiber verlieſſen,
„und auf ſolchen Fall mit Päbſtlicher Genehmhal-
„tung, durch die Ordinarios, wegen ihres Verbre-
„chens, Abſolution erhielten, und zu ihren Aemtern
„wieder tüchtig gemacht würden. Die andern aber
„ſollen an keinem Ort geduldet, ſondern verwieſen,
„oder mit Strafen beleget werden. Alle Pfarrer und
„Prediger ſollen ſich im Predigen dieſer gegenwärtigen
„Ordnung und Abſchied gemäs verhalten, und inſon-
„derheit nicht ſagen: daß man das Evangelium
„und das heil. Wort GOttes unterdrüken
„und vertilgen wolle. Sie ſollen hingegen das
„Volk unterrichten und anweiſen, das Amt der hei-
„ligen Meſſe fleiſſig zu hören, inniglich zu beten,

und

„und der **Jungfrau Maria** und den **Heiligen** sich „andächtig zu befehlen; desgleichen die **Festtage zu** „**halten**, und verbotene Speisen zu meiden. Und „überhaupt soll jedermann, wes Standes er sey, in „Sachen, den Glauben und Gottesdienst betreffend, „sich dieser Ordnung, Sazung, und **allem, was** „**bis anhero in der christlichen Kirchen ge-** „**ordnet, gesezt und gebraucht worden**, gehor- „sam und gemäs bezeigen, und alle Neuerung vermei- „den, bei Straf **Leibs, Lebens und Guts**. Alles, „was in **Bisthümern, Stiften, Klöstern** und „**Pfarren** weggenommen, oder in der **Bäurischen** „**Aufruhr** abgedrungen worden, soll wieder ersezt, „auch das Verwüstete wieder erbaut und aufgerichtet, „und niemand an Singen, Lesen, Meßhalten und „andern gewönlichen Ceremonien gehindert werden, „alles **bei Strafe des Kaiserl. Landfriedens,** „**Acht und Aberacht.** Alle, die beim alten Glau- „ben, wider die aufrührige, verführische, und vor dem „schon verdammte Lehre, verbleiben, und unter sol- „cher Obrigkeit stehen, die den gegenwärtigen Abschied „nicht angenommen haben, sollen mit Haab und Gut, „in **Kaiserl. Majestät** und des **Reichs** besondern „Schuz seyn, auch freien Ab- und Zuzug haben, oh- „ne einige Nachsteuer oder Abzug-Geld. Wegen ei- „nes **Concilii** will **Kaiserl. Majestät** beim Pabst „so viel fördern, daß solches binnen 6 **Monaten** „von ihm ausgeschrieben, und ein Jahr darauf gehal- „ten werden solle. Alles obgedachte soll gänzlich voll- „zogen werden, unangesehen aller andern auf vorigen „**Reichs-Tägen** errichteten Abschiede, so viel diesel- „be dem jezigen Abschied und Ordnungen, des Glau- „bens halben, entgegen seyn möchten; desgleichen auch „aller Exceptionen, Oppositionen und Appellationen „ohngeachtet. §. 64. Und damit bei Handhabung und „Vollziehung alles obigen kein Mangel erscheine, so

„hat auch **Kaiserl. Majestät** sich mit denen **Churfürsten** und **Ständen**, die den Abschied angenommen, vereinigt und verglichen, daß sie **Land** und „**Leute**, auch **Leib** und **Gut**, in Sachen, ihren alten Glauben und Religion betreffend, **einander treulich zusezen wollen.** §. 66. Nicht weniger soll der **Fiscal** gegen die Ungehorsame alsbald „Klagen anbringen; und vom **Reichs-Cammer-Gericht** sollen dieselbe hernach in die **Acht**, und „andere Strafen des **Landfriedens** erkläret werden. „§. 67. Wobei noch insonderheit auch §. 91. allen und „jeden **Cammer-Gerichts-Personen**, **Cammer-Richtern**, **Assessorn**, **Fiscaln**, **Procuratorn** und andern sehr ernstlich, und bei der Straf „der Cassation befohlen wird, in **Glaubens-** und **Religions-Sachen** diesen Abschied genau zu befolgen, „und in keinem Punkt davon abzuweichen.„

§ 211.

Vier **Städte**, **Frankfurt**, **Ulm**, **Hall** in **Schwaben** und **Augsburg**, welche die **Confession** der **Protestanten** bisher noch nicht unterschrieben hatten, willigten in diesen **Abschied** nicht. Und unerachtet eine **Kaiserl.** Besazung damals zu **Augsburg** lag, so blieben diese vier Städte, nachdem sich ihre Bevollmächtigte miteinander berathschlagt hatten, standhaft bei ihrem Widerspruch gegen den **Abschied**, und verlangten ein **Concilium.** Eben dis war auch die Ursache, daß der **Rath** zu **Augsburg** sein Insigel dem **Abschied** nicht beisezen durfte; denn es war sonst gewönlich, daß diejenige Stadt, in welcher der **Reichstag** gehalten ward, im Namen aller **Städte** den Abschied besigelte. Diese Ehre wiederfuhr also dismal der Stadt **Donawerth.**

Am

Am 24 Nov. reiste endlich der **Kaiser**, der **König Ferdinand**, und viele **Reichs-Fürsten** von **Augsburg** nach **Cölln** am **Rhein** ab, und damit wurde dieser merkwürdige **Reichstag** völlig geendigt, von welchem man die gröste Erwartungen gehabt hatte, die aber meistens unerfüllt geblieben sind. Luther hatte in Voraus geurtheilt, daß alle Versuche zu einem gütlichen Vergleich unnüz und vergeblich seyn werden, weil auf der Willkühr des **Pabsts** doch alles beruhen würde, was man für Religions-Verbesserungen zu erhalten wünsche: und diese werden entweder gar nicht zugestanden werden, oder wenn auch dis geschehen solte, so würde man sich doch nie sicher darauf verlassen dörfen. Luthers Vermuthungen waren nun durch den Erfolg bestätigt, denn die **Päbstlichen Gesandten** und **Cardinäle** waren es eigentlich allein, die dem **Kaiser** die Sache der **Protestanten** auf einer gehäßigen Seite vorstelten, und ihn zu denen harten Maasregeln bestimmt hatten. Der **Pabst** erlangte also durch diesen **Reichstag** den Vortheil, daß der **Kaiser** und die **Catholischen Fürsten** und **Stände** noch mit einem gröfferen Haß wider die **Protestanten** eingenommen wurden, als sie es zuvor waren — daß durch den Reichs-Abschied die bisherige Lehr-Form und Kirchen-Gebräuche der **Röm. Kirche** mit allen Misbräuchen bestätiget wurde, und als ein heiliger Glaube, und als löbliche Gebräuche bestätiget wurden — und daß das Unterscheidende in der Lehre der **Protestanten** ohne Unterscheid verdammt und verworfen wurde —

Doch hat eben dieser **Reichstag** auch denen **Protestanten** zur gröstten Ehre gereicht, und der **Evangelischen Lehre** wahre Vortheile und Nuzen verschaft. Der **Churfürst** von **Sachsen** und die mit ihm **vereinigte Fürsten** und **Städte** bewiesen eine so grosse Standhaftigkeit und Eifer für die erkannte

Warheit, und suchten die Ehre GOttes und des göttlichen Worts, mit Hintansezung aller zeitlichen Vortheile auf alle Weise zu befördern, daß sie einen unsterblichen Ruhm sich dadurch erworben haben. Denn wenn man die Macht des **Kaisers**, der damals dem **Pabst** überall zu schmeicheln suchte, und die Macht der übrigen **Fürsten** und **Stände** des **Reichs**, gegen welche die **Protestanten** nicht den 10den Theil ausmachten, in Betrachtung zieht, so muß man erstaunen, daß sie gegen die härteste Drohungen unbewegt blieben, und unter den grösten Widerwärtigkeiten den Muth nicht gänzlich verloren. Ein höherer Trieb, und eine göttliche Kraft muste die **Fürsten** und **Stände**, ihre **Räthe** und **Lehrer** unterstüzen, daß sie bei denen drohenden Gefahren so standhaft und muthig seyn konnten, und einer besondern göttlichen Vorsehung hatten sie auch in der Folge den Schuz und die Errettung von der überlegenen Macht ihrer Gegner zu danken. Wenn Eigennuz die Triebfeder ihrer Handlungen gewesen wäre, so hätten sie wol damals eher denen Gefahren ausweichen müssen, die ihnen drohten, als sich denselben aussezen, da der zu befürchtende Verlust in gar keinem Verhältnis gestanden wäre, gegen den Vortheil, den sie durch Einziehung der Kirchen-Güter gewonnen hätten. Allein die Grosmuth des **Churfürsten** von **Sachsen**, welcher das Haupt der **Protestanten** war, ist so allgemein bekannt gewesen, daß ihm niemand diesen Vorwurf machte und machen konnte, da er die Einkünfte der erledigten Klöster nicht zu seiner Kammer zog, sondern zu Erhaltung der **Kirchen** und **Schuldiener**, und zu Verpflegung der Armen verwendete.

Die öffentliche Ablesung der **Confession** war noch ein beträchtlicher Vortheil für die **Protestanten**, weil ihre Lehre dadurch allen ihren Gegnern so rein und lauter dar-

ge-

gestelt wurde, als sie ihnen vorher noch nicht bekannt war, und als dieselbe beim Mangel einer unpartheiischen Untersuchung sie niemals würden gefunden haben. Einige dachten deswegen gelinder von den **Protestanten** als vorhin, ob sie sich schon weder der Macht des **Kaisers** entgegen sezen wolten, noch ihre eigene Vorurtheile gänzlich ablegten: bei andern gab die **Confession** Gelegenheit, sich hernach von der Warheit der **Evangelischen** Lehre und ihrer Uebereinstimmung mit dem göttlichen Wort noch weiter zu überzeugen, und derselben mit vielen Tausenden ihrer Unterthanen öffentlich beizutreten.

Luther hatte eben so grosse Beweise der Vorsehung GOttes an seiner eigenen Person erfahren, als die Protestantische Fürsten und Gelehrten zu **Augsburg**. Er muste sich während des **Reichstags** zu **Coburg** auf dem Schloß aufhalten, welches mehr nicht als zwölf Mann zur Besazung hatte. Er lies beissende und weit um sich greifende Schriften ans Licht treten, und doch blieb er immer unter göttlichem Schuz sicher und unbeschädigt. Es wurde sogar eben diese Schrift, worin er denen **Bischöfen** und **Prälaten** so viele Irrthümmer und Misbräuche zur Last legte, in der **Reichs-Versammlung** öffentlich abgelesen; sein Aufenthalt konnte nicht unbekannt seyn, und doch begehrte niemand Hand an ihn zu legen.. In der Erklärung des 124 Ps. v. 4 ff. bewunderte er selbst die Vorsehung GOttes, welche die **Protestanten** überhaupt auf diesem **Reichstag** erfahren haben. „Es hatte (sagte er) „der **Pabst Clemens** zu **Rom** alle Wasser bewegt, „gleich als wolt er auf einmal alle Kirchen verschlingen. Der Teufel brauchte auch alle seine Kunst, „und sandte etliche tausend Teufel gen **Augsburg**, „auf daß sie die **Fürsten** dahin trieben, daß sie uns „umbrächten. Und sind also die Wasser sehr gros „worden. Aber GOtt hat des **Pabsts** und des Teu-

„fels Vornehmen verhindert und zunicht gemacht. Al„so sind wir durch ein öffentlich Mirakel wunderbarlich „erhalten worden. Unsere Widersacher aber, wie der „7 Ps. sagt, **haben einen Fehl geboren.** Das „haben wir in vergangenen Jahren erfahren und aus„gestanden. Daß wir aber jezund nach solchen geschwin„den Praktiken und Anschlägen der Gottlosen das Un„sere in Frieden gebrauchen, und noch täglich das Ev„angelium lehren, und daß der Teufel schweigen und „die Welt zufrieden seyn muß, das haben wir alles von „GOtt und nicht von unserer Weisheit und Tugend — „— Beim **Reichstag** zu **Augsburg** hat der **Pabst** „und die **Bischöfe**, des Teufels Vogelsteller, **Kai„ser Carolum**, das edle und friedfertige Blut, als „eine Eule, die ihnen zu ihrem Vogelfang diente, gen „**Augsburg** gefordert, nicht, daß sie Frieden, wie „sie vorgaben, begehrt hätten, sondern daß die Unsern, „die eilig hinkommen musten, unterdrükt würden. „Wie sie denn auch die Unsern zulezt mit dieser Ant„wort haben ziehen lassen: **Sie wollen alle mit„einander, nicht allein ihre Gewalt und „Gut, sondern auch ihr Blut dran sezen, „daß unsere Lehre ausgerottet würde.** Da „ist erst derer Vogelsteller des Teufels Betrug und Ty„rannei offenbar worden, welchen dennoch die Sanft„müthigkeit und Gütigkeit des hochgelobten **Kaisers** „widerstanden ist, also auch, daß GOtt die Strike „zerrissen, und uns erlöset hat.„ —

Eine ähnliche Anwendung von der göttlichen Hülfe in grossen Nöthen machte er auf diesen **Reichstag** bei seiner Erklärung des 129 Ps. v. 2.

§ 212.

Von einigen Schriften, welche durch den **Reichstag** veranlast wurden, und den nechsten Bezug auf das Re-

Religions-Wesen hatten, müssen nun noch einige Nachrichten nachgeholt werden. Die **Apologie**, welche **Melanchton** zu **Augsburg** verfast hatte, und dem **Kaiser** überreicht hatte, die aber nicht angenommen wurde, unter diesen bei weitem die wichtigste. Die **Confutation** der Römisch-Catholischen Gottesgelehrten, welche sie der **Confession** der **Protestanten** entgegengesezt hatten, gab dem **Melanchton** die erste Gelegenheit zu Verfertigung der **Apologie**, welche eine Schuz-Schrift für die **Protestanten** seyn solte. Allein der erste Aufsaz, welchen man dem **Kaiser** überreichen wolte, konnte nicht anders als mangelhaft seyn, weil **Melanchton** die Widerlegung seiner Gegner nicht zu Gesicht bekommen hatte, sondern nur die wenige Anmerkungen zum Grund legen konnte, welche seine Freunde während dem Ablesen derselben nachgeschrieben hatten. Dieser erste Aufsaz wurde aber auch nicht gedrukt, sondern nachdem **Melanchton** nach **Wittenberg** zurükgekommen war, so erhielt er endlich die **Confutation** seiner Gegner, und nahm alsdann seine erste Arbeit wieder vor die Hand, gab ihr eine grössere Vollständigkeit, zog seine Freunde dabei zu Rath, und gab sie im folgenden Jahr unter seinem Namen in Druk. Und in dieser Gestalt wurde sie hernach unter die **Symbolischen Bücher der Evangelischen Kirche** aufgenommen, wo sie sowol in deutscher als lateinischer Sprache anzutreffen ist. Einige Auszüge aus dieser **Apologie** werden wol nicht überflüssig seyn, da sie leider weniger bekannt ist, als ihr Inhalt verdiente, und als es die Verbindlichkeit, welche an so vielen Orten eingeführt ist, durch die Unterschrift der **Symbolischen Bücher** sich zu der Warheit ihres Inhalts feierlich bekennen, nothwendig erforderte.

In der Vorrede wiederholt **Melanchton** die bereits angezeigte erste Veranlassung zur Verfertigung

„bei ihrer scholastischen Theologie auf eine solche Ge„rechtigkeit und Frömmigkeit gefallen seyen, da ein „Mensch äusserlich vor der Welt ein erbar Leben füh„ret, und gute Werke thut, und dazu auch diesen „Traum erdichtet: daß die menschliche Vernunft, oh„ne den heiligen Geist, GOtt über alles zu lieben ver„möge. Und weil die Menschen natürlich dazu geneigt „sind, und gerne wollen, daß ihr Verdienst und Werk „für GOtt etwas geachtet sey, und verdienen möge, so „habe hernach diese Meinung und irrige Lehre unzehlig „viel Misbräuche und falsche Gottesdienste mit **Klo„ster-Gelübden, Messe** u. dergl. immer einen über „den andern in der Kirchen angerichtet und verursacht. „Was für grosse schädliche Irrthümmer und schreckliche „Lästerungen GOttes in diesen Stüken und in eben „dieser Lehre noch weiter enthalten seyen, könne jezo „nicht ausgeführet werden; dis alleine aber solle doch „ein jeder christlicher Leser um GOttes Willen beden„ken: **Wenn wir durch solche Werke vor „GOtt können fromm und Christen werden, „was für ein Unterscheid dann bleibe zwi„schen der Philosophen und Christi Lehre?** „Und so wir Vergebung der Sünden erlangen mögen „durch solch unser Werk, oder *actus elicitos*, **was „uns denn Christus helfe?** Können wir heilig „und fromm vor GOtt werden durch natürliche Ver„nunft und unsere eigene gute Werke, was dürfen „wir denn des Bluts und Todes Christi, oder, daß „wir durch ihn neu geboren werden? wie **Petrus** „1 Petr. 1. sagt. Und aus diesem gefährlichen Irr„thum sey es leider! dahin gerathen, daß man von „keiner andern christlichen Frömmigkeit oder Gerech„tigkeit mehr gewust habe, als welche die Philosophie „lehret. Und da wir sie billig deshalb verlachen solten, „verlachen sie uns, ja verspotten **Paulum** selbst.„

Damit aber die Lehre vom **Glauben**, und daß ein Mensch allein durch den Glauben vor GOtt gerecht und selig werde, keinem Misbrauch unterworfen bleibe; so wird weiter ausgeführt: a) **Worin das Werk und eigentliche Geschäfte des Glaubens bestehe?** b) **Wie ein Herz zum Glauben komme?** c) **Was ein wahrer Glaube sey?** d) **Und was er für Früchte bringe.** Die erste Frage wird so beantwortet: „Das **Evangelium**, oder „die göttliche Zusage beut uns als solchen, die von der „Sünde und Tod überwältiget sind, Hülfe, Gnade „und Versöhnung an, um Christus willen; und diese „Gnade kann niemand mit Werken fassen, sondern al„lein durch den Glauben an Christum. Derselbe Glau„be bringet noch schenket GOtt dem HErrn kein Werk, „kein eigen Verdienst, sondern bauet blos auf lauter „Gnade, und weiß sich mit nichts zu trösten, noch auf „etwas zu verlassen, denn allein auf die Barmherzig„keit, die verheissen ist in Christo. Und derselbe Glau„be, da ein jeder für sich glaubet, daß Christus für ihn „gegeben sey, der erlangt allein Vergebung der Sün„de um Christus willen, und macht uns vor GOtt „fromm und gerecht. Dieweil auch derselbe Glaube, „im Schreken der Sünde und des Todes unsere Herzen „wieder aufrichtet, so werden wir zugleich neu geboren, „und kommt durch den Glauben der heilige Geist in un„sere Herzen, und verneuert unsere Herzen, daß wir „GOttes Gesez halten können, GOtt recht lieben, ge„wislich fürchten, nicht wanken noch zweifeln, Chri„stus sey uns gegeben, er erhöre unser Rufen und Bit„ten, und daß wir in GOttes Willen uns frölich geben „können, auch mitten im Tod. Also ist derselbe Glau„be, der aus Gnaden umsonst empfähet und erlanget „Vergebung der Sünden, auch rechtschaffen, der ge„gen GOttes Zorn nicht sein Verdienst oder Werk se„zet, sondern der Christum den Mittler darstellet, und „derselbige Glaube ist ein recht Erkenntnis Christi.

„Wer

„Wer also glaubet, der erkennet die grosse Wohlthat „Christi, und wird eine neue Creatur, und ehe ein „solcher Glaube im Herzen ist, kann niemand das Ge„sez erfüllen. Von solchem Glauben und Erkenntnis „Christi aber ist nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in al„len Büchern der Widersacher. Die Widersacher wol„len wehnen, der Glaube sey dieses, daß ich wisse oder „gehört habe die Historie von Christo, darum lehren „sie: Ich könne wol glauben, ob ich gleich in Tod„Sünden sey. Darum von dem rechten christlichen „Glauben, davon **Paulus** an allen Orten so oft re„det, daß wir durch den Glauben vor GOtt fromm „werden, da wissen oder reden sie gar nichts von. Denn, „welche vor GOtt heilig und gerecht geachtet werden, „die sind je nicht in Tod-Sünden. Darum der Glau„be, welcher vor GOtt fromm und gerecht macht, ist „nicht allein dieses, daß ich wisse die Historien, wie „Christus geboren, gelitten ꝛc. das wissen die Teufel „auch; sondern ist die Gewisheit, oder das gewisse „starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Her„zen die Zusage GOttes für gewis und wahr halte, „durch welche mir angeboten wird, ohne mein Ver„dienst, Vergebung der Sünde, Gnade und alles Heil „durch den Mittler Christum. Und damit, daß nie„mand wehne, es sey allein ein blos Wissen der Hi„storien, so seze ich das dazu: Der Glaube ist, daß sich „mein ganz Herz desselbigen Schazes annimmt, und „ist nicht mein Thun, nicht mein Schenken noch Ge„ben, nicht mein Werk oder Bereiten, sondern daß ein „Herz sich des tröstet, und ganz darauf verlässet, daß „GOtt uns schenket, uns gibt, und wir Ihme nicht, „daß Er uns mit allem Schaz der Gnaden in Christo „überschüttet.„

Wie ein Herz zum Glauben komme, wird also beschrieben: „Die Predigt von der Busse oder diese „Stim-

„Stimme des Evangelii: **Bessert euch, thut Buß-**
„se! wenn sie recht in die Herzen gehet, erschrekt sie
„die Gewissen, und ist nicht ein Scherz, sondern ein gros
„Schreken, da das Gewissen seinen Jammer und Sün-
„de und GOttes Zorn fühlet. In dem Erschreken sol-
„len die Herzen wieder Trost suchen. Das geschieht,
„wenn sie glauben an die Verheissung von Christo,
„daß wir durch ihn Vergebung der Sünden haben.
„Der Glaube, welcher in solchem Zagen und Schre-
„ken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfä-
„het und empfindet Vergebung der Sünde, macht ge-
„recht und bringet Leben, denn derselbige starke Trost
„ist eine neue Geburt und ein neu Leben.„

Die Art und Beschaffenheit eines wah-ren Glaubens beschreiben folgende Worte: „So
„wir nun von einem solchen Glauben reden, welcher
„nicht ein müssiger Gedanke ist, sondern ein solch neu
„Licht, Leben und Kraft im Herzen, welche Herz,
„Sinn und Muth verneuert, einen andern Menschen
„und neue Creatur aus uns macht, nemlich ein neu
„Licht und Werk des heiligen Geistes, so verstehet ja
„männiglich, daß wir nicht von solchem Glauben re-
„den, dabei Tod-Sünde ist, wie die Widersacher vom
„Glauben reden. Denn, wie will Licht und Finster-
„nis beieinander seyn? Denn der Glaube, wo er ist,
„und dieweil er da ist, gebieret er gute Früchte, wie
„wir darnach sagen wollen.„

Auf die Erinnerungen, welche die Gegner wi-der das Wort *Sola* gemacht, **daß man Vergebung der Sünden allein durch den Glauben an Christum erlange**, sagt **Melanchton**: „Et-
„liche fechten gros an das Wort (*SOLA*) **allein**,
„so doch Paulus klar sagt zu den **Römern** am 3ten:
„**So halten wir es nun, daß der Mensch ge-**
„**recht**

„recht werde, ohne des Gesezes Werk. Ingleichen zun Ephesern am 2ten: GOttes Gabe „ist es, nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Und „zun Röm. am 3ten dergleichen. Welchen nun dieses „Wort und diese *exclusiva* (*SOLA*) so hart entgegen „ist, und so übel gefället, die mögen an so vielen Orten in den Episteln Pauli auch diese Worte auskrazen, aus Gnaden: Ingleichen: nicht aus „Werken; GOttes Gabe ꝛc. Und: daß sich „niemand rühme ꝛc. und dergleichen. Denn es „sind ganz starke *exclusivæ*, das Wort (aus Gnaden) schleust Verdienst und alle Werke aus, wie sie „Namen haben mögen. Und durch das Wort (*SOLA*) so wir sagen, allein der Glaube macht fromm, „schlieſſen wir nicht aus das Evangelium und die Sacramente, daß darum das Wort und Sacrament solten vergeblich seyn, so es der Glaube alles *allein thut*, „wie die Widersacher uns alles gefährlich deuten; sondern unsern Verdienst daran schlieſſen wir aus. Wir „preisen das Predigtamt und Wort höher und mehr, „denn die Widersacher, so sagen wir auch, die Liebe „und Werke sollen dem Glauben folgen. Darum schlieſsen wir die Werke durchs Wort (*SOLA*) nicht also aus, daß sie nicht folgen solten, sondern das Vertrauen auf Verdienst, auf Werke, das schlieſſen wir „aus, und sagen, sie verdienen nicht Vergebung der „Sünden.„ *)

Von

*) Ueber das Wörtgen Sola zankten sich schon bei den Unterhandlungen des zweiten Ausschusses Melanchton, D. Eck und Cochläus lange herum. D. Eck glaubte, daß diese Formel Aergernis anrichten, und allen Lastern den Weg bahnen würde; Melanchton beharrte hingegen auf der Beibehaltung derselben, weil sie schriftmäſsig sey. Spalatinus erzehlt (s. Luthers Werke Altenb. T. V. Bl. 158.) daß sogar der Kaiserl. Beicht-Vater, ein

Von denen Früchten des Glaubens erinnert Melanchton: „Daß die Liebe dem Glauben „fol-

ein Spanier, dem Melanchton beigestimmt, und zu ihm gesagt habe: „Mich nimmt Wunder, daß in deutschen Landen etliche Gelehrte diese Rede anfechten, daß man durch den Glauben rechtfertig und fromm werde; denn ich habs lange dafür gehalten, auch mit viel Gelehrten davon geredt.„ Dem Herrn Salig war eine Agende bekannt, welche noch vor dem ersten Anfang der Reformation im Jahr 1512. gedrukt war, worin dem Priester befohlen war, den Kranken zu fragen, ob er glaube, daß er um des verdienstlichen Leidens Christi willen, und nicht seiner eigenen Verdienste halben selig werden könne? (credis, quod — salvari non potes, nili per meritum passionis ejus, & *non tuis meritis*?) S. Salig Hist. der Augsb. Conf. 1B. S. 196. Eben dis wolte Melanchton mit der Formel, der Glaube macht allein gerecht, behaupten. Hätte er zu Augsburg mit so billigen und redlichen Männern, als der Verfasser dieser Agende war, und als sich der Kaiserliche Beicht-Vater einmal gezeigt hatte, zu thun gehabt, so würde ohne Zweifel ein Vergleich zu Stand gebracht, und die wichtigste und heilsamste Folgen der Reformation unterdrükt worden seyn. Ganz anders stelt das Buch, über die Reformation, die Lehre der Reformatoren vom Glauben vor. „Gereizt (heist es S. 49.) durch Streit „und Verfolgung an der einen, durch Fortgang und „Beifall an der andern Seite, trieben einige Reforma„toren ihren Widerstand gegen die Römische Kirche aufs „höchste; und nahmen gegen den vielfachen Aberglau„ben, womit d ese Gemeinde überladen war, einen en„thusiastischen Ton der Andacht an, der keinen Aber„glauben, Ceremonien und Gebräuche litte, sondern „setzten alles Verdienst in eine geheimnisvolle Art von „Glauben, in innerliche Erleuchtung und Entzükung ꝛc.„ Es ist zu bedauren, daß sich der Verfasser nicht näher erklären mochte, wen er unter den einigen Reformatoren verstanden wissen wolte. Der Beisaz von innerlicher Erleuchtung und Entzükung scheint die Wiedertäufer zu bezeichnen; doch sind diese noch niemal zu den Reformatoren gezält worden. Solten aber Luther und Zwingli gemeint seyn, so ist es doch wol unrichtig, daß

„folgen soll, wie Paulus sagt: In Christo JEsu „ist weder Beschneidung noch Vorhaut et„was,

sie einen enthusiastischen Ton der Andacht angenommen haben — unrichtig, daß sie keine Observanzen, Ceremonien und Gebräuche litten (denn welche Kirche könnte derselben entbehren?) Endlich unrichtig — daß sie alles Verdienst in eine geheimnisvolle Art von Glauben gesezt haben. Sie haben die Lehre vom Glauben, wie sie in der genauesten Verbindung mit guten Werken stehe, der Welt deutlich genug vorgelegt; und wer kann mit Recht das Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit und Christum mit diesem hämischen Ausdruk benennen? Sie lehren hierin eben das, was andere vor ihnen geglaubt und gelehrt hatten, wie die angeführte Zeugnisse beweisen, und die Ehre der Erfindung dieser geheimnisvollen Lehre kann ihnen also nicht zugeschrieben werden.

S. 48. sagt der ungenannte Verfasser dieses Buchs: „Die Reformatoren stelten die Religion ihrer Vorfahren „als abscheulich und verdammlich vor, als eine Reli„gion, welche die heilige Schrift selbst zum Voraus schon „eine Quelle voller Gottlosigkeit und Unreinigkeit ge„nannt hätte ꝛc.„ — Ein Vorwurf, der, wenn er den Reformatoren von einem Protestanten noch gemacht wird, unerwartet ist; und der schon längst mit der Frage, wo die Kirche vor Luthers und Zwingli's Zeiten gewesen sey? beantwortet worden ist. Diese Männer stritten wider den Ablaß-Verkauf, wider die Untrüglichkeit der Päbste und der Kirchen-Versammlungen, und wider die in der Kirche eingerissene Irrthümmer und Misbräuche. Die Religion ihrer Vorfahren enthielt nach ihrem eigenen Geständnis viel Gutes und Wahres. Die Ausdrüke der Schrift, Babel, Antichrist ꝛc. bezogen sich in der Anwendung, welche sie davon machten, niemal auf das Wesentliche von der Religion ihrer Vorfahren. Wie mild Luther bei all seinem Eifer von der Religion seiner Vorfahren geurtheilt habe, ist T. IV. Opp. Jen. Genn. Bl. 320. und aus vielen Stellen seiner Kirchen-Postill zu ersehen. Selbst der Verfasser des Buchs Ueber die Reformation erinnert sich S. 968., daß Luther den Franciscus und Dominicus in den Himmel und nicht in die Hölle verwiesen habe. Und wenn Zwingli den Socrates, Herkules, Theseus, die Catonen und Scipionen

nen

„was, sondern der Glaube, welcher durch „die Liebe wirket. Man soll aber darum auf die „Liebe nicht vertrauen noch bauen, als erlangten wir „um der Liebe willen, oder durch die Liebe, Verge„bung der Sünde und Versühnung GOttes. Früchte „und Werke können nicht aussen bleiben, weil der „Glaube nicht ein blos schlecht Erkenntnis der Histo„rien ist, sondern ein neu Licht im Herzen, und kräf„tig Werk des heiligen Geistes, dadurch wir neu gebo„ren, und die erschrokene Gewissen wieder aufgerichtet „werden, und ein neu Leben erlangen.„

Noch weiter wird diese Materie ausgeführt, unter dem gleich folgenden besondern Titul: **Von der Liebe und Erfüllung des Gesezes.** „Dieweil „der Glaube mit sich bringt den heiligen Geist und ein „neu Licht und Leben im Herzen wirket, so ist es ge„wis und folget nothwendig, daß der Glaube das Herz „verneure und verändere. Und was das für eine Neue„rung der Herzen sey, zeiget der **Prophet** an, da er „saat: **Ich will mein Gesez in eure Herzen „geben.** Wenn wir nun durch den Glauben neu ge„boren sind, und erkennet haben, daß uns GOtt will „gnädig seyn, will unser Vater und Helfer seyn, so fa„hen wir an, GOtt zu fürchten und zu lieben, ihm zu „danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hülfe zu bitten „und gewarten, ihm auch nach seinem Willen in Trüb„salen gehorsam zu seyn; wir heben alsdann auch an, „den

nen selig gepriesen hat, so hat er noch vielmehr von seinen redlichen Vorfahren, die ohne Bosheit geirret, und aberglaubische Ceremonien mitgemacht haben, Gutes denken und hoffen können. Solche verworrene Begriffe und gehässige Vorstellungen werden wol schwerlich überall grosse Klarheit über den Geist der Reformation ausbreiten können, welchen würdigen Zwek sich doch der Verfasser vorgesezt hatte. A. d. H.

„den Nächsten zu lieben. Da ist nun inwendig durch „den Geist Christi ein neu Herz, Sinn und Muth. „Dieses alles aber kann nicht geschehen, ehe wir neu „geboren werden durch den heil. Geist. Denn, ob„wol ein erbar Leben zu führen, und äusserliche Wer„ke des Gesezes zu thun, die Vernunft etlicher massen „ohne Christo, ohne den heil. Geist, aus gebornem Licht „vermag, so ist es doch gewis, daß die höchsten Stü„ke des göttlichen Gesezes, als: **das ganze Herz „zu GOtt zu kehren, von ganzem Herzen „ihn gros zu achten** (welches in der ersten Tafel, „und im ersten höchsten Gebot gefordert wird) niemand „vermag ohne den heil. Geist. — —„

„Wann wir aber das Evangelium hören, und „durch den Glauben Christum erkennen, so empfangen „wir auch den heil. Geist, daß wir recht von GOtt hal„ten, ihn fürchten, ihm glauben ꝛc. Und damit sa„gen wir auch, daß man müsse das Gesez halten, und „nimmt je länger je mehr zu, in Liebe und Furcht „GOttes, welches ist recht GOttes Gebot erfüllet. Und „wenn wir vom Gesez halten reden, oder von guten „Werken, begreifen wir beides, **das gute Herz** in„wendig, und die Werke auswendig. Darum thun „uns die Widersacher unrecht, daß sie uns Schuld ge„ben, wir lehren nicht von guten Werken; so wir nicht „allein sagen, man müsse gute Werke thun, sondern „sagen auch eigentlich, wie das Herz müsse dabei seyn, „damit es nicht lose, taube, kalte, Heuchler-Werke „seyn. Denn es lehret die Erfahrung, daß die Heuch„ler, wiewol sie sich unterstehen, aus ihren Kräften „das Gesez zu halten, solches doch nicht vermögen, noch „mit der That beweisen. Denn wie fein sind sie ohne „Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, „Ehebruch ꝛc. also, daß nirgend die Laster grösser seyn, „denn in **Klöstern** und **Stiften**. Es sind alle „mensch-

„menschliche Kräfte viel zu schwach dem Teufel, daß sie „seiner List und Stärke aus eigenem Vermögen wider„stehen solten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, „die nicht durch Christum erlöset werden. Es muß „göttliche Stärke seyn, und Christus Auferstehung, die „den Teufel überwinde. Darum so lehren wir nicht „allein, wie man das Gesez halte, sondern auch, wie „GOtt gefalle alles, was wir thun, nemlich, nicht, „daß wir in diesem Leben das Gesez so vollkommlich „und rein halten können, sondern daß wir in Christo „seyn, wie wir hernach wollen sagen. Und wir sezen „noch hinzu, daß es unmöglich sey, daß rechter Glau„be, der das Herz tröstet und Vergebung der Sün„den empfähet, ohne die Liebe GOttes sey. Denn durch „Christum kommt man zum Vater, und wenn wir „durch Christum GOtt versühnet sind, so glauben und „schliessen wir denn erst recht gewis im Herzen, daß „wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns all„zeit siehet, der zu fürchten sey, der um so unsäglicher „Wohlthaten zu lieben sey, dem wir sollen allzeit herz„lich danken, ihme Lob und Preis sagen, welcher un„ser Gebet, auch unser Sehnen und Seufzen erhöret„

Beim Artikel von der **Busse**, beruft sich **Melanchton** auf alle erbare und redliche Leute: „Ob sie „nicht selbst bekennen müssen, daß vor **Luthern** eitel „dunkele und verworrene Schriften und Bücher von der „**Busse** vorhanden gewesen, und die Sententiarien „unzählige unnüze Fragen aufgeworfen haben, ohne „daß jemand lernen mögen, was zu wahrer Busse ge„höre, und wie, oder auf was Weise ein Herz und „Gewissen Ruhe und Frieden suchen müsse?„ Und nachdem er gezeigt, wie die ganze Lehre der **Römischen Kirche** offenbar falsch, unrecht, wider die klaren Worte Christi, wider alle Schriften der Apostel, wider die ganze heilige Schrift, und auch wider die

Zeugnisse der Väter sey, so führet er 11 Haupt-Irrthümmer an, welche dabei eingerissen seyen. Bei eben diesem Artikel von der **Beicht und Genugthuung** konnte **Melanchton** seinen Eifer wider die Verfasser der **Confutation** nicht zurükhalten. Er sagt: „Nachdem wir in unserer **Confession** die höchsten Artikel „der ganzen christlichen Lehre fast alle begriffen, also, „daß keine hochwichtigere Sache unter der Sonnen seyn „kann, solte man zu so hohen, die ganze christliche Religion, und so viele unzählige Seelen und Gewissen „betreffenden Sachen auch billig Leute erwählet haben, „die gottesfüchtiger, verständiger, erfahrner, tüchtiger und redlicher wären, und mehr treuen guten Herzens und Sinnes zum gemeinen Nuzen und des Reichs „Wolfart trügen, als die losen leichtfertigen **Sophisten**, so die **Confutation** geschrieben haben.„ Nun macht er eine Anrede an den **Cardinal Campegius** selbst: „Und ihr, **Herr Cardinal Campegi**, des Weisheit man rühmen will, hättet besser sollen haushalten, und mit höchstem Fleis vorkommen, daß, in so grossen und treflichen Sachen nicht „eine so ungeschikte **Confutation** durch dergleichen „**Sophisten** wäre geschrieben worden, die euch zu „ewigem und unüberwindlichem Schimpf gereichen „wird. Ihr, die ihr wollet Wächter, Hirten und „Häupter der Kirchen genennet seyn, soltet euch mit „höchstem Fleis in die Zeit schiken, und nicht gedenken, „daß ihr die Gemeinen und Kirchen allein mit dem „Schwerdt und Gewalt wollet bei euch und dem Römischen **Stul** erhalten; denn gute Gewissen schreien „nach der Warheit und rechten Unterricht aus GOttes „Wort, und achten den Tod nicht so bitter, als den „Mangel derselben.„

Ueber das Kirchen-Gesez vom **Fasten** erklärte sich **Melanchton** also: „Die rechte **Casteiung** geschie-

„schie-

„schiehet sodann, wann uns GOtt den Willen bricht, „Creuz und Trübsal zuschikt, daß wir lernen seinem „Willen gehorsam seyn, wie **Paulus** zun **Röm. 12.** „sagt: **Begebet eure eigene Leiber zu einem „heiligen Opfer.** Und das sind rechte heilige Ca„steiungen, also in Anfechtungen lernen GOtt kennen, „ihn fürchten, lieben ꝛc. Ueber dieselbigen Trübsalen, „welche nicht in unserm Willen stehen, sind auch noch „die leiblichen Uebungen, da Christus von sagt: **Hü„tet euch, daß eure Leiber nicht beschwe„ret werden mit Fressen und Saufen.** Und „**Paulus** zu den **Corinth. Ich zähme meinen „Leib** ꝛc. Die Uebungen sollen darum geschehen, „nicht daß es Gottesdienste seyn, dadurch man vor „GOtt fromm werde; sondern, daß wir unser Fleisch „im Zaum halten, damit wir nicht sicher und müssig „werden, des Teufels Reizung und des Fleisches Lü„sten folgen. Dasselbige **Fasten** und **Casteien** solte „nicht allein auf gewisse Zeit, sondern allezeit gesche„hen. Denn GOtt will, daß wir allezeit mässig und „nüchtern leben. Und wie die Erfahrung gibt, so hel„fen bestimmte Fasten-Tage nicht viel dazu. Denn „man hat mit Fischen und allerlei **Fastenspiel** mehr „Unkost und Prasserei getrieben, denn ausser der Fasten.„

In dem Artikel von der **Messe** schilderte **Melanchton** die grobe Misbräuche, welche in der **Römischen Kirche** insonderheit mit denen **Privat- und Winkel-Messen** getrieben werden, und erinnerte zugleich, daß diese vor dem Pabst **Gregorius** dem **Grossen**, welcher im Jahr 606 starb, gänzlich unbekannt gewesen seyen. Bis dahin habe man nur öffentliche **Messen**, wenn das Volk das **Sacrament** empfangen habe, gekannt. Aber nun seyen von dieser Zeit an unzählige Stiftungen in allen **Stiften, Klöstern, Kirchen, Clausen** und **Winkeln** zu **Pri-**

vat-Messen gemacht worden, weil man nach und nach angefangen habe, zu lehren, daß die Messe ein Opfer sey, und ein Gottesdienst, (sine bono motu vtentis, ex mero opere operato) wenn auch der, dem es nuzen soll, keinen guten Gedanken dabei habe, oder kein Wort davon höre und verstehe — und daß eine solche verdienstliche Messe GOttes Zorn versühne, Erlösung von Pein und Schuld erwerbe, die Todten aus dem Fegfeuer erlöse, Gesundheit, Reichthum, Glük und Wolfahrt im Handel und Wandel ꝛc. verschaffe. Und auf diese Art sey nach und nach ein schändlicher Handel mit dem Messe-Lesen getrieben worden, „Ohne GOttes Wort aber (fährt Melanch-„ton fort) ohne alle Schrift, einen Gottesdienst in der „Kirche anrichten, und das Abendmal des HErrn, „welches Christus eingesezt hat, das Wort zu predigen „und seines Todes zu gedenken, zu Stärkung des „Glaubens dererjenigen, so die Ceremonien brauchen, „unverschämt auf die Todten ziehen, ist ja wol ein un-„säglich grosser Greuel, und heist recht GOttes Na-„men misbrauchen wider das andere Gebot. Denn „daß das schlechte Werk der Messe *ex opere operato* „ein Opfer sey, das GOtt versühne, und für die Sün-„den gnug thue, ist offenbar die höchste Schmach und „Lästerung des Evangelii und Christi. Es ist eine „recht schrekliche Predigt, und grosser unsäglicher Greuel, „daß das schlechte Werk eines Priesters so viel gelten „solle, als der Tod Christi, da es je gewis ist, daß „die Sünde und der Tod nicht überwunden werden kön-„nen, denn nur allein durch den Glauben an Chri-„stum; wie Paulus sagt Röm. 5, 1. Und warlich, „es solten alle fromme Christen Blut weinen, wann sie „recht bedächten, wie unsäglich, greulich und schreklich „der Misbrauch mit den Messen unter dem Pabst-„thum ist, daß die Messe mehrentheils nur gebraucht „wird für die Todten, und die Pein des Fegfeuers „ab-

„abzulösen. Das heist recht das ganze Evange„lium, die ganze Lehre vom Glauben, von „Christo, unterdrüken, und dafür Träume „und Lügen von *Satisfactionibus*, und *opere* „*operato*, predigen. Das heist recht das Evan„gelium unter die Füsse treten, und den „Brauch der Sacramenten schändlich ver„kehren. Das sind die rechten Lästerer, da Paulus „von sagt, daß sie schuldig seyn am Leib und „Blut des HErrn, welche die Lehre von Christo, „vom Glauben unterdrüken, und der Messe und des „Abendmals zu einem schändlichen, unverschäm„ten, öffentlichen Geiz, zu einem Jahrmarkt und Krez„schmerei misbrauchen.„

Diese wenige Proben werden nun hinreichend seyn, von der Art, wie Melanchton seine Gegner und ihre Lehre behandelte, einen vorläufigen Begrif beizubringen, und manche vielleicht reizen, die ganze Apologie selbst zu lesen, wie ihr merkwürdiger Innhalt es gewis verdiente, und das Ansehen, welches sie in der Evangelischen Kirche erlangt hat, einem jeden Mitglied derselbigen, zur Schuldigkeit macht. Mit Verfertigung dieser Apologie machte Melanchton alles das wieder gut, was ihm wegen der zu grossen Gelindigkeit bei den Unterhandlungen auf dem lezten Reichstag selbst von seinen Freunden zur Last gelegt worden ist, indem er gewis in keinen Artikel einer zu grossen Nachgiebigkeit gegen seine Gegner beschuldiget werden kann. *)

§ 213.

*) Melanchtons Apologie fand hernach an dem Joh. Cochläus einen heftigen Gegner. Er gab im J. 1534. eine *velitationem in apologiam Philippi Melanchthonis* heraus. Bald darauf eine Ant-Apologie und 6. Philippicas. Das gröste Verdienst, welches Cochläus sich im

§ 213.

Nachdem der **Reichstag** zu **Augsburg** geendigt war, so kam zum Nachtheil der **Protestanten** eine kleine Schrift mit einem **Kaiserlichen** Privilegium heraus, unter dem Titul: **Bericht, was dem christlichen Glauben zu Gute auf dem Reichstag zu Augsburg a. 1530 gehandelt worden** — welche **Hortleder** in den **Ursachen des teutschen Kr.** T. I. B. I. Cap. IX. angeführt hat. Im **Weimarischen** Archiv fand sich eine ungedrukte und weitläufige Schrift, mit der Aufschrift: **Handlung der Religions-Sachen in Augsburg.** Diese scheint jener ersten entgegen gesezt zu seyn. Der Verfasser, der ohne Zweifel der berühm-

diesen Streitschriften zu machen wuste, bestund darin, daß er aus Luthers und Melanchtons Schriften beweisen wolte, sie hätten beide selbst anderswo wider alle Artikel der Confession und Apologie gelehrt, und ihre Kezereien seyen schlimmer als der Donatisten und des Arius. Dem Melanchton machte er noch besonders den Vorwurf, daß er zu Augsburg viel biegsamer und friedliebender geschienen habe, als er in der Apologie erscheine. Andreas Fabricius, ein Baierischer Rath gab im Jahr 1573. die Augsburgische Confession nebst einigen Widerlegungen derselben und der Apologie und seinen eigenen Anmerkungen heraus. Die Unbeständigkeit der Lutherischen Lehre zu beweisen, scheint seine Hauptabsicht gewesen zu seyn. Unter den Widerlegungen befand sich auch die Augsburgische Confutation, welche vorher noch nicht gedrukt worden war; Coelestin hat sie im Anfang des III. Tomi seiner Hist. A. C. lateinisch angeführt, und Chyträus erhielt von einem Erasmus Ebner, aus Nürnberg, der auf dem Reichstag gegenwärtig war, ein anderes Exemplar von der Confutation, und rukte sie nach einer deutschen Uebersezung in seine Hist. der Augsb. Conf. S. 191 ff. ein S. Salig S. 270. 376 ff. In der Pfaffischen lateinischen Ausgabe der Symbolischen Bücher ist sie auch enthalten. A. d. H.

rühmte Kanzler **Pontanus** ist, hatte die genaueste Kenntnis von dem Gang der Geschäfte auf dem **Reichstag**, und wuste alle Vorwürfe, welche den **Protestanten** gemacht worden sind, sehr geschikt abzulehnen. Es wird also wol der Mühe wehrt seyn, einige Auszüge aus di ser Handschrift zu liefern.

Im Eingang beschwert sich der Verfasser über das **Kaiserliche** Verbot welches denen **Protestanten** verwehrte, von denen Religions-Handlungen zu **Augsburg** öfentliche Nachricht zu geben, da doch ihre Gegner einen unvollständigen, und zur Verunglimpfung der **Evangelischen Fürsten** und **Städte**, mit vielen Unwarheiten angefüllten Bericht herauszugeben, und so gar ein **Kaiserliches** Privilegium auf eine listige Art auszuwirken, sich unterstanden haben. Ueber die Hauptsache selbst, welche auf den **Reichstag** betrieben werden solle, macht er die vorläufige Anmerkung: „da in dem **Kaiserlichen Ausschreiben** versichert worden, es solte eines jeden Opinion und Meinung in Lieb und Gütigkeit gehört „und erwogen, und christlicher Fried und Einigkeit „gestiftet werden, so habe der Gegentheil das **Kaiserliche** Ausschreiben umgewandt, und nur alles „wieder in den alten verderbten Stand zu bringen gesucht; und da die **Evangelischen** nicht nach ihrer „Pfeiffe tanzen wollen, sich gar unterstanden, **Ihro Kaiserl. Majestät** dahin zu bewegen, daß sie die „vorigen **Reichs-Abschiede** aufheben, und die Sachen, wie zu **Worms**, durch ein **Kaiserl.** Dekret, „schliessen solte, damit ihnen nur an ihrem Pracht, „Staat und Puppenwerk, welches sie für einen Gottesdienst ausgeben, nichts abgehen möchte; sie würden auch den löblichen **Kaiser** zu noch viel andern „unschiklichern Dingen verleitet und misbraucht haben, „wo der barmherzige GOtt **Ihro Majestät** nicht „gnädiglich dafür bewahrt hätte.„

Un-

„Seite recht oder unrecht gehalten werde?„ Und wenn schon das Verbot sich auch auf die Prediger der Gegen-Parthei erstrekt habe, so sey doch auf diesen Einwurf leicht zu antworten: „Weil den meisten von der Ge„genparthei am Predigen wenig gelegen, als die nur „Meß hören, und alle Predigen fahren lassen, aus „Ursach: Weil Predigen und Verkündigen GOttes „Wort einen fleissigen Zuhörer haben will, der Her„zen und Ohren dran streket, da hingegen sie bei der „Meß den leidigen Aberglauben haben, daß selbe an „und für sich ein christlich und verdienstlich Werk sey, „ob man gleich nicht wisse, was sie bedeuten solle, und „mit dem Herzen und Gedanken in der Welt umher „irre.„

Die am 24 Jun. abgelesene **Confession** habe auf viele, die sie gehört haben, einen guten Eindruk gemacht, und angesehene Personen hätten hernach bezeugt: „sie wolten nicht viel dafür nehmen, daß sie bei der Versammlung nicht solten gegenwärtig gewesen seyn.„ Bei der Anzeige der **Confutation**, welche auf Befehl des **Kaisers** der **Confession** der **Protestanten** entgegen gesezt worden, beklagt der Verfasser: „daß der löbliche **Kaiser** nichts ohne den **päbstlichen** „**Gesandten** gethan, und sich nur allzeit mit ihm, „und denen **Chur-** und **Fürsten** der Gegen-Parthei „berathschlagt habe, mithin durch die gegenseitige Prak„tiken sich selbst zum Part wider den **protestanti**„**schen** Theil habe machen lassen.„ Bei dieser Be„wandnis sey auch leicht zu erachten, was auf diesem „**Reichstag** zu billiger Vergleichung und Abschaffung „der Irrthümmer habe gehandelt werden können. Denn „so bald der **Kaiser** nur die heftigsten Widersacher der „**Protestanten** zu Rath gezogen habe, so sey von „niemand auf dem **Reichstag** irgend eine Billigkeit „zu erwarten gewesen.„ Noch fügt er von der berühr-

ten

ten **Confutation** einen merkwürdigen Umstand an: „daß nemlich von **Kaiserl. Maj.** zu Untersuchung „des **Glaubens-Bekenntnisses** der **Protestanten** noch weit mehr **deutsche** und **spanische** Theologi verordnet gewesen seyen; nachdem aber diejenige, „welche das Ruder geführt, bei einigen bemerkt haben, daß sie der Warheit beipflichten würden, und „dem **Kaiserlichen Ausschreiben** gemäs, auch, „was von den Päbstlich-Gesinnten Unrichtiges gelehrt „werde, misbilligen wolten, so seyen diese alsbald ausgemustert, und zu keinen Berathschlagungen mehr gefordert worden. Dis sey eine so bekannte Sache, daß „man selbst zu **Augsburg** laut davon gesprochen „habe.„

Bei denen gütlichen Unterhandlungen zeigt der Verfasser deutlich, wie listig und unredlich die Gegner der **Protestanten** gehandelt haben, und wie alle gethane Vorschläge zum Vergleich nur darauf abgezwekt haben, daß ihre alte Irrthümmer hätten beibehalten werden müssen. Von dem **Herzog Heinrich** von **Braunschweig**, welcher unter den Mittels-Personen seyn wolte, gibt er noch diese Nachricht: daß er einmal Gelegenheit gefunden habe, sich mit dem **Chur-Prinzen Johann Friedrich**, und dem Kanzler **Pontanus** in einem Garten, und dem Schein nach in Geheim zu unterreden. Diesen habe er sodann den Vorschlag gemacht, **die erledigten Klöster bis auf ein Concilium in des Kaisers Hände zu übergeben.** Der **Churfürst** von **Sachsen** habe sich hierauf am 11 Sept. gegen den **Herzog** erklärt: „Obwol wegen der **Kloster-Güter** schon genugsame Anzeige und Erbietung „anderweit geschehen, und beim Gegentheil eben dergleichen Exempel zu finden seyen, so wolle er doch, um „allen Vorwurf zu verhüten, eine solche **Sequestration** der **Klöster** sich nicht entgegen seyn lassen, daß

selbe

„selbe durch einige von Adel und andere tüchtige Leute „zwei Jahr lang verwaltet würden. In der Hofnung, „daß mittler Zeit auch das allgemeine Concilium einen „Fortgang gewinnen solte.„ Am folgenden Tag ruf- te der Herzog Heinrich den Kanzler Pontanus wieder zu sich, und sagte: „Er wolle nicht bergen, daß „Kaiserl. Maj. Meinung sey, man solte auf Seiten „der Protestanten alle Neuerungen abstellen, und „alles wieder in den Stand sezen, wie es vor dem „Zwiespalt gewesen sey; alsdann wolte Kaiserliche „Majestät auch ein Concilium veranstalten, und „mit keiner Strafe gegen sie verfahren.„ Hier macht nun der Verfasser die Anmerkung: weil diese zweite Antwort des Herzogs so ganz verschieden gelautet ha- be gegen seinen ersten Vortrag, so habe ein jeder wol merken können, daß es nicht so wol um die Kloster- Güter zu thun gewesen sey, als daß die Mönche wie- der eingesezt würden, damit sie ihre aberglaubische und abgöttische Lehren und Ceremonien wieder fortsezen könn- ten. Allein die Protestanten hätten die hinter die- sem Antrag, welcher ihnen noch öfters gemacht worden sey, verborgene List wol eingesehen, und leicht begrei- fen können, daß wenn der Kaiser die Mönche wieder einseze, so würde hernach auf keine Aenderung irgend eine Sache gehoft werden dörfen, wenn auch schon ein Concilium gehalten werden solte. Denn die Mön- che würden auf alle Weise trachten, das Evangelium und heil. Wort GOttes wieder stillschweigend und un- vermerkt zu unterdrüken, und den alten ungöttlichen Gottesdienst wieder empor zu bringen. Und deswegen haben die Protestantischen Fürsten niemal in die Sequestration der Kloster-Güter eingewilligt, als unter der Bedingung, daß sie bis auf ein Conci- lium ledig, und ohne Mönche gelassen würden.

In

In einer andern Schrift, welche im **Weimarischen Archiv** befindlich ist, wurde der Vorwurf von den **Protestanten** abgelehnt, und widerlegt, daß sie den **Bauren-Aufruhr** veranlast haben — Es ist aber bereits bei der Erzehlung des **Bauren-Kriegs** diesem ungerechten Vorwurf hinlänglich begegnet worden, daß es überflüßig seyn würde, die Beweise zu wiederholen.

§ 214.

Von Luthers Schriften, welche in diesem Jahr herausgekommen sind, sind einige bereits angezeigt worden. Während seines Aufenthalts zu **Coburg** beschäftigte er sich mit Uebersezung der prophetischen Bücher der Bibel; Er machte aber noch andere kleine Schriften in diesem Jahr bekannt, und zwar

1) **Schöne auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, womit sich Lutherus in hohen Anfechtungen getröster, und die er auch andern, in gleichen Anfechtungen zum Trost vorgestelt.** Er hatte diese kleine Schrift in 22 §§ abgetheilt, und da ihr gemeinnüziger Inhalt auch manchen in gegenwärtigen Zeiten zur Tröstung gereichen könnte, so wird es vielleicht einigen Lesern nicht unangenehm seyn, sie hier beisammen anzutreffen. Im Eingang sagt Luther: „Wenn von wegen GOttes „Wortes Beschwerung, Trübsal und Verfolgung vor„fallen, wie denn das Evangelium, so ein Wort vom „Creuz ist, mitbringet; so sollen uns hernach folgende „Ursachen, durch GOttes Gnade, billig trösten und „bewegen, in solchem Fall getrost, kek und guter „Dinge zu seyn, und die Sache GOttes gnädigen und „väterlichen Willen zu ergeben, und heimzustellen. „Denn also sagt St. **Paulus** 2 Tim. 3, 12. Alle, „die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen „Verfolgung leiden; und Act. 14, 22. Durch viel Trüb-

„sal müssen wir in das Reich GOttes gehen, und Phil. „2, 12. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und „Zittern ꝛc. ꝛc.„

I.) „Zum ersten, daß die Sache in dessen Hand stehe, „der so deutlich sagen darf: Es kann sie niemand „aus meiner Hand reissen, Joh. 10, 18. Und Matth. „16, 18. Die Pforten der Höllen sollen meine Ge„meine nicht überwältigen, und Esai am 46. Ich „will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau „werdet, ja ich will es thun, ich will heben, „und tragen, und erretten.„

II.) „So wäre es auch nicht gut, noch zu rathen, „daß die Sache in unserer Hand stünde; denn „wir könnten und würden sie liederlich verlieren.

III.) „So sind diese und dergleichen Trost-Sprüche „je alle wahr, und lügen uns nicht. Ps. 46, 2. „GOtt ist unsere Zuversicht und Stärke, eine „Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen. „So sagt Sirach, der weise Mann, Sir. 2, 11. „Wer ist jemals zu schanden worden, der auf „GOtt gehoffet hat. Und 1 Maccab. 2, 61. Alle, „so auf GOTT vertrauen, werden erhalten. „Item: HErr du verlässest die nicht, die dich suchen.

IV.) „So ist es je wahr, daß GOtt seinen einigen „Sohn für uns alle dahin gegeben hat. Röm. 8, 32. „Ist es denn wahr, was machen wir denn mit „unserm leidigen Zagen, Sorgen und Trauren? „Hat GOtt seinen einigen Sohn für uns alle „dahin gegeben, wie könnte er es denn über das „Herz bringen, uns in geringern Anliegen zu „verlassen.

V.) „So ist je GOtt viel stärker, mächtiger und ge„waltiger, denn der Teufel: So sagt St. Jo„hannes in seiner ersten Epistel Cap. 4, 4. „Der in uns ist, der ist grösser und stärker, denn „der in der Welt ist.

VI.)

VI.) „Gehen wir zu Boden, so muß sich Christus „der allmächtige König der Welt, auch selbst „mit uns leiden, und wenn gleich diese Sache zu „Boden gieng, so sollen wir doch viel lieber mit „Christo zu Boden gehen, denn mit der höchsten „Gewalt auf Erden stehen.

VII.) „Daß uns diese Sache nicht allein auf dem Hals „ligt, sondern es sind viel frommer und christ„licher Leute in viel Landen, die mit herzlichem „Seufzen und Christlichen Gebet zu uns sezen „und beistehen.

VIII.) „So haben wir je viel reicher und tröstlicher „Verheissungen, und Zusagungen GOttes, so der „ganze **Psalter** und **Evangelia**, ja die ganze „Schrift voll sind, die keineswegs zu verachten, „sondern auf das höchste zu halten, als Ps. 55, 23. „Wirf dein Anligen auf den HERRN, der wird „dich versorgen, und wird den Gerechten nicht „ewiglich in Unruhe lassen. Ps. 27, 14. Harre des „HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre „des HErrn. Ja, Christus selbst spricht Joh. „16, 33. Seyd getrost, ich habe die Welt über„wunden. Es wird ja nicht falsch seyn, das „weiß ich fürwahr, daß Christus der Sohn GOt„tes die Welt überwunden hat. Warum fürch„ten wir uns denn für der Welt, als einem „sieghaftigen Ueberwinder? Solte einer doch sol„chen Spruch auf seinen Knien von **Rom** nach „**Jerusalem** holen: Aber weil wir derselben so „viel haben, so verachten wir sie, das ist aber „nicht gut.

IX.) „Ob nun unser Glaube schwach ist, so lasset uns „allein ernstlich bitten mit dem Apostel **Luc.** „17, 5. HErr stärke uns den Glauben; und mit „des Kindes Vater **Marc.** am 9. sagen: Ich „glaube, HErr, hilf meinem Unglauben.

X.) „So ist diese Sache unter den **Römischen Kai-**
„**sern Maximiano, Diocletiano**, und an-
„dern, so die Christenheit greulich verfolgeten,
„und sie gar auszurotten sich unterstunden; auch
„zur Zeit **Johannis Huß**, und anderer mehr,
„viel gröſſer und gefährlicher gewesen, denn bei
„unser Zeit.

XI.) „Ob wol diese Sache gros ist, so ist auch dage-
„gen der, so sie erregt hat, auch führet und
„treibet, gros, ja **allmächtiger Schöpfer**
„**Himmels und der Erden.** Denn sie ist
„je nicht unser, warum wollen wir uns denn
„derhalben ohn Unterlaß peinigen, und endlich
„zu Tod martern?

XII.) „Ist diese Sache und Lehre falsch, warum thun
„wir nicht einen Widerspruch? Ist sie aber recht-
„schaffen, wie sie ist, so wahr GOtt lebet und
„ewiglich bleiben wird! was lügenstrafen wir denn
„GOtt in seinen mannigfaltigen, *tröstlichen*,
„wunderbaren und ewigen Verheissungen? der
„uns heist in ihm guter Ding und frölich seyn,
„Ps. 32, 11. Freuet euch des HErrn. Und Ps. 145.
„18. 19. Der HErr ist nahe allen, die ihn mit Ernst
„anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen be-
„gehren, und erhöret ihr Schreien, und hilft ih-
„nen. Und Ps. 91, 14 ff. Er begehret mein, so will
„ich ihm aushelfen, er kennet meinen Namen,
„darum will ich ihn schützen. Ich bin bei ihm in
„der Noth, ich will ihn heraus reissen und zu Eh-
„ren machen, ich will ihn sättigen mit langem
„Leben, und will ihm zeigen mein Heil.

XIII.) „Wenn wir uns gleich sehr bekümmerten und
„sorgeten, so könten wir doch mit unserm unnü-
„zen Sorgen nichts ausrichten, ja plagen und
„martern uns selbst, und machens damit nur är-
„ger. Er will, daß wir ihn für unsern GOtt

„und

„und Vater in Christo erkennen, ihn in allen „unsern Nöthen anrufen, und uns des gewis „zu ihm versehen, daß er für uns sorge, wie „St. **Petrus** spricht aus dem 55 **Psalm**: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget „für euch. Und **Christus** spricht Matth. 6, 31. „Ihr solt nicht sorgen.

XIV.) „So kann auch je der Teufel und seine Glied„massen nicht mehr thun, denn daß sie uns leib„lich tödten. Die Seele müssen und sollen sie uns „unangetastet lassen, weil Christus selbst sagt, „und die Seinen tröstet **Matth.** 10, 28. Fürch„tet euch nicht für denen, die den Leib tödten, „und die Seele nicht können tödten.

XV.) „So ist Christus, unser lieber HErr und Hei„land, **einmal für die Sünde gestorben**, „wie **Röm.** 4, und 6. **Ebr.** 5. und 9. geschrieben „stehet, **wird hinfort um der Gerechtig„keit** und Warheit willen nicht mehr sterben, „sondern lebet und herrschet ein allmächtiger HErr, „über alle Creaturen. Ist nun das wahr, wie „die Schrift beständiglich zeuget, was fürchten „wir uns denn?

XVI.) „Ob wir gleich um GOttes Worts willen zu „Trümmern gehen sollen, wenn es GOtt also „schikte; so würde doch der allmächtige, barm„herzige GOtt, der unser Vater um Christus wil„len ist worden, auch unserer Weiber und Kinder, „Wittwen und Waisen freundlicher, gnädiger „Vater und Haushalter, Schuz und Schirm seyn, „und alle Sachen tausendmal besser ausrichten, „denn wir bei unserm Leben.

XVII.) „So haben je unsere Voreltern und Vor„fahren diesen hohen, edlen, theuren Schaz, „nemlich den rechten, reinen Verstand göttlichen „Worts, nicht gehabt, wie wirs nun, GOtt Lob!

„reichlich haben, und die selige Zeit, daß das „liebe Wort kurz vor dem jüngsten Tag wieder „an Tag gebracht, erlebet. Welche unaussprech„liche Wolthat uns widerfahren ist, aus lauter „Güte, Gnad und Gabe GOttes. Eben derselbige GOtt wird auch nach uns GOtt und Schöpfer seyn und bleiben, wie er vor uns gewest ist, „und ihm ein Häuflein sammlen und erhalten, „bis an der Welt Ende, und wird nicht mit uns „sterben noch aufhören, wie wir Kleingläubigen „uns dünken lassen. Also dauchte dem Priester „Eli, da die Philister den Jüden die Lade „GOttes abgedrungen hatten, es würde das ganze „Judenthum mit Priesterthum und Königreich zu Boden gehen. Als aber der Priester Eli zurük fiel und den Hals entzwei brach, „1 Sam. 4, 18. stunds um der Jüden Königreich viel besser, denn bei seinem Leben. Also, „da König Saul sich selbst jämmerlich erstach, „da sein Volk erleget ward, und seiner Söhne „drei in derselben Schlacht blieben 1 Sam. 31, „4. 8. was konte man anders gedenken, denn es „wäre nun gar aus mit der Jüden Königreich? „Aber hernach zu Davids und Salomonis „Zeiten, kam es erst zu seiner höchsten Kraft und „Herrlichkeit. Da die Papisten Johannem „Huß, zu Costniz, im Concilio im J. 1416. „verbrannt hatten, triumphirten sie und hielten „es für gewis, sie hätten das Pabstthum nun „erst recht erhöhet, aber der Pabst ist vor nie „verachteter gewesen, denn eben von derselben „Zeit an.

XVIII.) „So sind wir je des durch GOttes Wort „gewis versichert, daß nach diesem vergänglichen „elenden Leben, des wir keinen Augenblik sicher „sind, wird ein ewiges, seliges Leben und Reich „seyn,

„seyn, sonst müssen wir das erste Gebot, samt „dem ganzen Evangelio und heiliger Schrift, aus„tilgen. Denn was dürften wir eines GOttes, „allein um dieses vergänglichen sterblichen Lebens „willen, in welchem es denen am allerbesten ge„het, die keinen GOtt haben? Ist aber ein GOtt, „wie alle gottselige fromme Herzen gewis und „veste glauben, und darauf leben und sterben; „so werden wir nicht allein hie eine kurze Zeit, „sondern an dem Ort, da er ist, ewiglich „leben.„

XIX.) „So sezt je das erste Gebot GOttes unsere „Kinder und Nachkommen in GOttes Schuz und „Vorspruch, da GOtt selbst sagt 2 Mos. 20, 6. „Ich erzeige Barmherzigkeit in tausend Glied, „denen, die mich lieben, und meine Gebot halten. „Diesen hohen tröstlichen Worten der göttlichen „Majestät glauben wir billig. Und obwol der „Glaube schwach ist, gleichwol geben wir GOtt „die Ehre, daß, was er redet und verheisset, „könne und wolle er auch thun.

XX.) „Wenn uns GOtt dieses alles durch einen En„gel verkündigen liesse, so würden wir es freilich „nicht so in den Wind schlagen und verachten, „wie wir leider, thun, wenn es uns durch das „Wort wird vorgetragen. Aber wenn wir gleich „der mündlichen Predigt nicht glauben wolten; „so solten wir doch die Propheten, Christum selbst, „und die Apostel nicht verachten, welche uns alle „so reichlich predigen, mit Trost-Reden freund„lich vermahnen und loken, und gleich überschüt„ten, wenn sie sagen: Freuet euch des HErrn; „seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht. „Hoffet auf den HErrn; schüttet euer Herz vor „ihm aus; danket dem HErrn; seyd getrost, ich „habe die Welt überwunden. Der HErr ist na-

„he, sorget nicht ꝛc. Wenn wir nun solcher „manchfaltiger göttlicher Vertröstung nicht glau„ben, so würden wir freilich auch nicht glauben, „wenn gleich nicht einer, sondern viel Engel kä„men, und uns dieses verkündigten.

XXI.) „So ists gewislich wahr, wenn der Wider„theil uns gleich alle erwürgete, so es GOtt ih„nen also verhinge, es würde ungerochen nicht „bleiben, eben der würde sie in kurzen drum an„sprechen, der zu **Cain** sagt: **Wo ist dein „Bruder Habel?** sie feldflüchtig und ihnen die „Welt zu enge machen.

XXII.) „Man sey in dieser Sachen, GOttes Wort „belangend, nur getrost, denn Christus, des sie „ist, wird sie wider des leidigen Teufels List, „und der argen falschen Welt-Tyrannei, wol ver„theidigen und erhalten, und die, so ihn beken„nen vor diesem bösen ehebrecherischen Geschlecht, „und darüber sich leiden müssen, wird er wie„derum bekennen, vor seinem himmlischen Vater, „und sie ihres Leids in Ewigkeit ergözen. So „sagt auch GOtt selbst: 1 Sam. 2, 30. Wer „mich ehret, den will ich wieder ehren. Ob nun „wol die Wasserströme im Meer gros sind, ihre „Wellen empor heben, und greulich brausen, „als wollten sie uns jezt alle ersäufen; so ist „doch der HErr in der Höhe, der sein Reich an„gefangen hat, so weit die Welt ist, und zuge„richt, daß es bleiben soll, noch gröſſer, ja all„mächtig, der wirds wol hinaus führen. Amen.„

„Darum so wird nun nichts anders daraus, „wollen wir Christum haben, mit ihm ewig le„ben und herrschen, so muß es hie zuvor gelitten „seyn, 2 Tim. 2, 17. Weil dem also ist, was „wollen wir uns denn an der todten Gözen Tro-

„zen

„zen und Wüten kehren? Von welchem der an-
„dere Psalm sagt: Daß GOtt im Himmel ihr
„lache und spotte. Weil nun der **ewig all-**
„**mächtige Kaiser**, der **GOTT** heisset, und
„ewiglich bleibet, ihr lachet und spottet, warum
„solten wir uns fürchten, trauren und weinen.
„Warlich GOtt spottet je ihrer nicht von seinet-
„wegen, er bleibet wol, als der im Himmel woh-
„net, vor ihrem Zorn; sondern uns zu Trost, daß
„wir auch ein Herz und Muth fassen, und alle
„ihre Anschläge verlachen sollen. Darum
„wird uns in dieser Sachen allein vonnöthen
„seyn, daß wir solches glauben, und in starker
„Zuversicht im Namen Christi bitten, daß GOtt,
„der sein Reich aufgericht hat, und sein Werk
„ist, dasselbe wolte stärken. Denn ers ja ohn
„alle unser Zuthun, Rath, Gedanken und Vor-
„nehmen erreget, auch bis anher regieret, getrie-
„ben und erhalten hat. Ich zweifle auch gar
„nicht, er werde es gewislich ohne unsern Rath
„und Zuthun hinaus führen. Denn ich **weiß**,
„sagt St. **Paulus** 2 Tim. 1, 12. **an wen**
„**ich glaube, bin auch gewis, daß er**
„**kan** mehr geben, **überschwenglich thun**,
„rathen und helfen, **denn wir bitten, oder**
„**verstehen**, Eph. 3, 20. Er heisset HERR,
„der wunderbarlich, herrlich, und gewaltiglich
„helfen kann und will, und eben dann, wann
„die Noth am grösten ist. Wir sollen Menschen,
„und nicht GOtt seyn, uns seines Worts trö-
„sten, und auf seine Zusage getrost in der Noth
„um Rettung ihn anrufen, so will er helfen.
„Das ist die Summa davon: Es wird doch nichts
„anders draus, oder ist ewige Unruhe unser
„Lohn. Da behüte uns **GOTT** für, um sei-
„nes lieben Sohnes unsers Heilandes, und ewi-

„gen Hohenpriesters, JEsu Christi willen.
„Amen.„

2) 40. Theses, oder **Schlus-Reden**, von der **Gewalt** und **Macht** der **Kirchen**. 3) Auszug aus dem Buch von denen **Kloster-Gelübden**. 4) **Trost-Brief Luthers** an seinen lieben Vater, kurz vor dessen Sterben. 5) **Trost-Brief** an **Joh. Brentium**, nach **Augsburg**, vom 30 Jun. 1530. 6) **Auslegung** des schönen *Confitemini*, oder 118 Psalms, worinn viele herrliche Lehren enthalten sind. In der Zuschrift an den **Abt** zu **St. Ilgen** in **Nürnberg**, sagt er: „Dis sey sein Psalm, den er lieb habe, und „der sich auch gar oft um ihn redlich verdienet, und „ihm aus manchen grossen Nöthen geholfen habe, da „ihn sonst weder **Kaiser**, **Könige**, **Weisen**, **Klugen**, **Heiligen**, hätten helfen mögen.„ Einige Stellen verdienen, ausgezeichnet zu werden. V. 5. In der Angst rief ich den HErrn an, und der HErr erhörete mich, und tröstete mich. „Merke hier die grosse „Kunst und Klugheit des Glaubens, daß er in der Noth „nicht hin und her lauft, alle Ohren voll klagt, den „Feinden flucht und schilt, auch nicht wider GOtt murret: Warum thut mir GOtt das? Warum thut ers „nicht andern, die böser sind, denn ich? verzagt auch „nicht an GOtt, der ihm solches zuschikt, hält ihn darum nicht für zornig, oder für einen Feind, wie doch „das Fleisch, Welt und Teufel es gar mächtig eingeben, sondern erhebt sich wieder über solches alles, und „kann GOttes väterlich Herz sehen, durch einen solchen „unfreundlichen Anblik, und die Sonne erkennen, durch „solche trübe, dike, finstere Wolken und Wetter, und „darf den herzlich anrufen, der ihn schlägt, und sich „so gar sauer gegen ihn stellet. Das ist Kunst über „alle Kunst, und allein des heiligen Geistes Werk, den „gottesfürchtigen und rechten Christen bekannt. Darum

ler-

„lerne hie, wer lernen kann, und wisse aufs erste ge-
„wis, zweifle auch nicht, daß ihm GOtt solche Noth
„nicht zuschiket zum Verderben, sondern daß er ihn da-
„mit will treiben zum Gebet, zum Rufen und zum
„Streit, damit er seinen Glauben übe, und lerne GOtt
„erkennen in einem andern Anblik, denn er bisher ge-
„than hat, und gewöhne sich auch mit dem Teufel und
„Sünde zu kämpfen, und durch GOttes Hülfe zu sie-
„gen. Sonst lernen wir nimmermehr nicht, was
„Glaube, Wort, Geist, Gnade, Sünde, Tod oder
„Teufel wäre, wo es immer Friede, und ohne An-
„fechtung solte zugehen, damit würden wir denn GOtt
„selbst nimmermehr kennen lernen. Kurzum, wir
„würden nimmermehr rechte Christen, könten auch nicht
„Christen bleiben: Noth und Angst zwinget uns dazu,
„und behält uns fein im Christenthum. Derhalben uns
„Trübsal und Creuz so noth ist, als das Leben selbst,
„und noch viel nöthiger und nüzer, denn aller Welt
„Gut und Ehre. — — Es heist: **Ich rief den**
„**HErrn an**; rufen must du lernen, und nicht da
„sizen bei dir selbst, den Kopf hängen und schütteln,
„und mit deinen Gedanken dich beissen und fressen,
„sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts
„anders ansehen, denn wie übel dirs gehe, wie wehe
„dir sey, wie ein elender Mensch du seyest, sondern
„auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Him-
„mel gehoben, einen **Psalm** oder **Vater unser** vor-
„genommen, und deine Noth mit Weinen vor GOtt
„dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieser Vers
„lehret, und **David** im 142 Psalm auch spricht: Ich
„schütte mein Gebet vor ihm aus, und zeige vor ihm
„an meine Noth. Und Ps. 141. Mein Gebet müsse vor
„dir tügen, wie ein Rauch-Opfer, meiner Hände auf-
„heben wie ein Abend-Opfer. Hie höreſt du, daß
„Beten, Noth anzeigen, und Hände aufheben, sind

GOt-

„GOtt die angenehmsten Opfer. Er begehrts, er „wills haben, daß du solt deine Noth ihm vorlegen, „nicht auf dir lassen ligen, und dich selbst damit schlep„pen, nagen und martern, damit du aus einem Un„glük zwei, ja zehen und hundert macheſt. Er will, „daß du solt zu schwach seyn, solche Noth zu tragen, „und zu überwinden, auf daß du lerneſt in ihm stark „werden, und er in dir gepreiſet werde, durch seine „Stärke. Siehe, da werden Leute aus, die da Chri„sten heiſſen, und sonſt nichts, denn eitel Wäſcher und „Plauderer. Du muſt aber auch nicht zweifeln, daß „GOtt deine Noth sehe, und solch dein Gebet erhöre, „muſt nicht in den Wind dahin beten, denn damit „spotteſt du, und verſucheſt GOtt, daß beſſer wäre „ganz und gar nicht gebetet. Und ob dir einfiele, du „wäreſt nicht so heilig, würdig und fromm, als Da„vid, darum könteſt du auch nicht so gewis seyn, so „sprich: Der es ihm gegeben hat, der hat mirs auch „verheiſſen, und geboten zu forschen, **suchen, beten** „und **anklopfen.** Matth. 7. Auf solch Verheiſſen „und Gebot knie ich nieder, und hebe meine Augen auf „gen Himmel, und bitte um Troſt und Hülfe. Da„mit wird er geehret, als ein rechter GOTT, als von „dem ich Hülfe und Troſt bitte, welches gebühret ei„nem rechten GOtt zu thun. Damit werde ich würdig „vor ihm geachtet, und er wird auch sich, als ein „rechter GOtt erzeigen, dafür er sich bei mir gehalten „siehet, und wird seine göttliche Ehre und Namen nicht „steken lassen über mir allein, das weiß ich fürwar.„

V. 9. Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten; Hier nimmt **Luther** Gelegenheit zu erzehlen, wie seine Gegner das Reformations-Weſen bei Lebzeiten des Churfürsten, **Friedrich des Weiſen**, beurtheilt haben. „Da Herzog „**Friedrich von Sachsen** lebte, (sagt er) da trö„ſte-

„steten sich, beide geistliche und weltliche Tyrannen,
„auf seinen Tod, und sprachen: Es ist um zwei Augen
„zu thun, wenn dieselben zu sind, so ligt des Luthers
„Rezerei auch. Denn sie dachten nicht anders, unse-
„re Lehre stünde auf Herzog **Friedrichen**, und un-
„ser Trost und Hülfe wäre Menschen-Trost, und Für-
„sten-Hülfe. Solches nahmen sie bei ihnen selbst ab,
„denn gleichwie sie, verzweifelt und abtrünnig von
„GOtt, allen Trost und Hülfe auf Fürsten und Her-
„ren sezen, so meineten sie, wir thäten auch also.
„All ihr schreien, pochen, scharren und trozen, ist der
„**Kaiser**, die **Fürsten**, die **Herren**, und schriebens
„dazu unverschämt öffentlich aus, zum löblichen Be-
„kenntnis ihres heiligen Glaubens. Darum wer et-
„was Guts anfahen will, der schaue zu, daß ers auf
„GOtt anfahe, und wage es auf seine Güte, und bei
„leib ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülfe. Wie-
„derum fürchte er sich auch nicht für Menschen, noch
„für der ganzen Welt. Da ich zum ersten den **Ablaß**
„angrif, und alle Welt die Augen aufsperrete, und
„sich lies dünken, es wäre zu hoch angehaben, kamen
„zu mir mein **Prior** und **Sub-Prior**, aus dem
„Zetter-Geschrei bewegt, und furchten sich sehr, baten
„mich, ich solte den **Orden** nicht in Schanden führen,
„denn die andern **Orden** hüpften schon für Freuden.
„Da antwortete ich: Lieben Väter, ists nicht in GOt-
„tes Namen angefangen, so ists bald gefallen, ists
„aber in seinem Namen angefangen, so lasset densel-
„bigen machen. Da schwiegen sie, und gehet noch so
„bisher, wird, ob GOtt will, auch noch baß gehen,
„bis ans Ende, Amen.„

Endlich aber begegnet er dem **Einwurf**: Daß man auf jener Seiten auch dafür gehalten seyn wolle, man suche des HERRN Namen, und thue ihm Gottesdienst; und antwortet: „Zum ersten sehe ein jeglis-

„cher

„cher auf sein Gewissen, das wird GOtt nicht trügen. „Darnach, auf daß Menschen auch nicht betrogen wer„den, so sehe man die Früchte an, so wird man den „Baum wol kennen, ob er gut sey. Denn wir, auf „unserm Theil, haben ja keinen Trost auf Menschen, „können den auch nicht haben, wir sind zu gering, „zu wenig und zu schwach, müssen in Furcht, Sor„gen und Fahr gehen und stehen, und mit aller Demuth „bitten und flehen, beide GOtt und Menschen. So „morden wir niemand um ihre Lehre, nehmen auch „niemand nichts, haben auch keinen Gedanken noch „Rathschlag jemand Schaden zu thun, sondern weh„ren solchem allen, wo und wie wir können, lehren „und halten Friede aufs allerfleissigste, leiden aber „Mord, Blut, Armuth und Verfolgung aufs al„lergreulichste, welches je **Zeichen** sind **eines rech„ten Geistes**, die mit diesem Psalmen, und der gan„zen Schrift übereinstimmen. Aber jenes Theil haben „ihren Trost und Troz auf Menschen, und ihre Hülfe „bei **Kaiser** und **Fürsten**, stehen sicher, ohne Sor„ge und ohne Fahr, fürchten sich für uns, noch für „niemand nicht, rufen auch GOtt nicht an, vielwenі„ger demüthigen sie sich vor Menschen, sondern fah„ren in Stolz, Sicherheit und Uebermuth daher, „zwingen und treiben zu glauben, was sie wollen, „morden, plagen, nehmen, verjagen ohne alle mas„se, dazu Tag und Nacht, tichten und trachten, „wie sie nur Leid und wehe thun, Verdries und „Schaden zufügen mögen, und können noch wollen „nicht Friede haben, wie es alles klärlich am Tage „ist. **Das und dergleichen können ja nicht „Zeichen seyn eines guten Geistes**, und strebt „wider die ganze Schrift ꝛc.„

7) **Die Erklärung des 117 Psalmen** ist, in diesem Jahr, mit Vermehrungen wieder aufgelegt wor-

worden. Die Haupt-Lehren sind: „Wie das Evan-„gelium unter alle Heiden kommen, und ausgebrei-„tet werden soll. Wie Christi Reich nicht ein zeitli-„liches und vergängliches, sondern ein himmlisches und „ewiges Reich sey; Wie der Glaube die höchste Weis-„heit auf Erden sey, und doch, weil sie himmlisch „ist, und nicht irdisch, die ärgste Kezerei heissen, und „als des Teufels Lehre verdammt seyn müsse. Und „wie man GOtt, vor seine in Christo erzeigte Gnade, „Lob und Dank zu opfern schuldig; auch wie dis der „rechte Gottesdienst, das rechte Priesterliche Amt, „und das GOtt angenehme liebe Opfer sey.„

8) Die **Auslegung** des 82 **Psalmen.** In derselben hat **Luther** die Materie **vom Amt und Pflichten einer Christlichen Obrigkeit**, freimüthig und gründlich abgehandelt. Er preiset und rühmt den Stand der Obrigkeit: „Denn GOtt selbst „will sie hoch und herrlich gehalten haben, als seine „Amts-Leute; und nennt sie auch Götter, also, daß „wer sie verachtet, und ihnen ungehorsam ist, GOtt „selbst verachtet, und dem rechten und obersten GOtt „selbst ungehorsam ist. Dabei aber sollen sie auch „nicht stolz und muthwillig seyn, weil sie nicht also „zu Göttern und Ober-Herren über das Volk ge-„sezt, sondern GOtt hat auch selbst zugezogen, und „will sie richten, strafen und meistern. **Er stehe „in seiner Gemeine**; Die Gemeine ist auch sein; „und er richtet auch die Götter.„ Nun macht er einen Uebergang, auf die Beschaffenheit der Prediger seiner Zeit: „Es sind jezt gar viele im Predigt-Amt, „die aber nicht stehen, dienen GOTT nicht treu-„lich sondern ligen und treiben sonst ihren Scherz „damit. Das sind jezt die faulen und unnüzen Pre-„diger, die denen Fürsten und Herren ihre Laster „nicht sagen. Etliche darum, daß sie es gar nicht

ach-

„achten. Solche ligen und schnarchen in ihrem Amte, „thun nichts, das zu ihrem Amt gehöret, ohne „daß sie, wie die Säue, den Raum füllen, da sonst „gute Prediger stehen solten. Das ist der grosse Hau„fe. Etliche aber heucheln und schmeicheln, und „stärken die bösen Götter in ihrem Muthwillen, als „die jezt wüten und toben wider das Evangelium, „reizen und hezen ihre Fürsten und Herrn, zu lästern „und morden ꝛc. Etliche fürchten auch der Hut, sor„gen, sie müssen Leib und Gut darüber verlieren. „Diese alle stehen nicht, und sind in Christo nicht treu. „Wolan, so gibt dieser erste Vers, daß es nicht auf„rührisch ist, die Obrigkeit strafen, wo es geschieht „nach der Weise, die hier berührt stehet, nemlich, „daß es durch göttlich befohlen Amt und durch GOt„tes Wort geschehe, öffentlich, frei und redlich: Son„dern es ist eine löbliche, edle, seltsame Tugend, „und ein sonderlicher grosser Gottesdienst; wie hier „der Psalm beweiset; Das wäre vielmehr aufrüh„risch, wo ein Prediger die Laster der Obrigkeit nicht „strafet. Denn damit macht er den Pöbel böse und „unwillig, und stärket derer Tyrannen Bosheit, und „machet sich derselbigen aller theilhaftig, und selbst „schuldig. Darüber GOtt erzürnen möchte, und zur „Plage Aufruhr kommen lassen. Sonst, wo die Her„ren sowol gestraft werden, als der Pöbel, und der „Pöbel sowol als die Herren, (wie die Propheten „thun,) da kann keines dem andern etwas aufrüken, „und müssen miteinander leiden, und für gut nehmen, „und gegen einander zufrieden seyn. Das **Predigt„Amt** ist nicht ein **Hof-Diener**, oder **Bauer„Knecht**; es ist **GOttes-Diener** und **Knecht**, „und sein Befehl gehet über **Herren** und **Knecht**; „wie hier der Psalm sagt, **es richtet** und strafet „**die Götter**. Und das will auch das Wörtlein, „*iudicat*, richtet, *scilicet iudicio & iure*, daß er es

thue,

„thue, wie sichs gebüret, und recht ist, nicht nach ei-
„gener Gunst oder Abgunst; sondern nach dem Recht,
„das ist, nach GOttes Wort, welches keinen Unter-
„schied noch Ansehen der Person achtet.„

9) **Widerruf Dr. Martin Luthers vom Fegfeuer.** Luther führt hier alle Gründe an, die in der **Röm. Kirche** das Daseyn des **Fegfeuers** beweisen müssen, untersucht sie der Reihe nach, und widerlegt sie bündig. *) Am Ende dieser Schrift machte er noch die artige Anmerkung: „**Mammon** „ist der allermächtigste Gott über alle Götter, sagt „**Paulus** und **Daniel**, darum ists nicht wunder, „daß er sich auch erhebt über unsern GOTT, und „machet aus der heiligen Schrift, was er will. Denn „das solltest du sehen, wenn **Mammon** mein Gott

was

*) Luther wurde von seinen Gegnern bei jeder Gelegenheit beschuldigt, daß er sich in seinen Schriften so oft widerspreche, und eben das wieder zurüknehme, was er kaum zuvor als Warheit behauptet habe. Dieser Vorwurf war nicht durchaus ungegründet. Er bekam nach und nach immer bessere Einsichten von den Mängeln und Gebrechen der Römischen Kirche, und verbesserte nach denselben sein System, das er dieser entgegen sezen wolte. Im Jahr 1530 wurde er nun gänzlich damit fertig, und machte von dieser Zeit an keine erhebliche Zusäze mehr. Bisher hatte er aber das Fegfeuer noch nicht öffentlich verworfen und bestritten; that es aber nun in dieser Schrift, und entkräftete die Beweise seiner Gegner; damit er aber zugleich die Beschuldigung derselben rechtfertige, so gab er ihr den Titul Widerruf ꝛc. weil er seine bisherige Meinung vom Fegfeuer hier zurük nahm. D. Eck widerlegte ihn noch während des Reichstags zu Augsburg in einer kleinen Schrift, welche er dem Churfürsten von Mainz zueignete, und welche die Aufschrift hatte: Christenliche Erhaltung der Stell der Geschrift für das Fegfeuer wider Luthers Lasterbüchleins durch D. Joh. Eck. A. d. H.

„wäre, daß ich der zwei tausend **Drachmas** gnug „geben könnte, (wie Judas, 2 Maccab. 12, 43 f. wel„cher Text der beste Grund, und fast der Ekstein des „**Fegfeuers** ist, C. 1. pr.) ich wollte alle Sophi„sten und Kezer auf einen Tag bekehren, und nicht „allein das **Fegfeuer**, sondern das ganze **Pabst„thum** aufheben, ehe ein Mond verginge. Darum „mangelt meiner Lehre nichts, denn die Gottheit des „grossen Gottes **Mammon**; wenn ich die hätte, „so wäre es keine Kezerei, noch Irrthum, sondern „die liebe reine Warheit, nun aber ist sie irrig und „kezerisch. Warum? Darum, daß sie arm ist. **Ar„muth ist mein Irrthum und Kezerei.**„

10) Eine **Predigt Dr. Martin Luthers, daß man die Kinder zur Schulen halten solle.** Mit zwei **Vorreden.** Diese ist zu unsern Zeiten auch besonders gedrukt. **Luther** führte hier deutlich, umständlich, und nachdrüklich aus, wieviel an einem guten und heilsamen Unterricht und Erziehung der Jugend gelegen sey; was für grossen Nuzen dieselbe in allen Ständen schaffe, und wie hingegen auch ein unersezlicher Schaden und allgemeines Verderben daraus entstehen müsse, wenn die Jugend versäumet und vernachlässiget werde.

11) **Vermahnung zum Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn.** Diese ganze Abhandlung theilt **Lutherus in 2 Theile. Bei dem ersten** schärft er ein: „Wie das Sacrament von Christo „selbst aus grosser, herzlicher, und grundloser Liebe ge„ordnet und eingesezt worden sey. Wo ein christlich Herz „solches bedenke, und glaube, sey es unmöglich, daß es „nicht in Andacht bewegt werde, dasselbe auch mit

Lust

„Lust und Liebe zu suchen, und zu gebrauchen. Dar-
„nach habe Christus das Sacrament zu seinem Ge-
„dächtnis gestiftet. Solch Andenken aber bestehe dar-
„in, daß man die Gnade und Barmherzigkeit GOt-
„tes, die er uns in Christo erzeiget hat, preise, hö-
„re, lobe, danke und ehre. Und weil GOtt alle sei-
„ne Ehre und Gottesdienst auf Christum gewiesen,
„auch anders nicht erkannt, noch jemands GOtt seyn
„wolle, so sey nun das Danken, Loben und Ehren
„gegen GOtt, das schönste Opfer, der höchste Gottes-
„dienst, und das herrlichste Werk; und mit solchem
„Dankopfer, und Bekenntnis gegen die Menschen,
„thue ein Christ so viel, als predige er, und lehre
„die Leute an Christum glauben.„ Im andern Theil handelt er vom Nuzen, den ein Christ im Sacrament suchen und finden könne: „Die Worte:
„Für euch gegeben, für euch vergossen zur
„Vergebung der Sünden, bringen klar mit sich:
„Wir seyn in Sünden, Tod, Hölle, und unter dem
„Teufel gewesen. Daß wir nun vom Tod und Teu-
„fel, von Sünden und allem Uebel, erlöset, gerecht,
„lebendig, und selig werden, allein durch das Blut
„und Sterben des Sohnes GOttes, sey eine so gros-
„se Wolthat und Gnade, die kein Herz nimmermehr
„genugsam begreifen könne. Und dieser Wolthat und
„Gnade werden wir beim Gebrauch des Sacraments
„also erinnert, daß wir zum Glauben, und der Lie-
„be zugleich auch gereizt, erneuert und gestärket wer-
„den. Der andere Nuzen ist: Wo solcher Glaube
„erfrischt und erneuert wird, daß auch das Herz im-
„mer von neuem zur Liebe des Nächsten, und allen
„guten Werken gestärkt, und gerüstet wird, der Sün-
„den und aller Anfechtung des Teufels zu widerstehen;
„indem der Glaube nicht müssig seyn kann, sondern
„Früchte bringen, Liebe üben, Gutes thun, und Bö-
„ses meiden muß.„

12) **Der 111 Psalm mit Lutheri Auslegung.** Beim 4. Vers: **Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder** — fragt **Luther.** „Welches sind die Wunder GOttes, deren wir ge„denken sollen? und antwortet: Es ist, daß man „öffentlich loben, predigen, bekennen soll, die unaus„sprechlichen Wunder, so GOtt uns durch Christum „gethan hat. Nemlich, wir waren in Sünden ver„dammt, in Tod verloren, unter dem Teufel gefan„gen: davon hat er uns durch sein Blut und Tod er„rettet, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom „Tod zum Leben, vom Teufel zu GOtt gebracht. Hier „solte man rechnen, wie es um uns stünde, wo sol„che Wunder uns nicht geschehen wären: welch ein „Jammer es ist, um ein böses unruhiges Gewissen, „eine Stunde lang. Was für Elend ist, einen Tag „in Todes-Nöthen steken? Was für eine Plage ist, „mit dem Teufel eine Woche besessen seyn? Und was „noch das alles gegen das ewige, denn ein *lau*„ter nichts? Es ist eitel gros, gros Ding und Wun„der. Die Person, die es thut, ist der ewige Sohn „GOttes, und der Heilige aller Heiligen. Die Noth „und Sache ist mannichfaltig gros, viel und ewig. „Der Leute sind viel, denen es geschieht, nemlich die „ganze Welt, so ist die Weise und Form auch man„nigfaltig gros; denn er hat es durch das bitterste, „schändlichste, jämmerlichste Leiden gethan. Summa, in „Ewigkeit wird man sich nicht genug wundern und „betrachten können; und wir Klöze und Steine achten „es doch eben, wenn wir es hören, als fiele ein fau„ler Apfel vom Baum. „

13) **Ein Büchlein von denen Schlüsseln.** Dis ist eine **Streit-Schrift**, über der wichtigen **Materie**, von der **Hoheit, Macht**, und **Gewalt, des Pabsts;** worinnen Luther seine schon vorher ge-

geäusserte Meinung ausführlicher beweist: „Daß das „**Pabstthum** mit seiner allmächtigen Gewalt, in der „heiligen Schrift, keinen Grund habe, und auf eitel „Lügen stehe.„

14) Kurze Auslegungen über die ersten 25 Psalmen, welche **Veit Dietrich** aus einem Unterricht, den ihm Luther zu **Coburg** gegeben hatte, niederschrieb. Eben dieser **Veit Dietrich** schrieb in den folgenden Jahren Luthers Anmerkungen über 11 verschiedene Psalmen zu **Wittenberg** nach, welche in Luthers Werken T. V. Alt. Bl. 412. 497 zu finden sind, nebst einigen andern **Bedenken, Vorreden** und **Episteln.**

§ 215.

Zu so einer fürchterlichen Grösse nun nach und nach die Gefahren für die **Evangelische Religion** und ihre Bekenner angewachsen sind, welche sowol die gänzliche Abneigung des **Kaisers**, als alle übrige unangenehme Begebenheiten auf dem **Reichstag** zu **Augsburg** drohten, so hatte die Reformation doch an verschiedenen Orten einen erwünschten Fortgang. Zu **Lübek** hatte der Rath bisher grosse Hindernisse in den Weg gelegt, daß die Bürger ihre Begierde nach der Evangelischen Lehre nicht öffentlich befriedigen durften. Zwei Evangelische Prediger, **Johann Walhof** und **Andr. Quilielmi** musten sogar die Stadt räumen. Nun berief sie aber der Rath selbst wieder zurük, und sezte sie zu Lehrern bei der Kirche **St. Maria** und **St. Peter.** Die **Stifts-Herrn** suchten es zwar mit aller Macht zu hindern, und schienen durch den versprochenen Schuz des **Herzogs Heinrich** von **Braunschweig**, dessen Vorfahren die Stifter dieses Canonicats gewesen waren, immer dreister zu werden. Nachdem sie aber von denen Evangelischen zu einer öffentli-

chen Unterredung ausgefordert wurden, und dieser immer auswichen, so konnten sie nicht verhindern, daß in allen Kirchen Evangelisch gepredigt würde, und zwar mit Ausschliessung anderer Prediger. Der Rath ersuchte hierauf den D. **Bugenhagen** zu **Wittenberg**, daß er nach **Lübek** reisen, und noch weitere öfentliche Einrichtungen machen möchte. Dis geschahe auch, und er richtete noch eine trefliche Schule an, an welcher **Hermann Buscoducensis** als der erste Rektor, und **Erasmus Sarcerius** als der erste Con-Rektor angestelt wurden. Der **Kaiser** lies zwar strenge Befehle wider diese Einrichtungen ergehen, sie blieben aber ohne Wirkung.

Von dem Fortgang der Reformation zu **Göttingen**, **Lüneburg**, **Rostok** und **Lemgo**, und in **Liefland**, wohin **Johann Brismann** aus **Preussen**, geschikt wurde, und in **Bremen** können beim **Chyträus** B. 13. ausführliche Nachrichten gefunden werden. In **Ober-Deutschland** traten einige Städte, welche bisher der Lehrart des **Zwingli** beigestimmt hatten, der **Augsburgischen Confession** bei, und **Ulm** zeichnete sich durch seine Standhaftigkeit vor andern rühmlich aus. Der **Kaiser** hatte nemlich dem Rath ernstlich anbefohlen, den widrigen **Augsburgischen Abschied** zu vollziehen. Dieser berief aber die ganze Bürgerschaft zusamen, und faste endlich nach einer gemeinschaftlichen Berathschlagung den Schluß, der **Evangelischen Lehre** unveränderlich beizupflichten. Am 28 Oct. wurde noch eine Verordnung gemacht, daß täglich um 11 Uhr des Mittags eine öfentliche Betstunde gehalten werden solte. Zu **Strasburg** fanden die aus **Lothringen** der Religion halben Vertriebene, Schuz und grosse Wolthäter. *)

In

*) Der Herzog von Lothringen verwies in einigen Jahren mehrere Tausende seiner Unterthanen des Lands; und eine

In **Engelland** wurde durch zwei merkwürdige Begebenheiten der Weg zu der künftigen Reformation ge-

eine sehr grosse Theurung vermehrte noch das Elend dieser Unglüklichen, und brachte sie fast zur Verzweiflung. Baum-Blätter und Gras waren noch ihre einzige Nahrung. Die Strasburgischen Prediger wurden durch die Noth dieser Elenden so sehr gerührt, daß sie in ihren täglichen Predigten das Mitleiden ihrer Zuhörer reg zu machen suchten, und endlich den **Rath** vermochten, daß denen Verwiesenen die Thore geöfnet, und ihnen so lang Unterhalt verschaft wurde, bis sie anderswo versorgt werden konnten. **Caspar Hedio** versicherte in einer öfentlichen Schrift, daß im Jahr 1529 in einem Viertel-Jahr 2150 Arme in dem Franciscaner-Kloster aufgenommen, und mit allen Bedürfnissen versorgt worden seyen. Vom 24 Jun. 1530 bis auf den 24 Jun. 1531 seyen 123545 arme Fremdlinge, und bis auf den 24 Jun. 1532. 8579 solche Bedürftige in der Elenden Herberge aufgenommen und gespeist worden. S. Scult. ann. p. 169.

In eben diesem Jahr schikten die **Waldenser**, welche in der **Provence** wohnten, zwei von ihren Predigern nach **Deutschland**. Es herrschte unter ihnen eine edle Einfalt, und wahre Frömmigkeit, aber eine helle und ausgebreitete Erkenntnis der geoffenbarten Warheiten gieng ihnen noch ab. Sie suchten aber so viel möglich diesem Mangel abzuhelfen, und sparten weder Mühe noch Unkosten, sich die besten Hülfsmittel anzuschaffen. Sie hatten erfahren, daß viele Kirchen in der **Schweiz** und in **Deutschland** reformirt werden, und schikten also den **Georg Maurel** und **Peter Latomus** ab, damit sie sich mit den Gottesgelehrten zu **Bern**, **Basel** und **Strasburg** unterreden solten. Sie entdekten diesen zuerst den äusseren und inneren Zustand ihrer Gemeinden, und baten sich alsdann über verschiedene Punkten eine weitere Belehrung aus. In Lehr-Meinungen waren sie wenig von denen Protestanten verschieden. Sie nahmen mehr als 2 Sacramente an, hielten sie aber nur für Zeichen der göttlichen Gnade, und liessen sich dieselbe von Catholischen Priestern reichen. Ob unter den Predigern ein verschiedener Rang (z. E. Bischöfe, Presbyters, Diakonen,) seyn dörfe, ob Todes-Strafen nach dem göttlichen Gesez erlaubt seyn, ob man Gewissens-halben Zinse neh-

gebahnt. Die Bibel wurde ins **Englische** übersezt; **Guilielmus Tyndal** veranstaltete den Druk der Uebersezung zu **Antwerpen**, und fand Mittel, die Exemplare in das Königreich einzuführen, unerachtet der Bischof zu **London**, **Cutbert Tonstall** durch viele Anstalten, es unmöglich zu machen, gesucht hatte. Und der **König**, der zwar übrigens sich zur **Päbstl.** Religion bekannte, lies durch ein Edikt die Gerichtsbarkeit des **Pabsts** in seinen Landen aufheben, welches dem Ansehen des **Pabsts** äusserst nachtheilig seyn muste.

In **Dänemark** ward auf einem öffentlichen Reichstag vom **König** in dem **Reichs-Rath**, unerachtet der

nehmen, Handelschaft treiben, Eid schwören ꝛc. dörfe? Ueber diese und andere Fragen wünschten sie eine nähere Auskunft zu erhalten. Am meisten beunruhigte sie die Ungewisheit in der Lehre von der Vorherbestimmung. Bisher hatten sie gelehrt, daß der Mensch mit eigenen Kräften etwas Gutes schaffen könne, und daher göttlicher Belohnungen fähig sey; nun waren sie aber durch Luthers Streitschriften, die er mit dem **Erasmus** vom freien Willen gewechselt hatte, ganz irre gemacht. Eben so sehr wünschten sie den Unterschied zwischen dem Moral- und Ceremonial-Gesez, und den Canonischen und nicht-Canonischen Büchern der Bibel vestgesezt zu wissen. **Oecolampadius** beantwortete diese Fragen der **Waldenser** zuerst, und schikte sie alsdann mit einem Empfehlungs-Schreiben an den **Bucer** nach **Strasburg**. Auf ihrer Rükreise in ihr Vaterland wurde **Latomus** zu **Dijon** gefangen gesezt. **Georg Maurel** kam aber glüklich nach **Merindol** zurük, und fieng an, seine neue Kenntnisse in Anwendung zu bringen. Seine Landsleute gaben auch seinen Verbesserungen ihren Beifall, berathschlagten sich mit ihren Freunden in **Apulien** und **Calabrien**, und beeiferten sich gemeinschaftlich, ihre Kirche in eine bessere Form zu bringen. Aber eben damit wekten sie den Geist der Verfolgung ihrer Erb-Feinde, der Catholischen Geistlichkeit, aufs neue auf, welche die unmenschlichste Grausamkeiten an ihnen auszuüben anfieng. S. Sculket. am ang. O. p. 160—166. A. d. H.

der Verleumdungen der Päbstlich-Gesinnten, beschlossen: Die Evangelischen solten mit ihrer Lehre fortfahren, bis ein allgemeines Concilium entscheide, welche Lehre recht sey.

§ 215.

Gegen das Ende dieses Jahrs trugen sich noch einige Merkwürdigkeiten im **Römischen Reich** zu, welche allerdings wichtige Folgen hatten. Die Unterhandlungen des **Pabsts** mit dem **Kaiser** wegen Haltung eines **Conciliums** waren unter diesen noch am mindesten bedeutend. Der **Pabst** hatte nemlich am 1 Dec. in einer Bulle versprochen, ein **Concilium** auszuschreiben; hierauf schikte er einen **Hubertus Gambara** an den **Kaiser**, welcher seine Absichten deutlicher zu erkennen geben muste. Das **Concilium** solte 1) nur deswegen gehalten werden, daß man Hülfe wider die **Türken** erlange, die **Lutheraner** zurechtbringe, die Kezer ausrotte, und die Widerspenstige bestrafe. 2) Solte der **Kaiser** dem **Concilium** selbst anwohnen. 3) Solte es in **Italien** gehalten werden. 4) Niemand solte dabei eine Stimme haben, als dem es vermöge der alten Kirchen-Geseze erlaubt sey. 5) Der **Kaiser** solte die **Protestanten** anhalten, daß sie selbst um ein **Concilium** zu ihrer Aussühnung bitten, und Gehorsam versprechen. *) Der **Kaiser** liess sich

*) Seitdem die Päbste die Unterhandlungen der Kirchen-Versammlungen zu Costniz und Basel gesehen hatten, so fürchteten sie sich mehr als jemals vor einer neuen, und am allermeisten vor einer Kirchen-Versammlung, welche in Deutschland gehalten werden solte. P. Sarpi führt in dem ersten Buch seiner Historia Conc. Trid. alle Ursachen der Abgeneigtheit der Päbste gegen die Kirchen-

sich die 2te, 3te und 4te Bedingung gefallen; gegen die 5te erwiederte er aber, daß die Protestanten, um ihrer bekannten Hartnäkigkeit willen, nicht werden da-

zu

chen-Versammlungen an. Thuan, ein noch mehr unverdächtiger Zeuge, sagt in seiner Hist. Sui Temp. L. I. p. 28. Clemens fürchtete sich sehr vor einem Concilium, weil er davor hielt: so viel Ansehen und Schönheit die Kirche von der Verbesserung der Kirchenzucht erhalten würde, so viel würde er von seiner Hoheit und Gewalt verlieren. (Concilium unice reformidabat Clemens, qui. quantum ex disciplinæ emendatione auctoritatis & ornamenti ecclesiæ accederet, tantum de amplitudine & potestate sua detrahi existimabat. Clemens VII. schmeichelte aber doch von Zeit zu Zeit dem Kaiser, dessen Zuneigung er aus vielen Ursachen zu erhalten nöthig hatte, mit neuen Vorschlägen zu einem Concilium, von welchen er aber wol voraus sehen konnte, daß sie nicht angenommen werden. Er schrieb auch an den König von Pohlen und an andere Könige und Fürsten in Deutschland, daß zu Beilegung der Streitigkeiten in der christlichen Kirche kein wirksameres Mittel seyn werde, als ein Concilium. Er bat sie deswegen, bei dem nächst-bevorstehenden entweder in eigener Person, oder durch Gesandte zu erscheinen. S. Sleidani Comm. p. 204. An den König Ferdinand schikte er hingegen noch vor Anfang des Reichstags den Vergerius als bevollmächtigten Gesandten, der gemessene Befehle hatte, auf alle Weise ein Concilium zu verhindern, und den König zu bewegen, sein ganzes Ansehen darauf zu verwenden. Der Pabst wuste diesen Auftrag seines Gesandten durch eine besondere Bulle zu empfehlen, und dadurch sehr geltend zu machen. Diese gab nemlich dem König Vollmacht, von der Clerisei Hülfs-Gelder, und von den Kirchen ihre Schäze zu fordern, um den Krieg wider die Türken desto nachdrüklicher fortzusezen. Unerachtet zwar der König von dem lezten Anerbieten keinen Gebrauch machte, so erforderte doch die Gefälligkeit des Pabsts die Erkenntlichkeit des Königs, welche die Protestanten während des Reichstags so oft zu ihrem gröbsten Schaden empfinden musten S. Sleid. a. ang. O. p. 182. Clemens hatte aber noch eine Ursache mehr als seine Vorgänger, ein Concilium zu verabscheuen; er

war

zu gebracht werden können; es sey übrigens auch wenig daran gelegen, weil das Concilium eigentlich wider sie gehalten werden solle. Pallavicinus versichert in seiner Histor. Conc. Tr., daß der Pabst von diesem Begehren abgestanden sey, und ohne die erste Bedingung und Einschrenkung versprochen habe, ein allgemeines Concilium auszuschreiben. An eine Verbesserung der allgemeinen anerkannten Misbräuche und Mängel in der Röm. Kirche, und zumal am Päbstl. Hof, wovon nur vor wenigen Jahren der Pabst Adrianus ein so merkwürdiges Zeugnis abgelegt hatte, wurde bei diesen Zubereitungen zu einem Concilium gar nicht gedacht, und Pabst Clemens wolte davon gar nichts hören und wissen. Selbst diejenige Fürsten und Stände, welche auf den vorigen Reichstägen Klagen auf Klagen wider den Röm. Stul gehäuft hatten, und deren 100 Gravamina noch jedermann in frischem Andenken seyn musten, schwiegen jezt ganz still, und schienen ihre Beschwerden gänzlich vergessen zu haben.

Desto weniger vergassen aber die vereinigten Protestantische Fürsten und Stände für ihre Sicherheit zu sorgen. Es ist bereits angezeigt worden, daß sie eine Zusamenkunft zu Schmalkalden auf den 24 Nov. bestimmt hatten. Verschiedene Hinderniſſe machten aber, daß sie auf den 22 Dec. verschoben werden muste. Von Fürsten erschienen, der Churfürst Johann von Sachsen, Ernst Herzog von Braunschweig, Philipp Landgraf von Hessen,

war so unglüklich, ein unehliges Kind des Julians von Medices zu seyn, und die Streitfrage war bisher noch nicht entschieden: ob ein Bastart der Päbstlichen Würde fähig sey. Er hatte deswegen vielen Grund zu befürchten, daß er von einer allgemeinen Kirchen-Versammlung würde abgesezt werden. A. d. H.

Wolfhagen Hilf- und Schluß- und in der Grafschaft Waldeck Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht in der Herrschaft Pyrmont Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Herrschaft Schaumburg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Herrschaft Lippe Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Rietberg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Bentheim Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Steinfurt Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Tecklenburg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Limpurg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Sayn-Hachenburg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Wittgenstein-Berleburg Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Wittgenstein-Wittgenstein Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Runkel Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Wied-Runkel Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Wied-Neuwied Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Birstein Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Büdingen Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Meerholz Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Wächtersbach Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Philippseich Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Offenbach Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Marienborn Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Grenzau Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Arenfels Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Neumagen Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Kempenich Hilf- und Schluß- oder Schluß- und Hilfsrecht, in der Grafschaft Isenburg-Rosenau

„kommen, und bitten, daß dem **Kaiserl. Fiscal**
„befohlen werde, mit seinen Klagen in Ruhe zu stehen.
„Wenn der **Fiscal**, der **Schwäbische Bund**, oder
„sonst jemand unternehmen würde, einen **Bunds-**
„**Verwandten**, auf gemeldten **Abschied**, zu ver-
„klagen, und Processe auszuwirken, so wolten sämtli-
„che **vereinigte Stände** einander beiräthig und be-
„hülflich seyn. Allen üblen Nachreden und Vorwür-
„fen abzuhelfen, wegen Ungleichheit der Ceremonien
„beim Gottesdienst solle durch zusamengeschikte **Theo-**
„logos und Rechtsgelehrte, nebst andern verständigen
„Leuten, eine gemeinsame und gleichförmige Kirchen-
„Ordnung abgefast, und dabei auch überlegt werden,
„wie öffentlichen Sünden und Lastern zu steuren, und
„wie sowol mit der **Kirchen-Zucht**, als weltlichen
„Strafen, in dergleichen Fällen zu verfahren sey; des-
„gleichen, wie man die **Wiedertäufer** nach Unter-
„schied ihrer Verbrechen, mit GOtt und gutem Ge-
„wissen zu bestrafen habe.„ Ausserdem wurde für nö-
thig erachtet, sich wider den lezten **Reichs-Abschied**
mit einer **Appellation** zu verwahren. Der **Chur-**
fürst von **Sachsen** übernahm den Auftrag, einen
solchen Aufsaz mit christlichen und rechtbeständigen
Gründen verfertigen zu lassen, und die übrige **verei-**
nigten Stände solten ihm ihre Gutachten einsenden,
damit er davon Gebrauch machen könnte. Ueberdis sol-
ten jene **zusamengeschikte** Räthe, zu Rettung des
göttlichen Worts, der Warheit, und der christlichen
Stände Glimpfs und Unschuld, eine **Apologie** und
Erzehlung des ganzen Hergangs der Sachen lateinisch,
deutsch und französisch verfertigen, und zum Druk be-
fördern, weil die **vereinigten Stände**, durch öffent-
liche Schriften, und andere Wege beschimpft werden.
Diese **Appellation** und **Apologie** müsse eiligst ver-
fertiget werden, damit sie an die Könige in **Frank-**
reich, Engelland, Polen, Navarra, Däne-
mark

burg, und durch diese bei den Hansee-Städte anzusuchen, daß sie in den Bund treten möchten. Die Strasburger Abgeordnete versprachen mit denen 3 Schweizer-Cantonen, Zürch, Bern und Basel, wenn anders diese zu der Augsburgischen Confession sich bekennen werden, in Unterhandlungen zu treten, — die Abgeordnete von Bremen, mit Minden, Johann und Casp. von Minkwiz mit Breßlau, und den sogenannten Sechs-Städten in der Oberlausiz ꝛc.

Eben so sehr zog die Wahl des Königs Ferdinand zum Römischen König, welche der Kaiser damals betrieb, ihre gemeinschaftliche Aufmerksamkeit auf sich. Sie glaubten, daß die deutsche Freiheit durch diese Wahl gekränkt werde, und daß die feindselige Gesinnungen des Königs Ferdinand gegen die Evangelischen, wovon sie zu Augsburg viele neue Proben erhalten hatten, die unangenehmste Folgen für sie haben werden. Sie widersezten sich also derselben gemeinschaftlich, aber auch noch andere Reichs-Städte, wie sogleich erwiesen werden soll.

§ 217.

Der Kaiser hatte sich, wie bereits erzehlt worden ist, von Augsburg nach Cölln begeben, wohin ihn sein Bruder, der König Ferdinand und andere Fürsten begleiteten. Den Churfürsten von Sachsen ersuchte er hierauf in einem Schreiben, auf den 21 December ebenfals nach Cölln zu kommen, und der Churfürst von Mainz berief ihn als Reichs-Erz-Kanzler auf den 28 Dec. zur Wahl eines Römischen Königs. Schon zu Augsburg wurde zu dieser Wahl Anstalten gemacht, und der Chur-Sächsische

fische Gesandte von **Taubenheim** berichtete am 11 Nov. den **Churfürsten**, daß man am **Kaiserl. Hof** zuerst im Sinn gehabt habe, ihn von dem Wahl-Geschäfte gänzlich auszuschliessen; und daß sich ein Gerücht verbreite, daß er mit dem **Päbstl.** Bann belegt werden solle, damit es desto füglicher geschehen könne. Diese Nachricht wurde nun durch den Erfolg widerlegt. Der **Churfürst** fand aber doch viele Bedenklichkeiten, diese Wahl zu begünstigen; sie schien ihm nicht nur für die Evangelische Religion äusserst nachtheilig zu seyn, sondern er betrachtete selbst die Berufung des **Churfürsten von Mainz** als Gesez-widrig, als eine Einschrenkung der deutschen **Freiheit**, und als eine offenbare Uebertretung der **güldenen Bulle.** *) Es war zwar eine allgemeine Sage, daß der **Pabst** sich in dieses Geschäft menge, — daß er die Wahl bereits gebilligt, und so gar die **güldene Bulle**, in so fern sie auf den gegenwärtigen Fall anwendbar sey, aufgehoben habe. Alles dieses vermehrte die Bedenklichkeiten des Churfürsten und anderer **Reichs-Stände.** Es forderte jener ein Gutachten von Luthern, unerachtet dis eine blos weltliche Sache war, und dieser blieb in deinselbigen seinen bisherigen Grundsäzen getreu,

*) Herr Prof. **Arndt** zu **Leipzig** bemühte sich neuerdings in einer Einladungs-Schrift zu seiner Antrits-Rede den Churfürsten von Sachsen von dem Vorwurf zu retten, als wenn er der Religion wegen die Wahl des Königs Ferdinand angefochten habe. Er findet sogar keinen Grund, zu glauben, daß die Zeitgenossen des Churfürsten seine Protestation auf Rechnung der Religion geschrieben haben, sondern daß sie allgemein als eine blos politische Sache betrachtet worden sey. Diese lesenswürdige Schrift hat den Titul: Johannem Constantem & Johannem Fridericum Saxoniæ Electores nequaquam religionis causa oppugnasse creationem Ferdinandi primi Regis Romani. A. d. H.

treu, daß man dem Kaiser überall gehorchen müsse. „Ew. Churf. Gn. sollen helfen wählen (dis war der „Haupt-Inhalt von Luthers Antwort) als wodurch „Lehen und Chur in der That bestätigt würden, da „sonsten zu befahren, daß der Kaiser Herzog Ge„orgen damit belehen möchte. Es ist keine Sünde, „einen Feind des Evangelii weltlicher-Weise zu wäh„len, da solches ohne das geschehen würde, wenn gleich „Ew. Churf. Gn. es hindern wolten, wie denn Ew. „Churf. Gn. ohnedem Kaiserl. Maj. zu gehorchen „schuldig sind, welche doch das Evangelium verdam„men. Man muß demnach GOtt vertrauen, welcher „es also schiken wird, daß der König Ferdinand „nicht mehr schade, als der Kaiser bisher geschadet „hat.„ Er ermahnte ferner den Churfürsten, Solche Standhaftigkeit zu beweisen, wie zu Augsburg geschehen sey, und wegen ungewisser zukünftiger Dinge sich nicht einer gegenwärtigen Gefahr auszusezen, weil aus Verweigerung der Wahl ohne Zweifel ein Krieg entstehen würde. Zugleich nahm Luther Gelegenheit, den Churfürsten auf die Freundschaft des Landgrafen (dessen Namen er zwar nicht ausdrükte) mit denen Schweizern aufmerksam zu machen, und ihm seine Besorgnis zu entdeken: „Er „möchte selbst mit Fahr des Gewissens in jenen Irr„thum vom heil. Abendmal mit eingeflochten werden.„ Endlich fügte er noch den Wunsch, der auch erfüllt worden ist, bei: „Ach HErr GOtt, ich bin solcher „Welt Sachen zu kindisch. Ich will bitten und beten, „daß GOtt Ew. Churf. Gn. gnädiglich behüte und „führe, wie es bisher geschehen; oder soll je etwas „werden, was ich nicht gerne sehe, daß er doch mit „Gnaden uns nicht verlasse, und ein gnädiges Mittel „und Ende geben. Amen! Ew. Churf. Gn. wol„ten mir mein unverständiges Geschwäz gnädiglich zu „gut halten. Ich rede, wie ichs verstehe, weiß aber

„wol

„wol, daß ich Ew. Churf. Gn. Gewissen gar herz-
„lich gerne sicher und frei haben wolte, und mir das
„höchste Leid wäre, wo ich solte sehen, daß Selbe in
„Fahr oder Beschwerung kommen. Hiemit befehl ich
„Ew. Churf. Gn. in GOttes Gnaden. Amen!
„Am Montag nach Nicolai 1530.

Der Widerspruch gegen die Wahl des Königs Ferdinand ist also durch die Lutherische Lehre keineswegs erregt worden, indem Luther selbst sie durch seinen Rath zu befördern gesucht hatte. Auch Melanchton bemühte sich, aus der römischen und deutschen Geschichte Exempel aufzusuchen, daß noch bei des Kaisers Lebzeiten Römische Könige gewählt worden seyen, um sie auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden. Diese sind, nebst den Ursachen, warum der Churfürst von Sachsen dennoch gegen die Wahl protestirt hat, in Luthers Werken zu finden. Er schikte nemlich seinen Prinzen Johann Friedrich nach Cölln, welcher in seinem Namen die Wahl misbilligen muste. Die zu Schmalkalden versammelte Reichs-Stände schikten ein gemeinschaftliches Schreiben vom 24 Dec. an den Kaiser, worin sie der Wahl widersprachen; die Herzoge von Baiern und mit ihnen der Herzog Heinrich von Braunschweig, welche bisher an den Handlungen der Protestanten keinen Antheil genommen hatten, protestirten ebenfalls dawider. *) Dem unerachtet wurde Ferdinand von den

*) Der Churfürst von Sachsen schrieb auch in seinem eigenen Namen an die zu Cölln versammelte Reichs-Stände, und mahnte sie ab, die Wahl des Römischen Königs zu befördern, weil dadurch die Rechte und Freiheiten des Reichs auf alle Weise gekränkt würden, und nicht nur ihnen, sondern ihrer Nachkommenschaft ein grosser Nachtheil daraus erwachsen müste. Er bat sie also, mit seinem Prinzen und seinen Gesandten gemeinschaftliche

den übrigen **Ständen** am 5 Jan. 1531 zu **Cölln** zum **Römischen König** erwählt, und am 11 Jan. des folg. Jahrs zu **Aachen** gekrönt. Der redliche **Spalatinus** gibt noch folgende Nachricht davon: „Im 1531 Jahr, „do es zu der Wale dieses jezigen **Römischen** — und zu „**Hungarn** und **Behem Königs Ferdinandi**, „zu **Kölln** am **Reyn** kam, hett unser lieber HErr „Christus kaumet so viel Raums und stat, daß man „von seiner Gnad, Liebe und Wolthaten gegen uns ar„men Sündern in des jezigen **Churfürsten** zu **Sach„sen** Herberg in seyner Cammern durft reden, do dies„er **Churfürst** zu **Sachsen**, **Herzog Johannes** „**Friedrig**, **Burggraf** zu **Magdeburg** ꝛc. von „seinem Herrn Vater, **Herzog Johannsen**, **Chur„fürsten**, hochlöblicher und seeliger Gedechtnis, do„hin von wegen der Wale geschikt ward. So gar wardt „Christus nicht in die Kirchen gelassen. Hett auch nicht „viel mer Raums im Landt zu **Jülich** und **Berge** un„ter Freunden.„

Sache zu machen, und damit zu zeigen, daß sie wahre Vaterlands-Liebe besizen. Von der Religion meldete hingegen der Churfürst kein Wort. Von gleichem Inhalt waren die Schreiben des Herzogs von Lüneburg, des Landgrafen von Hessen, des Fürsten von Anhalt und der Grafen von Mannsfeld, welche sie in ihren eigenen Namen an die übrige Reichs-Stände abschikten, und sie um die Aufrechthaltung der güldenen Bulle ersuchten; den Verlust ihrer äusserlichen Rechte, und nicht ihrer Religion befürchteten sie bei der Wahl Ferdinands. S. Sleid. Comm. L. VII. p. 205. seq. A. d. H.

1531.

1531.

§ 218.

Bei dem Convent, welches im Dec. vorigen Jahrs von den Protestantischen Ständen zu **Schmalkalden** gehalten ward, wurde der gemeinschaftliche Schluß gefast, an die Könige in **Engelland** und **Frankreich** zu schreiben, ihnen die bedenkliche Lage von der Verfassung des Reichs bekannt zu machen, und sie um ihre Freundschaft zu bitten. Den Auftrag, diese Schreiben abzufassen, erhielt **Melanchton**. Ehe er aber denselben ausrichten konnte, so erhielt der **Churfürst** von **Sachsen** eine Nachricht durch den **Landgrafen** von dem Zustand der Religion in **Frankreich**. Der Rath zu **Strasburg** hatte sie zuerst von einem gutdenkenden Mann, der sich aber einen fremden Namen beilegte, in Geheim erhalten, und alsdann dem **Landgrafen** mitgetheilt. Diese Entdekung war allerdings wichtig. Die Protestanten sahen, daß ihre Lehre von einer abscheulichen Seite in **Frankreich** vorgestelt, und mit gräulichen Lügen und Lästerungen verunstaltet werde; und zwar am meisten von vornehmen Deutschen, die sich dort aufhielten. Der Verfasser dieser Nachricht äusserte die Besorgnis, daß der **König**, unter diesen Umständen, durch die Clerisei wol verleitet werden könnte, sich mit dem **Kaiser** wider die Protestanten zu vereinigen, und ihm Hülfe zu leisten. Der **Kaiserl. Gesandte** in **Frankreich**, **Noicarmtus**, ein **Niederländer**, habe öfentlich gesagt: „Man habe „in **Deutschland** mit der Religion keine andere Ab„sichten, als daß man sich der geistlichen Güter bemächtigen wolle. Die Evangelischen hätten bereits alle „unter sich ausgetheilt, und die geistlichen Gebäude nie„dergerissen, damit sie nicht zurükgefordert werden

„könnten. Sie lehren frei, auf öffentlichen Predigt-„Stülen, daß alle Güter gemein seyen, und niemand „über den andern zu befehlen oder zu herrschen habe; „sondern daß vielmehr alle Fürsten und Obrigkeiten aus „dem Weg geschaft und abgethan werden müssen.„ Ueber diese Vorstellung sey der König äusserst bestürzt worden, und habe schon geglaubt, daß ihm selbst, und ganz **Frankreich** ein naher Untergang bevorstehe. Vom **Ehstand** werde vorgegeben, daß die Protestanten alle Treue und Ehe aufheben. Vom **Sacrament** behaupten sie Lehren, welche in Frankreich für ärgerlich gehalten werden; unter ihnen selbst seyen aber unglaublich viele Sekten; und daraus könne sicher geschlossen werden, daß unter den Evangelischen überhaupt nichts Gutes angetroffen werden könne. Der **König** sey zwar gnädig und leutselig im Umgang, aber nichts desto weniger besize er eine grosse Ehrsucht; und weil er sehr leichtglaubig sey, so habe er desto eher überredt werden können, zu glauben, daß er seine Krone verlieren werde, wenn er nicht die Lutherische Lehre in seinem Reich unterdrüke. Die **Königinn von Navarra**, des **Königs Schwester** (welche der Evangelischen Lehre geneigt war) werde aufs genaueste beobachtet, und fast wie eine Gefangenin gehalten. Niemand am ganzen Hof unterstehe sich, die Warheit zu vertheidigen ꝛc. *)

Die

*) Die Lehre der Reformatoren breitete sich in Frankreich frühzeitig und schnell aus; sie erwekte aber auch zugleich die heftigsten Verfolgungen gegen sich. Die Sorbonne sprach schon im Jahr 1521 ein Verdammungs-Urtheil über Luthers Bücher, und wolte seine Lehre aus den Staaten des Königs verbannt wissen; sie war aber nicht so glüklich, mit diesem Urtheil auch die Liebe und den geheimen Beifall, welchen sich Luther, und bald darauf auch Zwingli und Calvin erwarben, zu verdrängen. Man nannte in Frankreich alle, welche einen verbesserten Lehr-Begrif annahmen, **Lutheraner**, ob schon die Leh-

Die Protestantischen Fürsten machten nun von diesen Nachrichten in so fern Gebrauch, daß sie in ihrem ge-

Lehre des Zwingli und Calvins daselbst bei einigen, und zulezt bei allen diesen Leuten den Vorzug erhielt. Der König Franz I. liebte und beförderte die Wissenschaften, ob er schon selbst ein Fremdling in ihrem Gebiete war, und berief viele Gelehrte in seine Staaten, welche der Warheit ein neues Licht aufsteckten. Zu Grenoble im Delphinat lehrte schon im Jahr 1523 Joh. Sobevilla, und zu Meaux, wo Wilhelm Brissonet, ein gelehrter und unbescholtener Mann, Bischof war, predigten schon im Jahr 1521 sowol der Bischof selbst, als Wilhelm Farell, Johann Faber Stapulensis und andere die Evangelische Lehre, ohne von der Römischen Kirche abzutreten. Als aber diese Sache ruchtbar wurde, und den Haß der mächtigen Clerisei, und diese den Zorn des Königs reg machte, so verlor der Bischof Brissonet seine Standhaftigkeit, und trat dem Römischen Lehr-Begrif wieder bei; die Gelehrten aber, die er vorher geschüzt hatte, begaben sich auf die Flucht, und fanden zum Theil ausser ihrem Vaterland Schuz, und zum Theil bei der Königinn in Navarra, Margareta, einer Schwester des Königs Franz I. Diese beschüzte insonderheit den Faber Stapulenses bis an sein Ende, und rettete auch dem Andreas Melanchton, einem Bruder des grossen Phil. Melanchtons, durch ihre Fürsprache bei dem Parlament das Leben, nachdem er bereits zu Bourdeaux wegen der Kezerei ins Gefängnis geworfen war. Ihre Tochter Johanna d'Albert, welche sich an den Anton Bourbon verheurathete, und in dieser Ehe die Mutter Heinrichs IV Königs in Frankreich wurde, brachte hernach die Reformation in ihrem Land nach dem Lehr-Begrif des Calvins vollkommen zu Stand — Zu Meaux, und in den umliegenden Dörfern, konnte man bald ungefähr 400 Evangelisch-gesinnte Personen zählen, welche auch nach dem Abtrit ihres Bischofs und der Entweichung ihrer Lehrer standhaft blieben, eine besondere Gemeinde bildeten, und einen begabten Handwerksmann, Peter Clericus, zu ihrem Lehrer erwählten. Es wurde aber sowol diese, als auch andere Evangelische Gemeinden, und einzele Evangelisch-gesinnte Personen, wenn sie von der

gemeinschaftlichen Schreiben an den König diesen falschen Vorstellungen von ihrer Lehre desto nachdrüklicher be-

Clerisei aufgespürt werden konnten, grausam verfolgt. Man legte diese Unglükliche in Gefängnisse, und verdammte sie zum Scheiterhaufen. Einigen wurden noch die Zungen abgeschnitten, und andere mit Staupenschlägen aus dem Land gejagt. Der König Franz lies sich wol niemal in ernsthafte Untersuchung der Religions-Angelegenheiten ein; doch äusserte er bisweilen gegen den Protestantischen Fürsten in Deutschland durch Gesandte, daß er ihrer Lehre Beifall gebe, und berief sogar einst den Melanchton nach Paris. Ob er wirklich so vortheilhaft von der Evangelischen Lehre gedacht habe, und vielleicht von seiner Schwester der Königinn in Navarra für dieselbe eingenommen worden sey, oder ob er sich nur verstelt habe, wenn er aus der Freundschaft der Protestanten Vortheile gegen den Kaiser ziehen wolte, wird wol unausgemacht bleiben. Desto zuverlässiger ist es hingegen, daß er in seinem eigenen Reich immer ein Verfolger der Reformirten blieb, und von dem Cardinal Tournon und andern dazu angetrieben wurde. Während seiner Gefangenschaft in Spanien führte seine Mutter Louise die Regentschaft in Frankreich, und fuhr, aus Gefälligkeit gegen den Pabst, fort, die sogenannten Lutheraner mit der grösten Grausamkeit zu verfolgen; der heilige Vater überhäufte sie auch zum Beweis seiner Dankbarkeit mit grossen Lobsprüchen. Um eben diese Zeit, nemlich am Ende des Jahrs 1527 und am Anfang des folgenden Jahrs veranstaltete der Cardinal und Erz-Bischof zu Sens, Anton du Prat, eine Synode, welche zu Paris gehalten wurde, aber unter dem Namen Concilium Sennonense bekannt ist. Aus allen französischen Provinzen fanden sich die Bischöfe bei dieser Synode ein, den Bischof von Orleans ausgenommen, der seinen Gros-Vikarius schikte. Das Lesen Lutherischer Bücher, die Zusammenkünften der Lutheraner, und sogar der Umgang mit ihnen wurde verboten. 16 Irrthümmer, welche Luther solte gelehrt haben, wurden verdammt, und er selbst mit allen alten Kezern, und insonderheit (weil er die Freiheit des Willens aufhebe) mit den Manichäern verglichen. Zulezt wurden die Fürsten ermahnt, diese abscheuliche Lehre gänz-

begegnen lieſſen. Am 16 Febr. waren beide Schreiben nach **Engelland** und **Frankreich** vom **Melanchton** ausgefertigt.

Die Antwort des **Königs** in **Engelland** an die Proteſtantiſche Fürſten war am 3ten Mai unterzeichnet, und ſehr höflich und freundſchaftlich abgefaſt. Der **König** lobte es, daß die vereinigte **Fürſten** und **Städte** bekannt gemacht haben, daß ihre Abſicht nur dahin gehe, daß die wahre Religion aufrecht und unverlezt erhalten, der gemeine Frieds nicht geſtört, die Misbräuche in der Kirche verbeſſert, das Verfallene aufgerichtet, und alles, was die Bosheit zerrüttet habe, und aus Nachläſigkeit in Abnahm gerathen ſey, zu ſeiner erſten Lauterkeit und Reinigkeit wieder gebracht werde. Er habe zwar, ſchrieb er, viele gehäſſige Dinge von ihnen gehört, aber niemal geglaubt, und freue ſich, daß ſie

gänzlich auszurotten. So hart aber dieſe Biſchöfliche Dekrete waren, und ſo grauſam auch das Verfahren des Hofs und des Parlaments wider die Evangeliſchen war: ſo vergröſſerte ſich doch ihre Anzal immer mehr, und die heitere Standhaftigkeit derjenigen, welche mit ihrem Tod die Warheit ihrer Lehre bekräftigten, vermehrte ihre Bekenner täglich. Die franzöſiſche Flüchtlinge, unter denen ſich **Wilhelm Farell** vorzüglich auszeichnete, bewirkten die Reformation zu Genf, und überhaupt in der franzöſiſchen Schweiz, und von Genf aus wurde die Reformation hinwiederum in Frankreich befördert und unterſtüzt. Im Jahr 1559 waren ſchon die franzöſiſche Reformirte mitten unter den Verfolgungen, welche der König Carl IX. über ſie verhängte, im Stand, eine Synode zu Paris zu halten, und ihr Glaubens-Bekenntnis aufzuſezen. Der Präſident bei dieſer Synode war Anton Saderl, ein junger aber ſehr geſchikter Lehrer der reformirten Gemeinde zu Paris. ſ. Salig 2 Bd. V. B. C. 5. 6. D. Weissmanni Introductio in Memorab. Eccleſiaſt. Hiſtoriæ Sacræ N. T. Sec. XVI. §. LVII. A. d. H.

sie eines Sinnes mit ihm seyen, die Religion also zu reformiren, daß man zu heilen suche, was krank sey, und doch zugleich verhüte, daß nicht das Uebel, aus Liebe zu Neuerungen, verschlimmert werde. Ausser dem Wunsch aber, „daß GOtt aller Fürsten Herzen „zu einem so heilsamen Werk selbst lenken wolle„ — gab der König eben keinen grossen Trost, und versprach auch weder Hülfe noch seine Vermittlung, daß ein Concilium gehalten werde.

Die Antwort des **Königs in Frankreich**, welche am 21 Apr. unterzeichnet war, billigte gar sehr, daß die protestirende Fürsten auf die Haltung eines allgemeinen Conciliums dringen; der **König** versicherte, daß er selbst es für höchst nöthig und nüzlich halte, und sich freue, daß er mit ihren Wünschen so genau übereinstimme. Freilich müsse ein solcher Ort zu einem Concilium gewählt werden, wo ein jeder seine Meinung, ohne sich einer Gefahr auszusezen, frei und ungehindert entdeken könne, und niemand eine andere Absicht haben, als nach Recht und Gewissen zu handeln — die falschen Beschuldigungen der Protestanten und ihrer Lehre werden bei ihm nie Gehör finden können — **Ein Martin Bellajus** erhielt um eben diese Zeit den Auftrag vom **König**, mit dem **Landgrafen** und den **Herzogen** in **Baiern** wegen der **Würtembergischen** Angelegenheiten zu handeln, und sich alsdann zu erkundigen, „auf was Art die Religions-Streitigkeiten in **Deutschland** am besten gehoben werden können„? Näher trat der **König** der Sache der Protestanten nicht bei; aber er ermahnte sie auch nicht, ihre alte Religion wieder anzunehmen, wie einige Schriftsteller vorgegeben haben.

§ 219.

§ 219.

Unterdessen hielten die vereinigte Fürsten abermal einen Convent zu **Schmalkalden**. Die Geschäfte wurden vorher zubereitet, daß sie alsdann in wenigen Tagen abgemacht werden konnten. Die gelehrte Räthe musten viele juristische und theologische Gutachten stellen, wovon **Hortleder** einige T. 2. B. 2. C. 5-12. angeführt hat. Diese beschäftigten sich meistens mit der Frage, ob es erlaubt sey, sich dem Kaiser zu widersezen, wann er der Religion halben Gewalt brauchen würde? Ein anderes hatte den **Martin Bucer** zum Verfasser, welches die Materie **vom rechten Gebrauch der Kirchengüter** ausführlich und gründlich abhandelte. Es wurde im Jahr 1540 bei dem Convent zu **Braunschweig** wieder herfür gezogen, und bei den dortigen Berathschlagungen zum Grund gelegt, wie der damalige Herzog **Johann Friedrich** mit eigener Hand auf dem Original angemerkt hat. **Bucer** bewies mit vielen Gründen, daß der **Pabst** nach göttlichen Rechten dem **Kaiser** unterworfen sey, und daß es ein Haupt-Irrthum sey, wenn sich der **Kaiser** dem **Pabst** eidlich verpflichte. Er prüfte das Recht der **Bischöfe**, weltliche Gewalt auszuüben, und fand es unstatthaft. Aber eben so sehr misbilligte er die Gewalt des **Kaisers**, wenn er sie auch auf Glaubens-Sachen und das Gewissen der Menschen ausdehnen wolte. Hingegen hätten die **Fürsten** sich der Gerechtigkeit anzunehmen, wann die **Bischöfe** unterlassen, die Laster der Clerisei zu bestrafen.

Der Convent nahm am 29 März seinen Anfang. Man untersuchte, ob die **Städte** auch den Gottesdienst in den Cathedral-Kirchen reformiren können? **Augsburg** maste sich dieses Recht an; **Bremen** und **Magdeburg** waren hingegen zufrieden, daß sie die laster-

haf-

haste Chorherren wegschaften. **Ulm** beklagte sich, nebst einigen andern **Städten**, daß ihnen der **Kaiser** strenge Befehle gegeben habe, dem **Augsburgischen Edikt** in Religions-Sachen nachzuleben, und die Türken-Steuer einzuschiken. **Reutlingen** beschwerte sich über die Verfolgungen des Landgerichts zu **Rotweil** wegen der verehlichten Priester. Den **Grafen Gebhard** von **Mannsfeld** bedrohte der **Herzog Georg** mit Gewaltthätigkeiten, weil er im Amt **Mörungen**, welches ein Lehen vom Herzog war, eine Religions-Veränderung vorgenommen hatte. Allein die Bunds-Verwandte liessen sich durch alle diese und andere widrige Schiksale doch nicht bewegen, daß sie den Schluß gefast hätten, sich mit den Waffen zu vertheidigen. Der **Landgraf** schien allein hiezu geneigt zu seyn. Der **Churfürst** schrieb aber unterm 30 März seinem Prinzen, welcher zu **Schmalkalden** gegenwärtig war, daß er den **Landgrafen** auf alle Weise davon abhalten solle. Er schikte ihm ein Päbstl. Schreiben zu, welches an den **König** von **Pohlen** gerichtet war, woraus er die Vermuthung schöpfte, daß vor einem Concilium kein Krieg zu befürchten sey. Zugleich gab er ihm Nachricht, daß der vertriebene **König** von **Dänemark**, **Christiern**, zur Römischen Religion wieder übergetreten sey, als er neulich zu **Innsprukk** den **Kaiser** um Hülfe gebeten habe. Diese sey ihm auch unter der Bedingung versprochen worden, daß er die Päbstl. Religion wieder in **Dänemark** einführen solle. Der **Landgraf** bat hierauf sogleich den **Churfürsten**, die natürliche Verwandtschaft mit dem König **Christiern**, der seiner Schwester Sohn war, hintanzusezen, und sich mit dem König **Friedrich**, einem Gönner der Evangelischen Lehre, zu verbinden. **Johann Woywoda** von **Ungarn** hatte sich durch den **Nicolaus** von **Minkwiz** angeboten, in den Schmalkaldischen Bund zu treten; der **Churfürst** lies aber

durch

durch seinen Prinzen viele Bedenklichkeiten dagegen äussern, unerachtet er auch nicht geneigt war, dem König Ferdinand wider den Johann Woywoda Hülfe zu schiken. *)

Den

*) Die vereinigten Stände theilten sich durch ihre Gesandte bei diesem Convent auch Nachricht mit, wie viel ihre Bemühungen gefruchtet haben, noch andere Potentaten und Städte in ihr Bündnis zu ziehen. Denn durch den gemeinschaftlichen Schluß, welchen sie im vorigen Jahr gemacht hatten, legten sie sich die Verbindlichkeit auf, Versuche deshalben zu machen. Der König in Dänemark Friedrich lies zwar seine Zuneigung zu der Evangelischen Lehre versichern; weil aber die Macht und das Ansehen der Bischöfe in seinen Staaten noch so fürchterlich gros sey, und die innere Verfassung seines Reichs überhaupt noch seine ganze Aufmerksamkeit beschäftige, so könne er sich als König von Dänemark in kein fremdes Bündnis einlassen. Seine Staaten hingegen, welche zum Reich gehören, können ungehindert in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen werden. Der Herzog von Meklenburg, Heinrich, entschuldigte sich, daß seine Gesandten die Augsburgische Confession noch nicht unterschrieben haben, versicherte aber dem ungeachtet seine Freundschaft. Der Herzog Barnim in Pommern schüzte seinen ältesten Bruder, der die gröste Gewalt in Händen habe, als die einzige Hindernis vor, daß er sich noch nicht in ein Bündnis mit den Protestanten einlassen könne, und die Stadt Lübek die Kriege, welche ihre Kräften erschöpft haben; überdis drohe der vertriebene König von Dänemark der Stadt mit neuen Gewaltthätigkeiten, die sie alsdann ausser Stand sezen würden, ihren Bunds-Verwandten beizustehen.

Der Kaiser schikte selbst an den Schmalkaldischen Bund Briefe, und verlangte Hülfe wider die Türken, welche Deutschland mit einem Einfall aufs neue bedrohen. Allein die vereinigten Stände beharrten in ihrer Antwort auf den Bedingungen, welche sie bereits zu Augsburg gemacht hatten. Der Kaiser solte ihnen vorher einen standhaften Frieden zusagen, und die Processe bei dem Cammer-Gericht aufheben, alsdann werden sie ohne Anstand ihre Pflichten, als Reichs-Stände, erfüllen. S. Sleid. Comm. L. VIII. p. 210—212.

A. d. H.

Den 4 Apr. wurde endlich beschlossen, daß man gemeinschaftlich protestiren wolle wider das Verfahren des Fiscals und seine unleidliche Processe bei dem Cammer-Gericht zu **Speier**. Alle vereinigten Stände solten darauf bedacht seyn, in die Kirchen-Ceremonien mehr Gleichförmigkeit zu bringen, offenbare Laster aber gebührend zu bestrafen, und über der Kirchen-Zucht nachdrüklich zu halten. Die **Strasburgische** Gesandten hatten bei dem Convent noch die Antwort der **Schweizerischen Stände** hinterbracht, daß sie zwar die Artikel der Augsburgischen Confession nicht misbilligen, aber dem unerachtet sich neben dem freien göttlichen Wort an keine Glaubens-Formel binden lassen. Dabei konnten sich nun die meiste Schmalkaldische Bunds-Verwandten noch nicht beruhigen, und weigerten sich also, sie in den Bund aufzunehmen; andere hingegen schienen den Schweizern und ihrer Lehr-Form geneigter zu seyn. Dis verursachte, daß die Bunds-Formel, welche nach den Akten des lezten Schmalkaldischen Convents am 29 Febr. verfertigt worden war, nicht unterschrieben und besigelt wurde: man sezte hingegen einen neuen Convent an, welcher am 4 Jun. zu **Frankfurt** gehalten werden solte. Der **Marggraf Georg** von **Brandenburg**, und die Städte **Nürnberg**, **Heilbronn**, **Kempten**, **Windsheim** und **Weissenburg** traten sogar von dem Bund ab, und gaben zu keinen Berathschlagungen, als zu der Protestation gegen das Verfahren des Fiscals, ihre Beistimmung. Hingegen wurde der **Herzog Franz** zu **Lüneburg**, ein Bruder des **Herzogs Ernst**, in den Bund aufgenommen, und die vier **Städte**, welche zu **Augsburg** eine eigene Confession übergeben hatten, **Strasburg**, **Memmingen**, **Costniz** und **Lindau**. Sie nahmen jezt die **Sächsische Confession** an, und erklärten sich so darüber, daß die **Schmalkaldischen Bunds-**

Bunds-Verwandten zufrieden seyn konnten. *) Die Bunds-Formel, welche Hortleder T. I. B. 8. C. 8. anführt, wurde von den übrigen vereinigten Stän-

*) Ohnerachtet die vier Städte die Sächsische Confession angenommen hatten, so wurde doch in den folgenden Zeiten noch immer an einem Vergleich gearbeitet. Ein Beweis, daß sie sich bei dem Convent nicht ohne alle Zweideutigkeit erklärt hatten. Bucer und der Rath zu Strasburg wendeten sich an den Herzog Ernst von Lüneburg, und baten um eine völlige Vereinigung, weil der Unterschied ihrer Lehre vom Sacrament nur ein Wort-Streit sey. Der Herzog lies dis Anerbieten Luthern durch seinen Kanzler melden, und schikte ihm zugleich eine kleine Schrift zu, welche Bucer verfertigt hatte, und durch ihn zum Druk befördert werden solte. Luther fand aber auch hier neue Zweideutigkeiten, und besorgte deswegen neue Verwirrungen, wenn ein näherer Vergleich auf dieselbe gegründet werden solte. Er rieth deswegen ein gegenseitiges Stillschweigen an, bis einige noch nicht gänzlich-bestimmte Fragen, ob z. E. auch die Gottlosen den wahren Leib und Blut genieſſen? in der Folge besser berichtiget werden können. Auf eben diese Art erklärte er sich, und Just. Jonas und Melanchton in einem Gutachten, welches der Churfürst von Sachsen gefordert hatte. So viel ist gewis, daß die Verwandten der fürstlichen Confession von ihrer Lehre, so wie sie sich zu Augsburg darüber erklärt hatten, nicht gewichen sind; daß aber die vier Städte ihre eigene Confession, die Terrapolitanam nicht feierlich verworfen und zurükgenommen haben, unerachtet sie jene nun annahmen. Bucer, der die Hauptperson bei diesen Unterhandlungen war, schien nichts anders abzuzweken, als mit den Schweizern endlich noch eine Vereinigung zu vermitteln. Denn die Oberländische Städte stunden damals noch in dem besten Vernehmen mit ihnen, und da diese die Sächsische Confession unter nicht ganz bestimmten Erklärungen angenommen hatten, so hofte er, auch die Schweizer dazu zu bewegen, da er lebhaft überzeugt zu seyn schien, daß der ganze Streit nur ein Wort-Streit sey. S. Salig a. ang. O. S. 402—413. A. d. H.

Ständen nicht unterschieden, weil sich die meisten damit entschuldigten, daß sie ihre grosse Sigel nicht mitgebracht haben.

Im Eingang derselben wird gesagt: „Die gegenwärtigen Zeiten seyen so beschaffen, daß gänzlich zu befürchten sey, man werde diejenige, so das helle und reine Wort GOttes in ihren Landen, Staaten und Gebieten predigen und verkündigen lassen, mit der That und Gewalt davon verdringen. Weil aber eine jede Obrigkeit schuldig sey, ihre Unterthanen bei der erkannten Warheit und dem göttlichen Wort, nach aller Möglichkeit zu erhalten, so habe die höchste Nothdurft erfordert, GOtt zu Lob und zu Förderung eines christlichen, einhelligen Wesens und Friedens sich eines christlichen und freundlichen Verstands miteinander zu vereinigen; jedoch allein zur Gegenwehr und Rettungs-weise, wie es einem jeden nicht allein von natürlichen und menschlichen, sondern auch von göttlichen Rechten zugelassen und vergönnt sey.„

Das Bündnis selbst solte eigentlich darüber errichtet werden, „daß, wann jemand von den **Vereinigten** um des göttlichen Worts, der Evangelischen Lehre und des Glaubens, oder auch sonst um Sachen willen, die daher folgen, befehdet, vergewaltiget und überzogen würde, die andere sich der Sache annehmen, und, wie es am füglichsten und fruchtbarlichsten geschehen könne, retten und helfen sollen, als ob es ihre eigene Sache wäre, und sie selbst wären angegriffen worden. Dabei solte sich kein Theil, ohne den andern, in Handlung oder Vergleich einlassen; diese Vereinigung aber weder der **Kaiserl. Majestät**, noch einigem **Stand** des **Reichs**, oder sonst jemand zuwider, sondern einzig und allein zu Erhal-

„tung

„tung christlicher Warheit und Friedens, und Entla-
„dung unbilliger Gewalt, in Gegenwehr und Rettungs-
„weise vorgenommen und gemeint seyn. Wer noch
„weiter in den Bund zu kommen begehre, und sich
„zum Evangelio bekenne, dem solte mit Genehmhal-
„tung aller Bunds-Genossen gewillfahret werden; und
„das Bündnis sich, von gemeldtem Tage an, auf 6 Jahr
„erstreken, oder wenn inzwischen ein Krieg ausbreche,
„bis solcher geendigt sey. „

§ 220.

Zu dem Convent zu **Frankfurt**, welcher auf den 4 Jun. angesezt war, schikte der **Churfürst** in **Sachsen**, den **Johann** von **Minkwiz**, und von **Dolzig** ab. Er gab ihnen den ausdrüklichen Befehl, sich in kein Bündnis mit den Schweizern einzulassen, wenn sie in der Lehre vom Sacrament nicht vollkommen einstimmen werden. **Melanchton** und andere wolten hierin einen besondern Beweis der Vorsehung GOttes erkennen. Weil, wann ein solches Bündnis zu Stand gekommen wäre, manches bei der Reformation mit Gewalt würde vorgenommen worden seyn, weil man sich auf menschliche Hülfe hätte verlassen können. Man hatte Ursache von der Hize des **Landgrafen** solche Auftritte zu befürchten. Er gab sich ungemein viele Mühe, wie die Akten erweisen, den **Churfürsten** und die übrigen **Bundsverwandte** zu diesem Bündnis zu bewegen. Alle seine Versuche waren aber doch nicht im Stand, ihre Standhaftigkeit wankend zu machen.

Der Schluß, welcher endlich am 11 Jun. zu **Frankfurt** gefaßt ward, ist kürzlich dieser: „Wider den „**Kaiserl. Fiscal** solte man beim **Kammer-Ge-**„**richt** im Namen aller **Protestanten**, auf einerlei „Weise protestiren. Nicht nur an die **Könige** in

„Frankreich und Engelland, sondern auch an an„dere Potentaten, sollen Schreiben und Gesandtschaf„ten abgeschikt werden. Der Entschluß wegen der „Gleichförmigkeit der Ceremonien, welcher zu Schmal„kalden gefast worden war, wurde geändert, weil „durch solche Anstalten und Verordnungen gleichsam „ein neues Pabsttum eingeführt würde. Mit der To„des-Strafe solle gegen die Wiedertäufer nur als„dann verfahren werden, wann sie neben ihren Irr„thümern in der Lehre auch solche Verbrechen begehen, „die den Tod verdienen. Auch bei den Träumern „und Geisterern solle man auf die Beschaffenheit „der Umstände sehen.„

Der Herzog Barnim in Pommern, der nach dem Tod seines Bruders Georg freie Hände bekommen hatte, gab sich bei diesem Convent als einen Bundes-Genossen an. Der Marggraf Georg von Brandenburg wolte noch nicht an dem Schmalkaldischen Bund Theil nehmen, sondern lies nur die Versicherung geben, daß er die Erb-Vereinigung mit den Chur- und Fürstlichen Hänsern, Sachsen und Hessen, genau beobachten werde. Kraft dieser waren sie verbunden, einander gegenseitige Hülfe zu leisten. Der Marggraf beklagte sich zugleich über den Schwäbischen Bund, der sich der Bischöfe in Franken annehmen wolte, und ihn deshalb auf den 6 Jul. nach Nördlingen vorgefordert habe. Er bat sich also des Churfürsten Rath aus, und daß er einen Gesandten an den Schwäbischen Bund abschikken möchte, unter der Versicherung: „Er wolle „beim Wort GOttes auch treulich bleiben, „es gehe darüber, wie es wolle.„ Der Churfürst verhelte in seiner Antwort nicht, daß er über seine Absonderung vom Schmalkaldischen Bund empfindlich sey, doch versprach er, einen Gesandten an den Schwäbischen Bund abzuschiken.

§ 221.

§ 221.

Ehe noch der Convent zu Frankfurt geendigt war, schrieben der Churfürst in Sachsen und der Landgraf in Hessen ihren Gesandten, daß sich die Churfürsten von Mainz und Pfalz anerboten haben, einen Frieden bei dem Kaiser auszuwirken. Es hatten sich diese zwei Churfürsten schon seit einiger Zeit bemüht, einen Frieden zu vermitteln, und zu dem Ende den Graf Ludwig von Stolberg, und den Wolfgang von Affenstein, an den Kaiser in die Niederlande abgeschikt. Diese musten dem Kaiser die Nothwendigkeit, sich in Tractaten einzulassen, vorstellen, und bitten, daß sie mit den Protestanten in Unterhandlung treten dürften. Der Kaiser, der von seinen deutschen Ministern, nur die Bischöfe von Lüttich und Costniz, und den Grafen von Nassau bei sich hatte, verschob diese Sache von einer Zeit zu der andern. Die Bischöfe bezeugten auch wenig Eifer, sie zu betreiben; endlich gieng der Graf von Nassau, ohnerachtet er vom Podagra geplagt war, zum Kaiser, und brachte denen Gesandten nicht nur am 13 Merz eine Audienz, sondern auch eine Vollmacht zuwege, daß die beide Churfürsten sich mit den Protestanten in Unterhandlungen einlassen können. Der Kaiser schien es zu bereuen, daß er auf Anstiften des Päbstlichen Gesandten, und einiger deutschen Fürsten so hart mit den Protestanten auf dem Reichstag zu Augsburg verfahren war. Die Niederländischen Stände waren selbst schwürig darüber, daß er sich von so vielen Fürsten getrennt, und Ungarn dadurch Preiß gegeben habe. Er lies sich also diesen Vorschlag desto eher gefallen; doch wolte er die Processe beim Cammergericht noch nicht einstellen lassen. Am 30 Aug. solten die Tractaten mit den Protestanten angefangen werden. Es schik-

te demnach der Churfürst von Mainz seinen Kanzler D. Christian Türk, und den Wolfgang von Bach an den Churfürsten in Sachsen, und der Churfürst von der Pfalz, seinen Marschall Wilhelm von Habern, an den Landgrafen, und gaben ihnen von der Lage der Sachen Nachricht. Der Landgraf, der sonst gegen Friedens-Vorschläge mistrauisch war, schrieb democh dem Churfürsten unterm 20 Mai. „Die Tractaten seyen zwar nicht „zu verwerfen, doch dörfe man nicht vergessen, sich „in gute Bereitschaft zu sezen.„ Luther wurde auf Befehl des Churfürsten durch den Kanzler Pontanus darüber befragt; er antwortete diesem: „Mein „lieber Herr Canzler, ich halte, daß die vorgeschla„gene Handlung des Cardinals von Mainz nicht „sey abzuschlagen, so ist auch aus den vorigen Hän„deln leichtlich zu rathen, was man nachgeben könne „oder nicht, und wo man dahin könnte arbeiten, daß „Friede gemacht, und unsers Theils Sachen aufge„schoben würden, wäre es wol anzunehmen, nach „dem Sprüchwort: Nachtfrist, Jahrfrist, kommt „Tag, kommt Rath.„

Den Gesandten der verbundenen Stände, welche zu Frankfurt versammelt waren, meldete der Landgraf zugleich, welche Vorschläge der Churfürst von Mainz und Pfalz gemacht haben, und bezeugte seine Bereitwilligkeit, sich in weitere Unterhandlungen einzulassen, doch unter der Bedingung, daß die Processe, welche durch den Kaiserlichen Fiscal beim Kammer-Gericht anhängig gemacht seyen, aufgehoben werden. Die übrigen vereinigten Stände stimmten hiemit vollkommen überein. Der Kaiser lies auch endlich die Processe durch einen Befehl vom 8 Jul. einstellen, wovon der Churfürst zu Mainz den Churfürsten in Sachsen unterm 23 Jul. Nachricht gab.

Die

Die von **Chur-Mainz** vorgeschlagene Friedens-Bedingungen waren kürzlich diese: „Es solte „das Religions-Wesen, bis zu einem Concilium, in „der gegenwärtigen Verfassung bleiben, und in Schriften und Predigten nichts Neues vorgenommen werden. Alle Schmäh-Worte und Anzüglichkeiten „gegen den **Pabst**, den **Kaiser** und die Geist- und „Weltliche Obrigkeiten sollen von beiden Seiten unterbleiben, und niemand fremde Unterthanen schüzen. „Das **Sacrament** könne bei denen Protestanten so „wol unter einer als unter zwei Gestalten gereicht „werden.„ Die Gesandten der **Churfürsten** von **Mainz** und **Pfalz** kamen hierauf mit den Gesandten der vereinigten Stände gegen das Ende des Augusts zu **Schmalkalden** zusammen, und berathschlagten sich nicht nur über die Errichtung eines Friedens, sondern auch darüber, wie die Religions-Streitigkeiten verglichen werden könnten. Einen wirklichen Schluß fasten sie aber nicht, sondern erstatteten dem **Churfürsten** in **Sachsen**, und dem **Landgrafen** in **Hessen** von ihren Berathschlagungen Bericht. Die Gesandten von beiden Seiten giengen unter Freundschafts-Versicherungen am 2 Sept. auseinander, und machten sich zu einer andern Zusammenkunft zu **Speier** Hofnung. Der **Churfürst** in **Sachsen** und der **Landgraf** baten auch am Anfang des Octobers die **Churfürsten** von **Mainz** und **Pfalz** schriftlich um weitere Fürsprache bei dem **Kaiser**, und daß denen Evangelischen, und welche noch zu ihnen treten möchten, bis zu einem Concilium, Friede zugesagt werde. Sie erboten sich, in nähere Friedens-Unterhandlungen sich einzulassen, und Vorstellungen, welche sich auf die heilige Schrift gründen, anzuhören. Sie versprachen sogar, Luthern mit nach **Speier** zu bringen, wenn ihm, und seinen Freunden öffentliche Sicherheit verschaft, die Erlaubnis zu predigen ertheilt, und ein uneingeschrenkter Gebrauch der Speisen verstattet würde.

§ 222.

Der Landgraf hatte unterdessen erfahren, daß der Kaiser mit dem König in Frankreich in Unterhandlungen stehe, welche denen Protestanten nachtheilig seyen. Er gab hievon dem Churfürsten in Sachsen Nachricht, und weil der Reichstag, welchen der Kaiser nach Speier ausgeschrieben hatte, der aber hernach zu Regensburg gehalten wurde, ihre gemeinschaftliche Berathschlagungen nöthig machte, so schikten sie einige ihrer Räthe nach Nordhausen. Diese kamen darin miteinander überein, daß ihre Principalen nicht selbst bei dem Reichstag erscheinen, aber bei dem Widerspruch gegen die Wahl des Königs Ferdinand beharren sollen, doch daß sie die Vermittlung dieser Sache den Königen in Frankreich, Engelland und Pohlen überlassen. Zur Hülfe wider die Türken können sie eher nichts beitragen, bis der Friede im Reich gesichert sey.

Die übrige vereinigten Stände hatten auch nicht so viel Vertrauen zu den angefangenen Friedens-Traktaten der Churfürsten von Mainz und Pfalz, daß sie es hätten für überflüssig halten können, für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie sezten also eine neue Zusammenkunft zu Frankfurt auf den 19 Dec. an. Es erschienen bey derselben die Gesandten des Churfürsten in Sachsen, des Landgrafen, des Herzogs Ernst von Lüneburg, des Fürsten von Anhalt, der Grafen zu Mannsfeld; und Abgeordnete von Strasburg, Costniz, Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Niemmingen, Lindau, Lübek, Goslar, Magdeburg, Bremen, Braunschweig, Göttingen und Einbek. Sie verglichen sich über die Kriegs-Unkosten, daß die Fürsten bei einem sich ereignenden Fall den einen Theil, und die Städte den andern Theil tragen solten. Der Sächsische Chur-Prinz Johann Friedrich, und der

Land-

Landgraf in Hessen wurden zu Häuptern des Bundes erwehlt und zugleich vest gesezt, daß wenn die Stimmen bei den Berathschlagungen gleich seyen, der Chur-Prinz mit einer doppelten Stimme, den Ausschlag geben könne.

Ein anderer Vergleich wurde zu Grimma zwischen dem Churfürst in Sachsen, und dem Herzog Georg in Sachsen getroffen, und verschiedene Streitigkeiten zwischen beiden Häusern beigelegt. Die Unterthanen dieser beiden Fürsten, welche bisher die gegenseitige Feindseligkeiten derselben am meisten empfinden musten, zündeten Freuden-Feuer an, und läuteten die Gloken, um öfentlich ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Der Kanzler Pontanus muste Luthern erinnern, daß er das heftige Schreiben gegen den Herzog unterlassen solle, welches er auch gerne versprach.

Mit den Schweizern wurde abermal an einer Vereinigung in der Lehre vom Sacrament gearbeitet. Der Landgraf bewies sich am thätigsten, und brauchte den Bucer zum Unterhändler: allein seine Bemühungen blieben so fruchtlos, als alle bisherige gewesen waren. Die Lehre der Schweizer war überhaupt bei den Catholiken noch mehr verhast, als der Lutheraner, und der Kaiser machte es ausdrüklich zu einer Friedens-Bedingung, daß der Churfürst und seine Mitgenossen sich der Schweizer entschlagen sollen, sowol was ihre Lehre vom Sacrament, als die Verbindung zu einer äusserlichen Hülfe betreffe. Ueberhaupt war dis Jahr in mehr als einem Betracht unglüklich für die Schweizer. Sie verloren ihre gröste Lehrer, den Huldr. Zwingli, und den Joh. Oecolampadius, da beide noch in der Mitte ihres Lebens stunden, und ihren Lands-Leuten das Recht zu den gröstten Erwartungen von ihren Einsichten und Eifer für die Religion gegeben hatten. Huldr. Zwingli war 44 Jahr alt, als er in der unglüklichen Schlacht, welche die

Zürcher den Lucernern lieferten, auf der Wahlstadt blieb. Als Bürger von Zürch war er verbunden, sein Vaterland auch mit den Waffen zu vertheidigen und damals aus einem doppelten Grund; denn der Krieg, den die Zürcher führten, war eigentlich ein Religions-Krieg. Joh. Oecolampadius starb im 49 Jahr seines Lebens. *) Ueberdis verloren durch die Niederlage der

*) „Zwingli begleitete in diesem Feldzug das Panner, ob er gleich gerne zurük geblieben wäre. Er muste, da er den Bürgern vorher Muth eingesprochen hatte, und nun selbst zaghaft geschienen haben würde, mitgehen. Seine Freunde sahen es als ein Unglük verkündigendes Zeichen an, daß das Pferd, als Zwingli aufsizen wolte, immer rükwärts gieng. Er selbst glaubte nicht, daß er wieder zurük kommen würde, welches er in seinen lezten Unterredungen zu seinen vertrauten Freunden öfters gesagt hat. Auf dem Weg betete er stets zu GOtt, und befahl ihm seine Seele und die Kirche an.

Als sich darauf die streitenden Theile näher kamen, geriethen sie in ein Treffen. Die Zürcher waren viel zu schwach, als daß sie hätten siegen können, und ihr Muth konnte nichts helfen. Zwingli war so lange auf dem Wahlplaz geblieben, als er nur Bürger seines Kantons da gesehen, und hatte ihnen Muth zugesprochen. Als alles davon floh, traf ihn ein Steinwurf, daß er zu Boden fiel. Er stand verschiedene mal auf, allein er sank immer wieder nieder, bis er sich endlich auf die Knie stüzte, und ausrief: Welch Unglük ist das! den Leib können sie wol, aber die Seele nicht tödten. Er fiel darauf sinnlos nieder. Als die Feigeren von den Feinden auf die Wahlstadt kamen, und die Erschlagenen plünderten, und die Verwundeten fragten, ob sie beichten, oder die Heiligen anrufen wolten, fanden sie den Zwingli auf dem Rüken liegend, mit gefaltenen Händen, und gen Himmel gerichteten Augen betend Verschiedene, die ihn so sahen, kannten ihn nicht, und fragten, ob er einem Priester beichten wolte? Er schlugs aber mit einer Bewegung des Kopfs aus. Indessen glaubten sie ihm doch einigen wichtigen Dienst zu leisten, da er nicht mehr sprechen konnte, daß sie ihm zuredeten, an die Mutter GOttes, und an die Heiligen zu denken. Da er aber Bewegungen, die seinen Unwillen darüber zu

der Zürcher, Bremgarten, Weilen, Rapperswеilen, Niellingen und die freien Aemter,

erkennen zu geben schienen, machte, und gegen den Himmel sahe, so wurden diese darüber so zornig, daß sie dem hartnäkigen Kezer fluchten, und der Hauptmann Jukinger von Unterwalden stach ihm mit dem Schwerdt durch den Hals, worauf er bald hernach verschied, und so den schönen Tod für sein Vaterland starb.

Nur den folgenden Tag entdekte man erst auf der Wahlstadt, daß Zwingli da läge. Der Muthwille seiner Feinde gieng so weit, daß sie unerachtet des Abmahnens der vornemsten Hauptleute sich noch an dem Todten rächen wolten. Sie hielten Gericht über ihn, und nachdem sie ihn, als einen Kezer und Verräther verurtheilt hatten, liessen sie durch den Scharfrichter von Lucern seinen Leib viertheilen und verbrennen, und damit seine Asche nicht rein aufgehoben werden möchte, warfen sie etwas von Schweinen darunter„ — S. Ueber die Reformation 1 Bd. S. 973—975.

Der Tod des Oecolampadius, eines Mannes, der als Reformator, und als Gelehrter sehr grosse Verdienste hatte, war für Basel ein so grosser Verlust, als der Tod des Zwingli für Zürch; für die Schweiz überhaupt aber der Hingang dieser beiden Männer ein unersezlicher Schaden. Oecolampadius hatte seit einigen Jahren die vertrauteste Freundschaft mit dem Zwingli unterhalten; Der Tod seines Freundes schlug seinem zärtlichen Herzen eine unheilbare Wunde, und die Kräften seines Leibs nahmen ab, so wie seine Seele ihre Heiterkeit verlor. Er weissagte sich sein nahes Ende selbst. Schwarze giftige Beulen, und ein hiziges Fieber wurden endlich die lezte Ursache seines Todes, der am 1 Dec. erfolgte. Er unterredete sich noch kurz vorher mit seinen Collegen, empfal ihnen brüderliche Liebe und Eintracht, und Standhaftigkeit bei dem Bekenntnis ihrer Lehre. „Ich „gehe, sagt er, durch die Gnade GOttes mit gutem Ge„wissen vor den Richterstul GOttes; dort wird es offen„bar werden, daß die Kirche durch mich nicht verführt „worden ist, und ihr solt Zeugen von dieser meiner lez„ten Bekenntnis seyn.„ Seine sterbende Lippen sprachen noch zulezt die Worte aus: „Mach mich seelig, o Christus JEsus!„ S. Scult. Annal. S. 174. A. d. H.

ter, wo die Reformation bereits eingeführt war, ihre Religions-Freiheit.

§ 223.

Mit dem Anfang dieses Jahrs machte Luther einige Schriften bekannt, zu welchen ihn der **Reichstag zu Augsburg** veranlast hatte. Ihr Innhalt war im Stand, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und der Ton, der durchaus darinn herrschte, war freimüthig. Die erste hatte die Aufschrift: **Warnung an seine liebe Deutschen.** Luther wünschte durch dieselbige zu verhindern, daß niemand die Evangelische Lehre verfolgen, und wenn allenfalls ein Krieg entstehen solte, Hülfe wider sie leisten möchte. Im Anfang beklagte er sich über die Härte der Feinde der Reformation, und insonderheit über die **Bischöfe**; diesen legte er es allein zur Last, daß der **Reichstag** so fruchtlos geendigt worden sey, und weder Friede gemacht, noch Irrthümmer und Misbräuche abgeschaft, noch dem Evangelium Raum gemacht worden sey, sondern daß mit allem Vermahnen, Flehen, Demuth, Gedult, Erbieten, Warheit, Recht und guter Sache ꝛc. nichts habe erlangt werden können. Die Evangelischen, welche immer um Frieden gebeten haben, seyen also ausser Schuld, wenn ein Krieg entstehe. Sie haben sich so viel anerboten, und sich so sehr gedemüthiget, daß die Geschichte keine Exempel von einem ähnlichen Fall werde aufweisen können. Ihre Gegner müssen selbst eingestehen, daß ihre Lehre wider keine Artikel des Glaubens streite, noch dem Wort GOttes widerspreche; sondern nur allein „wider der Kirchen-Brauch, und der Päbste Geseze sey.„ Der **Cardinal** und **Erzbischof zu Salzburg, Matth. Lang** habe selbst zu **Augsburg** gesagt: „Er möchte leiden, daß es allenthalben so gehalten

„würde

„würde, wie zu **Wittenberg**, aber daß aus dem „Loch und Winkel solche Lehre solt ansahen und aus„kommen, das sey nicht zu leiden.„ Selbst der **Päbstliche Legat** habe bekannt: „Er könnte solche „Lehre wol zulassen, aber es würde ein gros Exempel „daraus werden, daß man es andern Nationen und „Königreichen auch müste zulassen, das sey aber nicht „leidlich.„

Daß die Confutation der Gegner weder mitgetheilt noch abgeschrieben werden dörfen, und die **Apologie** der Protestanten auf wiederholtes Ansuchen nicht angenommen worden sey, dis werde von der Nachwelt immer als ein Beweis eines Rechtswidrigen und niederträchtigen Verfahrens betrachtet werden. „O ihr un„seligen alle — ruft Luther aus, die ihr aufs **Pabsts** „Seiten seyd gewesen zu **Augsburg**! Es werden sich „eurer schämen müssen ewiglich all eure Nachkommen. „Wenn wir das Licht gescheuet, und nicht hätten wol„len antworten, soltet ihr die gewesen seyn, die uns „dazu gedrungen hätten. Nun kommen wir, und „wollen nicht allein gerne antworten, sondern bitten, „rufen, schreien, daß wir antworten mögen, und lei„den alle Schmach, Spott, Hohn und Fahr, und ihr „habt uns das alles schändlich gewegert. Also auch, „wenn wir eure Widerrede oder Confutation nicht be„gehrt hätten, soltet ihr die gewesen seyn, die uns sel„be ohne unsern Willen überreicht hätten; nun bitten „wir darum, klagen und fordern mit allem Anhalten, „und ihr versagt eure **Widerrede**, und schlagt uns „abe unsere Antwort. Was wolten hiezu die Türken „und Tartarn sagen, daß wir uns den Pabst mit seinen „Larven also äffen, narren, und zu Kindern, ja zu „Klözen machen lassen, daß wir um ihr lästerlich und „schändlich Lehren und Leben willen, so schändlich auf „öffentlichem Reichstag wider Recht und Warheit han„deln?

„deln?„ Dem Einwurf, daß der **Kaiser** die Confutation denen Protestanten nicht würde vorenthalten haben, wenn sie sich verpflichtet hätten, sie nicht öffentlich bekannt zu machen, begegnet er also: „Hie greife doch „jedermann, ob er gleich nicht sehen könnte, was doch „das für Leute sind, die ihr Ding nicht wollen noch lassen lassen ans Licht kommen? Ists so köstlich Ding, „und wol gegründet in der Schrift, wie sie schreien und „rühmen, warum scheuet es das Licht? Ists aber ungegründet und loses Ding, warum haben sie denn lassen im ersten Abschied ausrufen, und schriftlich von „sich geben: Es sey der Unsern Bekenntnis mit der „Schrift und gutem Gewissen widerlegt? Wenn das „wahr wäre, und ihr Gewissen sie nicht hierin selbst „Lügen strafte; so hätten sie solche köstliche wolgegründete Widerlegung nicht allein lassen lesen, sondern „auch schriftlich von sich gegeben und gesagt: da habt „ihrs, Troz, der es beantworte; wie wir mit unserm „Bekenntnis gethan haben, und noch thun. Aber „Christus muß warhaftig bleiben, da er sagt: Wer „Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht „ans Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. „Wer aber die Warheit thut, der kommt ans Licht, „auf daß seine Werke offenbar werden, wie sie in GOtt „geschehen sind. Diesem Urtheil Christi nach hat GOtt „die Unsern von diesem Reichstag mit ewigen Ehren „kommen lassen, daß auch das Widertheil bekennen „muß, wie wir das Licht nicht gescheuet, sondern aufs „allerfreieste und frölichste gesucht und gewartet haben, „sie aber dagegen, wie Nacht-Eulen und Fledermäuse, das Licht aufs allerschändlichste geflohen, „und auf ihr loses und finsteres Geschwäz, oder sogenannte Confutation, keine Antwort erwarten noch leiden mögen ꝛc.„

Nachdem Luther diese Betrachtungen vorausgeschikt hatte, so kommt er endlich seinem Zwek näher.

Er

Er sagt: „Weil er der **Deutschen** Prophet seyn „müsse (so wurde er von seinen Gegnern Spottweise „genannt) so wolle er, als ein treuer Lehrer, seine „liebe **Deutschen** für Schaden warnen, und christ„lichen Unterricht geben, wie sie sich halten sollen, „wo der **Kaiser** durch seine Teufel, die Papisten „verhezt, aufbieten würde, zu kriegen, wider die „**Evangelischen Fürsten** und **Städte**. Nicht, „daß er sorge, **Kaiserliche Majestät** werde solchen „Gift-Einbläsern folgen, und einen so unbilligen Krieg „anfahen, sondern, daß er das Seine nicht versäumen, „und auf allen Fall sein Gewissen unbeschwert erhalten „wolle. Sein treuer Rath seye demnach: Wo der „**Kaiser** aufbieten würde, und wider die Protestan„ten, um des **Pabsts**, oder der **Evangelischen Lehre** willen, kriegen wolte, wie die Papisten jezt „greulich trozen und rühmen, er aber zum Kaiser sich „noch nicht versehe, — daß in solchem Fall kein „Mensch sich dazu gebrauchen lasse, noch dem **Kaiser** „gehorsam sey, sondern gewis glaube, daß ihm von „GOtt hart verboten, in solchem Fall dem **Kaiser** „zu gehorchen, und wer ihm gehorche, daß er wisse, „wie er GOtt ungehorsam, und sein Leib und See„le ewiglich verkriegen werde. Denn der **Kaiser** „handle alsdann nicht allein wider GOtt und göttli„che Rechte, sondern auch wider sein eigen Kaiserli„ches Recht, Eid, Pflicht, Siegel, und Briefe.„ Luther suchte zwar den **Kaiser** auf mancherlei Weise zu entschuldigen, und rühmte seine grosse Eigenschaften, aber er zweifelte doch nicht, daß die feindselige Vorstellungen einiger Geistlichen und Weltlichen Fürsten, und die Kunst-Griffe des **Pabsts** ihn endlich bewegen könnten, ungerecht gegen die Protestanten zu handlen. Er unterstüzte seine vorige Meinung (daß es unerlaubt sey, in einem Krieg wider die Protestanten zu dienen) noch mit drei Gründen. 1) „Weil ein jeder in der Tau-

„se

„se geschworen habe, das Evangelium zu halten, und „nicht zu verfolgen, noch zu bestreiten. 2) Würde „man sich, bei solchem Krieg auch schuldig und theil„haftig machen, aller Greuel, die im Pabstthum be„gangen sind, und fort begangen werden.„ Hier hatte Luther ein offenes Feld, so wol die Laster der Clerisei, als einige Irrthümmer und Misbräuche der Römischen Kirche mit alle Schärfe zu rügen. Er lies auch diese Gelegenheit nicht unbenuzt vorbei gehen. 3) „Weil man bei einem solchen Krieg, nicht alle die„se Greuel müste auf sich laden, sondern alles Gute, „so durch das liebe Evangelium wieder aufgebracht „und angerichtet worden, auch stürzen und ausrotten „helfen.„ Luther gab hier eine kurze Beschreibung von den heilsamen Folgen der Reformation, und versichert endlich, „daß er nicht zum Krieg, noch Auf„ruhr, noch Gegenwehr jemand sezen oder reizen „wolle, sondern allein zum Frieden rathen.„

§ 224.

Die andere merkwürdige Schrift von Luthern, war eine Glosse über den Receß des lezten **Reichstags zu Augsburg**, in sofern sich derselbe auf die Religion bezog. Sie hatte die Aufschrift: Auf das vermeintliche Kaiserliche Edikt, nach dem Reichstag des 1530. Jahrs, Bedingung, oder Glossa D. Martin Luthers. Er hatte keine andere Absicht, als zu beweisen, daß dieser Reichs-Abschied, in so fern er sich auf die Religion beziehe, keine Verbindlichkeit haben könne. Gleich Anfangs protestirte er aber feierlich: „daß alles, was er wider das vermeinte **Kaiserli„che Edikt** schreiben werde, nicht wider **Kaiser„liche Majestät**, oder einige Obrigkeiten Geistlichen „oder Weltlichen Stands, geredt, verstanden, noch „geschrieben seyn solle; sondern wie der König Sa„lo-

„lomo sage: daß ein einziger Böſewicht zu „Hof gros Unglük ſchaffen könne, ſo wolle er „hiemit nicht den frommen Kaiſer, noch die from„men Herren, ſondern die Verräther und Böſe„wichter gemeint haben, die ihren verzweifelten bos„haften Muthwillen unter Kaiſerlichem Namen zu „vollbringen ſich vorgenommen haben, und ſonderlich „den Pabſt, welchen St. Paulus nenne, GOt„tes Widerwärtigen, und ſeinen Diener Cam„pegius, und dergleichen.„ Nachdem er den Saz, daß die Kirche nicht irren könne, unter der Einſchrenkung zugegeben hatte, wenn ſie dem Wort GOttes gemäs lehre, ſo gieng er jeden Artikel der Römiſchen Kirche, welcher durch den Abſchied beſtätigt worden iſt, durch, und fügte eine Antwort bei. Bei dem Artikel von der Rechtfertigung begegnet er dem Vorwurf, daß die Evangeliſchen gute Werke verwerfen. Er erlaubte ſich freilich dabei ſolcher auffallenden Ausdrüke, und überhaupt in dieſer ganzen Schrift eine ſo groſſe Heftigkeit, daß er nur mit dem Geiſt jener Zeiten, und ſeinem redlichen Eifer für die Warheit entſchuldigt werden können. „Ich Martinus „Luther (ſchreibt er) unſers HErrn JEſu Chriſti „unwürdiger Evangeliſt, ſage, daß dieſen Artikel: „der Glaube allein, ohne alle Werke, macht gerecht, „vor GOtt, ſoll laſſen ſtehen und bleiben der Rö„miſche Kaiſer, der Türkiſche Kaiſer, der „Tartariſche Kaiſer, der Perſen Kaiſer, der „Pabſt, alle Cardinäle, Biſchöfe, Pfaffen, „Mönche, Nonnen, Könige, Fürſten, Her„ren, alle Welt, ſamt allen Teufeln, und ſol„len ſie das hölliſche Feuer dazu haben auf ihren Kopf, „und keinen Dank dazu. Das ſey mein, Dr. Lu„thers, Einſprechung vom heiligen Geiſt, und das „rechte heilige Evangelium, denn da ſtehet der Ar„tikel, den die Kinder beten: Ich glaube an JE„ſum

„sum Christum, gekreuziget, gestorben ꝛc.
„Es ist ja niemand für unsere Sünden gestorben,
„denn allein JEsus Christus, GOttes Sohn.
„Allein JEsus Christus, GOttes Sohn, noch
„einmal sage ich: allein JEsus, GOttes Sohn, hat
„uns von Sünden erlöset, das ist gewislich wahr,
„und die ganze Schrift, und solten alle Teufel und
„Welt sich zureissen und bersten, so ists ja wahr. Ist
„ers aber allein, der Sünde wegnimmt, so können
„wirs mit unsern Werken nicht seyn, so ists ja un-
„möglich, daß ich solchen einzigen und allein Erlöser
„von Sünden, JEsum, anders denn mit dem Glau-
„ben fassen und erlangen möge, mit Werken ist und
„bleibet er aber unergriffen. Weil aber allein der
„Glaube, vor und ehe die Werke folgen, solchen Er-
„löser ergreifet, so muß es wahr seyn, daß allein
„der Glaube, vor und ohne Werk, solche Erlösung
„fasse; welches nichts anders seyn kann, denn gerecht
„werden. Denn von Sünden erlöset, oder Sünde
„vergeben haben, muß nichts anders seyn, denn ge-
„recht seyn, oder werden ꝛc. — aber nach solchem Glau-
„ben, oder empfangener Erlösung, oder Sünden-
„Vergebung, oder Gerechtigkeit folgen alsdann gute
„Werke, als solches Glaubens Früchte. Das ist
„unsere Lehre, also lehret der heilige Geist, und die
„ganze heilige Christenheit, dabei wir bleiben in GOt-
„tes Namen.„

Auf die Beschuldigungen der Neuerungen, und das in dem Edikt befindliche harte und strenge Verbot dieser vermeintlichen Neuerungen, antwortete er: „Wenn das „Edikt gebeut, man solle beim Sacrament keine Neuerung „vornehmen, solten die Klüglinge und Lästerer sich selbst „bei der Nase nehmen, welche GOttes Wort für ei-„ne Neuerung schelten, da sie wol wissen, daß GOt-„tes Wort von beider Gestalt nicht eine Neuerung ist,

„sons-

„sondern von Christo selbst gesezt. Sie selbst aber sinds, „die Neuerung wider das alte und ewige Wort GOttes erdacht haben, mit ihrer **Einen** Gestalt, fahren nun zu, und taufen ihr neues Gedicht für ein „alt Ding, und das ewige Wort GOttes für eine „Neuerung.„ — — „Man soll keine Neuerung „annehmen in der Kirchen Weise, bei Strafe Leibs, „Lebens und Guts. Hie behüte uns GOtt, sie wollen auch das Leben dir nehmen, so du nicht geweihet Salz und Wasser brauchst, und dergleichen 2c. „Pfui der Schande in deutschen Landen, daß man soll „einen Menschen tödten, um einer geringen Ceremonien willen, die sie selbst nicht halten, nach halten „wollen.„

Am Ende sagt Luther noch: „Indes lasse ihm „nur niemand grauen vor diesem Edikt, das sie unter „des frommen **Kaisers** Namen so schändlich erlügen „und auslassen; solten sie nicht unter eines frommen „**Kaisers** Namen ihre Lügen auslassen, so sie ihr „ganzes lästerliches, schändliches Wesen, Stand, Lehre, Leben, und was sie sind und thun, alles unter „dem Namen GOttes und der heiligen Kirchen, angefangen und erhalten haben, nun bis über Sechshundert Jahr her.„

§ 225.

Es war nicht anders zu vermuthen, als daß diese Schriften von Luther öfentlichen Widerspruch finden werden. Dis geschahe auch. Ein ungenannter Schriftsteller aus **Dresden**, welchen **Cochläus** einen Laien nennt, unterwarf sie einer strengen Beurtheilung. Er legte noch überdis Luthern zur Last, er habe gelehrt: **Man solle dem Kaiser nicht gehorchen**; die **Protestanten** überhaupt beschuldigte er: Sie seyen

aufrührisch, machen Bündnisse und Zurüstungen zu Kriegen; der **Kaiser** hingegen, und die **Catholische Fürsten** seyen friedlich gesinnt, und verlangen keinen Krieg. Luthers Vorgeben hievon sey erdichtet und wider alle Warheit.

Diesem Schriftsteller antwortete Luther sogleich wieder in einer Schrift, welche den Titul hatte: **Wider den Meuchler zu Dresden.** Wegen dem ersten Vorwurf berief er sich auf alle seine Bücher, welche er der ganzen Welt öffentlich bekannt gemacht habe. Aus diesem werde ein jeder Unpartheiischer sehen können, daß er mit der grösten Achtung von dem **Kaiser** rede, und den Gehorsam gegen ihn zu der ersten Pflicht mache. Der Saz hingegen: „Wann Kaiser „oder Obrigkeiten wider GOtt kriegen, alsdann soll „ihnen niemand gehorsam seyn — könne auf christ„liche Obrigkeiten, die eine rechte und gute Sache ha„ben, nicht gezogen werden, sondern gehöre nur für „Tyrannen, die wider GOtt und Recht unschuldig „Blut vergiessen wollen. Wenn nun in solchem Fall „dem **Kaiser** und der **Obrigkeit** nicht gehorchen, „aufrührisch sey, so müste **St. Moriz** und die 10000 „**Ritter**, welche dem **Kaiser** nicht gehorchen wolten, „wider die Christen zu streiten, auch Aufrührer und „ewig verdammt seyn.„

„Was die Zurüstungen der Protestanten betreffe, „so gehe ihn dis zwar nichts an, er habe nichts gera„then; wo sie es aber in der Absicht thun, sich gegen „solche zu wehren, die wider GOtt und Recht unschul„dig Blut vergiessen wollen, so sey es keine Aufruhr, „und da könne und wolle er sie auch nicht aufrührisch „nennen lassen — Sein ungenannter Gegner wisse ja „selbst gar wol: daß die **Protestanten** zu **Augs„burg** ganz demüthig, herzlich, gedultig, höchlich,

„und

„und unabläſſig um Frieden gebeten, nie kein Dräuen „noch Pochen vorgegeben, auch niemand ein Leid zu „thun jemals in Sinn genommen haben, und noch „heutigs Tags nichts anders, denn Frieden verlangen, „und gerne ſtill und ruhig wären; daß aber doch al„les nichts geholfen, ſondern kurzum gedräuet und an„gezeigt worden, wie die Gegen-Parthei kriegen, „morden und dämpfen wolle ꝛc. — Der Kaiſer, „als der allergütigſte und ſanftmüthigſte Herr, habe „zwar allezeit gehandelt, die Sachen gütlich und fried„lich hinzulegen. — Er wiſſe auch wol, daß Sr. Kai„ſerl. Majeſtät gütiger und ſanfter zu Augsburg „geweſen, und noch ſey, als es den blutdürſtigen Ty„rannen lieb ſey, ſo daß ſie für Bosheit ſchier toll „werden. — Aber daß die andern auch ſo ſeyen, dar„an lüge ſein Gegner.„ — Daß er aber in ſeinen vorigen Schriften nichts erdichtet habe, davon führt er noch einige Beweiſe an. „Zu Bononien ſey beſchloſſen „worden, der Kaiſer ſolle die Lutheriſchen mit dem „Schwerd dämpfen. — Viele einzele Perſonen ſeyen „bereits getödtet, verbrannt, ertränkt, und ſchänd„lich ums Leben gebracht worden. Hieraus folge noth„wendig, daß man im Sinn habe, die Lutheriſchen „mit Gewalt zu dämpfen, der Churfürſt in Sach„ſen, und der Landgraf in Heſſen ſeyen aber „keine Privat-Perſonen, die ſich durch den Henker zu „Leipzig und Mainz ſogleich köpfen laſſen, und ſey„en alſo entſchloſſen Krieg zu führen. — Der Cardi„nal und Erz-Biſchof zu Salzburg habe zu dem „Melanchton ausdrüklich geſagt. Es ſey kein an„derer Weg zwiſchen beiden Partheien mehr übrig, „als daß jeder Theil denke, wie er den andern aushebe. „Wenn dis nicht heiſſe, man wolle kriegen, ſo werde „auch niemand mehr wiſſen, was vom Kriegen geſagt „werden könne ꝛc. Lieber,“ fährt endlich Luther fort, „laß uns rechnen, was das mehr gedachte Edikt ver-

„mag. Es verdammt unsere Lehre, Leben, Gut und „alles zu nehmen; wer kann doch das anders deuten „und verstehen, denn daß damit des ganzen Reichs „Schwerd erwekt, gewezt, gestört und schon gezükt „ist; des ganzen Reichs Büchsen geladen, und des gan„zen Reichs Harnisch, Mann und Roß, gerüstet sind, „daß es alles über der **Churfürsten zu Sachsen**, „und seinen Anhang gehen soll, zu morden, zu bren„nen, zu rauben, Leib, Weib, Leben, Kind, Land „und Leute, Gut und Ehre, und alles mit Blut und „Jammer erfüllen.„ Hieraus folgert er nun abermal den Schluß, daß eine Gegenwehr wider unrechte Gewalt und Mörder keine Aufruhr sey.

Es ist freilich unläugbar, daß Luther einige Zeit vorher noch dafür gehalten hat: „Christen als „Christen gezieme es nicht, der Religion wegen Waffen „zu tragen, und Krieg zu führen, folglich auch nicht, „die Religion mit äusserlicher Macht und Gewalt zu „schüzen.„ Er behauptete noch überdis in mehreren Gutachten; **Alle Fürsten und Stände des Reichs seyen vollkommene Unterthanen des Kaisers.** Nachdem er aber während des **Reichstags zu Augsburg** wargenommen hatte, daß die **Päbstliche** Parthei den Namen und das Ansehen des **Kaisers** misbrauche, und daß sich der **Kaiser** endlich in ein Bündnis mit den **Catholischen Fürsten** wider die **Protestanten** eingelassen habe — die Grenzen seines **Kaiserlichen** Amts überschreite, und deswegen nicht als **Kaiser**, sondern als Haupt von der Gegen-Parthei der **Protestanten** angesehen werden könne; so änderte er seine erste Meinung nach den Grundsäzen des **deutschen allgemeinen Rechts**, (Juris publici) und hielt es für eine richtige Regel: „daß es erlaubt sey, sich wider Gewalt und Unrecht „gegen jedermann zu vertheidigen, und auch gegen den

Kai-

„Kaiser selbst, wenn er den Reichs-Gesezen, „und seiner Wahl-Capitulation zuwider handle.„ Und hieraus läst sich auch schliessen, wie er nun den Schmalkaldischen Bund, und seine Verfügungen angesehen habe.

§ 226.

Ueber die § 224. 225. angezeigte Schriften, und über 2 andere Briefe, welche Luther an die Aebtissin und den Probst zu Riesan solte geschrieben haben, beschwerte sich der Herzog Georg sehr nachdrüklich in einem eigenen Schreiben an den Churfürsten. Doch zweifelte er selbst, daß Luther die beide leztere anerkennen werde. Der Kanzler Pontanus erhielt hierauf von dem Churfürsten Befehl, Luthern darüber zu befragen. Dieser überschikte sodann eine ausführliche Verantwortung an den Churfürsten, welche in den neuern Ausgaben seiner Werke T. L. Sup. Bl. 66. zu finden ist. Er vertheidigte sich wegen seiner heftigen Schreibart sorgfältiger, als sonst irgendwo. Zuerst begegnet er dem Vorwurf, daß er die Deutschen zu einem Aufruhr gereizt habe, und beruft sich auf jene 2 Schriften selbst, worin er zwar den Misbrauch des Kaiserlichen Namens getadelt, den Kaiser selbst aber gelobt habe. Uebrigens sey es doch unleugbar, daß der lezte Reichs-Abschied unchristlich abgefast, und für den Churfürsten und seine Mitverwandte äusserst nachtheilig sey. Der Churfürst hätte zwar mit seinen Bunds-Verwandten nun bereits 6 Monate lang geschwiegen, und vielleicht nur zu grosse Gedult bewiesen; ihre Gegner seyen aber dadurch nur noch übermüthiger worden. „Wenn aber (fährt er fort) „Ew. Churf. Gn. und die übrige auch immer schwei„gen, und alles erdulden wollen, so habe ich doch nicht „länger stille seyn, und ruhen können; indem mich die

„Sache vom Anfang her, und am allermeisten betrift.
„Wo ich nun die öffentliche Verdammung meiner Lehre
„mit Stillschweigen übergienge, so würde es das An-
„sehen gewinnen, ob gedächte ich selbe zu verlassen,
„oder gar zu verleugnen; ehe ich aber dieses thäte, wol-
„te ich lieber alle Teufel, und die ganze Welt, geschwei-
„ge denn die Rathgeber des **Kaisers**, zu Zorn wider
„mich erregen. Sie sagen meine 2 Schriften seyen
„scharf, geschwinde, oder heftig. Es ist wahr, und
„sie solten auch nicht stumpf und gelinde seyn. Es thut
„mir leid, daß sie nicht schärfer sind. Wer die Schärfe
„und Bitterkeit des Gegentheils bedenkt, wird mich schwer-
„lich beschuldigen, daß ich allzu scharf und heftig sey. Ist
„das **Edikt** gelind und gütig, worin **Ew. Ch. F.**
„**Gn.** und dero **Mitverwandten**, die Untersuchung
„der Sache verweigert, und sie doch so grimmig ange-
„fallen, und das Schwerdt mit solcher Wuth auf Leib
„und Leben wider sie gezogen worden, daß leicht ganz
„**Deutschland** mit unschuldigem Blut überschwemt,
„unzählig viel Wittwen und Waisen gemacht, und das
„Reich verheert und verwüstet werden könnte?

„Was ich schreibe, soll scharf und bitter seyn,
„wer siehet aber auf die Bitterkeit des Gegentheils?
„Wann hat der **Kaiser** die allerbittersten und leicht-
„fertigsten Schriften, in seinen Erb-Landen, in- und
„ausserhalb **Deutschlands**, noch jemals verboten?
„Wann hat **König Ferdinand** des **Fabers**, oder
„die **Herzoge** in **Baiern** des **Ecken** und anderer,
„vergallte, lügenhafte, und mit Lästerungen durch und
„durch angefüllte Schriften noch jemals für ungebührlich
„und allzu hart angesehen? Wann hat **Herzog Georg**
„des **Emsers**, **Cochläi**, und vieler andern in sei-
„nen Landen, auf gleiche Art geschriebene Bücher ge-
„ahndet, worin doch auch sogar der fromme und theu-
„re **Churfürst Friedrich**, und **Ew. Ch. F. Gn.**
„selbst, angetastet und geschmähet worden?

„Man

„Man siehet hieraus, daß ihre Meinung sey, „wann auf ihrer Seiten sich 100000 Schreiber wider „mich aufmachten, und alle Blätter und Kräuter lau„ter Zungen würden, die mich auf die allerbitterste, „schändlichste und lügenhafteste Weise mishandelten, „und verlästerten, daß doch alles recht und wol gethan „seyn solte. Wann aber ich geringer und armer Mann „ganz allein, wider solche Monstra und Furien, ein „einzigmal bin, und schreibe, so muß nur ich, und sonst „niemand, rauh und hart geschrieben haben. Ihnen soll „alles erlaubt seyn, mir aber nichts. Sie allein dörfen „nur reden, und wir sollen schweigen. Sie wären „aber auch gewis nicht alber, und machten ihre Sachen „schlau genug, wenn es ihnen so gelingen müste.„

Zulezt bittet Luther: „Der **Churfürst** möchte „sich durch falsche Anklagen nicht wider ihn aufbringen „lassen, sondern bedenken, daß er zu schreiben gezwun„gen sey, und zu einem harten Kloz nothwendig auch „ein harter Keil gebraucht werden müsse — Auf Be„schuldigungen zu antworten, sey er bereit, und wolle, „wenn er eines Unrechts überwiesen werden könne, „auch der Gerechtigkeit sich unterwerfen. Die 2 Schrei„ben an die **Aebtissin** und den **Probst zu Riesan** „erkenne er nicht für seine Arbeit, und versichere, daß „er zutheuerst nicht wisse, wo ein solches Kloster liege, „und wer die **Aebtissin** sey.„

Pontanus überschikte diese Verantwortung mit einem Empfehlungs-Schreiben am 18 April an den **Churfürsten**. Dieser antwortete hierauf dem Herzog **Georg**: „Es wären ihm zwar die zwei Schriften von Luther nicht „bekannt gewesen, und er lasse sie auf seine Verant„wortung ankommen. Uebrigens könne dem **Herzog** „auch nicht verborgen seyn, was für harte und rauhe „Dinge wider ihn selbst, und seine **Mitverwand-**

„ten, an den Tag gegeben, und wie sie aufs ärgste „verlästert werden. Doch sey Luther bedeutet worden, „daß er solche Maas halten solle, die mit GOtt und „Fug niemand strafen möge.„

Mit dieser Antwort lies sich auch der **Herzog** vollkommen beruhigen, und überlies die ganze Sache dem **Churfürsten.**

§ 227.

Ausser denen bereits angezeigten Schriften verfertigte Luther noch einige Vorreden; seine Predigten, deren er alle Wochen drei hielt, so lange sich **D. Bugenhagen** zu **Lübek** aufhalten muste, wurden von **Veit Dietrich Rorarius** und andern nachgeschrieben, und hernach seinen Werken einverleibt. Von seinen Briefen verdient derjenige vorzüglich bemerkt zu werden, den er an seine kranke und sterbende Mutter, kurz vor ihrem Ende geschrieben hatte, der seinem Herzen die gröste Ehre macht. Es würde undankbar seyn, nur eine einzige Stelle auszulassen. Hier folgt er ganz:

„Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland Amen!„

„Meine herzliebe Mutter!

„Ich habe die Schrift meines Bruders **Jacobs** von „eurer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich „leid, sonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei euch „seyn, wie ich wol gerne wäre; aber doch erscheine ich „hie mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von „euch seyn geistlich, samt allen den Unsern. Wiewol „ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längst und reich„lich genug unterrichtet, und (Gottlob) sein tröstlich „Wort wol inne habt, dazu mit Predigern und Trö„stern allenthalben versorgt seyd; so will ich doch das

„Mei-

„Meine auch thun, und meiner Pflicht nach, mich für „euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie „unser beider GOtt und Schöpfer uns gemacht, und „gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den „Haufen eurer Tröster vermehre.„

„Erstlich, **liebe Mutter**, wisset ihr von GOttes „Gnaden nun wol, daß eure Krankheit seine väterli„che gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe „gegen die, so er über die Gottlosen, ja auch oft über „seine eigene liebe Kinder schikt, da einer geköpft, der „andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so „fort an, daß sie allesamt müssen singen: **Wir wer„den um deinetwillen täglich getödtet, und „sind gleich wie die Schlacht-Schafe.** Dar„um euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch be„kümmern, sondern sollet sie mit Dank annehmen, „als von seiner Gnaden zugeschikt; angesehen, wie gar „ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tod „oder Sterben reichen solte, gegen das Leiden seines „eigenen lieben Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, „welches er nicht für sich selbst, wie wir leiden müs„sen, sondern für uns und unsere Sünden erlitten hat.„

„Zum andern wisset ihr, **liebe Mutter**, auch „das rechte Hauptstük und Grund eurer Seligkeit, wor„auf Ihr euren Trost sezen solt, in dieser und allen „Nöthen, nemlich den **Eckstein JEsum Christum**, „der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns „nicht sinken noch untergehen lassen kann. Denn er „ist der Heiland, und heisset der Heiland aller armen „Sünder, und aller, die in Noth und Tod steken, so „auf ihn sich verlassen, und seinen Namen anrufen. „Er spricht: **Seyd getrost, ich habe die Welt „überwunden.** Hat er die Welt überwunden, so „hat er gewislich auch den Fürsten der Welt mit aller

„seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht „anders, denn der Tod, damit er uns, unter sich ge„worfen, um unserer Sünde willen gefangen hatte. „Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mö„gen wir frölich und tröstlich das süsse Wort hören: „**Seyd getrost, ich habe die Welt überwun„den.** Und sollen ja nicht zweifeln, es sey gewislich „wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch „geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trosts „annehmen, und mit aller Danksagung; und wer sich „solche Wort nicht wolt trösten lassen, der thut dem „lieben Tröster Unrecht, und die gröste Unehre; gleich „als wäre es nicht wahr, daß er uns heist getrost „seyn; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt „hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teu„fel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen „stärken, wider den lieben Heiland, da uns GOtt für „behüte!

„Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und „Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein „Gedanke von der Sünde oder Tod erschreken, wir „dagegen unser Herz erheben und sagen: **Siehe, lie„be Seele, wie thust du! lieber Tod, liebe „Sünde, wie lebest du, und erschrekest mich? „Weist du nicht, daß du überwunden, und „du Tod gar todt bist?** Kennest du nicht einen, „der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden. „Mir gebüret nicht, dein Schreken zu hören, noch „anzunehmen; sondern das Trost-Wort meines Hei„lands: **Seyd getrost, seyd getrost, ich habe „die Welt überwunden.** Das ist der Siegmann, „der rechte Held, der mir hiemit seinen Sieg gibt, und „zueignet. **Seyd getrost!** Bei dem bleib ich, des „Worts und Trosts halte ich mich, darauf bleibe ich hie, „oder fahre dort hin, er leuget mir nicht. Dein fal„sches Schreken wolt mich gerne betrügen, und mit Lü-

„gen

„gen von solchem Heiland reissen, und ist doch erlogen,
„so wahr es ist, daß er dich überwunden, und uns ge-
„trost zu seyn, geboten hat. Also rühmt St. Pau-
„lus auch, und trozt wider des Todes Schreken:
„Der Tod ist verschlungen im Sieg: Tod,
„wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein
„Sieg? Schreken und reizen kanst du, wie ein todtes
„hölzernes Bild, aber Gewalt hast du nicht, zu wür-
„gen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im
„Sieg Christi verschlungen; die Zähne magst du blo-
„ken, aber fressen kanst du nicht. Denn GOtt hat
„uns den Sieg wider dich gegeben durch JE-
„sum Christum, unsern HErrn, dem sey
„Lob und Dank gesagt, Amen!„

„Mit solchen Worten und Gedanken, liebe
„Mutter, lasse sich Euer Herz bekümmern, und sonst
„mit nichts, und seyd ja dankbar, daß euch GOtt zu
„solchem Erkenntnis bracht hat, und nicht hat lassen
„steken in dem Päbstlichen Irrthum, da man uns ge-
„lehret hat, auf unsere Werk, und der Mönche Hei-
„ligkeit bauen, und diesen einzigen Trost, unsern Hei-
„land nicht für einen Tröster, sondern für einen grau-
„samen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm
„zur Maria, und den Heiligen, haben müssen flie-
„hen, und uns keiner Gnaden noch Trost haben verse-
„hen können. Aber nun wissen wirs anders, von der
„grundlosen Güte und Barmherzigkeit unsers himmli-
„schen Vaters, daß JEsus Christus, unser Mittler
„und Gnadenstul ist, und unser Bischof im Himmel
„vor GOtt, der uns täglich vertrit, und versöhnet,
„alle die nur an ihn glauben, und ihn anrufen, und
„nicht ein Richter ist, noch grausam, ohn allein über
„die, so ihm nicht glauben, noch seinen Trost und Gna-
„de annehmen wollen. Er ist nicht der Mann, der
„uns verklagt noch dräuet, sondern der uns versöhnet

und

„und vertrit, durch seinen eigenen Tod und Blut für „uns vergossen, daß wir uns nicht für ihm fürchten, „sondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn „nennen sollen, lieber Heiland, du süsser Tröster, „du treuer Bischof unserer Seelen ꝛc. Zu solchem „Erkenntnis, sage ich, hat euch GOtt gnädiglich be„rufen, des habt Ihr seine Siegel und Briefe, nem„lich das **Evangelium**, die **Taufe**, und das Sa„**crament**, so ihr höret predigen, also, daß es keine „Fahr und Noth mit Euch haben soll. Seyd nur „getrost, und danket mit Freuden solcher grossen Gna„de. Denn der in Euch angefangen hat, wirds auch „gnädiglich vollenden. Denn wir selbst können uns „in solchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sün„den, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unsern „Werken, darum ist da an unser Statt und für uns „ein Anderer, der es bas kann, und uns seinen Sieg „gibt, und befihlet, daß wirs annehmen, und nicht „dran zweifeln sollen, und spricht: *Seyd getrost ich* „habe die Welt überwunden. Und abermal: Ich le„be, und ihr solt auch leben, und eure Freude soll nie„mand von euch nehmen.

„Der Vater und GOtt alles Trostes verleihe „Euch, durch sein heiliges Wort und Geist, einen „vesten, frölichen und dankbaren Glauben, damit Ihr „diese, und alle Noth möget seliglich überwinden, und „endlich schmeken und erfahren, daß er die Warheit „sey, da er selbst spricht: **Seyd getrost, ich ha„be die Welt überwunden!** Und befehle hiemit „Euer Leib und Seele in seine Barmherzigkeit. Amen! „Es bitten für Euch alle Eure Kinder, und meine „**Käthe.** Etliche weinen, etliche essen und sagen: „**Die Gros-Mutter ist sehr krank.** GOttes „Gnade sey mit uns allen. Amen!„

§ 228.

§ 228.

Das drohende **Augsburger Edikt** konnte den Fortgang der Reformation nicht hemmen; sie verbreitete auch in diesem Jahr ihre heilsame Folgen immer weiter aus. Zu **Lübek** wurde mit vielem Eifer die Kirchen-Verbesserung, welche im vorigen Jahr angefangen ward, betrieben, und die Hindernisse muthig überwunden, welche die schrekende **Kaiserl. Mandate**, und der Widerstand einiger Bürger und Rathsherrn, die endlich gar die Stadt verliessen, verursachten. D. **Bugenhagen** wurde dahin berufen, um die Ministerial- und Kirchen-Sachen in Ordnung zu bringen. Der **König** in **Dännemark** ersuchte sogar den **Churfürsten** unterm 5 Merz, denselben noch ein Jahr länger der Stadt zu überlassen, und der **Landgraf** in **Hessen** hatte eben dis bereits am 12 Jan. gethan.

Zu **Ulm** wurde mit gleichem Eifer die Reformation fortgesezt. 18 Artikel wurden zusammengetragen, über welche eine öfentliche Disputation solte gehalten werden, und zu derselbigen die ganze **Clerisei**, **Mönche**, und **Priester**, in und ausserhalb der Stadt, auf den 5. 6 und 7 Junius eingeladen. Es kamen auch 130 zusammen, aber nur zwei hatten Muths genug, auf den Kampf-Plaz zu treten. Diese waren **Oßwald**, Pfarrer zu **Geißlingen**, und **Collin**, **Prior** der **Dominicaner**. Beide erwarben sich aber schlechten Ruhm. Der **Rath** machte hierauf eine Aktenmäsige Erzehlung von diesem Vorgang durch den Druk bekannt, und schikte sie ins ganze **Reich**, an 107 **Fürsten**, **Stände** und Städte. **Martin Frecht**, Lic. zu **Heidelberg** wurde hierauf berufen, daß er öfentliche Vorlesungen halten, und denen unwis-

wissenden Mönchen, welche der Evangelischen Lehre beitraten, Unterricht geben solte. In Kirchen- und Religions-Sachen wurden trefliche öfentliche Einrichtungen gemacht, welche wehrt wären, daß sie noch heut zu Tag genau beobachtet würden.

Ein Bruder des Herzogs Georg in Sachsen, Herzog Heinrich, besuchte den Churfürsten, und Luther erhielt Befehl, sich mit ihm zu unterreden, und eine Predigt in seiner Gegenwart zu halten. In der Folge zeigte sich, daß dieser unbedeutende Vorfall für die Reformation sehr vortheilhaft gewesen sey.

Der Haß, den sich die Evangelische Lehre bei vielen zugezogen hatte, zeigte sich aber auch bei vielen Begebenheiten, und viele einzele Personen, musten ein Opfer desselben werden. Das Kammer-Gericht machte viele strenge Befehle wider die Evangelischen, nach der Vorschrift des Augsburgischen Edikts, bekannt. Einige ergiengen z. B. wider den Herzog Ernst zu Lüneburg auf eine Klage des Abbts zu Marienrode bei Hildesheim, andere wider die Stadt Magdeburg auf die Anklage ihres Erz-Bischofs und der Domm-Herrn. Alle, welche durch solche Edikte in Verlegenheit gesezt wurden, befragten sich Raths bei dem Churfürsten in Sachsen.

In Franken vergriffen sich sogar einige von der Ritterschaft, aus Eifer für die Römische Religion, an den Ulmischen und Nürnbergischen Gesandten, welche von Schmalkalden zurükreisten, wo sie mit den Gesandten der Churfürsten von Mainz und Pfalz Friedens-Unterhandlungen gepflogen hatten. Unweit Bamberg wurden die Gesandten auf der öfentlichen Strasse angefallen und gemishandelt, und einige von ihren Leuten ermordet. In den Niederlanden, Frankreich und

Eng-

Engelland *) wurden oft unmenschliche Grausamkeiten an Personen ausgeübt, welche nur den geringsten Verdacht erwekten, daß sie der Evangelischen Lehre günstig seyen.

*) Die Mishelligkeiten, welche zwischen dem Pabst und dem König in Engelland wegen der Ehescheidung der Königin ausgebrochen war, machten zwar den Zustand der Evangelischen in Engelland erträglicher: aber die Bischöfe wüteten dennoch, so oft sie Gelegenheit fanden, mit der gröſten Grausamkeit wider sie. Thomas Bilnei muste ein Opfer ihres Verfolgungs-Geistes werden, weil er die Päbstliche Misbräuche gerügt hatte. Er hatte sich zwar im Jahr 1527 einen Widerruf abnöthigen lassen, fuhr aber nach demselben noch immer fort, das Ansehen des Pabsts und seine Lehre anzufechten. Thomas Morus und Richard Nix, Bischof zu Norwik liessen ihn hierauf gefänglich einziehen, und verdammten ihn zu dem Scheiter-Haufen. Wilhelm Warham, Erz-Bischof zu Cantelberg bekam das Testament eines Ritters, Wilhelm Drake, zu Gesicht, und fand es gut Evangelisch abgefaßt. Drake wurde also noch nach seinem Tod für einen Ketzer erklärt, seine Gebeine ausgegraben und verbrannt. Der König verabscheute diese Grausamkeit selbst, und verdammte den D. Parker, welcher Prokurator bei dieser Recht-Sache gewesen war, zu einer Strafe von tausend Kronen. S. Scult. Ann. p. 177. A. d. H.

1532.

§ 229.

Der **Kaiser** schien mit dem Anfang dieses Jahrs seine Gesinnungen gegen die Protestanten zu ihrem Vortheil zu ändern, und gelindern Maasregeln geneigt zu werden. Die **Türken** drohten mit ihrer ganzen Macht aufs neue in **Deutschland** einzufallen, und die vereinigten Stände versagten dem **Kaiser** die verlangte Hülfe zum Krieg, und erklärten überdis die Wahl des **Königs Ferdinand** zum **Römischen König** noch immer für gesezwidrig. Den **Kaiser** muste diese critische Verfassung des **Reichs** nicht wenig beunruhigen, wenn er die traurige Folgen überdachte, die sie seinem Ansehen zuziehen konnte. Er schrieb also einen **Reichstag** nach **Speier** aus, den er aber bald darauf auf den Anfang des Januars zu **Regensburg** zu halten befahl, und persönlich auf demselben zu erscheinen versprach, damit diese beiden Punkte (die Türken-Hülfe und Römischen Königs Wahl) desto eher berichtiget werden möchten. Als er auf der Reise nach **Regensburg** (denn seit dem Reichstag zu **Augsburg** hatte er sich meistens in den **Niederlanden** aufgehalten) am 1 Febr. zu **Mainz** eintraf, so gab er denen **Churfürsten** von **Mainz** und **Pfalz** aufs neue Vollmacht, sich mit denen Protestanten in Friedens-Unterhandlungen einzulassen. Diese beide Friedens-Stifter liessen hierauf mit den Protestantischen Fürsten einen neuen Convent verabreden, welcher im April zu **Schweinfurt** gehalten werden solte. Ehe aber dort die Friedens-Unterhandlungen angefangen wurden, so unterredeten sich im Febr. der **Chur-Mainzische** Kanzler **Christ. Türk**, und der **Chur-Sächsische Kanzler Pontanus** zu **Bitterfeld** über verschiedene Punkte.

Je-

Jener machte unter anderm den Vortrag: „Es „habe der Churfürst von der Pfalz seinen Herrn „Bruder Pfalz-Graf Friedrich, wegen der ob„siegenden Friedens-Geschäfte, an den Kaiser nach „Brüssel geschikt, und ob er gleich spät, und am „Abend erst eingetroffen, sey er doch sogleich zur Au„dienz berufen, und vom Kaiser, der sich über seiner „Ankunft ganz entfärbt habe, sehr begierig gefragt „worden, was er für Nachrichten mitbringe? den an„dern Tag habe ihn der Kaiser wider seine Gewohn„heit sogleich früh Morgens abermal vorgelassen, und „in Gegenwart seiner Schwester Maria und der „Kaiserlichen Räthe, sich vom Frieden mit ihm „besprochen, auch die Traktaten gebilligt, und nur ver„langt, daß die Unterhandlungen nun auf dem Reichs„tag fortgesezt werden sollen.„ Pontanus wendete dagegen ein: „daß auf dem Reichstag, wegen „der Hartnäkigkeit des Gegentheils nichts Gedeihliches „könne ausgerichtet werden.„ Gegen die Benennung Lutheraner, welche der Kanzler Türk von denen Protestanten bei dieser Unterredung gebraucht hatte, protestirte Pontanus nachdrüklich im Namen des Churfürsten, und versicherte: sein Herr hange keinem Menschen an.

Die Zusammenkunft zu Schweinfurt wurde also aufs neue vestgesezt. Es erschienen daselbst im Anfang des Aprils Gesandten von den beiden Unterhändlern (so nannten sich die Churfürsten von Mainz und der Pfalz) der Chur-Prinz Johann Friedrich, Herzog Franz zu Lüneburg, und Wolfgang Fürst von Anhalt persönlich, und Gesandten von den übrigen Protestantischen Ständen. Die Churfürsten von Mainz und der Pfalz machten zuerst Vorschläge: Es solten die Protestanten keine Neuerungen anfangen, noch mündlich oder schriftlich anders lehren,

bis zu einem Concilium, als was die **Augsburgische Confession** und ihre **Assension** (dieser Ausdruk wurde um derer willen beigesezt, die nach der Uebergabe der Confession zu **Augsburg** ihr beigepflichtet hatten) enthalte. Mit den **Zwinglianern** und **Widertäufern** sollen sie sich nicht verbinden, noch ihnen beistehen, fremde Unterthanen in Glaubens-Sachen nicht schüzen, ausser ihren Landen nicht predigen lassen, und für andere keine Prediger verschaffen, überhaupt aber zum Nachtheil und Beschwerung ihrer Gegner nichts sagen oder schreiben lassen. Die Gerichtsbarkeit der Prälaten, die Ceremonien und geistlichen Güter sollen bis zu einem Concilium in ihrem gegenwärtigen Zustand bleiben, die geistliche Einkünften aber, welche die **Stifter**, Prälaturen und Klöster oft in auswärtigen Provinzen zu erheben haben, soll nach allen Rechten kein Theil dem andern vorenthalten. Alle sollen gemeinschaftlich ein Concilium zu befördern suchen, die **Protestanten** aber unterdessen Hülfe wider die **Türken**, und dem **Kaiser** und dem **Römischen König** Gehorsam leisten.

§ 230.

Nichts schien im Anfang grössere Schwierigkeiten zu machen, als die Wahl des **Königs Ferdinand**, welche die Protestanten noch nicht als rechtmässig erkennen wolten. Luther, der davon Nachricht erhielt, suchte durch viele Vorstellungen diesen Stein des Anstosses aus dem Weg zu räumen. Seine eigene Worte sollen dis beweisen. Er schrieb dem **Chur-Prinzen**, „Weil ich denn achte, daß GOtt unser Gebet erhöret, „uns mit Gnade und Friede begegne und grüsse, und „nun gern wolte demüthigliche Antwort hören, habe „ichs nicht mögen unterlassen **Euer Fürstl. Gnaden** „zu schreiben, und meine unterthänige Bitte vorzuwenden.

„Denn

„Denn ich besorgen muß, daß der eine Artikel vom „König ꝛc. vielleicht bewegen möchte, und beschwer„lich dünken, und das nicht ohne Ursache, als nun je„dermann bewust. Aber, gnädiger Herr, weil „nun Ew. F. Gn. tugendliche That und Widerstand „solcher unrechter Wahl des Königs weit erschollen, „die aller Welt bekannt, damit des Königs und je„ner aller Unrecht ziemlich genug gestraft, und Ew. „F. Gn. samt ihrem Theil genugsam und reichlich ent„schuldigt ist; so will ich Ew. F. Gn. demüthiglich „und um GOttes willen gebeten haben, Ew. F. Gn. „wolten solchen Artikel hinfort, GOtt zu Lob und Eh„ren, fahren lassen, und ja nicht dadurch den Frieden „und Vertrag hindern lassen. Denn Ew. F. Gn. „können selber wol bedenken, wenn es solte zum Krieg „kommen, und gleich wol geriethe, so müste man doch „zulezt Frieden machen, weil solcher Krieg nicht kann „ewig seyn, und würde alsdann nach solchem Schaden „und Jammer, vielleicht derselbe Friede mit ärgern und „schwerern Mitteln müssen angenommen werden, we„der er jezt angeboten wird. Zudem sehen auch jezt „Ew. F. Gn., wie vest und gewis die Stände und „Städte ihr Verbündnis halten, daß es nichts anders „ist, denn prächtige Gedanken und köstliche Anschläge, „welche fast tröstlich scheinen, weil keine Noth vorhan„den ist; aber wenn es zum Treffen kommet, so wird „es alles zu Wasser, und ist niemand daheime, so fin„det sich auch kein Bürger noch Stadt, so um eines „Fürsten willen Leben und Gut wagen will. So ist „auch solcher Trost und Zuversicht eben um deswillen „gefährlich und schädlich (will nicht sagen unchristlich) „daß es das Herz lehret und gewöhnet, auf Menschen „Hülfe und Rath sich zu verlassen. Welches GOtt „endlich nicht leidet, sondern gewislich zu schanden „macht.„

„Wahr ists, Menschen-Hülfe, wo sie GOtt gibt „und zuwirft, ist nicht böse; aber dieselbe zu suchen, „oder sich darauf zu verlassen, und etwas anfahen, „das ist noch nie wol gerathen. Nun aber der Kai„ser als von GOtt verordnete Obrigkeit, sich so gnä„dig erbeut, und so milden freien Befehl gibt, Frie„den zu machen, ists fürwahr nicht anders zu achten, „denn als biete uns GOtt seine gnädige Hand, und „Zeit ists, daß wir ihn nicht lassen die Hand umsonst „ausstreken, welches ihn hoch verdreußt, wie er „Sprüchw. 1. klagt.„

„So ists auch **Ew. Churfürstl. Gn.** die Län„ge nicht leidlich, daß der Unwille und Groll jenes „Theils je länger je gröſſer werde. Wer nicht ein „Fürst ist, da mehr anligt, als an einer einzelen Per„son, dem ists leicht, zu trösten und kriegens zu er„warten. Denn er nicht viel zu verlieren hat, oder „je zum wenigsten leichter aus dem Schlamm wieder „kommt, denn der Fürst selbst, den er hinein gefüh„ret hat. Aber ich bin zu klug worden, und plau„dere zu viel, **Ew. Churfürstl. Gn.** wollen mirs „zu gut halten. Denn ich thue es aus unterthäni„ger Sorge und Treue gegen **Ew. Churfürstl.** „**Gn.** als meinen lieben Landes-Fürsten. Ich will „hoffen und trauen, **Ew. Churfürstl. Gn.** werden „es besser machen, denn ich bedenke. Dazu will ich „auch mit Ernst GOttes Hülfe anrufen, und für **Ew.** „**Churfürstl. Gn.** treulich bitten ꝛc.„

§ 231.

Aehnliche Vorstellungen machte Luther dem **Churfürsten** selbst, und bat ihn sehr dringend, den angebotenen Frieden nicht auszuschlagen. Seine zwei

Schrei-

Schreiben, die er deshalben an ihn abschikte, verdienen um deswillen noch angemerkt zu werden, weil sie überzeugende Beweise sind, daß Luther, dem so oft Unbeugsamkeit vorgeworfen worden ist, gewis äusserst nachgiebig war, so bald es nicht Glaubens-Sachen betraf. „Weil nun (so schrieb er an den **Churfürsten**) „die Sache so weit kommen, daß solchen Vertrag und „Friede nichts weiter hindern würde, denn vielleicht „der Artikel vom **König** ꝛc. So ist meine unterthänige Bitte, **Ew. Ch. F. Gn.** wolten denselben „Christo schenken und fahren lassen. Ist er unrecht erwählt, so ist er ziemlich darum gebüsset bis daher. „So hat auch **Ew. Ch. F. Gn.** solch Unrecht genugsam widersprochen, und sich wol dagegen erzeigt. „Man muß auch diesen Christlichen Artikel mit lassen „regieren, der da heist: **Vergebung der Sünden.** Sonst wo man zu hart schneuzt (spricht Salomo) so folgt Blut hernach; und wo man auf Zorn „dringet, da wird Hader aus. Es will doch wol in der „Welt bleiben, daß viel Dings Unrecht geschieht, und „wenn es geschehen ist, doch müsse bleiben unverändert, wie die Rechte lehren, zu verhüten grössern Unrath. Und ist das auch höchst zu bedenken, daß „GOtt solche Ursachen zum Frieden uns anbeut, daß „er vielleicht sein Evangelium damit, und dadurch weiter zu bringen gedenkt, und wir doch ja schuldig sind, „auch uns selbst zu verleugnen und zu verlassen, so wir „GOttes Ehre, Namen und Wort preisen und fördern können, welches alles durch den Unfrieden verhindert, und vielleicht das Widerspiel kommen möchte; daß das Evangelium durch Kriege und Unfrieden „verhindert, oder wir auch dessen beraubt würden. Christus unser HErr, dem solches zu Ehren geschenkt wird, „soll **Ew. Ch. F. Gn.** wol wiederum herrlich machen, „wie er verheist; so spricht und lehret auch **St. Paulus Röm. 12. daß wir Christen sollen**, so

„viel an uns ist, mit jedermann Friede hal-
„ten. Das ist ja so viel gesagt, daß wir unser Recht
„um Friede willen sollen lassen, auf daß es an uns
„nicht mangle. Denn es ligt mehr am Frieden, denn
„am Recht; ja die Rechte sind um Friedens willen ge-
„stellet.„

„Denn da GOtt für sey! wo der Vertrag solte
„verhindert werden, um dieses Artikels willen, so
„muß endlich daraus folgen, daß ein Krieg daraus wer-
„de, es bleibe der Kaiser im Land oder nicht ꝛc. Und
„Ew. Ch. F. Gn. müsten solches Kriegs auch mit
„Ursache seyn ohne Noth, welches denn im Gewissen
„eine unerträgliche Last seyn würde, so der Reuel hernach
„kommen, und heissen würde, nemlich: Ei, warum
„lies ich nicht mein Recht, und nahm den Frieden an,
„daß nicht solch gros Unglük und Jammer kommen wä-
„re. Und solte wol geschehen, daß darüber das Reich
„zerrissen, und den Türken eingeräumt würde, und
„damit beide Evangelium und alles zu Grund gienge.
„So sehen wir auch, wie bei den ausländischen Köni-
„gen keine Treue ist, und wie die Städte ihrer Bürger
„mächtig sind, wenns zum Treffen kommt; so hat man
„oft erfahren, und jezt die Zürcher und Eidgenos-
„senschaft ein stark Exempel sind, daß sie nicht hal-
„ten, wie deß alle Propheten voll sind. Denn es sind
„lauter Menschen-Gedanken und Anschläge, ohne
„GOttes Wort und Befehl, aus eigener Wiz vorge-
„nommen. Darum ists nicht möglich, daß sie in der
„Noth halten solten, und nicht fehlen. Die Schrift
„stehet da: Alle Menschen sind Lügner, das ist,
„sie helfen nicht, sondern fehlen. Und Egypten-
„land heist Esajas darum einen zubrochenen
„Rohrstab, der dem durch die Hand geht,
„der sich darauf verläst. Wir haben eine göttli-
„che Sache, die will und muß GOtt allein erhalten,

„wie

„wie er bisher es gethan; Menschen-Gedanken thun „es warlich nicht. ꝛc. „

Das zweite Schreiben war am Tag **Petri und Pauli** unterzeichnet, und lautete also: „GOtt grü„set uns gnädiglich, danken wir ihm nicht, so wer„den wir uns höchlich versündigen, dazu auch kein „Glük haben. Demnach bitte ich **Ew. Churf. „Gn.** aufs allerunterthänigste, **Ew. Churf. Gn.** „wolten mit Ernst einen guten harten Brief hin„aus, den **Unsern**, schreiben, und treulich vermahnen, „sie wolten doch auch ansehen, wie viel und gnädig „die **Kaiserl. Majestät** uns nachgibt; das wir mit „gutem Gewissen wol mögen annehmen. Dazu seine „**Kaiserl. Majestät** selbst des **Königs** Sachen „nicht drein gemenget haben will, und solchen gnädi„gen Frieden um etlicher spiziger, genaugesuchter Punkt„lein ja nicht abschlagen, GOtt wird, (wo die „Hauptstüke mit Friede fortgehen) solche geringe er„suchte Mängel wol heilen und versorgen. Sie werden „doch den Zwek nicht spalten, ist auch nicht noth, „sondern genug, daß man nahe hinzu scheust. Muß „doch alle unser Leben und Thun, beide gegen GOtt „und Menschen (als voller Gebrechen) durch Duldung „und Vergebung der Sünden getragen werden. Und „solten wir so genau gegen GOtt und den Nächsten „fromm seyn, und gar rein und ganz, wir würden „nimmer selig, hätten auch nimmer mit dem Näch„sten Friede. Haben sie ernstlich zum Frieden Lust, „so mögen sie solche Stüke (wie gesagt) wol annehmen. Haben sie aber zu Unfrieden Lust, so dürfen „sie weder unsers Raths noch Bedenkens. Sie kön„nen leicht klug satt seyn, Unglük anzurichten; aber „doch, daß wir nicht drein willigen, sie mögen es aus„essen, broken sie zu viel ein. Ich für meine Per„son, will **Kaiserl. Maj.** herzlich danken, wo **Kai**-

„serl. Maj. solche Artikel bewilliget. Ist etwas „betrügliches darunter, welches die Worte doch nicht „geben, und mir nicht gebühret, Argwohn wider Se. „Kaiserl. Maj. zu schöpfen, viel weniger Se. Kai„serl. Maj. Meinung unerkannt übel zu deuten und „zu richten, so befehle ichs dem, der alle Herzen ken„net, richtet und lenket, der wird auch mich in solcher „Gefahr wol behüten, und schadlos halten. Denn das „weiß ich gewis, wer das vertrauende Herz zu GOtt, „die Liebe zum Nächsten betreugt, der betreugt sich „selbst, und bleibt Glaube und Liebe ohne Schaden. „Und wenn solcher Frieden nichts mehr schaffet, so wä„re das eine grosse mächtige Frucht, daß damit den „Papisten, unsern Feinden, ihr Dräuen, Trozen, „Pochen und Prangen niedergelegt wäre. Welches „ihnen gros Herzleid und Pein genug seyn würde.

„Ich weiß, bei GOtt, gnädigster Herr, hierin „nichts mehr zu thun, noch zu reden. Wird Unfriede „und Krieg daraus, über solchen gnädigen Erbieten „Kaiserl. Maj. so sind wir warlich unschuldig an all „dem Uebel, das daraus kommen möchte. GOtt hat „unser arm Gebet barmherziglich erhöret, und beut uns „Frieden an. Derselbige liebe Vater gebe uns auch „weiter ein dankbar Herz, daß wir solche Gnade er„kennen, annehmen und wol brauchen mögen, zu sei„nem Lob und Ehren, Amen.„

§ 232.

Der Churfürst gab auch auf Luthers Vorstellungen dem Chur-Prinzen, der aber ohnedis ein grosses Verlangen nach dem Frieden hatte, die Erinnerung: Nicht alles zu genau und schnur eben zu suchen. Es wurde endlich die Berichtigung der

Kö-

Königs-Wahl beiseitgesezt, weil sie mit der Religion in keiner Verbindung stehe. Es fanden sich aber dennoch Schwierigkeiten genug, welche die Hofnung des Friedens noch entfernt hielten. Der Artikel von den Zwinglianern gab zu manchem Wort-Wechsel Gelegenheit, und es schien, daß die Friedens-Stifter hofften, es müssen auch viele Städte von dem Bund ausgeschlossen werden, wenn sich die Protestanten von den Zwinglianern trennen. Es hatten aber bereits die Strasburger und andere Städte die Augsburgische Confession feierlich unterschrieben, und wegen der übrigen versicherten die Bunds-Genossen: „daß sie sich derer, die ihre Irrthümmer nicht verwerfen, nicht annehmen wolten.„ Ueber einige andere Punkten baten sich die Protestanten eine nähere Erklärung von den Friedens-Stiftern aus; sie wünschten den Artikel von der Confession mit folgenden Zusäzen zu erweitern, damit allen Zweideutigkeiten vorgebogen wäre: „Sollen über solche Confession, Assension und Apologien, „auch was denselben nach rechtem christlichem und billigem Verstand gemäs, keine weitere noch andere Neuerungen, auch keine Ceremonien, so derselben Confession oder Apologie zuwider oder ungemäs fürnehmen.„ Die Evangelischen Fürsten wolten ferner ihre Freiheit gesichert haben, auf Reisen und in ihren Herbergen und in Feldzügen sich und ihren Glaubens-Genossen ungehindert predigen, und das Abendmal unter zweierlei Gestalt reichen zu lassen. Ihre Evangelische Räthe solten bei dem Cammer-Gericht und andern Reichs-Geschäften und Aemtern als Beisizer zugelassen, und die Processe bis zu einem freien christlichen Concilium aufgehoben werden. Ueber einige dieser Punkten konnte man sich vereinigen, über andere aber nicht. Die Protestanten überreichten also denen Churfürsten von Mainz und der Pfalz noch ein Friedens-Project, und wolten erwarten, was der Kaiser, dem von al-

len Unterhandlungen Bericht nach **Regensburg** erstattet wurde, beschliessen werde.

Unterdessen berichtigten die vereinigten Stände bei diesem Convent unter sich noch einige andere Geschäfte, und bestimmten die Hülfe noch genauer, welche sie sich bei einem Krieg gegenseitig leisten wolten. Auf **Schweinfurth** schien ihre Gegenwart einen erwünschten Einfluß zu haben. Der **Rath** verstattete dem **Chur-Prinzen, Johann Friedrich**, seinen Hofprediger **Spalatin** in der Haupt-Kirche predigen zu lassen. Als sich die Geistlichkeit dawider sezte, so wurde dem **Spalatin** eine **Capelle** eingeräumt, in welcher er am **Osterfest** einer grossen Menge Zuhörer predigte, und einen so grossen Beifall erhielt, daß er hernach unter freiem Himmel die Evangelische Lehre vortragen muste, um von noch mehreren Zuhörern gehört zu werden. Der Stadtschreiber zu **Schweinfurth** gab ihm im Nov. dieses Jahrs Nachricht, daß seine Predigten so viel gefruchtet haben, daß die Bürgerschaft nun das Abendmal unter zweierlei Gestalt empfangen wolle, und bereits in der Kirche, wider den Willen ihres Pfarrers, deutsche Lieder singe. Am häufigsten höre man das Gesang: **Ein veste Burg ist unser GOtt** ꝛc. Die Knaben singen es sogar des Nachts auf den Strassen, ohne daß es ihnen von dem **Stadt-Rath** untersagt werde.

§ 233.

Der **Kaiser** befahl nun aufs neue, die Friedens-Unterhandlungen zu **Nürnberg** fortzusezen. Dis geschahe vom 13 Jun. bis auf den 23 Jul. Weil er eine schleunige Hülfe wider die Türken nöthig hatte, so lies er alle streitigen Punkte, welche die Protestanten

nicht

nicht eingehen wolten, entweder auf sich beruhen, oder bewilligte sie. Es konnte also am 23 Jul. ein förmliches Friedens-Instrument im Namen der **Churfürsten** von **Mainz** und **Pfalz** aufgesezt werden, welches dem **Kaiser** zur Bestätigung überschikt wurde. Nachdem im Eingang die Veranlassung zu diesen Unterhandlungen erzehlt worden war, so folgt die Haupt-Sache. „Es solte hiezwischen einem „Concilio, oder daß die Stände wieder zu einander„der kommen, und anders berathschlagt wird, keiner „den andern des Glaubens, noch sonst keiner andern Ursa„chen halben, beleidigen, bekriegen, berauben, fahen, über„ziehen, belägern, auch darzu durch sich selbst, oder je„mands anders von seinetwegen, nicht dienen, noch einige „Schlösser, Städte, Märkte, Bevestigungen, Dörfer, Hof oder Weyler absteigen, oder ohne des andern „Willen, mit gewaltiger That freventlich eynnemen, „oder gefährlichen mit Brand, oder andere Wege der„massen beschädigen, noch niemands solchen Thätern „Rath, Hülf und in andere weyß keinen Beystand „oder Fürschub thun, auch sie wissentlich und gefähr„lich nicht beherbergen, behausen, äzen, tränken, „enthalten oder gedulden, sondern ein jeder den an„dern mit rechter Freundschaft und christlicher Liebe „meynen. „

„Welchem jezt gemeldten gemeinen Frieden, die „**Kaiserl. Maj.** allen Ständen im heiligen Reich, „aus und verkünden, und bei einer namlichen, schwehren, ansehnlichen Poen zu halten gebieten, auch gnädigen Fleiß fürwenden wolle, daß das obgemeldte „Concilium in einem halben Jahr ausgeschrieben, und „publicirt, und darnach in einem Jahr gehalten, und „im Fall, so das nicht erlangt werden möchte, daß „alsdann die gemeinen Stände des Reichs wieder auf „eine gelegene Wahlstatt beruft und beschrieben wer„den.

„den, zu rathschlagen, was des gemeldten Concilii,
„und sonst anderer nothdürftigen Sachen halben fürter
„fürzunehmen und zu handeln sey.„

„Darzu hat die **Römisch-Kaiserl. Maj.** zu
„mehrer und beständiger Erhaltung solches obgemeld-
„ten gemeinen Friedens gnädiglich bewilliget und zuge-
„sagt, daß **Ihre Maj.** alle Rechtfertigungen in Sa-
„chen, den Glauben belangend, so durch **Ihrer Maj.**
„Fiscal und andere wider den **Churfürsten** von
„**Sachsen** und Ihre Zugewandten angefangen wor-
„den, oder noch angefangen werden müssen, einstellen
„wolle, bis zu nächstkünftigem Concilio. Oder so das
„Concilium nicht gehalten, oder durch die Stände in an-
„dere Wege darein gesehen werde, wie denn die **Kai-**
„**serl. Maj.** Uns dessen eine Versicherung, vermöge
„Ihres gnädigen Schreibens Uns deshalben gethan,
„zu Unseren Händen gnädiglich zustellen wolle.„

„Dargegen sollen und wollen obgemeldte unsere
„Vettern und Oheimen, **Sachsen, Lüneburg,**
„und Ihrer Liebden Zugewandten solchen gemeinen
„Frieden ihres Theils stätt und vestiglich halten, dar-
„wider nicht thun noch handeln, in keine weg, auch
„**Kaiserl. Maj.** unterthänigen und schuldigen Ge-
„horsam erzeigen, auch ihre gebührende Hülfe zu Wi-
„derstand des Türken, wie die durch gemeine Stände
„bewilliget und geschlossen ist, unterthäniglich leisten
„und schiken, allermassen wie sie sich in ihrer Antwort,
„so sie uns schriftlich übergeben, deß erboten und ha-
„ben vernehmen lassen.„

Ausser denen **Churfürsten** von **Mainz** und der **Pfalz**, unterzeichneten und besigelten dieses Friedens-Instrument alle damalige Augsburgische Confessions-Verwandte, **Johann Friedrich Chur-Prinz,**

in

in seinem und seines Vaters Namen, des **Churfürsten** und der **Herzoge** von **Braunschweig** und **Lüneburg**, **Philipp Ernst**, und **Franz**, **Wolfgang** Fürst von **Anhalt**, **Gebhard** und **Albrecht Grafen** von **Mannsfeld**. Die Abgeordneten von **Strasburg**, **Nürnberg**, **Costniz**, **Ulm**, **Biberach**, **Isny**, **Reutlingen**, **Eßlingen**, **Memmingen**, **Lindau**, **Heilbronn**, **Hall** in **Schwaben**, **Kempten**, **Weissenburg**, **Winsheim**, **Lübek**, **Braunschweig**, **Magdeburg**, **Bremen**, **Goßlar**, **Einbek**, **Göttingen**, **Nordhausen** und **Hamburg**.

Am 2ten Aug. bestätigte der **Kaiser** durch ein Dekret diesen Frieden, worin er insonderheit die Artikel von den **fiscalischen Processen** und den **Rechtfertigungen, in Sachen, den Glauben belangend**, wörtlich wiederholte und bekräftigte. Durch ein anderes Edikt vom 3 Aug. machte er den Frieden allen **Reichs-Ständen** bekannt. *) Dieser erste Re-

*) Nur zur Probe, wie feierlich der Kaiser diesen Friedens-Schluß öfentlich bekannt gemacht, und ihn ohne einige Clauseln, oder willkührliche Erklärungen (welche er aber schon gegen das Ende dieses Jahrs selbst machte s. §. 236. Anm.) von beiden Seiten zu halten befohlen habe, will ich den Schluß des Mandats vom 3 Aug. hersezen. „Wir „gebieten darauf euch allen, und euer jedem insonder„heit, bei den Pflichten und Eiden, damit ihr uns und „dem heil. Reich verwandt seyd, auch den Pönen, Stra„fen und Bussen, in unserm Landfrieden zu Worms „(1521) aufgericht, begriffen, ernstlich mit diesem Brief, „und wollen, daß ihr solchen gemeinen Frieden, in al„len seinen Punkten und Artikeln, wie der von Wort „zu Wort ausgedrukt ist, festiglich haltet, und keiner „den andern, er sey Geistlichs oder Weltlichs Stands, „darwider nicht betrübe, noch beschädige, sondern ein „jeder den andern gänzlich darbei bleiben lasse. darwider „nicht beleidige, noch beschwere, in keine Weiß, als „lieb

Religions-Friede, welcher denen Protestanten zugestanden worden ist, wurde hernach im Jahr 1534. 1539. 1541. 1542. 1544. und 1545. wiederholt und erneuert, bis er endlich durch den traurigen Krieg, welcher im Jahr 1546 anfieng, gänzlich aufgehoben worden ist.

§ 234.

Während dieser Friedens-Unterhandlung entstunden einige Streitigkeiten nicht nur zwischen den Sächsischen und Hessischen Gottesgelehrten, welchen lezstern noch die Lüneburgischen beitraten, sondern selbst zwischen dem Chur-Prinzen, Johann Friedrich, und dem Landgrafen. Die erste Veranlassung dazu gab die Frage: „Ob man den Frieden mit „dem Kaiser also eingehen könne, daß diejenige da„von ausgeschlossen seyn sollen, die das Evangelium in „Zukunft noch annehmen werden?„ Die Sächsischen Gottesgelehrten hielten es für unmöglich, den Frieden auch für künftige Glaubens-Genossen zu erlangen. Sie glaubten also, der angebotene Friede dörfe dem unerachtet nicht ausgeschlagen werden, sondern man müsse ihn annehmen, wie es die gegenwärtige Umstände zulassen, und das übrige GOtt befehlen. Die Hessischen und Lüneburgischen Gelehrten widersprachen jenen, und sagten: der Friede sey zwar eine sehr nöthige und nüzliche Sache, das Gewissen aber, und die Liebe des Nächsten dörfe dabei nicht verlezt werden.

„lieb einem jeden sey Unser und des Reichs schwere Un„gnad und Strafe, und darzu die Pönen des gemeldten „Landfriedens zu vermeiden, darein ein jeder, so oft er „freventlich hiewider thäte, mit der That gefallen sein „soll. Das meinen Wir ernstlich mit Urkund dieses „Briefs ꝛc.„ S. Hortleder von den Ursachen des deutschen Kr. T. I. B. I. C. 12. A. d. H.

den. Sie erinnerten zugleich: Es sey nicht genug, ein **freies und christliches Concilium** zu versprechen, sondern man müsse ausdrüklich die Bedingung machen, daß alles nur allein nach der heiligen Schrift gerichtet und entschieden werden solte.

D. **Urbanus Rhegius** schrieb von **Lüneburg** aus einen sehr nachdrüklichen Brief vom 29 Jun. an den **Landgrafen**, und versicherte, daß dieser Friede betrüglich und falsch sey, und schlimmer noch als ein Krieg. Wenn man schon dadurch Sicherheit für Leib und Gut erlange, so bleibe doch die Evangelische Warheit selbst der grösten Gefahr ausgesezt, weil man andere davon ausschliesse. Die erste Christen hätten sich eher erwürgen lassen, als die Freiheit, andere in ihre Gemeinden aufzunehmen, aufgeopfert. „Wir werden (schrieb er) entweder Friede haben mit denen Papisten, und dabei wird in Gefahr stehen unser Glaube, unsere Gerechtigkeit und Leben, und wir werden sterben in unsern Sünden; oder wir werden mit Christo Friede haben, und der Welt verhast seyn, und durch den Glauben leben. Beides können wir nicht zugleich erhalten. Was soll ich sagen? der Teufel tobe, die Welt kriege, der Antichrist wüte, wenn uns nur unser HErr Christus gnädig ist, so werden wir leben.„

Luther erwiederte hierauf: „Christen sollen zwar der andern Wolfahrt und Heil suchen, aber so fern sie können und recht ist — Wann wir nun mit freundlichem Suchen und Vermahnen nicht können erhalten, daß der **Kaiser** die Seinen, des Glaubens wegen, sichern soll; so können wir nicht mehr thun, und sind entschuldigt; denn wir können und sollen den **Kaiser** und andere **Neben-Fürsten** nicht zwingen, die Ihren zu sichern. Es sey genug, wo man ihnen ihr

„Recht

„Recht lasse, und nicht einen Frieden bedinge, daß sie „das Evangelium nicht annehmen dörfen, sondern sich „die Freiheit behalten, andern auf ihr Begehren Pre„diger zu schiken, oder daß solche Leute anders wohin „ziehen, und das Ihre verkaufen dörfen — Ich kann „mein Gewissen in die Fährlichkeiten des Blutvergies„sens, und andern grossen Schaden der Christenheit „nicht steken, die dann wol folgen müsten, wann ein „Lermen daraus würde — Der Zusaz vom Concilio „ist unnöthig, denn so die Nationen wider uns schlies„sen, werden sie gleichwol den Ruhm haben wollen, „daß sie nach dem reinen Wort GOttes sprechen.„

Es wurde übrigens von dieser Frage im Friedens-Instrument nichts gemeldet; es war vielmehr so eingerichtet, daß es gar wol auch von künftigen Glaubens- und Bunds-Genossen verstanden werden konnte. Dem unerachtet sezte der **Landgraf** noch immer ein grosses Mistrauen in diesen Frieden, und nannte ihn einen **dreitägigen, schimpflichen und spöttlichen** Frieden, bei welchem der Feind noch immer das Heft in der Hand behalte. Er lies ihn auch nicht unterzeichnen, sondern seine Gesandten musten ihm nur von allem Bericht erstatten. Die eigentliche Ursache davon war ohne Zweifel diese, daß der **Landgraf** bereits sich vorgesezt hatte, im folgenden Jahr den **Herzog Ulrich** von **Würtemberg** wieder in seine Lande mit Gewalt einzusezen, und noch überdis damals mit dem **König** von **Frankreich** und denen **Herzogen** von **Baiern** in Unterhandlung stund, die Wahl des **Königs Ferdinand** umzustossen. Uebrigens dauerte auch das Misverständnis zwischen dem **Landgrafen** und dem **Chur-Prinzen** noch fort, und schien immer ernsthafter zu werden — bis endlich durch einige Räthe von beiden Seiten alle Streitigkeiten am 15 Dec. zu **Mühlhausen** gütlich beigelegt wurden.

§ 235.

§ 235.

Das Mistrauen, welches der **Landgraf** in den Religions-Frieden gesezt hatte, rechtfertigte sich übrigens bald. Der **Kaiser** reiste nach **Italien**, und das Dekret wegen der Aufhebung der **fiscalischen Processe** wurde zurükgehalten. So bald die **Türken** aus den **Oesterreichischen** Landen zurükgetrieben waren, wozu die Hülfs-Völker der Protestanten nicht wenig beitragen musten, so schien auch die Liebe zum Frieden zu verschwinden. Der deutlichste Beweis, daß die bisherige Gegner der Protestanten es noch nicht aufrichtig mit ihnen meinen, war ohne Zweifel dis, daß der **Kaiser** in dem **Reichs-Abschied** zu **Regenspurg**, welcher am 27 Jul. abgefast wurde, mit keiner Silbe des Friedens, welcher am 23 Jul. zu **Nürnberg** mit denen Protestanten geschlossen ward, Meldung thun lies, und daß bei dem Schluß, wo sonst alle Fürsten und Städte namentlich angezeigt werden, die Protestanten ausgelassen worden sind. Dis war aber eine Folge von den unredlichen Kunstgriffen des **Päbstl. Gesandten** und der **Bischöfe**, welche diesen Frieden zu ihrem grösten Misvergnügen nicht gänzlich verhindern konnten, aber doch so zweideutig zu machen suchten, als es nur möglich war; denn nach wenigen Jahren erschienen sie mit der Ausflucht, daß der **Kaiser** nicht befugt gewesen sey, diesen Frieden zu schliessen, und drehten den Sinn desselben nach ihrer Willkühr. Ihrer Erklärung nach wären den vereinigten **Fürsten** die Hände dadurch gebunden worden, mit der Reformation in ihren Landen und Gebieten fortzufahren, und ihren **Unterthanen** untersagt worden, die Evangelische Lehre noch ferner anzunehmen.

Pallavicinus entdekt in seiner Hist. Conc. Tr. L. 3. C. 9. §. 9. das ganze Geheimnis, welches bei

den Friedens-Unterhandlungen zum Grund lag, und macht es ganz leicht, sie richtig zu beurtheilen. Er erzehlt, daß der **Kaiser** dem **Pabst** habe über den Religions-Frieden Trost einsprechen lassen: „es werde „sich schon wieder Gelegenheit finden, wann nur die „gegenwärtige Gefahr vorüber sey, daß man die **Protestanten** zu den vorigen Edikten (dem **Wormser** „und **Augsburgischen**) werde anhalten können, „indem jene gar nicht aufgehoben, sondern nur ein wenig beiseit gesezt seyen (*sopita saltem*).„ Dis war auch von je her die Hauptstüze der Hoheit des **Römischen Stuls**, daß weder Treue noch Glauben, noch Verträge, noch Verbindungen gehalten werden durften, wenn es das Interesse des Pabsts nöthig zu machen schien.

Die Nachrichten, welche die **Protestanten** von denen beim **Reichstag** zu **Regenspurg** versammelten Fürsten erhielten, waren ebenfalls unzweideutige Zeugnisse von ihren Gesinnungen gegen sie und ihre Lehre. Der **König Ferdinand** bezeugte einsten: „Er könne doch nicht ruhig werden, bis die **Lutherische Sekte** vertilgt sey; er wolle auch nicht aufhören, bis es so weit gebracht werde, und solte er alles verlieren und betteln gehen.„ Der **Herzog Georg** von **Sachsen**, den der **Kaiser** damals zum Ritter des **goldenen Vliesses** gemacht hatte, versäumte keine Gelegenheit, denen Protestanten zu schaden, und der **Churfürst Joachim** I. von **Brandenburg** sagte öffentlich: er wolle lieber Land und Leute verlieren, sterben und verderben, als in den Religions-Frieden einwilligen. Der **Baierische Gesandte Leonhard von Ek** schimpfte oft mit vieler Heftigkeit auf die Protestanten, urtheilte aber auch zuweilen gelind von ihnen, wie es die Absichten zu erfordern schienen, die er erreichen wolte. Einst betheurete er:

sei-

seine Herren werden zwar bei der alten Religion bleiben, sie halten aber doch dafür: man solle einen jeden glauben lassen, wie er es gegen GOtt zu verantworten getraue. Damals suchten die Herzoge in Baiern den Churfürsten von Sachsen und seine Mitverwandten auf ihre Seite zu bringen, um die Wahl des Königs Ferdinand ungültig zu machen. Der einzige Bischof von Trient bewies sich immer billig und geneigt gegen den Churfürsten, und beförderte durch sein Ansehen, das er bei dem Kaiser hatte, vornemlich den Frieden. Er gab dem Kaiser die Versicherung: „Der Churfürst werde den Frieden gewis nicht „brechen, seine Feinde mögen sagen, was sie wollen; „wenn er sich aber wider Gewalt vertheidige, so sey „ihm solches nicht übel zu nehmen.„

§ 236.

Zwischen dem Kaiser und denen Catholischen Ständen entstand auf dem Reichstag zu Regensburg ein lebhafter Streit wegen eines Conciliums. Der Kaiser lies am 17 Jun. den Vortrag machen: „Da die Stände dem Päbstl. Gesandten Campe„gius einige Beschwerden wider den Römischen „Stul zu Augsburg übergeben haben, und dieser „versprochen habe, dem Pabst sie zu hinterbringen, „so sollen sie sich nun bemühen, den Schluß, den der „Pabst wegen derselben gefast habe, zu erkundigen.„ Die Catholischen Stände, die sich zu Sr. Heiligkeit eben nicht viel Gutes versahen, ersuchten hierauf den Kaiser: „Er möchte es dahin bringen, daß der Pabst innerhalb 6 Monaten ein Concilium ausschreibe, oder, wenn er es nicht thun würde, selbst ein Concilium anordnen, wie die Kaiser in vorigen Zeiten, bei geringern Veranlassungen, öfters gethan

haben, oder endlich einen National-Convent veranstalten, damit endlich ein christlicher Friede und Einigkeit erzielt werden könne.„ Der Kaiser antwortete hierauf am 5 Jul.: „Es gezieme ihnen allerdings, daß sie aus ihrer Mitte eine Gesandtschaft nach Rom schiken, und ihre Sache bei Päbstl. Heiligkeit selbst anbringen„ — Die Stände, welche wol merkten, daß der Kaiser ihnen diese Antwort auf Einsprache des Päbstl. Gesandten gegeben habe, machten dagegen die Vorstellung: „Man habe das Volk bisher kaum, mit der Hofnung eines Conciliums vom Abfall noch zurükhalten können, wenn aber dieser Trost nun fehlen solte, und man nicht gewis versichert wäre, daß ein Concilium, und durch dasselbe Hülfe u. d Verbesserung erfolgen würde, so sey es nicht möglich, den weitern Abfall zu verhüten; und Kaiserl. Maj. werde auch keine Türken-Hülfe zu gewarten haben.„ Der Kaiser nahm diese Erklärung sehr übel auf, und bezeugte denen Ständen sein Misvergnügen nachdrüklich darüber, daß sie so ernstlich auf ein Concilium dringen, da er doch bereits allen möglichen Vorschub gethan habe, und daß ihm wegen der Hülfe wider die Türken so viele Schwierigkeiten gemacht werden. Uebrigens beharrte er darauf, daß eine Gesandtschaft nach Rom geschikt werden müsse. Die Stände antworteten hierauf herzhaft: „Sie haben sich allezeit gegen Kaiserl. „Maj. so bewiesen, daß sie sich aller Kaiserl. Gnade auch billig versehen, Dero Ausländischen „und Welschen Räthe müssen aber entweder ihre „Schriften nicht verstehen, oder mit Fleis suchen, ein „Misverständnis zwischen Kaiserl. Maj. und denen „Ständen zu erweken. Der Päbstl. Gesandte „Mirandola habe schon zu Speier ein Concilium „versprochen, und sie sehen nicht, warum es keinen „Fortgang gewinnen wolle. Nach Rom können sie „keine Gesandtschaft schiken, ohne selbst die Kaiserl. „Ehre zu verlezen.„

Der

Der Inhalt von denen Beschwerden der **Catholischen Stände** wider den **Römischen Stul** ist niemal allgemein bekannt worden, weil sie die ganze Sache nur unter sich allein verhandelten. In dem **Reichs-Abschied** wurde alsdann wiederholt, was bereits zu **Nürnberg** wegen eines Conciliums beschlossen worden war.

Merkwürdig ist die Stelle Tit. 1. §. 2. in dem Reichs-Abschied, welche einen näheren Bezug auf die Reformation und die Protestanten hatte. „So wir „(der **Kaiser**) auch **Churfürsten, Fürsten** und „**Stände** hinter sich bedenken, und ermessen, was sich „im Glauben und sonst viel Uebels von Anfang des „Zwispalts bis anher zugetragen, befinden wir anfänglich, daß im Glauben mancherhand Zwiespalt, „Sekt und Irrung, dergleichen in viel hundert Jahren nie gehört, aufgestanden, welche sich von Tag „zu Tag also und dermassen gemehret und überhand „genommen, daß wo man denselben nicht zeitlich vorkommt, noch weiter Abfall des Glaubens und christlicher Religion zu besorgen; daneben auch folgen muß, „daß alle Zucht, Ehr, Gehorsam und andere gute „Tugenden im Geist- und Weltlichen gänzlich fallen „werden, wie bisher männiglich wissend und unverborgen —„ Offenbar werden hier die Ausschweifungen einiger Schwärmer mit Luthers Reformation vermengt, und ihr heilsamer Einfluß in die öffentliche Lehre und Leben, den doch selbst Luthers Feinde eingestehen musten, vorsezlich miskannt. Der **Pabst Adrianus VI.** hatte vor 10 Jahren öffentlich bekannt, daß die Kirche an **Haupt und Gliedern** krank sey; aber nach jener Vorstellung würde sie erst seit dem Anfang des Zwiespalts eine Heilung nöthig gehabt haben. Die Klagen und Beschwerden der **Deutschen über den Römischen Stul** und die **Clerisei** schienen vergessen

sen zu seyn, und daß sich diese bei einem jeden Gutdenkenden durch ihre lasterhafte und ärgerliche Sitten, und durch ihre rohe Unwissenheit täglich verächtlicher und verhaster mache. Dafür wurde nun alles Uebel der Evangelischen Lehre aufgebürdet, und ein jeder Wunsch nach einer Kirchen-Verbesserung war Sünde.

Am 10 Jul. ward denen **Ständen** eine Copie von dem **Abschied** vorgelesen, gegen welchen nicht nur die Gesandten der **Protestanten**, sondern auch von denen **Catholischen Ständen**, der **Churfürst** von der **Pfalz**, der **Bischof** von **Würzburg**, und der **Herzog** von **Jülich** protestirten. Sie wiederholten hernach ihre Protestation feierlich, als am 27 Jul. der **Abschied** förmlich publicirt wurde.

Paul Venetus (Sarpi) gibt in seiner Hist. Conc. Tr. zuverlässige Nachricht von den damaligen Unterhandlungen des **Pabsts**, **Kaisers** und anderer **Könige** wegen eines Conciliums, und entdekt ihre geheime Absichten und Anschläge. Der **Pabst** blieb **Pabst**, ein treuloser Freund des **Kaisers**, und ein abgesagter Feind der **Deutschen**. Seine Gesandten musten aber immer eine ganz andere Sprache führen. In der That war ihm nichts mehr zuwider, als ein **Concilium**, worauf so ernstlich gedrungen wurde, und nichts wünschte er so eifrig, als die Vollziehung des **Wormser-** und **Augsburger-Edikts**. Doch dis durfte er nun bei dieser critischen Lage der Umstände in **Deutschland** so geradezu nicht verlangen; sondern er muste sich eher das Ansehen geben, daß er ein **Concilium** selbst wünsche und befördern wolle. Doch machte er die Bedingung, daß der **König** in **Frankreich** auch seine Einwilligung dazu geben müsse; von diesem war er aber im Voraus versichert, daß er sie verweigern werde. *)

Den

*) Noch ehe das Friedens-Geschäft eifrig betrieben wurde, hatte der Kaiser einen Gesandten an den Pabst geschikt, der

Den König Ferdinand wuste des Pabsts Gesandter Aleander so zu bezaubern, daß er ihm alle Geheim-

der keinen andern Auftrag hatte, als den Pabst zu einem allgemeinen Concilium zu bewegen. Der Kaiserliche Abgesandte muste vorstellen: daß, nachdem der Kaiser bisher Vorstellungen, Drohungen, Versprechungen, und die Gerechtigkeit selbst ohne Frucht und Wirkung gebraucht habe, die Protestanten zum Gehorsam zurükzubringen, ihm nun kein anderes Mittel übrig bleibe, als Krieg, oder ein Concilium. Zum Krieg könne der Kaiser sich nicht entschliessen, wegen der von den Türken zu besorgenden Gefahr: der Pabst möchte also ein Concilium veranstalten, dem sich die Protestanten, nach ihrer eigenen Versicherung, zu unterwerfen geneigt seyen — Der Pabst konnte, so unangenehm ihm ein Concilium war, diese Bitte nicht geradezu verwerfen: er willigte also darein, aber unter einer neuen Bedingung, von welcher er voraus sehen konnte, daß sie keinen Beifall finden werde. Das Concilium solte zu Bononien, Parma, Placenza oder Mantua gehalten werden, und durchaus nicht in Deutschland. Italien gebühre diese Ehre allein, und in Deutschland würden überhaupt wegen der Mannigfaltigkeit der Sekten und Meinungen, die daselbst herrschten, Religions-Streitigkeiten nicht können unpartheiisch beurtheilt werden. Eine Krankheit könne nicht nach der Vorschrift des Kranken, sondern des Arztes geheilt werden — Gegen das alles wurde dem Pabst vorgestelt, daß Italien ein Concilium nicht nöthig habe, oder doch nicht begehre; daß das zu haltende Concilium vornemlich zur Beilegung der in Deutschland entstandenen Unruhen bestimmt sey, und daß es sich also am besten schike, das Concilium an irgend einem Ort in Deutschland zu versammlen. Dennoch sagte der Pabst darauf nichts anders, als was er schon einmal gesagt hatte, und es wurde in der Sache weiter nichts ausgerichtet. S. Sarp. H C. T. p. 98 seq. Desto eifriger sezte nun der Kaiser die Friedens-Unterhandlungen mit den Protestanten fort, nachdem er eine neue Probe hatte, wie wenig er sich auf die Freundschaft des unschlüssigen und eigennüzigen Pabsts verlassen dörfe, und blieb gegen alle Vorstellungen und Protestationen des Päbstlichen Legaten Aleanders taub. Er wuste aber auch,

heimnisse seines Bruders, des Kaisers, anvertraute, und mit Thränen versicherte, daß er bereit sey, sein Blut für die Hoheit und Würde des Päbstlichen Stuls aufzuopfern. Doch waren alle diese geheime Kunstgrisse des Pabsts nicht mächtig genug, den Religions-Frieden zu Nürnberg, und das Versprechen eines Conciliums zu verhindern. Er hatte sogar dem Kaiser 2 Breven zugeschikt, die, wie selbst Pallavicinus eingesteht, von ganz verschiedenem Inhalt waren. Beide handelten von dem Churfürsten von Sachsen. Das eine erklärte ihn für einen Kezer, und machte ihn also unfähig, eine Stimme bei der Wahl des Königs Ferdinand zum Römischen König zu haben. Das andere stand ihm das Wahl-Recht wieder zu. Der Kaiser solte nun nach Beschaffenheit der Umstände, Gebrauch von diesen Breven machen; er behielt aber beide zurük.

§ 237.

Kaum war der Friede zu Nürnberg geschlossen, und vom Kaiser bestätigt, und kaum schienen sich einige bessere Aussichten für die Protestanten zu zeigen, so

daß er sich auf den geschlossenen Frieden mit Frankreich nicht viel verlassen dörfe, und daß der Pabst bei der ersten Gelegenheit sich mit dem König in Frankreich wider ihn verbinden würde; er suchte also den Unwillen des Pabsts, den er durch den geschlossenen Frieden äusserst reg gemacht hatte, damit zu besänftigen, daß er dem Friedens-Instrument gegen den Päbstlichen Legaten eine solche Erklärung gab, als wenn denen Protestanten keine Gewissens-Freiheit zugesichert, sondern nur die Vollziehung der wider sie gefällten widrigen Dekrete auf eine Zeitlang aufgehoben worden wäre. S. Pallav. H. C. T. l. 3. C. 8. 9. A. d. H.

so starb der vortrefliche **Churfürst** von **Sachsen**, **Johann** der **Standhafte**. Seine Kräften hatten seit geraumer Zeit allmählig abgenommen, und schon im Frühjahr drohte eine heftige Krankheit seinen Tod. Er erholte sich aber damals wieder, und gab Luthern folgende Nachricht davon: „Wisset, daß wir „von unserer Krankheit ziemlich wieder erlediget sind. „GOtt gebe, daß es sey zu seinem Lobe. Kann euch „auch fürwahr sagen, daß mir so viel seltsamer, schwe„rer Zufälle in dieser Krankheit unter Augen gestossen, „daß es Wunder ist. Aber wir vertrauen GOtt, er „werde es schiken zu seinem Lobe.„ Luther wünschte ihm zu seiner Genesung am 28 März Glük.

Gnade und Friede in Christo! Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr!

„Ich habe **Ew. Churf. Gn.** fröliche Schrift mit „grossen Freuden empfangen, und danke GOtt, der „unser Gebet nicht verachtet, und **Ew. Churf. Gn.** „Krankheit so gnädiglich gewendet hat. Und freilich „ists wol zu glauben, wie **Ew. Churf. Gn.** schrei„ben, und allzuhoch erfahren, daß sich seltsame Fälle, „in solcher Krankheit, zugetragen haben. Aber der „GOtt, der ein GOtt des Lebens, ein GOtt des Tro„stes, ein GOtt der Gesundheit und Freuden ist, wird „fortfahren und ausmachen, was er angefangen hat, „auf daß der Wider-Gott, das ist, der Teufel, ein „Gott des Todes, des Traurens, der Krankheit ꝛc. „sein Werk lassen müsse, Amen. Wir bitten mit al„lem Ernst von ganzem Herzen für **Ew. Churf.** „**Gn.**, und hoffen, es soll keinen Mangel weder hier „noch dort haben, obgleich **Ew. Churf. Gn.** ein we„nig hat müssen Wermuth essen, und in einen sauren „Apfel beissen. **Ew. Churf. Gn.** halten mir mein „so kurz und ungeschikt Schreiben gnädiglich zu gut;

„denn mein Haupt noch ein wenig ist dem Feind alles „Guts und Gesundheit unterworfen, der thut mir zu„weilen einen Ritt durch mein Gehirn, daß ich weder „schreiben noch lesen kann. Christus unser Trost und „Freude sey mit Ew. Churf. Gn. ewiglich, Amen!

Im August reiste der Churfürst nach Schweinitz auf die Jagd, wo er am 15 dieses Monats Morgens um 4 Uhr mit heftigen Kopf-Schmerzen befallen wurde; er behielt bis um 8 Uhr sein Bewustseyn, klagte während dieser Zeit über empfindliche Schmerzen, und seufzte einigemal, Mein GOtt hilf! Bald darauf verlohr er Sprache und Gehör, und lag 28 Stunden lang sinnlos da. Unterdessen waren Luther, Melanchton und D. Augustin Schurf, sein Leibarzt, von Wittenberg angekommen. Als sie in das Zimmer des Churfürsten traten, so rekte er seine Arme gegen sie aus; er war aber bereits so sehr entkräftet, daß er sie sogleich wieder sinken lies, und bald darauf starb. Der 16 Aug. war sein Todes-Tag, da er kurz vorher das 63ste Jahr seines Alters angetreten hatte; weder der Chur-Prinz, noch andere von seinen hohen Anverwandten, waren bei seinem Tod gegenwärtig. Seine Leiche wurde unter den gewönlichen Ceremonien zu Wittenberg neben seinem verstorbenen Bruder, dem Churfürsten Friedrich, beigesezt. Diese Geschichte, und alle Jahr-Bücher jener Zeiten sind zu voll von Beweisen der grossen Eigenschaften dieses würdigen Fürsten, daß es überflüssig seyn würde, seine Verdienste alle der Reihe nach wieder zu erzählen, und ihm eine Lob-Rede zu halten. Frömmigkeit, mit einer edlen Gutherzigkeit vereinigt, und Standhaftigkeit machten die Haupt-Züge in seinem Charakter aus, und erwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Unterthanen, und eines jeden, der ihn kannte. Luther pflegte zu sagen: „Mit Herzog Friedrichen ist die Weisheit,

mit

mit Herzog Johannsen aber die Frömmigkeit gestorben.„ Mit der heil. Schrift beschäftigte er sich am liebsten, und lies sich oft mehrere Stunden lang von einem seiner Bedienten daraus vorlesen; die Predigten schrieb er gemeiniglich selbst nach. Luthern liebte er ganz vorzüglich, und gab ihm viele Beweise seines Vertrauens und seiner Gnade — Da er einst von einem Bauren-Aufstand Nachricht erhalten hatte, so sagte er: „Wenn es GOttes Wille ist, daß ich ein Fürst „bleiben soll, wie ich bisher gewesen, so geschehe sein „Wille; gefällt es ihm aber anders, so kann ich auch „anders leben, und weniger Pferde halten.„

§ 238.

Luther hielt bei der Begräbnis des Churfürsten zwei Predigten, in denen er nicht mit einem verschwenderischen Aufwand von übertriebenen Lobsprüchen die Ohren seiner Zuhörer betäubte, sondern eine treffende und erbauliche Anwendung von seinem Text machte, und mit seinen häufigen Thränen mehr zur Ehre des Churfürsten sagte, als die schönsten Worte hätten sagen können. Er hatte bereits über eben denselben Text (1 Thess. 4, 13—18) vor sieben Jahren bei dem Leich-Begängnis des Churfürsten Friedrichs zweimal gepredigt. In der ersten Predigt stelte er dismal insonderheit über die Worte: **Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, so wird auch GOtt, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen** — seine Betrachtungen an. „Es ligt nur daran, (sagte er) daß wir „diesen Artikel, daß er gestorben und auferstanden sey, „recht fassen in der Noth, wann Trauren und Klagen „vorhanden ist, oder wir selber sterben sollen. Wie „jezt auch, so uns unser Landes-Fürst, unser lie-

„ber

„der Herr und Vater so dahin gefallen ist, unter
„welches Schuz und Schirm wir bisher in gutem Frie-
„den gesessen, und aus seinen Händen das liebe Brod
„gessen haben, und nun hinfort ein andrer Regent und
„Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es
„gerathen soll; GOtt weiß es allein, welcher uns un-
„ser Haupt jezt genommen, und daneben nicht hat of-
„fenbaret, was er weiter mit uns machen wolle — —
„Weil diesem allem nun so ist, so ist der beste Trost,
„daß man mit dem heil. Paulo hier sagt: Lieber, sie-
„he den todten Leichnam hier nicht an; du hast etwas
„Höheres und Besseres anzusehen, nemlich JEsu Chri-
„sti Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spie-
„gel und Bilde vest bleibest in dem HErrn Christo,
„welcher tod und wieder auferstanden ist, so wirst du
„sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren,
„die nicht in Christo entschlafen. Also führet er immer
„unser Herz (weil er die Augen nicht kann so führen)
„von dem, das die Augen sehen, in das, das GOtt re-
„det, und in Christum, daß wir keinen Zweifel dran
„sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer
„nur das also glauben könnte, der hätte einen guten
„Trost in seinem eigenen Sterben, und andrer Leute
„Sterben. Weil nun St. Paulus die Todten, wie
„ihr höret, so lobet, so sollen wir GOtt fleisig für die
„Gnade danken, daß er unsern lieben Churfürsten
„auch in dem Tod Christi begriffen, und in seine Auser-
„stehung gefast hat. Denn ihr wisset, was für einen
„Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten
„hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend
„halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben,
„wie uns alle, die wir die Strasse auch gedenken zu ge-
„hen, und unserem HErrn GOtt manche starke Sün-
„de überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der
„da heist Vergebung der Sünden, bleiben. Dar-
„um will ich unsern lieben Landes-Herrn nicht so

„gar

„gar rein machen, wiewol er ein sehr frommer, freund-
„licher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, an dem
„ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch
„Neid gespüret habe, der alles leichtlich tragen und
„vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen
„ist. Diese Tugenden laß ich jezt fallen. Ob er dane-
„ben zuweilen im Regiment gefehlt hat, wie soll man
„ihm thun? Ein **Fürst** ist auch ein Mensch, und hat
„allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch
„nur einen hat, daß ihn GOtt sonderlich muß führen,
„und seine Engel zu ihm sezen — — Ihr wisset alle,
„wie er Christo noch vor zweien Jahren zu **Augsburg**
„gestorben, und den rechten Tod gelitten hat, nicht für
„sich allein, sondern für uns alle, da er alle böse Sup-
„pen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel
„eingeschenkt hat; dasselbe ist der rechte greuliche Tod,
„da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unser lieber
„**Churfürst** Christi Tod und Auferstehung vor der
„ganzen Welt öffentlich bekennet, und ist darauf blieben,
„hat Land und Leute, ja seinen eigenen Leib und Leben
„dran gesezt. Wie schwer dis Sterben sey, hat er ohn
„Zweifel in seinem Herzen gefühlet. Weil nun dassel-
„be Bekenntnis öffentlich am Tag ist, so wollen wir
„ihn darum rühmen, als einen **Christen**„ — —

„Dis ist das rechte Sterben; das andere leibliche
„Sterben, daß man auf dem Bette dahin fähret, ist
„nur ein Kinder-Sterben; jenes aber ist der rechte
„männliche Tod, der noch vor unsern Augen stehet,
„daß wir ehe noch einen Hals (so es möglich wäre) hin-
„geben wolten, ehe wir den Mann, der JEsus Chri-
„stus heist, verleugnen wolten — — Unser lieber
„HErr GOtt hat also gedacht; der fromme **Fürst** hat
„seinen rechten Tod vor zu **Augsburg** ausgestanden,
„so habe ich ihn in meinen Tod auch gefasset; darum
„soll er fortan nicht mehr sterben, denn nur leiblich.

„Daß

„Daß er also gleich, als in einem Schlaf, dahin gefah-
„ren ist, wie die Kinder sterben: denn es ist ja ein sanf-
„ter Tod, wenn man allein in den fünf Sinnen hin-
„wegstirbt, sonderlich wenn es ein Mensch nur recht
„ansiehet, daß einer so hinfähret, in unsers HErrn
„Christi Leiden gewikelt, daß unser HErr GOtt so sa-
„get: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen wür-
„gen; drum siehe du nicht so hart auf den Tod: Siehe
„dis an, daß mein Sohn für dich gestorben ist, und du
„vorhin auch geistlich gewürget bist, so will ich dir den
„Tod nun so zuschiken, daß du allein sterbest in denen
„fünf Sinnen, wie in einem Schlaf —

„Darum wollen wir unsern lieben **Landes-Für-**
„**sten** unter die rechnen, die in JEsu Christo schlafen,
„sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist,
„von dem Bekenntnis des Todes und Auferstehung Chri-
„sti, sondern drob gelitten mancherlei *Schaden und*
„Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem leben-
„digen Heiligen machen. Ist aber etwa Sünde mit
„untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn
„einen Sünder lassen bleiben, wollen aber so einen
„Schmuk drüber ziehen, daß solche kleine Sünde die
„Teufel nicht sehen, und so grosse Werke, die alle En-
„gel im Himmel preisen sollen. Denn was wird der
„Teufel aufbringen wider seine *personalem justitiam*,
„weil Christus neben und für ihn da stehet mit seinem
„Tod und Auferstehung, welches mehr ist, denn der
„ganzen Welt Sünde: als ich hoffe, wir wollen auch
„also sterben, und einen armen Sünder mit uns gen
„Himmel bringen. Wenn wir allein diesen Schmuk
„behalten, und uns mit dem Tode des Sohnes GOt-
„tes windeln, und mit seiner Auferstehung uns deken
„und hüllen; wenn wir darauf vest stehen, und nicht
„davon ablassen. so ist unsere Gerechtigkeit so gros,
„daß alle unsere Sünden, sie heissen wie sie wollen,
„sind

„sind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit „wie ein tiefes Meer, und unser Tod viel geringer, „denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schande, „daß wir so unflätig begraben werden, ist bedekt mit „einer Ehre, die heist JEsu Christi Auferstehung; „damit ist sie so geschmükt, daß sich die Sonne dafür „schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die „lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. „Mit der Schöne sind wir geschmüket und gezieret, „daß aller anderer Unflath des armen Leibes, als der „Tod und anders, nichts dagegen gilt.„

In der zweiten Predigt wolte Luther zeigen; daß ein **Christ** müsse eine **neue Creatur** seyn, und anders reden, denken, und urtheilen, von allerlei Sachen, insonderheit vom **Tod**, und von Trübsalen, als der rohe Haufen der Menschen rede und urtheile. Zulezt sprach er noch von der Zukunft Christi zum Gericht, mit der Stimme des Erz-Engels und der Posaune GOttes, in einem männlichen und feierlichen Ton. Seine lezten Worte waren diese: „Siehe da, so herr„lich hat ers gemahlet, daß wir getrost und kek „seyn sollen, und nicht so sehr erschreken, über die, „so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im „Glauben, in und durch Christum; und des hoffen, „daß Christus selbst kommen, und sie holen wird, „und uns mit ihnen, also daß der Erz-Engel mit sei„ner Posaune wird vorher ziehen mit viel tausend En„geln (wie der Engel Luc. 2. denen Hirten erschienen, „bei Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen „Heers) die das Feld-Geschrei werden anfahen, und „Christus flugs mit daher fahren, und darnach, wenn „wir erwekt, und gen Himmel gerükt sind, ewig sin„gen: *Gloria in excelsis Deo.* **Ehre sey GOtt „in der Höhe.** Des sollen wir uns gewislich „vorsehen (beschleust **St. Paulus**) und **mit sol„chen**

„chen Worten uns untereinander tröſten.
„Und beſchreibt es ſo gewis, als wäre es bereits ge-
„ſchehen, und weiſſaget von zukünftigen unerfahrnen
„Sachen, als wäre es eine Hiſtorie und Geſchichte. Auf
„daß er uns ſo gewis mache, wie er iſt, daß wir
„nicht für dem Tode erſchreken, und alle Plage, Pe-
„ſtilenz, Krankheit geringe anſehen, und das ſchöne
„Bild in die Augen faſſen des, das hernach folgen
„ſoll, daß er aus dem jezigen Winter, darinnen al-
„les erſtorben und verſcharret iſt, einen ſchönen ewi-
„gen Sommer machen wird, und das Fleiſch, das
„da ligt, verſcharret und verweſet, viel ſchöner und
„herrlicher hervorbringen, denn es je geweſen iſt, wie
„St. Paulus 1 Cor. 15. davon redet. Es wird
„geſäet verweslich ꝛc. denn Unehre und
„Schwachheit heist die jämmerliche und ſchändli-
„che Geſtalt; daß kein ſchändlicher und unleidlicher
„Aas auf Erden iſt, denn des Menſchen. Welches
„eine groſſe Unehre und Schande iſt der elenden Crea-
„tur. Aber das ſoll nicht ſchaden, denn es ſoll wie-
„der aufſtehen in Ehre und herrlicher Geſtalt. Gleich
„wie das Körnlein in die Erde geworfen, muß gar
„verfaulen und zu nichte werden, aber wenn der
„Sommer kommt, ſo gehts wieder hervor mit einem
„ſchönen Halm und Aehren. Alſo ſolten und wolten
„wir hoffen, daß der barmherzige GOtt unſern lie-
„ben Churfürſten auch ſo weggenommen, und mit
„Chriſto wieder hervorbringen wird, weil wir ja wiſſen
„daß er auch auf Chriſtum getauft, und das Evange-
„lium ſo bekannt, und in dem chriſtlichen Bekennt-
„nis beharret, und davon gefahren iſt, daß mir nicht
„zweifelt, er werde wenn die Poſaune des Erz-En-
„gels gehen wird, gar in einem Augenblik aus dieſem
„Loch fahren, Chriſto entgegen, und heller denn die
„Sonne und alle Sterne leuchten, mit uns und allen
„Chriſten, dazu helfe uns GOtt der Vater, Sohn und
„Heiliger Geiſt. Amen!„ §. 239.

§. 239.

Cochläus sezte diesen zwei Predigten von Luthern eine bittere und mit Schmähungen und Lügen angefüllte Schrift entgegen, die er *Postillas* nannte. Schriften von einem Cochläus verdienen aber kaum nach ihren Tituln angezeigt zu werden, da sie alle mit der bittersten Galle geschrieben sind, und schon längst ihre Glaubwürdigkeit verloren haben. Mehr Aufsehen machte damals ein Gerücht, daß der Churfürst kurz vor seinem Tod den Chur-Prinzen vor sich gefordert, und ihn ernstlich ermahnt habe, zu der alten Religion zurükzukehren. Er selbst habe in Gegenwart des Prinzen Luthers Lehre widerrufen, und alle Sacramenten, welche in der Römischen Kirche angenommen sind, nach vorhergegangener Beicht empfangen. Der Erb-Marschall Joachim von Papenheim berichtete dem neuen Churfürsten Johann Friedrich selbst diese Fabel, am 1 Sept. die er zu Wien, in dem Vorzimmer des Kaisers von den Kaiserlichen Kammer-Herrn als eine warhafte Geschichte hatte erzehlen hören. Die Umstände von der ganzen Krankheit des Churfürsten, die Abwesenheit des Chur-Prinzen bei dem Tod seines Vaters, Luthers Predigten, und Melanchtons lateinische Trauer-Rede, welche er bei der Begräbnis gehalten hatte, widerlegen dieses Gewebe von Lügen hinlänglich. Luther und Melanchton hätten doch nicht mit so vieler Dreistigkeit öfentlich das Gegentheil sagen können, wenn sie hätten befürchten müssen, ins Angesicht Lügen gestraft zu werden. Selbst Cochläus bekennt in seiner *Historia de Luthero* f. 241. daß der Churfürst bis an sein Ende Luthers Lehre beigestimmt habe, und Melanchton lobte in der lateinischen Grabschrift dis vorzüglich, daß er bei dem Be-

kenntnis der Evangelischen Lehre standhaft geblieben sey. Diese Grabschrift wurde in eine messinge Tafel eingeäzt, und zu einem ewigen Gedächtnis in der Kirche zu Wittenberg aufbewahrt. Der Innhalt davon war dieser:

Dir Johann, dem Mann vom hohen und vesten Gemüthe,
Fürsten-zierender Tugend so voll, als Friedrich dein Bruder,
singt meine Muse ein Lied, der Nachwelt zum bleibenden Denkmal.

Beispiel für tausende war deine Frommkeit und an Christum,
und dein Leben Beweis der seeligen Stärke des Glaubens.
Muthig bekräftigtest du vor Kaiser, und Fürsten und Edlen,
die sich in Augsburgs Mauren versammelt, geschmähete Warheit;

Nicht Drohung vermocht' dich zu lassen das Forschen der Lehre
des Heils, die jezt wie der Tag im purpurnen festlichem Kleide
von bejahrtem Irrthum und Mönch-Tand gereinigt hervor trat.
Zwar entflammte dieser dein Muth die Heere von Feinden
bracht' dir Gefahren und Noth; doch die nie verlassende Vorsicht
dessen, den du mit Held-Muth bekantest, schüzt' und bewahrt' dich,
schenkt' dir gewünschten Frieden, zum Lohne des frommen Vertrauens.

Deine Mässigung hielt' die Schreken klirrende Waffen
immer zurük. Welch schöner Triumpf, wie würdig des Fürsten!
Bei der Nachwelt werden die Proben deines tapferen Glaubens
einst bewundert, deinen Namen Unsterblichkeit geben.
Deine Hülle ruh' sanft in diesen Gefilden des Todes,
bis der Mittler sie neu geschaffen dem Staube entreißt, und
sie anthut mit Klarheit. Dein Geist schweb', von irrdischen Leiden entladen,
der unendlichen Seligkeit zu, den Lohn der Gerechten
zu empfahen vorm Throne des ewigen Schöpfers der Welten. *)

Jene

*) Tu quoque Saxoniæ, Joannes, inclyte Princeps,
non virtute minor cognite fratre Tuo:

Exi-

Jene Fabel von den veränderten Gesinnungen des Churfürsten in Absicht auf die Religion war für die Gegner der Protestanten so angenehm und erwünscht, aus Gründen, die sich leicht errathen lassen, daß sie nach vielen Jahren dieselbe wieder aufwärmten, und mit einer neuen Lüge, die noch unverschämter war, als die erste, bereicherten. Sie erdichteten einen Brief, den der neue Churfürst Johann Friedrich am 24 Aug. dieses Jahrs an die Herzoge in Baiern solte geschrieben haben, worinn nicht nur die Geschichte die Joachim von Pappenheim zu Wien gehört hatte wiederholt, sondern noch versichert wurde: der Churfürst Johann habe noch bei seinem Leben alle Neuerungen in der Religion, durch ein öfentliches Edikt abgeschaft, und befohlen, Luthern und seine Anhänger nicht mehr zu dulden. Und der Chur-Prinz sey

Eximia Christum pietate fideque colebas;
vita piæ mentis testis eratque Tuæ.
Vindelicis coram Tua Cæsare nuper in oris
asseruit Christi lingua professa fidem.
Notior ut fieret divini gloria verbi,
temporibus fulsit quæ rediviva Tuis.
Utque Evangelii studium deponere velles,
flectere non ullæ Te potuere minæ.
Ista Tui incendit constantia pectoris hostes,
attulit & passim multa pericla Tibi.
Sed Te difficili protexit tempore Christus,
& gratam pacem pro pietate dedit.
Ac Tua sæpe tamen moderatio profuit ingens,
impia ne quisquam sumeret arma manu.
Hac longe superas aliorum laude triumphos,
hæc virtus magno Principe digna fuit.
Ergo Tuum à nullo nomen delebitur ævo,
nec meriti laus est interitura Tui.
Hîc Tua, dum Christus meliori corpora sorte
restituet justis, molliter ossa cubent.
Spiritus ac vivat, cœlique fruatur honore,
interea Christi conditus in gremio.

sey durch ein feierliches **Testament** angewiesen worden, noch ehe er sich von seinen Unterthanen huldigen lasse, jene Verordnungen genau zu vollziehen. Der **Churfürst Johann Friedrich** (so fährt der Briefsteller weiter fort) versichere auch die **Herzoge** in **Baiern**, daß er alles dis genau und pünktlich befolgen werde, die **Lutherische Sekte** von Grund aus vertilgen, sich der **Römischen Kirche** wieder unterwerfen, und die **alte Religion** in seinen Landen schüzen und erhalten wolle. Die **Herzoge** in **Baiern** möchten ihm nur mit Rath und Hülfe beistehen.

Der **Weih-Bischof** zu **Brixen**, und ein gewisser **Andr. Fabricius** aus **Baiern** unterstunden sich zuerst diesen unterschobenen Brief öffentlich bekannt zu machen. — **Fabricius** schrieb im Jahr 1587 eine *Harmoniam Augustanæ Confessionis*, die er dem **Herzog** in **Baiern** zueignete, und lies diese wichtige Urkunde beidruken. Sie hatte aber das Gepräge der Unwarheit, so wie die ganze Erdichtung, deutlich genug an sich, daß niemand dadurch hintergangen werden konnte, als wem die handgreiflichsten Lügen, wenn sie den Protestanten zum Nachtheil gereichten, willkommen waren. Schon dis einzige Kennzeichen von der Unächtheit jenes Briefs zieht der ganzen Lüge die Larve ab, daß er nach der **Baierischen** oder **Oesterreichischen** Mundart, und nicht nach der **Sächsischen** geschrieben war, und **Johann Friedrich** als der einzige Prinz des **Churfürsten** angeführt wird, da doch sein Bruder **Johann Ernst** noch bis 1553 lebte. Dem unerachtet fanden sich hintennach noch mehrere Catholische Schriftsteller, welche mit dieser Geschichte prangten, z. E. **Sciopius** oder **Keller** unter dem erdichteten Namen **Ungersdorf**, **Jodocus Reddius**, ein Jesuit, der sie sogar auf dem **Reichstag** zu **Regensburg** im J. 1653. wieder aufwärmte, **Johann Theophilus Klibniz**, und ein Jesuit, der

sich

ſich G. W. oder V. unterzeichnete, und andere. Von Evangeliſchen Gelehrten widerlegten dieſe Fabel weitläufig D. Georg Zämann im J. 1612. D. Johann Muſäus, D. Valentin Alberti, D. Heinrich Brukner, ein Rechts-Gelehrter, und D. Abraham Calov, der im J. 1683. einen Auszug aus den Schriften jener Gelehrten lieferte.

§ 240.

Unter Luthers übrigen Schriften, welche er in dieſem Jahr verfertigt hatte, ſtehen in ſeinen ſämtlichen Werken voran ſeine Predigten über das 5. 6. und 7. Cap. Matth. In der Vorrede zu denſelben führt er bittere Klagen über die verkehrte Erklärungs-Methode der heil. Schrift, welche in der **Römiſchen Kirche** gewöhnlich ſey, und daß die **Sophiſten** und **Canoniſten** inſonderheit von dem 5 Cap. Matth. ſagen: „Chriſtus habe nicht alles von ſeinen Chriſten wollen „gehalten haben, ſondern viele Stüke allein gerathen „denen, ſo vollkommen ſeyn wollen; alſo daß ſie nur „halten möge, wer da wolle; unangeſehen doch Chri„ſtus ausdrüklich gedrohet habe: **Wer das Geringſte von ſeinen Geboten auflöſe, der ſoll nicht „im Himmel ſeyn**, und ſelbe auch mit dürren „Worten **Gebote** nenne.„ Deſto mehr macht es Luther allen Predigern zur angelegentlichſten Pflicht, den rechten Verſtand des Bibliſchen Textes zu erforſchen und zu erhalten. Vom **Predigtamt** überhaupt macht er alsdann die Erinnerung: „Chriſtus habe es nicht dazu „geſtiftet, daß es diene Geld, Gut, Gunſt, Ehre, „Freundſchaft zu erwerben, oder ſeinen Vortheil da„mit zu ſuchen; ſondern daß man die Warheit frei, „öffentlich an Tag ſtelle, das Böſe ſtrafe, und ſage, „was zur Seelen Nuz, Heil und Seligkeit gehöret. ꝛc.

„Denn GOttes Wort gibt noch zeiget nicht zeitliche „Güter, dadurch man dieses Leben erhalte; denn sol„ches hat die Vernunft vorhin alles einen jeglichen ge„lehret; sondern das will es lehren, wie wir sollen „kommen zu jenem Leben, und heißt dich dieses Lebens „brauchen, und den Bauch hier nähren, so lange es „währet, doch daß du wissest, wo du bleiben und le„ben solst, wenn solches aufhören muß. Wann aber „solches angehet, daß man predigen soll von einem an„dern Leben, darnach wir sollen trachten, und um des„willen wir des gegenwärtigen nicht sollen achten, als „wolten wir ewig hier bleiben; so gehet dann Hader „und Streit an, daß es die Welt nicht leiden will. „Wo dann da einem Prediger der Bauch und zeitlich „Leben lieber ist, als das ewige, der thuts nicht, sie„het wol, und wäschet auf der Kanzel; aber er pre„digt nicht die Warheit, thut das Maul nimmer nicht „auf: wo es will übel gehen, da hält er inne, und „beisset den Fuchs nicht.„

Der 13 vers des 5 Cap. gibt Luthern Gelegenheit, seine Gedanken von den Pflichten eines rechtschaffenen Predigers noch deutlicher und ausführlicher zu entdeken. „Ihr seyd das Salz auf Erden ꝛc. das ist ja „ein herrlich Amt, und eine grosse tresliche Ehre, „daß sie (die Prediger) GOtt sein Salz heisset, und „dazu sezet, daß sie sollen salzen, alles was auf Erden „ist. Es gehört aber dazu ein solcher Mann, der da „bereit sey, wie er bisher gelehrt hat, arm, elend, „dürftig, sanftmüthig ꝛc. zu seyn, und allerlei Verfol„gung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das „nicht ist, da wird nimmer kein Prediger aus, der da „recht anfahe zu salzen, sondern bleibt wol ein dumm „Salz, das nirgend kein nüz ist. Darum es auch „ein schwer Ding, ein Apostel oder Prediger zu seyn, „und solch Amt zu treiben: Unser Troz aber ist, wenn

„es

„es übel gehet, Welt und Teufel uns sauer ansiehet,
„und so böse sind, als sie wollen, daß Er zu uns sa-
„get: **Ihr seyd das Salz auf Erden.** Wo
„das Wort ins Herz leuchtet, daß sichs kann drauf ver-
„lassen, und ungezweifelt rühmen, daß er GOttes Salz
„sey; so laß murren und böse seyn, wer nicht lachen
„will: ich kann und darf mehr trozen und pochen auf
„sein einziges Wort, denn sie auf alle ihre Macht,
„Schwerdter und Büchsen. Denn weil er mich dafür
„erkennet, und durch sein Wort das Zeugnis gibt, so
„müssen alle Engel im Himmel, ja Sonn und Mond,
„samt allen Creaturen, Ja dazu sagen, und bei uns
„stehen, wider Welt und Teufel. Und obgleich das
„nicht wäre, so hätten wir doch an dem einzigen Wort
„genug, daß er uns so nennet und taufet — — Wie
„aber das Salzen zugehe, ist leicht zu verstehen, nem-
„lich, daß man soll auftreten und sagen: Alles, was
„auf Erden geboren ist, und lebt, das ist kein nüze,
„faul und verderbt vor GOtt. Also daß man al-
„ler Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von
„ihm selbst erfunden ausser GOtt, verdamme, als das
„des Teufels ist, und in Abgrund der Hölle gehört,
„wo sichs nicht an Christum allein hält. Das ist eine
„unerfreuliche Predigt, macht uns die Welt unange-
„nehm, und verdient, daß man uns feind wird, und
„über das Maul schlägt. Denn das könnte die Welt
„wol leiden, daß man recht predigte von Christo, und
„allen Arikeln des Glaubens, aber, wenn man sie will
„angreifen, und damit salzen, daß ihre Weisheit und
„Heiligkeit nichts solle gelten, ja blind und verdammt
„sey, das kann und will sie nicht leiden. Aber wie
„können wir ihm thun? soll man salzen, so muß es
„beissen. Wie St. **Paulus** auch allenthalben thut,
„strafet die ganze Welt, und schilt alles, was sie lo-
„bet und thut, wo nicht der Glaube an Christum ist.
„Und Christus Joh. 16, 8. sagt: **Wenn der heil.**

„Geist komme, solle er die Welt strafen ꝛc. „das ist, Er soll alles angreifen, was er in der Welt „findet, keinen Auszug noch Unterschied machen, son„dern alles auf einen Haufen fassen, einen mit dem an„dern, er sey fromm, weise, heilig, oder wie er wol„le. Summa, **Alles, was nicht Christus ist.** „Denn der heilige Geist darf nicht darum kommen, „noch Prediger in die Welt schiken, daß er äusserliche „grobe Sünden, Ehbruch, Mord ꝛc. zeige und strafe, „weil sie diese selbst wol weiß, und strafen kann; son„dern das sie für das Köstlichste hält, und da sie am „besten ist, fromm und heilig seyn, und GOtt damit „dienen will.„

„**Dumm Salz** heist, wann das Amt in der „Christenheit untergehet, daß man den Leuten ihr „Elend und Unvermögen nicht mehr zeigt, noch sie „bei der Busse und Erkenntnis sein selbst erhält, läst „sie dahin gehen, als seyen sie fromm und recht daran, „und also ihr Ding, eigene Heiligkeit, und selbst er„wählte Gottesdienste einreissen, so lange, bis die rei„ne Lehre vom Glauben wieder untergeht, und Chri„stus verloren wird. Daß freilich kein grösserer Scha„den und Verderb der Christenheit ist, denn wo das „Salz dumm wird; welches doch so bald geschehen. „Denn es ist ein solch Gift, das süsse eingehet, und „dem alten Adam sanfte thut. Denn man darf nicht „so in Gefahr stehen, Leib und Leben wagen, noch „Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden. Dar„um in diesem Fall auch unsere Geistliche die klügsten „Leute auf Erden sind; denn sie predigen also, daß „sie ohne Gefahr bleiben; Geld und Gut, dazu Ehre „und Gewalt genug haben. Wer hingegen alle Welt „schelten und sagen soll, daß ihr Wesen vor GOtt „verdammt sey, der muß den Kopf darstreken. Aber „wenn ich ihnen heuchle, und lasse ihr Ding aufrecht „seyn,

„seyn, so bleibe ich ungeschlagen, behalte Gunst und „Ehren ꝛc. Mache mir dieweil einen feinen Gedan„ken: Ich wolte dennoch wol das Evangelium daneben „predigen. Doch bin ich gleichwol ein **dumm Salz** „worden, denn damit lasse ich die Leute steken in ihrem „eigenen eitlen Wahn und fleischlichen Sinn, daß sie „zum Teufel gehen, und ich vorne an. Darum müs„sen wir dagegen gerüstet seyn, und allein Christi „Befehl ansehen, und uns nicht erschreken lassen, obs „die Welt nicht leiden will, und uns darüber verfol„get; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meinen, „nichts schaffen. Denn was er uns heist, sollen wir „uns gefallen und genügen lassen, und ihm lassen be„fohlen seyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. „Welche aber sich lassen erschreken, und schweigen, „um Gunst, Ehre und Guts willen ꝛc. die werden auch „am jüngsten Tage müssen hören von ihnen sagen: „**der ist unser Prediger gewesen, und hats „uns nicht gesagt.** Und wird sie nicht entschuldi„gen, ob sie wolten sagen: HErr, sie habens nicht „wollen hören: denn Christus wird dagegen sagen: „**Weist du nicht, daß ich dir befohlen habe, „du solleſt salzen,** und dazu so fleissig gewarnet; „solteſt du nicht mein Wort mehr fürchten, denn sie? „Solches soll uns auch billig schreken. Denn hie höreſt „du das Urtheil, das er über so dumm Salz verkün„diget und spricht: **Es ist zu nichts hinfort „nüze.**„

Aus Cap. 6, 1. macht Luther die Anmerkung: „daß ein recht Allmosen nicht allein ein Stük Brod „begreife, so einem Bettler vor der Thür gegeben wird, „sondern allerlei Wolthat, und allerlei gute und unei„gennüzige Werke gegen den Nächsten.„ Den 33 Vers dieses Cap. **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtig-**

keit ꝛc. erklärte er also: „Das **Reich GOttes** be„stehet aufs kürzeste, nicht in äusserlichen Dingen, „sondern darinnen, daß man glaube an JEsum Chris„stum, welcher ist das Haupt und einzige König in die„sem Reich, in und durch welchen wir alles haben, „daß wer darinnen bleibet, demselbigen keine Sünde, „Tod und Unglük kann schaden, sondern er hat ewig „Leben, Freude und Seligkeit, und fähet hier an in „solchem Glauben, aber am jüngsten Tag soll er offen„bar und ewig vollendet werden. Nach solchem **Reich „trachten**, heist: An Christum glauben, und das „Evangelium, daran der Glaube sich hält, wol üben „und treiben, mit predigen, lesen, singen, bedenken, „und wie man kann, daß er immer im Herzen zuneh„me und stärker werde, und heraus breche durch seine „Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel „Leute herzuführe. Ferner, wenn dabei stehet: **Und „seine Gerechtigkeit**; so bedeutet solches die Ge„rechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da „schäftig und thätig ist durch gute Werke — Denn „Christus heist die Gerechtigkeit insgemein das ganze „Leben eines Christen gegen GOtt und den Menschen, „als den Baum mit den Früchten. Damit wir aber „nicht denken, er wolle uns auf Erden gar nichts ge„ben, und Hungers sterben lassen, so thut er auch ei„ne Verheissung hinzu, und spricht: **Suchet nur „zum ersten GOttes Reich, so soll euch „dieses alles zufallen**, d. i. ihr sollet Essen und „Trinken, Kleider ꝛc. dazu haben, als zur **Zugabe**. „Denn wie wäre es möglich, daß der solte Hungers „sterben, der GOtt mit Treue dienet, und sein Reich „fördert, da GOtt der ganzen Welt so überflüssig gibt? „Es müste kein Brod mehr auf Erden seyn, oder der „Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ „solte Hungers sterben ꝛc.„

Von

Von der **Kraft des Gebets** redt Luther bei Cap. 7, 7. f. **Bittet, so wird euch gegeben** ꝛc.
„Das vornehmste ist, daß ein Christ jederzeit zuerst „GOttes Wort ansieht, und sich dasselbe unterrichten „läst, was er glauben solle, damit er gewis werde, daß „sein Glaube, Evangelium, und Christus recht sey, und „sein Stand GOtt wol gefalle. Kommen dann viele „Anfechtungen, so soll er sein Herz aufschwingen, und „sagen: Lieber HErr ich hab ja dein Wort, und bin „in dem Stande, der dir gefället, das weiß ich. Nun „siehest du, wie es allenthalben mangelt, daß ich kei„ne Hülfe weiß, ohne bei dir; darum hilf du, weil „du gesagt und befohlen hast, daß wir sollen bitten, „suchen und klopfen, so sollen wirs gewislich empfa„hen, finden und haben, was wir begehren. — Gibt „er dir nun nicht so bald des Augenbliks, was du „bittest, so wird er dir doch so viel geben, daß indeß „dein Herz Trost und Stärke empfinden wird, bis zu „der Zeit, da er viel reichlicher gibt, denn du hättest „gehoft. Denn das ist auch eine Tugend des Gebets, „daß das Herz immer stärker wird, und vester anhält, „und endlich viel mehr, denn sonst, erlanget. — Denn „ich habs auch versucht, und viele Leute mit mir, son„derlich zu der Zeit, da uns der Teufel fressen wolt, „auf dem **Reichstag** zu **Augsburg**, und stand al„les so übel, und so rege, daß alle Welt meinete, „es würde über und über gehen, wie etliche troziglich „gedräuet hatten, und waren schon die Messer gezükt, „und die Büchsen geladen. Aber GOtt hat durch „unser Gebet so geholfen, und aufgethan, daß jene „Schreier mit ihrem Scharren und Dräuen redlich „sind zu Schanden worden; und hat uns einen guten „Frieden, und gnädig Jahr gegeben, als lang nie ge„wesen ist, und wir nicht hätten können hoffen. Ge„het jezt ein ander Fahr und Noth an, so wollen „wir abermal bitten, und er soll wieder helfen, und

„er-

„erlösen, ob er uns gleich indeß mit zu ein wenig lei„den und drüken läst, auf daß er uns desto mehr „stärke, und wir getrieben werden, desto stärker zu „beten. Denn was wäre es für ein Gebet, wenn „nicht die Noth da wäre, und uns drükte, daß wirs „fühlen? Es dienet wol dazu, daß mans wol fühle, „daß desto stärker Gebet draus werde. Darum ler„ne nur ein jeglicher sein Gebet mit nichten zu verach„ten, ungezweifelt, daß er gewislich erhöret werde, „und zu seiner Zeit empfahen werde, was er begehret. „Ob ich auch gleich unwürdig, so bin ich doch GOt„tes Creatur; und weil er mich würdig gemacht hat, „daß ich seine Creatur bin, so bin ich auch würdig zu „nehmen, was er mir zugesagt hat, und so hoch an„beut. Darauf wage es nur frisch und getrost, und „legs ihm mit allen Freuden und Zuversicht vor in „seinen Schoos. Aber vor allen Dingen siehe zu, daß „du recht glaubest an Christum, und in einem rechten „Stand seyest, der GOtt wol gefalle ꝛc.„

§ 241.

Eine Erklärung des 147 Psalmen verfertigte Luther ebenfalls, und erhob bei derselben die mancherlei Wolthaten und Wunderwerke GOttes, die so wol an Israel und Jerusalem sichtbar worden seyen, als auch diejenige, die GOtt noch täglich in dem Reich der Natur an vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfen beweise. Von Luthers Predigten wurden in diesem Jahr folgende gedrukt. **Eine Sermon** über die Worte **Pauli** Gal. 3, 23 f. **Von dem Unterschied des Gesezes und Evangelii** — Ueber Mich. 5, 1. **Vom Reich Christi** — **Eine kurze Auslegung des Segens, den man über das Volk spricht** aus dem 6 Cap. des 4 B. Mos. v. 24 ff. Etliche Predigten über

Eph.

Eph. 6, 10. **Von der christlichen Rüstung und Waffen.** — Ueber das gewöhnliche Evangelium am zweiten Adv. Luc. 21, 25 ff. **Von der herrlichen seeligen Zukunft Christi, und den vorhergehenden Zeichen des jüngsten Tags.** Luther fand hier Gelegenheit, seine Brust zu erleichtern, und seine Klagen über die traurige Beschaffenheit seiner Zeiten auszulassen. Er war unpartheiisch genug, auch die Laster, welche damals unter den Protestanten im Schwang giengen, öffentlich zu rügen, und also weit entfernt, den um deswillen seelig zu preisen, der sich von der **Römischen Kirche** lossage, und äusserlich seiner Lehre beipflichte. Doch Luther soll selbst reden: „Bist du ein Christ, so siehe an deine Noth, „und der ganzen Christenheit, denn wenn du ansie„hest, wie es jezt stehet, und dem lieben Evangelio „und uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich „verfolget, durch den Teufel getrieben, und so schänd„lich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, „Undank und giftigen bittern Haß und böse Tücke er„zeiget. **Und auch bei und unter uns selbst,** „so viel falscher, verlogener, böser Leute leiden müs„sen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, Rau„bens, Stehlens, daß keine Zucht, Ehrbarkeit, „Furcht noch Strafe mehr ist, und die Leute, je mehr „man ihnen predigt, je ärger werden, und noch dazu „trozen, wenn man sie strafet und warnet, daß wir „doch nicht mehr haben von dem lieben Evangelio in „der Welt, denn lauter Hohn und Spott, und teu„flischen Haß, welches den frommen Christen durchs „Herz gehet. Solten wir da nicht Tag und Nacht „betten und flehen, und zu unserm HErrn Christo ru„fen und schreien, daß er alles zu Grund liesse gehen, „daß nur solch schändlich Wesen aufhören, und des „Jammers ein Ende werden müste. Denn wo wir „nicht sollen davon errettet werden, so wären wir die

„elen-

„elendeste Menschen, so je auf Erden kommen „wären.„

Der Erklärung des 2ten Psalmen, welche Luther in diesem Jahr verfertigte, sezte er folgende kurze Einleitung vor. „Dieser Psalm dienet vornemlich „dazu, daß er beweise und bestätige den Artikel vom „Neuen Testament, oder von Christi Reich, daß es „soll ein geistlich Reich seyn. Und der Prophet zeiget „an, daß das Reich nach dem äusserlichen Ansehen „werde so schwach seyn, daß man meine, es werde al„le Augenblik dahin fallen und zu Boden gehen. Denn „es hatte keinen Grund noch einige Stärke, so man „mit Augen sehen kann, wie der Welt Reiche haben, „sondern schwebet und hänget ohn einig Fundament „und Grund allein am blossen Wort, wie ein Tröpf„lein Wasser an einem Eimer. Dis ist fast der In„halt dieses Psalms. Er ist aber erstlich nüze und „gut, die Kirche zu lehren und zu unterweisen, daß wir „wol lernen alle Umstände dieses Reichs: Was Chri„stus für ein König sey? Wenn, wo und wie er sein „Königreich regiere und führe? Was mit diesem Reich „übereinstimme? Was dawider sey? Was es für Na„zen und Frucht bringe? Was es für ein Ansehen ha„be für der Welt? Was vor GOtt und im Geist? „Wer das wol kann und verstehet, der hat ein recht „Conterfei dieses Reichs. Zum andern, dienet er „uns auch zum Trost. Denn wir werden darinnen „zuvor vermahnet und gewarnet, daß der Teufel und „die Welt, und was in der Welt, nur hoch und etwas „Sonderliches ist und seyn will, entweder von Heilig„keit oder Weisheit, sich allzumal einmüthiglich und „mit gemeinem Rath wider dis Reich auflehnen und „sezen wird. Es möchte aber einer sagen: dis schre„ket mehr, denn es tröstet; so antworte: Mit nichten „nicht. Denn es stehet dabei auch das, daß beides,

„der

„der Teufel und die Welt, mit aller ihrer Macht und „Gewalt nichts anders ausrichten und thun sollen, denn „daß sie GOtt ein Gelächter machen, und ihn endlich „zu Zorn und Ungnade also reizen und bewegen, daß „alle, die sich wider dis Reich legen, müssen zu schei„tern gehen. Und solches Wissen ist nüze und voller „Trosts, und gehöret eigentlich zum Conterfei dieses „Reichs, auf daß wir uns solch Aergernis, damit dis „Reich angefochten wird, nicht irren lassen, noch ver„zagt und kleinmüthig werden ꝛc.„

„Vers 4. **Aber der im Himmel wohnet, „lachet ihr, und der HErr spottet ihr.** Es ist „wahr, die christliche Kirche hat viel grosse und gewal„tige Widersacher und Feinde, die mit hohem Ver„stand und Weisheit begabt sind, je auch für fromm „und gerecht gehalten werden, dagegen wir ein kleines, „armes, schwaches und geringes Häuflein sind. Und „über das werden wir auch von unserm eigenen Gewis„sen und von unserer Schwachheit, so uns wol bekannt „und bewust ist, nicht weniger bekümmert, geängsti„get, und gemartert. Aber wir sollen diesen Trost „wol lernen, und ins Herz wol bilden: **daß, der „im Himmel wohnet, ihrer lachet, und der „HErr ihrer spottet** — Damit wir uns solchen „Anblik und Schein nicht irren noch schreken lassen, „sondern sagen können: Ich kenne und weiß auch ei„nen, der in einem vesten unüberwindlichen Schloß „und Hause wohnet, dazu weder Könige noch Fürsten, „ja auch der Teufel nicht kommen kann. Diesen sezt „**David** getrost, gleich aus Troz und Verachtung, „voll Geistes und Glaubens, wider alles Wüten und „Toben der Welt und der Höllen. Als wolt er sa„gen: Laß herkommen, Heiden, Könige, Fürsten, „Völker und Schwärmer-Geister, sie werden je nicht „in Himmel hinauf klettern, denselben ersteigen und

„ge-

„gewinnen, das weiß ich fürwahr, wie mächtig sie „auch sind, so sind sie doch nur arme Erden-Würm„lein und Madensäke, die so wüten und toben, rath„schlagen, und sich empören. Und der im Himmel „wohnet, zittert nicht, wie wir, sondern lacht ihrer „Thorheit, und spottet ihr, daß sie ein solch unnüz und „unmöglich Ding dörfen vornehmen. Wie gar un„billig und unmenschlich der **Türke** wider die Chri„stenheit tyranniſirt und tobet, und wie bitter feind „der **Pabst**, und die **Bischöfe** mit ihren Haufen, „dem lieben Wort GOttes, und den rechtschaffenen „Gliedern der heil. christlichen Kirche sind, das ist al„les vor unserm Vater im Himmel gar nicht heim„lich, noch verborgen. Nein, warlich er siehets wol, „aber er wird nicht so bald zu Zorn gereizt, wie „wir, sondern gibt ihnen Zeit und Raum zur Busse, „ob sie sich bessern wolten. Nun in diesen geistlichen „Gedanken soll sich die Kirche, und ein jeglicher „Christ, der derselben Gliedmas ist, üben, und da„mit unterrichten lassen, daß auch wir unsere Augen „und Herz von dem, das man siehet, zu dem, das „unsichtbar ist, wenden und richten. Der Welt Wü„ten, und Tyrannei siehet, greift und fühlet man ge„wis, aber das Lachen deß, der im Himmel wohnet, „ist unsichtbar. Darum müssen wir es glauben, und „alsdann können wir auch lachen, wenn die Feinde „der Kirche rathschlagen, und unnüz Ding reden „und vornehmen. Denn daß der heilige Geist sagt: „daß GOtt der Gottlosen lache und spotte, das ge„schieht um unsertwillen, auf daß wir mit unserm „HErrn GOtt auch lachen, und nicht erschreken und „zittern; wenn Pabst, Bischöfe, Könige und Für„sten sich unterstehen und vornehmen, das Evange„lium zu unterdrüken und auszurotten. Denn alle, „die wir an Christum glauben, sind in der Warheit „oben in dem Himmel, in welchem der HErr unser

„GOtt

„GOtt wohnet, obwol nicht nach dem Fleisch, doch „im Glauben und Wort. Und also sollen wir uns „von dem Sichtbaren auch allezeit hinauf zu dem Un„sichtbaren schwingen, und unsre Augen und Herz „wenden von dem Leiblichen und Zeitlichen, auf das „Geistliche und Himmlische.„

„Aber wie schwer es sey, was für Mühe und „Arbeit und eine lange Zeit es haben muß, diese Kunst „zu lernen, das lehret einen jeglichen die Erfahrung. „Die Worte hat man leichtlich gelernt: **der Gerechte „ist ohne alle Furcht**; ein Christ fürchtet sich we„der für Sünde, noch für dem Tod, sondern lachet „und spottet des Teufels und seiner Dräu-Worte: „Aber versuche es, und siehe, ob du auch könnest gu„ter Dinge seyn, wann dich entweder dein eigen Ge„wissen verklaget, oder wann sich Kezerei und Aerger„nis erheben. Denn Fleisch und Blut hebet von „Stund an zu zittern und zagen, wolt gerne, daß al„les fein friedlich zugienge, und eitel gut Gemach wä„re. Weil es aber anders zugeht, daß ein solch wü„stes Leben, Ungerechtigkeit, gottlos Wesen, GOttes„lästern, Unfriede, Krieg, Aufruhr und dergleichen „Unglük ist, wie man siehet, und vor Augen ist; so „wird durch solche äusserliche sichtbare Larve und An„blik aus dem Herzen geschlagen und verloren das Un„sichtbare, davon der heilige Geist uns an diesem Ort „lehret, darum sollen wir uns zu solchem finstern Wet„ter gewöhnen, in welchem ein Christ in diesem Leben „stets seyn muß, sollen uns ins Finsternis verkriechen „und verstekeu, und ergreifen das Unsichtbare, das „ist GOttes Wort, und uns in dem Glauben vest dar„an halten. Wer das allezeit, und in allen Sachen „thun kann, der ist ein rechter Doktor der heiligen „Schrift. Wir aber müssen bekennen, daß wir auch „noch wol Schüler, und nicht Doktores in dieser

„Kunst seyn; wiewol wir auch noch nicht wehrt sind,
„daß wir Schüler genannt werden, weil wir entweder
„uns krümmen, oder zürnen, unwillig und ungedultig
„werden, da doch GOtt lachet.„

Vers 12. **Küsset den Sohn, daß er nicht zürne** ꝛc. führte Luthern auf die Betrachtungen, was Religion, was warhaftig christliche Religion sey, „Wer ein Christ seyn will, sagt er, der
„muß darum seinen Stand, darein er aus GOttes
„Befehl berufen und gesezt ist, nicht fahren lassen;
„sondern das Herz muß geändert, verwandelt und um-
„gekehret werden, also, da du zuvor um der Sünde
„willen schier verzweifeltest, nun veste glaubest, die
„Sünden sind dir um Christus willen, aus Gnaden
„verziehen und vergeben. Da du vorhin Lust zur Sünde
„hast gehabt, daß du nun der Sünde feind seyst, und
„hütest dich dafür. Da du zuvor langsam und nach-
„lässig, faul und träg warest, GOtt gehorsam zu
„seyn, daß du dich mit höchstem Fleis und Willen dazu
„gewöhnest, und nach allem deinem Vermögen beflei-
„sigest, daß du nicht irgend mit Worten oder Werken
„GOtt erzürnest und beleidigest. Also auf diese Wei-
„se soll Herz, Muth und Sinn verwandelt und geän-
„dert werden, daß du vor GOtt richtest, und haltest
„nicht nach dem Herzen, wie dich es gut dünket, son-
„dern nach dem Wort, das uns der Sohn GOttes
„vorhält. Wann du das gethan und ausgerichtet hast,
„so mag hernach die Vernunft ihres Reichs und Regi-
„ments wol brauchen, du magst freien, Haus und
„Hof, Weib Kind und Gesinde, Land und Leute re-
„gieren, bis oder das Werk vornehmen, damit du
„deine Nahrung mit GOtt und Ehren erwirbest; das
„alles läst dich GOtt vornehmen und regieren nach
„deinem Erkenntnis und Gefallen. Also ist die Form
„der rechtschaffenen Religion und christlichen Lehre

„schlecht

„schlecht und einfältig. Aber die Welt läst ihr nicht „sagen, folget nicht, ändert eher alles, denn das Herz „und Gewissen, betet alles lieber und leichter an, denn „diesen König. GOtt fraget nichts darnach, du seyest „im Regiment oder in der Wüstenei, ausser daß es „eine öffentliche Sünde ist, wenn du deinen Beruf und „Stand verlässest, und erwählest dir deines Gefallens ein „ander Leben und Stand. Aber darnach fraget er, „ja gebeut und befihlet ernstlich, daß du das Herz än„derst, andere Gedanken fassest von GOtt, und sagest: „Ich erkenne und ehre den Sohn GOttes, meinen „HErrn JEsum Christum, und weil er mein Mitt„ler ist. so glaube und hoffe ich, daß ich einen gnädi„gen GOtt habe, der mir meine Sünden vergeben „und geschenket hat. Mit einem solchen Herzen will „ich hingehen, und meinen Aker besäen, ein Weib „nehmen, und meinem HErrn dienen, mein Land „und Leute regieren ꝛc. Einen solchen Gottesdienst „fordert allhie der Psalm, und eine solche Form der „Religion stellet er uns vor. Die rechtschaffene christ„liche Religion will das Herz haben, fordert rechtschaf„fene Furcht GOttes, und Vertrauen an Christum, „nicht Reichthum, Gewalt, oder ander äusserlich „Ding, es sey, was es wolle: wiewol dasselbige auch „hernach folget, wenn du ein solch Herz hast. Denn „wo das Herz ist, da ist alles; wer dich recht lieb hat, „der wird dir kein Geld, keinen Dienst, noch sich selbst „versagen. Und das ist die Ursache, daß die recht„schaffene Religion, ohne alle Heuchelei, nicht wie die „Pharisäische ist, welche nur das äusserliche Wesen, „und nicht das Herz ändert ꝛc. Ueber den **Prediger Salomo** hielt Luther Vorlesungen, welche **Justus Jonas** hernach ins Deutsche übersezte. Bei Cap. 2, 1. stelt Luther den Inhalt von dem ganzen Buch sehr lebhaft dar: „So ist nun, sagt er, in diesem „Buch das die Meinung. Gibt dir GOtt Güter,

„gibt er dir zu essen, so is; gibt er dir nicht zu essen, „so faste; gibt er dir Ehre, nimm es an; widerfährt „ret dir ein Unglük, trage es; wirft er dich in einen „Kerker, so leide es; macht er dich zum König, folge „seinem Beruf; stößt er dich wieder vom Stul, leide „es auch. Gleichwie der heilige Mann **David** mitten in der Welt ein rechter **Cartheuser** und Welt„Verächter war; da ihn GOtt zum König machte, „regierte er, und wartete seines Amts, da er ihm das „Königreich eine Zeitlang nahm, war er auch zufrieden, und sprach: **dein Will geschehe.** Diejenigen nun verachten die Welt recht, welche alles gern „annehmen und tragen, wie es ihnen GOtt zuschikt, „und brauchen also mit Danksagung derer Gaben, „wenn sie ihnen GOtt gibt; wiederum auch können „zufrieden seyn, wenn sie ihnen GOtt wieder nimmt.„

Bei der Erklärung dieses Buchs machte Luther häufig, gemeinnüzige und zwekmässige Anwendungen auf alle Stände, und ihre verschiedene äusserliche Verhältnisse, und führte viele Exempel aus der alten und neuen Geschichte zur Erläuterung an. Das Andenken des **Churfürsten Friedrichs** des **Weisen** suchte er bei jeder Gelegenheit zu erneuern, und ihm den Zoll der Dankbarkeit und der Achtung zu entrichten, den ihm seine undankbare Unterthanen zu versagen bereits angefangen hatten.

Von seinen Briefen verdient derjenige insonderheit angezeigt zu werden, den er an eine **Barbara Lischnerin**, eine Schwester des **D. Hieron. Weller** schrieb, welche über der Lehre von der **Vorherbestimmung** in bange Anfechtungen gerathen war. „Unter allen Geboten (schrieb er) ist das höchste, daß „wir seinen lieben Sohn unsern HErrn JEsum Christum sollen für uns bilden, der soll unsers Herzens

„täg-

„täglicher und vornehmster Spiegel seyn, darinnen wir „sehen, wie lieb uns GOtt hat, und wie er so hoch, „als ein frommer GOtt, für uns hat gesorget, daß „er auch seinen lieben Sohn für uns gegeben hat. „Hie, hie, sage ich, lernet man die rechte Kunst von „der Versehung, und sonst nirgend; da wird sichs „finden, wo ihr an Christum glaubet. Glaubet ihr, „so seyd ihr berufen, so seyd ihr auch versehen „gewislich. Diesen Spiegel und Thron der „Gnade, last euch nicht aus den Augen des Her„zens reissen, sondern wenn solche Gedanken kommen, „und beissen wie die feurige Schlangen, so sehet ihr „ja nicht den Gedanken noch Schlangen zu, son„dern kehret eure Augen immer ab, und schauet die „eherne Schlange an, das ist, Christum für uns ge„geben, so wirds besser werden, ob GOtt will. Es „muß aber (wie gesagt) gestritten seyn.„

An den **Herzog Albrecht** in Preussen schrieb Luther einen nachdrüklichen Brief, eiferte wider etliche **Rotten-Geister**, und führte einen Beweiß, daß im 6 Cap. Johannis vom **Abendmal** nicht die Rede sey. *) Er beklagte sich zugleich, so wie auch in

*) Dieses Sendschreiben Luthers beschäftigte sich zunächst mit den sogenannten **Zwinglianern**. Luther ermahnte den Herzog ernstlich, ihre Lehre nicht anzunehmen, und die Vertheidiger derselben eben so wenig in seinen Staaten zu dulden, als die Münzerische Schwärmer. Daß Luther nicht gelinder hätte urtheilen dürfen, und wenigstens die bürgerliche Duldung seinen Gegnern einräumen können, ohne sein Gewissen zu verlezen — wird wol heut zu Tag niemand mehr in Abrede seyn. Aber daß Luther durch diesen Brief zuerst den Marpurgischen Vertrag verlezt habe, wie Sculetus in seinen Annalen S. 181. vorgibt, ist eine ungegründete Beschuldigung und ein Beweis von der Partheilichkeit dieses Geschichtschreibers. Luther wurde, wie er im Anfang dieses Schreibens

in andern Briefen an seine Freunde, über seine schwache Gesundheit, die ihn zu seinen vielen Geschäften fast gänzlich untüchtig mache. Er hatte auch im Januar dieses Jahrs einen heftigen Anfall von einer Krankheit ausgestanden, den sein Arzt für tödlich gehalten hatte. Doch erholte er sich wieder nach und nach.

§ 242.

Ueber verschiedene Gegenden breitete unterdessen die Reformation ihre wolthätige Folgen noch weiter aus. Im **Fürstenthum Anhalt** wurden sie immer

bens meldet, von dem Herzog um seine Meinung über eine anonymische Schrift vom Sacrament und das 6te Cap Joh. gefragt, und war also aufgefordert, die Lehre seiner Gegner zu beurtheilen. Daß er *als ein* ehrlicher Mann andere vor Lehr-Säzen warnte, die nach seiner Ueberzeugung irrig waren, kann ihm nicht übel genommen werden. Eben dis hatte er bereits im Jahr 1530 in einem Schreiben an den Landgrafen in Hessen (s. § 173.) gethan. Und die Freunde des Zwingli liessen sich durch den Marpurgischen Vertrag — (daß ein Theil gegen dem andern christliche Liebe, so ferne jedes Gewissen immer mehr leiden kann, erzeige — und alles Streiten, bis GOtt ein heller Licht in der Lehre vom Sacrament verleihen werde, unterlasse —) nicht so sehr einschrenken, daß sie sich nicht untereinander ermahnt hätten, ihrem System getreu zu bleiben. Bucer wurde z. B. mit Briefen von allen Seiten her bestürmt, keine nähere Vereinigung mit den Lutheranern zu suchen, oder gar ihre Confession zu unterschreiben. Scultetus führt selbst einen Brief von diesem Innhalt an, den Wolfgang Musculus an ihn geschrieben hatte S. 181. — Die Zürcher vertheidigten sich hernach auf Luthers Sendschreiben gegen den Herzog in Preussen, und baten ihn, daß er sich Luthers Vorstellungen nicht möchte bewegen lassen, mit ihren Glaubens-Genossen hart zu verfahren. A. d. H.

mer mehr sichtbar. **Fürst Wolfgang**, der die Helfte des Fürstenthums besaß, hatte zwar die **Augsburgische Confession** schon im Jahr 1530 unterschrieben, und mit den übrigen Protestantischen Fürsten auf dem **Reichstag** übergeben. Luther ward auch bereits im Jahr 1522 von ihm nach **Zerbst** berufen, um daselbst zu predigen, und im Jahr 1528. wurde das Kloster **München-Neuburg** reformirt. Seine beide Vettern **Johann und Joachim** hatten sich hingegen bisher minder thätig für die Reformation bewiesen. Nun beriefen sie auf Anrathen ihres Bruders, des frommen **Fürsten Georgs**, der damals **Probst** zu **Magdeburg** war, den **Nicolaus Hausmann**, der zu **Zwikau** entlassen worden war, zur Pfarrei nach **Dessau** — einen Mann, dem Luther in einem Brief an die beide Fürsten vom 14 Sept. das Zeugnis gab: „Er habe ein „treues Herz, und sey ein sittiger Mann, der GOttes Wort fein stille und züchtig lehre und lieb habe.„ **Melanchton** schilderte ihn in einer lateinischen Epistel an den **Fürsten Joachim**, als einen Mann, der ohne Eigennuz und Zanksucht solche Lehre vortrage, welche die Wolthaten Christi richtig erkläre, und bei redlichen Gemüthern wahre Gottesfurcht erweken werde. Es entstunden zwar zwischen denen **Anhaltischen Fürsten** und dem **Herzog Georg** in **Sachsen** einige Mishelligkeiten über der Berufung des ehrlichen **Hausmanns**, und der **Fürst Joachim** hielt deswegen mit dem **Herzog** eine Unterredung zu **Leipzig**. Jener vertheidigte aber die Evangelischen Lehre standhaft gegen diesen, und gab hernach seinem Bruder, dem **Fürst Georg**, in einem eigenhändigen Schreiben, von dieser Unterhandlung genaue Nachricht. Dieses Schreiben kann in dem Briefwechsel mit dem **Herzog Georg** in **Sachsen**, welcher der neuen Ausgabe von **den Predigten und Schriften** Für-

Fürsten Georgens von Anhalt beigedrukt ist, nachgelesen werden. *)

Von

*) Ich will einige Stellen aus dem Schreiben des Fürst Joachims auszeichnen, weil es ein schäzbares Denkmal von der ungeschminkten Redlichkeit und Offenheit ist, welche damals selbst in dem Umgang der Fürsten noch herrschte. Es ist zugleich ein Beweis, wie ernsthaft sie über die Religion nachdachten, und mit welchen Gründen sie sich von der Warheit derselbigen überzeugten — Den Stoff zu der ganzen Unterredung dieser Fürsten gab Hausmann, vor welchem der Herzog Georg den Fürsten von Anhalt warnte, weil er mit dem Wittenbergischen Gift angefüllt sey. „Ich kenne ihn wol (fährt er fort) er ist ein rechter Bub, und das wird das erste seyn, daß er E. L. wird dazu bringen, das Sacrament unter zweier Gestalt zu empfahen, und daß die Pfaffen sollen Weiber nehmen, und wird die Messe umwerfen. Hierauf habe ich (der Fürst Joachim) geantwortet, was die zweierlei Gestalt anlanget, halt ichs nicht für unrecht, denn es meldens die heilige Evangelisten, und auch St. Paulus, daß *also zu empfahen* von Christo eingesezt sey, so halten es die alten heiligen Lehrer allesamt, also hats auch kein Concilium geändert, hätte es auch nicht Macht gehabt, Christo seinen Befehl zu ändern. Darauf sprach mein Herr, (der Herzog Georg) die Kirche hätte es geändert, und hätte gut Ursache dazu gehabt, so wäre auch unter einer Gestalt so viel als unter der andern. Zu dem sagte ich: das gibt der Pabst in seinem Canone comperimus nicht nach. Sprach er: Ich weiß wol, wo der Canon stehet, er stehet de celebranda Missa, und ist von den Priestern allein geredt, und der Luther citirt ihn, und deutet ihn fälschlich. So hat die Kirche geändert in Actis anders zu taufen, denn es Christus befohlen. Darauf sagt ich: Ich hielt, derselbige Spruch, daß die Apostel hätten getauft im Namen JEsu Christi, wäre so zu verstehen, sie hätten getauft im Namen und Befehl, wie Christus zu taufen befohlen, d. i. wie wir den Befehl im Evangelio haben, als im Namen des Vaters, Sohns und Heil. Geistes. Darauf sprach er: das ist ein rechte Lutherische Gloß. Ich citirt auch den Spruch St. Ambrosii: darauf gefiel nicht sonderliche

Ant-

Von den Veränderungen, welche die Reformation zu Bremen veranlaste, gibt Chytraus ausführ-

Antwort. Und sagt mein Herr darnach: Es wäre ihm sehr leid, und hätte sichs nicht versehen, daß ich in dieser Sach so weit bereit kommen wäre, ich wäre von Hausmann auf den schlüpfrigen Berg geführt, ich würde nun vollends herab schlipfern. Darauf sprach ich: Ich hätte diese Meinung länger, denn ein Jahr bei mir gehabt, und häts von Hausmann nicht. Sagt er einmal oder drei: Ich kann ihm nicht thun, ich hab es gütlich gemeint. Hab also den Straus des Evangelii halben gehabt ꝛc. In einem andern beigelegten Zettel schrieb.

„Unter der Disputation, so wir von beider Gestalt gehabt, hat mein Herr gesagt: weil ich so weit in die Sache gerathen, so wüste er fürwahr, ich hielte von der Messe auch nichts. Darauf sagt ich: die Messe, so man sie recht gebraucht, wäre nicht zu verachten, und von Christo selbst propter communionem eingesezt, und die Substantia Missæ wären allein die Wort der Firmung (die Consecrations-Worte) das ander so man sünge dabei, wäre Evangelion, Epistel und ander heilig Gesänge, die gut und nicht zu verwerfen wären, darauf mein Herr geschwiegen. Es gedacht mein Herr auch das, daß aus der Lehre nichts guts, sondern viel Schwärmerei und Aufruhr käme. Darauf sagt ich, es wären bei denen heiligen Aposteln auch viel Pseudo-Apostoli aufgestanden. Darauf sprach mein Herr: Halt ihr die Buben für Apostel? Darauf ich: Ich hielt alle, die das Evangelium rechtschaffen predigten, für Boten GOttes. Saget M. G. Herr: Ja, wenn sie auch recht predigten. Es saget mein Herr auch, wenn wir die Lehre annehmen, so würden wir die Mönche verjagen. Darauf sagt ich: Wir hätten ihrer wenig, wir dürften sie nicht verjagen. Es würde aber keiner klagen, daß wir ihn verjagt hätten, wir hättens auch nie bedacht zu thun, denn wir wolten, ob GOtt will, niemand das Seine nehmen. Es gedacht mein Herr auch M. Forchheims dergestalt: Er höret E. Lbd. Magister, der E. Lbd. gelehret hätte, wär jezt zu Wittenberg. Er könt sich nicht versehen, daß er etwas Guts da lernen würde, denn aus dem Loch käme nichts Gutes. A. d. H.

führliche Nachricht. Die Bürger brachten es endlich zuwege, daß die Evangelische Lehre auch in der **Bischöflichen** oder **Cathedral-Kirche** gepredigt wurde, wiewol sich der **Rath** lang dagegen sträubte. Nach der ersten Predigt, welche der Superintendent in der Stadt, **Jacob Präpositus**, am **Palmtag** in derselben hielt, wurde keine **Messe** mehr darin gehalten.

In **Westphalen** erhielte **Osnabrügg** von dem Bischof **Franciscus, Grafen** von **Waldek**, die Erlaubnis Evangelische Prediger zu berufen. **Hermann Bonn** kam zuerst von **Lübek** dahin. Die **Wiedertäufer** erregten aber in dieser Gegend allerhand Unruhen, welche hernach ohne vieles Blut-Vergiessen nicht gestilt werden konnten.

Der **Chur-Brandenburgische Erb-Prinz Joachim** gewann zu Luthern und seiner Lehre eine vorzügliche Neigung, unerachtet sein Vater, der **Churfürst Joachim** I. ein abgesagter Feind von beiden war, und sie seinen Haß bei jeder Gelegenheit so nachdrüklich als möglich empfinden lies. Der **Chur-Prinz** schikte an Luthern eine vertraute Person, die sich über der Lehre vom **heiligen Abendmal** mit ihm unterreden muste. Bald darauf führte er die Hülfs-Völker des **Sächsischen Kraises** wider die **Türken** nach **Ungarn**, und bat sich von Luthern in einem eigenen Schreiben, seine Fürbitte und eine christliche Unterweisung aus. Luthers Antwort verdient, daß sie wörtlich angeführt werde. Hier folgt sie.

Gnade und Friede in unserm HErrn und Heiland
Amen!
Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst!
Gnädiger Herr.

„Wir haben **Ew. F. Gn.** Schrift empfangen,
„und vernommen, wie **Ew. F. Gn.** persönlich, als
ein

„ein **Hauptmann** des **Sächsischen Kraises**, wi-
„der den leidigen Tyrannen, den Türken, ziehen wol-
„len; und **Ew. F. Gn.** darauf unser Gebet und
„christlichen Bericht zu schreiben begehren **Ew. F. Gn.**
„christlich Herz und Vornehmen haben wir von Her-
„zen gerne gehört; wir wollen auch nicht lassen, **Ew. F.**
„**Gn.** mit unserem **Pater noster** aufs beste, so wir
„vermögen, Gesellschaft zu leisten. Denn wir ohne
„das schuldig sind, uns zu erkennen, dieweil wir leib-
„lich nicht sollen nachkommen, doch geistlich mit un-
„serm ernsten Gebet bei dem lieben **Kaiser Carl**,
„und den Seinen ins Feld ziehen, und unter seinem
„Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan und sei-
„ne Glieder. GOtt gebe, daß jezt die Zeit sey, daß
„**Michael**, der Fürst des Volks GOttes, sich auf-
„mache wie Daniel 12 weissaget amen! Auch wünsche
„ich vor allen Dingen, und bitte GOtt durch JEsum
„Christum unsern HErrn, daß er dem frommen **Kai-**
„**ser** und allen **Fürsten**, und allen, so jezt wider
„den Türken streiten sollen, erstlich verleihe ein freudi-
„ges Herz, das sich auf seine Hülfe tröstlich verlasse,
„und behüte sie gnädiglich, daß sie ja nicht wie der
„Türke, sich auf ihre Macht und Stärke verlassen.
„Denn solches Verlassen wäre schädlich; sondern daß
„sie mit **David** singen: **Ich will mich auf mein**
„**Schwerd nicht verlassen.** Und abermal:
„**HErr du bist der, der den Königen den**
„**Sieg gibt.** Und abermal: **Jene verlassen sich**
„**auf Roß und Wagen; wir aber gedenken**
„**an den Namen unsers GOttes.** Und der
„Sprüche viel im Psalter. Also that **David**, da er
„den **Goliath** schlug, und sprach: **Du kommst zu**
„**mir im Troz auf dein Schwerd und Spies,**
„**ich aber komme im Namen des HErrn wi-**
„**der dich.** Also sagt man, der **Türkische Kai-**
„**ser** habe im Auszug auf sein Schwerd geschworen,

„daß

„das ist sein Gott. Nun helfe GOtt, daß ein sol„cher Abgott zu Koth und Spott werde, um solcher „Hoffart und Vermessenheit willen, amen.

„Zum andern bitte ich die Unsern, daß sie sich „nicht darauf verlassen, daß der Türke so gar unrecht, „und GOttes Feind ist, und wir unschuldig und ge„recht gegen den Türken. Denn solche Vermessenheit „ist auch vergeblich; sondern daß wir mit Furcht ge„gen GOtt, und mit Trauen auf seine blose Gnade „streiten. Denn wir vor GOtt auch unrecht seyn, „etliche viel unschuldig Blut vergossen, und GOttes „Wort verfolget, verachtet, und ungehorsam gewest „seyn. Daß wir abermal nicht darauf sehen müssen, „wie gerecht oder ungerecht der Türke oder wir seyn. „Denn der leidige Teufel ist auch GOttes Feind, und „thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen „ihm unschuldig sind; dennoch müssen wir nicht wider „ihn trozen mit unserer Unschuld und Vermessenheit „unsers Rechts, sondern mit aller Furcht und Demuth, „alleine mit GOttes Hülfe wider ihn kämpfen. Al„so thut auch **David** wider den **Goliath**, der sich „seines Rechten nicht berühmte, sondern auf GOt„tes Hülfe kämpfte und sprach: **Du hast den GOtt „gelästert, auf den ich traue.** Also müssen „wir bitten, daß GOtt nicht nach unserer Unschuld, „sondern seinen Namen rühmen und heiligen wolle „am Türken, dem grossen Lästerer, und unsre Wer„ke dieweil gnädiglich vergessen.„

„Zum dritten wünsche und bitte ich, daß die Un„sern in solchem Streit ja nicht suchen Ehre, Ruhm, „Land, Güter ꝛc. sondern allein die Ehre GOttes „und seines Nameus, dazu den Schuz der armen „Christen, und Unterthanen. Denn GOtt will und „soll allein die Ehre haben; wir als die Sünder und „Unmündigen, seyn eitel Schande und Unehre, ja „auch des Todes wehrt. Wie **Ew. F. Gn.** das al-

„les

„les beſſer wiſſen denn ich ſchreiben kann. Aber weil „Ew. F. Gn. ſo ernſtlich einen geiſtlichen Bericht be„gehren, habe ich dieſe kurze Meinung Ew. F. Gn. „zu Dienſt wollen anzeigen, und zweifle nicht, wie „Ew. F. Gn. andern auch ſolches wird einbilden, „damit der Streit ſolcher reinen Meinung geführt „wird. Der Teufel ſoll den Unſern zu ſchwach ſeyn, „mit allen ſeinen Engeln, und der Türke einen andern „Mann fühlen, denn bisher geſchehen, da Troz gegen „Troz, und auf beiden Seiten ohne GOtt geſtritten iſt; „welches denn allezeit dem Volk GOttes mehr geſcha„det hat, denn den Feinden. Nun ziehe Ew. F. „Gn. in GOttes Namen, und derſelbige GOtt ſende „ſeinen Engel Michael, der Ew. F. Gn. geleite, „und auch allen helfe frölich ſingen, und mit GOttes „Lob und Ehre wieder heim kommen! Amen, amen. „Unſer Pater noſter ſoll folgen und mitziehen, da„zu (ob GOtt will) dort im Felde Ew. F. Gn. war„ten, und ſich finden laſſen. Solches wolte Ew. F. Gn. „zu gnädigen Gefallen annehmen, in der Eil geſtellet. „Hiemit GOtt befohlen, amen. den 3 Aug. 1532.„

Der König Heinrich VIII in Engelland lies ſich mit denen Proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland in Unterhandlungen ein, welche einen nähern Bezug auf die Religion hatten. Der berühmte Cramer, nachmaliger Erz-Biſchof zu Canterbury kam von Regensburg am 14 Jul. nach Nürnberg, und hielt mit dem Sächſiſchen Chur-Prinzen Johann Friedrich eine geheime Unterredung. Er überbrachte zugleich einige Schreiben von dem König, an den Churfürſt in Sachſen, den Herzog Philipp zu Lüneburg und dem Fürſt Wolfgang von Anhalt mit, welche voll Freundſchafts-Bezeugungen waren. Cramer verſicherte auch, daß ſo wol ſein König, als der König Franz I. in Frankreich bereit ſeyen, denen

Pro-

Protestantischen Fürsten in Religions-Sachen tapfern Beistand zu leisten. Diese erhielten aber unter der Hand Nachrichten, daß der König in Engelland aus ganz andern Absichten den Kaiser gerne in einen Krieg verwikelt hätte, und die Protestantischen Fürsten dazu gebrauchen wolle. Es unterblieb also eine nähere Verbindung mit ihm.

An andern Orten war das Betragen gegen die Protestanten minder zweideutig. Die Paderborner musten von ihrem Bischof der Evangelischen Lehre halben, viele Feindseligkeiten erdulden. *) Der Marggraf

*) Zu Paderborn waren schon im Jahr 1527 einige öffentliche Unruhen entstanden Die Bürger, welche nach und nach bessere Einsichten von der Lehre des Christenthums erlangten, wurden immer unzufriedener über die ärgerliche Sitten ihrer Geistlichen, und erbauten sich gemeinschaftlich an Luthers deutschen Gesängen. Ein unerwarteter Zufall brachte die bereits erbitterte Gemüther noch mehr in Gährung. Bei einer öffentlichen Ergözlichkeit, welche im Frühling nach einer alten Gewonheit angestellt wurde, tanzten einige Geistliche mit den jungen Bürgers Frauen und Töchtern, und erlaubten sich dabei viele unanständige Freiheiten. Die junge Bürger, welche sich am meisten beleidigt fanden, rächten sich durch Schimpf-Worte an den Geistlichen. Hierauf giengen sie vom Tanz-Saal weg, und drangen in die Kirche, ahmten den Chor-Gesang nach, und zerrissen die Kirchen-Bücher. Der Herzog Erich von Braunschweig war damals Bischof zu Paderborn. Dieser bestrafte jenen Mutwillen der Bürger damit, daß er der Stadt 2000 Goldgulden zu bezahlen auflegte, sie vieler Freiheiten beraubte, und sich von dem Rath und der ganzen Bürgerschaft feierlich versprechen lies, die Lutherische Lehre niemal anzunehmen. Nach dem Tod des Herzogs Erich öfneten aber die Bürger dennoch zwei Evangelischen Predigern, Jacob Musing, und Christoph Danus, zwei von ihren Kirchen. Die Stiftsherrn erwählten deswegen den Erz-Bischof zu Cölln, Herrmann von Weda zu ihrem Bischof, damit sie der neuen Kezerei eine stärkere Macht entgegen sezen könnten. Er kam

graf Philipp zu Baden, den man bisher für einen Freund der Protestanten gehalten hatte, jagte alle Evangelischen

kam auch auf ihr Begehren in diesem Jahr mit 1000 Reuter und einem ansehnlichen Gefolge nach Paderborn, und lies sogleich 3 Evangelische Prediger greifen, und auf Karren binden, und befahl sie nach Arnsberg zu bringen. Die Fuhrleute verfehlten aber den rechten Weg, und die Soldaten, welche die Gefangenen bewachen solten, waren, da starkes Regenwetter einfiel, auf einem nähern Fuß-Pfad vorangegangen. Die Prediger kamen also anstatt nach Arnsberg nach Soest, wo sie erkannt, und von ihren Fesseln befreit wurden. Der Erzbischof verlangte zwar, daß sie an ihn ausgeliefert werden solten, weil aber Soest damals nicht unter seiner Gerichtsbarkeit stand, so hatten seine Befehle keine Wirkung, und die Paderbornische Prediger wurden wieder in Freiheit gesezt — Ehe der Erz-Bischof wieder von Paderborn selbst abreiste, so berief er die ganze Bürgerschaft in einen Garten, der zu dem Benediktiner-Kloster gehörte, und überall mit Mauren umgeben war. Die Bürger, welche zwar Gefahren ahndeten, erschienen doch auf Zureden ihrer Bürgermeister. Der Erz-Bischof unterhielt sie mit einer langen Rede und vielen Versicherungen seiner Gnade und Sorgfalt für ihr zeitliches und ewiges Wohl. Unterdessen besezten aber seine Soldaten alle Zugänge und die Hauptstrassen der Stadt. Endlich las er die Namen der Bürger ab, welche der Evangelischen Lehre günstig waren, und befahl sie gefangen zu sezen. Die wehrlose Bürger konnten sich diesem harten Befehl nicht widersezen. Nach wenig Tagen wurden sie auf den Markt geführt, wo sie auf Anstiften der Stifts-Herrn sogleich hingerichtet werden solten. Es war damals zu Paderborn gewönlich, daß der Scharfrichter das Todes-Urtheil ablesen muste. Dieser hatte noch mehr menschliches Gefühl, als die Stiftsherrn; er weigerte sich, das Todes-Urtheil abzulesen und zu vollziehen, und legte sein Schwerdt zu den Füssen der Richter nieder, weil er es nicht mit unschuldigem Blut beflekken wolte. Unterdessen flehten noch die umstehende Frauens-Personen den Erz-Bischof, der das blutige Schauspiel vom Fenster aus ansehen wolte, mit aufge-

ha-

gelische Prediger, die er bisher geduldet hatte aus seinem Land, weil er befürchtete, der Kaiser werde bald wieder nach Augsburg kommen. Das Kammer-Gericht erklärte den Herzog Albrecht in Preussen, in die Acht, und des Grosmeisterthums verlustig, und ernannte Walthern von Cronenberg, des Deutschen Ordens Meister in Deutschland, zum Grosmeister in Preussen. Es hatte aber dis Verfahren des Kammer-Gerichts keine andere Wirkung, als daß der Herzog einen lebhaftern Eifer, und grössere Standhaftigkeit bei Vertheidigung der Evangelischen Lehre bewies.

habenen Händen um Mitleiden an, und brachten es auch dahin, daß die zum Tod verurtheilte, welches weniger nicht als 16 Personen waren, in ihre Gefangnisse zurükgeführt wurden. Nach einer Jahr langen Gefangenschaft und einer ansehnlichen Strafe wurden sie endlich losgelassen und die Päbstliche Religion hingegen in allen Kirchen wieder aufgenommen. S. Chytræi *Chronicon* Saxoniæ p. 392. A. d. H.

Pag. 100. lin. 8 durch lin. 10 fallen. lin. 11 kannt
109. lin. 2 à fine tutionen
115. lin. 5 heiligen
120. lin. 5 à fine, statt würde, werden
146. §. 51 lin. 6 statt Kaiserlicher, Kaiserliche
161. lin. 8 à fine statt trang, drang
275. §. 97 lin. 5 statt Freiedrich, Friedrich
331. lin. 11 statt Gesächfte, Geschäfte
333. lin. 2 statt seinen, seine
334. lin. 15 statt Smakaldischen, Smalkaldischen
item. lin. 23 statt Baurbon, Bourbon
343. lin. 5 statt jemals, jemands
370. lin. 5 statt Bengnisse, Begegnisse
431. lin. 19 statt rührische, lies rische

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google